Hermann

von

Nordenschild,

genannt

von Unsern.

Als

Anhang und Nachtrag

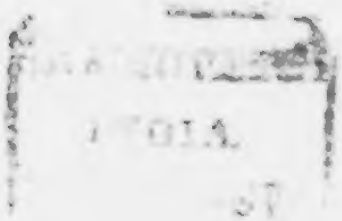
zum deutschen

Alcibiades.

Weißenfels und Leipzig,

bey Reformator Sincerus

1792.



Vorrede.

Die Ungeduld, mit der dieſe Geſchichte des Hermann und ſeiner Sophie, als Anhang und Nachtrag zu meinem deutſchen Alcibiades, erwartet wird, iſt mir auſſerordentlich ſchmeichelhaft; aber ſo ſtolz macht ſie mich doch nicht, daß ich davon, ohne mehr Ueberzeugung, auf die Güte des Ganzen ſchlieſſen ſollte, wiewol mich auch einſeitiger Tadel unmöglich vom Gegentheil überzeugen würde. Welcher Menſch iſt indeß ſo ſtark und abſtrakt, daß eine ſo ganz uneigennützige Schmeichelei nicht wenigſtens einiges in ſeinem Syſtem abändern könne? Ich geſtehe gern dieſe Schwäche ein, indem ſie mich ganz vor

dem entgegengesezten schriftstellerischen Stolze rechtfertigt, den weder Beifall noch Tadel aus seinem Gleichgewichte zu bringen fähig ist, indem er das erste für ein seinem Verdienste schlechterdings gebührendes Opfer hält und es eben so wenig zu bemerken scheint wie ein stolzer Klerikus, der das ehrfurchtvolle Verbeugen eines ehrlichen Bürgersmannes in seiner hohen Selbstgnügsamkeit kaum durch ein holdes Kopfnicken erwiedert, und über das andere sich völlig erhaben dünkt; und zum Beweise daß ich sie eingestanden habe, gebe ich eine sehr angenehme Lustreise mit Vergnügen auf, um diese Geschichte, die, nach meinem Plane, erst Ostern 1792. erscheinen sollte, noch in diesem Jahre zu liefern.

Ehe ich aber weiter gehe, muß ich doch einige Worte mit dem richtenden Theile des Publikums sprechen, der vielleicht wirkliche Personen und zusammenhängen sollende wahre

re Geschichte, sowol in meinem Alcibiades als in dieser Geschichte des Hermann, zu finden, mich darnach zu beurtheilen, und der gräßlichsten Fehler und Unwahrheiten beschuldigen zu dürfen glauben könnte. Diesem also dient hiermit zur Nachricht: „Es liegt Geschichte zum Grunde!“ — Geschichte, von der ich theils Augenzeuge, theils mitwirkende Person war; aber nicht die Geschichte irgend eines Reichs. — Ich fand weder Lust noch Beruf sie ganz aufzuhellen, und verbarg mich unter ein erlaubtes Inkognito. Jezt schien es mir erlaubt zu seyn, Züge aus der wirklich geschriebenen Geschichte mit einzuweben und meine Helden nach bereits anerkannten Helden, ohne weitere Beziehung, zu karakterisiren, als weil diese Züge aus der wirklichen Geschichte sehr viel Aehnlichkeit mit der meinigen hatten, und weil es mir besser schien Originale zu kopiren als Ideale schaffen zu scheinen. Daß

dieſes, gegen meinen Willen, zu verſchiedenen paradoxen öffentlichen Anzeigen Anlaß gegeben haben mag, iſt mir ſehr unangenehm, und ich wünſche nicht, daß es weitere Folgen haben mögte. „Der Beurtheiler, dachte ich, wird ſchon das Wirkliche vom Scheinbaren abzuſondern wiſſen!“ und war unbeſorgt. In wie fern ich glücklich oder unglücklich hoffte — weiß ich nicht.

Wer tadelt den Xenophon über ſeine Cyropädie? und wer den Verfaſſer des Telemach? — Auch ſie benutzten Helden und Heldengeſchichten, unter wahren und verkleideten Namen, um ihre zweckmäßigen Erzählungen den Sinnen anſchaulicher und den Herzen empfänglicher zu machen. —

Geſchrieben, im Sommer 1791.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Alas! how oft doth goodneſs wound itſelf,
And ſweet affection prove the ſpring of woe!

HOME.

(Zimmer in einem Weinhause einer niederländischen Seestadt.)

Sophie, hernach ein junger Offizier.

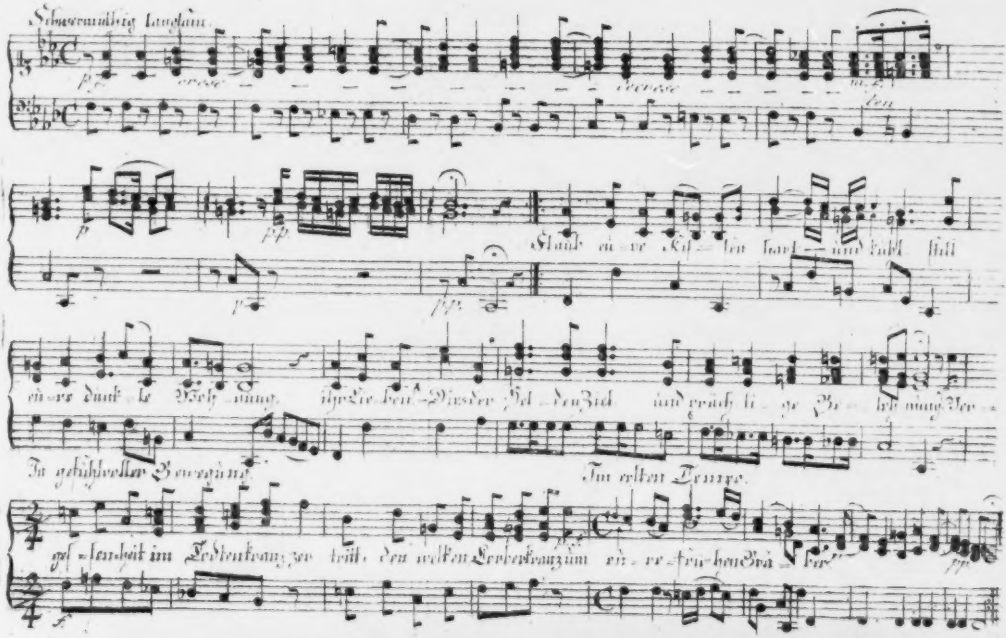
Sophie (schwarz gekleidet, sitzt in melancholischer Stimmung an einem Klaviere, spielt und singt. Neben ihr, auf einem Sopha, liegen nachläßig hingeworfen schöne Farbenkleider — ein modischer Damenhut mit prächtigen Federn an der Erde. — Sie singt:)

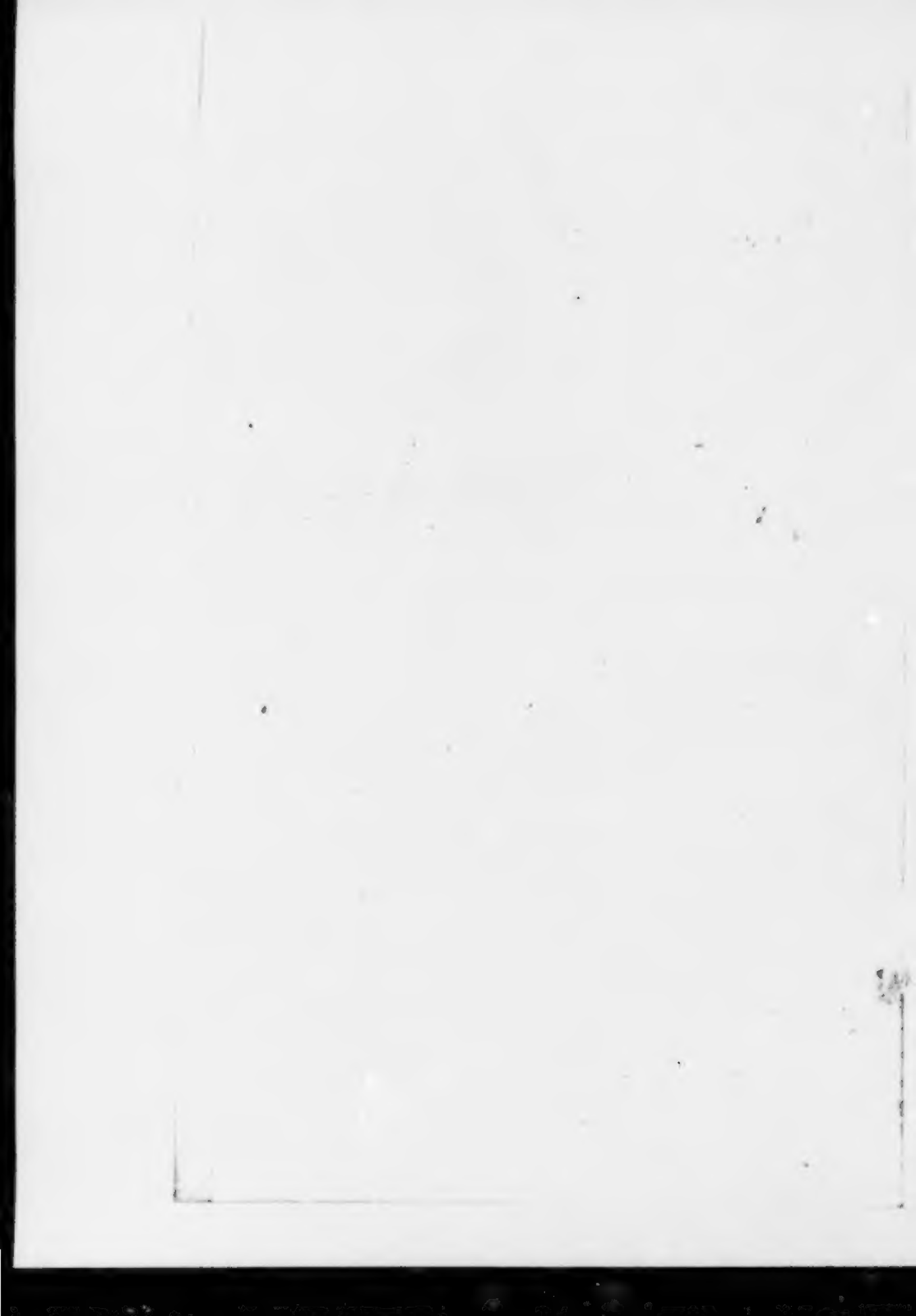
Staub eure Kissen, hart und kühl;
Still eure dunkle Wohnung,
Ihr Lieben! — Dieß der Helden Ziel
Und prächtige Belohnung?
Vergessenheit im Todentanz
Zertritt den welken Lorbeerkranz
Um eure frühen Gräber.

Jenseits dem Menschenstaube, dort
Wo dieser Erde Fürsten
Nicht mehr nach Ländern, Raub und Mord
Und eitler Größe dürsten, —
Wo Menschen wissen was sie sind,
Und fröhlich Kind und Kindeskind
Erschlagne Väter finden;

Dort reift der hohe Siegespreiß
Für die gedrückte Tugend!
Dort glänzt der Jüngling, Mann und Greis
In immer gleicher Jugend!

(Ein


Schauerumhüllt taucht
Stand ein ver Kü len laub und Fühl Hall
ein ver dunk le Wehl mung
ipazie den Wiesder Hel den Zieh und erquick li ge Ru he mutig Ver
In gefühlvollster Bewegung
Im ersten Tempo
gel landet im Lebenskampfe trüb den wilden Leidenschaften ein ver hen benda Herz



(Ein junger Offizier öfnet leise die Thür, bleibt am Eingange lehnen und hört ihr mit sichtbarem Wohlgefallen, endlich mit steigendem Gefühle zu.)

Dort ist man froh. — Kein Heldenheer
Schwingt dort die blutgen Schwerdter mehr.
Dort — fließen keine Thränen!

O! drücke sanft der Helden Grab
Geliebte Mutter Erde!
Sie, die, so lang' ich Thränen hab',
Ich hier beweinen werde. —
O Vater! gut und edel war
Dein deutsches Herz und grau dein Haar,
Warm, Bruder, deine Liebe!

Wenn ich an deinen Busen mich
Im Spiele traulich schmiegte,
Und auf dem Vaterknie sich
Das frohe Mädchen wiegte —
Da, da gabs auf der weiten Welt
Nur einen süßen Namen — „Held!"
Hieß dieser süße Name.

Was aber, ach! was kostet er
Mich schon für bittre Leiden,
Um den sich immer feuriger
Die stolzen Männer neiden!
Kein Maienmorgen bringt mir Ruh,
Und schließt der Schlaf mein Auge zu,
So träum' ich grauße Träume.

O, wenn umschließt das enge Haus
Wohlthätig auch mich Arme?
Wenn ruh' ich von den Leiden aus
In meiner Helden Arme?
Wenn wird der Glanz der Ewigkeit
Dieß ekle Traumgesicht der Zeit
Aus meiner Seele löschen? —
Wie bin ich so verlassen! — ach!
Hab' auf dem Erdenrunde
Da keinen Freund, kein wirthbar Dach
In meiner Todesstunde, —
Komm, komm, o Tod! und führe mich
Zu meinen Lieben, brüderlich
In deine stille Wohnung! —

(Sie endet mit einem schmerzhaften Tone, stützt dann ihren Arm aufs Instrument und verhüllt ihr Gesicht ins Schnupftuch. Der Offizier kommt indeß, ohne von ihr bemerkt zu werden, näher, betrachtet sie einige Augenblicke mit Rührung und faßt dann sanft ihre Hand, die ausgestreckt auf dem Schooße liegt. Ein leichter Schreck der Ueberraschung — nicht Grimasse. Sie wischt sich die Augen, und macht eine Bewegung aufzustehn; aber er hält sie zurück.) —

Der Offizier. Ohne Umstände, liebes Mädchen! — (sie scharf ins Auge fassend) aber war das, was sie so schön sangen, Wahrheit oder Phantasie?

Sophie. (tragisch lächelnd) O! was gäb ich drum wenn es Phantasie gewesen wäre! —

Der

Der Offizier. Ja ja! dieſe ſchönen thränenvollen Augen können leider die traurige Wahrheit nicht läugnen! — das ſchönſte Gedicht rührt nicht ſo tief.

Sophie. (auf das Herz zeigend) Und hier blutet ſie — noch tiefer!

Der Offizier. (mit herzlicher Theilnahme) Alſo wirklich einen Vater verlohren?

Sophie. (mit einem Blicke voll Seele) Einen vortreflichen Vater! — (feurig) und einen braven, herrlichen Bruder! —

Der Offizier. In dieſem Kriege?

Sophie. Würden nicht da die Thränen aus meinen Augen ſtürzen, wenn nicht der Strom bereits vorüber wär? — O! mein Schmerz iſt alt, der Zeit nach; älter wenigſtens als dieſe Trauerkleider. — Mein Vater fiel unter dem unglücklichen Jakob, in Irrland, und mein Bruder unter dem Marlborough, bei Audenarde.

Der Offizier. (gefühlvoll) Ja ja, das iſt ſo unſer Schickſal! — Indeß wir für die Groſſen und ihre Launen oder Rechte bluten, weinen zu Hauſe unſre Verlaßnen. — Unglückliches Mädchen! und dein Name? —

Sophie. (gelaſſen, indem ſie ſich die ſchönen blonden Locken von der Stirn ſtreigt) Sophie von Sternberg.

Der Offizier. (raſch) Von Sternberg? — aus dem berühmten Heldengeſchlechte der von Sternberg? — und — in dieſem Hauſe?

Sophie. (heftig erſchrocken) In dieſem Hauſe? — Gott! — (die Hände ringend) o Gott! ich kenne dieſes Haus nicht — erſt ſeit ehegeſtern — der Tod meiner Tante — grauſamer Gläubiger — o! meine traurige Geſchichte iſt zu lang jetzt für meine Angſt! — (ſeine Hand feſt drückend) Um Gotteswillen!

Der Offizier. (ruhig) Ihre Unwiſſenheit freut mich — (ihr die Hand mit Wärme drückend) herzlich freut es mich, daß ich auch Ehrfurcht für dieſen Thränen haben kann, denen ich bloß Mitleiden ſchuldig zu ſeyn glaubte. —

Sophie. (äuſſerſt ängſtlich) O, Mann! Mann! — wenn dieſer feſte, ruhige Blick aus der rechten Quelle entſpringt — wenn dieſer Degen nicht an einem Pranger ſteht — ſagen ſie! — um Gotteswillen — ſagen ſie!

Der Offizier. (zufrieden lächelnd ihre Hand an ſein Herz drückend) Warlich, Mädchen! es klopft kein ſchlechtes Herz hier! aber jetzt ruft mich die Ehre von der ſüßeſten Pflicht ab. (er legt ein Billet auf den Tiſch) Hier! — die Wirthin wird die Aufſchrift kennen und es einhändigen; wollen ſie die Güte haben und ſorgen, daß ſie es nicht überſieht?

Sophie.

Sophie. Recht gern! — oder (ihn mit einem gefühlvollen Blick scharf ins Auge fassend) vielleicht sollt' ich sagen: nicht gern! —

Der Offizier. (ruhig lächelnd und mit einem ehrlichen Blicke) Mädchen! — was geht das dich an? (Sophie schlägt die Augen nieder; er drückt ihr rasch die Hand und will fort) Wir sehn uns Wieder! —

Sophie. (mit immer noch niedergeschlagenen Augen; traurig) Und — ihr Name? —

Der Offizier. (bitter lachend) Den kann ich nicht aussprechen ohne herzlich zu lachen! — Er paßt ganz herrlich zu mir, oder ich vielmehr zu ihm. Hermann von Unstern heiße ich; aber inkommodiren sie sich nicht etwan, diesen Namen in einem Geschlechtsregister aufzusuchen — ich bin der Einzige! Das Schicksal scheint mich a desein für ihn gemacht zu haben. — (sieht nach der Uhr; schnell) Auf den Abend, wenn ich noch lebe, sehn wir uns wieder! — (er drückt ihr rasch und mit tiefem Gefühle noch einmal die Hand und springt fort) —

Sophie, allein.

(sie sieht ihm lange nach, legt dann die Hand auf ihr Herz, als ob sie aufmerksam seine Pulsschläge beobachtete) Ruhig! — ruhig, Herz! — ich kenne diese raschen Pulsschläge nicht — und doch ist mir als lägen unaussprechlich süße Gefühle darinnen. — Als mein Vater das leztemal seinen

Degen

Degen umschnallt' und sagte: Jakob ist schwach, aber gut! — Als mein Wunder mir an der Waite von Herzorden um den Hals fiel — einigermaßen! ja ja, einigermaßen: und doch anders! (erschrocken) Hermann! — hieroglyphisch er und sein Name — aber sein Blick so fest und ruhig — (mit schwärmerischem Gefühl) O! hätt' ich was in der Welt — ihm mögt' ich alles schuldig sein! — (Pause, in tiefen Gedanken) Ob ers merkte, wie mir das Herz schlug, als er sagte: Mädchen! was geht das dich an? — Und wenn ers nun auch gemerkt hätte? — warlich, Hermann ist gut! — das kann sein Auge nicht lugnen. — Ein herrliches, offenes, ehrliches, blaues Auge! Ganz ein Spiegel der Seele. — Unmöglich kann die Wildheit herrschen, die dann und wann darinnen aufflammt! — Er ist gemißhandelt von den Menschen oder vom Schicksale; darauf wollt' ich wetten. — Armer Hermann! — auf den Abend — (fährt erschrocken zusammen) O, Gott! „wenn ich noch lebe!" setzte er hinzu — Gott! — Gott! — (sie springt ängstlich auf, und fährt ans offene Fenster. Man hört das Wiehern eines Pferdes) Seh' ich recht? — (freudig aufwallend) ja ja, er ists! — sein Auge funkelt herüber — ach! — (fährt zurück und drückt ihre zusammengeschlagenen Hände fest an den mächtig steigenden Busen) Hermann! — Hermann! — (wieder ans Fenster) O, der unbändige Gaul! — wie er braußt — wie

er

er bäumt! — Halt dich, Hermann! — Ha! der unbändige Gaul erkennt seinen Herrn — er droht ihm nur mit dem Finger — und er steht — ein Wort macht ihn zum geduldigen Lamme (mit einem tiefen Seufzer) und — dort trabt er ruhig hin! — (sie stützt sich mit dem Kopfe ans Fenster und versinkt in ein tiefes Nachdenken. Nach einer langen Pause wieder aufblickend) Dort steht der alte Soldat noch, der ihm das Pferd hielt — an den Thorweg gelehnt blickt er ihm traurig nach, die Gasse hinunter — Alter! du liebst ihn? — (Pause) Ja, ja! — tief drückt er den Hut über die gerunzelte Stirn und wischt sich die Augen — (ängstlich) Gewiß eine Affäre! — (seufzend, indem sie sich aufs Sopha wirft und ihr Gesicht verhüllt) O, der traurige, traurige Wahn von Ehre! —

(Sie liegt lange in dieser Stellung unbeweglich; auf einmal hört man im Vorsaale und auf der Treppe wildes Geschrei, Gefluch' und Gelächter, davon scheint sie zu erwachen und springt erschrocken auf. — Mit verbißnem Schmerz und Würde.)

„Sophie — aus dem Heldengeschlechte der von Sternberg — in diesem Hause?" —

(Sie blickt schaudernd umher, rafft dann die Kleider die da zerstreuet im Zimmer herumliegen zusammen, und verschwindet durch eine Seitenthür.) —

Ich

Ich habe wol nicht nöthig mich deutlicher zu erklären in was für Händen unsre unglückliche Sophie war? und wer eine deutlichere Erklärung nöthig finden möchte, der gedulte sich wenigstens bis er noch einige Blätter umgewendet hat. Aber die Frage: wie sie hieher gekommen? ist desto nöthiger zu beantworten, da das Geschlecht der von Sternberg in den damaligen Zeiten noch eins der reichsten in Deutschland war.

Ihr Bruder war der letzte Stammhalter der ältesten Linie gewesen. Nach seinem Tode kamen also die von der jüngern Linie, die sich immer eben so durch die niedrigsten Schlechtheiten, wie die von der ältern durch Heldenthaten ausgezeichnet hatten, nahmen unter Protection des Landesfürsten die Güter in Besitz und wiesen die arme leidende Sophie mit einer höchst unbedeutenden Aussteuer heraus. Sie fühlte damals diesen Verlust nicht, denn noch zu neu blutete die Wunde um ihren unaussprechlich geliebten Bruder in ihrem Herzen: aber als vor einigen Monathen auch die Freundin, zu der sie sich mit ihrem Gelde gewendet und damit ihr abgebranntes Schloß aufgebaut hatte, plötzlich starb, und sie auch hier leer von den harten Anverwandten ausgestoßen wurde — da fieng es erst an zu beissen. Sie schrie; aber die Gerechtigkeit

tigkeit hörte nicht. Es war landkundig, daß sie ihr sämtliches Geld hierher gewendet; aber Gott weiß, wie ihr das Dokument aus den Händen gespielt worden war, das sie noch vor kurzem von ihrer Freundin, indem sie vielleicht ihren Tod ahndete, darüber annehmen müssen. — Man verlangte dieses und da sie es nicht schaffen konnte zuckte man die Achsel und bedauerte — nach dem Thorwege zeigend — daß man für sie kein Geld und kein Obdach habe. Nicht zwar Habsucht schien die erste Triebfeder zu dieser regelmäßig pünktlichen Härte zu sein; aber es war doch gewiß auch keine edlere. Man wollte sie dadurch zwingen einem gewissen verdorbenen jungen Menschen ihre Hand zu geben, um die er sich schon lange vergebens beworben hatte; denn man ließ es sich deutlich gnug merken, daß man ihr unter dieser einzigen Bedingung ihre Forderungen und mehr noch zugesehn würde, indem man durch eine solche Verbindung gewisse alte Ansprüche auf die jüngere Linie der von Sternberg mit der Zeit wieder geltend machen zu können hoffte; aber die Festigkeit der alten Sternberge klopfte auch in den Adern des achtzehnjährigen Mädchens! Auch im Mädchenkopfe herrschte der Sternbergische Republikanersinn und auch ihr waren in der ganzen Natur keine Gedanken verhaßter und unerträglicher als: soll und muß. Sie merkte kaum wo es hin-

hinaus wollte, so verließ sie mit der größten Standhaftigkeit das aus den letzten Ruinen ihres väterlichen Glanzes erbaute schöne Schloß, wo man sie, weil man doch also wenigstens einen Endzweck erreichte, zurückzuhalten nicht den geringsten Beruf fand, gieng zu einer bekannten gräflichen Herrschaft in Dienste, und kurz drauf mit ihr hierher nach den Niederlanden. In Brüssel zerschlug sich diese Familie, wegen einer vom Herrn Gemahl übel aufgenommenen Galanterie der Frau Gräfin und unsre gute Sophie war wieder allein; denn der Herr Graf, mit dem sie nicht gehn wollte, gieng nach Paris und die Frau Gräfin, die mit ihrem Cavalier servente nach der Schweiz und ihrer ehemaligen Heimath Italien zurückgieng, fand nicht für gut ein für ihre verblühende Reize so gefährliches Gegenstück mitzunehmen, von dem sie schon oft die lüsternen Augen ihres so halb und halb bereits satten Anbeters mit aller Zauberkraft der allmächtigen Wollust hatte wegzwingen müssen.

Die gute Sophie schmachtete sehnlich nach einem Obdache; denn auf ein schönes irrendes Mädchen glaubt jeder (als auf rem nullius) Ansprüche zu haben, und es ist den Angriffen der Verführer eben so sehr ausgesetzt wie eine einzeln aus dem Fluge gescheuchte Taube dem Raubvogel. — Aus viel schönen gefährlichen

Schlin-

Schlingen, die man ihrer Unschuld gelegt, hatte sie sich glücklich herhausgewunden, da traf sie ihre jetzige Frau Wirthin, die wir bald, unter dem ihr dort gegebenen Volksnamen der Frau Liesel, näher kennen zu lernen die Ehre haben werden, auf dem Wege nach der Grenze von Deutschland auf der Post. Diese Frau schien ein sehr gutes, gefühlvolles Herz zu haben und den lebhaftesten Antheil an ihrer Geschichte zu nehmen — sie weinte ja sogar mit ihr eine gesellige Thräne — Sophie, die jeden Menschen nach ihrem eignen trugloſen Herzen zu beurtheilen pflegte, fand also nicht das geringste Bedenken ihr menschenfreundliches Anerbieten: bis sich etwan eine Gelegenheit für sie finden sollte, ganz unentgeldlich bey ihr zu wohnen, anzunehmen; indem sie, nach ihren Gedanken, ja nicht das geringste Nebeninteresse dabey haben könnte, freute sich herzlich, eine so gute gute Freundin gefunden zu haben und folgte ihr ohne Sorgen hierher. Die ganze Gegend wimmelte von aus dem amerikanischen Kriege zurückgekommenen Soldaten, und die arme Sophie fand darinnen noch einen Grund mehr zur herzlichen Dankbarkeit gegen die gute Frau Liesel, in deren Hause sie Sicherheit und Ruhe, mitten in dieser allgemeinen Unruhe finden sollte. Daß gleich das Aeuſserliche des Hauses ein öffentliches Haus der allgemeinen Freude verrieth,

rieth, fiel ihr nicht im geringsten auf; denn sie sollte ja darinnen ihr eignes Zimmer und völlige Freiheit haben, was gieng sie also das rauschende Volk an? — Aber daß die Frau Liesel gleich den ersten Morgen in sie drang, ihre Trauerkleider abzulegen, und da sie sich anfangs bloß mit dem Mangel an andern entschuldigte, sogleich die prächtigsten in Bereitschaft hatte und sie ihr brachte — das hätte ihr auffallen können. Aber sie nahm noch alles für voreilige Güte und vielleicht zu zudringliche Sorgsamkeit der guten Frau, sie von ihren geliebten Trauergedanken so viel als möglich zu entfernen, und dankte es ihr im Herzen sehr warm, ob sie es gleich, ihrem ihrer Freundin gethanen Gelübde wegen, vor der Hand wenigstens noch anzunehmen Bedenken trug. Hermann hatte sie fürchterlich aus dem süßesten Traume geweckt. Immer klang ihr sein Ausruf: in diesem Hause? schrecklich vor den Ohren und — o, Sophie! gesteh es nur deinem Herzen — hätte sie nicht Hofnung gehabt, diesen Hermann wieder zu sehn, jetzt hätte sie sich stille zum Hause hinausgeschlichen oder mit Löwenmuth durch die Menge gekämpft, um Sicherheit für ihre Unschuld im Sturme zu suchen, die sie im gehoften Hafen der Ruhe nicht fand: denn schon der Gedanke war ihr unerträglich: für das gehalten zu werden, wozu kein Puls in allen

ihren

Adern schlug. Ein dunkles Gefühl kettete alle ihre Hofnungen an den Hermann; fester als je der Glaube einen Christen an den Himmel kettete. —

Sophie allein, hernach Frau Liesel; endlich Captain Fleetwood.

Sophie. (geht in tiefen Gedanken auf und ab; endlich bleibt sie mit einem Blicke voll seliger Ruhe mitten im Zimmer stehn. Lange scheint sie mit sich selbst zu sprechen; ihr Blick ist aufwärts gerichtet und die gefalteten Hände liegen im Schoose) Du weißt es, allmächtige Vorsehung! daß ich mich nicht im gefährlichen Stolze über mein Geschlecht erhebe — weißt es, wie warm und innig ich das schwache, liebevolle Mädchen bemitleide, das die gefährliche Stunde im Arme des feurigen Geliebten überrascht — ihre Unschuld ist dahin, aber nicht für sie meine Liebe! — Nein, ich kann sie nicht verachten, wie jene Stolzen, die, vielleicht für Menschen nur unergründlich in glänzende Laster gehüllt, ach! doch deinem allsehenden Auge nicht entfliehen können! — Du weißt es, wie wehe meinem Herzen der Spott thut, dem ein solch unglückliches Mädchen oft ausgesetzt ist und wie gern ich schwesterlich den Gram mit ihr theilen möchte, der ihr gefühlvolles Herz zerreißt! aber — (schaudernd) aber ihr, die ihr um

ſchändlichen Gewinn eure Reize feil tragt, euch an die thieriſche Wolluſt vermiethet und an den meiſtbietenden die gebrandmarkte Liebe verhandelt — die ihr eure ehrenvolle Beſtimmung: Mütter des Menſchengeſchlechts zu werden, tief unter die Menſchheit herabwürdigt — elende Geſchöpfe! kaum eines Gedankens werth, wenn nicht auch der Abſcheu Gedanken hätte — verachtet von den Edeln der Erde, verworfen vom Richter der Herzen und Gedanken über den Sternen — ſich ſelbſt eine Schandſäule! — (fällt auf die Knie) Schütze, Vater der Tugend! o, ſchütze du mein unerfahrnes Herz; denn jedes Menſchenherz hat ſeine Schwächen! — Gold blendet das Auge der Klugheit; Ehre bethört die Gefühle des Sittlichen; und ſchmeichelnde Wolluſt übertäubt die Stimme der Tugend! — O, Gott! ich bin verlaſſen auf deiner Welt — einſam unter den Schaaren künſtlicher Verführer! — ein Spott iſt ihren verwilderten Herzen die geſcheuchte Tugend — Hohngelächter die um erbarmen flehende Stimme der Unſchuld! — o, rette! rette! — (man hört ein Geräuſch an der Thür; ſie fährt auf) Großer Gott! wie würden die ſeelenloſen Wollüſtlinge ſpotten und witzeln, wenn ſie mich auf den Knien fänden! — (gefaßt, indem ſich unter dem wilden Geſchrei und Gelächter, das man ununterbrochen gehört hat, der Schlüſſel in der Thür bewegt) Mögen ſie kommen! (gegen den Spiegel gekehrt

gekehrt) Ich hab' in einem Buche geleſen: daß der herzhafte feſte Blick der Tugend das furchtſame Laſter ſcheuche; — ſo! (ſie geht entſchloſſen und mit ſeltner Heiterkeit auf die Thür zu.)

(Frau Lieſel tritt herein)

Frau Lieſel. (mit einem hizarren Lächeln) Nun? alſo doch ſchon eine Bekanntſchaft gemacht? — und das eine recht ſchöne Bekanntſchaft? — hi hi! — ich gratulire!

Sophie. (ſchnell, indem ſie ſich jezt erſt an das Billet erinnert, das Hermann zurückgelaſſen) Ach! — haben ſie das Billet gefunden?

Frau Lieſel. O, ja! ſchon auch an den Mann gebracht — ach, meine Augen ſind immer allenthalben! ſehn nichts, und doch alles. —

Sophie. (wirft ſich ſchwermüthig in einen Armſtuhl) Ich hatte es vergeſſen! —

Frau Lieſel. Hi hi! — freilich, über dem Ueberbringer! — (ſchlau, indem ſie ſich mit ihrem Anzuge beſchäftigt) Und nun werden doch wohl die garſtigen ſchwarzen Kleider abgelegt werden? —

Sophie. (ſchwärmeriſch) Vielleicht! — oder vielleicht auch noch tiefer getrauert. —

Frau Lieſel. Nun nun, das wollen wir nicht hoffen! — Alſo wiſſen ſie es?

Sophie. (fährt erſchrocken auf; ängſtlich) Was? was ſoll ich wiſſen?

Frau Liesel. (gleichgültig) Daß er sich alleweile mit dem Grafen von Ankra schießt.

Sophie. (mit einem lauten Schrei) Gott! — o Gott! — (die Hände ringend, im Tone der Verzweiflung heftig an ihr Herz schlagend) Hölle, du! —

Frau Liesel. Er hat aber auch immer seinen Spektakel mit ihnen; — es ist ihm keiner gut!

Sophie. (Thränen im Auge; mit einem wilden Blicke) Keiner gut? ihm keiner gut? — (gräßlich lachend) O, da muß es eine schöne Rasse Menschen sein! —

Frau Liesel. Es ist freylich ein wildes Völkchen, das ein Jahrer drei in der zügellosesten Freiheit in Amerika dort, hingelebt hat! — darunter will er nun den einzigen Altklugen spielen, weil er der Liebling des Generals ist; aber, ich denk' ich denk' es wird ihm einmal noch schrecklich verunglücken! — Er machts zu toll! — Denken sie nur: da hatten sich vorgestern der Herr Graf ein einfältiges Landmädchen eingefangen und wollten es sich so zu ihrem eigenen Plaisir einrichten. Wie nun die dummen Dinger sind! es mochte freilich schreien und gotterbarmen — denken sie nur! da geht gestern Abend der Hermann hin, sprengt die Thüren auf und läßt es laufen. —

Sophie. (fröhlich) Das hat er gethan? (entzückt) O, ſo kann er nicht ſterben! ſonſt müßte die Vorſehung ungerecht ſein. —

Frau Lieſel. (ſchlau einlenkend) Je bewahre! — wer wird ſich denn auch gleich ſolche Gedanken machen. — Ich würde mich ſelbſt nicht zufrieden geben; es iſt ein gar ſo ſchöner, liebenswürdiger Mann — ja! (macht eine karakteriſtiſche Bewegung mit der Hand) Nur kann er immer nicht in die Ficke kommen.

Sophie. So? — (reißt eine Schmucknadel aus ihrem Haar) Iſt er ihnen was ſchuldig?

Frau Lieſel. O, nein! aber — (Pauſe) Sie kennen freilich vor der Hand nur den einzigen — Drüben ſind Herrchen — (grimmaßirend) O! — da fliegt das Gold umher wie Zahlpfennige. Beſonders ein gewiſſer Capitän Fleetwood, der weiß ſeines Reichthums kein Ende.

Sophie. (ſpöttiſch lächelnd) Ein Engländer? — eine großmüthige Nation! —

Frau Lieſel. O, ja! — Schade, daß er bald zurück geht! denn er iſt nur ſo zum Spaß mit heraus gekommen. — (ſchlau beobachtend) Er wünſcht herzlich ſie kennen zu lernen.

Sophie. (kalt) Ich muß mirs gefallen laſſen! — und weil ich wünſchte daß mich jedermann kennen möchte, ſo — es wird mir eine Gnade ſein! —

Frau Liesel. Je ja wohl! — sprechen kann man ja mit jedermann, ohn sich was zu vergeben; und sie thun mir einen Gefallen, wenn sie fein artig gegen ihn sind; denn er trägt mir jeden Tag seine fünf bis sechs Dukaten ein. Vielleicht läßt er sich halten diesen Sommer hier zu bleiben. — (schmeichelnd) Hören sies? Liebchen? (klopft ihr schmunzelnd die Backen) hören sies? —

Sophie. (mit unterdrücktem Unwillen) Das wird drauf ankommen, wie er gegen mich ist! denn ich pflege meine Gesellschaften alle zu nehmen wie sie sind. Ueberhaupt werde ich mich nach und nach mehr unter sie mischen; denn ich wünsche sie alle zu überzeugen, daß ich niemanden, am wenigsten Leute von dieser Sorte scheue.

Frau Liesel. (äußerst fröhlich) Je das wär ja gar herrlich, mein allerliebstes Engelchen! wenn sie das thun wollten; ach, das wär sie gar herrlich! — und sie werden sehn es sind Herrn wie die Kinder. Sind gar nicht etwan so gravitätisch und dumm stolz wie unser hochadeliches Volk — o, bewahre! Sie sind so gut und so recht herzlich vergnügt, so gefällig und herablassend — je nun, sie haben aber auch hier bei mir so recht ihre Kommodität und sind wie zu Hause — (schmeichelnd ihr die Hand klopfend) Ich will auch gleich Anstalt treffen und das Gartenstübchen hinten zurechte machen und ausmahlen lassen!

lassen! und das ganz allein für sie. Sie sollen die Mahlereien angeben und das Meublement wählen! — Ein Paar allerliebste Bettchen hinein, mit grünseidenen Vorhängen — da sind sie doch so recht für sich, und — ja! — denn mit Nettchen oben, das weiß ich schon, vertragen sie sich nicht, denn sie sind schöner und da glaubt das einfältige Ding sie verliehrt dabei. (mit einem grinsenden Fratzengesichte) Wie es denn auch nicht anders sein kann! —

Sophie. (die ihr die ganze Zeit über ganz gelassen zugehört hat, mit einem bittern Lächeln) Meinen sie? —

Frau Liesel. Natürlich! — Ja, die Herren müßten ja blind sein, und haben doch Augen in den Köpfen wie Karfunkel. Nettchen erhält sich eigentlich bloß noch durch ihre gute Laune; die meisten haben sie herzlich satt.

Sophie. Das gewöhnliche Schicksal solcher Kreaturen! (lächelnd) Mich, hoffe ich, sollen sie nie satt bekommen.

Frau Liesel. Ja, wer sich so auf eine gewisse Art dabei zu benehmen weis, wie sie, da ists was anders! — O, sie goldnes Engelchen! sind gewiß am lieben Gottesmorgen allemal so neu, als wenn sie so eben erst aus dem Himmel herabgefallen wären; aber jener Affe läßt sich so ganz gedankenlos im Strome der Freude hinreissen und denkt alles gethan zu haben, wenn

sie die Menschheit in Verzuckungen gesetzt hat, und der Abgekühlte dann mit finsterer Stirn ihr ein Bravo zuruft. Ich fürcht' ich fürcht', es wird sie bald gar keiner mehr behaglich finden, (die Achsel zuckend) und dann —

Sophie. Nicht wahr? und dann — ja dann ist vor der Thür ihr Eigenthum? und sie mag verhungern oder verdurſten, das geht sie nichts an?

Frau Liesel. Ach es giebt noch Oerterchen die Menge, wo sie mit den Ueberresten ihrer Talente noch immer recht gut fortkommen kann! Nur bei mir nicht: denn ich habe lauter Leute von Geschmack in meiner Kundschaft. —

Sophie. (lächelnd) Eine schöne Kundschaft! — Gehört Hermann auch dazu?

Frau Liesel. Hum! — Ich wollt' ich könnte sagen: nein!

Sophie. Ich auch! denn — er scheint mir ein hämischer Grillenfänger.

Frau Liesel. Und ist es im höchsten Grade! — Mögt' ers aber doch immerhin für sich sein, wenn er es nur nicht andern Leuten empfinden ließ. Sie können nicht glauben, was er mir für die paar Groschen, die er mir dann und wann für eine Flasche Wein bezahlt, für Schaden thut! denn er hat schon so manchen jungen Menschen, der mir Hunderte hätte einbringen können, von mir abgezogen. —

Sophie.

Sophie. (gegen das Fenster gekehrt, mit einem seelenvollen Blicke) Gott! eine Perl unter Kieselsteinen! — (zur Frau Liesel, deren Namen man im Nebenzimmer, unter tumultuarischem Geschrei, rufen hört) Wollen sie nicht zu ihrer Gesellschaft gehn, und mir den Kapitän herüber schicken? —

Frau Liesel. (äusserst fröhlich) Gleich, mein allerliebstes Engelchen! gleich! — O, er wird ihnen gewiß ungleich besser gefallen, der prächtige Kapitän, als der finstere, mürrische Adjutant! — (springt fort.)

Sophie. (allein) Was man mir immer von brittischer Edelmuth gesagt hat — laßt sehn obs wahr ist! — Ich kann nicht mehr ausweichen, ohne mich noch größern Gefahren auszusetzen; — hinein also! und laß sehn was die Tugend vermag. —

(Der Kapitän Fleetwood (ein schöner Mensch) tritt frei und unscheinrt, den Hut unregelmäßig auf dem Kopf voll fliegender Locken geworfen herein.)

Fleetwood. Guten Tag, schönes Mädchen! — (er fliegt auf Sophien los und will sie umarmen.)

Sophie. (hält ihn sanft zurück) Ist Voreiligkeit auch eine brittische Tugend?

Fleetwood. Ich jetzt bin in der Fremde! aber sie dieses thun nennen voreilig? — Ja wohl voreilig mögte ich sagen an mein eigenes Herz? — Ich sie gestern sah kaum auf einen Blick, und schon brannte für Verlangen sie — noch mehr als zu sehn.

Sophie.

Sophie. Daß ich ihnen doch nicht eben so artig für diese Galanterie danken kann! — Aber versichern kann ich ihnen, daß ich kaum ihren Namen nennen hörte, da ich mich schon freute einen Britten kennen zu lernen.

Fleetwood. Dieses Kompliment gilt meiner Nation; ich danke ihnen in ihrem Namen.

Sophie. Danken sie nicht zu schnell; es mögte sie reuen!

Fleetwood. Ich mir reuen? — Freue mich herzlich, daß ich finde sie lieben die Nation.

Sophie. Und so muß ich beklagen, daß sie sich zu voreilig und folglich umsonst gefreut haben. — Ich liebe niemals eine Nation; sonst lief ich Gefahr, auch ihre Buben mit lieben zu müssen. Nein! — Aber ich hasse eine Nation, die, mit dem Blute ihres guten Königs besprizt, in einem elenden Schwindel von Freiheit, die Sklavenketten eines heuchlerisch bigotten hartherzigen Tirannen trägt und liebe nur ihre edlern Söhne, die diesen Schandfleck durch ihre Thaten aus der Geschichte wegzuwischen suchen.

Fleetwood. Du sprichst wie eine Bill, schönes Mädchen! und man läuft Gefahr zu glauben, als wärst du ein verkappter Pair des Reichs. Aber, ich bitte dich! laß jezt deine Weisheit stecken und sprich nicht mit meiner Nation, sondern mit mir. — (umschlingt sie mit dem einen Arme) Ich liebe die schönen zornigen Mädchen! —

Sophie.

Sophie. (windet sich los) Und ich Männer die nicht fordern, sondern sich unser werth machen, und — erwarten! —

Fleetwood. Aha, verstanden! — Sie bestimmen ihren vorigen Satz, daß sie lieben nur die edeln Söhne der Nation, die wegzuwischen suchen den Schandflecken durch ihre Thaten. — (sucht in seiner Brieftasche) Worauf wetten sie fünfhundert Pfund?

Sophie. Daß sie das nicht in mir finden was sie suchen!

Fleetwood. (reicht ihr gelassen eine Banknote) Gewonnen! —

Sophie. Verzeihen sie, Herr Kapitän! die Wette war nicht richtig; denn ich konnte nichts dagegen setzen.

Fleetwood. Richtig oder nicht richtig; sie haben gewonnen! nehmen sie — nehmen sie! —

Sophie. Wollen sie mich denn zwingen so ganz wider meine Grundsätze zu handeln?

Fleetwood. Und sie gegen die meinigen mich? — Ich habe noch nie eine Wette verlohren und sie nicht gezahlt! (dringend) Und sie müssen sie nehmen! — oder daß sie, wie Frau Liesel sagt, im Dienste meiner Nation Vater und Bruder verlohren haben ist — eine Lüge! denn sonst könnten sie mich nicht hindern, wenigstens einen Strich in die Rechnung meines Vater-

Vaterlandes bei ihnen zu machen, da ich sie ganz abzutragen zu arm bin.

Sophie. (lächelnd) Sie haben gewiß nicht einmal eine bejahrte, weitläuftige Tante, viel weniger einen Vater und einen Bruder verlohren! — Gehn sie, gehn sie! und machen sie ihre brittische Großmuth nicht bei dem deutschen Gefühle zum Gelächter! — Geben sie's einem feilen Mädchen in diesem Hause, daß sie sich jenseits dem Meer ein Landhäuschen dafür kaufen, und in der glücklichsten Abgeschiedenheit von der Welt dort ihre Schande bemeinen kann! —

Fleetwood. (staunt sie an) Ob man auch weiß wie man mit ihnen dran ist? — Ich mag nicht zweifeln, und doch wird mirs auch herzlich schwer zu glauben. —

Sophie. Wie sie wollen! denn nun ists auch mir einerlei was sie von mir denken. — O, Britten! Britten! Ihr bläht euch auf mit einer blendenden Großmuth, und der Stolz und die Kälte mit der ihr sie in ausschweifenden Wohlthaten an den Mann bringt, kränkt und schmerzt das Herz des Unglücklichen, der sie empfängt, noch ungleich empfindlicher als selbst der Hunger der seine Eingeweide zusammenzieht. — (verächtlich) Ihr werft mit stolzem Gleichsinn am Fuße des Hochgerichts der unglücklichen Mutter, deren Sohn eben auf dem Schaffot unterm Beile des Henkers blutete, großmüthig eine

eine Note von tausend Pfund hin, die ihr eben so gleichgültig auf einen Wettläufer setzt; aber der Deutsche — weint ihr eine Thräne! —

Fleetwood. Und geht vorüber und läßt sie verhungern?

Sophie. Eine gefühlvolle Thräne ist der untrüglichste Vorbote der möglichsten Hülfe! — Gesetzt aber auch er hätte nichts für den Unglücklichen als eine Thräne: bei Gott, es liegt in dem Augenblicke mehr Trost darinnen als in einer kalten Hand voll Gold! —

Fleetwood. (lachend) Und wenn ich mir Britanniens drei Reiche und dir die neue Welt oben drein damit zu verdienen wüßte, Mädchen! — was ich auch fühle — weinen kann ich nicht. —

Sophie. 'Sag' ichs doch! — Indeß der stolze brittische Geist, feurig und kühn wie der erste Gedanke des werdenden Seraphs, durch die Schöpfung dahin flammt, über grossen Thaten brütet, und sich selbst genug, die Menschheit kaum eines Seitenblicks würdiget, erstarren im Herzen die wohlthätigsten Gefühle für das, was er ist und mit Würde sein will, und die Thräne der Natur gefriert im Auge! —

Fleetwood. (im kalten Erstaunen, ihr immer noch das Papier hinreichend) Also sie wollen nicht diese Note?

Sophie. Nein! — Wenn sie eine gefühlvolle Thräne mit mir weinen könnten, dann küßte ich ihnen für einen leichten Gulden die Hand; aber die fünfhundert Pfund eines stolzen kalten Britten — verachte ich!

Fleetwood. (empfindlich) Gut! so schicke ich sie ins nächste, beste Armenhaus.

Sophie. Das machen sie recht! denn dort wird es wahrscheinlich in die Zeitungen gesetzt.

Fleetwood. (knirschend, indem er die Note in kleine Stückchen zerreißt und sie ihr vor die Füße wirft) Leben sie wohl! — (er will fort)

Sophie. (hält ihn zurück) Sie wollen fort? — Als sie kamen schienen sie mich küssen zu wollen — (sie giebt ihm einen herzhaften Kuß) Jetzt gehn sie und sagen ihrer Gesellschaft: mit was für einem kuriosen Mädchen sie gesprochen. —

Fleetwood. (in Begeisterung) O! — du allmächtiges Mädchen! in welchem Sterne bist du jung geworden? — Du magst mich kaum noch einmal so anlächeln, so thaust du das Eiß in meinem Herzen und in meinen Augen auf. —

Sophie. Pfui, Britte! — Wie würde sich das Vaterland ihrer schämen, wenn es gehört hätte was sie da sagten. — Gehn sie! Sie haben wahrscheinlich wenig Bekanntschaft mit deutschen Mädchens gemacht als in diesem Hause, und würden also eine schlechte Idee von ihnen mit auf ihre Insul zurückgenommen haben. In dieser

dieser Rücksich war mir die Ehre ihrer Bekanntschaft doppelt lieb, und mein Geschlecht muß mir sehr verbunden sein, wenn ich so glücklich war in ihrem Urtheile das zu gewinnen, was jene niedre Sorte, bei alle den süßen Stunden, die sie vielleicht dort im Rausche genossen, darinnen verliehren mußte. —

Fleetwood. (mit einem herzlichen Händedrucke) Wenn ich nach Hause komm' und eine Freundin fragt: was ich so unverwandt und gedankenvoll übers Meer herüber blicke? so werde ich sagen: dort wohnt ein Mädchen, ihr stolzen Töchter Britanniens! ein Mädchen, von der ihr lernen müßt! — Und zu meiner Geliebten werde ich sagen: (indem er ihr eine Schleife vom Busen reißt) küße diese schwarze Schleife! denn von dem traurigen Mädchen, dort überm Meere, das sie trug, hat dein Fleetwood Ehrfurcht für die Tugend gelernt! —

Er küßte mit aufwallendem Feuer ihr die Hand und sprang fort. — In den süßen Gefühlen versunken, die das Herz für eine gute That belohnen, stand sie am Fenster und überrechnete — nicht den Verlust — nein! sondern den Gewinn; da sah sie den edeln Britten mit starken festen Schritten zum Hause hinaus und über die Gasse nach seinem Quartiere gehn. Sie zweifelte nicht, daß seine aufwallenden Empfindungen mehr als vorübergehende Krämpfe der ur-

sprünglich guten Menschennatur gegen das ihr überlegene Laster gewesen und dankte, mitten in ihrem Elende, der Vorsehung herzlich für diese glückliche Stunde. —

Frau Liesel konnte sich diesen schnellen Aufbruch des Kapitäns nicht erklären: er sah so ernst und feierlich, als er die Treppe gedankenvoll hinunter stieg. — „Ein gutes, liebes Geschöpf!“ murmelte er zwischen den Zähnen, und ohne sich weiter umzusehn und auf das wiederholte: „so bleib doch! so bleib doch!“ der Gesellschaft zu hören, war er zur Thür hinaus und auf und davon. Noch unerklärbarer war ihr die Erscheinung seines Kammerdieners, der ihr auf Befehl seines Herrn die Rechnung abforderte, und am unerklärbarsten das Entzücken der Sophie, mit dem diese, da sie ihr diese Vorfälle klagte, versicherte, was sie für ein edles, brittisches Herz in diesem wilden, jungen Manne gefunden. — Wenn sie irgend was zusammenhängendes darüber denken sollte, so war sie sehr geneigt zu glauben, daß diese beiden Leute ganz besonders miteinander einig worden und ihr einen hämischen Streich zu spielen gedächten. Auf diesen Fall nahm sie so gut als möglich ihre Maßregeln und tröstete sich übrigens mit der Versicherung seiner Zechgesellen: „er hat Spleen!“ — — „Der Graf ist todt!

Der

Der Graf ist todt!" hörte man auf einmal im Speisesaale die Herrns unter einander rufen; — eins stürzte gegen das andere, lief nach Hut, Stock und Degen, und alles strömte zur Thür hinaus. Nettchen jauchzte: „das ist recht! das ist recht!" denn es hatte sie lange gewurmt, daß ihr ihr bester einträglichster Kundmann untreu werden und sich so ein Plaisirchen auf seine eigene Hand ziehn wollen: Frau Liesel schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und schrie unaufhörlich! „Ach, daß Gott erbarm, daß Gott erbarm! ich armes, geschlagenes Weib! So auf einmal meine ganze schöne Wirthschaft ruinirt!" — und Sophie stierte leichenblaß den Fußboden an und kämpfte mit einer Ohnmacht; denn nun, dachte sie, siehst du deine schönste Hofnung, deinen Hermann nicht wieder. — Es war ein Tag der gräßlichsten Unruhe! Zwar war, da sich die Nachrichten bestätigten, der Graf nicht todt; aber doch gefährlich verwundet. Der brave General Samour hätte gern die ganze fatale Geschichte, um seines Lieblings Hermann willen ignorirt; aber die jungen Menschen hatten schon, vielleicht absichtlich weil Hermann ihr Freund nicht war, zu viel Lärm davon gemacht, und er mußte, wollte er sich nicht den größten Fatalitäten bei der mächtigen Familie des Grafen aussetzen, nach der Strenge verfahren. Indeß erhielt Hermann zeitig genug davon Nachricht,

richt, um seine Maßregeln zu treffen, und zugleich seinen Abschied: denn, um ihm aus dieser Affaire zu helfen, eilte der General die Reductionsbefehle seines Fürsten bekannt zu machen. Da gabs ein Zetergeschrei, daß man die Ohren hätte zustopfen mögen! denn, abgerechnet die Flüche und Verwünschungen der gemeinen Soldaten, die wie die Betteljungens zum Thore hinausgetrieben wurden, sah mancher Offizier, der zu Hause vom harten Vater, der strengen Mutter, oder den bösen Schuldleuten entflohen war, hier das Ende seiner Glückseligkeit und Verzweiflung, oder eine sie übertäubende wüthende Freude war der herrschende Ton ihrer Gesellschaften. — Frau Liesel jauchzte; denn sie bekamen ja noch zwei Monath Traktement und hatten die Erlaubniß noch eben so lange hier zu bleiben um sich nach andern Engagement umzuthun; und so dachte sie doch vollends das Fett von den Belohnungen ihrer Heldenthaten abzuschöpfen und mit ihren angeschriebenen Zechen in Richtigkeit zu kommen. Nettchen und ihre fünf Beigehülfinnen stiegen in ihrer Taxe, denn nun konnten sie nicht mehr auf die Continuation rechnen, um ihren Schaden im wohlfeilen Preise wieder beizukommen; aber unsre Sophie blieb leider in der traurigsten Lage. Das falsche Glück hatte sie so schön angelächelt, und auf einmal überzogen wieder un-

durch-

durchdringlich dunkle Wolken ihren ganzen Gesichtskreiß. Indeß hatte sie die sich ganz unerklärbare Freude, daß die Frau Liesel sie bei allen diesen Feten, wo Bachus und Venus ihr Jubiläum feierten, ganz aus der Affäre ließ und allen aufs strengste verboth, sie zu beunruhigen. Sie war sehr geneigt immer noch zu glauben, daß es dieses im Grunde verworfene Weib denn doch wohl mit ihr, vielleicht aus dem einzigen in ihr noch nicht ganz erstickten guten Gefühle des Mitleidens, ehrlich meinen könne. — Die gute Sophie! — Sie wuste nicht, wie ökonomisch Frau Liesel mit ihrer guten Waare dachte. „Was sollst du dir denn ein so schönes fischreines Geschöpfchen auf die paar Tage noch von dem Hottigzeuge da verderben lassen?“ dachte sie; „Nettchen und die andern sind für besoffene Brausewinde noch immer gut gnug, und diese bezahlt dir der reiche Herr Stanker gewiß über theuer; denn es ist just so ein Schlag!“ — Stanker war ein alter, reicher Kornjude, der sich auf seine alten Tage doch auch dann und wann noch was zugute thun wollte, und erst seit einiger Zeit diesen allerliebsten Schleichhandel der ehrsamen Frau Liesel entdeckt hatte. Sie standen wirklich bereits darüber in schriftlichen Traktaten, waren auch schon über den Preiß einig; denn so geizig auch übrigens Herr Stanker war, so daß er aus

bloßem Geize, trotz aller seiner Gewissensbisse, jährlich nur ein einzigmal zur Beichte gieng; bei dergleichen Leckerbissen dauerte ihn keine sächßische Doppelpistole; — nur hatte Frau Liesel noch so ihre kleinen Nebenbedingungen, die bloß dahin abzweckten, die Auslieferung zu verzögern und das schöne Kaufstückchen diese Zeit über noch zu einer Lockspeise bei sich zu behalten. Hätte sich indeß noch ein reicher Tollkopf gefunden, der ihr eine Hand voll Dukaten in die Schürze geworfen, so zweifle ich gar nicht, daß sie ihr Versprechen: questionirte Piece rein und unbescholten auszuliefern, mit dem größten Vergnügen übertreten und unsre gute Sophie den gräßlichsten Stürmen auf ihre wehrlose Tugend ausgesetzt hätte; nur war leider bei allen, unter diesen Umständen, die klingende Münze so theuer und der Kredit so schlecht, daß sie sich also diesen fetten Bissen vom Maule wischen, mit wohlfeilern Waaren vorlieb nehmen, und die gute Sophie ungeschoren lassen mußten.

Am zweiten Abende, da alles, wie gewöhnlich, in Verzweiflung und Weinrausche dahin schwamm, bemerkte Sophie darunter einen schönen, jungen Menschen, der an alle dem Unwesen nur gezwungen Antheil zu nehmen und sie nicht aus den Augen zu lassen schien: bemerkte recht gut, daß er sein volles Glas immer mit

leeren

leeren vertauschte, den Umarmungen der wüthenden Mädchen auswich, und desto nüchterner war, je besoffener er sich stellte. Sie schlug unwillkührlich immer die Augen nieder, wenn sie ihm eine frische Flasche reichte (denn dieses Amt zu übernehmen hatte sie sich, auf die dringende Bitte der Frau Liesel, und unter dem heiligsten Versprechen, daß sie keiner anrühren sollte, für diesen Abend, weil Frau Liesel nicht recht wohl war, entschließen müssen,) und wich ihm aus so viel sie konnte: denn es war ihr nicht anders, als ob sie sich für ihm schämen müßte. Mitten im Gedrange gab ihr jemand einen Brief in die Hand; sie erschrack, denn die Aufschrift war an sie — gern hätte sie ihn unerbrochen zurückgegeben, denn sie zitterte für dem Inhalte; aber sie sah den Ueberbringer nicht, alles schrie: Flaschen! Flaschen! — und sie steckte ihn unwillig ein. — Auf einmal drückte ihr jemand die Hand; sie erschrack, sah sich um, und — es war der junge Offizier, von dem sie den ganzen Abend über so scharf beobachtet worden war. „ich bin Hermanns Freund!“ sagte er ihr ins Ohr, und verlohr sich wieder unter die Menge, denn man schien ihn noch zu vermissen. Sophie war erschrocken, daß ihr alle Glieder zitterten — immer gellte es ihr noch vor den Ohren „Hermanns Freund!“ und ihre Augen suchten ängstlich und schüchtern den Glücklichen, der Hermanns

Freund war. Endlich drehte der Weingeist aller Augen in unregelmäßige Sphäroiden, die Zungen fiengen an zu stammeln und die Köpfe schwer zu werden — da kam er wieder; — „Spricht eine Stimme für meinen Freund in ihrem Herzen, sagte er flüchtig aber ernstvoll, so folgen sie mir in den Garten; es ist die höchste Zeit!“ — Sophie stand wie vom Blitzstrahle zusammengerüttelt; ihre Knie zitterten, ängstlich und immer ängstlicher klopft' ihr das Herz und die Gedanken flatterten umher wie gescheuchte Tauben. Was sollte sie thun? diesem Unbekannten, der nichts vor sich hatte als die einseitige Versicherung: daß er der Freund von jenem im Grunde ihr eben beinah so Unbekannten sei, für den freilich ihr Herz sprach — diesem Unbekannten in den Garten folgen, und so ganz unbedingt sich seiner Redlichkeit zu überlassen? oder — „es ist die höchste Zeit!“ — o Gott wie schauderte der armen Sophie, die sich dieses zwar nicht ganz erklären konnte, aber in ihrer traurigen Lage das Schrecklichste befürchten mußte. Was sollte sie thun? um einem Sprühregen zu entfliehen, vielleicht einem Hagelwetter entgegen eilen? — Aber der junge Unbekannte hatte ja so ein ehrlich Gesicht — sein Blick war ja so fest und ruhig — sein Händedruck so warm und biederherzig! — Sie bemerkte, daß er seinen Hut und Degen unbemerkt zur Thür hinaus, hinter

hinter eine zerrissene Tapete steckte und sorgsam nach der Uhr und nach ihr sah — es wurde ihr so warm und eng' ums Herz als wenn sie „ja!" sagen müßte, und — eine helle Thräne stieg ihr ins Auge. Der Unbekannte schien diesen Kampf zu merken und eine Wolke zog über sein heiteres Gesicht. „Ich bin kein Bube! sagte er im Vorbeigehn, Hermann auch nicht! — die letzte Viertelstunde läuft — jetzt noch haben sie zu wählen — entschließen sie sich!" — Es war ihr, als ob die Erde unter ihr zitterte, und sie in einen Abgrund versinken sollte — schnell sah auf einmal der Unbekannte sich um — ein Feuerblick, und — er war zur Thür hinaus. Sie zitterte — schwankte — war unentschlossen und ehe sie sichs versah, durch einen geheimen Trieb hingezogen, — an der Thür. Eine Männerhand ergrif sie — (die Lichter waren zur Vorsorge alle ausgelöscht) und zog sie mit sich fort nach der Treppe. Sie wollte schreien: aber die Furcht hatte ihre Organe gelähmt — „Her——" war das einzige, was sie auszusprechen vermogte. „Ums Himmelswillen!" rief ihr Führer, „ihre Stimme ist die fürchterlichste Verrätherei! — kann drei Menschen unglücklich machen — niemanden glücklich!" — Die Festigkeit mit der er dieses aussprach hatte die gewünschteste Würkung auf ihr Herz. Sie faßte Muth, warf ihren Flor über und folgte gelassen — ihm und ihrem Schicksale.

Der

Der Garten lag einige sechzig Schritte vom Hintertheile des Hauses entfernt, welcher Zwischenraum in den alten Zeiten eine Stechbahn gewesen sein mogte, da das Haus den deutschen Ordensrittern angehört hatte. Wie sich die Zeiten verändern können! Von allen Seiten war dieser freie Platz mit Nebengebäuen eingeschlossen und den Garten umzog ein Winkel der fünf und zwanzig Ellen hohen Stadtmauer, durch die ein kleines Pförtchen, das man nur inwendig öfnen konnte, auf den Kanal führte. Sophiens Führer wußte seinen Weg sehr gut zu nehmen, daß sie nicht aus den Fenstern der Nebengebäude bemerkt werden konnten. Er fand den Garten über sein Vermuthen unverschlossen, schlug ihn hinter sich zu, und eilte mit seiner schönen Zitternden nach dem Pförtchen. Hier gab er ein Zeichen, bekam Antwort, und durch ein Paar herzhafte Schläge mit einem Hammer zersprangen die Schlösser am eisernern Riegel — das Pförtchen flog auf, und — Hermann trat herein. Sophie vermogte kaum mehr sich aufrechts zu halten. Sie sah draussen den brausenden Kanal, — ein kleines Kahn hart am Pförtchen — und diese Zubereitung — eine Ahndung ergrif sie, so sanft und doch so grausend, so wohlthätig und doch so bange —

„Fräulein!“ rief Hermann mit gepreßter Stimme und schloß sie in seinen Arm, „unser Schicksal ist leider so grausam, daß wir nicht einmal

Zeit

Zeit haben es zu beklagen. Ich liebe sie! — Der Schurke schwört: aber der rechtschafne Mann, der an Gott und die Tugend glaubt, drückt das geliebte Mädchen an sein Herz und hat alles gesagt! — Ihre Thränen um ihren großen Vater und fürtreflichen Bruder, arme Waise! rissen unwiderstehlich mein Herz hin und von jenem Augenblick' an kannt' ich kein höheres Erdenglück als ihre Liebe. Gegenliebe kann ich noch nicht fordern, denn sie müssen mich erst kennen lernen: aber einen Entschluß müssen sie fassen, einen herzhaften Entschluß — Sie sind verkauft! — an einen alten, reichen Wollüstling in der Nachbarschaft hier, von der Kanaille ihrer Wirthin, um hundert Dukaten verkauft, und — ehe der Morgen anbricht vielleicht schon in seinen Händen! — (herzlich) O, Sophie! willst du dich mir anvertrauen? — Ich habe zwar selbst nichts — nichts auf dieser ganzen weiten Erde, keinen Vater — keine Mutter — kein Vaterland und kein Obdach — diesen einzigen Freund — meinen Degen, und — (sie fest an sein Herz drückend) ein Herz voll Liebe! — Sophie! — bin überdieß jetzt selbst auf der Flucht für der Rache der mächtigen Familie des Grafen von Ankra, dem ich gestern im Namen der gekränkten Unschuld eine Kugel durch die Lenden jagte; aber, bei Gott, Sophie! mein letzter Bissen Brod und mein letzter Blutstropfen ist dein!

dein! Willst du?" — „Ich habe nichts zu wollen, nichts zu wählen! rief Sophie zitternd; und — wenn ichs hätte — (sanft ihn umschlingend) Hermann!" — Es war ganz der Ton der alles überwindenden Liebe mit dem sie dieses „Hermann" aussprach: und in eben dem Augenblicke schlug sie den Flor zurück, als wollte sie sagen: komm, und küsse das süße Geständniß „ich liebe!" von meinen bebenden Lippen! — Die schwarze fürchterliche Mitternacht schien sich aufzuhellen; denn zwei Schwesterseelen umarmten sich jetzt im heiligsten Schwure der unzertrennlichsten Liebe auf den Lippen dieser Glücklichen. — „Fort, fort! rief endlich Sophie zuerst, Hermann! komm — wo ist das Bret, auf dem ich mit dir übers Meer schwimmen soll?" — Hermann führte sie taumelnd nach dem Pförtchen. — „Ein Wort noch!" rief hier jemand, und setzte dem Hermann eine Pistol auf die Brust — „mein, oder dein!" — Es war der Hauptmann Duxen, dem Sophie gleichfalls das Felsenherz geschmolzen. Er allein hatte alles bemerkt, was zwischen dieser und Hermanns Freunde diesen Abend vorgefallen, war ihnen nachgeschlichen und ein Zeuge von diesem ganzen Auftritte gewesen. Man denke sich den Schreck der unglücklichen Sophie! — „Mein!" rief Hermann, „und wenn du abdrückst, Duxen, mein noch im Tode!" — Duxen drückte nicht

ab;

ab: denn Sophie lag zu seinen Füßen, — und Hermanns Freund, Hasper, der schon ins Kahn gestiegen war, um seine Geliebten zu empfangen, kam zurückgesprungen, faßte den baumstarken Duxen im Genick und warf ihn mit Riesenkraft zu Boden. „Stricke!" rief er dem Fischer zu, „Stricke! — denn sterben muß dieser oder eine Reise mit uns machen, sonst sind wir verrathen." — Duxen sah sich übermannt, gab knirschend gute Worte und versprach auf Ehre kein Wort von diesem ganzen Vorfalle zu sagen. Hermann hätte ihn laufen lassen und damit wahrscheinlich alles verderbt, denn Duxen war schon als ein Bube bekannt; aber Hasper blieb dabei: eins sei besser als das andere — das Gewisse besser als das Ungewisse. — Duxen wurde also, mit Beihülfe der Fischerknechte, wacker an Händen und Füßen zusammengeschnürt, Mund und Augen ihm verbunden, und so der Länge lang in den Kahn gelegt. Der Kanal braußte fürchterlich, und Sophie schmiegte sich zitternd an ihren Hermann; aber sie kamen, von der Liebe beschützt, glücklich hinüber. Am jenseitigen Ufer fanden sie Pferde und Wagen. Die Reitknechte wurden im Stillen beordert, den Duxen auf die Pferde zu nehmen, ihn einige Meilen westwärts an der Schelde hinauf zu bringen, an der Spimbrücke abzusetzen und über die Luxenburger Dämme nach Diedenhofen zurückzukehren; sie aber fuhren

ruhig

ruhig und zufrieden ihren nächsten Weg nach der Grenze.

Gegen Morgen fanden sie auf der Maas ein Fahrzeug — um ihre etwanigen Nachsetzer zu täuschen, liesen sie ihren Wagen rechts nach dem Luxenburgischen hingehn, setzten sich in das Fahrzeug, und fuhren links darauf bis Charleville. —

Sophie wußte noch immer nicht wie ihr geschehen und was mit ihr vorgegangen war; alles schien ihr ein Traum gewesen zu sein. Sie zitterte, wenn sie nur auf einen Augenblick ihren Hermann nicht sah, und wenn sie ihn nun wieder sah, flog sie ihm weinend in die Arme, und es war als ob sie ihn jahrelang nicht gesehn hätte. Jedes rauschende Lüftchen schreckte sie so, daß sie zweifach zusammenfuhr, — jeder Mensch der sie etwan mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachtete, jagte ihr Furcht ein, — jedes alte Weib schien ihr Frau Lisel, — jedes leichte Mädchen Nettchen oder ihresgleichen — und so waren alles ihr Gegenstände der graunvollsten Vorstellungen, da sie jezt erst die Gefahren zu fühlen und zu überdenken anfieng, denen sie entgangen war. Sie kamen glücklich und wohlbehalten auf der Grenze von Deutschland an, und noch immer schwebten die fürchterlichsten Bilder vor ihrer kranken Seele, bis ihr endlich hier ihr Hermann auf der Landkarte

karte vordemonstrirte, daß sie von allen jenen Menschen nun nichts mehr zu fürchten hätten. Nun erstickten Thränen der Freude ihre Worte des Danks am Halse des geliebten Retters; seine Lippen schmerzten ihn von ihren Küßen; und die Welt hatte kein Glück mehr das sie nicht in ihm, in ihm allein, gefunden zu haben schwur. Auch Hasper empfieng seinen guten Theil von ihrer Dankbarkeit, und es schien ihr weh zu thun, daß sie nicht mehr als ein Herz hatte. — Kein Gefühl in edeln Herzen ist hinreißender als Dankbarkeit! Es hält ihm nichts die Waage, als das gegenseitige Gefühl: sie verdient zu haben. Ich kenne kein größeres Glück als mich — um jeden Menschen — besonders aber um ein schönes, edles Mädchen verdient zu machen! und — Dank der Vorsehung! sie ließ es mich empfinden. — Noch jetzt klopft mir das Herz lauter, wenn ich an jene Zeiten zurück denke; noch steigt mir die Gluth ins Gesicht, als müßt' ich mich vor mir selbst schämen! — und nie wird das stolze Gefühl, eine so süße Dankbarkeit verdient zu haben, in meiner Seele verlöschen; — es ist unsterblich, wie sie selbst! — Ob ich gleich nun von dem Mädchen getrennt bin — das thut nichts! Ich weiß es, sie vergißt mirs nie; denn sie ist edel und gut. Ob ich gleich nie mehr werde sagen können: ich schwitze für dich in der Sonnenhitze, — triefe für dich im Regen, — erstarre für dich im Frost; — das thut

nichts! denn ich fühle, daß es nicht an mir liegt, dieses alles zu wiederholen, sondern an den Umständen und — bösen Menschen. Ob mich gleich die gallsüchtigen Menschen für viel zu unwichtig halten, als daß ich es wagen dürfte, mich durch Verdienst ihrem fürtreflichen Herzen, mitten durch goldne Thoren, zu nähern; auch das thut nichts! denn ich weiß sie selbst denkt größer, und lache: denn ich hab' auch Gold und Rang — sobald ichs brauche.

Was es aber im Hause der Frau Liesel an jenem Abende für einen Spektakel gab — das war zum Krankachen. — Der Hauptmann Fleetwood war fort, Duxen fort, Hasper fort, Sophie fort — alles, in Zeit von einer Stunde, verschwunden, zerstoben und zerflogen! — Frau Liesel raufte sich das Reschen graue Haare fast vollends aus dem Kopfe: denn alles hätte zum Henker sein mögen, nur Sophie nicht. „Ach, meine schönen hundert Dukaten! meine schönen hundert Dukaten!" schrie sie unaufhörlich die Hände ringend: „ich armes, geschlagenes Weib! was wird nun Herr Stanker sagen?" — Und mit wem konnte die schlaue Bestie fort sein? — Mit dem Kapitän Fleetwood? unmöglich! denn der war ja krank und frei mit Extrapost zum Thore hinaus gefahren: und doch wollte man seinen alten pfiffigen Jäger, in ei-

ner

nem Mantel gehüllt, kurz zuvor vor der Thür herumschleichen und sogar an der Saaltreppe lehnen gesehn haben. — Mit dem Duxen? auch nicht! denn der hatte ja schon so zu sagen zwei Weiber. — Mit dem Hasper? je warum nicht gar mit dem deutschen Gehlschnabel, der noch madennaß hinter den Ohren war. — Und doch hatten alle gleich viel für und wider sich. Frau Liesel blieb steif und fest dabei, der Kapitán ists gewesen! und rief alle Mächte des Himmels und der Erde an, ihm nachzusetzen, und ihr — wo nicht Sophien wieder — doch wenigstens die schönen hundert Dukaten von ihm zu schaffen, die ihr so sehr am Herzen lagen, daß sie nicht mehr fähig war, ein Geheimniß daraus zu machen.

Es ließen sich wirklich einige Wagehälse durch allerhand süße Vorspiegelungen von ihr blenden, setzten sich um Mitternacht noch zu Pferde, und jagten ohne Sinn in die weite Welt hinaus; aber der eine stürzte schon in der ersten Viertelstunde in einen Graben, der andere blieb in einem Moraste stecken, der dritte in einem Dornbusche hängen, und der Himmel weiß wo der vierte und fünfte; denn alle waren besoffen. Am folgenden Mittage kamen sie fluchend zurück, und wen sie natürlicherweise nicht gefunden hatten, das war — Sophie. Da erhob denn Frau Liesel ihr Zetergeschrei von neuen,

kämmte von neuen mit ihren Nägeln den alten Grauschimmel, und pfötelte von neuen von den gerunzelten Wangen die Thränen der Verzweiflung, über die schönen hundert Dukaten des Herrn Stauker.

Abends, als ihre lieben Gäste, wie gewöhnlich, wieder helle weg machten und sie weinend dabei in ihrem Armstuhle saß, klopfte jemand ungestüm an die Thür: denn nun, da der Vogel ausgeflogen war, hatte sie die weise Einrichtung in ihrem Hause getroffen, daß alle Thüren fest verschlossen wurden. — Himmel! es war Duxen. Alles strömte ihm entgegen und eine Frage drängte die andere zu den Mäulern heraus: aber wie ein wüthender Mensch lief er, mit weißem Geschyte vor dem Maule, im Zimmer umher, schlug sich taktweise, wie bei der Janitscharenmusik die große Trommel, mit der geballten Faust vor die Stirn, und als er etwas zu Athem gekommen, ergoß sich ein reißender Strom von Flüchen und Verwünschungen über seine berlinerblauen Lippen. — „Untern Schweinen — ich? ein Spott der Bettelzungens und Käseweiber? — hu! das heischt Blut! — Hätten sie mir den Hals auf den Rücken gedreht, oder den Kopf eingedrückt, oder die Kehle zugeschnürt, so könnte man doch sagen, sie wären mit mir umgegangen wie ehrliche Henkersknechte; aber so — niederträchtig! — hundsfötisch!“

fettsch!“ — „Je was denn? wer denn? wie denn? wo denn? warum denn? wenn denn?“ schallte es von allen Seiten ihm entgegen, und er wußte nicht welche von allen diesen Fragen, um sich deutlich zu machen, am ersten zu beantworten sei. „An der Spimbrücke hab' ich diese Nacht kampirt!“ rief er knirschend: „als der Hirte mit den Schweinen austrieb, fand er mich unter den Händen geschäftiger Bettelzungens, die mirs kommode machen und mich ausziehn wollten!“ — „Je, wie kamst du denn dahin?“ — „Zu Wasser und zu Lande! zu Fuß und zu Pferd'! — O, ich wollt' ich hätte das Hagelsmensch in meinem Leben nicht gesehn! — Muß sich der Esel auf so eine verfluchte Avantüre einlassen!“ — „Je wen denn? — was für ein Mensch denn?“ — „Die Sophie!“ — Da standen alle mit offenen Mäulern umher, und staunten ihn an. — „Sophie? — Sophie? schrie Frau Liesel aus vollem Halse, und fiel ihn an wie ein reissender Wolf — schaff' — schaff'! du hast sie mir entführt! — schaff'! oder ich kratze dir die Augen aus!“ — Er wollte sie von sich schleudern, um ruhig erzählen zu können; aber sie hatte sich bereits so fest mit ihren Adlerklauen in seinen schwarzen Kraußkopf verwiselt, daß dieses ohne eine große Evolution unmöglich war. Er schlug um sich wie ein gehetzter Eber; aber sie hielt an wie der beste

Hetzhund, zog ihn mit sich nieder, und so kugelten sie sich wohl fünf Minuten in unentschiedenem Kriegsglück am Fußboden herum. Endlich — wie Europas Mächte in Galliens Freiheitskampf — legten sich die Zuschauer darein, brachen das wüthende Weib ab, hielten ihr das Maul zu und die Hände auf den Rücken, daß also Duxen Zeit und Muße gewann seine Erzählung, ununterbrochen von neuen Attakken, zu vollenden. Daraus ergab sichs denn, daß Hermann, an den niemand mit einem Athemzuge gedacht — Hermann die Hauptperson und Hasper nur so eine Art von Helfershelfer bei dieser Haupt- und Staatsaction gewesen. — Noch war Frau Liesel nicht besänftiget, vielweniger mit dem unglücklichen Glücksritter, Duxen, ausgesöhnt, daß er seine Bemerkungen nicht sofort angezeigt und höchste Resolution von ihr deshalb, und über die dabei zunehmenden Maßregeln Verfügungen eingeholt, hieß ihn einen Dummkopf über den andern und forderte geradezu von ihm, über die dabei erlittenen Rippenstöße und Kreuz- und Kopfschmerz, ihre hundert Dukaten. Sie hatten vollauf an ihr zu halten, daß sie ihm jetzt nicht noch einmal in die Haare fiel; denn bei dieser Erinnerung wurde jedes Nervchen in ihrer Maschine rege, das schon lange zusammengeschrumpft und abgestorben zu sein geschienen. Ein allgemeines

wildes

wildes Gelächter beschloß endlich, unter ihrem Wüthen und Toben, diese tragikomische Erzählung. — Bruder Duxen hatte Durst, und so wurde Grimm und Liebe in ihrem elenden sieben und zwanziger Rheinweine wacker hinunter geschwemmt.

Aber sie machte doch in der Mitternacht noch einen so gräßlichen Spektakel davon, daß Hermann noch in der Nähe sei und ihr ein Frauenzimmer entführt habe, das ihr von einer großen Familie aufzuheben gegeben worden, um bei ihr den großen Ton zu lernen, — daß Samour, um sich nicht verdächtig zu machen, abermals ausschicken mußte, seinem Lieblinge den Flug in die Freiheit abzuschneiden. Sie wußte keine andere Gegend anzugeben als die Spimbrücke, wo sich Duxen diesen Morgen unter Betteljungens und Schweinen gefunden — also nach den Grenzen von Flandern oder Frankreich; dahin also ritte was reiten konnte, selbst einige junge Menschen aus der Familie des kranken Grafen, bewafnet mit leichter Pflicht diese, mit Wuth und Rache die andern, schwuren: ihn — wenigstens in ein Ragout zu hauen und zu frikassiren, wo nicht gar ihn sonika zum Teufel zu schicken, und — kamen ganz still und friedlich zurück: denn — sie hatten ihn nicht gefunden! — Das war wirklich der einzige kleine Umstand, der ihm so glücklicherweise zustatten kam, sonst

hätte wahrscheinlich mit diesem Bogen meine Geschichte schon ein Ende. — Doch er muß noch so manchen Strauß aushalten, noch so manchem feindseligen Schicksale das Weiße im Auge zeigen; drum finden wir ihn nicht auf der Grenze von Frankreich, sondern auf der Grenze von — Deutschland.

Meine Leser erinnern sich wohl, daß die gute Sophie, so wie sie war, dem ehrlichen Hasper und ihrem Schicksale folgte: keine Pelzsalopye, kein Tüffelüberrock, auch nicht einmal ein modisches Salopyentuch also schützte sie für den kühlen Abendlüftchen, und ein so schrecklicher Katarr hatte sie überfallen, daß sie kaum reden konnte. Hermann hatte nichts als seinen Mantel und sein warmes Herz für sie zu einer Zuflucht, und es jammerte ihn recht, wie sie beinah nacket und bloß so geduldig in diesem Mantel am klopfenden Herzen da lag: aber sie versicherte lächelnd: ihr sei wohl! — Noch hatte sie nicht gefragt, wo ihre Reise zugehe? oder wo sie bleiben und festen Fuß fassen würden? Hermann freuete sich darüber; denn er sah daraus ihr unumschränktes Zutrauen auf ihn, und war nicht in der Verlegenheit ihr eine unbefriedigende Antwort geben zu müssen. Es schien als wär sie zufrieden nur in seinem Arme zu ruhn, und kümmre sich weiter um die ganze

Welt

Welt nicht. — Das war das Ideal höchster Glückseligkeit, wie sich Hermann immer gedacht hatte ein Mädchen zu finden, und es so ganz nacket und bloß, aber mit einem Herzen voll Liebe, sein nennen zu können. Aus der Welt herausgerissen, wie der erste Urstoff zu einer neuen — nichts auf dieser ganzen weiten Erde zu haben als ihn, und mit diesem ihr alles zu geben, was ein Mädchen nur wünschen kann. — Er war stolz auf das Gefühl, ihr schon jetzt alles zu sein und freuete sich herzlich, auch mit der Zeit dieses einfache Alles in einen gewissen Glanz und Umfang auszubilden.

Hasper war indeß vorausgeritten um Quartier zu machen. Jetzt hielten sie an einem kleinen, einsamen Landhäuschen. — Sophie richtete sich auf aus den Armen ihres Hermann — ein schönes, blondes Mädchen streckte neben dem Wagen den Arm nach ihr aus, und rief: „Komm, meine Schwester! komm, und ruhe nun aus im Arme der Freundschaft! — Ich hab' es empfunden wie wohl einem ist wenn man kein Obdach hat und eins findet; — wenn man sicher ausruhn kann vom Sturme der Leiden im sanften Arme der Freundschaft. — Das hab' ich empfunden im Arme deines Hermann — komm! ich muß es in dir ihm wett machen." — Sophie sah bald das blonde Mädchen, bald ihren Hermann an und schien sich nicht überzeu-

gen zu können, daß sie wache. Lächelnd stand Hasper neben dem blonden Mädchen und doch begrif sie noch nicht, was das alles sei und wie es zugehe.

Julie — so hieß das schöne, blonde Mädchen — Julie sprang endlich in den Wagentritt und umarmte sie schwesterlich. „Komm! sagte sie, liebe Träumerin! komm! — auch ich träume noch. — O, es ist so süß im Arme einer Freundin zu träumen! komm! — wir wollen langsam einander aufwecken, daß uns die Augen nicht schmerzen und die Herzen nicht brechen vom Uebermaße der Wonne des Wirklichen!“ — So kugelten sich endlich die liebetrunkenen Mädchens Arm in Arm aus dem Wagen und hüpften, wie die Rehe, fröhlich vor ihren Geliebten her durch das Lustwäldchen hin, das dieses einsame Landhäuschen umschloß.

Sophie brauchte Ruhe; denn ihre ganze Natur hatte, abgerechnet den langen ununterbrochenen Weg, eine so heftige Erschütterung erlitten, daß ein so fester, gesunder Körper wie der ihrige dazu gehörte, um es nur auszuhalten. Sie küßte noch einmal ihre Geliebten, weinte noch einmal süße Freudenthränen in ihren Umarmungen, legte sich dann und schlief. — Ruhe sanft, süßes Mädchen! ruh', und sammle Kräfte für deine dunkle Zukunft; du wirst sie brauchen! —

Als sie erwachte, saß Julie neben ihr auf dem Bett' und lächelte sie an wie ein Engel des Friedens oder der Genius der Liebe. „Du hast auch gelitten!" rief Sophie, und drückte sie sanft an ihr klopfendes Herz; „Mädchen! wie könntest du sonst so tief mit mir fühlen und so glücklich mit mir lächeln?" — „Viel!" rief Julie mit einem Seufzer, „o! viel hab' ich gelitten; und ob ich am Rande bin das weiß Gott! — Aber ich habe doch ein Obdach und nun eine Freundin; — mag es kommen!" — Und nun fieng sie an ihr ihre Geschichte zu erzählen. Sie währte lang — oft unterbrachen sie Seufzer, Ausrufungen und Thränen — oft die süßen Umarmungen der Männer, die dann auch dazu gekommen waren; — ich will sie meinem Leser ununterbrochen und so kurz als möglich erzählen. — Der Glückliche danke seinem Schicksale; der Unglückliche — tröste sich! —

Julie wurde für das Kloster erzogen: fromm und still; denn ihr Vater war reich und ihr Bruder sollte noch reicher werden. Aber ihr Vater starb ehe sie noch funfzehn Jahre war, — ihr Bruder folgte ihm bald — und nun hätte das fromme, warme Mädchen mit ihrer Hand und mit ihrem Herzen einen guten Jüngling glücklich machen können: doch ihr Vormund hatte auch eine Tochter, ein eben so stolzes, eitles

Geschöpf

Geschöpf wie ihr Vater, die mit aller Macht des weiblichen Reizes um den erhabensten Rang im Reiche buhlte. Nur der Wunsch von einem glänzenden Vermögen unterstützt zu werden war noch unerfüllt und machte sie traurig. Jetzt, beim Tode des jungen Hunkers, Juliens Bruder, zeigte sich dazu die prächtigste Gelegenheit. Das stolze Mädchen lag zu den Füßen ihres Vaters und netzte sie mit ihren Thränen — der eitle Mann bewunderte den Scharfsinn seiner Tochter, denn ihre Gedanken begegneten just den seinigen, lächelte ihr Beifall und es blieb dabei: Julie muß ins Kloster! ob sie gleich der Himmel selbst davon retten zu wollen scheint. — Die Verbindungen dieser zwei Häuser waren so beschaffen, daß er ganz füglich seine Einrichtungen dazu treffen konnte; denn das Auge der Gesetze sieht ja so genau nicht in die Bücher der Kaufleute — und ein anderes, das sonst einen gewissen Fug oder eine geheime Gelegenheit hatte hinein zu sehn, wurde geblendet. — Julie kannte noch in der ganzen Welt nichts als die Oberfläche ihrer Bestimmung, ihr Brevier und den Rosenkranz; ihr Jugendfeuer war unterdrückt worden — ihr Geist eingeschläfert. Sie war zufrieden wenn sie ihren Rosenkranz heruntergebetet, das Zeichen im Buch' ausgelesen und nun Freiheit hatte ihre Blumen zu begießen oder — schlafen zu gehn. Noch schlief in

ihr

ihr die Liebe, wie das elektrische Feuer im Kiesel; und mit ihr alles! — Es schläft unbemerkt, bis ihm der Körper nahe kömmt, der die Eigenschaft hat es zu erwecken; und der Mensch liegt in einer gewissen Stumpfheit seiner Sinne, bis mit der Liebe sich in ihm alle Fähigkeiten entwickeln. — Einst sah sie einen jungen Menschen an ihrer Gartenthür vorüber reiten — die Gießkanne fiel ihr aus der Hand, das Herz klopfte rascher, die Knie zitterten, vor den Augen flimmerten alle Regenbogenfarben und der Athem stockte. Sie wußte nicht was es war; aber nun weiß sie es wohl: es war die Liebe! — Sonst hatte sie immer so ruhig geschlafen; diese Nacht schlief sie herzlich schlecht. Bei den kleinen Kindern treten die Zähnchen mit Schmerzen ein, bei den etwas größern mit Schmerzen die Liebe. Der Kopf that ihr am folgenden Morgen weh, das Herz that ihr weh — niemand konnte ihr was recht machen und es ärgerte sie, wie man zu sagen pflegt, die Fliege an der Wand. Sie wird sich gewiß hüten wieder — in den Garten zu gehn! Es war auch dieses wirklich ihr fester Vorsatz; denn sie gab ihre Unbehaglichkeit einzig und allein dem gestrigen Schrea' über den jungen Menschen Schuld, und — hatte darinnen vollkommen recht.

Aber — die Sonne wollte untergehn — es wurde ihr alles so eng' und ängstlich auf dem Zim-

Zimmer — und husch! war sie im Garten. Er auch. —

Der dritte Tag war wie der zweite, der vierte wie der dritte, der fünfte wie der vierte — sie sahn sich, giengen, und — hatten schlaflose Nächte. — Sie waren bereits so weit gekommen, daß eins des andern Familienangelegenheiten aufs Haar kannte. Sie wußte: er hieß Hasper, war ein junger thüringischer Glücksritter, arm, aber brav und suchte hier beim Fürsten Kriegsdienste. Er wußte, sie sollte ins Kloster. Beide hatten es von fremden Leuten gehört; denn gesprochen hatten sie ja einander noch nicht. Er schien ihr auf den ersten Blick anzusehn, wie wenig innern Beruf sie zur ewigen Jungfrauschaft fühlen möge grollte mit dem Schicksal', oder mit dem der sie sonst dazu verdammt, und — bedauerte sie. Sie — dachte zwar nicht: Schade daß er kein Mönch wird! denn sie konnte sich eben auch keinen sonderlichen Begrif vom Mönchwesen machen; aber es war ihr doch fatal, daß er nicht in ihrer Sphäre bleiben sollte. — So weit waren am fünften Tage die Herzen. — Am sechsten lehnte er in sich gekehrt und Gedankenvoll an der Gartenthür. „Er ist krank, der arme Mensch!" dachte sie, und es gab ihr recht einen Stich ins Herz — „und wie schön!" setzte die Leidenschaft hinzu; (die Einbildungskraft konnte es

nicht

nicht sein; denn er war wirklich schön) sie wünschte ihn näher zu sehn.

Der Sturm hatte in der vergangenen Nacht einen ihrer schönsten Rosenstöcke dort übern Haufen geworfen — sie bemühte sich ihn wieder aufzurichten — riß sich empfindlich in einen Dorn, und that — (wirklich ohne Absicht) einen hellen Schrei; — da kam schnell der junge Mensch gesprungen. — Hätte sie das vermuthen können, gewiß sie hätte sich alle Gewalt angethan, und — nicht geschrien. — Da stand er nun, streichelte ihr die schöne, weiße Hand, wusch die Wunde mit Balsam, und sah ihr so hell in die Augen, daß sie sie niederschlagen mußte. Was er sprach hörte sie nicht; denn noch hatte ihre Seele nur für einen einzigen Sinn Empfänglichkeit — sie sah nur. An ihrem Lieblinge unter den Rosenstöcken that eben die erste Knospe sich auf; ich glaube man hätte ihr ein halb Fürstenthum bieten können, sie hätte sie nicht gebrochen — geweint hätte sie acht Tage lang, wenn Gottes Sturmwind sie zerknickt! — Siehe da! mit dem heitersten Gesichte brach sie diese schöne Knospe jetzt ab, und — gab sie diesem Fremdlinge. — Er gieng, langsam und traurig, und es schien immer als müßte er zurückkehren. Sie sah ihm nach so weit sie konnte, dann gieng auch sie — nicht zu schlafen, nein! von ihm zu träumen.

men. O weh! sie konnte ihn nicht mehr vergessen; und — sollte ins Kloster? —

Alle Tage sahn sie sich, und alle Tage wurden sie vertrauter. Sie erzählten einander Geschichtchen, und bald kam es auch auf ihr eigenes: daß sie sich liebten. Julie war nicht in der großen Welt gewesen, sonst hätte sie doch gewiß wenigstens ein bischen spröde gethan, wenn es ihr auch nicht ums Herz gewesen; aber so — da fiel ihm die liebe Unschuld um den Hals, und — war sein. — Noch hatte sie nichts geküßt als ihre Gespielinnen, die harte Hand ihres Vaters, und allenfalls ein hölzernes Marienbild oder übergoldetes Kruzifix — o, wie waren die Küsse des Geliebten so ganz anders! — Sie konnte sich nicht satt küssen an diesem vollen, aufschwellenden Munde, und oft mußte er lachen wenn sie aufsprang und traurig sagte: ich kann nicht mehr küssen! meine Lippen schmerzen mich! — O, liebevolle Unschuld! —

Aber Julie war auch nun ein ganz anderes Mädchen! — Nicht allein wie neugebohren an und für sich selbst, sondern auch für die Welt ganz umgeschaffen; denn sie liebte ja. Jetzt fieng sie an über Dinge zu denken, die noch vor kurzem ihr nicht eingefallen waren; alles bekam neues Licht, neue Farben, neue Formen, neue Beziehungen und Verbindungen, und erschien

ihr

ihr von eben so viel andern Seiten. Kurz, es war als ob ihre Seele einen ganz andern Schwung bekommen hätte. Nicht mehr allein beschäftiget mit ihrem Brevier und Rosenkranze, fing sie jetzt sogar an von ihren Gütern zu sprechen. Die keuchende Gubernante mogte ihr von der Eitelkeit der zeitlichen Güter vorschwatzen so viel sie wollte, mogte die ewigen ihr so schön vorspiegeln als sie wollte: sie ließ die ewigen in ihren Würden und blieb dabei: es sei doch auch nicht übel so schöne Güter auf der Welt zu besitzen. Das machte den Herrn Vormund aufmerksam. Das Adlerauge seiner stolzen Tochter spähte bald aus, daß immer des Abends ein junger Mensch um den Garten herum — vielleicht auch hinein schleiche. „Dem ist leicht abzuhelfen!“ sagte der Vater, und ließ das Thürchen im Garten zumauern. Es war zwar übrigens dieses Haus sehr gut verwahrt und von allen Seiten völlig unzugänglich: aber — ein so guter Rechenmeister auch sonst der Alte war, hier hatte er doch auszurechnen vergessen, daß der Weg der Liebe auch über fünfzehn Ellen hohe Mauern geht. — Hasper fand diesen Weg im ersten Augenblicke da er ihn brauchte. — Julie stand und betrachtete traurend die hohen Mauern; da kam er frisch und munter wie ein Eichhörnchen darüber hergekuckt. „Thoren die!“ rief er lachend, „wollen der Liebe die Wege

verbieten, und werfen ihrem Riesengang' ein Sandkörnchen in den Weg?" — Er hieng sich an den Ast eines Birnbaums, und flog jauchzend herab in ihren Arm. Jetzt waren sie desto sicherer, denn aller Argwohn fiel weg; sie freuten sich des gesegneten Schlafs der lungensüchtigen Gubernante — beteten zwar just nicht für ihre arme Seele, wünschten ihr aber doch recht herzlich die Freuden des ewigen Lebens für diese sorglose Ruhe, die ihnen so herrlich zustatten kam, und der schöne Morgen fand sie noch oft in den süßesten Umarmungen. —

Aber Julie wurde dadurch immer freimüthiger in ihrem Betragen und hartnäckiger gegen die Befehle des Herrn Narbonus, ihres Vormundes; denn sie lernte sich mit jedem Tage mehr fühlen. Er eilte also sich diese Last vom Halse zu schaffen und traf in aller Stille solche Verfügungen, die sie auf immer zum Schweigen bringen mußten. Ein treues Mädchen verrieth es ihr; und schon beim ersten Worte war ihr Entschluß gefaßt. Sie rafte, was von Kostbarkeiten ihrer Mutter in ihrer Gewalt war lachend zusammen, warf einen Mantel um und sprang fort in den Garten. Hasper blieb heute lange; denn sie erwartete ihn ungeduldiger als jemals. „Heute noch dein; oder morgen ins Kloster!" rief sie fröhlich ihm entgegen als er kam; „hilf mir über die Mauer!" — nichts

ist

ist der Liebe zu schwer! nichts, als die Unmöglichkeit selbst, ihr unmöglich! — Alle Gelenke knackten ihm unter der süßen Last, die Haut von seinen Händen blieb an den harten Baumrinden kleben und die Nägel in den Steinritzen; aber er brachte sie glücklich hinüber, nahm sie vor sich auf den Gaul und flog jauchend mit ihr davon. —

Narbonus knirschte für Grimm, als er es am Morgen erfuhr, und schickte seine getreusten Diener ihnen nach. Eben kamen sie auf der Grenze von Westphalen aus dem Hause des Priesters, der seinen Segen über den Bund ihrer Hände gesprochen hatte — der Bund ihrer Herzen war schon lange vor Gott geschlossen — da überfielen sie die Getreuen des Narbonus. Hasper focht wie ein Löwe, wo er hin schlug, da floß Blut oder splitterten Knochen; aber er erlag unter der Uebermacht der Menge, sank blutend zu Boden und wurde gebunden der Gerechtigkeit übergeben. Julien brachten sie zurück zu ihrem Vormunde. Die Grausamen! sie liessen die Liebenden nicht einmal einander Lebewohl sagen.

Narbonus sah nun wohl ein, daß es unmöglich sei ein Mädchen zu hüten, und eilte was er konnte mit ihr nach einem Kloster in Flandern. Erst einige Stunden davon glückte es ihr des Nachts in einem Walde zu entkommen; alles

sein Nachsuchen war umsonst, denn sie hatte von ihrem Hasper auf Bäume klettern gelernt, und er mußte, ungewiß über ihr Schicksal, zurückkehren.

Hasper hatte sich endlich auch aus den Händen der Gerechtigkeit losgewunden, kaufte sich für sein letztes Achtgroschenstück — (denn so lange hatte diese gute Wirthin ihn festgehalten, bis er nichts mehr hatte; was sollte sie nun ihn füttern?) — einen Dolch, und ging seine Julie wieder aufzusuchen. Alle Nachrichten stimmten überein: sie seufzt im Kloster! — aber in welchem? — Den Namen wollte niemand jemals gehört haben: aber es blieb dabei: im Kloster! denn Narbonus hielt aus seinen guten Gründen ihre Flucht als das strengste Geheimniß. An ihn selbst zu kommen war dem Hasper unmöglich; er hätte sonst wahrscheinlich ihm die Dolchspitze aufs Brustbein gesetzt und gefragt: „wo? — oder — ich stoße!" — Auf gut Glück also strich er den ganzen Herbst und Winter in aller Herren Länder umher, und wenn er nur ein Betglöckchen klimpern hörte so hüpft' ihm schon das Herz im Leibe, denn er hoffte da seine Julie zu finden und freute sich herzlich, mit dem Zeugnisse des Priesters in der Hand, sagen zu können: sie ist mein Weib! — Dieses Zeugniß war ihm um Millionen nicht feil, und zum Glück hatte es ihm die Gerechtigkeit, als etwas Unbedeu-

bedeutendes, nicht abgenommen; aber — er fand sie nicht! — Er verdingte sich zum Holzsägen und Wassertragen in alle Nonnenklöster, horchte so aufmerksam auf die Stimmen der einsamen Schwestern in der Hora und auf ihre Seufzer beim Schlafengehn, daß man ihn für einen recht heiligen Menschen hielt; aber keine war die Stimme seiner Julie! — keins ihr Seufzer! — Hunger und Blöße und Verzweiflung brachten ihn endlich dahin, daß er sich im Frühling' unter die Truppen des Fürsten von *** anwerben ließ, um die Freiheit der edeln Amerikaner unterdrücken zu helfen. Seine Kameraden jammerten an der Grenze des geliebten Vaterlandes: er blickte knirschend noch einmal zurück und sprang dann jauchzend hinüber, in der süßen Hofnung, dort jenseits dem Meere seinen Tod zu finden. —

Hermann, ohne Vater und Vaterland — der eben der Geisel seines sein sollenden Pflegevaters, des heimtückischen Ottenbach, entflohn war, zog in eben der Absicht durch Schwaben; nicht zwar um der Liebe zu entfliehn oder seiner Verzweiflung unterm Menschengemetzel ein Fest zu geben, sondern bloß um an den harten Köpfen jener wilden Naturmenschen die erste Kraft seines Arms zu probiren. — Er ritte eben mit seinem getreuen Strom am Abhange eines Berges hin, da hörten sie tief unter sich im Thale

eine weibliche Stimme sehr ängstlich um Hülfe schreien, und in dem Augenblicke waren auch ihre Pferde schon aus dem Gleise gebogen und setzten schnaubend die Steinklippen hinunter; denn ein Jüngling mit einem Geiste wie dieser, pflegt in solchen Fällen nicht lange zu fragen oder zu überlegen, und dem wilden Strom lachte schon das Herz im Leibe. Dort rollte ein Wagen vor ihnen hin — sie stachen ihre Pferde an und holten ihn in wenig Augenblicken ein. Ein junger leicht und luftig gekleideter Mensch saß darinnen und hielt ein sehr artiges Bürgermädchen in seinem Arme. Das Mädchen schrie zwar nicht mehr, denn er hatte sie durch die fürchterlichsten Drohungen zum Schweigen gebracht; aber der Blick mit dem sie den heranreitenden Hermann ansah, sagte ihm alles. Er war durchdringender als das lauteste Geschrei. Ein Blick des Hermann auf seinen Strom. — „Halt!“ rief dieser, und setzte dem Kutscher das gezogene Pistol auf die Brust. „Steig aus!“ sagte Hermann ganz gelassen zum Mädchen und legte die Hand an den Degen. Der junge Mensch im Wagen wollte viel Spektakel machen und schrie seinem Kutscher zu: er solle doch ins Teufelsnamen zufahren. — Es war, wie sie bald darauf erfuhren, ein französischer Marki, der auf Abentheuer hier herumstreifte. — Der Kutscher aber sah sich hier vor der Mündung

dung der Piſtole ſo hart an der Grenze von Zeit und Ewigkeit, ſah ſo viel Entſchloſſenheit und Ernſt im Blicke des Strom — ach! und alle ſeine Sünden und alle Sünden ſeines Herrn, die er doch wohl mit werde tragen helfen müſſen weil er ſie begehn helfen, fielen ihm ein — — er erblaßte, und — blieb in Gottesnamen halten. „Steig aus, Mädchen!“ ſagte Hermann noch einmal, und zuckte. Der Herr Marki ſchwadronirte immer fort und ſah ſich nach ſo einer Art von Froſchkike um die neben im Wagen lehnte. „Steig aus!“ — ſchrie endlich Hermann mit einem fürchterlichen Blick', und riß ſeinen Degen mit ſolcher Furie aus der Scheide, daß es dem Herrn Marki um die römiſche Naſe pfiff und durch alle hochgebohrne Glieder fuhr: da ließ er das Mädchen los und es hüpfte fröhlich aus dem Wagen. — „Fahr in Gottesnamen!“ ſagte Strom und ließ den Hahn nieder; der Herr Marki machten dem Hermann ein ſehr artiges Kompliment — nahmen eine Priese Tabak und — dort rollten ſie hin.

Hermann ſtieg ab, und das ſchöne Mädchen lag mit Thränen der Dankbarkeit zu ſeinen Füßen. Er hob ſie auf, führte ſie an der Hand das Thal hinunter, und ließ ſich erzählen, wie ſie in die Hände dieſes Menſchen gekommen.

„Ich war einige Stunden weit von hier, auf einem adelichen Schloſſe, bei zwei alten

Damens in Dienſten, ſagte ſie, und wiſchte ſich die Thränen von den blaßen Wangen; lange lebt' ich in dieſer Einſamkeit mit ihnen ſo glücklich als es mir möglich iſt, aber vor einigen Wochen kam der Junker von der Akademie zurück und mein Glück und meine Ruhe hatte wieder ein Ende; denn er verfolgte mich mit ſeiner wilden Leidenſchaft. Dieſe Nacht überfiel er mich auf meinem Zimmer — ich entſprang, ſo wie ſie mich hier ſehn, und — wie es nun ſo einem verlaßnen Mädchen geht! — jeder glaubt ein Recht darauf zu haben." — Sie ſetzte noch, ſoviel ſie wußte vom Marki hinzu, dem ſie hier in die Hände gefallen, und ſchloß dann ihre Erzählung mit einem Strome von Thränen. —

Hermann. (gefühlvoll) Armes Mädchen! — und wo willſt du denn nun hin?

Das Mädchen. (mit einem Blicke zum Himmel) Das weiß Gott!

Hermann. Haſt du denn keine Freunde? — keine Verwandte?

Das Mädchen. Keine! — wenigſtens in dieſen Gegenden nicht. —

Hermann. Alſo ganz verlaſſen? — (mit einem warmen Händedruck) ſo ganz? —

Das Mädchen. (ſeinen Händedruck in einer krampfartigen Anſtrengung des heftigſten Schmerzens erwiedernd; mit zitternder Stimme) Ganz! —

Her-

Hermann sah sie lange gedankenvoll an, und gieng schweigend neben ihr her; sie schlug die Augen nieder, — die Nerven ihrer Hand schienen zu erschlaffen und ihre Thränen heftiger aus den schönen Augen, die sie mit einem Tuche bedeckte, hervorzuquellen. — „Ich müßte mich sehr irren, sagte er endlich, oder du bist nicht zum Gehorchen gebohren, sondern zum Befehlen. — Mädchen! bist eine von den Unglücklichen, denen die Liebe dumme Streiche spielte! — (freundschaftlich) Entdecke dich mir!" — Das Mädchen schwieg und schien noch heftiger zu weinen. — „Ich habe kein Geld," fuhr er fort; „aber was dergleichen Unglückliche noch nöthiger brauchen, Muth und Entschlossenheit hab' ich! — Wo mein Vaterland liegt und wo mein Vater lebt, weiß ich nicht; aber daß ich nicht für die Launen eines habsüchtigen Tirannen, um zu seinen Füssen im Staube zu kriechen, gebohren bin — das fühl' ich! — Dieser Mann da, der meinen Gaul führt, ist mein einziger Freund auf dieser Welt; aus Liebe für mich hat er dem, der mir wahrscheinlich ungleich mehr stahl, diese zwei Pferde gestohlen und mir geschwohren, in Glück und Unglück bei mir auszuhalten. — Sieh, Mädchen! und so hab' ich mich denn in der Zeitrechnung einige Jahrhunderte zurückgesetzt, zieh wie ein alter deutscher Ritter auf den Strauß aus und hoff' auf gut

Glück. Wo ich einen schattigen Baum finde da lasse ich meine Pferde grasen und schlage, wenn ich was habe, meine Tafel auf; wo ich einen frischen Quell finde, laß' ich sie trinken, und trinke — wenn ich keinen Wein habe — mit; kann ich keine Herberg' erreichen, so ist unter einem Baume meine Satteldecke mein Kopfkissen und ich schlafe sanft und ruhig, denn ich hab' einen Freund der mich bewacht und ein Gewissen, das mich nicht aufschreckt. — Wo ich Krieg finde, will ich streiten; wo ich siege, wird man mich ehren; wo ich sterbe — mich einscharren! — Das ist so meine politische Einrichtung; aber mein Herz, Mädchen! ist für jedes Menschengefühl eingerichtet — (sanft) entdecke dich mir! — Ich habe zwar Eile; denn mein point de vüe liegt weit überm Meer'; aber für die Sache eines unglücklichen Mädchen hat ein ehrlicher, irrender Ritter immer Zeit. (mit einem sanften Händedrucke) Nun? — O, so wahr Gott lebt, Mädchen! verdient einer dein Vertrauen, so verdien' ichs! — Ich habe zwar nie noch an Amors Wunden geblutet; aber fühlen kann ich ihre Schmerzen. — Fühlen die Schmerzen eines verlaßnen Mädchen, da ich selbst verlassen bin." —

„Mann!" rief das weinende Mädchen, und drückte seine Hand fest an ihr Herz; „edler, großmüthiger Mann! — (ihm fest und mit einem

Blicke

Blicke voll Seele scharf ins Auge blickend) Unmöglich — unmöglich! — nein; du bist kein Bube!" —

Hermann. (lächelnd) Auch Buben tragen zuweilen die Maske der Ehrlichkeit, um desto gefährlichere Buben zu sein. — Hast du vielleicht schon einen solchen kennen gelernt?

Das Mädchen. Nein! — Aber ihre Sprache kann unmöglich so hinreissend wie die deinige — ihr Blick unmöglich so ruhig und fest wie der deinige sein. — (sanft und schmeichelnd) O, nein! — du betrügst mich nicht! — Und so höre denn — höre, was noch nie über meine Lippen kam; denn, ich weiß es, die Menschen sind gefährlich! — (im natürlichen Tone der leidenden Unschuld) Aber du mußt mir auch helfen! — (feurig) O, Mann! Mann, was kannst du mir sein! — und welchen Dank kannst du dir verdienen! — (sie schlingt schnell ihren schönen Arm um seinen starken Nacken und drückt einen brennenden Kuß auf seine Lippen) Diesen Kuß zum Handgelde! —

Nun erzählte sie ihm ihre ganze labyrinthische Geschichte. Mit der kernvollen Beredsamkeit der unglücklichen Liebe schilderte sie ihm alle jene Szenen des Elends und der wonnevollen Stunden im Arm' ihres Hasper. — (Ich will nicht hoffen daß es jemanden was neues sein soll in diesem Mädchen unsre Julie zu finden?) und lockt' ihm eine Thräne des innigsten Mitleidens ins Auge.

„Wie

„Wie ich aus Flandern hierher gekommen bin, "fuhr sie fort, "das ist mir selbst fast unbegreiflich. Die ersten Tage nach meiner Flucht lief ich ununterbrochen aus allen Kräften und auch die Nächte machten mir wenig Unterschied, denn da schreckte mich die Furcht für den wilden Thieren fort, so wie mich am Tage die Furcht für den Menschen fortschreckte. Wo ich hin wollte wußte ich nicht und wie konnte ichs wissen, da ich keinen Weg und nicht einmal das Land kannte wo ich war? Gnug aber, ich lief so lange ich konnte. Meine Füße waren endlich wund und mich fieng an zu hungern: denn ich hatte nun in drei Tagen nichts gegessen als einige Stückchen Zwieback die ich in meiner Schubtasche fand. Ich mußt' also Menschen suchen, so sehr ich sie floh. Die natürlichsten die besten! dacht' ich, und gieng dem Kohlendampf' in einem Walde nach. O, was fand ich an jenen Köhlern für gute Leute! — Sie nahmen mich freundlich auf, ihr schwarzes Brod schmeckte mir herrlich, und — Gott! wie sanft es sich schlief auf ihrem Mooslager! — Hier ließ ich meine Füße wieder heil werden und tauschte meine Kleider um; denn nun mußt ich doch drauf denken mich meiner Hände Arbeit zu nähren. Diese guten Leute gaben mich dann einem Fuhrmanne mit, der mich in eine große Stadt, deren Namen ich vergessen habe, zu einer Befreundin von ihnen bringen sollte, die,

wie

wie sie sagten, mit Rätherei umgehe und mich also gut werde brauchen, oder wenigstens an Herrschaften empfehlen können; aber der Fuhrmann war unterwegs mit den Pferden unglücklich und mußte also wieder allein fort. Mit ihm, glaub' ich, war ich den Rhein passirt, — wenigstens sagte man mir jetzt ich sei auf deutschem Grund und Boden und ich war herzlich froh, da ich immer so viel Gutes von diesem Lande gehört hatte. — Kleine Fatalitäten und Unannehmlichkeiten abgerechnet kam ich endlich, nach einer Streiferei von beinah zwei Monathen, glücklich in jenes adeliche Haus, von dem ich ihnen gesagt habe; und nun — (eine Pause; unter der Hermann gedankenvoll neben ihr hergeht) ob ich auf dieser Welt meinen Hasper wiedersehn werde — das weiß Gott! denn er glaubt gewiß nicht anders als ich bin im Kloster und tröstet sich — so gut er kann; aber — auch der Unglücklichste hat noch Hofnung! — in Deutschland will ich doch bleiben, denn es ist sein Vaterland. Sterben wollt' ich eher, als in das meinige zurückkehren! — (mit einem tiefen Seufzer) Vielleicht hör' ich hier doch was von ihm! —

Hermann. (bitter vor sich hinlachend) Vielleicht! — armes Mädchen! — ja ja, mit den Vielleichts!

Das Mädchen. Hab' ich mehr auf der Welt als solch ein einziges süßes „Vielleicht", worauf

worauf ich mich freuen kann? — Und ſchon dieſes dank' ich der Vorſehung herzlich. — (eine Pauſe, unter der ſie ihn ſchüchtern anſieht) In der Gegend von Creutznach lebt noch eine Tante von mir — (wemüthig, in trauriger Erinnerung) ach, die Schweſter meiner guten, guten Mutter! (ſanft und herzlich bittend, indem ſie ſich zutraulich an ihn anſchmiegt) Bring' mich zu ihr! —

Hermann. (im feſten entſchloßnen Tone) Strom! — die Karte! — (Strom ſucht die auf Leinwand geklebte kleine Landkarte heraus und giebt ſie ihm. Er ſieht hinein und ſcheint zu rechnen. Julie beobachtet ihn ſorgſam) Weit! — ſehr weit! — Ein Winkel von — beinah funfzig Meilen wenigſtens; — aber — (er zieht ein Bleifeder aus der Taſche, legt die Karte auf den Sattel, ſtreicht einiges aus, zeichnet anders an und giebt ſie dann offen dem Strom zurück) Unſer Weg geht nun anders! —

Strom. Sehr wohl!

Hermann. Das Rothe iſt ausgeſtrichen und das Schwarze gilt nun! — Merk dirs wohl! daß du zu fragen weißt, wenn ich in Gedanken bin.

Strom. Sehr wohl! (ſieht noch einmal in die Karte) Vorerſt alſo — (ſinnend) Ja ja, richtig! — (ſteckt die Karte ein)

Hermann. (heiter lächelnd zu Julien) Aber, liebes Mädchen! wie wirds nun werden? — Kannſt du reiten? —

Julie.

Julie. (fröhlich) O, reiten will ich wie ein Husar! — wenn ich ein Pferd habe.

Strom. (herzlich lachend) Das Frauenzimmerchen mitnehmen? — hahaha! Nun, so wahr ich lebe! so sehn uns doch die Leute ganz gewiß für Komedianten oder Luftspringer an. — Aber thut nichts! thut nichts! giebt so ein wahres Gaudium und eine Maskerade, die ihresgleichen im deutschen Reiche sucht. Wollen halter schon Rath schaffen! — Mach ihr da von meinem Mantel einen Sitz vor mir auf dem Sattelknopf — wird meinem Fuchs 's Kreuz nicht aufschwellen; die Last! — und mitunter lauf' ich auch. — (schmunzelnd) Wenn ich auch manchmal an den Bügel greifen will und ihr ans Knie komme — stirbt mein Seel davon nicht! —

Hermann. (lachend zu Julien) Du mußt den närrischen Kerl erst kennen lernen, ehe du von seinen Worten urtheilst. — Wenn er so schwadronirt wie alleweile, so ists ihm gewiß nicht ums Herz und er hält von dem allen desto weniger; aber ein ernster Blick von ihm, ein „hum! ja ja! richtig!" — und so was dem ähnlich, ist fester und untrüglicher als ein Eid im Beisein eines Geistlichen. Ihr lernt einander kennen, und ich wette drauf er läuft für dich durchs Feuer. —

Strom. Wenns nicht brennt! — Aber Spaß bei Seite; nur her! nur her! — (legt seinen Mantel

Mantel vor sich zurechte) Da, geben sie mir die Hand Mamsell! — und da (macht sich auf der rechten Seite bügellos) da, treten sie in den Bügel! — husch! — (und sie war oben) Zeter! das müssen sie mehrmal probirt haben: andre stellen sich manchmal wer weiß wie dumm dazu an, aber sie — nein, das ist ordentlich als wenn sie drauf eingehext wären. —

Julie. (lachend) Ach, du Teufel! in alle seinem Elende muß man über dich lachen. — Ei freilich hab' ichs mehrmal probirt!

Strom. Nun ja, das dacht' ich gleich; denn sonst nehmen sich die Mode's immer besser im Springen aus auf dem Tanzboden als auf den Sattelknopf. — Mein Seel! und sitzt wie eine Puppe! — (der Fuchs thut einen Sprung)

Hermann. Nun, nun! — Mit deinen Narrenspossen! der Zügel hat sich verschlungen.

Strom. Thut nichts! — O, so ein Paar alte Reiter wie wir sind machen sich den Henker aus so ein Paar Bocksprüngen! — (indem er den Zügel in Ordnung bringt) Ruhe, Fuchs! In der Fremde muß man alles gewohnt werden. — Ihr Schimmel dürfts freilich nicht sein; der wär lange zum Henker! —

Und so giengs fort über Stock und Stein Eins ums andere gieng zuweilen zu Fuß', um es den Pferden nicht zu sauer zu machen — auch der Schimmel mußt' es zur Abwechslung gewohn

wer

werden: — und wo sie eine Gelegenheit fanden ließen sie, um deste geschwinder fort zu kommen, Julien eine Strecke fahren: kurz, sie kamen glücklich und wohlbehalten in der Niederpfalz an, fanden ohnweit Creuznach die Tante auf dem nemlichen einsamen Landhäuschen, und setzten da zuförderst ihre schwere Equipage ab. Die Tante war äusserst schwach und krank, aber freute sich herzlich noch am Rande des Grabes Julien, das Bild ihrer guten Schwester, wieder zu sehn. Sie kreuzigte und segnete sich über die traurigen Schicksale dieses unglücklichen Mädchen, und setzte sie sogleich durch ein legales Testament zu ihrer Universalerbin ein — freilich ein geringer Ersatz für ihr verlohrnes väterliches Vermögen! da dieses in nichts bestand als in diesem kleinen Landhäuschen und einigen unsichern Kapitalien, jenes hingegen sich in die Hunderttausende belief; aber in diesen Umständen immer ein Glück das den herzlichsten Dank und — eine Freudenthräne verdiente. —

Hermann half ihr auch dieses Geschäft in Ordnung bringen, schrieb an einige Bekannte die er in der Gegend der Heimath des Hasper hatte, um einige Nachricht von ihm einzuziehn, und setzte dann, von ihren dankenden Thränen begleitet seine Reise fort. Die Schiffe waren segelfertig als er bei den fürstlichen Truppen, wohin er empfohlen war, ankam; er wurd'

Oberlieutnant, und war nach sechs und dreißig Tagen — in Amerika.

Dort lernte er durch einen glücklichen Zufall den Hasper kennen — bracht' ihm Nachricht von seiner Julie — und nun —

(Hier ist meine Erzählung zu Ende.)

„Ich hab' ihn wieder! — Ich hab' ihn wieder! rief Julie entzückt am Bette der Sophie, da sie mit ihrer Erzählung auf eben dem Punkte war, und drückte weinend für Freude den Hasper und seinen Freund an ihren Busen; zwar graußt mich noch eine sturmvolle Zukunft an, denn ich weiß daß nun mein Hasper vor aller Welt mich sein Weib nennen, meinen wahren Namen (sie hatte bisher, aus Furcht für ihrem Vormunde, ihren mütterlichen Geschlechtsnamen geführt) entdecken, und mein väterliches Erbe fordern wird; aber — mags doch kommen! mögen jene Wüthenden all' ihre Läsierungen gegen mich ausspeien und mit aller Furie der betrogenen Raubgier mich verfolgen! — mag die stolze Louise doch ihren ganzen Adel gegen mich aufhetzen, jede Schlange dingen mich zu vergiften, jedes Abendlüftchen — mir zur Pest zu werden, jeden Sonnenstrahl — mich zu vernichten! — ich hab' ihn wieder! und das alles werden nur Schatten sein, aus deren Vertiefungen das Licht, auf dem

den Gemählde meines Glücks, deſto ſchöner hervorſteigt.“ —

„Hermann! rief Haſper, für Wonne taumelnd, und drückt' ihn zugleich mit ſeiner Julie feſt an ſein Herz, Hermann! was bin ich dir ſchuldig! — Jener einzige Augenblick auf den Küſten von Amerika macht mein ganzes Leben zu kurz, ſein Glück dir zu vergelten und wenn ich ein König wär und Fürſtenthümer austheilen könnte! — Hätt' ich auch meine Julie morgen nicht mehr, ſo würd' ich dennoch wünſchen ein Greis zu werden, um dir recht lange danken zu können! und als Greis werd' ichs bedauern, daß ich nicht wieder jung werden und von neuem anfangen kann! — Ich habe ſie wieder, — (Umarmungen) — Denke dir nur, Julie! wie mir ſein mußte, da er dort an der Seeküſte mich fand, hingeworfen zwiſchen die dürren Felſen, als wenn keine Seele mehr in meiner Maſchine wär und mich fragte: „was blick'ſt du ſo ſehnlich übers Meer hin? Kamerad! Sieh wie die Sonne ſo ſchön dort aufgeht und auf der ſchwimmenden Muſchel da ſich die zwei Seeſchwalben ſo zufrieden ſchnäbeln!“ — Ich ſah nichts! die ſchöne Sonne nicht, und nicht die glücklichen Seeſchwalben auf der ſchwimmenden Muſchel; Julie, denn ich dacht' an dich! — „Haſt gewiß ein Mädchen dort drüben!“ fuhr er fort, und ſchoß den Raubvogel nieder, der, wie er

mir hernach sagte, über den glücklichen Seeschwalben geschwebt hatte, um sie in dieser süßen Sorglosigkeit zu greifen: mein tiefer Seufzer sagte: „Ja!“ — da lehnt' er sich gegen mir über an eine Klipp' und erzählte die Geschichte von dem Mädchen, das er, auf seiner Reise durch Schwaben, dem französischen Glücksritter abgejagt. Ich wußte nicht warum mir das Herz immer lauter zu klopfen anfieng — noch hatt' er wenig laute Worte von mir gehört; denn ein laut Wort von mir war überhaupt damals eine Rarität — jetzt fieng ich doch an zu fragen. Darüber schien er sich zu freuen, und fuhr sehr lebhaft fort, mir die traurige Lage jenes unglücklichen Mädchen zu schildern. Ich war ihm schon zuvor gut; aber jetzt glaubt' ich ihn nicht brüderlich lieben zu können, da er auf den Punkt kam: daß er das arme Mädchen endlich in Sicherheit gebracht, ob mich gleich das Mädchen von dem er erzählte, wie ich glaubte, nichts angieng als die Christenheit — o, Gott! da nannt' er auf einmal deinen Namen. — Ich sprang auf —

Hermann. (lachend) Und wärst lieber geradewegs in die See gesprungen und herübergeschwommen — nicht wahr? Aber dazwischen war leider noch eine große Kluft befestiget! —

Hasper. (in Juliens Armen) Und habe sie wieder! — und habe sie wieder! — Hermann! — (ihm

— (ihm die Hand schüttelnd) Hermann! — tausend Dank! —

Hermann. Laß das nur nun gut sein, lieber Bruder! (seine Sophie in den Arm schließend) wir sind wett! —

Hasper. (fährt wild auf) Was? — wir wett? — Und hätt' ich dir mit meinem letzten Blutstropfen ein Königreich erfochten, so frage mich wer mir die Augen zudrückt: ob ich mit dir wett bin, und ich sage: nein! —

Hermann. Warfst du mir nicht so brav den Duxen nieder, als er mir meine Sophie da nehmen wollte?

Hasper. O, pfui! rechne mir das nicht an. Den Bierschröter hättst du auch selbst niedergeworfen, wenn ich nicht da gewesen wär. Aber theiltest du nicht, so zu sagen, mit meiner Julie damals deinen letzten Bissen Brod?

Hermann. Den theilt mein Strom auch mit seinem Spitz! —

Hasper. Das ist was anders! — Der arme Spitz würde verhungern müssen; denn er kann nicht sagen wo es ihm fehlt, kann kein mitleidiges Herz ansprechen, nicht — betteln!

Hermann. Aber stehlen! ohne weder seiner Renomme noch seinem Karakter, noch den Gesetzen, noch seinem Gewissen im geringsten zu nahe zu treten oder zu schaden.

Hasper. (springt unzufrieden auf) Fang einer mir dir was an! — Magst dem Freunde gegenüber stehn oder dem Feinde — immer unbiegsam! —

Unter diesem freundschaftlichen Streite der braven Männer war Sophie, von einem dunkeln Vorgefühl ihres Schicksals ergriffen, am Busen ihres Hermann hingesunken und weinte die bittersten Thränen. Izt erst, am Ende desselben, bemerkten sie es, und erschracken herzlich; denn das waren nicht Thränen der Freude, sondern des tiefsten Schmerzgefühls. — Die lebhaften Schilderungen der glücklichen Szenen des Wiedersehens ihrer Lieben hatte auf sie eine ganz entgegengesezte Würkung gehabt. Zwar war sie eigentlich ein ausserordentlich festes Mädchen, hatte nicht den unglücklichen Schwindel und das zarte, tändelnde Nervensistem der Frauenzimmer unsers Jahrhunderts, die über die schmerzhaften Krümmungen eines Regenwurms, den sie von ohngefähr getreten, Verzuckungen bekommen, und den stillen, unglücklichen Bettler ruhig und mit einer wahren Heldenkälte verhungern sehn können; aber ihr bisheriges Schicksal, besonders seine lezten Ausfälle auf ihr Herz im Hause der Frau Liesel, und der schnelle Uebergang vom höchsten Schmerz zur lebhaftesten Freude, hatt' ihre Empfindungen zu sehr gespannt und die gefühlvolle Seele zu empfänglich für

für jede traurige Bilder gemacht. — „Getrennt," dachte sie, „gewaltsam getrennt durch ein feindseliges Geschick und böse Menschen! — o, welch ein reichhaltiger Stoff zu menschlichem Elende! welch eine unerschöpfliche Quelle namenloser Leiden!" — Die Bilder dazu, die Beweise davon sah sie vor sich im Hasper und seiner Julie. Daß sie jetzt glücklich waren — übersah das voreilige Trauergefühl, oder es schien ihr für sie eine Szene jenseits der Gräber: nur die furchtbaren Bilder der Trennung schwebten vor ihrer kranken Einbildungskraft und beschäftigten ihr liebevolles Herz. In jedem derselben fand sie sich, jedes stieg furchtbarer noch, durch das Mikroskop der sorgsamen Liebe vergrössert, in Riesengestalt vor ihr auf, und in jedem einzelnen lag Bitterkeit des Todes, langsam quälender Schmerz — das fürchterlichste Grab der Ruhe! Wenn sie sie nun vollends alle zusammen rechnete diese schreckliche Gallerie und durch diesen graunvollen Zirkel zurück kam zum Quell von dem sie ausgegangen — Trennung! — In eine glückliche Betäubung ihrer Sinne wär sie darunter hingesunken, hätte sie nicht am Busen ihres Hermann gelegen, der ihr dieses alles, aber auch alles entgegengesetzte Glück war. Hermann war ihre erste Liebe! — Wer die Liebe kennt, der weiß daß die erste Liebe, auch wenn sie durch Umstände und Verbindungen von einer zweiten,

von einer dritten, von einer vierten — und von wer weiß wie vielen, in der Folge verdrängt wird, durch keinen Glanz der Welt aus einem edeln Herzen zu verdrängen und sie ihm ganz vergessen zu machen ist. — Ich würde daher, im Vorbeigehn gesagt, fest überzeugt von dieser Wahrheit, mich nie entschließen können, einem Mädchen meine Hand und mein Herz zu geben, von dem ich wüßte daß es bereits am Strahl' eines andern schmachtenden Liebhaberauges das erste Feuer gefangen, von dem sie durch Konvention, Laune der Menschen oder eigene Laune, Kaprise des Glücks oder eigne Kaprise — oder weiß der Himmel durch was anders für Umstände oder Mädchenschwachheiten getrennt worden, auch wenn es im höchsten Grade meiner Eitelkeit schmeichelte, indem ich mir dieser es alle Augenblicke vorsagen lassen und in jeder Umarmung mit der süßesten Selbstzufriedenheit fühlen könnte, was ich, dies stolze Selbst, hier alles überwunden — nein! dazu bin ich mir warlich selbst zu gut, als daß ich in der Folge meine Ruhe der immer hervorstechenden ersten Liebe preiß geben sollte. Seht hier den Grund zu so mancher unglücklichen Ehe, den man oft nicht begreifen kann. Der Gemahl, so liebenswürdig er ist, wird nach den ersten süßen vierzehn Tagen schon alt, und der erste Liebling tritt in immer neuem Glanze wieder in seine natürli-

natürlichen Vorrechte. Nach Proportion der Moralität des Karakters artet dann auch dieſes Gefühl aus. In ſtille Traurigkeit, iſt das Weib ganz edel — ein Gift für die Ruhe des Mannes! — Iſt es weniger Edel — in offenbares Mißvergnügen, deſſen Quell oft ein Geheimniß bleibt — iſt es leicht, in uneinſchrenkbaren Hang zu rauſchendem Vergnügen — iſt es dabei hartmäulig für den Zügel der Moralität und des feinen Gefühls, und hat viel Blut, in — Hörner!!! — O! daß du da auch gleich ſo geradezu in die Wahrheiten hineinplumpen mußt! Das klingt ja ſehr unartig und infam hart! — aber es iſt doch wahr Eigentlich wollte ich nur zum Nachſatze ſagen: „man ſchließe daraus und davon auf die Stärke der erſten Liebe!“ —

Sophiens erſte Liebe war Hermann: wie ſollte ſie nicht zittern ihn zu verliehren, da ſie die Möglichkeiten dazu in den ſo traurigen Beiſpielen da vor ſich ſah? — Dieſes Zittern oder dieſe geheime dunkle Furcht artikulirte ſich, und — es wurden daraus dieſe Thränen.

Hermann bemerkte es zuerſt und erſchrack; — nicht zwar eben über die Thränen, deren wahre Urſache er auf den erſten Augenblick nicht überſchauen konnte; denn ein zärtliches Mädchen hat in den Tagen der erſten Liebe gar verſchiedene Thränen — aber eine Todtenblaße hatte ihr

Gesicht überzogen, ihre Augen waren matt und hinsterbend, und ihr Busen schien unter der gräßlichsten Angst zu kämpfen. — „Trennung!“ rief sie mit zitternder Stimme, und fiel ihm um den Hals; „o, du grausame Feindin der Ruhe! — Trennung von meinem Hermann! — ach, ich fühl' es, du wirst mein Tod sein! — Langsam werden deine Schmerzen die Kräfte der Natur endlich erschöpfen, die, von der immer wachsenden Lieb' unterstützt, die unter der süßen Nahrung der falschen Hofnung entgegen arbeiten und ein Sarg wird mein Brautbett', und die Umarmungen des Bräutigams Umarmungen des Todes sein! “ — Nun wars klar! dieß also der Quell ihrer Thränen! dieß die Gefühle, die mit der kalten Hand des Todes ihre Wangen so bleich färbten! — dieß die Ahndung, unter der das Feuer ihrer schönen Augen erlosch und so ängstlich ihr Busen arbeitete! — Jedes nahm seine Beredsamkeit zusammen, diesen Gefühlen entgegen zu arbeiten und die Wolken zu zerstreuen, die sich am Horizont' ihrer Liebe so fürchterlich aufthürmten; denn man mußte alles befürchten, wenn sie sich fest setzten, da sie nicht von der Art Mädchen war, die so leicht vergessen — von der Art immer fröhlicher Karnevalgeschöpfe, die zwar auch zuweilen eine tödtliche Wunde bekommen zu haben, über verunglückte Hofnungen, oder wenn der Geliebte, freiwillig

oder gezwungen, ihnen abhanden kommt, eine Zeit lang mit einem Lottengesicht' umherschleichen und mit ihren Liebesthränen Mühlräder treiben zu können scheinen, aber sich selbst nach und nach wieder auskuriren und leicht und lustig, als wär dieses alles nur so ihr liebreicher Spaß gewesen, um den Menschen doch was zu lachen und zu schwatzen und zu bewundern zu geben, auf einmal wieder im vorigen Gleise fort durch die Welt hin hüpfen. — Dieses sind, unter uns gesagt, in dieser Einrichtung mit der Welt und sich selbst, die besten Gesellschafterinnen in den Zirkeln des großen Tons, und für die jungen Raubspießerchen zum Sponsiren, um sich in der Gesetztheit zu üben; aber werden — herzlich schlechte Weiber!!! —

Es wurde dem Hermann beinah bange; denn alle Vorstellungen, aus so liebevollem Herzen und von so süßen Lippen sie auch kamen, fruchteten bei ihr natürlicherweise nichts, indem sie sich allemal selbst auf das gründeten, was die nächste Ursache ihrer Traurigkeit war, nämlich ihre Aussichten in die Zukunft. Julie traf das rechte Fleckchen und that sich nicht wenig darauf zu gute, sie ihrem Hermann bald wieder völlig hergestellt in ganz neuem Glanze zu liefern. „Man muß sie davon abbringen!" war natürlicherweise der erste Grundsatz in ihrer Methode;

bald wurde sie auch über das „wie?“ einig. „Nicht die Wunde nur überkleistern, die diese Gedanken bereits in ihrem gefühlvollen Herzen geschlagen, — das wär Pfuscherei! — Nicht zu einem modernen Leichtsinne sie zu gewöhnen suchen, das wär Sünde! — Auch nicht durch die natürliche Magie der großen Welt ihre Einbildungskraft herum zu äffen; — das wär Thorheit! — Dem Feinde gerade zu Leibe zu gehn, thut oft die glücklichste Würkung; nur nicht sich seiner ganzen unbetheilten Forsche aussetzen und einen Platz wählen, wo man die seinige mit Vortheil anwenden kann. — Den Soldaten in den Waffen zu üben ist höchst nothwendig: er weiß sie sonst ja nicht gehörig zu gebrauchen. Daß er darunter schwitzt, auch ohne einen Feind vor sich zu sehn, schadet nichts. — Ihm auch im tiefsten Frieden die Beschwerlichkeiten des Kriegs zu schmecken zu geben, ist gut; denn er wird ihrer so nach und nach gewohnt und erliegt dann nicht darunter. Ihm graußt für einer Schlacht, wenn er in Büchern davon liest; hat er aber erst nur ein halb Duzend Feldlager mitgemacht, so denkt er schon mit kälterm Blute dran.“ — Nach dieser natürlichen Taktik handelte Julie. Der Grundsatz: sie von den graunvollen Aussichten in die Zukunft abzubringen, lernte sich herrlich mit dem zweiten: sie daran zu gewöhnen, unter ihrer Aufsicht vertragen,

ob

ob er ihm gleich ganz entgegen gesetzt schien, und bald verlohren sie sich so ineinander, daß man die Grenzlinie zwischen beiden kaum mehr unterscheiden konnte.

Wahrscheinlich glaubte jetzt Sophie in allem Ernste, keine Stunde ohne ihren Hermann leben zu können, und doch schienen die Plane für ihrer beider ganzes Leben vom Einrichter der ganzen großen Maschine in diesem Punkte ganz anders angelegt: laßt sehn, wie bald oder wie spät sie es lernen wird!

Kasper hatte natürlicherweise gleich in den ersten Tagen hier viel Geschäfte, da es ihm darum zu thun war, sich nicht nur in der Nachbarschaft, sondern auch an den beiden nächsten Fürstenhöfen in ein gewisses Ansehn zu setzen, und den Gemahl der bisher so räthselhaft gewesenen Julie so vortheilhaft als möglich aufzuführen; — es war um der Zukunft willen. Daraus folgte denn, daß er öfters abwesend sein mußte. Julie schien zu wünschen, daß ihn Hermann begleiten mögte — bloß, wie sie versicherte, weil sie dann würde ruhiger sein können, und Sophie dachte viel zu groß und edel, als daß sie nicht ihrem eigenen Herzen hätte wehe thun und diesen Wunsch ihrer Freundin unterstützen sollen. Es kam bald so weit, daß sie ihn sogar bitten mußte; denn er äusserte den ihr so schmeichelhaften Wunsch: lieber bei ihr zu bleiben.

So

So jung Julie war, so meisterhaft hatte sie diese Plane durchdacht und ausstudirt. Hermann sah, daß sie gut waren und ließ sich folgsam von ihr leiten. Unter den empfindlichsten Leiden hatte sie frühzeitig ihr eigenes Herz kennen lernen, und abgehärtet durch diese, nun es mit allen seinen einst so voreiligen Gefühlen ganz in ihre Gewalt bekommen. Wär es möglich diese Gewalt über sein Herz und Juliens Studium desselben, ohne die vorhergegangenen Leiden, zu erlangen, so würde ich beides meinen jungen Leserinnen wünschen; allein da dieses unmöglich scheint ohne jene, so wär wohl dieser gute Wunsch zu grausam, und sie mögen also sehn wie sie damit, ich meine mit ihrem Herzen, dem ungezogenen unergründlichen Dinge, wegkommen. —

Anfangs zählte freilich unsre Sophie die Stunden sehr genau, die ihr Hermann entfernt war, merkte sich die glückliche letzte sehr gut, in der er versprochen hatte wieder bei ihr zu sein, und sie mußten schon Wort halten und das Ziel nicht überschreiten, um ihr die mit ihr vorgenommene Kur nicht gleich im Anfange zu bitter zu machen und sie davon abzuschrecken; nach und nach aber wurden Stunden, bald drauf Tage, und endlich gar Wochen zugegeben. Julie wußte indeß ihre Freundin so gut mit allerhand Zerstreuungen, woran das Herz Beschäftigung und

Ver-

Vergnügen fand, zu unterhalten, daß ſie dieſe Uebertretung des Verſprechens keine Thräne, keine Unruhe, bald gar kaum noch einen halblauten Seufzer und endlich in der Ueberzeugung: daß ſie die dringende Nothwendigkeit entfernt halte, gar nichts mehr koſtete. Julie freute ſich herzlich, als ſie es dahin gebracht hatte, daß ſie ſogar überraſcht wurde wenn ſie, vielleicht einige Tage ſpäter als ſie verſprechen, zurückkamen, und ſich erſt ſpät nach dem fröhlichen Willkommen darauf beſann, daß ſie — nicht Wort gehalten. Die prächtige Julie! So ſuchte ſie das raſche, ungeduldige Herz ihrer folgſamen Freundin, mit der möglichſten Erſparniß aller Schmerzen, nach und nach an die nothwendigen Uebel der Welt und beſonders im Zuſtande der Liebe, zu gewöhnen, und Herr darüber zu werden: eine Kunſt, die ihr ſelbſt ſo unausſprechliche Leiden koſtete. —

Sophie wurde nun nicht mehr blaß, wenn Haſper von einer Reiſe zu ſprechen anfieng, erinnerte ſie ſogar daran, wenn ſie einen dazu feſtgeſetzten Tag wußte und lernte ſich nur immer ſchon im voraus auf den obgleich zuweilen ungewiſſen Tag ihrer Zurückkunft freuen; denn ſolche Tage waren freilich immer noch Feſte für ſie. So kehrte nach und nach die glückliche Menſchenruhe, in der allein man jedes Glück dieſer Erde, mit wahrer Oekonomie, in ſeinem ganzen

Um-

Umfange fühlen und genießen kann, in ihr Herz zurück, die schwärmerische ausschweifende Liebe trat in ihre Schranken, überschwemmte nicht mehr ihr Dasein mit brausenden Empfindungen, zerriß nicht mehr mit stürmischen Thränen die schönsten Augenblicke, und gab nun ihrem ganzen Wesen die wahre Grazie. Daß sie dadurch bei ihrem Hermann nicht verlohr, ist ausgemacht; denn wer liebt nicht lieber ruhig als im Sturme? zweifelhaft ist, ob sie nicht sogar gewann, wenn es anders möglich war, daß sie in dem Grade wie er sie liebte noch gewinnen konnte; denn sein Heldengeist war natürlicherweise nicht mit dem geborgten Aufenthalte in diesen Hüttchen zufrieden, so freundschaftlich und angenehm er auch war — seine Plane flogen noch in einem großen Umfange umher — hatten noch weit zum allenfallsigen Ruhepunkte — und so durfte er doch nicht mehr befürchten bei der entferntesten Erinnerung daran ihre Wangen erbleichen, den Glanz ihrer Augen verlöschen und ihre Thränen fließen zu sehn. — So blühte sie denn in dieser Ruhe nach und nach ganz wieder auf, wie die vom Sturme schon halb in ihrer ersten Blüthe zerstörte Rosenknospe im Morgenthaue wieder aufblüht; das ihr eigne sanfte Lacheln schwamm wieder über ihre blühenden Wangen, ihr Auge, das bisher nur geschmachtet hatte, fieng wieder an zu strahlen

und

und zu brennen — jezt hatte ſie, wenn alle ſich abgetummelt hatten, immer allein noch frohe Laune — fröhlich hüpfte ſie unter Juliens Blumen und Hühnern umher — begoß, fütterte, ſang ihr Liedchen dazu, und alle Menſchen hatten ihre Freude über das heitere Mädchen; denn alle hatten zuvor über ſie getrauert. Kurz, der Sturm war vorüber, und ſie wurde mit jedem Tage zufriedner, ſchöner und — liebenswürdiger. —

„Hätts doch in meinem Leben nicht gedacht, daß aus dem Pipvögelchen ſo ein Kernmädel werden würd'!" ſagt einſt Strom zu ſeinem Herrn, da er den Schimmel, den ſie eben geritten hatte, hinter dem Garten herum führte; „hat mein Seele den armen Schimmel kochgar gemacht!" —

Hermann. (ihn auf die Achſel klopfend) Und wie ich mich freue, Strom! daß ſie ſo ganz das Mädchen wird, wie immer das Ideal vor meiner Seele ſchwebte; kannſt du dir auch denken. Ich folgte damals blos dem erſten hinreiſſenden Gefühle — nun dank' ichs in jedem Athemzuge meinem Schickſale, daß es mir doch endlich auch einmal einen glücklichen Streich ſpielte.

Strom. Da wir ſie in ° ° ° über den Kanal holten, pfiff ſie freilich anders; aber nun ſieht mans, was einmal in der Art ſteckt. — (er war ein Landsmann von ihr; hatte ihren Vater und

Bruder, und sie selbst, als Kind, dort gekannt) Was das für ein Mann war, der alte Oberste Sternberg! — Fünf und siebzig Jahr — und's Feuer fuhr ihm immer noch nur so aus den Augen raus. — Und der Junker Fritz — er konnte kaum einen Roßrücken überspannen, Wetter! und hätte mir bald einmal unsern besten dänischen Springhengst zuschanden geritten — der Zetterjunge! — Gott hab ihn selig! — (Pause) Ich wär so gern damals zum Alten in Dienste gewesen, als er Anno 1689 wieder nach England gieng und den Wilhelm nur so zum Land hinaus zu werfen dachte, denn ich hatte's Stutereiwesen herzlich satt; aber da kam just der Ottenbach mit dem Nordenschild in unsre Gegenden, um für die bärenausche Kavallerie so ein halb Dutzend tausend Pferde sich auszulesen und käschperte mich mit herein. — Hätt auch besser gethan, ich wär zum Nordenschild gegangen!

Hermann. (ist, an einen Baum gelehnt, unter dieser letzten Rede des Strom in ein tiefes Nachdenken versunken) Nordenschild! — (schiebt seine Hand unter die Weste) Wie mir das Herz so laut schlägt bei diesem Namen! — Nordenschild! — Immer warst du meine erste größte Idee, die ich mir von einem Helden machte, da ich die erste Jugendkraft fühlt', einst auch einer zu werden. Aber — auf diesem Wege? — (seufzend) O, Casper! Casper! — warum hast du die Feinde

des

des Arno so ganz aus dem Felde geschlagen, daß man sich an deiner Seite nun kein Sprößchen Lorber mehr erfechten kann! — Jetzt, da ich Kraft habe, die Knabenideen auszuführen! —

Strom. Jetzt mag er freilich gräßlich zusammengeschrumpft sein; denn im letzten Kriege haben sie ihn ein paarmal rechtschaffen zusammengehauen; aber vor ein Jahrer achtzehn noch hätten sie ihn sehn sollen! — Gerade so die Größe wie sie; stark von Knochen und ganz Feuer und Flamme. Man mußt' ordentlich blinzeln, wenn er einen ansah. —

Hermann. Mich wunderts nur, daß er so ein guter Freund vom schlechten Kerl dem Ottenbach gewesen sein soll! —

Strom. Weiß der Teufel was sie mit einander haben mußten! — Da wars ein Herzen, ein Küßen, ein Händedrücken und Heimlichthun, wenn ich mit ihm drüben in Nordia war, oder auf'm Greiffenhorst — sie kennen ja, denk ich, den Ottenbach, wie er thun und sich stellen kann!

Hermann. Freilich, und Caspar, die Ehrlichkeit selbst, wie man hört, ließ sich so von ihm einnehmen. — Er soll sehr reich sein.

Strom. O du meine Zeit! das ist gar eine andre Wirthschaft bei ihm, als es beim Ottenbach war! — Alles flimmert und flammert.

Wein fließt wie Wasser, und seine Köch' und Pastetenbäcker kriegen gewiß's Chiragra nicht, denn sie haben Motion gnug. Er selbst zwar genießt's Wenigste davon, denn so mäßig — ausser sein gut Gläschen, das mag er; je nun er hats, kanns vertragen und Gott gebs ihm zu Gute! — so mäßig wie er lebt, lebt kein Krautschuft, den die Schuldleut' auf allen Messen und Jahrmärkten mit Wechseln verfolgen: aber alle Menschen müssen bei ihm froh sein und gut leben — das ist so sein Steckenpferd in Friedenszeiten. — Ob es jetzt noch so ist, da er alt und schwach wird, das weiß ich nicht! — Je wo wollt' er denn auch's Geld sonst hin thun! — Ein Dutzend Rittergüter sind ihm so nach und nach aus der Familie zugefallen, und wo nur ein Stammbaum in Bärenau sein letztes Blättchen abwirft, da pfropft Arno den Nordenschild drauf. — Hab zwar so verschiedenes murmeln hören: als wenn das nicht blos wegen seiner Verdienst' um die Krone geschäh, sondern daß es so sonst seinen Haken mit seiner Schwester gehabt hätt', die vor einigen zwanzig Jahren auf einmal unsichtbar worden war — aber damit seis nun wie es wolle; kurz, er ist schrecklich reich und — hat nur einen einzigen Sohn!

Hermann. (seufzend) O, der glückliche Sohn, der einen Vater hat! — und was für einen Vater! — (Pause) Strom! wenn wir nicht

nicht dem Ottenbach einen so verfluchten Streich gespielt hätten — jezt gieng ich geradewegs zum Casper! — Der alte Jäger Hippauf in Holonderbusch schwazte mir immer so viel von diesem Casper vor, als ob dieser mir die beste Auskunft über verschiedene wichtige Dinge müßte geben können; — ich war nur damals noch zu kindisch, und dann — starb er mir zu geschwind weg; — aber so — zwar sollten sie die lezte Zeit nicht so recht einig mehr miteinander sein, — könnt' mich aber doch wohl beim Kopf nehmen lassen. Der Henker traue! —

Strom. Wenn wir doch aufstekten: ob das etwan gar dieser Ottenbach wär, dessen Todenbericht lezthin im Erlanger stand.

Hermann. Ach warum nicht gar! — War ja im Kreditwesen, seine Verlassenschaft — und hieß auch Gottlieb. — Von Stufenau schreiben sie sich, seit ihrer läppischen Ansprüche darauf von ihrer Mutter Bruder her, alle.

Strom. Das konnt' immer ein Druckfehler sein! — Gottlieb und Gottlob macht einen einzigen Buchstaben Unterschied; und — wegen dem Kreditwesen — da haben wirs ja blank! Unrecht Gut wudelt nicht! —

Hermann. (lachend) Es müßt ihm auf die Lunge gefallen sein, daß du ihn so mit den Pferden anführtest und ich ihm zum Abschiede meine Herzens-Meinung so kurz und gut an den Fen-

Herladen schrieb. — sonst war er doch so ganz wohl bei Leibe, und hätts mit seinem Podagra, weswegen er so geschwind im Anfange des letzten Kriegs seinen Abschied genommen, noch ein Viertheil Sekulum mit ansehn können. — (Pause) Mich wunderts aber doch, daß er uns nirgends hat aufstellen lassen. — Denken zwar konnt' er sich schon, daß wir würden Namen und Vaterland verändert haben; aber doch auch nicht eine einzige Probe gemacht — die Pferde hätten uns vielleicht verrathen! —

Strom. Hahaha! — die Pferde? — Wissen sie denn nicht mehr, daß ich in den ersten Tagen die Kreide Pfundweis dem Schimmel aus dem Winterpelze striegelte, daß er so apflich wurde wie die kuhletsche Stute, die wir ihm ließen? und dem Fuchse seine Bleße und weiße Hinterfüße hatt' er ja gar nicht zu sehn bekommen. — (klopft ihn auf die Achsel) Darauf war ich eingerichtet, eh' ich sie vom Juden in unsern Stall brachte; denn ich wußts ja schon, daß es unsre Feldequipage werden sollt. — Und wegen des Aufstellens überhaupt — hats keine Noth; er wird sich hüten! denn er weiß recht gut was ich an Ort und Stell' ausschwatzen könnt. — Im Anfange, da er mich noch für so recht stockdumm hielt, mußt ich immer die Rechnungen schreiben auf die er ihre Gelder gezahlt kriegt'; da hieß es immer: „200 Rthl. — Kostgeld" — und sie mußten

mußten am Beitisch' essen, oder kriegten mit genauer Noth die Knochen abzuknaupeln, von denen der infame Dickwanst's Fleisch herunter gefressen hatte. — „150 Rthl — für Wäsche und Kleidungsstücke" — und er hatte ihnen etwan einen alten Oberrock von sich zu einem Frack zurechtmachen lassen, zu den Stiefelchen kuckte der Strumpf, zum Strumpfe s' Bein heraus; und ein grobes Hemdchen war der ganze Zuwachs von Wäsche. — „200 Rthl. — incl. Kost und Geschenke für den Hofmeister." (laut lachend) Haben sie denn in ihrem Leben einen gesehn? — Wenn sie nicht selbst Kopf genug gehabt hätten und der Schulmeister ein so halwege gescheuter Kerl gewesen wär — je so könnten sie ja, bei meiner armen Seele, kaum's A. B. C! — ja und wissen sie denn was er alles in allem kriegte? zwei Scheffel Korn und einen Karolin! — Was er mehr kriegte, das brenne mir einst als Schwefel und Pech auf meiner armen Seele! — „150 Rthl. — für den französischen Sprachmeister" — und hatte wohl der alte ehrliche Pfarrer, der dieses Aemtchen nolens volens übernehmen müssen, und ihnen doch schon im siebenden Jahre gelernt hatte, sich beim lieben Gott für eine elende Suppe eben so elend französisch bedanken — hatt' er mehr davon als allenfalls zum heil. Christ einen federleichten Dukaten und dann und wann ein gnädiges Lächeln und einen er-

bärmlichen Kaffee? — Wär nicht nach der Zeit sein Sohn die paar Jahr zu Hause gewesen, bei dem sie immer stacken und von ihm Mathematik, Zeichnen und Sprachen lernten, — nehmen sie mirs nicht übel, so wären sie darinnen so dumm geblieben, als ich. — Er mußte sie damals ein Reißzeug kaufen; da hieß es gleich in der Rechnung: ein Reißzeug? — o, behüte Gott! — „mathematische Instrumente" hieß es; und da konnte denn freilich das Reißzeug wofür er fünf Thaler gegeben hatte, gar füglich 150 Rthl. kosten; denn dergleichen Sachen kriegt man freilich nicht viel fürs Geld. — Verflucht wären die Streiche! — Alles gieng ins Große, und da summirte sich denn immer, incl. des Anhangs von Dokterrechnungen, wenn sie einmal laxirt hatten und andern Kleinigkeiten, jährlich eine Rechnung von 1000 bis 1200 Rthl. — zusammen. Zeter! da konnte ja wohl das Mastschwein rothen Ofner und Malaga saufen. — (schüttelt den Schimmel am Zaume) Schimmel! Schimmel! so ein guts Luder du bist — bist verflucht theuer! — Einmal hatt' ich so recht den Wurm im Kopf' und da sagt' ich ihm über das allerliebste Rechnungswesen und so und dergleichen so recht von der Leber weg, gerade und deutsch meine Meinung hin. Gotts Blitz! wie horcht' er; und seit der Zeit traute er mir auch nicht mehr queer über den Weg. — Hätt' ich die letzten

hun-

hundert Dukaten nicht im Postbuche gesehn gehabt, das der Briefträger unten in unsrer Stube hatte liegen lassen und mit allem Bedacht so laut davon gesprochen, daß ers hören müssen — mein Seel! er hätt in Gottesnamen quittirt, und sie hätten keinen rothen Heller davon zu sehn bekommen. —

Hermann. Mag ers haben! — Ich bin froh daß ich frei bin, denn dort wär ich verdorben. — (etwas bitter) Konnte mich mein Vater, wer er auch sei, so lange verstoßen, mir das Lumpengeld nur so durch die dritte, vierte Hand, unter Kummer und Elend, wie einem Bettler ein Almosen zuwerfen lassen, und — ruhig schlafen; so soll er auch nun, da ichs nicht mehr zu brauchen denke, nicht erfahren wo ich bin. — Geht mirs wohl, so verliehrt er freilich eine Vaterfreude; geht mirs nicht wohl — je nun so kränkts ihn doch nicht! — (eine Pause. — Kalt, als wenn er sich aus einem tiefen unangenehmen Nachdenken herausreissen und zerstreuen wollte) Wie viel hatten wir doch in unsrer Kasse, da wir auszogen?

Strom. Ich hab meine Schreibtafel nicht bei mir; aber — je das kann man gleich so von ohngefähr ausrechnen. Sehn sie: die lezten sechs Jahre erst kriegten sie jährlich die hundert Dukaten für sich selbst, und da fiengen wir ja auch gleich an zu sparen. Wenn ich nun rechne, daß sie jährlich doch immer so ein hundert Thä-

lerchen zu den höchſtnöthigen Ausgaben brauchten, ſo wären alſo — circa zwölfhundert Thaler übrig geblieben, und ſo wirds auch richtig ſein.

Hermann. (ſieht ihn lächelnd an) Und davon —

Strom. Iſt noch übrig? meinen ſie; — das kann ich ihnen aufs Haar ſagen. Was ſie ſelbſt noch im Beutel bei ſich haben weiß ich nicht — viel aber wirds auch nicht ſein; im Sattel ſtecken noch dreißig Dukaten, und — (an ſeine Taſche klopfend) hier eine Spezies! —

Hermann. (ſchüttelt den Kopf) Und reduzirt? — (indem ſieht er die Sophie, die ſich indeß umgekleidet hat, durch den Garten hergeſprungen kommen, und ſein Geſicht heitert ſich in vollkommene Ruh' auf) Aber, ſieh! Strom, ſieh! (ſeinen Arm zärtlich und zufrieden nach ihr ausſtreckend) da — mein Reichthum! —

Strom. (für ſich) Ein freſſend Kapital! ſo ſchön es iſt. —

Hermann. (der es nicht gehört zu haben ſcheint) Der Schimmel iſt wohl kalt?

Strom. Das heißt: ſie wollen allein ſein; — ja! — (er führt das Pferd fort, und Hermann und Sophie fliegen einander in die Arme.)

Zweiter Abſchnitt.

Die Liebe gleicht dem Glück';
In einem Augenblick'
Hebt ſie der Erdenſohn
Weit über Kron' und Thron,
Und ſtößt — nur ſo zum Scherz —
Ihm dann den Dolch ins Herz.

Nach dem Arioſt.

Es war doch dem Hermann ſo eine Art von Kummer- oder Sorgenwölkchen, bei der Nachricht des Strom von den traurigen Umſtänden, in denen ſich dermalen ihre Kaſſe befand, über die Stirn geflogen; denn dem einzelnen Manne von Geiſt und Kraft iſts zwar Spaß ſo mit dieſem einzigen Hab' und Guth in die Welt hinein zu fahren und die Reihen der Bedürfniſſe des Menſchenlebens zu überſchauen; aber wenn er nun ſehen eins mehr zählt, das ihn um Brod anſchreit, als ſeinen eigenen Magen — und wenn dieſes überdieß nicht ſo etwan ein ausgefütterter Gaul oder ein gnügſamer Strom, der auch allenfalls ein Paar Tage hungern und doch zufrieden zu ſein gelernt hat, ſondern ein gutes, liebevolles Mädchen iſt, dem man die ruhigſten,

glüa-

glücklichsten Stunden verschaffen zu müssen verbunden zu sein glaubt — dann mags doch wohl um diesen philosophischen Gleich- oder Starksinn, der alles ertragen und überwinden zu können glaubt, etwas anders und das ziemlich mißlich aussehn. Es mag ein Gefühl sein, das die süßesten Umarmungen des prächtigsten, zärtlichsten Mädchen, von deren Allmacht man doch eben so viel Wunderdinge erzählt als vom Zahne des heiligen Esels, auf dem der Weltheiland zu Jerusalem eingeritten, oder vom Mantel der heiligen Kunigunde, nicht nur nicht aus der Seele wegzuschmeicheln fähig sind, sondern es darinnen nur noch lebendiger und peinvoller machen. Dieses erfuhr also jezt unser Hermann. Der aufsteigende Rausch von Freude, der, als er seine Sophie kommen sah, wie der schönste Sonnenstrahl das sanfteste Licht der Heiterkeit über seine Stirn verbreitete, schlich sich wieder unter diese Wölkchen — ihre Zärtlichkeit überströmte seine Lippen; aber ängstlicher klopfte eben deswegen in seinem Herzen der Gedanke: „wie wirst du's nun anfangen sie so glücklich zu machen wie sie's verdient?" — und wehe dem Mädchen deren Geliebter, auch unterm süßesten Rausche ihrer Umarmungen, diesen Gedanken vergessen kann! —

Wenn das Schicksal, entweder aus Laune oder aus wahrer Unmöglichkeit, wegen der Zusam-

ſammenſtimmung des großen Ganzen, einen oder ein Paar Menſchen, juſt in dem Augenblicke da ſie am ſehnlichſten darum ſeufzen, noch nicht glücklich machen und ihre Wünſche ganz erfüllen will oder kann, ſo pflegt es dann und wann ſo ſeine Palliativkuren, die es immer in Bereitſchaft hat, hervorzuſuchen, um ſie nur ſo mit einer guten Art hinzubringen und ſie indeß wenigſtens nicht verzweifeln zu laſſen.

Es kommt mir unter derlei Procéduren gerade vor wie ein artiger Miniſter — ich ſage: artig; denn es giebt auch unartige, die in ſolchen Fällen mit ihrer Würde ganz ungeziemenden Schimpfreden und Bauergrobheiten um ſich werfen — wie ein artiger Miniſter alſo, der, wenn er die Bitte des Supplikanten nicht erfüllen kann oder will (indem er vielleicht die Empfehlungen eines andern zu reſpektiren ſich genöthiget ſieht, oder ſelbſt einen Vetter, Bedienten, Geliebten des gefälligen Kammermädchen, oder wohl gar einen noch nähern Blutsverwandten auf der Seite hat) ihn mit den ſüßeſten Worten ſo ſatt füttert, daß er — auf einige Stunden wenigſtens — die ſolide Sache vergißt; oder ihm, ſtatt der einträglichen Offizianteuſtelle, warum er bat, o! — doch wenigſtens einen — Zolleinnehmerdienſt, oder auf die Succeßion eines Beamten eine allerliebſte — Expectanz, oder — welch ein Glück! — die wirkliche

Ad-

Adjunktur bei einem Supernumerar-Vice-Thor-Beischreiber giebt. — Es ist doch wenigstens, wie man zu sagen pflegt, ein Wort; und man sieht doch die Liebe.

So giebt das Glück — Schicksal — oder wie man sonst jenes unbekannte Etwas nennen will, einem der sich, zum Beispiel, so herzlich nach dem grosen Loose in der Lotterie sehnt, wenigstens — keine Niete; dem, der um ein Ritterguth seufzt, ein Obdach im zerfallenen Hinterhause irgend eines mitleidigen Hoftrompeters, wo es ihm doch wenigstens nicht auf die Nase ins Bett' und — in die Salzmese regnet; dem, der nach der schönen Baronese schmachtet, wenigstens — ihr Kammermädchen; erlößt den, der um Kutsch' und Pferde jammert, wenigstens — vom Schubkarren, und giebt dem der nun mit aller Gewalt aus seiner Niedrigkeit auf und hoch steigen will — wenigstens eine Thürmerstelle. — Laßt sehn, was es unserm Hermann geben wird, dessen Wünsche so billig und dringend sind.

Sophie war von ihrem Spazierritte noch sehr erhizt — um sich nun die kleinen silbernen Perlchen vom lieben Stumpfnäschen zu wischen, zog sie ihr Schnupftuch heraus, und damit — einen unerbrochenen Brief. Hätte nicht Hermann ihn bemerkt, so wär er gewiß noch nicht bemerkt worden und hier vielleicht ganz und gar ver-

verlohren gegangen; denn Sophie war jetzt weit über die Bemerkung einer solchen Kleinigkeit hin. „Ein Brief!“ sagte er, und hob ihn auf. „Ein Brief?“ rief Sophie, von einer dunkeln Idee von einem Briefe ergriffen, und richtete sich aus seinen Armen in die Höhe. Sie erschrack; denn es war wirklich der nemliche Brief, den ihr den letzten Abend im Hause der Frau Liesel jemand unbemerkt in die Hand gegeben hatte. — Die Möglichkeit, wie er sich so lange unbemerkt in ihrer Schubtasche verhalten können, hab' ich nicht zu untersuchen; denn beim Unterröckchen einer Dame hört die Pflicht und Schuldigkeit auch des privilegirtesten Visitators auf — bezweifeln wird sie niemand! — hält sich doch mancher gedungene Spion Jahrelang unbemerkt an einem Fürstenhofe, länger noch die verborgene Krankheit im Eingeweide eines Staats, und eben so lange der glükliche Adonis, unbemerkt vom eifersüchtigen Herrn Gemahl, im zärtlichen Herzen der Gattin auf; — und also — kurz, er wars! — „An dich?“ sagte Hermann lächelnd. — „An mich!“ sagte Sophie gefaßt, und erzählte ihm den ganzen Vorfall. „Und wenn ich sterben sollte, so könnt' ich nicht einmal auf den Verfaßer deßelben rathen! setzte sie hinzu; was kann es aber anders sein, als irgend eine Schmeichelei des Lasters an meine Tugend, oder eine dergleichen

Gesandschaft desselben an sie? — Ich bitte dich: brich und lies ihn! und wenn du mich nicht traurig machen willst, so verbirg mir seinen Inhalt auf immer: denn er würde mich nur mit Schmerzen an jene Zeiten erinnern, da sichs jeder erlauben durfte, dergleichen Ausfälle auf ein Mädchen im Hause der Frau Liesel zu wagen." — Hermann wollte dazu sich durchaus nicht entschliessen, indem er glaubt', es mögt' ein Mißtrauen in ihrem Karakter und Tugendgefühle verrathen: aber sie drang darauf und so mußt' er ihn endlich öfnen. Unbekümmert um den Inhalt, an dem ihr Herz keinen Antheil haben konnte, spielte sie ruhig mit seinen Locken und bemerkt' also nicht daß er aus dem Briefe noch ein anderes Papier herausnahm und ihn mit der größten Aufmerksamkeit und steigendem Erstaunen durchlas. Sie unterbrach die Stille durch keine Frage; denn sie war überzeugt, daß die Antwort ihr, wenn nicht gleichgültig, doch gewiß nicht angenehm sein konnte. — „Fleetwood?" sagte er endlich halblaut, und nur als ob er in Gedanken einer dergleichen Idee nachhänge. — „Fleetwood?" wiederholte sie und fuhr auf; denn dieses war der einzige Mann, der sie noch aus jenen Zeiten her interessirte. „So hatt' ich denn doch recht! fuhr er ruhig und heiter fort; ich behauptete wohl immer, daß Fleetwood ein braves

Herz

Herz hab' und nur durch die leidige Verführung ausgeartet sei." — Den Auftritt mit ihm hatte sie ihm nur flüchtig erzählt; denn bei einer genauern Zergliederung desselben würde sie zu sehr, wie sie fürchtete, die Sprache der weiblichen Eitelkeit, in Rücksicht auf ihre Gewalt über Männerherzen, geredet haben; und er fand also in diesem Briefe eine für ihn und sie sehr schmeichelhafte Neuigkeit: daß nemlich dieser Fleetwood, von ihrer Tugend überwunden, den jubelvollen Weg des deutschen Lasters verlassen, und am Arme dieser stillen Führerin zur wahren Glückseligkeit mit dem festen Vorsatze, sie nie wieder errröthen zu machen, in sein Vaterland zurückgekehrt sei. „Lies," sagte er, ihr den Brief hinreichend, „oder ich muß lesen! — Ich würde dir jetzt eine Schmeichelei sagen, wenn wir nicht schon im ersten Augenblick' unsrer Bekanntschaft über Schmeicheleien hingewesen wären, und doch hat sie nicht leicht ein Mädchen je mehr verdient als du! — Soll ich sagen: daß du dich um das stolze Britannien verdient gemacht und es um einen guten Bürger bereichert hast? (ihr um den Hals fallend) O, Sophie! man wird dort überm Meere von dir mit Hochachtung und Ehrfurcht sprechen: — jene Stolzen, für die wir so fröhlich bluteten, um nur unsre Namen nicht bei ihnen zum Gelächter zu machen, werden den deinigen mit

Begeisterung nennen, wie den Namen einer Heiligen! (in süßem Entzücken) Hätten sie dich gesehn! — aber auch da sie dich nicht gesehn haben — ich glaube, sie bauen dir Altäre wie die Griechen dem unbekannten Gott, und keiner ihrer Dichter kann mehr auf Unsterblichkeit Anspruch machen, der dich nicht besang!" — Sophie lachte; denn von dieser Seite der Schwärmerei kannte sie ihn noch gar nicht, und konnte überhaupt den Stof dazu noch gar nicht deutlich begreiffen. „O, Schade!" fuhr er fort, „Schade! — sie wissen nicht daß du mein bist! was müßten sie sich sonst für einen Begrif von dem Manne machen, den solch ein Mädchen liebt?" — „So laß es in die Zeituugen setzen!" sagte Sophie lachend, „oder mach' es durch ein besonderes Manifest bekannt; es giebt eine Anekdote für die brittischen Novelliſten, die ihresgleichen sucht!" —

Hermann. Antworten muß ich ihm wenigstens, auch wenn du die stille, brittische Größe nachahmen und ihm die Freude lassen willst, auf dem Interesse des Danks zu entgehn — das bin ich meinem Herzen und meiner Eitelkeit schuldig; denn ein solcher Zug in der Geschichte meiner Sophie macht mich stolzer noch als den Eroberer Wilhelm, da drei Königreiche zu seinen Füßen lagen.

Sophi

Sophie. Wirst du noch lange so fortpredigen? — so erlaube mir daß ich meine Schlafmütze hole. Man kann aber leider, nimm mirs nicht übel! eben so wenig daraus klug werden wie aus so mancher Amtspredigt: denn du bist so begeistert, daß du sogar den Text zu verlesen vergessen hast und ich höre dir wirklich blos darum mit Vergnügen bis morgen früh zu, weil ich dich überhaupt gern sprechen höre. —

Er riß den Brief, den er indeß zusammen gedrückt hatte, wieder auf, und las:

„Schönes Mädchen!"

„Nach gewesen zu sein entzückt sie zu sehn, bin ich begeistert gefunden zu haben in ihnen eine Seele so schön wie sie mahlt uns unser Milton der ersten Menschenmutter. Aber so göttlich auch ein Vergnügen es ist das ich empfinde dabei; dennoch ich wünsche, sie nicht mir gemacht zu haben kennen, da die Idee von mir nicht kann sein zu trennen von der Idee an der Frau Liesel Haus, in dem ich befand mich leider nicht so ruhmvoll wie sie. Wegen dieser Tage wird sein sich schämend immer meine Seele für dem Körper, und mein Leichnam, isis möglich, erröthen wird darüber noch im Sarge. — Schönes Mädchen! Ich habe gesagt ihnen, daß, wenn mich fragen würd' auf meiner Insul ein Freund: was blickst du über die See hinüber so sehnlich? ich

sagen würde: dort wohnt ein Mädchen, das verdient zu werden geehrt von dir! — Ich werde thun noch mehr; ich werde hinzusetzen seufzend: sie hat mich wiedergegeben an mein Vaterland einen guten Bürger! — Ich habe gesagt, daß ich würde sagen zu meinen brittischen Schwestern: seht, dort jenseits dem Meere wohnt ein Mädchen von dem ihr müßt lernen! — Ich werde thun noch mehr; ich werde hinzusetzen fröhlich: ihre schmelzenden Lippen sind ein reiner Quell der Moral und sie selbst ist ihr Muster! — Und zu dem Mädchen, das einst ich liebe, sagte ich ihnen, würd' ich sagen, zeigend ihr die schwarze Schleife — sie trugen sie an ihrem Busen; dieses traurige Mädchen mich hat wiedergegeben der Tugend und dir! — Ich werde thun noch mehr; ich werde hinzusetzen feurig: küße diese Busenschleife jenes traurigen Mädchen! denn wie ich nicht vergessen werde sie, so werde ich auch nie vergessen die Tugend; und Tugend nur befestiget in ihren süßen Rechten und Besitzungen die wankelmüthige Liebe. — So werde ich sagen, schönes Mädchen! und jetzt — die Beispiele des Kapitän Fleetwood waren zwar leider nicht immer so beschaffen, daß sie waren zu empfehlen den guten Menschen; aber jetzt — nur jetzt folgen sie ihm! Wenn sie werden lesen diesen Brief, wird Fleetwood, ohne sie gesehn zu haben noch einmal, sein hinaus zum Thore! —

Folgen

Folgen sie diesem Beispiele, schönes Mädchen! ich bitte: folgen sie ihm! — Die Feinde der Tugend haben nicht einerlei Methode; sie sind sinnreich, fruchtbar an Erfindungen! und die Seele des tugendhaftesten Menschen ist nicht immer gleich stark; es giebt gefahrliche Stunden! — Ich bin ein Mann, bin nie geflohn die Gefahren in der Schlacht zu Wasser und zu Land; aber diese Gefahren lieber zu fliehn ich für gut halte als auszusetzen ihnen meine Menschlichkeit. Die Gefahren des Todes sind nicht so graunvoll wie diese; man schläft ein, um glücklicher zu erwachen. Vom Tode der Tugend erwacht selten ein Mensch, und wenn er erwacht — mit einem Herzen voll Gram und Unruhe. Davon ich bin ein Beispiel. Aber wie ich mich schätze mit alle meinem Grame so glücklich, zu sein erwacht — und erwacht durch die Stimme solch eines Engels! — Ich bin erzogen unter den Waffen — mein Schwert ward gelehrt mir zu sein meine Sprache, und dieses Glück auszusprechen, da gehört zu die Beredsamkeit eines Sheridan. — Wir sehn uns nicht wieder! — Es liegt ein peinigendes Gefühl in dem Gedanken: sie so überlassen zu müssen ihrem Schicksale! — aber es muß so sein; ich kann nicht widerstehn meinem eigenen Fliehn sie! fliehn sie aus diesem wilden Zirkel von bösen Menschen und suchen sich einen bessern, darinnen sie sind in ihrer Sphäre; man sah es ih-

nen an auf den ersten Blick, daß sie es nicht wa-
ren hier. Und doch ließ ichs einfallen mir zu
wagen einen frevelhaften Ausfall auf ihre Tu-
gend; ich Unbesonnener! Vergessen können sie
mir nicht diese elende Sottise; schon glücklich
gnug schätz' ich mich in dem süßen Gedanken:
daß sie besitzen zu viel Großmuth als daß sie
nicht könnten vergeben mir sie. Fliehn sie!
Fliehn sie! — Der Anherr der Tugend wird sie
schützen! Er, der gegeben hat der wehrlosen
Taube schnelle Flügel, um dem Raubvogel zu
entrinnen, und ein scharfes Auge dem Feld-
huhn, ihn, als ein unbemerkbares Pünktchen,
in der weitesten Ferne zu sehn und sich verber-
gen zu können zeitig. Er wird Schrecken legen
in ihr schönes, sanftes Auge für das kühne La-
ster, ihre Worte machen zu scharfen Schwertern
gegen die Räuber der Unschuld und ihrem Her-
zen — ach! diesem fürtreflichen Herzen — las-
sen die Ruhe die man fühlt im sein schuldlos,
und ist so glücklich! — Einst war ichs auch in
diesem Gefühl! mitten unter den wüthenden
Schwertern der Feinde der Ruhe meines Vater-
landes, und im fürchterlichsten Seesturm'; aber
werde es sein wieder nicht eher, bis ich gezeig
habe der sich meiner schämenden Tugend, in
Arme eines Mädchen, daß ich noch nicht war ge
fallen unter meine Würde. — Leben sie wohl
und wenn sie finden einst den Jüngling, der ve
dies

dient gemacht zu sein glücklich durch ihre Liebe, so erzählen sie ihm die Geschichte von unsrer unglücklichen Bekanntschaft, und indem sie zeigen ihm diesen Brief, wieder — ists möglich noch stolzer zu sein auf den Besitz eines Herzens so edel und liebevoll wie das ihrige — ists möglich sie noch feuriger zu lieben als er sie lieben mußt' auf den ersten Anblick — ich sage: er wird stolzer sein darauf und noch feuriger sie lieben, der Glückliche! wegen gerettet zu haben vom deutschen Laster einen verführten brittischen Edelmann. Leben sie wohl! — O, daß ich sagen dürfte: vergessen sie mich nicht! — aber das Gefühl meiner Schande kämpft mächtig gegen diesen süßen Wunsch des Herzens. Leben sie glücklich!" —

Ihr
„Fleetwood." —

„Er hat recht!" rief Hermann, warf den Brief weg und schloß seine Sophie feurig in den Arm; „so wahr Gott lebt, er hat recht! — Ich glaubte dich nicht feuriger lieben zu können als ich im ersten Augenblicke dich liebte — und doch, Mädchen! und doch! — (schwärmerisch an ihrem Halse) Es ist als ob sich mein Herz oder die Grenze der Liebe sich erweitert hätte! — (Pause) Der edle Fleetwood! — und nicht ein Wort von dem was noch im Briefe liegt!" —

Es war eine Banknote von tausend Pfund. — Man denke sich das Erstaunen der Sophie, da sie sich jetzt erinnerte, daß er schon damals eine von fünfhundert um ihrentwillen zerrissen; wiewohl diese Summen ihm eine Kleinigkeit waren, indem ihn seit einigen Jahren der Tod seines Onkels des Lord Willers wieder in den einzigen Besitz der großen Fleetwoodschen Güter in Cheschire gesetzt hatte. — Hermann erfuhr dieses, nebst noch vieles aus der intrikaten Geschichte seiner Familie, in der Folge von ihm selbst: denn sie geriethen durch diesen Vorfall miteinander in einen ununterbrochenen Briefwechsel, ob sie gleich bisher nicht eben die besten Freunde gewesen waren. Ich erinnere diesen Briefwechsel bloß darum hier, weil man sich in der Folge verschiedenes in der Geschichte des Hermann daraus wird erklären können.

„Der gute Fleetwood!" sagte Sophie gefühlvoll, „ich hab' ihm sehr zuviel gethan, und wär mehr verbunden ihn um Vergebung zu bitten als er mich!" — Ueber die Banknote geriethen sie noch in einen kleinen Streit; denn Sophie war ganz dafür sie ihm zurück zu schicken; und als ihr Hermann, der zwar sehr eigen und republikanisch über dergleichen Dinge dachte, doch aber noch nicht so wie der spartanische Feldherr Callicratides, der es für sein größtes Leiden auf der Welt hielt, daß er, beim Antritte

tritte seines Kommandos, Geld zur Ausrüstung einer Flotte vom jungen Cyrus in Sardes empfangen sollte — bewiesen hatte, daß sie dadurch ihn schrecklich beleidigen und kränken würden, waren sie wieder uneinig, wer von ihnen beiden der wahre Eigenthümer derselben sei? — Hermann behauptete: sie! und wollte gar nichts damit zu schaffen haben: sie hingegen: er! denn da er jetzt der Eigenthümer ihrer selbst sei, so sei er auch der Eigenthümer dieser einst für sie bestimmt gewesenen Banknote; besonders da jetzt die erste Bestimmung derselben, zu der sie ihr wahrscheinlich der edle Fleetwood zurückgelassen, nemlich ihre Flucht aus dem Hause der Frau Liesel dadurch zu befördern, durch ihn erfüllt worden. Er wehrte sich lange; aber wer kann nach dem Streite mit einem schönen Mädchen sagen: ich habe gesiegt? Sophie fiel ihm um den Hals, und er mußte die Banknote — einstecken. —

Dies war das Palliativ, mit dem das Glück die unruhigen Wünsche unsers Hermann auf einige Zeit wenigstens einschläfern und ihm Muth zu neuen Hofnungen machen wollte! denn tausend Pfund war doch wirklich schon eine Summe, durch deren Beihülfe er sich an dem benachbarten Fürstenhofe vortheilhaft produziren und den Grund zu einer glänzenden Karriäre legen konnte. Wenigstens war doch diese

Karesse des Glücks ungleich solider als die Karesse des artigen Ministers, die er dem Supplikanten mit seiner weitaussehenden Expektanz oder erbärmlichen Adjunktur bei dem wohlbeleibten Supernumerar-Vice-Thor-Beischreiber macht. —

Daß indeß Hasper Julien, unter ihrem wahren Namen, für sein legitimes Weib erklärt, den Proceß mit ihrem Vormunde, durch den Gesandten, anhängig gemacht, und sich bereits auf ihr dringendes Bitten mit ihm dahin verglichen: daß er ihm (trotz der Verzweiflung der stolzen Julie) zur Schadloshaltung, einige Güter im benachbarten Fürstenthume abtreten müssen, welches freilich noch nicht die Hälfte ihrer eigentlichen Erbschaft ausmachen konnte — dieses alles erinnere ich bloß hiermit historisch, indem es der Grund zu einer wichtigen Veränderung in der Lage und Geschichte unsers Helden ausmacht. Die dem Hasper vom Narbonus abgetretenen Güter lagen zu weit entfernt, als daß sie gehörig hätten benutzt werden können — sie lagen in der Nähe jenes Fürstenhofes, auf dessen kriegerischen Geist die Männer viel Vertrauen in Rücksicht auf ihr Emporsteigen gesetzt hatten; das eine besonders lag kaum eine halbe Stunde davon — das Land-

häus

häuschen, auf dem sie jetzt wohnten war äusserst baufällig, besonders die Felder und alles was zur Wirthschaft gehörte, ganz ruinirt; denn man stelle sich vor, wenn auf so einem Gütchen etliche zwanzig Jahr ein altes, kränkliches Weib, das sich um was zu bekümmern viel zu verdrüßlich gewesen, und die letzten drei Jahr ein sechszehnjähriges Mädchen, das sich freilich besser in den Umarmungen des Geliebten und auf den Assambleesälen ausnahm, als in den Kühställen, unter der Aufsicht und Vormundschaft eines eigennützigen Pachters aus der Nachbarschaft, gewirthschaftet hat, wie es da aussehn mag? Was der Himmel, ohne ihr Verdienst um die Anstalten dazu, gesegnet hatte und vorne hereingefahren worden war, das hatten natürlicherweise die Menschen hinten wieder hinausgetragen. — Uebrigens war dieses Häuschen wohl ein ganz guter Aufenthalt für ein lungensüchtiges Weib und für ein gescheuchtes Mädchen; aber, so schön seine Lage war, o! viel zu todt und melancholisch für Glückliche. — Siehe da! drei Ursachen aus welchen dieses einsame Landhäuschen, wo sie so manche fröhliche Stunde genossen hatten, verkauft, und das nächste bei der benachbarten Residenz bezogen wurde. — Mit dem Vorschlage des Hermann, daß er bei dieser allgemeinen Veränderung auch die seinige treffen und in die Residenz selbst ziehn wollte, kam

er

er nicht durch; denn er hatte alles gegen sich, auch Sophien. — Daß er in der Nähe des Hofs zu sein wünsche hob sich durch einen einzigen Blick des Hasper auf ihre flüchtigen Gäule; denn diese trugen sie in zehn Minuten an den Hof, und in noch wenigern, durch den Sporn des Hafers und — der Liebe, zurück. Er mußte also von neuem versprechen: ohne eine besondere Veränderung in seinem Schicksale sich nicht von ihnen zu trennen, und so war die Abhandlung über dieses Kapitel, mit einer Umarmung — geschlossen. Nicht so leicht das Kapitel vom Heirathen mit — seiner Sopie!

Freilich ein höchst wichtiges, schweres, intrikantes Kapitel! mit dessen Abhandlung mancher erst jenseits des Grabes, nach einem langen, mühseligen Leben in der so hochgepriesenen Jochschaft, zu Stande kommt, und das darum, weil er noch nicht daran gedacht hatte, als er sich in der schwachen Stunde das Seil über die Hörner werfen ließ. Ein Kapitel, mit dem billig jeder Professor der Weltweisheit auf Akademien seine Vorlesungen anfangen sollte, da er sich aus der wirklichen Welt überzeugen kann, daß seine Herren Zuhörer am geneigtesten sind, gegen eben diese Regeln, die er ihnen vielleicht aus eigner trauriger Erfahrung hier geben könnte, zu schlegeln, indem jede Jungenmagd, mit einem halbwege artigen Gesichtchen, dem süßen Wunsche:

wenig-

wenigstens als Frau Pastorin endlich, nach so manchem süßen Martinsschmause und Weihnachtsabende, in Ruhe und Sicherheit zu kommen, nicht widerstehn kann, es auch, durch praktische Karessen und eine Schale ihrer Herrschaft gestohlnen oder doch sonst nicht eben auf die ehrlichste Weise verdienten Kaffe zuweilen bei einem armen theologischen Einsiedler dahin bringt, daß er ihr verspricht: einst, wenn ihm Gott eine seiner Heerden zu weiden geben sollte, Tisch und Bette mit ihr zu theilen, und manchmal es auch hält! — ach, und dann dem Armen der Pfahl ins Fleisch ist, den der Himmel ihm gegeben, auf daß er sich nicht überhebe, und der, dem einst die seltne Karesse und die trübe Tasse Kaffe so gut schmeckte, sich nun mit dem heil. Paulus trösten muß! — Aber, wo gerath' ich hin? — Wer kann auch dieses Kapitel durchdenken, das meistentheils vom voreiligen Gefühl' in der gefährlichen Stunde schon abgeschlossen wird, ehe man darüber zu denken angefangen hat? — Daß es dann ist wie man eine Hand umwendet — ist so der Lauf der Ding' in der Welt und damit gut! Ein jeder mach' es wie er am besten dabei zu fahren denkt — ich werd' es machen wie Hermann. Dieser dachte darüber. Nicht zwar als ob er über den Gegenstand seines Heirathens noch mit sich selbst nicht einig gewesen

sen wär; o nein! aber nur mit Zeit und Umständen war er noch nicht so ganz in Richtigkeit. Zwar hatte sein Freund Hasper in diesem Punkte so was hazardirt und es war endlich — nach so mancher verzweiflungsvollen Stunde, nach so manchem herzbrechenden Ach und Weh — zu beiderseitigem Vergnügen, noch so glücklich ausgeschlagen; aber er ahmte nur — überhaupt nicht gern — und besonders solche Streiche nicht gern nach, wo das Glück eines Mädchen — nicht sein eignes allein — für die ganze Lebenszeit auf dem Spiele steht. — Sein Freund war zwar gar nichts gewesen als er geheirathet, sondern hatte noch, alles zu werden, (nur nicht ein Schurke oder Pabst in Rom) die Hofnung gehabt; hatte nichts gehabt als ein ehrliches Herz, einen offenen Kopf, einen scharfen Degen und einen braven Gaul — ja sogar weniger als nichts — eine Menge Schulden! — und er war doch Offizier, hatte nicht nur keine Schulden, sondern sogar tausend Pfund mit dem Mädchen, und dreißig Dukaten und einen Speciesthaler, mit seinem Strom in Kompagnie, baar in der Kasse; was wollt' er mehr? — Aber als reduzirter ***scher Leutnant zu heirathen — Sophien, die Tochter des großen Bruno von Sternberg, der die Franzosen zu Wasser und zu Lande immer so infam zusammen geklopft, den berühm-

rühmten Schomberg, den Wilhelm als einen Vorbothen seiner Eroberungen vorausschickte, beinah Jahr und Tag in Irrland herum neckte, sich von ihm — wenigstens nichts abgewinnen ließ, und so, wie Fabius, durch Zaudern das auszurichten dachte, was er mit Gewalt zu gewinnen nicht Truppen gnug hatte — ja ganz gewiß, unter nur einigermaßen günstigern Umständen, wenn nicht das ganze Land die armen Soldaten im Stiche gelassen hätte, den unglücklichen Jakob wieder auf den Thron würde geführt haben, und unter seiner rühmlichsten That, die seinem Herzen eben so viel Ehre machte als seine gewonnenen Schlachten, seinem Geiste, indem er sich an der Spitze von achtzehn edeln Irren den Meuchelmördern entgegen warf, die gedungen waren ihrem rechtmäßigen Könige den Rest zu geben, und seine Flucht sicherte mit dem Degen in der Hand, an den Wunden die er für diesen König auffieng, seinen Heldengeist aufgab? — Sophien, die Tochter dieses Mannes, sollt' ein abgedankter amerikanischer Buschklepper heirathen? — Ein anderer denke über dergleichen Punkte wie er will; Hermann dachte nun einmal anders. Er liebte sie gewiß so sehr als nur immer ein Mann mit warmen Herzen und reizbaren Nerven sein Mädchen lieben kann — und vielleicht just eben darum weil er sie so sehr liebte, wollte er sie nicht unter der ihr gebüren-

bührenden Würde vor der Welt aufstehen. — Er glaubte ganz über diese Gesinnungen mit sich einig und auf einen festen Fuß zu sein, machte gegen niemanden, am wenigsten gegen Sophien, ein Geheimniß daraus, und arbeitete also nun bloß und um desto feurieer an seinem Aufkommen, indem er dieses unter dergleichen Umständen, auch in Betreff der Liebe, für das höchste Ziel seines Glücks ansah; da fielen ihm auf einmal Dinge ein, die ihn ganz in seinem Systeem irre machten. Er sah doch noch so manches trübe, melancholische Wölkchen auf der Stirn seiner Sophie — das machte ihn zuerst stutzig. Jezt erinnerte er sich an ihre ehemalige anhaltende Traurigkeit, die zu überwinden ihm und der Julie so viel Arbeit gekostet hatte, und sah diese Wölkchen für Ueberbleibsel davon an. Da hatte er recht! und jezt erst glaubte er die wahre Ursache derselben ergründet zu haben. — „Wie?" dachte er, „sollte sie vielleicht gar einen Zweifel in die Größe und Ernstlichkeit deiner Liebe sezen, weil du nicht so rasch Anstalt zu einer festen Verbindung machst, wie damals dein Freund Hasper zur Verbindung mit seiner Julien? — und daher diese Wolken auf ihrer Stirn? daher diese verstohlnen, halblauten Seufzer? daher das Knistern ihrer Schnürbrust, wenn sie in deinem Arme liegt? Oder — sie ist ein Mädchen, ein warmes, gesundes Mädchen — hat viel

Blut

Blut und reizbare Nerven — ſollten die ſoliden Freuden der Liebe des Haſper und ſeiner Julie beſondern Eindruck auf ſie gemacht haben? geheime Wünſche ihre Einbildungskraft erhitzen und ihre Nerven ſtärker ſpannen und ihr Blut in raſchern Umlauf bringen? und — daher dieſe Wolken auf ihrer Stirn? daher der hinſterbende Blick und die verſtohlnen, halblauten Seufzer? daher das Kniſtern ihrer Schnürbruſt und das Rauſchen ihres ſeidnen Buſentuchs, wenn ſie in deinem Arme liegt?" — Das letzte zog. Er überdachts, und das Mädchen mit dem warmen Blute dauerte ihn. Lange ſchlug er ſich noch mit den alten politiſch richtigen Einwürfen herum — eigenes Intereſſe kam dazu, behauptete wacker ſeinen Poſten, und er fand es ſelbſt unbilliig, daß um einiger politiſchen Grillen willen (hier ſah man recht gut daß eigenes Menſcheninteresſe das Wort führte; denn er nennt friſch weg ſeine ehemaligen feſten Grundſätze: Grillen) ein ſo gutes Mädchen ſollte ſchmachten müſſen, und das höchſte Ziel ihrer Liebe vielleicht um die glücklichſten Tage verzögert werden? — Und wenn unſer guter Hermann nie partheiiſch gegen ſich ſelbſt geweſen war, ſo war ers jezt! Er ſprach ausſchlieſſend vom Mädchen und die ganze Sprache verrieth doch ihn ſelbſt. Dem ſei aber wie ihm wolle — der Henker mögt' auch unter ſolchen

Umständen es den jungen, starken Gefühlen wehren, daß sie nicht mit den alten bestaubten Grundsatzen in Kollision kommen und ihnen in die Haare fallen und sie niederbalgen sollten! Freilich sucht man sich, so lange nur möglich, durch alle Instanzen zu vertheidigen und die Schuld der verlohrnen Schlacht auf jemand anders zu schieben; richtig! das ist so das natürlichste Verfahren des Menschen in seiner eignen Sache! und wenns nun auch niemand mehr glauben will, sich wenigstens selbst so fest davon zu überzeugen, daß man am Ende steif und fest es glaubt, ob einem gleich das Gefühl Lügen straft. — Dem sei aber also wie ihm wolle; kurz, seine Grundsätze fiengen an zu wanken, und wenn nur einmal solche alte wurmstichige Dinger anfangen wakelich zu werden, so wirft sie das nächste, beste, rasche Gefühl, wie der Sturmwind eine alte Weide, vollends über den Haufen. — So giengs jezt unserm Hermann! denn es fange nur einer erst an mit dem Gefühle was zu überlegen und ihm eine Stimme zu geben, so ist gewiß die kalte, taktische Regel dahin. — Er überlegte, wog ab gegen einander Gewinn und Verlust — abstrahirte — verglich — und war, ehe er sichs versah, ganz und gar auf der Seite der schmeichelnden Gefühle. — Nun, da haben wirs! —

Ein

Ein paar Tage vor ihrer Abreise von Rosenbusch, (so hieß das kleine Landgütchen, das sie bisher bewohnt) kam diese Sache unter ihnen zur Sprache. Es war ein schöner Herbstabend, warm und still; der letzte Blumenduft kam auf dem lauen Stoppelwinde zu ihnen aus den schönen Thälern herübergeweht — am Apfelbaume lachte sie der, rothbäckige Paradiesapfel, und vom hohen Rebenhügel oder im Weingarten die durchsichtige Traube an — die ganze Natur in ihrer vollen Reife! — Sie saßen hinterm Garten, wo sie gewöhnlich nach ihren Spaziergängen die schönen Abende zuzubringen pflegten, die Weiber in ihre Salloppen und die Männer in ihre Ueberröcke gehüllt — Paar und Paar — Arm in Arm. Die Sonne war hinunter und der sanfte, schmeichelnde Mond stieg über dem Wäldchen auf und lächelte durch die Lindenwipfel, von denen schon die gelben Blätter herabzufallen anfiengen. — „Gute Nacht!" sagte Hasper, und fuhr wie es schien in einer süßen Ungeduld auf — „gute Nacht!" sagte Julie, küßte Sophien einen brennenden Kuß auf die glühenden Lippen, schlang dann fröhlich ihren Arm um den Unruhigen und hüpfte mit ihm durch den Garten hin. Hermann wollte bemerken, daß ihnen seine Sophie lange gedankenvoll nachsah; obs wahr gewesen sei weiß ich nicht, kurz er wollte es bemerkt haben und alles

was er bisher überlegt und abgewogen und zusammengerechnet hatte, stand jetzt auf einmal klar und deutlich nach der Reihe hin vor seiner Seele. Besonders der einseitige, partheiische Gedanke: das Mädchen dauert mich! — Ich wette, Sophie hätt' eben so gut und richtig denken und sagen können: der arme Junge dauert mich! —

„Was sagte dir Julie ins Ohr, als sie gute Nacht nahm?" fragte er, und küßte feurig das feurige „gute Nacht" des glücklichen Weibes von ihren Lippen. — „Nichts!" sagte Sophie, und hüllte sich fester in ihr Saloppchen.

Hermann. Nichts? — (lächelnd) Ich dachte sie hatte gesagt: kommt bald nach! —

Sophie. (die ihn nicht versteht; unschuldig) Nein! — Aber wir müssen nun doch wohl auch bald Anstalt dazu machen; es wird kalt!

Hermann. (schnell) Kalt? — Sophie! was kalt? — Doch nicht unsre Liebe?

Sophie. (richtet sich schnell aus seinem Arm' auf und sieht ihn bedenklich an) Hermann! —

Hermann. (lächelnd) Nun, nun, Liebe! werde mir nur nicht gleich so ernsthaft; ich meinte ja nur so!

Sophie. (sanft verweisend) Wie kommst du aber auch auf so einen häßlichen Gedanken! —

Hermann. Auf die natürlichste Art von der Welt! — Sieh, Sophie! alles in der

Welt

Welt hat sein Interesse! — ein Interesse, wohin alles abzweckt. Das sanfte Girren und Schnäbeln deiner Täubchen — das Flattern des Buchfinken um den Gatten — die süße Klage der Nachtigall — alles! und — auch die unschuldigste Umarmung hat das ihrige! — (Sophie wird aufmerksam) Wenn nun dieses zu weit aus dem Brennpunkte der Leidenschaft verschoben wird — Sophie! dann hat man nur zwei Fälle. Der eine ist, daß es durch die geschäftige Phantasie immer mehr ausgebildet, durch die süßen Hofnungen unterhalten, und immer fester und brennender wird; aber man hat auch den andern Fall: daß es nemlich dadurch seinen ersten Reiz verliehrt, auf andere Gegenstände zerstreut wird und endlich nur noch als so ein dunkles Etwas in der Seele zurück bleibt, das seinen Platz verändern kann wie es will, ohne seinem Wesen im geringsten zu schaden oder Schmerzen zu verursachen. — Das Girren und Flattern hört auf — die süße Klage schweigt — und die Umarmungen — werden maschinenmäßig und kalt! —

Sophie. (sorglos und gelassen) Das soll doch wohl nicht Beziehung auf uns haben?

Hermann. Auf wen anders! — (sie fest umschlingend) Höre, Sophie! fest und ehrlich wie ich dir vom ersten Augenblick' unserer Bekanntschaft an ins Auge blickte — sinds nicht nun

ſchon faſt ſieben Monath, daß wir uns lieben? und noch biſt du mir nur das zärtliche Mädchen, nicht — das liebe Weib! — Ich will zwar nicht hoffen, daß du von dieſer meiner Geduld einen unglücklichen Schluß auf meine Liebe machen wirſt; aber — es giebt ſo gewiſſe ſtille Wünſche, die deſto mächtiger ſind je mehr man ſie verbirgt — Sophie! — Haſper und Julie ſind Mann und Weib — ſie ſchieden alleweile taumelnd in die ſüßeſte Nacht von uns hin — (entſchloſſen) Sophie! — beſtimme den Tag unſrer Vermählung!

Sophie. (mit verſtelltem Ernſte; aber lächelnd) Morgen alſo!

Hermann. (etwas verlegen) Das iſt wohl unmöglich; morgen! — (nach einem kurzen Nachſinnen) Und doch, Sophie! — doch! — (heiter und entſchloſſen) Es iſt Mondſchein — ich ſetze mich ſogleich zu Pferde — reite nach Triſtran, und wenn ich mich dazu halte, ſo bin ich morgen gegen Abend mit dem Erlaubnißſcheine zurück. (will aufſpringen) Komm! — beſtelle du indeß den Pfarrer, und — ſag Julien und Haſpern nichts! denn das wird einen Spaß geben, der ſeinesgleichen ſucht. — Komm! —

Sophie. (hält ihn ſanft zurück) O! — Kannſt du mich nicht, wie Haſper Julien, auf den Gaul nehmen und ſo mit mir zum nächſten, beſten Pfarrer zur Hochzeit fliegen? —

Her-

Hermann. (rosch) Auch das! — Wo haben wir doch gleich am nächsten auf die Grenze? — (einen Augenblick nachsinnend) Ja ja! — Schmerzingen ists nächste — zwei, höchstens drei Stunden — Strom hat Heu dort geholt — er weiß den Weg. — O, Sophie! was wird das morgen früh für einen Spaß geben! — (er will wieder aufspringen) Komm! —

Sophie. (hält ihn noch einmal zurück) Sachte! — Nicht zu geschwind! — (ernst) Hermann! ich kenne deine Grundsätze über diesen Punkt und hatte nie was dagegen; also, — eben so fest und ehrlich wie du mir, blick' ich dir ins Aug', und sage: nein! — Nicht als ob mir mein Hermann im ersten Glanze der Welt lieber sein würde als abgedankter ***scher Leutnant — diese Thorheit wirst du mir nicht zutrauen! — auch nicht — (stockend) als ob mirs einerlei wär — Mädchen zu sein, oder — Weib — (ihm um den Hals fallend) Hermann! warum mußt du mich roth machen durch dieses Geständniß! — Aber es ist nun einmal so dein Grundsatz, und — du sollst ihn nicht aufgeben! — (lächelnd, aber fest und entschlossen) Daß du mich dann doch für ein schwaches, albernes Mädchen halten könntest, das an deiner Liebe zweifelte, bis es Zeichen und Wunder sah — für ein schwaches, albernes Kind, das die Kirsche nicht vollends kann reif werden lassen, nach der es

ſich ſehnt! — Das etwanige Wölkchen auf meiner Stirn, das du dir vielleicht falſch erklärſt, würde ſich auch von der Stirne des Weibes nicht verliehren, bis unſer Schickſal zu einer gewiſſen Feſtigkeit aufgewachſen iſt, in der die Ruhe der Liebe Wurzel ſchlagen und aufkommen kann — (ſorgſam) Hermann! vielleicht würden ſich dann ſogar nur noch mehrere darauf zuſammen ziehn. — Im Ernſt alſo: nein! — Bleib du deinem Grundſatze getreu, ich will dem meinigen getreu bleiben! und dieſer iſt: einſt meinem Manne ſo wenig als möglich Schwachheiten ins Brautbette zu bringen. — Ich glaub' es unterhält die gegenſeitige Hochachtung und — befeſtigt die Liebe! —

Hermann erſtaunte: das was er wirklich für Schwachheit zu halten geneigt war, bei ſeiner Sophie ſo feſt und durchdacht zu finden. Er rechnete ihr noch einmal alle ſeine Bewegungsgründe vor und ſie ihm die ihrigen; er vertheidigte die ſeinigen gegen die ihrigen, ſie die ihrigen gegen die ſeinigen, und er mußte nach einem kurzen Gefecht', den ihrigen das Feld überlaſſen und ſich mit den ſeinigen unter die Feſtungswerke der Liebe zurück ziehn. —

Haſper hatt' alſo nebſt ſeiner Julie weder am folgenden Morgen noch an einem der nächſtfolgenden Abende von ihnen einen Spaß zu erwarten; denn noch eine große Kluft war vom

Schick-

Schicksale zwischen hier und jenem glücklichen Abende befestiget. — Der Tag ihrer Abreise von diesem stillen, einsamen Landhäuschen kam, und Sophie zog — nicht als Frau von Unstern, sondern unter der Rubrik einer Freundin der Frau von Hasper, als Fraulein von Sternberg, mit in die Gegend der prachtigen Residenz Allrun. —

Es konnte nicht fehlen, daß zwei solche Männer, aus deren Augen Geist, Muth und Güte des Herzens flammte, gleich beim ersten Eintritt in die Residenz des eisgrauen Dietrich, ungemeines Aufsehen machen mußten. Der Ton in jeder Residenz bildet sich immer nach dem Tone des Fürsten. Ist der Fürst ein Verschwender, so macht es die Residenz und das ganze Land ihm nach, und — frißt und säuft sich, regis ad exemplum, am Ende selbst auf. Ist der Fürst ein guter Wirth, so will es alles ihm nachmachen und Schätze sammeln; jede Nachahmung pflegt gewöhnlich zu verunglücken — aus den Oekonomen werden Geizhälse, — aus den guten Wirthen Kornjuden — und der Umlauf der klingenden Münze, der doch für ein Land so zutraglich ist, stockt. Ist der Fürst ein Heiliger, oder will wenigstens dafür gehalten sein, so betet alles; auch die — Freudenmädchen! und die gröste Büberei verbirgt sich, wie gewöhnlich, unter die sichre

Maske der Heiligkeit. Ist der Fürst ein Held — so hat alles Herz wie ein Löwe und will den Spartaner machen; ob sichs gleich für einem rauschenden Blatte fürchtet und von einem kühlen Herbstlüftchen über den Haufen geworfen wird; vom Knall einer Schlüsselbüchse den Ohrenzwang, und vom Blinken eines bloßen Degens Zittern in allen Gliedern bekommt.

Das letzte war Dietrich, der Fürst dieses Landes, und folglich herrschte in seiner Residenz besonders, so wie in seinem ganzen Lande, der Heldenthon. Dietrich schlief jetzt auf seinen erkämpften Lorbeern, in einer Art von süßem Traume seiner kraftvollen Jugend, und sah es gern, wenn diese Ideen durch kriegerische Spielereien in seiner Seele lebhafter gemacht wurden. Er hatte wirklich ein braves Häuflein Helden gebildet, die noch mit jedem Augenblicke bereit waren, gleich jenen dreihundert Spartanern, unter dem edeln Leonidas, am Paß Thermopylä, sich einer ungeheuern Kriegsmacht in den Weg zu werfen und — auf Leichenhügeln zu sterben; die größten Heerführer seiner und der nächstfolgenden Zeit waren Zöglinge von ihm, und noch täglich strömten Jünglinge voll Muth und Kraft aus fernen Ländern herbei, um nur einst, zu ihrer Empfehlung bei der Welt und bei jedem Monarchen, sagen zu können, daß sie bei ihm in die Schule gegangen; aber leider war, dieses furchtbare Häuf-

lein,

lein, solide Helden ausgenommen, dieser heroische Ton in eckle Großsprecheri und zügellose Wildheit ausgeartet! — Wer eine bärenauische Feldpost gesehn hatte, der sprach so hochtrabend und blähte sich auf, als wenn er mit Alexandern dem Großen am Ganges gefochten hätte — wer Dietrichs Degen trug, der glaubte nun kein Gesetz und keinen Zügel der Sittlichkeit mehr anerkennen zu dürfen. Das war freilich schade! — Sie wußten nicht daß der wahre Muth schweigt indeß der falsche prahlt; daß die edelste Freiheit sich selbst die strengsten Pflichten auflegt! — Es währte lange, ehe Hermann und Hasper diesen Ton konnten vertragen lernen. — Indeß wurden sie vom grauen Dietrich und seinem ganzen Hofe mit offenen Armen, und wie es schien mit einer vorzüglichen Artigkeit, aufgenommen, und sogleich bei seiner prächtigen Leibgarde, die nicht blos zur Parade da war, sondern in jeder Schlacht zunächst um ihn focht, angestellt. Es waren schon vor ihnen verschiedene dergleichen amerikanische Flüchtlinge hier, als an dem bekannten Zufluchtsorte junger Helden, angekommen; aber keiner noch, der mit diesen hätte verglichen werden können, und jene alle waren unter Grenz- und Garnisonregimenter gesteckt worden, um sie dort erst gehorchen lernen zu lassen — (dieses war die Sprache des alten Heldenstamms, der zum Glück für die Erhaltung

haltung seines Ruhms in dergleichen Fällen allein das Wort führte! —) aber diese unterschieden sich ja selbst so auffallend, und so mußte man sie auch unterscheiden. Für diesen Heldenstamm waren sie just von dem Schlage, wie sie ihn gern hatten: edel und brav und von wenig Worten — „desiomehr werden sie handeln!“. sagten diese Klugen, und öfneten ihnen ihre Herzen zur wärmsten Freundschaft. Durchgängig gefielen ihre Figuren, nach denen Lysippus gewiß keinen schlechten spartanischen Helden gebildet haben würde, nur ihr Ton wollte nicht so durchgängig gefallen, denn dieser war freilich den redseligen Allrunern viel zu lakonisch. Ihre Sitten wurden gleichfalls, besonders vom schönen Geschlechte, anfänglich sehr getadelt, denn es fehlte ihnen die angenehme Verwegenheit, wodurch die traumorischen Helden ihr Glück zu machen pflegten, ganz, und in der Intriken- und Romanspielerei schienen sie auch eben keine sonderlichen Fertigkeiten zu besitzen; indeß hofte man von ihnen das Beste. Daß Hasper eine Frau, und Hermann, wie bald bekannt wurd', ein Mädchen hatte, kam nicht in Betracht; denn die Damens in Allrun, die sich in der Galanterie ganz nach den Dames in Nordia, so gut wie ihr Fürst und seine Helden nach jenen Heldenmustern, gebildet hatten, waren eben so stolz und

unter-

unternehmend wie der ausgeartete Haufe ihrer nachgeäfften Helden, und hatten es besonders im Bewußtsein ihrer Unwiderstehlichkeit ausserordentlich weit gebracht, so daß es ihnen gar nicht einfiel zu glauben, als könnte dieser Punkt ihnen in ihren Eroberungen ein Hinderniß sein.

Die neuen Helden erschienen oft am Hofe und in den ersten Zirkeln, denn sie waren ausdrücklich dazu vom biedern Dietrich, der dergleichen junge Menschen bis zur Schwärmerei liebte, und von den Häuptern des Heers, die sie gern immer zu Mustern für den jungen Anflug um sich haben wollten, aufgefodert worden; aber sie änderten, zum größten Erstaunen der Damens, in dieser hohen Schule der zwanglosen Galanterie, weder ihren Ton noch ihre Sitten. Diese Festigkeit fieng endlich an, eben so gut wie ihre Figuren an und für sich selbst, zu gefallen — ich weiß nicht ob wegen ihrer Neuheit oder weil die Damens sonst ihre geheimen Spekulazionen darüber hatten und von dieser Festigkeit — weiter schlossen; kurz, sie gefiel! und wer wird auch allemal die Gründe so genau ausspüren können, warum dies oder jenes den Damens gefällt, bei denen alles von Laune und Interesse abhangt? — Sie gefiel also. Bald fand man (denn die Wahrheit kann ja nie lange unterdrückt bleiben) daß Hermann in einigen kraftvollen Worten unbleich mehr Gescheutes sprach, als ein ordinärer

Mann

Mann in einem ganzen geschwätzigen Tage: man fand daß ein Blick, ein Lächeln von ihm oder vom Hasper ungleich mehr sagte, als die konvulsivischen Bewegungen eines andern, der, unter den kraftvollsten Flüchen seiner Verzweiflung, Gesichter zog wie eine Orakelpriesterin auf dem Dreifuß, und ihr Ton mußte bald der herrschende, und ihre Sitten bald die Modesitten unter denen werden, die irgend unter einer Rubrik Anspruch auf Eroberungen und süße Stunden machen wollen. Warf sich jetzt der begünstigte Geliebte, dem es doch zu vergeben gewesen wär, daß er im süßen Taumel die herrschende Mode vergessen — warf er sich mit der ehemals so bezaubernd gefundenen angenehmen Verwegenheit der Dame seines Herzens um den Hals, oder neben sie und ihr liebes Schoßhündchen aufs Sopha, so hieß es: „abgeschmackt!" oder wohl gar nach dem rechten ihm eigentlich zukommenden Namen: „unartig!" — stand aber der Adonis ruhig und erwartend mit einer festen, entschloßnen Miene vor ihr und sah ihr mit einem mächtigen, flammenden und (wonach die Seele war) seelenvollen Blick' ins Auge. — „O!" hieß es dann, „zum Küßen! — zum Entzücken! — Ganz a la Hermann!" — und das Glück dieser Stunde war gemacht. — Auch der Sporenklang des Hermann und Hasper mußte gemacht werden! denn

da

da wurden doch die Fenster aufgerissen wenn man durch die Gassen gieng. Hermann hatte sich einen kleinen, braunen Jungen aus Amerika mitgebracht — kaum bracht' er ihn einigemal in seinem Heiduckenhabitchen mit nach Allrun, so war dieser kleine, braune Junge das einzige Gespräch der Damens, an den Toaletten mit ihren Mädchens und Anbetern, und in der Kirche mit ihren Nachbarinnen. Kein Vetteljunge in und um Allrun konnte nun kein grösseres Glück machen als wenn er einen schwarzen Kraußkopf hatte! Da wurde er denn so lange mit Speckschwarte geschmiert, und in der Sonne gebraten, bis er so eine gelbbräunliche Farbe bekam; denn wer sein Glück machen wollte, der mußte so einen kleinen, braunen Jungen haben. — O, der Schwindel! Auf einmal konnten die Feldmeisterknechte nicht Mopschen und Löwenhündchen gnug todtschlagen und abziehn — man denke die Grausamkeit der gefühlvollen Damens, die doch sonst [illegible] mehr auf ihre Frippons, Amrettchens und Jolis zu halten pflegen, als auf ihr Lifettchens, Johanns (wenn nicht hier ein ganz besonderer Fall eintrat) und selbst auf die trauten Herren Gemahls; aber das half nichts! das Herzchen klopfte jetzt auch nicht um ein Achtel schneller beim letzten zärtlichen Blicke des vertrauten Joli, da ihn der grausame Holzhacker fort trug, um den doch noch vor kurzen

die

die schönen Augen helle, mitleidsvolle Liebesthränchen geweint hatten, da das arme, treue Thierchen in drei Tagen keinen offenen Leib gehabt. Alles dieses war vergessen — fort damit! — aber die Spitze stiegen jetzt so mächtig im Preise, daß man ordentlich Handel damit trieb; denn Hermann und Hasper hatten ja Spitze, — und so mußten alle Damens von gutem Ton auch welche haben. — Goldschmiedstöchter und Kirschnermädchen, Schuster- Schneider- und Bäckermädchen — alles wollte guten Ton haben, folglich auch — Spitze. Wo sollten denn aber die Spitze alle herkommen? — Manches von diesen Mädchen saß hinter ihrem Nähtischchen oder Semmelreihen und weinte. „Was ist dir denn? Engelchen! was fehlt dir denn?" fragte der schon lange umsonst schmachtende Mühlknapp', oder Perückenmacher, oder ***ker. — „Ich habe keinen Spitz!" seufzte das unglückliche Mädchen, und ihre Thränen flossen heftiger. Der schmachtende Anbeter lief was er konnt' — und hätte sein ganzes Wochenlohn draufgehn sollen — es mußt' ein Spitz geschaft werden! — So gut wie um ein Redoutenhabit oder eine Pelzsaloppe, wurde damals manche glückliche Stunde — manche Unschuld sogar, um — einen Spitz verkauft! —

Daß es keine sonderlich spekulativen Finanzleute muß in Allrun gegeben haben, liegt hier klar

klar vor Augen: denn man hörte ja nicht daß eine Steuer auf die Spitze gelegt worden wär, und doch hätte man daraus dem Fürsten eine so gute Revenü machen können. — Aber Dietrich liebte dieses spekulative Finanzwesen nicht! —

Er hatte so viel er brauchte: mehr mogt' er nicht! Für die Zeit der Noth waren im Lande gute Einrichtungen getroffen; — so schlief er ruhig auf seinen Lorbeern und hatte seine wahre Freude drüber wenn es hieß: die Bauern in dieser oder jener Gegend haben Geld wie Heu und werfen nur so damit um sich herum! — da hingegen ein anderer seinesgleichen kaum ein paar Groschen klimpern hören darf, und auch schon alle seine spekulativen Köpf' in Bewegung sein und den füglichsten Weg ausmachen müssen, wie diesen paar Groschen beizukommen und sie zu angeln. Mußt' er, Dietrich, oder wollt' er in den Krieg ziehn, so schrieb er aus an seine Leutchens: „Hört, so und so, Kinder! ich muß in den Krieg ziehn: schaft Geld!" — und niemand verzuckt' eine Miene darüber, vielweniger hörte man eine Klag' oder einen Seufzer. „Ja ja, Vater Dietrich!" rief alles, „das sollst du haben! — Bricht uns noch lange den Hals nicht!" — „Kommt, Jungens!" sagte der Bauer, „wir müssen dreschen und in die Stadt fahren; unser Dietrich braucht Geld!" — „Heh, Mutter!" rief der Handwerksmann, mit der Prill

auf der Nase, seiner Frau zu: „droben in der Nußbaumkommode stecken in einem alten Strumpfe zwölf Thaler — ich wollt' mir en' neuen Gotts-Tisch-Rock und dir ein neu Sonntags-Wamms dafür kaufen — geschwind trags fort zum Amtmanne, geschwind! — unser guter Dietrich will in den Krieg ziehn und da braucht er Geld — Der liebe Gott nimmts nicht übel, wenn wir noch ein Weilchen in unsern alten kommen." — Zufrieden lief die Mutter die Treppe hinauf und trugs fröhlich fort. — „Hum!" brummt er, als er sich wieder an seine Arbeit setzte, „trink halter die Woch' ein Nöselchen Wein weniger, so kommt bald wieder die Krümm' in die Bleiche! — Bleiben einem so immer die Mäuler geradewegs offen stehn für Verwunderung, wenn man so in den Wein- und Bierhäusern hört was er für Wirthschaft macht, wenn er draussen ist, und man vergißt darüber immers Tröpfchen Trinken. — Nun, nun, Vater Dietrich! schlag nur recht los und — (sein Mützchen zuckend) komm gesund wieder!" — So klangs in seinem Lande bei dergleichen Gelegenheiten: das wußt' er! Ehe er sichs versah hatt' er Geld die Menge, warf sich auf seinen Gaul, und seine Soldaten jauchzten hinter ihm her zum Lande hinaus. — Warum hätt' er ihnen sollen in Friedenszeiten durch derlei Spekulationen jede

Quelle

Quelle der Freude verstopfen und sie blos zu Lasteseln des Glanzes einer nichtigen Hoheit machen? — Aber freilich war es hier was anders! Dietrich fühlte seine Größe — brauchte sie folglich nicht in einem blenden Glanze zu suchen. Sein Glanz waren seine Thaten — seine Größe, sein Geist und Schwert — der Quell seiner Freuden, sein Herz — und sein Glück, die Blüthe seines Landes, die Liebe seiner guten Bürger! — Sein Stolz, ihr Jauchzen — seine Belohnung, ihre Segenswünsche. — Schlummre sanft, wackrer Dietrich! auf deinen Lorbern! — Lange wird die Stelle leer bleiben unter den Fürsten deinen Brüdern, aus der du einst — ach, bald vielleicht! — heraus tritst, um am Throne des Richters, auch der Fürsten, dein Schwert niederzulegen und zu sagen: „Sieh, Richter! es ist nur Blut der Soldknechte, die sich von stolzen ländersüchtigen Fürsten zu Schlachtopfern ihrer Thorheit erkaufen ließen — kein Tropfen unschuldiges Bürgerblut darunter! — Alter und Wunden haben dieses graue Haupt gebückt — keine Witwenthräne! — Meinen Brüdern hab' ich geholfen ihre Feinde schlagen — meine Länder nicht vergrößert: aber — sie glücklich gemacht!" — „Was sind das für Thränen, die da von der Erde zu mir aufschallen?" wird der Richter fragen — bescheiden wirst du zurücktreten und schweigen; aber der Schutzen-

gel von Traumor wird sich aus der Menge hervordrängen und sagen: „es sind die Thränen der Bürger meines Traumor am silbernen Sarge dieses Fürsten — sie haben einen Vater verloh-ren!“ — und du wirst, mit unverwelklichen Lorbeern umkränzt, eingehn in die Wohnungen der Seligen! —

Es wird sich mancher wundern wie ich so keck versichern könne, daß, bei so biedersinnigem Karakter des alten Dietrich, unsre Fremdlinge so gut hier aufgenommen und unterschieden worden? — Und, ließen denn dieses die Landskinder so zu? spielten sie denn gar keine Kabale, sie gleich in ihrem ersten Aufkommen zu stürzen und ihrem keimenden Glück den Hals zu brechen? Nein! sage ich, sie spielten gar keine; denn ein Kabalenspieler hatte erstlich hier eine höchst gefährliche Rolle. Dietrich konnte sie durchaus nicht leiden und wenn er dahinter kam, so kam auch gewiß so ein gräßliches Donnerwetter mit ihm, daß es der Schuldige sein Lebtage nicht wieder verwand: zweitens war die Art der Aufnahme dieser Ausländer nicht so beschaffen, daß sie dadurch beleidigt, an ihrer Ehre gekränkt und ausser Brode gesetzt wurden. Nicht etwan nur Ausländer konnten dem Dietrich eine Sache recht machen — nein! ein Landskind putzte sei-

ne

ne Stiefeln eben so gut — ordnete seine Kabinetsgeschäfte eben so gut! — aber es war nun einmal so seine gute Maxime: erstlich, seinen Landskindern dadurch einen heimlichen Sporn, eine recht heilsame Hülfe zu geben; wenn es hieß: so arbeitet dieser! wie solltest du arbeiten? — zweitens, eben dadurch sie immer in Aufmerksamkeit auf ihre Pflichten und in billiger Furcht zu erhalten; und endlich — o, Dietrich war fein! Er hatte durch die gute Aufnahme, die jeder Ausländer an seinem Hofe fand, schon manche schöne Million in sein Land gezogen. Der Eigenthümer nutzte das Kapital gut und in Ruh und Frieden, und das Land — zog immer die Intressen! da hingegen mancher solche begüterte Mann bloß durch den hohen Ton und das steife Zeremoniel von seinem Landeshofe weggeschreckt wurde, weil er sich nicht für befugt hielt, diese ertragen und mit alle seinem Gelde ihr Sklave sein zu müssen. Hier mußten sie nicht, sie mogten wollen oder nicht, unmittelbar nach der Tafel hinter die Spieltische, um sich mit stolzen Hofdamens um einige Dukaten zu ennüyren, sondern durften spazieren gehn, reiten, fahren, oder — schlafen. Es war nicht nothwendig, daß sie drei Stunden im Vorzimmer stehn mußten, um — sobald es dem Herrn Hofmarschall oder Kammerherrn gefällig sein würde — dem Fürsten ihren Glückwunsch abzu-

ſtatten, daß Höchſtdieſelben auf die genommene Laxanz drei glückliche Sedes gehabt; — o nein! denn Dietrich wußte ja, daß in dieſem Zeremoniel weder die Liebe der Menſchen, noch ſeine Größe, noch die ihm gebührende Hochachtung ſeines Hofs und ſeiner Untergebenen beſtand. Er fragte nicht nach den Ahnen derer, die im erſten Zirkel um ihn ſein, mit ihm (als er jung war) tanzen, auf die Jagd reiten und eſſen durften; o nein! denn es war nicht nöthig, daß er ſeinen Adel dadurch bei Achtung erhielt — nur nach ihren Herzen fragte er. Als einſt ein junger, fremder Offizier bei einem Hofballe, deren er meiſtentheils ſonſt einige unmittelbar vor jedem Feldzuge zu geben pflegte, ſchüchtern auf der Seite ſtand, fragte er ihn: warum er nicht mit tanze? — „Ich darfs nicht wagen!“ ſagte dieſer, „denn meine Mutter iſt eine Bürgerliche!“ — „Narrenspoſſen!“ ſagte Dietrich; „und er will doch übermorgen mit mir zu Felde gehn?“ — „Ich ſchätze mich glücklich!“ ſagte der junge Menſch mit einer artigen Verbeugung aber mit einem feſten, muthvollen Blicke; — „Nun dann!“ ſagte Dietrich; „her, und die nächſte, beſte Dame — meine Tochter, wenn ſie nicht verſagt iſt, ergriffen! — denn kann er dort mit mir bluten — vielleicht gar ſterben, ſo kann er auch hier mit mir tanzen!“ — Es traf ſich wirklich der Fall, daß dieſer junge

Menſch

Mensch in einer der letzten Schlachten dieses Feldzugs sehr brav neben dem Dietrich focht, und blieb. Daher wurde diese Anekdote sehr bekannt. Dietrich erzählte sie selbst oft denen, von welchen er wußte, daß sie sich so viel auf ihren alten, reinen Adel einbildeten und pflegte hinzuzusetzen: „es freut mich nur, daß der brave Junge noch mit mir getanzt hat; denn ich würde mich nicht zufrieden geben können, wenn ich wüßte, daß er einen solchen Gedanken von meiner Thorheit mit in die Ewigkeit hinüber genommen hätte!“ —

Unter diesen Umständen und guten und klugen Maximen des Dietrich, in die er nun schon seit beinah funfzig Jahren seinen Hof eingehext hatte, wars also wohl möglich, daß unsre Fremdlinge gut dort aufgenommen werden konnten, ohne dem Ruhme des Fürsten in Rücksicht auf seine Vatersorgen für das Wohl seines Landes zu schaden, noch für ihre eignen Personen alles von der Kabale befürchten zu müssen. Ich verbitte mir daher alle Bemerkungen, meine Herren Leser! als wenn ich hier eine Unwahrscheinlichkeit zu Markte gebracht, oder wohl gar ihnen eine gedruckte Lügen aufgeheftet hätte. — Die Kabale hatte hier zu Lande einen einzigen Tummelplatz, auf dem sie sich lustig machen und ihre Forsche zeigen konnte; dieses war das weite Feld der Liebesavantüren. Hier ließ jeder seine Mi-

nen ſpringen ſo gut er konnte: jeder legte die ſtumpf' oder ſpitzige Lanze ſeines Verſtandes auf dem wilden Turnierhengſte „Leidenſchaft" ein, und ſuchte ſeinen Gegner aus dem Sattel zu heben und auf den Sand zu ſetzen. — Dietrich ſah es, und — wollt' es nicht ſehn. Er lachte ſogar in heitern Stunden darüber und pflegte zu ſagen: „Mögen ſie ſich doch tummeln! — Sie ſchärfen dadurch ihren Verſtand und lernen geſchickte Stellungen nehmen, theils um die Forſche ihres Feindes aushalten zu können, theils um ihn ſelbſt in ſeiner Sicherheit zu überfallen und auf die unſichern Künſten der Hofnung zurück zu werfen. Es iſt ein ſchönes Traumbild um das ſie tummeln: eben ſo ſchön als das unſrige, Kameraden! und koſtet kein Blut. Laßt ſie ſich tummeln! — Es iſt doch beſſer ſie nehmen was vor, als wenn ſie ſo ganz auf der faulen Bärenhaut liegen, ihre Herzen an den Spieltiſchen, unter immer abwechſelnden Leidenſchaften, verderben, oder in den Trinkhäuſern das Geld und den Verſtand verſaufen: — wenn ſie das Affenſpielchen hier ſatt haben, ſo werden's oft noch die beſten Soldaten!" — Dietrich! iſts doch bald als wenn du aus ſelbſt eigner, hoher Erfahrung ſprächſt? — Ei wohl hatt' er ſich in ſeiner Jugend auch wacker mit der Liebe herumgetummelt, ehe er ihr Herr und Herr aller ſeiner Leidenſchaften — ein wahrer Held — geworden

worden! — Nur durften dergleichen Hiſtörchen nicht ins Große gehn, vielweniger etwan gar Einfluß in die Staatsangelegenheiten bekommen oder ſich da hinein erſtrecken wollen; beileibe nicht! Da wurd' auf einmal ſein angebohrner Haß gegen alle Kabale rege: er warf einen Schlagbaum vor, daß ihnen die Ohren brummten und ſagte: Punktum! — Nun wars aus; denn wer nicht auf das Wort: Punktum! ſo unbeweglich ſtand wie ſeine Linien wenn er an der Fronte: halt! rief, und nur noch etwan einen Mux that oder noch eine zweifelhafte Bewegung machte, der hatt' ihn mit einem ſolchen Donnerwetter auf dem Halſe, daß er zu ſchwimmen und zu baden hatt' um mit ganzem Genicke davon zu kommen, und mußt' arbeiten, daß ihm die Knochen knackten, wenn ers ihn in der Folge vergeſſen machen wollte. — Freilich geſchah denn da doch mancher Unfug, ehe es vor die Augen und Ohren des braven Dietrich kam! — Manche Roſe war gebrochen — die Ruhe und Zufriedenheit mancher Familie, manches einſt ſo glücklichen Ehepaars, war ſchon auf immer zerſtört, wenn er auftrat und ſein unüberſchreitbares: Punktum! rief, — und ich weiß nicht ob er nicht beſſer gethan hätte, dieſem amoureuſen Schleichhandel auf einmal und für immer das Handwerk zu legen, und ſeinen zukünftigen Helden einen andern Tummelplatz zu ihren

Uebungen in der Stellungs- und feinen Ueberlistungskunst anzuweisen, als daß er so jedes Weib ihren privilegirten Angriffen und jeden Mann mehr als gewöhnlich der Gefahr aussetzte, fremde Liebe im Busen seines Weibes und fremde Nachkommenschaft in seinen Geschlechtsregistern zu finden. — Doch wenn Dietrich auch diese Schwachheit nicht gehabt hätte, so wär er ja ein Fürst für den Mond oder für irgend ein ander Gestirn — nicht für unsre Erde gewesen. —

Noch war weder Julie noch Sophie am Hofe erschienen; denn das erste Vierteljahr hatte sie ihre neue Einrichtung und gänzliche Reform auf ihrem Gute Slabern, und das andere Juliens gesegnete Leibeskonstitution davon abgehalten. Dennoch waren sie beide dort nicht blos vom Hörensage bekannt; denn einige junge Springer, die vielleicht just von ihren Liebschaften abgetrieben gewesen und vor der Hand weiter nichts für ihre Köpf' und Herzen zu thun gehabt, hatten sich dann und wann zur Zerstreuung so eine Motion gemacht, waren unter verschiedenen Maskirungen in den Gegenden von Slabern und Trautenburg herumgestrichen, und — hatten sie gesehn. Gesehn, sage ich, aber weiter nichts! denn so verwegen auch die jungen Springer in Allrun eigentlich waren, so hielten sie doch bis

jetzt

jetzt noch die unternehmenden Augen unsrer Helden so verdammt in Respekt, daß es keiner um wie vieles gewagt hätte, ihre so vortheilhafte Abwesenheit zu benutzen und nur einen einzigen Schritt weiter vorzudringen. Diese machten nun einen gar gräßlichen Spektakel, besonders von der Sophie: denn freilich war von der so verdorbenen Taille und dem bleichen, fleckigen Gesichte der Julie jetzt weiter nichts zu sagen: als daß sie — ja, vielleicht unter andern Umständen, ein ganz artiges Weibchen sein möge. Der eine besonders, ein Kammerjunkerchen von achtzehn Jahren, der noch so recht heller lichterloh brannt' und oft für Liebesangst hätte die Wände hinanlaufen mögen, zeigte in den lebhaftesten Verzuckungen ein Zweigroschenstück vor, das er als reisender Jäger aus Sophiens schönen Händen empfangen und verkehrte die Augen so grimmig dazu, als wenn er ein Klistir im Leibe hätte. Man kannte sie also auch aus den lebhaftesten Schilderungen zwei solcher irrender Ritter, deren guter Geschmack durchgängig anerkannt war, kannte sie also vom Kopf bis auf die Füße, von der Farbe ihrer Augen an bis auf die Lilla." Schleifen in ihrem Strickbeutel, und war denn natürlicherweise höchst neugierig, dieses Wunderwerk zu sehn. — Jetzt, beim Anfange der Winterlustbarkeiten, da alles auf seinen Gütern in Ordnung und bereits vor zwei Monaten Julie

glück-

glücklich mit einem prächtigen Jungen niedergekommen war, hatte Hasper auf des redlichen Dietrich Frage: willst du uns denn aber deine Frau gar nicht sehn lassen? oder ist sie von Natur für alle Menschen, und nur für dich nicht, unsichtbar? — keine Entschuldigungen mehr: er versicherte, daß diese manchem Manne herzlich zu wünschende Unsichtbarkeit bei seiner Julie der Fall nicht sei und versprach, sie nächstens der Fürstin, bei der sie, wegen dieser zu langen Vernachläßigung dieser Schuldigkeit, in ihren Umständen hoffentlich Entschuldigung finden werde und dem Hofe vorzustellen. Alles war nun in voller Erwartung: denn das wunderseltsame, liche Fräulein von Sternberg, das, wie man hörte, der getreuste Schatten der Frau von Hasper war, erschien doch wahrscheinlich nun auch mit am Hofe. Jede Dame legte die feinsten Schlingen an, um ihren Adonis fest zu halten, oder befestigte wenigstens die alten so gut als möglich; keine machte jetzt die Spröde, um nicht diese glückliche Zeit noch und dann vielleicht ihn selbst zu verliehren, oder die sie machte, machte sie gewiß so mit der feinsten Koketterie, daß er nur noch wüthender wurde (da mußten sie nun freilich ihr Subjekt ausstudirt haben!) ließ ihn gewiß so tief mit der Nase in ihre Reize hineintunken, daß er hätte mögen den Schnupfen kriegen, und machte ihn gewiß — wo nicht ganz glück-

glücklich, um ihn nicht etwan gar satt zu machen und desto sicherer zu verliehren — doch wenigstens indeß — genossen,*) um sich seiner ganz zu versichern. Aber Hasper, der dieses alles voraussah und, in Rücksprache mit dem Hermann, nicht für gut befand, die zwei Landmädchens auf einmal dem ganzen Schwalle des Hofs preiß zu geben, hatte nicht einen allgemeinen Assamblee-tag, wie man vermuthen konnte, sondern einen trüben, neblichen Herbsttag, an dem blos auf den Abend bei Hofe Spiel war, dazu gewählt. Es war eine Festzene für die Herzen der beiden Männer, wie sie so Weib und Mädchen ohne alle Zeremonie, zum Vater Dietrich und zur Mutter Elisabeth brachten! und sie hätten sichs nimmermehr vergeben können, wenn diese Freude so unterm Schwalle des Hofs hätte verlohren gehn sollen. Indeß sich Mutter Elisabeth herablassend und zärtlich in ihrem natürlichen, gutherzigen Tone mit der liebenswürdigen Julie beschäftigte, der, so wie sies liebte, die Ehrlichkeit zu den Augen herausſah, und sehr sorgfältig nach ihrem kleinen Jungen fragte, konnte sich Vater Dietrich nicht satt an der prächtigen Sophie

*) Die Jäger brauchen dieses Wort, besonders wenn sie den Schweißhunden etwas vom Gereische des erlegten Wildprets geben, um sie begieriger darauf für die Folge zu machen. Ich weiß nicht, wie mir es hier entwischt war! —

Sophie sehn, bei deren ersten Anblick' er sich sogleich an ihren Vater erinnerte, den er von Person und sehr gut gekannt hätte. — „Sei mir tausendmal willkommen! in meinem Land' und in meinem Hause, Tochter jenes braven Mannes!" sagt' er in väterlich herzlichem Tone und reichte ihr die Hand: „herzlich willkommen! — Du hast viel an ihm verlohren und mußt dich leider nur mit der Welt trösten, die auch viel an ihm verlohren hat; aber auch er hat viel verlohren, daß er dich nicht so aufgeblüht gesehn hat wie ich dich sehe — viel Vaterfreude! Das kann ich fühlen: denn ich hab' auch Kinder, an denen ich meine Freude habe!" — Ihre kurzen natürlichen Schilderungen von ihren bisherigen traurigen Schicksalen, wovon er schon verschiedenes aus den Erzählungen verschiedener alten Bekannten und aus den Prozessen der Familie wußte, riß ihn ganz hin und er versprach, bei seinem Fürstenwort, ihr zweiter Vater zu sein. „Hätt' ich nicht schon so ein Vögelchen singen hören," fuhr er lächelnd, mit einem Seitenblick' auf den Hermann, fort, der entzückt neben seinem Stuhle stand, „ich wüßte so manche gute Partie für dich, und es sollte mir nicht leid sein, dich eher unterzubringen als meine eignen Töchter, da ich auch kein eignes Vermögen für sie habe: aber — laß es nur gut sein — du hast nicht schlecht gewählt! — und es wird sich schon auch

auch bald eine Kompagnie finden" — Eine gefühlvolle Freudenthräne stieg Sophien ins Auge.

Das Gespräch wurde nun allgemein — die Männer äusserten den Wunsch: ihre Damens in den schönen fürstlichen Thiergarten zu führen, und Dietrich, ohne dessen besondere Erlaubniß es nicht geschehen konnte, gab sogleich die nöthigen Befehle dazu an seine Leibjägers aus; aber, siehe da! wie sie fort wollten, regnete es gerade unter. — „Nun, da haben wirs!" sagte Dietrich, ordentlich verdrüßlich darüber, daß er ihnen diese Freude nicht machen konnte; wie habt ihr euch aber auch just an solch einem rauhen, unfreundlichen Tage mit den Frauenzimmern herausmachen können! —

Hasper. Thut ihnen nichts, Ew. Durchl.! — Soldatenweiber müssen hart werden.

Elisabeth. (Sophien die Backen klopfend) Aber das liebe Mädchen — ist ja noch nicht einmal eine Soldatenfrau! — Je nun aber — im zugemachten Wagen gehts schon an. —

Sophie. (natürlich) Ich bin herein geritten!

Dietrich. (schäckernd) Je du kleiner Engel! — Ich glaube du zögst einen Husarenpelz an und machtest frisch mit weg. —

Sophie. Meine kleinste Sorge! — Wenn mir nur jemand verspricht für mich zu hauen und zu schießen.

Elisa-

Elisabeth. (sorgsam) Ei ei, Kind! — Sie setzen sich da Gefahren aus die sie noch nicht kennen.

Sophie. Ich fahre gar nicht gern im zugemachten Wagen — es ist mir so ängstlich — so todt — und da bat ich unsern Unstern um seinen Schimmel.

Dietrich. (lächelnd) Und er gab dir ihn doch? — Nun das wundert mich sehr! —

Sophie. (unschuldig, mit einem seelenvollen Blick auf den Hermann) O, ja! ich weiß daß er mir alles gern giebt. —

Dietrich. (wie zuvor) Wirklich? — Auch sein Herzblatt den tollen Schimmel? — und du fürchtest dich nicht für dem Wildfange? —

Sophie. Nein! — O, wir sind gar gute Freunde! — Er macht zwar so dann und wann seinen Sprung; aber ich darf ihm nur zureden, so ist er doch wenigstens nicht ungezogen. — (natürlich) Aber dafür frißt er mir auch so manchen Blumenstrauß vom Busen, wenn ich ihn im Stalle besuche.

Dietrich. (jugendlich heiter) Nun, nun! und die Näschereien schmecken ihm wohl gut? — Ihm eine Metze Haser dafür! Aber — (halb weggewandt, gegen den Hermann) das hat er wohl von seinem Herrn gelernt? —

Julie. (launig) Je Mädchen! wildes Mädchen du! — Muß aber auch gleich alles sagen. —

Wer

Wer weiß obs jemand hat wissen sollen, daß du mit dem Leutnant Unsiern hereingeritten bist? —

Sophie. (zutraulich und herzlich gegen den Fürsten) Ich hatte nie für meinem Vater ein Geheimniß! —

Dietrich. (ganz fröhlich) Brav, Mädchen! — so wahr Gott lebt, brav! — (zu Julien) Daß doch immer die jungen Weiberchen von kaum neun Monathen schon die Matronen machen wollen! — .

Julie. (lächelnd) Bitte tausendmal um Vergebung! Ew. Durchl. haben sich um mehr als drei und ein halb Jahr verrechnet! —

Dietrich. Ei, solche Jahre, wie jene für euch waren, mag auch der Henker holen! — (zum Hofrat) nicht wahr? — Sie werden ihr weh genug gethan haben, und jetzt will sie doch damit groß thun. — (zu Sophien) Nein, nein, meine gute Tochter! bleib du dabei — und sag mir alles was du auf dem Herzen hast! — Ich will dir das ehrlichste, vielleicht auch richtigste Lexikon sein, in dem du jeden Vorfall deines Lebens aufschlagen und Erläuterungen darüber, nebst Noten in Beispielen, finden sollst! Die dringende Noth hat dieses Lexikon angefangen, und die Zeit und Erfahrung in funfzig Jahren es vollendet. — Es fehlen mir zwar immer noch Supplemente gnug dazu; kannst aber doch denken, daß es so ganz unvollständig nicht ist wie

die gewöhnlichen. — Was übrigens der Dritte nicht wissen soll, das soll er auch von mir nicht erfahren; denn unter den Kabalen von drei Königshöfen hab' ich — 'schweigen gelernt! —

Die Frauenzimmer machten nun auch den Prinzeßinnen und den Tanten des Fürsten ihre Besuche, wurden von allen mit der herablassendsten Zärtlichkeit empfangen, und sogleich für alle Winterplaisirs zu beständigen Gesellschafterinnen engagirt; denn der Ton dieser guten jungen und alten Prinzeßinnen war natürlicherweise Roman und Schwindel, weil sie sich dadurch für die für sie verlohrnen oder wenigstens in gewisser Rücksicht höchst gefährlichen Wirklichkeiten schadlos halten mußten und das Romantische in der Geschichte dieser Frauenzimmer, wovon sie schon verschiedenes gehört hatten, war ihnen also schon Empfehlung gnug, auch wenn sie nicht durch ein besonderes Attachement dem Vater und Onkel, der so sichtbar zu wünschen schien, daß man sie unterscheiden mögte, eine zuvorkommende Schmeichelei machen können. Es ist freilich traurig, wenn solch ein Mädchen, das doch auch Fleisch und Blut hat, seine Wünsche mortificiren, oder, indem es sie forschiren will, alles riskiren muß! —

So verstrich der kurze Nachmittag äuserst vergnügt, ohne daß sie den prachtigen Thiergarten, in dem sie sich so viel Freude versprochen,

gesehn

gesehn hatten, und sie schienen alle mit dem Himmel, der sie durch seinen Regen von der Spazierfahrt dahin abgehalten, ausserordentlich zufrieden. — Der Abend kam. — Alles was zum gewöhnlichen Spielzirkel gehörte war versammelt, die Spieltische grösstentheils schon besetzt, und — nur schien noch die Seele zu fehlen: da trat Sophie in Gesellschaft der Prinzessinnen herein. Es war als ob ein elektrischer Schlag durch alle die glänzenden Quadrat' und Triangel hinrauschte: denn wer hatte sich auch das vermuthen können? — Man hatte zwar so einen kleinen, artigen, naseweisen Jungen mit dem Hermann über den Holzmarkt hin, nach seinem und des Hasper gewöhnlichen Absteigquartiere galloppiren sehn, aber darunter das schöne Fräulein von Sternberg zu suchen, war niemanden eingefallen; jetzt gieng allen ein Licht auf. Das Spiel war derangirt; — niemand wollte Könige, Bubens, Damen, Manillien, Spadillien ꝛc. sondern nur Sophien sehn! Alles drangte sich um den Zirkel der Prinzessinnen, die sonst mitten im Glanze des Hofs so verlassen waren, weil es dort das wenigste, solide Glück zu hoffen gab — die wenigen übrigen Damen, die an dergleichen Tagen am Hofe zu erscheinen pflegten (denn die meisten hatten, wenn Spiel bei Hofe war, zu Hause so recht in Sicherheit ihr besonderes Spielchen) saßen eben so verlassen,

wie Spadille und Manille — niemand unterhielt sich heute mit ihnen als der Neid, niemand sagte ihnen heute Schmeicheleien als ihre eigene Eitelkeit! — denn wie bei einer neuen Erscheinung am Himmel alle Sehröhre der Astronomen der ganzen Welt nur auf diese einzige neue Erscheinung gerichtet sind, so waren jetzt aller Augen hier allein auf Sophien und Julien gerichtet; und wie jener Philosoph in seinen tiefen Beobachtungen nicht bemerkt, daß die Stadt um ihn her im Feuer steht, bis zu seinem größten Verdruß, der Dampf ihm den Gesichtskreiß verdunkelt, so bemerkten auch diese nicht eher wie weh sie mit dieser besondern Aufmerksamkeit auf die neuen Erscheinungen ihren alten Damens thaten, bis ihnen verschiedene das schon verabredete Rendezvous absagten. — Sophie hatte den Preiß! und wenn ihn einige der Julie gaben, so geschah es aus dem besondern Interesse: weil sie Weib war. — „Sophie ist bei Hofe!“ erscholl es diesen Abend noch durch die ganze Stadt — manche Dame fuhr erschrocken von ihrem seidnen Sopha auf, wo sie in der schönsten Kopie der Venus von Guido Rheni ihren Adonis erwartete! — mancher Adonis erkaltete in den süßesten Umarmungen, und macht' an der Grenze der alten schon neue Plane! — mancher kühne Knabe, der schon den einen Fuß aufgehoben hatt' eine neue Laufbahn anzutre-

ten,

ten, rechnete seine noch unversuchte Kraft mit diesem Probestückchen zusammen, und manches Mädchen seufzte: Sophie! — Während dieses alles vorgieng, saß Hermann mit der Gemeinderäthin von Necker und ihrer Schwester der ausgedienten Hofdame von Elsterhorst am Lombertisch' und übersann eben ein kitzliches Solo, das er nur darum nicht gern verliehren wollte, um sich nicht von der launigen Frau von Necker auslachen zu lassen, und doch spielen mußte, weil er einmal gesagt hatte: daß ihr Forschepartu nichts gelte; da stach ihn auf einmal was an der Stirn, — er fuhr mit der Hand danach, und eine matte Herbstfliege fiel erschlagen ihm in die Karte. — „Sie haben doch noch keine Frau und reiben sich die Stirn?" sagte die Frau von Necker lachend. — „Es stach mich eine Fliege," sagte er, „da liegt sie!" Wie von ohngefähr sah er sich dann nach ihrem Herrn Gemahl um, der am Tische daneben spielte und sich eben auch, unentschlossen über den zweiten Stich die Stirn rieb, und lächelte. Sie schlug ihn mit der Karte auf die Hand und befahl ihm auszuspielen. — Ob dieses eine prophetische Fliege war? Hermann sah ihren Leichnam noch einmal sehr bedenklich an, ehe er ihn mit den triumphirenden Worten: nun stich noch einmal! vom Tische schob; und als kurz drauf sein Freund Hasper, dessen Partie schon zu Ende war, hin-

term Stuhle der Geheimderäthin lehnte und sich auch die Stirn rieb — weil ihm in dieser grossen Gesellschaft die Zeit lang wurde — fragte er ihn eben so bedenklich: hat dich auch eine Fliege gestochen? —

Mit der größten Leichtigkeit, als wenn sie am Hofe gebohren und erzogen wären, benahmen sich indeß unsre Landfrauenzimmerchen so herrlich, daß es eine Lust war es mit anzusehn. Mancher hatte befürchtet ein paar schöne Gänschen zu finden, und es hatte ihm schon weh gethan sie ausgelacht werden sehn oder gar selbst mit auslachen zu müssen; aber darum hatt' es keine Noth' mancher fuhr so mit seiner schwindelnden Galanteriekrämerei so bei ihrem natürlichen Witze ab, daß er selbst ausgelacht wurde, sah sich genöthigt einen andern Weg einzuschlagen, um sich ihnen nur nähern zu dürfen, und gestand der Natur den Preiß des Siegs über die Kunst zu. Julie hielt mit ihrem gesetzten Wesen jeden in Respekt, den ihr flammenvolles, einladendes Auge kühn gemacht hatte. — Sophie riß mit ihrer unverdorbenen Natur unwiderstehlich hin. — Alles was bezaubert! denn ihr allumfassendes Auge schien sich nicht auf eine gewisse Einheit pflichtmäßig einschranken zu wollen.

Den andern Morgen ließen unsre Helden, um nicht ganz gegen das Etikette zu verstoßen, ihre Damens Visiten fahren. Sie blieben lange; denn

denn sie waren, wider alles Vermuthen, von den meisten Damens, unter dem Anschein' einer besondern Achtung für sie selbst und besondern Interesse für ihre romantischen Schicksale, angenommen worden; eigentlich aber war es blos Neugierde gewesen. Hermann fragte Sophien: wie es ihr gefallen? — „Gut!" sagte sie; nur hatten die armen Damens alle — Kopfschmerzen!„ — Er lachte; denn er sahs dem unschuldigen Mädchen an, daß sie wirklich die guten Damens herzlich bedauerte. — Doch hatte er auch noch seine besondere Freude darüber; denn dieser allgemeine Kopfschmerz war der deutlichste Beweiß, daß sie das Gerücht von Sophien wahr gefunden und durch ihre Neugierde schrecklich bestraft worden.

Da sie beschlossen und am Hofe versprochen hatten, alle Winterlustbarkeiten dort mitzumachen, so hielten es unsre Helden für billig und nöthig, ihren Damens einige Kollegia über den Hof überhaupt und besonders vor der Hand über den allruner Hof zu lesen, ihnen die dortigen Sitten getreu zu schildern und den Ton zu erklären. „Ich gehe nicht wieder mit nach Allrun!" sagte Sophie traurig am Ende der letzten und wichtigsten dieser Vorlesungen; „denn was soll ich unter Menschen machen, mit denen ich also nicht

reden darf wie mirs ums Herz ist? wie kann ich da fröhlich sein?" — Alle lachten. „Es ist doch wahr!" fuhr sie fort, „wenn ich nun zufälligerweise mit einem einmal in einem Fenster stehe und er mich bei der Hand hat und wir etwan zusammen schäkern, — so denken sie also gleich dort, ich wär mit ihm einig; oder wenn mir einer was heimlich ins Ohr sagt und ich ihm zulach' und zu nicke — so denken sie wohl gleich, wenn er mir auch blos gesagt, daß unser Vormann herzlich schlecht tanze, wunder was er mir gesagt und wohin und wozu wir uns auf Morgen bestellt? Und wenns auch also nicht wahr ist, so ärgerts mich doch, daß sie es denken. Nein! geht ihr in Gottesnamen; ich will mir ein halb Duzend Bauermädchen zusammenholen, ihnen nähen und stricken lernen, und mir dabei von ihren Liebsten erzählen lassen — das soll mir mehr Freude machen als eure prachtvollen Zirkel und erleuchteten Säle dort!" — Hermann fühlte Hochachtung für diese Gesinnungen seiner Sophie, die ganz von ihrem unverdorbenen Herzen zeugten; aber um sie damit auch für die große Welt zu qualifiziren, in der sie nun einmal ihre Rolle zu spielen gebohren war, schilderte er ihr nach und nach den Ruhm der der Tugend gebühre die sich, mitten in diesen rauschenden Zirkeln voll Verführung in ihrer Würde behaupte, so leohaft, überzeugte sie so vollkom-

kommen, wie wenig ein Mädchen hinter ihrem Nähtahmen oder an ihrem Strickstrümpfchen könne tugendhaft genennt werden, wenn es nicht den glänzendsten Gelegenheiten zu Fallen muthig ins Auge gesehn, indem man ja nicht von dem, was sie jetzt in ihrer sichern Stille sei, schließen könne, was sie dann im verführerischen Geräusche sein werde? — daß sie mit Ungeduld die bestimmten Tage zu den ersten Assambleen erwartete, um ihrer Tugend nicht länger den Preiß zweifelhaft machen zu lassen. — Ruhig lachte Julie; denn wenn sie ihren kleinen, lieben Jungen ansah, so schien ihr nur der entfernteste Gedanke, einen andern als seinen Vater lieben zu können, schlechterdings unmöglich. — Indeß weiß man doch auch die Fälle, daß betäubender Rausch und Leidenschaft auch die festesten Bande der Natur zerrissen haben.

Sie kamen, die rauschenden Winterfesttage! — Was den Sommer und weinreichen Herbst über auf seinen Landhäusern und Weinbergen zerstreut gewesen war, drängte sich jetzt auf den einzigen, großen Punkt der allgemeinen Freude zusammen und ließ sich sorglos den allgewaltigen Strom mit hinreissen. — Feurige Weiberchen, die diese ganze Zeit über an der Seite des eigensinnigen, ökonomischen Gemahls schmachten müssen, und mit Mühe jetzt ihn überredet hatten, wie dringend nöthig es sei, sich einmal dem

Hofe zu zeigen — sorgsame Mütter, die mit ihren artigen Töchterchens den ganzen Sommer über in den Bädern herumgezogen waren, um sie an den Mann zu bringen — bloße Mädchens, bei denen weder Molkenkur noch Mandelmilch mehr anschlagen wollte — rasche Witwen, die gern die Legate des seligen Herrn behalten und doch ihre Gefühle nicht so mühselig mortifiziren wollten — alles, alles drängte sich zusammen! Alles hatte die damaligen Modejournale mit dem größten Fleiße studirt und seinen Reizen alle nur möglichen Hülfen gegeben, um in diesem Strudel der irdischen Seligkeit Epoche zu machen und seine Wünsche zu forschiren — alles hatte die Moralität in den Büchern und Heldengeschichten und Geschlechtsregistern und Rüstsälen ihrer Ahnen zu Hause gelassen, um, müde des antiken Zwanges, in moderner Freiheit das kurze Menschenleben im süßen Genuße zu verlängern, und ihre traurige, großmütterliche Tugend im Genusse der ihr ganz unbekannt gebliebenen Herrlichkeiten auszulachen! — Alles athmete Glück und Grazie! — Die Damens der Residenz waren viel zu artig und dachten viel zu menschenfreundlich, als daß sie nicht diesen bedrängten Pilgerinnen auf so kurze Zeit ihre engagirten Ritter bergen, oder sie wenigstens mit ihnen theilen sollten, o nein! auch ihren Rittern gestatteten sie gern diese Veränderungen, denn

sie

sie wußten doch daß sie, größtentheils wenigstens, mit dem Frühtinge schmachtender zurückkehrten und im bezaubernden Reize der Neuheit ihrer alten Besitzungen wieder behaupteten, obgleich auch immer einige, durch frische, ländliche Schönheiten verführt, auf die Flitterjahre der fixen Liebe, sich in die Provinzen zerstreuten. — Auch kamen ja mit den ländlichen Damens auch ländliche Jünglinge die Menge hier an, die, so wie sie zum Thore herein traten, jedes Fenster und jeden Bäckerladen mit dem sichtbarsten Heißhunger anstierten, weil ihnen das hausbacken Brod und die Bauermädchen nicht mehr schmecken wollten, und man sah es diesen Herrns gleich aufs erstemal an der Tafel an, wer seine Wunschemmel so recht allmächtig zusammenbiß, der erdrückte gewiß auch in jeder Umarmung eine Tugend! — Das waren für sie just auch die rechten! — nicht nur so zur Delice, sondern — zur Bravour. — O! wenn ich eine Geschichte der Galanterie schrieb, was könnt' ich die für italienische Quadros kopiren! — was für jovialische Szenen schildern, um die Phantasie meiner jungen Leserinnen und Leser damit zu erhitzen und ihre reizbaren Nervchen damit zu kitzeln! — Was für Geschichtchen erzählen, um die guten Manner aufmerksam und die gefälligen Mutter schüchtern zu machen! — Wie manches Madchen, das ich einst anbetete, sollte

für deisem Spiegel erröthen, den der Unartige da aufgestellt, ach! und so manches süße Weibchen, deren Lüster es doch sonst ist in jeden Spiegel zu gaffen, erschrocken für diesem zurückbeben, indem er, nicht so schmeichelnd wie ein anderer, ihre mächtigen Reize nur, nein! eben so getreu wie jener jedes sie verschönernde Sommerfleckchen, aber auch jeden Flecken ihrer Seele repräsentirte. — Geschichtchen, die die Ruhe manches jungen Ehemannes ins Brautbette begraben, wo er die Buhlerin seines Todfeindes als Weib umarmte, manchem ehrlichen Greise seine Vaterfreuden rauben würden, indem er nicht seinen, sondern den Sohn seines Jägers oder Heiducken im Besitz seines so sauer erworbenen Vermögens säh, säh, daß er nicht für seine, sondern für die Tochter eines französischen Flüchtlings sichs so sauer werden lassen, der im Blute das er ihr in jener süßen Stunde gegeben, auch zugleich ihre ganze Nachkommenschaft verhunzt; — o! was würden die Moralisten sagen, die sichs nun einmal nicht einreden lassen wollen, daß die edle Tugend durch dergleichen Schilderungen nicht nur verführt, sondern für der schlüpfrigen, gefährlichen Klippe der schönen Wollust zurückschaudernd gemacht wird, — der Böse aber — auch aus der Bibel Gift saugt! — Aber ich mag mich nun einmal nicht mit diesen ewigen Murrköpfen, die ihr Sistem

sehr

sehr richtig, aber herzlich schlecht das Zeitalter und die Herzen und Gefühle seiner Menschen studiren, vielweniger diese mit ihrem Sistem' und den Jahrzahlen der Bücher, aus denen sie es gezogen haben, vergleichen, einlassen, hinterlasse vielleicht einst die Geschichte der Galanterie des allruner Hofes als ein opus posthumum, und kümmere mich dann den Henker drum, ob ein sistematischer Grosinquisitor den Wahrheitsgeiger mit dem Fiedelbogen auf den kahlen Schädel schlägt. —

Im Verfolg meiner Geschichte kann ich indeß von allen diesen Winterlustbarkeiten weiter nicht das Geringste sagen, als — daß sie vorübergiengen. Stürme zwar, unzählige Stürme wurden auf die Tugend unsrer Landweiber gewagt, aber alle glücklich abgeschlagen! Unzählige Schlingen, selbst durch Unterstützung der Damens vom ersten Range, wurden den Männern gelegt, um dann die Weiber desto gewisser zu haben; aber keiner fieng sich! — Julie konnt' am Ende nicht mehr erscheinen, ohne herzlich lachen zu müssen, denn alle giengen ihr schamroth aus dem Wege oder begegneten ihr, gleich einem überirdischen Wesen, mit der heiligsten Ehrfurcht, und Sophie lernte ordentlich Haschemännchen mit alle den mächtigen Eroberern spielen. Sie zog sie wie Marionettenpuppen — sie mußten

ten lachen wenn sie wollte, und weinen wenn sie wollte; sie ließ sie hoffen, daß ihnen die Augen wie geschliffene Kieselsteine vor den Köpfen lagen für Gier, und wieder verzweifeln, daß sie da standen wie deserganisirt, in dumpfen Verzuckungen, und wenn sie erwachten sich hätten aufknüpfen mögen; denn ihr erstes gutherziges Mitleiden mit ihnen war dahin, da sie hörte, wie schon so manches foralose, warme Mädchen sie ohne Mitleiden hingerichtet. Es kostete dieser ganze Winter, der manchem Manne gewiß unverwindlich theuer zu stehn kommen mogte, den Hermann und Hasper, in Rücksicht auf ihr Hauswesen, blos einige Eimer Malaga mehr, womit ihre Frauenzimmer die süßen Herrns zu traktiren pflegten, die ihnen unvermeidliche Toilettenvisiten machten; und Das, denk' ich, war auszuhalten. —

Der Frühling kam und sie giengen vergnügt auf ihr Slabern zurück, um im Schooße der schönen Natur von den Thorheiten der großen Welt auszuruhn und — sie zu belachen.

Die herrschende Schönheit in Allrun war damals eine gewisse Grafin von Stubenbrock: eine junge Wittwe von unermeßlichem Vermögen, die die glänzendsten Vorschläge zu einer zweiten Heirath blos darum ausschlug, um deste ungestörter

störter die Siege ihrer Reize genießen zu können. Man sagte, der Erbprinz hab' um ihrentwillen früher als es bestimmt gewesen, auf Reisen gehn müssen. — Dietrich wollte nicht gern seinem Lande die schönen Interessen von ihren Kapitalien entziehn und hofte — sein Lorenz sollte fester und vernünftiger zurückkehren. — Sie wahr gewohnt nur wählen zu dürfen, und wen sie gewählt hatte, dem sah man's immer an den Equipagen — aber bald auch an den hohlen Augen und eingefallenen Wangen an. Es war ein unbändiges Weib! aber großmüthig und dankbar gegen die Veteranen ihres Dienstes — sie gab sogar Pensionen.

Diesen Winter war ihre Wahl auf den Hasper und Hermann gefallen gewesen; aber — unter uns gesagt — sie war solenniter abgefahren. Um ihrer Renomme nicht öffentlich einen solchen Schandflecken anzuhängen, oder wohl gar von jenen Gänschen sich auslachen zu lassen, hatte sie ihren Schmerz darüber verbissen und die Sache durch eine geschickte Wendung so zu verdecken gewußt, daß es niemand bemerken können; aber im Stillen war ihr Groll desto tiefer gewurzelt, und sie hätt' eher sterben als es ihnen vergessen können. Rächen mußte sie sich; nur über die Art dieser Rache war sie noch nicht einig. Sie selbst wollte nichts dabei riskiren, dazu war sie zu gesetzt und klug — und doch sollte sie ihrem

Schmerz

Schmerz angemessen und wo möglich mit ihm homogen sein, dafür war sie ein Weib. —

Graf von Orland, ein unverwüstlicher Däne, war, wie sie die herrschende Schönheit, der erste Eroberer in Allrun. Das wilde, rohe, vaterländische Blut war durch die feinen französischen Sitten modifizirt worden — sein Vermögen, hoher Rang und Ansehn an diesem Hofe, dem er von dem seinigen ganz besonders empfohlen worden, unterstützten seine guten körperlichen Eigenschaften, und erhoben ihn auf einen Posten im Reiche der Galanterie, wo er sich schmeicheln konnte, der einzige zu sein. Orland durfte nicht schmachten! — Ihm stand das Herz und die Schlafkammer jedes Weibes offen. Es konnte nicht fehlen, daß er auf diesem über alles gewöhnliche Zeremoniel erhabenen Posten, wo sich alle große Geister treffen, die stolze Lilli von Stubenbrock traf, und, abgerechnet die kleinen, wechselseitigen Ausschweifungen, ganz der ihrige war. — Er hatte den Winter über konventionsmäßig von einer neuen Schönheit zur andern, wie sie von einem neuen vielversprechenden Adonis zum andern, zwanglos umhergeschwärmt, und kehrte jetzt, da es nun wieder ruhig und licht' in den Sälen wurde, unbeschadet der gewöhnlichen weiblichen Delikatesse, zu ihr zurück. — Er fand sie, wie eine morgenländische Fürstin, in ihrem Sommerpalais vor der

der Stadt, auf ein süß duftendes Sopha in ihrem durchsichtigen Morgengewande nachläßig hingegossen. Ihr Haus war ein wahrer Venustempel — alles athmete die feinste Wollust — alles war zum ungestörten Genuß eingerichtet. Wo man nur hinsah, neckten sich fröhliche Mädchens mit schönen Knaben herum. — Jedes schien zu fliehn und verfolgt zu werden, denn das Ende dieser Flucht war eine Rosenlaube oder ein halb dunkles Kabinetchen, das Ende des Verfolgers — nicht wie das Ende der Flucht der einfältigen Daphne, für den armen Apoll, ein kalter Lorbeerbaum, — nein! der wärmste Genuß. — Oft pflegte sich ihre holde Gebieterin, als eine irdische Göttin der Liebe, an ihren Spielen zu ergötzen und mit eigenen zarten Händen den rüstigen Siegern die kostbarsten Preise auszutheilen, ja man wollte sagen, daß zuweilen in den feurigen Wallungen des durch diese Gruppen erhitzten Blutes, diese Preise in mehr noch bestanden, als in Gold und Geschmeide; denn Göttinnen pflegen ja auch göttlich zu belohnen. Diese Knaben und Mädchen aber waren so eingerichtet, daß bei dem Eintritt eines der schon bekannten glücklichen Halbgötter, alles in die gewöhnlichen Schlupfwinkel auf und davon floh, um, unter einer sanften Musik, eine selige Stille, wie in den Fluren Elisiums, um diesen Tempel der Lie-

be her aufsteigen zu lassen; — nur ein einziger Knabe blieb zurück, um den Eingang nicht zwar zu verschließen, sondern nur zu bewachen, und ein einziges Mädchen um den Glücklichen, unter beseelenden Schäckereien, die dann und wann auch schon ins Solide fielen, zum Altare der Göttin zu führen. — Orland kam, erhizt durch die bezaubernden Neckereien eines engelschonen ihm noch ganz unbekannten Mädchen, das, wär es jezt nicht auf dem Wege zum Throne der höchsten Göttin gewesen, ihre Neckereien gewiß nicht unbelohnt an einen Undankbaren verschwendet hätte — die Thür flog hinter ihm zu — wollüstiger Duft umfloß ihn — ein allmächtiges Beben, wie beim Eintritt' in einen geweihten Hain, zitterte durch alle seine Glieder — „Lilli! — göttliche Lilli!" rief er, und lag zu ihren Füßen; „o, was ist man für ein Thor, wenn man noch ausserhalb deinen Armen irgend eine Seligkeit der Erde sucht!" — „Willkommen, lieber Thor!" rief sie mit der ihr eignen Stimme voll Melodie, reichte lachelnd ihm ihre schöne Hand zum Kuß' und bog ihren griechischen Nacken mit unnachahmlicher Grazie seinen brennenden Lippen entgegen. — „Willkommen!" — Immer brennender wurden seine Küße, mit halbgeschloßnen Augen lag er am ofnen ihm mächtig entgegenwallenden Busen — alle Sinne fiengen an sich in einen einzigen zusammenzudrän-

drängen, und — denn das war sonst so der wahre Gang der Liebe — aber, was war das? sie zog ihn jetzt nicht wie sonst mit einem wollüstigen Lächeln aufs Sopha — schlang nicht ihren schönen runden Arm um seinen starken Nacken. — „Orland!“ rief sie in einem ernstvollen Tone, „wie man nach solch einer Trennung einen alten Freund empfängt hab' ich dich empfangen (indem sie ihn sanft, aber fest und entschlossen, mit der rechten Hand von ihrem Busen aufhebt, und mit der linken auf einen ihr gegenüber stehenden Armstuhl zeigt) dort dein Platz; oder — wir sehn uns so nie wieder!“ —

Staunend blickte er auf: denn das war nicht die Stimme seiner Lilli. Kaum konnte er seinen Sinnen trauen! — das süße Lächeln auf ihren blühenden Wangen war verschwunden, wie vom ersten Herbsthauche das letzte Roth auf der Wange der sterbenden Rose verschwindet, in ihrem schwarzen Flammenauge funkelte mächtiger Ernst, und unter den dicken, braunen Locken schlich ein finstres Gramwölkchen um ihre Stirn. „Ich befehl' es!“ fuhr sie in streng gebietendem Tone fort, und er wankte wie sinnlos aus ihren Umarmungen in den einsamen Armstuhl. Es war eine lange, tiefe Stille, die nur die sanfte Musik in den Nebenzimmern, und seine schwerern Athemzüge, unterbrachen. Sie stampfte mit dem Fuß'; — auch die Musik schwieg, und

die Stille wurde noch tiefer und schauerlicher. — „Also sind wirklich die neuen Schönheiten gestern auch vollends nach Slabern zurückgekehrt?“ fragte sie endlich in einem spöttischen Tone; „ganz wie sie kamen?“ —

Orland. (etwas gefaßt) Ich weiß wenigstens nichts von Seufzern, die sie begleitet hatten! —

Lilli. (mit einem würrischen Blick' auf ihn) Affe! da willst du mir eine Schmeichelei sagen, und weißt nicht wie grausam du mir damit das Herz durchbohrst. — Ich weiß doch, daß ihr alle geschmachtet habt, wie die Schulknaben nach dem Küchenmädchen, und nun freilich, um euch groß zu machen, denken müßt, wie der Fuchs in der Fabel. —

Orland. (plaisantirend) Hum! — Man hat ja so wohl seine Kurzweil; aber wenns einem solche Dingerchens zu lang' machen, daß sichs am Ende der Mühe nicht lohnen mögt' — je nun so läßt man der armseligen Tugend ihre Grille! —

Lilli. (verdrüßlich) Aber ich kanns nicht leiden daß diese stolzen Tugenden so triumphirend da unter uns herumgehn sollen! — Ein Gerippe von einem Weib' und kaum ein Gedanke von einem Mädchen — Orland! ich mögte rasend werden für Grimm! — Ihr ruhiges Lächeln und höhnisches Naserümpfen hat mich um manche

fröhli-

fröhliche Stunde gebracht — (mit dem Fuße kampfend) Ich kanns nicht leiden!

Orland. Ich müßts auch lügen wenn ich sagen wollte, daß es mir eine Freude wär — aber wer kanns ihnen wehren? englische Lilli!

Lilli. (bitter) Und du fragst noch? — Ich an deiner Stelle würde roth werden wie ein Krebs im siedenden Wasser; und du kannst noch fragen? — O, pfui! pfui! über euch alle; schämen sollet ihr euch für einander selbst! keiner sich unterstehn um gefälliges Weib um eine Umarmung anzubetteln, das ihr dem stolzen Hohngelächter solcher Tugendpuppen preiß gebt! — O ihr — „ —! Oder ists wirklich so weit mit euch gekommen, daß ihr kein tugendhaftes Weib mehr vor dem forschenden Feuerblick' ihres Mannes errötheu? kein Mädchen mehr seufzen lehren könnt? — (spöttisch) Ich bedaure euch! —

Orland. (fein) Wir dachten die Damens sollten uns von Seiten der Männer zu Hülfe kommen; aber — sie ließen uns stecken!

Lilli. (springt furiös auf, und sieht ihn mit stieren funkelnden Augen an) Orland! ich mag nicht untersuchen, ob das eine ausgedachte Sottise, oder was es sonst sein sollte. — Gnug! und dabei — bleibts: eher soll jener giftige Dolch dort mein Herz durchbohren — eher will ich mich um deren Umarmungen Fürsten und Königssöhne buhlen, den sinkendsten Wollüstlingen preiß-geben,

als du — du (mit einer grimmigen Thräne im Auge, ihm die Hand schüttelnd) in dessen Umarmungen ich alles das Glück fand, dem ich freiwillig und mit Freuden entsagte — Orland! als du wieder an diesem klopfenden Busen ruhn und hier im Rausche der belohnenden Wollust hinsterben sollst, bis du mir die untrüglichsten Beweise bringst, daß Julie nicht mehr treu und Sophie nicht mehr unschuldig ist! —

Orland. (in Erstaunen; ihre Hand fest an sein Herz drückend) Lilli! göttliche Lilli! bisher glaubt' ich immer noch, eine flüchtige Grille hätte dir üble Laune gemacht, und schätzte mich glücklich daß du sie an mir auslassen und dich wieder heiter machen wolltest; jetzt seh' ich warlich, es ist dein Ernst!

Lilli. (kniefchend) Ernst, Orland! — du weißt was du zu thun hast — (da sanft von sich stoßend) jetzt geh und mache deine Plane dazu so gut du kannst. — Nach deiner Thätigkeit will ich berechnen, wie theuer dir meine Umarmungen sind! —

Orland. (in tiefen Gedanken) Tugend und Treue, — Lilli! — beide frisch eingewurzelt und von keinem Sturmwind' irgend einer günstigen Leidenschaft gerüttelt — eine Riesenarbeit!

Lilli. (bitter lachend) O! — kann der Sturm deiner Liebe keine Leidenschaft mehr erwecken? Armseliger Orland! — Oder graußt dich diese Arbeit

Arbeit bloß darum so an, weil der Preiß nur — meine Umarmungen sind? —

Orland. (an ihren Arm geschmiegt) O! kennst du deinen Orland nicht mehr? — Ich bitte dich, göttliche Lilli! — komm zu Sinnen! —

Lilli. (stößt ihn furiös von sich) Zu Sinnen kommen? — ha! wie ihr Eisklötze zu Sinnen kommt, wenn ihr in unsern Umarmungen ausgebraußt habt — beinah bin auch ich auf dem Wege dazu! — dann zittre! — (Pause) Wie er dasteht, der Halbgott Orland, — dasteht wie ein Schulknabe, der sich auf eine Lüge besinnt um der Ruthe zu entgehn — dasteht und wählt! — (hitzig) Orland! — wer wählt der liebt nicht! — Fort! — mir aus den Augen! — (knirschend) O! es ist mir kein Geschöpf auf Gottes Erdboden verhaßter, als so ein erbärmlicher halb kalt und halb warmer Mensch, der unentschlossen zwischen Himmel und Hölle schwebt! — Fort! —

Orland. (sich mild umsehend) Wo ist der, von dem du sprichst? denn mich kannst du doch unmöglich meinen? — (seinen Arm zärtlich nach ihr ausstreckend) Mich? göttliche Lilli! — deinen Orland?

Lilli. (mit dem Fuße stampfend) Dich! — Bube; so tief du dich in mein Herz gestohlen hattest — dich! — Als du mich vor zwei Jahren am Schloßhof' aus dem Wagen hobst — ich dich aus dem ganzen Heer meiner Anbeter unter-

schied — deine zitternde Hand sich unter mein Busentuch stehlen ließ — sie fest beim herausspringen an mein Herz drückt' und dir ins Ohr flüsterte: für niemanden als den Graf Orland bin ich diesen Abend zu Hause! — Da, nicht wahr? o, da hätt' ich hinzusetzen können: aber du bringst mir das Herzblut des alten Dietrich mit, der mir seinen Lorenz genommen hat! — und, nicht wahr? es wär um den guten Greis geschehn gewesen? — Elender! und jetzt stehst du da und träumst. — O! wenn du mich liebtest, du wärst lange fort, und jetzt schon kreischte die Treue und Unschuld in deinen Armen! —

Orland. (zu ihren Füßen) Nur noch eine Stunde — göttliche Lilli! — Verdamme mich Gott! ich kann mich so nicht losreissen vom Anblicke dieser Reize! — Nur noch eine Stunde! — dann, und wenn Tugend und Treue mit Ketten der Ewigkeit an den Himmel gefesselt wären — ich kehr' als Sieger zurück! Lilli! — nur noch eine Stunde!

Lilli. (hebt ihn sanft auf) So komm! — Sieh, dort ist für den Hanno von Sommerfeld aufgetragen! — Ich habe gestern Abend dem Wüstling' auf diesen Morgen eine Spielerei zugesagt — aber (ihn sanft umschlingend) Orland! o, könntest du mir jetzt sagen, der Stolz der slabernschen Weiber ist gedemüthiget! — Narrlich! du solltest durch jene durchsichtigen Tapeten

ten ihn zu meinen Füßen schmachten sehn, und — den Verlust mir doppelt ersetzen! —

Orland. (knirschend) O, daß ich zaubern könnte! Sein Blut müßte zu Wasser werden und Blei an jeder aufstrebenden Nerve hangen! — Seine Einbildungskraft allein ließ ich ihm übrig. Sie mögt' ihn närrisch machen oder rasend! — Er nur sich lächerlich! —

Lilli. (lachend) Ein verfluchter Wunsch, Orland! — Wie wenn ich dich einmal in der süßesten Stunde seine Bitterkeit fühlen ließ? — (Orland staunt sie an) Ich bin noch nie drauf gefallen bei dir, denn ich fühle was ich selbst dabei verlieren würde. — Es ist gut, daß die Weiber in Slabern meine Kunst nicht verstehn! — sonst wäre ihre Tugend auch unterm betäubendsten Rausche gesichert. —

Orland. (immer noch in Erstaunen) Auch diesen Zweig der Zauberei? — Lilli!

Lilli. Wie wollt' ich mich sonst von so manchem mir überlästigen großen Wollüstlinge losmachen können? — Mit aller Grazie des besiegten hinsinkenden Mädchen spreche ich: komm! — aber er — geht erröthend davon, und bittet um Vergebung. — (es schlägt eine Wanduhr) O! wie, die Zeit verfliegt. — Komm, Orland und berausche dich indeß in meinem Cyprier. —

Orland. Grausame! — So bleibt dein Entschluß wirklich fest?

Lilli. Fest und unabänderlich! — Wehe dem Weibe, das nicht die Festigkeit hat, ihre süßesten Wünsche dem Interesse nachzusetzen und euch zu zwingen! — Ihr seid so kalt und vernünftig, und ehe sie sichs versieht ist sie eure Sklavin. — (indem sie ihm einschenkt und den Becher reicht) Da, nimm für jetzt vorlieb! — Hanno muß mir heut ein größer Wunderwerk thun als du. —

Orland. (indem er ausgetrunken hat und den Becher knirschend auf den Tisch stößt) Ich haß' ihn von heut' an! —

Lilli. (lachend) Mir recht! — Daß ich ihn liebte könnt' ich auch nicht sagen; aber er muß mir zwei unglückliche Mädchens versorgen und einen meiner ausgedienten Liebhaber, einen Kammerath, dem hier eine Kabale zu verunglücken scheint, an seinem Hofe zum Minister machen! —

Orland. Ich merkts bald! — (Lilli lehnt mit ihrem bloßen Arm' auf seine Achsel gestützt und er spielt mit den Locken auf ihrem Busen) Wer so nicht zum Narren oder zum Helden wird, dem müssen alle Nerven eingefroren sein!

Lilli. Das erste müßtest du schon lange sein; laß sehn ob du das andre wirst!

Orland. Das ist meine Sorge! — Sonst müßt' ich mir ja die Kugel durch den Kopf schießen; denn kein drittes blieb mir übrig, wenn dein grausamer Entschluß unabänderlich ist. —

Lilli.

Lilli. Doch! — Es giebt ja gnug Menschen die mir die Hand küssen und zurücktreten, wenn ich am Schloßthore mit dir in den Wagen steige. —

Orland. Höll' und Teufel! — (an ihrem Busen) Gott verdamm' mich! das überlebt' Orland nicht! —

Lilli. (lächelnd, indem sie ihn in süßer Unruhe von ihrem Busen aufhebt) So trink und geh! — daß du bald wieder kommst. Ich fühle selbst, daß mir die Zeit lang werden wird. — Trink, und geh! —

Orland. (schwärmerisch) O, der elende Cyprier! — (ihr um den Hals fallend) Hier ist Nektar!

Lilli. Stürmer! — (sich losmachend) ob du gehst! — Du hast ja auch keine schlechte Piece vor dir, um die dich mancher beneiden wird. —

Orland. Eine saure Gurke schmeckt häßlich auf die Melone! — (in ihren Anblick versunken) Es ist doch einerlei: ob ich oder ein anderer?

Lilli. Deste besser ein anderer! — dein Reitknecht wo möglich. Ich gönne dich ihnen ohnehin nicht.

Orland. Ich will den Adjutant Hatzmann engagiren — er ist brav! Und ich selbst kommandire nur die Attake. Lilli! — (sie umschlingend) Meinst du nicht so? —

Lilli.

Lilli. Schurke! mit anderer Leute Sünden sich den Himmel zu verdienen: — aber, wie gesagt: mir recht! — Machens unsre Könige denn anders? Sie gewinnen sich Länder mit anderer Leute Blut und Herzensangst! andere laden den Fluch auf sich und sie erndten den Segen. — Trink, und eile! —

Orland. (trinkt, und schleudert den Becher auf den Tisch hin) Daß dein Cyprier zum Henker wär! — Er jagt mir's Blut durch die Adern und — ich muß fort! — (fällt ihr stürmisch um den Hals) Lebe wohl! — (er reißt sich los und will fort.) — .

Lilli. (hält ihn bei der Hand zurück) Orland! — wenn ich wüßte — (mit einem glühenden durchdringenden Blicke) Wenn ich wüßte! — den ganzen Winter über hab' ich mich nun mit elenden Hirn- und Markloſen Fürſtenknaben herumgezogen. — Orland! wenn ich wüßte — daß du nicht über ein ſchwaches Weib, das doch ſtark ſein will, ſpotten könnteſt. —

Orland. (fliegt feurig ihr in den Arm zurück) Göttliche Lilli! — (man hört ein Geräuſch im Nebenzimmer, und Orland fährt wild auf) Höll' und Teufel! — iſt das Hanno? —

Lilli. Der kann warten! — (ſie ſpringt an die Thür und ſpricht dort mit dem Mädchen) „Führ' ihn ins grüne Kabinetchen, und unterhalt ihn indeß — du verſtehſt mich!" (zurückkommend) Ihm die Hefen:

Hefen: Orland! — (sie taumeln umschlungen aufs Sopha).

Orland traf seine Einrichtungen sehr gut. Er pachtete ein Stück Jagd, das an das Revier von Slabern stieß, und wurde von nun an der passionirteste Jäger. Es konnte nicht fehlen, daß er dort den Hasper oder Hermann oft traf — die Höflichkeit erforderte es, daß sie ihn auf Frühstück oder Abendbrod mit hinein nöthigten — er nahm es mit Vergnügen an, und machte sie durch sein gutes, solides Betragen bald vergessen, daß er eine Kreatur der verächtlichen Lilli sei. Meisterhaft wußt' er sich in den Ton der Frauenzimmer zu finden: denn seines gleichen muß freilich jeden Ton ausstudirt haben und den seinigen damit einzustimmen wissen. Er sprach zwar nicht verächtlich von der Lilli, um nicht eine Blöße zu geben, und durch einen zu schnellen Uebergang entweder ein schwarzes Herz oder wohl gar seine Maskerade zu verrathen: aber er machte sie durch zufällig scheinende Erzählungen auf verschiedene Geschichtchen aufmerksam, woraus sie schließen konnten, daß seine Geschichte mit ihr, wo nicht ganz zu Ende, doch wenigstens in dem Tone sei, den man anzunehmen pflegt, wenn man eine solche Verbindung aus Klugheit nicht auf einmal abbrechen will, und schien endlich sogar mißvergnügt und

traurig

traurig zu werden, wenn das Gespräch darauf kam. Bald waren sie geneigt ihn für einen Verführten und Betrognen anzusehn, und hatten Mitleiden mit ihm. Der Schein, als ob er in ihrer Gesellschaft seine zurückkehrende Tugend empfangen und befestigen wolle, schmeichelte ihnen sogar — und in dieser Schmeichelei schloß er sich immer fester an ihre Herzen. Er machte die Männer auf Dinge am Hofe zu Allrun aufmerksam, die für Fremde ihresgleichen höchst interessant und ihnen doch noch nicht aufgefallen waren; dadurch erwarb er sich ihr Zutrauen. Für die Damens war er durch seine Unterhaltungen der beste Gesellschafter, wozu ihn seine Erfahrungen auf einer siebenjährigen Reise beinah durch alle vier Welttheile, Stimme, Ton und Einkleidung allenthalben qualifizirte; die strengste Bescheidenheit, auch sogar in den Stunden der fröhlichsten Laune, machte sie ganz sorglos. Er übertrieb es beinah darinnen; denn als er einst in der Schäckerei mit Sophien um einen Kuß gewettet und sie verlohren hatte, forterte er, so sehr auch Julie auf augenblickliche Bezahlung drang, den Kuß nicht eher, als bis Hasper und Hermann zugegen waren. Hermann lachte darüber: aber Orland erinnerte sehr ernstlich dabei, daß dergleichen unschuldige Schäckereien oft zu den größten Mißhelligkeiten unter Freunden Anlaß gegeben; und die ihrige, setzte

ſetzte er hinzu, wär ihm zu theuer, als daß er ſie ſo riſkiren ſolle. Man ſehe hier die feine Kanaille! — Bald fehlte den Männern etwas bei ihren Divertiſſements und Unterhaltungen, wenn er nicht da war, — bald lernten die Weiber eins ums andere ans Fenſter ſchleichen und nach dem Wege von Allrun hinſehn, wenn er nicht kam, und doch zu kommen verſprochen hatte: — bald fuhren ſie fröhlich auf, wenn er ſie unvermuthet überraſchte: — bald waren ſie traurig, wenn die Sonne unterging und er zum Fenſter hinaus ſeinem Reitknechte pfif.

Unter ſeiner Geſellſchaft, die er dann und wann mit heraus auf die Jagd brachte, zeichneten ſich beſonders zwei aus: der Adjudant Hatzmann — ein ganzer Soldat, brav und klug, aber eben ſo wild und roh — und der Kornet, Baron Roſenfeld, ein ſehr ſchöner, artiger, junger Menſch — von der beſten Erziehung — hatt' aber auch ſchon den Schelm im Nacken. Wir ſehn hieraus, daß Orland auf alles eingerichtet war. Was der kühne, unternehmende Geiſt des Hatzmann nicht ausrichten konnte, das ſollte der ſüße Schwindel des ſchönen Roſenfeld ausrichten: er ſelbſt hielt allemal im Mitteltreffen, und warf ſich, wonach es nöthig war, auf beide Seiten. — Hatzmann engagirte ſich durch ſeine ſtatiſtiſchen Wiſſenſchaften, durch ſeine Kenntnis der Geſchichte des Kriegs und aller Arten

ihn

ihn zu führen, seit dem Kriege der Giganten her, und durch seine mathematischen und Pferdekünste mit jedem Tage mehr an die Gunst der Männer, und bei den Weibern erhielt er sich durch seinen natürlichen Witz und frappanten Einfälle: denn er sprach alles in Figuren, und das kam denn oft zum Krankachen heraus. Rosenfeld insinuirte sich bei den Weibern durch seine Musik, unterhaltende Schwindelei, immer fröhliche Laune und die trolligsten, karakteristischen Schilderungen von sich selbst, und erhielt sich bei den Männern durch seine scheinende Gutherzigkeit. So war die Gesellschaft für alle vollkommen zur angenehmsten Unterhaltung eingerichtet, und jederman, der den Grund von allen diesen Engagements nicht kannte, mußte sagen: sie lebten ganz glücklich. Oft stand Rosenfeld neben Sophien am Klavier' und akkompagnirte ihr zu einer hinreißenden Sonate auf der Violin oder Flöte. — Julie und Orland saßen gegen über und waren ganz Ohr. — Orland wiegte den kleinen, jauchzenden Hasper auf seinem Knie und Julie knüpft' ihm ein Uhrband. — Hatzmann zeichnete indeß dem Hermann und Hasper eine mazedonische Phalanx vor — und diese wonnevollen Gruppirungen wurden von nichts so leicht unterbrochen, als wenn etwan Hatzmann in zu lebhaften Eifer gerieth und mit ein halb Dutzend nervösen Flüchen

so

ſo laut demonſtrirte, was doch die Spartaner bei alledem für dumme Kerls geweſen, daß ſie den Epaminondas durch die Landenge des Peloponnes gelaſſen! — daß Roſenfeld für Lachen das Maul nicht mehr zuſammenhalten und zum ſanften Tone des Adagios arangiren und Sophie nicht mehr hören konnt' ob ſie beiſammen waren. Da ſetzt' es denn freilich einen Zank und alles fiel über den armen Hatzmann her; aber wenn der liebe Roſenfeld etwan zu tief unter Sophiens Halstuch geſchielt hatte, das ſich bei einer ſchwerern Paſſage verſchoben, und auf den erſten Blick nur aus dem Tempo, auf den zweiten — dritten — vierten — ganz und gar herausgekommen war und endlich gar nicht mehr wußte, wohin oder wozu, und — keine Note mehr erkennen konnte — zärtlich auf einmal ſeine Flöte an ſein Herz drückt' und, indeß Sophie ſchon lange voraus war, im herzbrechenden Tone zu ſingen anfieng:

„Sie fliehet fort! es iſt um mich geſchehen: —
„Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir! —

da gabs ein Gelächter! — Und wenn er etwan gar ſo kühn war und, in ſchwindelnden Metaphern, mit dieſem Anblick' in Eliſium ſeinen Fehler entſchuldigte, ſo wurd' auch weiter nichts draus gemacht, ſondern es hieß blos: warum hat er her geſehn! — und er ſah immer wieder

hin, und kam immer wieder aus dem Tempo — sang immer wieder: Sie fliehet fort! ꝛc. — und es wurd' immer wieder — nur belacht.

Aus diesen häußlichen Szenen und Gruppirungen wurden nach und nach auch Szenen und Gruppirungen auf allgemeinen und besondern, öffentlichen und einsamen — Spaziergängen. Man weiß was ein Spaziergang an einem schönen Abende, nach einem vergnügten Tage, für Anziehendes hat! — Wärmer öfnet sich das Herz jeder Empfindung — leichter und williger nimmt die freie Seele jeden Eindruck auf. — Ich will auf einem einzigen einsamen Spaziergange mehr über das Herz eines gefühlvollen Mädchen gewinnen, als in acht Tagen auf dem Zimmer. — Und das schien Orland auch zu wissen. Er dirigirte das Ganze so meisterhaft, daß er immer eins nach dem andern mit seinem gehörigen Gegenstand' abzusondern und die Aufmerksamkeit der Männer auf höchst ungleichartigen Dingen herumzutreiben wußte; — sicher arbeiteten indeß seine Maschinen, und hin und wieder er selbst (durch ausschweifende Grundsatze der eine, der andere durch hinreissende Schwindeleien, er selbst durch beides) an den Aussenwerken der Weibertugend, und suchten die Palisaden der Moralität nur erst wackeln zu machen, um dann in der nächsten schwachen Stunde, ohne Gefahr abgeschlagen zu werden, den Sturm wagen zu kön-

können. — Zärtliche Weiber und Mädchen, die aus den Umarmungen ihrer Geliebten mit diesem warmen Gefühle der Natur unter solche Menschen kommen, sind in einer äusserst gefahrlichen Lage. Sie glauben unter Freunden zu sein, wo es Sünde wär um Tugend und Ehre Sorge zu tragen, schweben mit ihnen von einem Gefühle zum andern in dieser behaglichen Sorglosigkeit hin, diese Gefühle wachsen ehe sie sichs versehn unbemerkt zu Leidenschaften auf — sie kennen sie nicht — fürchten sie nicht — fliehn sie nicht — und in der gefährlichen Stunde, wo das Blut über die festesten Grundsätze herrscht, sind sie verlohren. — Ich bedaure das Weib oder Mädchen, das von einem offenbahren Verführer, es sei nun durch Glanz der Welt oder durch schmeichelnde Gefühle geblendet und berauscht, in der unglücklichen Stunde betrogen wird; aber den Verführer kann ich nicht hassen. — In sofern es nicht recht ist, meinen Nächsten um etwas, vielweniger ein Weib oder ein Mädchen um das Glück, das sie im Besitz der Unschuld und Tugend empfand und um die Ruhe ihres Lebens zu bringen, verdient er wohl meinen ganzen Unwillen: aber er ist doch nicht bübisch zu Werke gegangen, indem er, als solch ein offenbarer Verführer, schon so zu sagen jeder Tugend den Krieg ankündigte, sich also jedermann für ihm hüten konnte, weil es wußte,

was es von ihm zu gewarten hatte. Aber Thränen des herzlichsten Mitleids und Ingrimms wein' ich denen, die ein Bube unter der Maske der Freundschaft betrog! fluche dem Verführer und meine geballte Faust ist nach seinem Ohr' und mein Dolch nach seinem Herzen ausgestreckt! denn welches Gesetz der Erde kann noch heilig sein, wenn es dieses nicht mehr ist? — Gerade so, als wenn mir einer im Weinberge meine Trauben stiehlt. — Ihn lüsterte nach Weintrauben — ich wußte daß sie reif waren und Lüster erwecken konnten — also: warum bewacht' ich sie nicht? Aber wenn sich einer in mein Haus schleicht und spricht: Freund! ich bin müde, laß mich diese Nacht unter deinem Dache schlafen; — und mir, indeß ich mich freu, daß ich einem Müden so wohl thun kann, meine Kasten ausleert und zum Teufel geht? — den würg' ich wo ich ihn finde. —

Der wilde Hatzmann hatte so einen biedern Ton, so ein gerades, gutherziges, altdeutsches Wesen angenommen, daß sich ihm Julie ganz überließ, ruhig an den ersten Strümpfchen ihres kleinen Hasper fortstrickte, wenn er unter der einsamen Linde seinen starken Arm um sie schlang und nicht das Geringste argwohnte. Sie war schon ziemlich weit gekommen in seinen Grundsätzen; denn sie verachtete schon das Weib nicht mehr, das in ihrem Manne ein trauriges

Einerlei

Einerlei findet; ſie beklagte es nur, und war mit ſich ſelbſt noch nicht einig, ob ſie nicht dem Manne die größte Schuld beimeſſen ſolle, weil er ſie nicht gnug zu unterhalten und ſich ihr nicht immer neu zu machen wiſſe. — Julie! Julie! — Wenn ſolche Grundſätze ſich einſchleichen, dann wirft das Blut bald vollends bei Gelegenheit die Tugend über den Haufen! —

Roſenfeld hatte ſich ſo bei Sophien eingeſchwindelt, daß ſie ihn mitten in den ſüßeſten Umarmungen ihres Hermann einen guten, lieben Jungen nannte, fröhlich mit ihm durch das ſchöne Thal hin hüpft' und die Veilchen, die er ihr pflückte, lächelnd in ihren Buſen ſteckte. Sogar einen Kuß ſtahl ſich der kleine, liebe Schwärmer zuweilen und ſie wurde nicht böſe! wenn er an ihrer Buſenſchleife ſpielte, ſchlug ſie ihn blos auf die Finger: denn — er war ja ihr Freund! —

Orland hatte es bei beiden ſo weit gebracht, daß ſie ihn in den Nachtkamſölchens empfiengen, wenn er etwan ſehr früh kam, um die Männer zu einer Jagdpartie abzurufen; denn er hatte ſich durch ſein ſolides Betragen ganz zum Freunde vom Hauſe qualifizirt — und ſo weit nur hatt' er es haben wollen! Für das übrige ließ er das geſchäftige Blut ſorgen und beſchloß die beſte Gelegenheit abzuwarten; denn ſeine Lilli erinnerte ihn zwar immer an ſein Verſprechen und zog ihn oft mit der langweiligen Blo-

kade dieser Festungen auf, die solchen Helden wenig Ehre machen, war aber mit seiner Entschuldigung: daß es, um beiderseitige Mannschaft zu schonen, der Klugheit gemäß sei, in dieser Sicherheit den Akkord abzuwarten, und preßirte ihn nicht durch ihre Strenge.

Seine Maschinen waren ungeduldiger als er, und er hatte volle Arbeit sie durch taktisch richtige Demonstrationen zu überzeugen, wie nöthig es sei, hier mit der größten Behutsamkeit zu Werke zu gehn, und sie im Zaume zu halten, nicht durch einen voreiligen Sturm alles zu verderben; denn beide hatten keine Lillis, in deren Umarmungen sie sich, nach so manchem erhitzenden Abentheuer in dem elisischen Slabern, abkühlen konnten. — Oft spannten sich die starken Nerven des wilden Hazmann bis zum Zerspringen, und er war im Begrif zuzugreiffen nach dem, was er nicht erwarten konnte; daß ihn oft Julie fragte: was fehlt ihnen? — „Nichts!" sagte er, und sprang auf von ihrer Seite. — „Nichts!" und sie sah doch die hellen Schweißtropfen auf seiner Stirn — Oft drehten sich die großen blauen Augen des lieben Rosenfeld ihm im Kopfe herum wie die Feuerräder, daß die Funken heraus zu sprühn schienen und er die Zähne zusammenbiß, wenn er so ganz allein mit Sophien in einer Laube saß und ihr das Schnürleibchen zu enge zu werden schien — oft walzte

er

er ſich an ihrer Seite herum wie verwirrt, und verbarg ſein glühendes Geſicht ins Schnupftuch. — „Was fehlt ihnen denn?“ fragte ſie in aller Unſchuld. — „Ich habe Zahnſchmerzen!“ — ſagte er ungeduldig, und kaum war es ausgeſprochen, ſo lief ſchon das gute, mitleidige Mädchen und trug Spiritus, Salpeterküchelchen, Tamarindenmark — und weiß der Himmel was alles zuſammen — um den armen Jungen zu kuriren. Hätte der Teufel nicht ſein Spiel haben können, wenn ſolche Stunden den ſchwachen Stunden der Weiber begegnet wären? — Eine Erhitzung — eine ganz beſondere Stimmung der Empfindungen — eine beſondere Reizbarkeit der Nerven — eine unſtäte Wallung im Blute — ja, ſo wahr der Herr lebt! das helle Gallenfieber hätte dazu ſchlagen können; und — da hätten wir doch's Unglück gehabt! hätten uns die Haare aus den Köpfen geriſſen, die lieben Aeuglein roth und trübe geweint, ins Waſſer oder wohl gar aus der Welt lauffen wollen, und alle das Schreien und Gotterbarmen hätte doch nichts geholfen. Es wär geſchehn geweſen und nicht — zu ändern; denn: amiſſa ſemel virginitate non valet edictum praetoris de reſtitutione in integrum! — Dem Himmel ſei tauſendmal gedankt, daß wir über die Geſichter lachen können die der arme Roſenfeld zog, wenn er ſich ſo nolens volens kuriren laſ-

ſen mußte. Mancher, der keinen blinden Dreier an einen Kuckkaſten wagt, hätte gewiß mit Vergnügen ſechs Pfennige darum gegeben und ſie hätten ihn nicht gereut, denn es waren Szenen zum Krankachen, für einen, der die wahren Umſtände wußte, — wie ſo der arme Roſenfeld da lag und mit allen Händen den lieben Quackſalber abwehrte — hoch und theuer verſicherte: daß ſie ſchon von ſelbſt wieder aufhören würden, und bei allen Göttern und Teufeln ſchwur, daß ihm alle dieſe Sachen von Natur zuwider wären; aber Sophie mit der freundſchaftlichſten Zudringlichkeit vor ihm ſtand, ihre ganze ſüße Beredſamkeit erſchöpfte, mit den ſolideſten Gründen ſeinen natürlichen Widerwillen beſtritt' und durch tauſend Beiſpiele bewieß, daß es ganz gewiß, auf einige Zeit wenigſtens, helfe — endlich, durch das Verſprechen ihm einen Kuß zu geben, wodurch ſie denn freilich das Uebel nur ärger macht' und es ſo verſchlimmerte, daß es nothgethan hätte, ſie hätt' ihre Kur aller Augenblicke wiederholt — endlich es doch dahin brachte, daß er wie ein junger Sperling aufſperrte und alles mit ſich machen ließ. Ausgelacht wurde der arme Roſenfeld noch obendrein von ſeinen Kameraden, wacker ausgelacht, und noch lange hernach hieß es, wenn er bei einem Mädchen ſaß und ſo recht aus Herzensgrunde ſponſirte: haſt du Zahnſchmerzen? —

Aber

Aber ihr Herr Direkteur Orland, der überhaupt diese Sache ganz sistematisch behandelte, fand noch so viel Nebendinge und Schwierigkeiten, daß er sich unmöglich überwinden konnte, so aufs Geradewohl das Signal zum Angriffe zu geben, und so mußten sie sich schon gedulden. Beide versicherten ihm indeß, daß es mit dem Teufel zugehn müsse, wenn es fehlschlagen sollte, rechneten ihm alle Vortheile her, die sie bereits über den Feind gewonnen und schlossen daraus, nach ihrer Art sehr richtig und ganz untrüglich auf die Folgen; und — er war zufrieden. Vielleicht hatt' er so seine ganz heimlichen Spekulationen — vielleicht, daß er lieber selbst der Sophie den ersten Liebesdienst erweisen — vielleicht, daß er sich noch besser den Rücken frei machen und den Weg ebnen wollte — vielleicht aus noch besonderern Ursachen — denn niemanden ließ ja der schlaue Fuchs in das Tagebuch seines Herzens sehn: kurz, er war der zaudernde Fabius, wie ihn Hazmann nannte, und blieb es! —

Hasper sagte ihm einst, daß er, dringender Geschäfte wegen, in einigen Tagen mit seinem Freund Hermann auf sein zweites Guth reisen werde, und bat ihn sehr aufrichtig, indeß oft den einsamen Frauenzimmern Gesellschaft zu leisten; darauf hatte er wohl eigentlich schon

lange gewartet und doch war er schlechterdings nicht zu diesem Versprechen zu bewegen. „Nein!“ sagte er, und blieb dabei: „so viel ich dabei verliehre — das geschieht durchaus nicht! Ich erkenne diesen Auftrag wie ich muß, als ein ganz besonderes freundschaftliches Zutrauen, und wären wir in einer andern Gegend, so würde ich keinen Augenblick Bedenken tragen den angenehmsten Gebrauch davon zu machen; aber bedenken sie nur — in dieser Nähe des medisantevollen Allrun, — in dieser Renomme (tächtig) mit der man mich immer noch dort zu beehren geruhet — bedenken sie, was die böse Welt dazu sagen würde? — Wie leicht wärs denn möglich, daß ein hämisches Gerede, Sticheleien und unvermeidliche Anmerkungen unserer artigen Damens einen Verdruß erwecken könnten, den ich, als die unschuldigste Ursache davon, mir nie vergeben könnte? — Nein! so viel und unendlich ich dabei verliehren muß — auf Ehre! bis sie zurück sind, setzt keiner von uns einen Fuß in ihr Haus! — Ich werde sogar, um allem Verdacht' auszuweichen, sorgfältig auf meinen etwanigen Jagdstreifereien diese Gegenden zu vermeiden suchen.“ — So sprach der feine Hofmann und der scheinende, sorgsame Freund; aber der leidenschaftliche Glücksjäger schien beim Abschiede, mit einem durchdringenden Blicke, den Weibern zu sagen:

„ich

„ich komme!“ — Zum Glück verstanden sie ihn nicht, die Unschuldigen! sonst hätt' er gewiß eine Diversion in die Reise der Männer gemacht, so höchst nöthig sie war. — Die Weiber beklagten aufrichtig, daß sie nicht ihre Geliebten allein, sondern auch, wie sie steif und fest glaubten, um der elenden Medisance willen, diese angenehmen Gesellschafter so lange missen sollten, und baten herzlich um baldige Zurückkehr; die Männer versprachen es, und reisten unter den zärtlichsten Thränen ab. —

„Morgen!“ sagt' Orland an einem glücklichen Abende zu seiner Lilli, da sie ihn wieder einmal mit seiner langen Blockade der sogenannten flabernschen Festungen aufzog — „ich habe mir ein herrliches Frühstückplätzchen auf der Grenze dort in einem allerliebsten schauerlichen Thale anlegen lassen — da! — Sie verstanden gewiß alle beide meinen Blick beim Abschiede recht gut, als ich den Männern so geradezu versicherte, daß ich indeß ihr Haus mit keinem Fuße betreten würde; denn sie schlugen die Augen nieder, und solch ein Niederschlagen der Augen weiß man sich ja schon bei solchen schüchternen Dingern zu erklären.“ — „Also morgen?“ sagte Lilli lachelnd; „Orland! so brich auf — du mögtest den schönen Morgen verschlafen, oder wohl gar dich — blamiren!“ — Aber Orland

brach

brach nicht auf; denn er hielt es mit dem Gegenwärtigen, und kümmerte ſich eben ſo wenig wie einer, der die Unſterblichkeit der Seele leugnet, um die Zukunft. —

„Ein herrlicher Tag!“ ſagte Julie, da dieſer ſchöne Morgen über das Luſtwäldchen herauf ſchimmerte; „Sophie! wie wärs, wenn wir heute dort an den dicken Eichen hinunter ſpazieren giengen, und — (lächelnd) dort auf dem Lieblingsplätzchen des guten Orland in der ſchauerlichen Einſamkeit frühſtückten? — Wir nehmen blos ein Mädchen mit, das uns den Kaffee trägt, und —“ — „Aber die tollen Hunde?“ erinnerte Sophie ſorgſam; denn es waren ſeit einigen Tagen verſchiedene Menſchen in dieſer Gegend von tollen Hunden angefallen und gebiſſen worden. — „Ach, was ſollten denn die tollen Hunde dort unten machen!“ ſagte Julie lachend; „die halten es mehr mit den bewohnten Orten als mit der Einſamkeit, und der Jäger ſagt' ja, er hätte geſtern noch den letzten todt geſchoſſen. — Du biſt auch ein rechtes Haaſenherz! — Aber wenn du dich nun ja ſo fürchteſt, ſo kann ja Strom eine Flinte aufhucken und mit uns gehn.“ — „Er hat ja einen böſen Fuß!“ — ſagte Sophie, „ſonſt hätt' ihn ja Hermann mitgenommen.“ — „Nur Stiefeln kann er nicht anziehn,“ ſagte Julie, „haſt

„hast du's denn nicht gehört? und folglich nur nicht reiten!“ —

Alle Hindernisse und Einwürfe wurden durch die Versicherung des Strom, daß er wohl bis zum heiligen Grabe mit ihnen zu Fuße gehn wolle, gehoben, und es wurden also geschwind die gehörigen Anstalten zu diesem herrlichen Spaziergange getroffen.

Dritter Abſchnitt.

Atqui non ego te, tigris ut aſpera
Getulusve leo, frangere perſequor —

Hor.

Sophie und Strom.

Strom. (ſteht mit einer alten Flinte in der Hand, an der Hausthür vor ihr, indeß ſie einen Brief lieſt, über deſſen Inhalt ſie ſich ſehr zu alteriren ſcheint — kalt und einerlei) Soll ich ihm hinter die Ohren ſchlagen? —

Sophie. (ohne, wie es ſcheint, auf ſeine Frage gehört zu haben, immer unterm Leſen) Nein! —

Strom. (wie zuvor) Ihm ein ſchön Kompliment machen, und ſie mögten doch ſo gnädig ſein und ein bischen herein kommen? —

Sophie. (ſehr aufmerkſam auf den Brief fixirt, mit gepreßter Stimme) Nein!

Strom. Sie ließen ſich beſtens entſchuldigen — tauſendmal um Verzeihung bitten, und — es wär nichts?

Sophie. (in heftiger Bewegung; — ein flüchtiges Roth überläuft ihre Wangen —) Nein!

Strom. Sie ließen ſich zu Gnaden empfehlen, und — er wär ein Narre? —

Sophie.

Sophie. (drückt schnell und mit einer schmerzvollen Thräne im Auge den Brief zusammen) Nein!

Strom. (auf seine Flinte gelehnt) Nun da mach' mir einmal einer einen Vers drauf! — Ist das nicht alles mögliche was man thun kann? und doch alles nichts! —

Sophie. (wie aus einem Traume erwachend, ihre Hand auf seine Achsel) Was sagst du? — Strom! — was meinst du? —

Strom. Vor der Hand hab' ich gar nichts ohnmaßgeblich zu sagen oder zu meinen — das müssen sie am besten wissen; aber wissen mögt' ich nur gern, was ich ihm für Rapport bringen sollte?

Sophie. (erschrecken) Wem denn?

Strom. Je, dem Grafen!

Sophie. (schnell) Dem Grafen? — (ängstlich) O, Gott! — Gott! — er selbst? —

Strom. Je natürlich! — Hinten steht er im Gebüsche vor der kleinen Gartenthür, in einem ganz simpeln grünen Kluftchen, daß ihn kein Schwein auf zehn Schritt' erkennen sollt'. — Ich schoß da meine Flinte ab, die noch seit der letzten Novembersaue geladen hieng, und wollte frisch laden, weil ich mit ihnen in den Wald spazieren gehen sollte — da pfif auf einmal eins jenseits der Mauer. Hum! dacht' ich, mußt doch sehn wer da herum stört? — schloß auf, und siehe da! — der Herr Graf in eigner hoher Per-

son.

son. Er war so höflich und freundlich, hatt' in der einen Hand den Brief und in der andern eine ganze Menge Geld. — Für das Geld dank' ich, denn ich weiß schon daß derlei große Herren nichts umsonst geben und abkaufen laß' ich mir nun einmal das bischen Gute nicht, das an mir ist; aber den Brief versprach ich richtig zu bestellen — (schlau, nach einer kurzen Pause, während welcher Sophie starr und wie in tiefen Gedanken vor sich hinsieht) Ich mögte nur wissen, seit wenn und wodurch der Herr Graf so ausserordentlich höflich geworden sind? — Sonst hieß es immer: „da, Strom!" — „schier dich her, Strom!" — „geh zum Teufel, Strom!" — und so und dergleichen; aber jetzt — o, da war ich das liebe, gute Strämchen hinten und vorne! — Denken sie nur, er meinte gar ob ich nicht Lust hätt' in die fürstlichen Ställe? er wollte mich als den ersten Leibreitknecht anbringen; oder — zu einem Stutereiverwalter müßt' ich mich auch gut schicken und da wär Brod. — (maskirt) Je nun — das ließ sich schon hören!

Sophie. (schnell einfallend) Du hast doch nicht etwan schon gesagt daß wir spazieren gehn wollten?

Strom. Ich? — Haben sie mirs denn geheißen? und wegen sonst etwan — Verschnappen, und so und dergleichen — (nach dem Garten hin figurirend) O, mein Seele! die sind mir alle

zu

zu jung! — Ich muß ihnen gerade weg sagen; überhaupt hab' ich die Kerls alle nie leiden können, daß ich mich mit ihnen in einen Trödel und so und dergleichen eingelassen hätte. Sie spielen alles so mit Figuren, haben so ein kuriöses Wesen, ein Schnickern und Heimlichthun unter einander, und so und dergleichen — und machen, uns abgerechnet, gegen die sie gewöhnlichermaßen hagelsgrob sind, wenn sie einen nicht zu so und dergleichen brauchen, — viel zu viel Umständ' und Komplimente — (mit seiner Flinte auf die Steine stampfend) Straf mich Gott! das ist der Weg nicht den der ehrliche Mann geht! — Also, von mir kein Wort! — Ein schon Kompliment — und so und dergleichen — ja und nein! und damit Holla.

Sophie. Nun das ist gut! — Es hätte zwar nichts eben zu bedeuten gehabt, aber wir wären doch in einer Verlegenheit gewesen.

Strom. Sehr wohl! — Ja, und wie wirds denn damit? Soll ich die gnädige Frau fragen? —

Sophie. Hasts nicht nöthig; denn ihre Antwort kann ich dir nun auch gebn: wir bleiben zu Hause! —

Strom. Und von mir wars naseweis oder dumm — nehmen sies wie sie wollen, nur nicht übel — daß ich fragte; denn ich hats ausgerechnet, daß es nichts war.

Sophie. (voll Verwunderung) Ausgerechnet? — du dir ausgerechnet? — und wie so? —

Strom. Glauben sie denn nicht, daß ich mir den ganzen Inhalt des Briefs auf dem freundlichen Affengesichte des Grafen und aus ihrer Unruhe beim Lesen richtig zusammenstudiren konnte? Strom ist so dumm warlich nicht als er aussieht! — „Sie sollten hinunterkommen auf sein Vogelhäuschen — und so und dergleichen —" nicht so? — (gut und ehrlich ihr die Hand schüttelnd) aber ich wußt' auch, daß es heissen würd', ein schön Kompliment, und — damit wärs nichts! — Natürlicherweise fällt auch der Spaziergang weg: dann die dicken Eichen und's Vogelhäuschen sind ja Geschwisterkind. —

Sophie. So geh, und sags ihm! —

Strom. Sehr wohl! — (lehnt seine Flinte weg und will die Treppe hinunter gehn). —

Sophie. Oder wenn dirs fatal ist, so schicke deinen Stalljungen! —

Strom. Ich wüßte nicht warum? Das will ich ihm so gerade unter die Nase hin beten wie ein Vaterunser, und so und dergleichen. — Ich spreche: sie könnten nicht, — sie wollten nicht — befänden sich nicht so recht wohl — ließen' sich die Gnade ein andermal — in ein Tager achten — ausbitten — und so und dergleichen, oder was mir sonst für Art von Schnurpfeifereien einfallen wird; — er mags nun glauben oder nicht,

das

das geht mich nichts an! Kurz aus dem ganzen Trödel und so und dergleichen wird für alls weg nichts! — und wenn er mir so viel Gereds macht, so schlag' ich ihm die Thür vor der Nase zu, — bin hinne und er drauſſen, und so ſind wir geſchiedene Leute! — Punktum.

Sophie. So recht! — und du kannſt hinzuſetzen, wir nähmen auch keinen Beſuch an. — (ab).

Strom. Sehr wohl! — (allein; — zieht ſeinen Kalender aus der Taſche) Was haben wir denn heute für einen? — (blättert im Kalender — fährt auf einmal erſchrocken zuſammen, und ſchlägt ihn zu) Nun da haben wirs! — Einer von den drei total unglücklichen Tagen im Jahre! — Tauſend tauſendmal ſeis doch dem lieben Gott gedankt — ach, was das hätte ſein Unglück werden können! — Am erſten Dezember, als am Tage, da Sodom und Gomorra von Feuer und Schwefel verzehrt wurde, brach mein Vater, Gott hab' ihn ſelig! mit unſerm tollen Mohrenkopfe den Hals; — am erſten April, als am Geburtstage Judas Iſcharioths, der unſern lieben Heiland verrieth, ließ ſich einſt der kluge Strom da, wer ihn kennt, den Satan blenden und heirathete ſein liebes Dorchen, das ihm's Jahr drauf mit den Hengſtreiſſern zum Teufel gieng; und heute — du lieber Gott! — ach, der erſte Auguſt! da der heilige St. Michael den ungezog-

nen Herr Teufel aus dem Himmel warf — ei, ei, ei! — was hätte das heute für ein Unglück geben können! — Abergläubisch bin ich nun eben nicht, das müßt' mir eins aus Haß nachsagen — wüßt' auch eben nicht, daß mir an diesem Tage noch was ungleiches aufgestoßen wär: aber man sieht wie's geht! — Der Teufel hat sein Spiel und so und dergleichen — also besser verwahrt als beklagt. (den Kopf schüttelnd) Ei, ei, ei! was würde mein Herr den Kopf geschüttelt haben, wenn schon vor der Hochzeit so ein Spießerchen hätt aus ihm werden sollen! Ei, ei, ei! — Hab mich doch immer für dem fatalen ersten August gefürchtet, und in meinem Leben an diesem Tage nicht einmal — einen Hengst zur Stute gelassen! — (ab)

Arm in Arm geschlungen, so wie sich die schüchternen Tauben in der Höhle zusammendrängen, wenn sie den schlauen Marder geschlichen kommen sehen, saß Sophie mit ihrer Julie auf dem Sopha — der Brief des Grafen lag zerrissen zu ihren Füßen. Sie staunten einander an, beiden schauderte für dem, was aus ihnen hätte werden können, wenn sie nicht so glücklicherweise durch diesen Brief von ihrem Vorsatze, diesen schönen Morgen in der freien Natur zu genießen, abgehalten worden wären, und ein fieberhaftes Zittern durchströhmte sie. „Gott! — o Gott!“ riefen

riefen sie wechselsweise; Julie drückte ängstlich ihren lachenden Knaben an ihr stürmisch klopfendes Herz, schwur noch — einmal, beim sorglosen Lächeln dieses glücklichen Unschuldigen, ihrem Hasper unverletzbare Treue, wie sie sie ihm in jener süßen unglücklichen Stunde am Altare schwur, und beide dankten in den gefühlvollsten Umarmungen unter ängstlichen Thränen dem Himmel, der sie durch diesen glücklichen Zufall gerettet. —

Indeß wollen wir doch die Stückchen von dem allerliebsten Briefe zusammensuchen, und sehen, ob er noch lesbar ist. — Je nun, ich denke doch, es soll gehn! ja, ja — glücklich; hier ist er! —

Meine süße Freundin!

Der Morgen ist so schön, und verführt mich heute, die schönsten Gegenden zu besuchen, die ich kenne; aber auch sie werden leider jetzt ebenso wenig Reiz für mich haben, wie alle diese sieben Tage, die ich so einsam mitten im ekeln Geräusche des Hofes hingebracht habe! denn ich darf ja die Engel nicht sehen, die sie bewohnen. Ich selbst habe mir diesen Zwang auferlegt, denn die Pflichten der Freundschaft heischten ihn, und trage ihn gern um ihrentwillen, ob er mir gleich unendlich wehe thut; aber — von ihnen hängt es ab, jetzt dem strengsten Freunde seine Pflich-

ten zu versüßen. Wie wärs, wenn sie ihre Freundin überredeten, zum Genuß dieses so schönen Morgens einen Spaziergang an den dicken Eichen hinunter zu machen? — O Sophie! was wär ich ihnen schuldig, wenn sie mir diese glücklichen Augenblicke machten! — Ich will sie nicht daran erinnern, daß ich erklärter Freund des Erbprinzen bin, dessen Vatter im vergangenen Winter seinen achtzigsten Geburtstag feierte — was ich also vielleicht bald für meinen Freund thun kann, bleibt für sich; aber ein so besonderer glücker Schuldner von ihnen zu sein — o! das würde meine ganze Thätigkeit auffordern.

Kommen sie! süße Feundin, kommen sie! denn wo sie sind, da ist ja auch ihre vortrefliche Julie! wo sie sind, ist nur Reiz der Natur! ohne sie diese große gepriesene prahlende Schöne — wie todt und einsam! — Machen sie immer dem im Rausche des Hofs einst verkrüppelten Menschen eine glückliche Stunde, der jetzt erst mit Schmerzen fühlt, was ihm die Freundschaft ist, da er, von ihr getrennt, im glänzendsten Hause des schönen Deutschlands, ja im großen, schönen Hause Gottes kein Glück, keine Freude findet. — Kommen sie! — Besorgen sie nichts von der Medisance der unglücklichen großen Welt, die die reinen Gefühle der Freundschaft nicht zu empfinden und zu beurtheilen

fähig

fähig ist: alles dieses ist bereits arangirt. Ich bin im strengsten Inkognito: werde mich, wo möglich, bei Bestellung dieses Briefs ihrem glücklichen Hause nicht nahern, oder doch gewiß mit so viel Behutsamkeit, daß es keine Folgen haben kann, und von mir zuerst erfahren es meine Freunde, daß ich in ihrer Gesellschaft einen glücklichen Morgen genossen, denn ich reite ihnen auf den sechsten bis Horningen entgegen. —

Ich habe manchen glücklichen und auch so manchen unglücklichen Tag bereits in der Welt erlebt; den heutigen können sie zum glücklichsten oder zum unglücklichsten machen

Ihrem

Orland.'

Als Sophie diesen Brief das erstemal las, war es ihr gleich als wenn ein dicker Flor von ihren Augen weggezogen würde, denn so ängstlich sich auch der Bube darinnen an die Freundschaft anschloß, so tief er sich in den Mantel der Tugend hüllen wollte — die Leidenschaft und Schurkerei schimmerte doch allenthalben durch. Jetzt durchschaute sie den ganzen verfluchten Plan und die Gefahr, die über ihr und ihrer Freundin geschwebt hatte, und ihr graußte. Sie las ihn noch einmal in Gesellschaft ihrer Julie — und es wurde ganz Licht. Da standen vor ihnen die getreuen Maschinen des schurkischen Orland,

Hatzmann und Rosenfeld, in ihrer ganzen Blöße! Der betrügerische Schimmer, den die Rohheit dem Biedersinn und die feine Schlangenfalschheit der jugendlichen Gutherzigkeit abgeborgt hatte, fiel weg, sie erschraken für den Ungeheuren, denen sie sich so sorglos in so mancher gefährlichen Stunde schon überlassen hatten, und verfluchten nun jene Stunden, in denen sie noch vor kurzem so glücklich gewesen waren. — Es klopfte jemand leise an die Thür — sie fuhren erschrocken zusammen, und lange wagten sie es nicht, ein Zeichen ihrer Gegenwart von sich zu geben, denn sie glaubten ganz gewiß, es könne niemand anders sein als Orland. Daß es unmöglich war, durch alle ihre Leute, die sämmtlich den Befehl hatten, niemanden vor sie zu lassen, bis unmittelbar an ihr Zimmer sich durchzuschleichen, fiel ihnen in dem Augenblick nicht bei — „wer so viel wagt, dachten sie, der wagt alles!" — und es konnte niemand anders sein als Orland, denn sein jetzt so fürchterliches Bild beschäfftigte allein ihre erhitzte Einbildungskraft. Es klopfte noch einmal — der jauchzende Knabe verrieth sie — Sophie wollte fliehn — Julie faßt' ein Herz, nahm ihren Knaben als Schutzwehr auf den Arm, und öffnete die Thür — Strom trat herein. Nun lachten sie herzlich einander aus, und der ernsthafte Strom wußte nicht wie er bekehrt war unter diesem Gelächter, bis

bis ſie es ihm erklärten. — „Was? rief er, herauf an ihr Zimmer? — und wenn er in gerader Linie vom großen Roland abſtammte — ehe der Teufel en' Betteljungen holt, und ſo und dergleichen, ſollt' er dreifach zuſammengekrümmt unten in der Ecke liegen und krunkſen wie ein alt Pferd!" —

Julie. Freilich fällt mir das nun auch erſt ein, daß ihr ihn nicht ſo geradezu würdet herauf gelaſſen haben! — .

Strom. (feſt und ernſt) Weder gerade zu, noch krumm zu! denn wers erſt ſo anfängt, der gehört unter die Klaſſe, die man mit dem Beſen naus kehren ſollte.

Julie. Nun? — und wie biſt du ihn denn los geworden? (lachend) Du haſt doch nicht etwa dem Gärtner ſeinen großen Sandbeſen gebraucht?

Strom. Nein! aber auch nicht viel beſſer, und ſo und dergleichen; — das wollt' ich eben erzählen.

Sophie. Das Herz im Leibe zittert mir für Angſt — Strom! ich hätt' um aller Welt Schätze willen nicht an deiner Stelle ſein mögen! —

Strom. Poſſen! — (aftös lachend indem er ſie in einer komiſchen Stellung betrachtet) Aber freilich würden ſie ſich — mit allem Reſpekt übrigens und ſo und dergleichen — hier herzlich ſchlecht

mit ihren Knickfüßchen und so und dergleichen ausgenommen haben, wenn sie ihn selbst hatten abkomplementiren sollen! — aber ich? — Hu! wenn ich Befehl, gerechte Sach' und ein gut Gewissen habe — so geh' ich mit lachendem Muthe dem Teufel zu Leibe! und so und dergleichen. — Ich sagt ihm also kurz weg: (mit Figuren) Wieder ein schön Kompliment — und damit wärs nichts!" — Es sperrte freilich darüber ein Maul und ein paar Augen auf, als wenn ihn der Alp drückte — was konnt' aber das alles helfen, es war nicht anders und wurde nicht anders. Er grif in alle Taschen und suchte zusammen — aber „lassen sie stecken, Herr Graf!" sagt' ich, „lassen sie stecken! — ich kann mein Seele nicht wechseln!" — Er zog die große goldne Uhr heraus und reckte mir sie unter die Nase. — „Punkt achte!" sagte ich, und zog meinen alten Kasten auch heraus — „sie geht aufs Haar richtig!" — Er machte sie Grimmassen wie eine Katze, wenn man sie in den Schwanz kneipt, und schwadronirte ein Zeugs her, das die Schweine nicht gefressen hätten. — „Ich empfehle mich zu Gnaden!" sagt ich, schlug die Thür zu, und — wir waren geschiedene Leute! — „Strom! Strom!" rief er, „nur auf ein Wort noch!" — „Ich höre nicht wohl!" sagt' ich, und gieng meiner Wege. War aber doch neugierig, was er nun anfangen

würd',

würd', und kletterte auf den großen Birnbaum. — Er schlich über die kleine Wiese, pfiff auf dem Finger, und ein ganz unbekannter Kerl bracht ihm seinen Goldfuchs aus dem Geweidig. Lange sprach er mit dem Kerl und zeigte immer nach den dicken Eichen hin; dann drückt' er den Hut tief in die Augen, setzte sich auf, und sprengte durch den Bach daß ihm's Wasser über dem Kopfe zusammen schlug. Ich dacht' er würde nach seinem Vogelhäuschen hin reiten; aber nein! ehe ich michs versah, kam er um die großen Pappeln herum und ritte ganz sachte den Flurhügel hinauf als wenn er vor den Kopf geschlagen wär. —

Julie. (heimlich zu Sophien) Höre, — wenn wir ihm denn doch unrecht gethan hätten!

Sophie. (fest und laut) Und wenn auch! Wir können auf keinen Fall dabei verlieren; denn wir haben's Gewisse fürs Ungewisse genommen. — Daß er in Verlegenheit ist und wir in Sicherheit, ist doch allemal besser als umgekehrt? — (zum Strom) Du hast deine Sachen brav gemacht! —

Strom. Das denk' ich selbst! — In dergleichen Fällen lassen sie nur den Strom sorgen.

Sophie. Gar recht! — Man kann da keinen bessern Hatzhund haben als dich; denn du weißt selbst ein Liedchen aus diesem Tone zu singen.

Strom.

Strom. (unwillig) Ach, hören sie, — bringen sie mich nicht auf'n Trichter! — (komisch empfindsam) Ach, mein schönes Dorchen! mein schönes — schönes Dorchen! — (wild) und so eine tausendsackermentsche Kanaille! — geht da mit einem Kerl zum Teufel — mit einem Kerl (knirschend) der nicht einmal ein Pferd ordentlich galoppiren konnte! — (will fort springen) —

Julie. (launig) Warte! Du hast dich geärgert — ich will dir ein niederschlagend Pulver geben. —

Strom. (an der Thür) Das hilft dazu nichts! — Kein Dokter und Apotheker in der ganzen Welt studirt aus allen Millionen Büchsen ein Pulverchen zusammen das bei lebendigem Leibe dafür hilft! — Aber — (mit den Zähnen knirschend) nur ein einziger Tropfen Herzblut von dem Racker! —

(er springt in der äussersten Furie zur Thür hinaus, kommt aber in dem Augenblicke ganz gelassen wieder) — Ja, was ich noch sagen wollte — (bedenklich zu Sophien) Hören sie, — meinem Herrn dürfen wir warlich nichts davon sagen, was heute vorgefallen ist, und so und dergleichen; denn was kanns nun helfen? — Er geht hin, mir nichts dir nichts, und bricht ihm den Hals — und so und dergleichen — und dann haben wir's Unglück alle! —

Julie.

Julie. (nachdem sie und Sophie einander lange bedenklich angesehn) Strom kann wirklich recht haben! — Auch ich kenne meinen Mann! — Aber wenn wir nun ein Geheimniß daraus machen und sie erfahren es am Ende von andern? — Strom! wie da? — könnten sie nicht denken —

Strom. Denken hin, denken her — das ist meine Sorge! Lassen sie nur erst die erste Hitze vorbei, dann giebt sich alles von selbst. Kurz — (mit Nachdruck) Ich habe drum gewußt, und damit gut! denn mein Herr kennt mich auf den Fall. — (ab)

Die Frauenzimmer wagten sich seit der Zeit auch nicht hinter die Gartenthür — Strom stand immer mit Luchsaugen an allen Thorwegen und musterte jeden Bettelmann der aus und einging; denn alles was nur ein Menschengesicht hatte war jetzt ein Gegenstand seines Mißtrauens. —

Hätte nur Orland es abwarten können und das Geschick nicht korrigiren wollen, so wärs jetzt alles ganz anders gewesen! — Alle Tage hatte er nun mit seinen Helfershelfern ruhig aufgepaßt — und heute, just heute, da sie ihm, wie wir wissen, geradewegs in die Hände gelaufen wären, mußt ihm die Geduld ausgehn und sein träumender Genius ihm einen Einfall einhauchen, durch

durch den er nicht mehr als alles verderbte. — Aber, so ists! Zwei Unglücksstrahle schießen auf einen Punkt unter die Menschen hin — sie durchkreuzen sich — einer nimmt den andern auf — und aus dem doppelten Unglück des einen, entsteht des andern Menschen Glück! —

Orland saß in seinem Kabinett' und hätte Löcher in die Wände sehn mögen. — Das seiner Lilli gegebene Versprechen nicht erfüllt — auch dort nun ganz nieder — und der Teufel traue den Männern! — „Heinrich?" — Herr Graf! — „Ich will Kaffee!" — Zu Befehl! — Heinrich brachte Kaffee. — „Pfui! dein Kaffee schmeckt wie Mistgauche!" — Der ächte Martinique! — „Deutscher Esel!" (wirft ihm die Tasse an den Kopf) — Sehr wohl! — (sucht die Scherben zusammen, und geht ab) — „Heinrich!" — Herr Graf! — „Ich will ausreiten!„ — Zu Befehl! — Er stolperte die Treppe hinunter, und — da stand der Hechtschimmel! — „Sackermentscher Kerl! ich will den Goldfuchs." — Den haben sie ja diesen Morgen geritten! — „Kanaille! (schlägt ihn hinter die Ohren) Ich mag nicht ausreiten!" — Sehr wohl! —

Und so giengs den ganzen Nachmittag; denn der Herr Graf waren mit sich selbst nicht einig. „Aber es steht doch wohl so schlimm noch nicht um dein Glück wie du denkst!" dacht' er gegen Abend, warf sich in seinen Jagdwagen und fuhr hin-

hinaus zur Lilli. Sie empfieng ihn äusserst kalt; denn sie sah es ihm am Gesicht an, daß er auch heute noch nicht Sieger war. „Und sie frohlocken nicht? springen nicht?“ sagte sie spöttisch; „haben sie ihr Glück so ganz in sich selbst verschlossen?“ — Er stammelte Entschuldigungen; aber alle verunglückten. — „Ich bins müde, mich länger bei der Nase herumführen zu lassen!“ sagte sie, und rief ihr Mädchen. Er stürzte auf die Knie — flehte — versprach; — aber seine Göttin war kalt wie Eiß, hart wie Marmor. — Das Mädchen trat herein — es war das nemliche, das ihm beim ersten Frühlingsentz so warm machte — leicht und fröhlich und blühend, wie eine junge Blumengöttin kam es gehüpft. — „Ich erwarte Besuch!“ sagte die grausame Lilli, und stand auf; (auf das Mädchen zeigend) „wollen sie vorlieb nehmen?“ —

Das war zum Teufelholen! — Ehe er sich besinnen konnte, war Lilli verschwunden. Er sprang auf — und wenn das Mädchen noch einmal so schön gewesen wär, jezt hätte es ihn nicht halten können! — Fort sprang er wie ein Rasender, in den Wagen, und sein Kerl konnte nicht rasch gnug zufahren daß er nach Hause kam; denn er schämte sich für allen Menschen, weil sie ihn noch nie so zeitig aus dem Gartenhause der Lilli hatten zurückkommen gesehn. Seine Bedienten büßten diesen Abend, in der

Hölle,

Hölle, in der sie bei ihm wahren, ganze Heere von Sünden ab! — Ermüdet von unsinniger Raserei, warf er sich endlich aufs Lager, und verhüllte seine Schamröthe für sich selbst in die seidene Bettdecke.

Bei einer ruhigen Pfeife Knaster, fand er am andern Morgen, daß er mit Narrschheit nichts ausrichte. Bedächtig legte er den Finger an die Nase — bließ unsers Herrgotts schönem Morgenrothe den blauen Dampf entgegen, und — auch in seinem Gehirn fieng es an helle zu werden. Die Chokolade war hintergeschluckt — die Pfeife ausgeklopft. — „Heinrich!" — Herr Graf! — „Wein!" — Zu Befehl! — Aber, was für welchen? o! das wagte Heinrich nicht zu fragen; er gieng, und bracht' aufs Gerathewohl — Malaga. Nun das sei doch dem Himmel tausendmal gedankt! das war's erste, was ihm der arme Heinrich seit vier und zwanzig Stunden hatte recht machen können! Das untrüglichste Zeichen der Besserung. Fröhlich sprang Heinrich hinunter und erzählt' es im Triumpfe seinen Kameraden; denn ihnen allen war um ihren armen Herrn bange gewesen, weil sie geglaubt, er hab' einen Anfall vom Sonnenschuß. —

Orland trank. Mit jedem Glase wurd' es heller in seinem Verstande; bei der zweiten Flasche konnt' er schon wieder sein Liedchen pfeifen, und

und am Ende der dritten — waren seine Gedanken und Gefühle ganz anders arangirt.

Er setzte noch eine Flasche Champagner drauf — und seine fröhlichen Bedienten wußten gar nicht, wo auf einmal der ganz neue Herr her kam.

Der letzte so sehnlich vollends verübergewünschte Tag der klösterlichen Einsamkeit unserer armen gescheuchten Weiber in Slabern war endlich auch zurückgelegt, und der schöne, glückliche Morgen, an dem die Geliebten zurückkommen wollten, brach an. Die Weiber umarmten einander einmal übers andere für Freuden, und um sich zum Empfange der Männer zu exerzieren. — „Sie kommen! sie kommen!“ schrien die Leute im Hofe — sie fuhren an die Fenster — Himmel, wie erschracken sie, da sie den Graf Orland auf seinem stolzen Goldfuchse mit ihnen zum Thore hereingesprengt kommen sahn! — Sie waren in Verlegenheit, wie sie sich am besten dabei zu benehmen haben würden, denn darauf waren sie gar nicht vorbereitet, ob er es gleich in seinem Briefe versichert, daß er ihnen bis Herningen entgegen reiten werde, da sie ihm, nach dem verunglückten Plane, diese Verwegenheit nicht zutrauten. — Die Zeit war zu kurz sich zu sammeln — und so störte diese unschuldige Verle-

gerheit wirklich einigermaßen die Freude des Wiedersehens. Aber ihre Geliebten waren ja noch immer die alten — noch immer die alte Zärtlichkeit in ihren Umarmungen — und auch Orland immer noch der alte! Mit den Männern ein Herz und eine Seele, und gegen die Frauenzimmer artig und freundschaftlich, und das alles so ungezwungen, als wenn nicht das geringste Zweifelhafte unter ihnen vorgefallen wär. Daß es dann und wann unter den drei Männern ein schäkerhaftes Gelächter gab, das auf die Weiber Bezug zu haben schien, fiel diesen nicht eben auf, weil es sonst auch vorgefallen war, und sie wußten immer noch nicht was sie denken sollten. Orland aß den Mittag bei ihnen, brach aber dann zeitig auf, weil in dieser Nacht ein Freund von ihm nach Dänemark zurück gieng, den er gern noch sprechen wollte. Beim Abschiede noch wurden Jagdpartien auf die folgenden Tage verabredet — versprochen, daß sie den andern Mittag bei ihm essen wollten, weil sie hinein mußten, um sich bei ihrem Chef zu melden; und kurz, es gieng alles im alten Tone. —

Nun wurde erzählt was indeß vorgefallen. — „Weiter nichts?" fragte Hasper lächelnd, als sie zu Ende zu sein schienen — die Weiber stuzten und sahn einander an. „Habt ihr euch auslachen lassen?" sagte Hermann mit einem lauten Gelächter, und klopfte Sophien die Backen.

Jezt

Jezt wars am Tage daß sie es wußten: nur konnten die Weiber nicht begreifen, wie sie darüber so schäkern und vom Auslachen reden konnten. — „Er hat es uns alles selbst erzählt!“ unterbrach Hasper Julien, als sie mit einer großen Vorrede diese Haupt- und Staatsaction zu detailliren anfangen wollte; „wie gräßlich ihr in Verlegenheit gewesen sein mögt, daß ihr euch seit der Zeit mit keinem Auge vor dem Thore habt sehn lassen. (lachend) Ihr armen Kinder!

Sophie. Nun, nun! frag nur den Strom, da wirst dus schon anders hören, Hermann! — Er fiel zuerst drauf, daß wir es ja nicht gleich sagen sollten, sonst giengst du hin und brächst dem Grafen den Hals; und dann hätten wir's Unglück! —

Hermann. (mit einem lauten Gelächter) Ström ist ein Narr! — Ein ehrlicher Kerl; aber doch ein Narr! — Weil ihn der Hengstreisser sein liebes Dorchen über die Pflicht und über die Grenze schwäzte, so traut er in diesem Punkte keinem Menschen, das weis ich: aber euch und sein Dorchen in eine Klasse zu sezen — wär doch wohl Sünde? Dorchen eine dumme Gans, und mit einem wahrscheinlich nicht sonderlichen Herzen — doch weiß ich das nicht; ihr aber seid ja klug, und eure Herzen (zärtlich) — o, wenn wir die nicht kennten! — Nein, nein! nehmt

mirs nicht übel: wenn ihr auf eure Kurage in der Welt fortkommen solltet, so würde es mißlich um euch stehn! und hier besonders hat sie euch einen sehr dummen Streich gespielt! —

Julie. Die Sache war uns zu rund: da sagt ihr was ihr wollt! Noch jetzt begreif' ich nicht, wie ihr es so leicht nehmen konnt — und man konnte doch nicht wissen! — Er hatte so streng versichert, daß er, um des Gerede willen, in eurer Abwesenheit keinen Fuß in unser Haus setzen wollt', und auf einmal kam der allerliebste Brief, und der hohe Selbstüberbringer desselben schlichen verkleidet im Gebüsch hinterm Garten herum, wie ein Dieb in der Nacht; — nein, nein! man konnte nicht wissen! —

Hermann. Ei freilich konntet ihr nicht wissen was dahinter stak, und so und dergleichen, spricht Strom; was wär es sonst für eine Kunst gewesen, ihm Front zu bieten? Freilich konntet ihr nicht wissen, daß sich der müssige Höfling blos einen Spaß auf seine eigne Hand machen und sehn wollte, wie ihr euch in einem solchen zweifelhaften Falle benehmen würdet?

Sophie. Wir nahmen also's Gewisse fürs Ungewisse, schickten den Herrn Grafen mit einer langen Nase nach Hause und blieben in unsern vier Pfählen! — Nun weis er doch also wie wir uns in dergleichen zweifelhaften Fällen zu beneh-

nehmen pflegen und bringt, wenn er lange Weile hat, seine Späßchen wo anders oder besser an!

Hermann. Und lacht! — daß ihr euch so für ihm gefürchtet; erzählt es bei Hofe, und — man lacht mit!

Sophie. Mögen sie lachen bis sie satt haben; sind wir doch ruhig! — Und wie hätten wirs euch anders machen sollen? —

Hermann. Auf die natürlichste Art von der Welt, anders! — das will ich euch gleich erzählen. — Seht, es hätt' euch nun noch so zweifelhaft scheinen mögen, so hättet ihr es ohnmaßgeblich am besten folgendermaßen gemacht: ihr hättet ihm sagen lassen, „er mögte doch die Gnade haben und herein kommen, und euch sogleich mitnehmen!" — oder eine von euch wär selbst hinunter an die Gartenthür gesprungen, hätte wunder wie eine große Freude gehabt und ihn recht schön gebethen: — da hättet ihr ihn erstlich in eine gräßliche Verlegenheit gesetzt, entweder es abzuschlagen, oder gegen sein einseitiges, freiwilliges Versprechen zu sündigen. — Dann, wenn er nun dieses wahrscheinlich mit Mühe ausgeschlagen hätte, so wärt ihr — zwar vielleicht nicht zu Fuße gegangen — sondern hättet anspannen lassen, vielleicht den Strom mitgenommen, und wenn ihr nun eure furchtsamen Herzchen recht in Sicherheit setzen wollen, dem Jäger sagen lassen, daß er, nur so wie von

ohngefähr, sich unten auf dem Schlage was zu thun gemacht, und — wärt in Gottesnamen hinunter gefahren. Unten wärt ihr, er hätte nun bei sich haben mögen wen er gewollt, so froh mit ihnen gewesen wie die Göttinnen, hättet nicht beschreiben können was sie euch für Vergnügen gemacht, und den glücklichen Einfall bis in den Himmel erhoben. Auf einmal hätte die eine nach der Uhr gesehn, und die andere an den Aufbruch erinnert. Es versteht sich, daß sie euch sehr dringend gebeten haben würden noch zu bleiben: aber — „wir bekommen Besuch von dieser oder jener Frau Rittmeisterin oder Frau Majorin," — „danken schönstens für gemachtes Plaisir!" — „ein andermal ein mehreres!" — „Kutscher, fahr vor!" — und dort wärt ihr hingerollt. Er hätte nun gewußt woran er wär, wär, im Fall' er auch eine Tücke im Hinterhalte gehabt hätte, solennißime abgefahren gewesen, und hätte sagen müssen: die Weiber haben Herz im Leibe! —

Was sie auch irgend noch einzuwenden hatten, wurde alles eben so kunstmäßig widerlegt. — „Ich will's Teufels sein, wenn's richtig war!" schrie Strom mit dem Fuße stampfend; aber auch er wurde ausgelacht, und alles blieb beim Alten. — Nach und nach schienen sich auch die Weiber zu überzeugen, daß sie ihm unrecht gethan — er war wieder der gute, liebe Or-

land

land — Hatzmann zeichnete den Männern wieder Schlachten aus dem Alterthume vor — Rosenfeld accompagnirte wieder, schwindelte wieder, schielte wieder, kam wieder aus dem Tempo und ganzen Wesen, sang wieder: Sie flehet fort ꝛc. und es wurde wieder blos gelacht. Wie gesagt, ganz der alte Ton. Ueber die bekannte Affäre wurde blos dann und wann noch geschäckert, und die Weiber meinten: „ja, wenn es nun geschäh, dann wärs was anders! — jetzt solltet ihr uns gewiß nicht so ins Bockshorn jagen!“ — O, weh! — Strem kauete an den Nägeln, wenn er so was in seinen Gedanken infames und so und dergleichen mit anhören mußt', und hätte mit seinen hämischen Seitenblicken den Meister Orland und seinen Gesellen anspießen mögen: aber was konnte das alles helfen! sie wußtens ja alle besser; und seine Stimme verlohr sich unter den meisten — die Stimme der Warnung unter der Stimme der voreiligen Gutherzigkeit! — der tiefe, durchdringende Blick des Argwohns — unter den trunknen Blicken der Freude! —

Wohl zu merken, meine Herrn Leser! — Orland handelt und maschinirt jetzt ohne Zweifel aus ganz andern Gründen! — Ganz andere Getriebe bewegen seine Thätigkeit! — denn, durch diese steifen Tugenden, die seine Attake so muthig abgeschlagen, war seine Lilli für ihn ver-

lohren — das heischte schon Rache! — Doch, diese indeß beiseite gesetzt, „nun auf eigne Rechnung diese Eroberung zu machen — den leeren Platz der Lilli dadurch zu ersetzen" — Geht das? dacht' er, nun so sei Lilli und Rache auf immer vergessen! oder es verschlinge sich vielmehr die süßeste Rache darinnen mit dem süßesten Genuß; — die süßeste Rache — auch an der stolzen Lilli! Wenn du nun siegst, den Lohn, den sie dir versprochen, verachtest, und mit dem schönen Siege selbst zufrieden bist; — wie wird das stolze Weib knirschen! — Siegst du nicht; — so hat die Rache freies Feld! —

Man urtheile, ob nicht durch diese besondern Triebfedern seine Maschinerie ungleich lebhafter und thätiger sein mußt' als einst, da ihn ein bloßes Versprechen in Bewegung setzte, das ihn nicht einmal sonderlich preßirte? — Jetzt läßt er gewiß alle Minen springen. Tugend — halt dich! —

„Ich weiß nicht was das ist!" sagte Dietrich, an einem sehr fröhlichen Abende; „'s zuckt mich so in meinen Gliedern, — besonders im rechten Arm' und im linken Bein', als wenn ich noch einmal aufsitzen und den Deacn ziehn müßt'!" — Er konnte recht haben; denn in den Kabinettern, besonders in den Kabinettern von Helwin-

Helwingen und Nordia, sah es höchst krittisch aus; aber der Hofmedikus schüttelte beim Nachhausegehn den Kopf. —

Es war ein allgemeiner Auflauf in Allrun, als Hermann und Hasper am andern Morgen hinein zur Parade kamen: „unser Dietrich ist krank!“ hieß es, und alles strömte in bangem, ängstlichem Erwarten auf das Schloß. Hermann und Hasper auch. — Ach! da lag der große Dietrich — die Lust und Liebe seines Volks — das Schrecken der Feinde — das Orakel der Kabinetter — der Vater, Bruder und Freund aller guten Menschen — da lag er, vom Schlage gerührt, im elendesten Zwischendinge, von Leben und Tod! — Alle seine Glieder gelähmt, die Augen starr und trübe, und doch immer noch der Vaterblick darinnen; die Stimme, die sonst das Krachen der Kanonen überstimmt und den Seinigen Feuer und Muth und den Feinden Furcht und Grauß zugerufen hatte, war ganz dahin, und mit Mühe schien er die Menschen noch unterscheiden zu können. Es wär ein Anblick zum Erbarmen! — Ein Spiegel für Fürsten, die sich für Stolze nicht kennen. — Als Hermann und Hasper herein traten, schien er mit aller Anstrengung eine Bewegung mit der Hand machen zu wollen — heller glänzten seine trüben Augen, und ein schwer hervorgedrängtes „Ach!“ arbeitete sich über seine zitternden Lip-

pen; denn diese Männer waren immer seine Lieblinge gewesen. Hingerissen vom Gefühl, stürzten sie neben sein Lager hin und Männerthränen benetzten seine kraftlosen Hände. Sorgsam sahn sie einander an, da sie sich wieder zu Pferde setzten — ängstlich kamen ihnen zu Hause die Weiber entgegengesprungen, denn diese Schreckenpost war schon vor ihnen hinausgekommen, und allen war es nicht anders, als ob mit der Kraft dieses edeln Fürsten auch ihr Glück und ihre Ruhe dahin wär: aber keins wagte es, dem andern seine Gedanken mitzutheilen, indem jedes zu fürchten schien, sich durch die Beistimmung des andern überzeugen zu müssen. Noch niemals hatten sie so tief gefühlt, wie viel von dem Leben eines einzigen Menschen abhieng, als jetzt! —

Vom Hofe wurden sogleich Kurrire an den Prinzen abgefertiget; er kam schneller als man glaubte, daß es möglich sein könnte, zurück, und unterzog sich sogleich der Regierung.

Orland aber, als Liebling des Prinzen, hatte ja nun ungleich mehr Einfluß in die Geschäfte des Hofs; was hatten sie also zu fürchten, da dieser ihr Freund war? und es schien wirklich, als wenn ihre Sorgsamkeit zu voreilig gewesen wär; denn sie wurden ausserordentlich zärtlich

von

von dem neuen Regenten empfangen, und sein erstes Geschäft beinah war die Uebergabe der schon lange versprochenen Kompagnie an den Hermann. Indeß war es doch immer als wenn sie sich nicht so recht von Herzen freuen könnten, da diese großen Menschen, die sich so freundschaftlich an sie zu drängen schienen, in Dinge verkettet waren, über die der billigste Mensch auch unterm Glanze der Hoheit nicht hinweg sieht, indem sie keine Zeichen von der Festigkeit des Karakters sind, auf den man rechnen können muß, um auf der höchsten Stufe des Glücks auch ruhig sein zu können. —

Lorenz war weder fester noch gescheuter zurückgekommen; denn in den ersten vier und zwanzig Stunden schon hatte er ausgeweint um seinen guten Vater, und flog von seinem Sterbebette auf die Ottomane der wollüstigen Lilli. Kaum acht Tage verstrichen, und sie war — seine erklärte Mätresse. Die gute Mutter Elisabeth eiferte dagegen was sie konnte; man hörte sie nicht! — Endlich riethen wohlmeinend ihr die Großen zu schweigen, und sie saß am Bett' ihres Dietrich und weinte. Welch ein Glück für diesen Redlichen, daß er ihren Schmerz nicht verstand! — Wie hätt' er sonst so ruhig in die Gegenden hinüberschlummern können, wo kein Schmerz mehr ist? — Wie hätt ihn das Gefühl peinigen müssen, noch bei lebendigem Leibe schon

ohn-

ohnmächtige Leiche zu sein — alle seine schönsten Hofnungen absterben und seine Lorbeern von der schwelgerischen Myrthe der Wollust verdrängen zu sehn! — Ruhe sanft, ehrlicher Dietrich! Deinen Ruhm hättest du zwar nicht überlebt, und wenn du bis ans Ende der Dinge gelebt hättest: aber dein Glück. Ich wende meine Augen weg von den Thränen, die um dich flossen, so selten auch solche Thränen sind: denn daß es noch gute Länder giebt, die Thränen für den Verlust so braver Fürsten haben, glaubt allenfalls noch hie und da einer ohne Beweiß, aber daß es Fürstensöhne geben könne und gegeben habe, die bei den erhabensten Gefühlen für alles Große und Schöne, nur kein Gefühl für die unsterblichen Tugenden ihrer großen Väter hatten, und — daß Lorenz, der in seinem siebzehnten Jahre schon mit allumfassendem Geiste die sämtlichen Kabinetter von Europa durchschaute — daß Lorenz einer von diesen war, wird mir nicht so leicht einer ohne Beweise glauben. Ich bin zwar nicht sein Biograph, aber ich glaube der Welt eine Aufklärung dieser Skize aus seiner Geschichte schuldig zu sein, da sie wahrscheinlich einst sein Biograph weglassen oder doch wenigstens so mit seinen übrigen Tugenden umschanzen wird, daß ihr schwerlich das Auge der Wahrheit beikommen könnte. Daß ein Fürst dann und wann in Verlegenheit

heit ist, seine Menschheit auf eine ungesetzmäßige Weise für den Zwang schadlos zu halten, der von seinem erhabenen Posten unzertrennlich ist, — je nun das läßt man noch hingehn, ob es gleich scheint, als könne man, ohne unbillig zu sein, fordern, daß der, der Herr über den Willen so vieler sein wolle, auch Herr über sich selbst sein müsse: daß aber einer sich so ganz von solch einem Weibe beherrschen läßt, daß nichts beschlossen werden zu können scheint als durch sie — daß sie nicht allein Herr über die Kasse des Landes, sondern auch über alle seine Köpfe und Angelegenheiten ist — unmöglich kann das irgend eine andere Tugend bedecken! Und dieses war hier der Fall. Lilli brauchte die Kasse des Landes nicht, um fürstlich zu glänzen, denn sie hatte dazu selbst Vermögen gnug: aber ihr Stolz verlangte zu herrschen! und das war ein unglücklicher Bedürfniß für das arme Land, als Millionen. Indeß war dieses immer noch eine gewöhnliche Fürstenschwachheit, worüber das Zeitalter blos trauert und die Nachwelt die Achsel zuckt: aber daß sich Lorenz selbst zu Intriken gebrauchen ließ, wo seine Macht nicht hinreichte, die Plane der schönen Lilli auszuführen, zu Intriken die er, nach dem Beispiele seines großen Vaters, an seinen Unterthanen mit Zuchthaus und Bau bestraft hatte — daß er brüderlich den Freund umarmt'

und

und ihm den Banditendolch ins Herz stieß — o! das druckte das Siegel auf die Urkunde seines verderbten Herzens, verdunkelte schon im ersten Schimmer den Glanz seines Geistes und wird ihn immer verdunkeln, so lange es noch edle Fürsten giebt, denen selbst die Gesetze heilig sind, nach denen sie die Völker richten. — Aber, zur Sache! —

Lorenz glaubte auf dem schweren Posten, der Nachfolger eines Dietrich zu sein, sich nicht besser erhalten zu können, als durch auszeichnende Gnade gegen das Land und durch herablassende Freundschaft und Zärtlichkeit gegen die, die um ihn waren. Es glückte ihm durch diese Maske alles zu täuschen — auch den Hasper und Hermann. Wie es nun ist, wenn ein Fürst stirbt! — Jeder hat sein besonderes Interesse, traurig oder fröhlich zu sein, zu weinen oder zu lachen; und so war es auch hier. Noch mehr! auch die die getrauert hatten, fiengen schneller als gewöhnlich an wieder fröhlich zu werden — entdeckten jezt erst auffallende Fehler am alten Dietrich, wunderten sich, daß sie sie nicht eher entdeckt, und entschuldigten, durch die gefällige Maske bethört, die des Lorenz mit seiner feuervollen Jugend. Hasper und Hermann waren bald seine eifrigsten Entschuldiger und Vertheidiger; denn sie durften nur einen Wunsch laut werden lassen, so war er auch schon im Vortrage

trage zur Erfüllung. Nichts ist für ein ehrlich Bürgerherz schmeichelnder und hinreissender als die Freundschaft eines Fürsten! Sie blendet mehr als alles Gold der Erde, da man so voreilig geneigt ist sich zu überzeugen, sie müßten die reinsten Spiegel ihrer Gesetze, das ist: gute, redliche Menschen sein. Ob man vielleicht auch Beispiele findet, daß man sich hier irren kann? —

Hasper erhielt um diese Zeit die traurige Nachricht, daß seine gute Mutter, die er so sehnlich alle Tage hier in seinem schönen Slabern erwartet hatte, am Rande des Grabes sei, nur noch einen einzigen Wunsch auf dieser Erde habe, den Wunsch, ihn noch einmal zu sehen, und seine Julie, von der sie so viel Gutes gehört hätte, kennen zu lernen, und die Erinnerung, wie viel diese gute Mutter, in der traurigsten Ungewißheit über sein Schicksal, ganzer fünf Jahre lang um ihn gelitten, bestimmte seinen Entschluß, ihr diese Freude zu machen. Es that ihm herzlich weh, seinen guten Lorenz, um den er täglich, ja fast stündlich sein mußte, so lange zu verlassen; aber die kindliche Liebe siegte über die süßen Pflichten der Freundschaft, und der Tag seiner Abreise wurde festgesetzt. Julie freute sich herzlich auf den Anblick dieser ehrwürdigen Dame, die die größte Fürstin unserer Zeit gebildet hatte, nur that es ihr weh, sich von ihrer

Sophie

Sophie trennen zu müssen. Sie that ihrem Hasper den Vorschlag, daß Hermann und Sophie mitreisen sollten; aber dieser fand es höchst unbillig, um seines eigenen Vergnügens willen den guten Lorenz auch dieses Freundes zu berauben, und redete es ihr aus. Sophie blieb also, wie es bestens arangirt wurde, auf dem Guthe, und machte die gute Wirthin, Hermann besuchte sie da täglich von Allrun aus, wo er jetzt, seiner neuen Bestimmung gemäs, wohnte, und ihre Verbindung, die bereits öffentlich erklärt war, wurde bis auf die Zurückkunft ihrer Lieben ausgesetzt; denn — „ich komme gewiß traurig zurück, sagte Hasper, traurig über den Verlust einer guten Mutter; dann soll euer Hochzeitfest meine erste Freude wieder sein.“ —

Sie schieden; aber es war nicht eine Trennung wie die Trennung auf einige Wochen, nein! es war nicht anders, als ob sie sich für dieses ganze Leben trennten. Bleich und zitternd lag Sophie in den Armen ihrer Julie — kalter Schauer, wie der Schauer einer geheimen furchtbaren Ahndung, überlief den Hermann — und Hasper stand unentschlossen am Wagen, ob er einsteigen oder wieder ausspannen lassen sollte. „Sind wir nicht Kinder! sagte endlich Hermann, als ob uns das, was uns treffen soll, uns nicht auch in unsern Umarmungen treffen müßte?“ — Lächelnd schob er seinen Freund in den Wagen, und

und befahl dem Kutscher fortzufahren; aber Sophie weinte noch lange, ehe sie sich von dieser Wahrheit überzeugen und trösten konnte. —

Lorenz hatte auf seinen Reisen einen natürlichen Sohn des Fürsten von *** kennen lernen, der unter dem Karakter eines Grafen von Amberg der gesitteten Welt zur Last lebte, und gleiche Leidenschaften waren unter ihnen zum festesten Bande der Freundschaft geworden. Amberg hatte vor einigen Jahren in Frankreich einen Feldzug mit gemacht, und glaubte nun ein Held zu sein. Wer ihn sprechen hörte, lief Gefahr, davon überzeugt zu werden; aber wer sein Ohr in die Welt hinaus hielt, der hörte gar andere Dinge. Seinen ganzen Weg, den er in einem großen Zickzack durch die Welt hin und her genommen hatte, bezeichneten sich hinter den Ohren kratzende Juden und weinende Mädchen; beide von seinem Glanze geblendet! denn er war einer von den gefährlichsten Menschen, die vielleicht jenes ganze Jahrhundert hervorgebracht. Jetzt hörte er, daß Lorenz Alleinherrscher in Traumor sei, und kam vom äussersten Ende des schönen Italiens herbeigeflogen; denn wo konnte er einen bessern Tummelplatz für seine Leidenschaften finden, als am Hofe und im Lande seines Freundes? — Er kam, und Lorenz mach-

te ihn als einen so berühmten Helden, in der ersten Freude des Wiedersehens, sogleich zum Generalissimus über seine sämmtlichen Truppen. Wie laut die alten bewährten Männer darüber gebrummt haben mögen, ist mir nicht zu Ohren gekommen, indeß inkommodirte er sie nicht eben viel mit seiner Gegenwart, und sie schienen zufrieden zu sein, daß ihr braver Hartwig im Grunde noch immer das war, wovon Ahlberg den Titel führte und die Revenüen zog. Aber Lorenzen wurde bald bang', und er suchte ängstlich seinem erhabenen Gaste und Freunde Engagements für seine ihm bekannten Lieblingsneigungen zu verschaffen, da seine flammenden Alexanderaugen auf der Lilli zu haften schienen, für die freilich zum Ersatz am ganzen Hofe kein Weib mehr war. Er kannte in diesem Falle seinen unternehmenden Heldengeist, kannte die Launen der Weiber — besser und richtiger vielleicht als die Angelegenheiten der Oekonomie seines Landes — und fand also, wie gesagt, höchst nöthig, deshalb die wirksamsten Mittel vorzukehren; aber wie? — Das war keine Sache, die er an seine Kollegia zur Ueberlegung und Berichtigung übergeben konnte, nicht einmal im geheimen Rathe mit seiner Lilli wagte er es zur Sprache zu bringen, um nicht etwan seiner Hoheit eine gefährliche Blöße zu geben; aber diese kluge Göttin hatte bereits lange schon

diese

diese gefährliche Kollision bemerkt und darüber nachgedacht. Amberg wär' schon ein würdiger Gegenstand ihrer Eroberungen gewesen: denn er war ungleich schöner von Figur, und schien ungleich braver, als sein durchlauchtiger Freund; aber sie fand es so behaglich, einen Fürsten und ein ganzes Land zu regieren, auf fremde Kabinetter sogar Einfluß zu haben, und über Europa's Schicksal entscheiden zu helfen — Nein also! dieses ihrem Stolze so schmeichelnde Gefühl überwog einmal ihre andern Leidenschften, die doch eigentlich so schwer zu überwiegen waren: sie disponirte einen Plan, und zog unvermerkt ihren ängstlichen Adonis aus aller Verlegenheit. — Das Schicksal wollte, daß es ihr leichter glücken mußt', als sie selbst dachte; der Ausgang kümmerte sie nicht! —

Sie machte sich einst den Spaß, den Orland in Gegenwart des Prinzen und Grafen von Amberg mit einigen ihm fehlgeschlagenen Eroberungen aufzuziehn, und da dieser es anfangs bloß für luxurirende Laune der schönen Geliebte seines erhabenen Freundes hielt, so stimmte er schäkernd in ihren Ton: aber sie lenkte bald mit beissendem Spott auf Julien und Sophien ein, und er wurde still und nachdenkend, denn hier litte sein Herz von verschiedenen Seiten äußerst empfindlich. Alles war ihm an diesen stolzen Tugenden fehlgeschlagen, jeder Plan und jede

Hoffnung verunglückt! Die schönsten Stunden im Arme der schönen Lilli hatte er um sie verloren, und auch zur Rache war noch kein Plan ausfindig zu machen gewesen ohne die größte Gefahr. Alles dieses durchschaute die kluge Lilli auf den ersten Blick, und fuhr in dem ihr eigenen lebhaft malerischen Tone fort, die Sophie zu schildern, der sie den Preiß unter diesen beiden zuerkannte. „Graf!“ setzte sie hinzu und legte dem Amberg ihre schöne Hand auf die Achsel: „Graf! ich bin ein Weib, und gesiehe, daß man uns zuweilen nicht ganz ohne Grund der Partheilichkeit gegen unsere eigenen Reize beschuldigt: aber — wenn ich von dieser Sophie weg in den Spiegel sehe (mit einem bedeutenden Seitenblick auf den Prinzen) — fast bangt mir!“ — Jezt hatte die Einbildungskraft des Amberg volle Ladung. — „Ohne ihnen zugestehn zu können, daß sie recht haben könnten,“ sagte er schmeichelnd, „ist mir doch der Gegenstand äusserst interessant, der sie, schöne Lilli! in so dichterisches Feuer zu versetzen fähig ist; (unruhig) aber wer ist diese Sophie? und wo? — Lorenz! — Orland! o du mein Gott! warum kenne ich sie nicht?“ — Er gerieth in Erstaunen, als er hörte, daß sie kaum eine halbe Stunde von hier entfernt sei, und wär lieber schon in diesem Augenblicke bei ihr gewesen; denn ein Held wie Amberg pflegt ja nicht zu fragen: wie stark oder wie ver-

verschanzt ist der Feind? sondern nur: wo steht er? — Orland heiterte sich merklich unter dieser sichtbaren Ungeduld des Amberg auf, und der glücklichste Gedanke, nach seiner Art, schien seine gesunkenen Hofnungen zu beleben. Er schlug ihm sogleich aus dem Stegreife verschiedene Plane vor, eine Bekanntschaft anzuspinnen, von denen aber die meisten verworfen wurden, da sie seiner Ungeduld viel zu weitaussehend und langweilig waren; der Letzte nur wurde angenommen und ausgearbeitet. Es sollte nemlich den folgenden Morgen hinaus auf die Jagd geritten und ohne Umstände dort eingesprochen werden; ob gleich Orland viel gegen solch einen offenbaren Angrif hatte, der durch nichts als durch den unmittelbaren Glanz des Fürsten gedeckt werden konnte. Man lachte ihn aus über diese Bedenklichkeiten; aber er kannte Sophien am besten aus der Erfahrung, und war aus verschiedenen Aeusserungen des Hermann völlig überzeugt, daß er auf solch einen Fall ohne alle Schonung zu Werke gehn werde. Man lachte noch mehr; denn was sollte ein armseliger Hauptmann gegen die ersten des Reichs unternehmen können? und die Rollen wurden ausgetheilt. Der Fürst bekam die seinige für den Hermann, um diesen wenigstens einige Stunden länger als gewöhnlich in Allrun aufzuhalten und dadurch ihnen Zeit gewinnen zu lassen, ihre Plane wo nicht

auszuführen, doch wenigstens einen guten Grund zu legen. — Alle waren äuserst zufrieden, denn alle waren in verschiedener Rücksicht bei der glücklichen Ausführung dieses Plans interessirt; am zufriedensten war Lilli. Die eine von den ihr so gehäßigen Tugenden kam ihr dadurch aus dem Wege, und sie durfte sich nicht mehr für ihrem ruhigen Blicke so erniedriget fühlen — die Kollision fiel weg, in die Lorenz mit seinem Freunde zu kommen schien — und endlich wurde ja auch ihre ganz ernstliche Sorge dadurch gehoben, daß ihr Lorenz über lang oder kurz Sophien schöner als sie finden, und jene doch einsehn lernen mögte, daß man um den Gewinn einer fürstlichen Größe schon einen Hauptmann aufopfern und eine so schone Sünde gegen die simple Tugend riskiren könne. Triumphirend wünschten sie einander gute Nacht: denn jezt war die Sache in der Hand eines Helden, dem die Ausführung unmöglich fehlschlagen konnte. Ruhiger überließ Amberg heute seinem Freunde die schone Lilli, ruhiger als jemals; denn er fühlte sich schon glücklich im einzigen Besitz eines Mädchen, das eine Göttin sein mußte, da es dieser Lilli gefährlich scheinen konnt. Gefahren schreckten ihn nicht, sondern machten ihm den Gegenstand nur noch interessanter — daß es ihm fehlschlagen könne, — daran dacht' er gar nicht; denn er zählte ja bereits unter seinen Eroberungen

gen die stolzesten Tugenden, und so würde er eben so ruhig geschlafen haben wie Alexander die Nacht vor der Schlacht bei Arbela, wenn ihn nicht die erhitzte Phantasie und das wilde Blut inkommodirt hätten.

Sophie saß am folgenden Morgen hinter dem Garten und nähte Busenstriefe für ihren Hermann und sang ihr Morgenlied dazu. Mitunter that sie schon auch zuweilen einen Fehlstich, wenn ihre Blicke schnell nach dem Flurhügel aufflogen oder nach den hohen Ellern hin; denn es war nun fast um die Zeit, daß ihr Hermann zu kommen pflegte, wenn er nicht auf der Parade sein mußte. Ein schöner, ihr aber unbekannter Jagdhund kam durch die Weidengebüsche nach ihr hergesucht — und es war als ob sie erschrecken müßte. Was kann es aber auch sein? dachte sie, vielleicht der Jäger von Illingen! (ein guter Freund von dem ihrigen) und sie beruhigte sich, blickte nach dem Flurhügel hin, und nähte wieder fort. Der Hund kam näher, schmiegte sich freundlich neben ihr ins Gras hin, und sie streichelte den guten, freundlichen Hund. Auf einmal hörte sie tiefer im Gebüsche Pferde schnauben. — „Er ists!" dachte sie, und sprang fröhlich auf — „hat seinen Lorenz auf die Jagd begleiten müssen, und kommt nun mit dem Or-

land, dir seinen Morgenkuß zu bringen!" — Zur Hälfte wenigstens hatte sie recht: sieh da! dort streckte schon der Goldfuchs des Orland seine großen, dampfenden Nasenlöcher durch die Gebüsche. „Guten Morgen Orland!" rief sie, und flog ihm mit ausgestreckten Armen entgegen; „wo haben sie meinen Hermann?" — Orland sprang ab: und in dem Augenblicke, wie er sie so ganz Unschuld und Grazie vor sich sah, fehlt ihm nur, um zur Tugend reuvoll zurückzukehren, ein Mädchen wie diese Sophie. „Wir hoften ihn hier zu treffen; schöne Sophie!" sagt' er in merklicher Verwirrung, und küßt' ihr die Hand; „hier — (auf den Amberg zeigend, der eben ihm nach durchs Gebüsch kommt und auch abspringt) dieser neue Freund —" — Amberg stand wie eingewurzelt, denn alles was er sich hatte denken können war ein schönes Landmädchen, vielleicht ohne Geist und Grazie gewesen; aber dieses alles, Schonheit und Grazie und Seele im Auge, in dieser Sophie vereiniget zu finden — das war zu viel für thierische Sinne. — Jetzt fand er daß Lilli, vielleicht gegen ihre Ueberzeugung, wahr gesprochen hatte — fand den Vorzug dieses Landmädchens ohne Widerspruch entscheidend und vergab es seinem durchlauchtigen Freunde blos aus Interesse, daß er jene gewählt hatte.

Könnt' ich malen, jetzt maolt' ich diese Sophie! In einem weißen Negliger, wodurch das

Eben-

Ebenmaaß ihres schönen Körpers schimmerte — natürlich ihre dicken, braunen Locken um den schönen Hals und den vollen, wogenden Busen fliegend — mit niedergeschlagenen Augen und einem flüchtigen Roth auf ihren Wangen, als ob sie sich ihres Herzens voll Liebe schäme — so stand sie da! — Wie sie mit ausgestreckten Armen ihrem Hermann entgegen zu fliegen gedacht hatte, stand sie da: mußte so nicht ihre ganze liebevolle Seele auf den Lippen und im großen schmachtenden blauen Auge schweben? — Amberg hatte vor Fürsten- und Königstöchtern gestanden und so sonderbar war ihm noch nie ums Herz gewesen. Orland bemerkt' es und lachelte: zwar fühlte er selbst jetzt sehr sonderbare Bewegungen, und ihm wollte für sich selbst und seinem schwarzen Gedanken zu schaudern anfangen, denn so schön glaubte er selbst sie noch nie gesehn zu haben: aber jene innige Zufriedenheit, die ein Mensch seinesgleichen fühlt, wenn seine Plane so gut einschlagen, konnte er doch nicht bergen. Amtero näherte sich Sophien mit einer Art von ihm vielleicht selbst unbegreiflicher Ehrfurcht, stammelte ein Entschuldigungskompliment — von seinem Hunde, der [illegible] Gebüsche verlaufen gehabt — von ihrer Schönheit — und der Himmel weiß von was [illegible] — ergrif ihre Hand und wollte sie [illegible] aber Sophie, die nach der Beschreibung ihr [illegible]

erkannte, zog zwar ihre Hand nicht zurück, aber hielt die seinige darinnen fest und nannte ihn, mit einer artigen Verbeugung, bei seinem eigentlichen Titel. —

Amberg. (ihr die Hand klopfend on ihr Auge fixirt) Am Hofe bin ich das, und en front; aber bei einem schönen Mädchen — o! mein liebster Titel wird nur der Titel ihres Freundes sein. Wollen sie mir ihn künftig geben?

Sophie. Wenn sie befehlen — o ja! — Aber dieser Titel ist leider oft auch nichts mehr als — ein Titel, und hat eben darum sehr viel an seinem Werthe verlohren, weil er gemißbraucht wird.

Amberg. (nach einem flüchtigen aber bedeutenden Blick auf den Orland; gut und ehrlich) Ich werde ihn nicht mißbrauchen, schönes Mädchen! gewiß nicht! —

Sophie. (mit einem sanften Händedrucke) Dann ist er ehrwürdiger in meinen Augen als alle Titel der Welt! — (mit einer Verbeugung) Aber — ich bitt' um Vergebung! — Sehn sie, schon sprach ich nicht mehr wie mit dem ***, sondern wie mit einem, der mein Freund sein will. War es zu voreilig, so mag Orland, der überzeugt ist, daß ich es gut meine, mein Entschuldiger sein.

Orland. (mit wildem Gelächter) Da wär' ich überflüßiger als ein ** Herr! —

Am-

Amberg. Ist das ein Spötter! — (süchtig) Aber freilich, bei ihnen solch ein überflüßiger Herr zu sein, wär' auch ein weit größeres Unglück als zu fressen und zu saufen und — nichts zu thun. (mit ihrer Hand spielend) Und sie schon so fleißig an diesem schönen Morgen? fleißig und arbeitsam, wie die gute liebe Natur! Was bauen sie denn da schönes?

Sophie. (sanft und zärtlich) Einen Busenstrief für meinen Hermann!

Amberg. (schwärmerisch) O, wie ist doch der Hermann so glücklich! —

Sophie. (natürlich und mit einem seelenvollen Lächeln) Er glaubt's!

Amberg. O! wenn er in allen Fällen so richtig glaubt, so kommt er ganz gewiß in den Himmel!

Orland biß sich in die Lippen: denn er allein wußte, wie leichtgläubig er auch im wichtigsten Punkte war, und dachte: auch in die Hölle kann man mit seinem Glauben kommen! — „Orland! fuhr Amberg, in den Anblick der Sophie versunken, nach einer kurzen Pause fort, und warf seinen Hut auf die Rasenbank hin: Orland! hier bringt unter einer Stunde keine Macht des Himmels und der Erde mich weg!" —

Orland lächelte, und befahl den Reitknechten, sich mit den Pferden an die Straße hinunter zurück zu ziehn.

So-

Sophie. (zum Orland) Wollen sie frühstücken?

Orland. Ich weiß daß das Frühstück für ihren Hermann immer bereit steht; aber — es wird nicht langen! darf ich also den Freund machen, und das unsrige bestellen?

Sophie. Man macht nie den Freund, wenn man es ist!

Und Orland sprang fort; aber — er betrog sich! denn Sophie bot mit einer solchen Ungezwungenheit dem derangirten Amberg ihren Arm, daß er nicht das geringste dagegen haben konnte, sie aus dieser günstigen schauerlichen Dämmerung in den offenen Garten hinein zu begleiten. Er blieb lange über seiner Bestellung des Frühstücks außen — so lange, daß man hätte glauben können, er habe den Wein erst aus einem Stückfasse pumpen müssen; aber, o Himmel! er fand, als er zurück kam, seinen Freund immer noch nicht weiter avancirt als — an die Hand der Sophie, wie er ihn verlassen hatte. Da stand mit seinem Hut in der Hand, der Gärtner vor ihnen, als wenn er eine ciceronianische Oration hielt; denn Amberg hatte zu seinem Unglück ein gewisses Gewächs nicht gekannt und Sophie sich auch nicht sogleich auf seinen Namen besinnen können und also, aus bloßer Gefälligkeit gegen die Wißbegierde ihres neuen Freundes, den Gärtner gerufen — da

stan-

ſtanden ſie alſo, hart am Eingange einer dunkeln Ahornlaube, die ſeinen ſüßeſten Wünſchen ſo gefällig zuzulächeln ſchien, und der ehrliche Mann, mit hellen Schweistropfen des Dienſteifers auf der Stirn, war noch lange nicht zur Hälfte mit der ganzen Geſchichte und Genealogie deſſelben, wie und durch wen es von den Küſten des Mohrenlandes hierher gekommen, zu Ende. Eben ſo wenig als ſich ein heiliger Redner im Eifer für den rechten Glauben ſtören läßt, und wenn ihm der heilige Geiſt, als Taube, vom Kanzelhimmel auf den Kopf fiel: eben ſo wenig ließ ſich dieſer ehrliche Mann in ſeiner ſüßen Suada ſtören, ſo ſehnlich der unglückliche Amberg immer nach der Laube ſchielte, ſondern fuhr mit wahrem polemiſchen Feuer und immer blumenreicherer Oratorie fort, alle die Gegner zu beſtreiten, die anders von dieſem Gewächſe geſprochen und geſchrieben, und weil er ſich denn hier, nach dem Zeugniſſe ſeiner Frau, ganz in ſeinem Fache befand, ſo wär noch lange kein Ende zu hoffen geweſen. — „Lieber Freund!“ ſagte Orland ihm heimlich ins Ohr: „merkt er denn nicht, daß der fremde Herr da taub iſt?“ — Der Gärtner zuckte die Achſel, und meint' es wär doch jammerſchade um einen ſo ſchönen jungen Herrn. — „Hätts doch merken können!“ ziſchelte er ihm im Weggehn zu: „denn er ſah die gnädige Fräulein immer ſo ſtarr an, als wenn

wenn er ihr die Worte vom Maule weg haschen wollte. Gelt? das ist immer solchen Leuten ihre Art so?" — Orland gab ihm mit dem größten Vergnügen die Richtigkeit seiner Bemerkung zu, und würde ihm die größten Unrichtigkeiten zugegeben haben, daß er nur wieng. — Nun waren sie doch, dem Himmel sei Dank! allein: aber Amberg mußte, wie die gemeinen Leute zu sagen pflegen, heute verkehrt aufgestanden sein, denn ein abholder Genius führte ihn heute aus einer ungünstigen Verwickelung in die andere. Von ohngefähr mußte ihm ein Vogelflintchen in die Augen fallen, das in der Laube lehnte — da mußt' er fragen, wer damit schieße? und da Sophie versicherte, sie! mußt' er lachen und behaupten, daß er ohne Risiko als Sperling in ihre Kirschen kommen wolle Das konnte sie denn freilich nicht so hingehen lassen; und nun mußt' er, so sehr er auch seinen Unglauben widerrief und verdammte, wohl eine Viertelstunde lang hinter ihr her im Garten herum laufen, bis sich ein Sperling fand, an dem sie ihm das Gegentheil beweisen konnte. Da lag das unglückliche Schlachtopfer seines Unglaubens! und er war froh, daß er durch die klugen Vorkehrungen des Orland, einer Abhandlung des Gärtners, der es aus einem Haselbusche herauslangte, über die Generalogie und Eigenschaften der Sperlinge entgieng; o Himmel! da

mußt

mußt es ihm unglücklicherweise einfallen, das kleine braune Dachshündchen zu loben, das um Sophien herum sprang, und zu versichern, daß er ein ausserordentlicher Liebhaber von solchen lieben Thierchen sei. Es war nichts weniger als sein Ernst, denn er konnte eigentlich die kleinen Hunde gar nicht leiden, und lobte diesen nur, weil er der Liebling der Sophie schien; aber Sophie war viel zu artig, als daß sie ihm nicht hätte jedes Vergnügen zu machen suchen sollen, und kaum hatte er es also ausgesprochen, so rief sie dem Jäger zu und ließ, trotz allen seinen Bitten, sich und die jungen Herrschaften nicht zu inkommodiren, ihre ganze junge Hundefamilie herunter bringen. Wer war in größern Aengsten als Amberg! denn wenn wollte sie fertig werden, ihm alle diese Namen zu nennen, sie nach Alter und Rang und Geschlechtsregister zu ordnen und ihm die besondern Tugenden und guten Eigenschaften eines jeden zu rezensiren? Die Heldenthaten der Eltern und Ureltern, in den Fuchsbäuen des Reviers, die der alte Jäger, in süßer Erinnerung an die Zeiten seiner Jugend, als eine Vorrede voranschickte, nagten schon sehr geizig an seinem letzten Restchen Geduld, und er durfte doch nicht ungeduldig scheinen, da dieses alles um seines Vergnügen willen geschah. Orland erschöpfte sein ganzes Genie durch die witzigsten Einfälle, um eine glückliche

liche Diversion in diese unglückliche Katastrophe zu machen; aber alles war so eifrig beflissen dem Fremden Herrn Vergnügen zu machen, daß man gar nicht auf ihn hörte. — Weh' o weh'! und ehe noch die jüngste Linie der Hundefamilie mit ihren Tugenden an die Reihe kam — o weh! da kam Hermann zum Thore herein gesprengt. — Jetzt wußte Sophie eben so wenig mehr, wie ein einziger von diesen Hunden allen hieß als Amberg, der wirklich beynah in allem Ernste taub geworden war, und auch obendrein noch blind hatte werden können, wenn so die lieben Thierchen Sophien unter den Liebkosungen mit den kleinen Pfötchen zuweilen das leichte Busentuch verschoben — sie warf ihren Liebling darunter, den ersten Zweig der jüngern Linie, weg, daß er sich überpurzelte, und sprang ihrem Hermann entgegen: denn an diesem nur hieng ihr Herz. — Solche Spielereien gehören nur für müßige Stunden! und ich würde es sehr schief nehmen, wenn mein Mädchen in meiner Gegenwart ihr Lieblingshündchen küssen und zärtlich an den Busen drücken wollte, gesetzt auch, es wär das schönste, klügste, gutherzigste Thierchen der Erde — wie ich oft gesehn habe, daß der Geliebte daben sitzen, und — den Hund küssen sehn mußte. Man weiß wirklich nicht, in welche Klasse der weiblichen Schwachheiten man diese werfen soll: oder ob es nicht gar eine gehäßige Thorheit ist. — Dieses im Vorbeigehn. Daß

Sophie

Sophie wenigstens von der Ausschweifung in dieser Schwachheit frei war, sehn wir daraus, daß sie ihren sogenannten Liebling geradezu weg warf, als Hermann kam, und ihm nicht damit auf dem Arme oder am Halse entgegen gieng; auch ist es noch nicht ausgemacht, ob sie diese Spielerei jetzt aus wahrer Neigung oder nicht vielmehr zu einer erkünstelten Unterhaltung mit ihren unangenehmen Gästen trieb. Unangenehm — mußten sie ihr auf alle Fälle schon darum sein, weil sie den Amberg schon aus dem Rufe kannte, und noch vor wenig Stunden einen herzbrechenden Mädchenseufzer über ihn gehört hatte, und Orland, der immer bisher noch viel bei ihr gegolten hatte, verlor in dem Augenblicke ihr ganzes Zutrauen, da sie ihn an seiner Seite sah; dieses abgerechnet, waren sie ihr unangenehm und lästig mit ihren Schmeicheleien, und weil sie ihr die schöne Stunde verderbten, die sie in Arme ihres Hermann haben konnte. — Indeß haben sich unsere Leutchen bekomplimentirt, und führen einander Arm in Arm in die Laube; denn Amberg fand für gut, so tief auch eigentlich ein Hauptmann unter seiner Sphäre war, diesen äußerst herablassend und vertraulich zu behandeln, und Hermann maskirte seine Gedanken unter der lebhaftesten Freude. So viel hatte er noch nie gegen einen Herrn der Erde von Glück und Gnade gesprochen, als jetzt, und

Sophie, die seinen Ton kannte, sah ihn einmal übers andere bedenklich an, als ob sie hinter diesen allzuschmeichelnden Sonnenblicken ein desto fürchterlicheres Ungewitter befürchte; aber ein Händedruck und ihr bekanntes Lacheln beruhigte sie darüber, und sie half mit Vergnügen Wein zutragen, denn sie merkte nun wohl, daß er sich einen eigenen Spaß mit ihnen machen wollte. Dieser Spaß glückte ihm so, daß sie beide nach einer Stunde kaum ihre Pferde wieder finden konnten, und so berauscht nach Hause kamen, daß man sie von den Pferden heben und in die Betten tragen mußte. — Die Nachricht davon gab ein allgemeines Gelächter am Hofe; niemand aber kuzelte sich mehr darüber, als Lilli. „Der machts recht! sagte sie: vertreibt den einen Rausch mit dem andern, und verschanzt die Tugend seines Mädchens hinter seine Weinfässer! — Ich glaube, wenns alle unsere lungensüchtigen alten Herrens so machten, und den durstigen Fohndrichs und Kammerjunkers ihre Weinkeller preiß gäben — sie vergäßen ihre schönen schmachtenden Weiberchen darüber, und mancher Stammbaum gieng ein. — Indeß will ich's zu ihrer Klugheit und meiner Beruhigung hoffen, daß sie kunftig vorsichtiger sein, und nüchterner zurückkehren werden!" —

Hermann erklarte sichs jezt fast richtig, warum ihn Lorenz juſt heute so viel zu fragen und

zu

zu sagen gehabt hatte, schlug sichs aber indeß, bis auf untrüglichere Beweise davon, aus dem Sinn, und erklärte sich nicht darüber gegen Sophien, um sie nicht ängstlich zu machen. Das süße schmachtende Mädchen lag ja in seinem Arme, seine Lippen brannten von ihren Küssen — o wie hätt' er da nicht alles vergessen können? — Berauschter noch von ihrer Lieb', als ihre Gaste von seinem Weine, warf er sich dann aus ihren Armen wieder auf seinen Gaul, und war heiter und ruhig eher wieder in Allrun, als jene den flüchtigen Weingeist ausgeschlafen hatten. —

In Ambergs Adern verbrauste die Leidenschaft nicht mit dem Weingeiste. Er erwachte vom Rausch, und mit immer neuem Reize schwebte Sophiens Bild ihm vor der Seele. Lilli war ordentlich empfindlich darüber, daß er so schwärmerisch ihr ins Angesicht diese verachtete Sophie loben konnte, und diese Empfindlichkeit feuerte ihre Rache, und diese Rache seine Leidenschaft immer mehr an. Keine Freude wollte ihm mehr schmecken, und keine süße Stunde seine wilde Phantasie mehr beruhigen. Wie zur Frohne gieng er zu jedem Feste des Hofs, und genoß nur halb, wo er sich sonst berauscht haben würde: wenn es aber hieß: du sollst Sophien sehn! o da war er so leicht wie ein Zephir, und wär' mit

den Fischen um die Wette über Meere geschwommen, hätte sich mit den Murmelthieren um die Wette durch die Alpen gegraben, und wär mit den Gemsen um die Wette über die steilsten Felsen geklettert, und — er kehrte immer verwirrter und leidenschaftlicher zurück, denn sie kam immer jedem Sturme zuvor, oder wenn sie sich auch dann und wann von einem übereilen ließ, so schluz sie ihn im entscheidensten Augenblicke mit ihm unbegreiflicher Festigkeit ab. Hermann aber that, als ob ihm alles dieses gar nichts angieng, und dieses ärgerte den Amberg ungleich empfindlicher, als wenn er eifersüchtig gewesen wär; denn er fühlte sich ordentlich ermedrigt und verachtet, hatte es also nicht einmal mit einem wachsamen Manne zu thun, sondern bloß mit einem tugendhaften Weibe — und konnte nicht zum Ziele kommen? Das war zu toll! — Orland wußte keinen Rath mehr; er auch nicht. Alles war versucht worden, alles war verunglückt. Der bittere Spott der Lilli war unerträglich. —

„Ich muß fort! sagte einst Amberg zum Lorenz, als sich dieser über seine anhaltende üble Laune beklagte — muß fort, oder Sophien haben; sonst werd' ich an deinem Hofe zum Narren! — ein Spott jedes Stubenmädchens!" — Lorenz stand auf und rieb sich die Stirn, denn der lezte Plan der Lilli gieng ihm eben im Kopfe herum. „Hast du die Gräfin gesprochen?" fragte er bedeutend.

Am-

Amberg. (verdrüßlich) Ja!

Lorenz. Hat ſie dir nichts geſagt?

Amberg. (barſch) Sie hat mir eine ganze Stunde lang von einem alten Schloß' auf deiner Grenze vorgeſchwatzt: die Närrin! — ob ſie denkt ich ſoll ein Einſiedler werden?

Lorenz. Heiß ſie keine Närrin, Amberg! ihre Gedanken ſind ſehr gut. Ich ſaß einſt dort einige Monat im Arreſt, als ich ſie nicht aufgeben wollte. Kennſt du das Schloß? —

Amberg. Nein! —

Lorenz. (nach einer Pauſe) Reite doch bei Gelegenheit mit dem Orland hinunter, und beſieh dirs! — Aber in der Stille muß es geſchehn — eure Namen müßt ihr nicht jedem Maulaffen auf die Naſe binden — die Sterne da nicht ſo flimmern laſſen — Ich ſelbſt mag nicht wiſſen, wo ihr ſeid! — (nach einer Pauſe) Lieber Amberg! hörſt dus? — reit' hinunter!

Amberg. (bitter lachend) Es iſt doch noch nicht erſter April, daß ihr mich nach dem Narren ſchicken wollt? oder denkt ihr, ich bin's ſchon, und wollt ſachte anfangen, mit mir Komedie zu ſpielen?

Lorenz. (ihn auf die Achſel klopfend) Beſieh dir das Schloß! ſag' ich, (halblaut, indem er ſich von ihm wendet) es hat eine herrliche Lage! —

Das fiel ihm doch auf; er ſprach mit dem Orland darüber, und ſie ritten in einigen Tagen

ganz unbemerkt hinunter. Das Schloß lag einsam auf einem dürren Felsen, rings umgeben von Wald und Klippen und Untiefen, hart an der einen Seite den brausenden Strom. Ein einziger unsichtbarer Weg führte da hinauf; ein einziges Zugbrückchen am Strome war der einzige Schlüssel dazu. In den Zeiten des Vehmgerichts war es ungleich bekannter gewesen, als jetzt. Mancher unglückliche im Dunkel der heiligen Gottesurtheile Verdammte, und sogar ein unglücklicher Fürst aus dem Hause der furchtbaren Habsburger, hatte hier sein Leben vertrauern müssen — jetzt war es die sicherste Zuflucht der Raben und Uhus. Ein einziger alter Kastellan wohnte darauf und in einem halbverfallenen Nebengebäude die Aufseher über die dortigen Stutereien. „Es kommt mir gerade so vor, als wenn wir um etliche Jahrhunderte zurück gesetzt wären, und auf Abentheuer auszögen," sagte Amberg lachend, als sie so am Fuße des Felsen hielten und ihn angafften. Orland schwieg und schien in tiefen Gedanken. „Aber was nur Lorenz muß damit sagen wollen, daß er uns hierher schickt?" fuhr Amberg fort; „am Ende laufts, wie gesagt, auf eine Narrenspoße der Gräfin hinaus, die uns mit unserm irrenden Ritterwesen aufziehn will, und wir werden noch mehr zum Gelächter, als wir schon jetzt sind." —

Orland.

Orland. (etwas aufgeheitert und lebhaft) Das scheint mir zu mistisch für eine bloße Weiber-grille!

Amberg. Aber was findest du denn sonst für eine Verbindung mit mir und diesem alten Raubneste? — Was will er damit sagen?

Orland. (den Finger an der Nase) Stille! — Was er vielleicht selbst kaum denkt — was er als regierender Herr nicht deutlicher sagen darf — nicht wissen, aber zulassen will — Amberg!

Amberg. (ihn anstaunend) Was? — Sitzt eine Hexe in dir auf dem Dreifuß? oder — was spricht sonst für ein Geist aus dir? —

Orland. Hast du nicht gesagt: ich muß ꝛc. — oder — ich gehe! — Kann dich Lorenz gehn lassen?

Amberg. Ist eine bezauberte Prinzeßin dort oben, die schoner ist als Sophie? — (wild) oder — soll ich mit diesen Felsen huren? —

Orland. (nach einer langen Pause) Ruhig, Amberg! und laß mich ihn erst ausarbeiten diesen Gedanken, daß ich dir nicht auch was unreifes auftische. —

Ein kleines, eißgraues Männchen mit ein Paar kleinen, hellfunkelnden, schwarzen Feueraugen trat jetzt zu ihnen, ohne daß sie wußten woher es kam. In seinem ganzen Wesen und Ansehn war so viel antikes romantisches, daß

ſie geneigt waren ihn für einen bezauberten Prinzen oder ſonſt was dem ähnliches anzuſehn. „Biſt du der gute Genius dieſer Gegenden?“ fragte Orland; „ſo ſei uns herzlich gegrüßt!“ —

Das Männchen. Danke, ſtattliche, ſchöne Ritter! gleichfalls. (betrachtet ſie ſehr aufmerkſam) Hätt' eher ein Paar Frauen in dieſen Kleidern geſucht als Männer — ſo verſtuzt und weichlich; — o, was die Zeit thut!

Orland. Du ſcheinſt die Panzerhemden und Beinſchienen zu vermiſſen; — biſt du ſo unbekannt mit der Welt? —

Das Männchen. Seit einem halben Jahrhunderte wenigſtens hab' ich keinen Menſchen geſehn, als meine Nachbarn da die Roßhirten. —

Orland. (froh) So gehörſt du auf dieſes Schloß?

Das Männchen. Ich allein und Raben und Eulen bewohnen es; — einſt hieß ich Kaſtellan.

Orland. O, ſo zeige uns den Weg auf dein Felſenneſt! — Alter! und ſchwatze mit uns; denn es muß ſehr merkwürdig in deiner Geſchichte zu leſen ſein.

Das Männchen. (ſchüttelt den Kopf) Viel reden iſt eigentlich meine Sache nicht; denn Schweigen, Schweigen war immer meine größte Tu-

Tugend und heiligſte Pflicht. — Indeß — aber wer ſeid ihr? —

Orland. O, wir kommen weit, weit jenſeits dem Meer' her, ſind ſo unbekannt in dieſem Lande, wie du in der Welt! — aber ehrliche, gute Leute ſind wir, und auſſerordentliche Liebhaber von Antiquitäten. Wie wär uns ſonſt dein Felſenneſt hier ſo merkwürdig?

Das Männchen. (lächelnd) Ihr ſeid meine Leute! — Wenn ihr alſo bei mir einſprechen wollt, ſo ſitzt ab: denn eben ſo wenig als man heut zu Tage mehr mit Roß und Wagen in den Himmel kommt — kommt man damit zu mir.

Sie ſaßen ab, ließen ihre Reitknechte mit den Pferden in den Wald zurück ziehn und folgten ihm. Durch Dornen und Hecken und über unwegſame Felſenklippen führt' er ſie in ein furchterlich, dunkles Thal — der Weg war wie verſchwunden, ſie ſahn nichts als Himmel und Wald, hörten nichts als das gräßliche Brauſen eines nahen Waldſtroms, und es drehte ſich alles mit ihnen im Kreiſe herum. „Hier wärt ihr ohne mich unwiederbringlich verlohren!“ ſagte ihr Führer lächelnd; „denn durch den natürlichſten Zauber werden hier die Sinne betäubt, daß niemand weiß wo es iſt. Ihr müßtet verhungern oder verdurſten, oder erſaufen, oder die Hälſe brechen; denn rings umher iſt un-

unvermeidlicher Tod, und den Weg zurück findet ohne mich kein Sterblicher wieder. Selbst die schlausten Thiere verunglücken hier: und ich habe zuweilen Arbeit genug, ihre Leichname wegzuschaffen." — Unsern Rittern fieng an zu grausen; es wurde ihnen dunkel vor den Augen und warm und weichlich um die Herzen, wie bei der Annäherung einer Ohnmacht. — „Kommt!" fuhr ihr Führer fort, „sonst sinkt ihr mir nieder. Ueber fünf Minuten hält es kein Mensch hier aus, und erwacht dann nicht eher wieder, als nach einem vollen Umlaufe des Bluts; erwacht, um von neuem hinzusinken, bis die erschöpfte Natur keine Kraft zu einem Pulsschlage mehr hat." — Durch noch manches fürchterliche Zickzack kamen sie endlich an den brausenden Waldstrom: aber kein sterblich Auge sah die Möglichkeit hinüber zu kommen. Da war keine Brücke, kein Kahn — und wenn eins da gewesen wär, wie hätte es sich in der Schnelligkeit, mit der der Strom über nichts als Felsenklippen hinbrauste, erhalten können? — Ihr Führer lächelte und führte sie noch einige hundert Schritte am Strome hinauf, wo er in einem vielfarbigen Bogen aus der Wand eines schroffen Felsen entsprang, welches dem Auge das herrlichste Schauspiel gab. „Folgt mir getrost!" sagte er, „es ist nicht so fürchterlich als es scheint; nur tretet fest, daß ihr

nicht

nicht ausglitscht!“ — Er gieng, wie in einer Staubwolke, vor ihnen unter dem Waſſerbogen hin — ſie faßten einander bei den Händen und folgten ihm ſtandhaft. Kaum waren ihre Kleider etwas wie bethaut, und eine ſanfte, erquickende Kühlung umfloß ſie. — Durch ein ſtilles, ſchauerliches Luſtwäldchen voll ſingender Vögel kamen ſie endlich wieder an den Felſen auf dem das Schloß lag: aber auch hier ſah man eben ſo wenig einen Zugang, wie an jener Seite, wo ſie zuvor gehalten. — „Noch iſt meine Feſtung unüberwindlich!“ ſagte ihr Führer: „auch wenn der Feind durch das glücklichſte Ohngefähr bis hieher vorgedrungen wär. Auch können allenfalls noch einige Menſchen leben, die den bisherigen Weg zu finden und zu gehn wiſſen: aber der, der nun kommt, ſteht einzig und allein in meiner Gewalt, denn ich pflege ihn jährlich wenigſtens einmal nach meinen eigenen Einfällen abzuändern.“ Indem ſchlug er nur ſo wie von ohngefähr mit der flachen Hand gegen die Felſenwand an der ſie vorübergiengen, und auf einmal erhob ſich ein gräßliches Wolfsgeheul. Er ſah ſich lachelnd nach ſeinen Rittern um, bemerkte ihr Entſetzen, und fuhr in einem etwas leiſern Tone fort. „Vor einigen Jahren fand ich hier in den Felſengewinden dieſe ganze junge Wolfsfamilie von ihrer Mutter verlaſſen, die ſich ohne Zweifel

fel verirrt hatte und umgekommen war. Ich zog sie auf, und sie gewöhnte sich so an mich, daß sie noch jetzt alle Morgen ihren Imbiß aus meiner Hand holen. Dort liegen sie, wie auf der Wache für mich, auf den benachbarten Felsen umher, und ich dürfte nur „Hurrah!“ rufen, so wärt ihr augenblicklich zerrissen. „Wenn ich wüßte daß ihr Muth gnug hättet, den gräßlichen Anblick dieser wilden, heulenden Bestien zu ertragen, so solltet ihr sie sehn.“ — Beide verbaten es sich herzlich und sie giengen weiter. — „Hier, die Tränke meiner Wächter!“ sagte er, und blieb bei einem in den Felsen gehauenen Brunnen stehn: „ein Ort, den sie nie aus den Augen und von keinem Fremden ohne mich betreten lassen — und hier müssen wir hinauf.“ — Sie erstaunten: denn sie bemerkten auch nicht das Geringste, was einen Eingang hätte verrathen können. Er grif lächelnd einige Hände breit unter das Wasser: da sprang über ihm ein eisernes Thürchen auf und eine kleine hölzerne Steige ließ sich auf den Eingang herab. Er stieg voran, sie folgten ihm und so wie sie hinauf waren, schlug das Thürchen mit der Steige wieder hinter ihnen zu. Lange giengs durch einen dunkeln Gang und wieder eine steinerne Schneckensteige hinauf, dann kamen sie zwischen Felsenspitzen wieder ans Tageslicht. Durch diese gieng es hin,

und

und endlich wieder durch eine unsichtbare Fallthür vollends in das Schloß hinein, das weder Thor noch Thür hatte. Der größte Theil desselben war vom Zahne der Zeit zernagt und verfallen, doch fanden sie einige Zimmerchen darinnen, die zwar in altmodischem Geschmack' aber sehr artig eingerichtet waren, und sogar verschiedene musikalische Instrumente darinnen. Sie bezeugten ihre Verwunderung darüber und ihr Begleiter lächelte. Indeß sie so sich umsahn hatte dieser die wohlschmeckendsten Erfrischungen aufgetragen, und sie ließen sichs wohl sein, bis die Sonne sich zum Horizonte neigte. „Schön! alles schön, Alter!" sagte Amberg, als sie aufbrachen und ihr freundlicher Wirth sie so vorlieb zu nehmen bat: „aber nur so traurig, schauerlich und einsam!" — „Es war nicht immer so! guter Herr!" sagte das Männchen mit einem durchdringenden Jesuitenblick', und zuckte die Achsel — (lächelnd) Als mein guter Dietrich sel. noch jung war, gab er mir dann und wann ein hübsches Mädchen hier aufzuheben, und besuchte mich zuweilen!" — Amberg und Orland sahn einander starr an, und das Blut schoß ihnen beiden ins Gesicht für Freude. „Lebe wohl, Alter!" sagte Amber, und schüttelte ihm die Hand: „lebe wohl! — Wir haben nichts gehört, nichts gesehn, nichts gesprochen!" —

Das

Das Männchen. (ihn sanft und lächelnd auf die Achsel klopfend) Ich weiß alles!

Amberg. (schnell) Alles? und was alles?

Das Männchen. (lächelnd) Daß große Herren auch Menschen sind, so gut wie unsereiner, und doch immer gern in den Augen der Welt Götter scheinen wollen! — Ist das gleich nicht alles: so ists doch wenigstens gnug. — Geht ihr nur hin!

Amberg. (ihm vertraulich die Hand auf die Achsel legend) Und wenn wir dich irgend einmal wieder besuchen wollten und kämen des Nachts, Alter! wie da?

Das Männchen. Eure Nacht ist mein Tag: denn ich habe den Anblick dieser erbärmlichen Welt herzlich satt. Heute nur wars eine Ausnahme. So lange noch eine Eule wach ist, könnt ihr auch auf mich rechnen. Eine Rackete dort unten — auch allenfalls nur ein Schwärmer, und — ich weiß wers ist. —

Sie drückten und schüttelten einander noch einmal die Hände — fröhlich sprangen die Helden vor ihrem Begleiter her, durch alle die natürlichen Zauberwerke zurück, warfen sich auf ihre Gäule und flogen davon. „Nun haben wirs blank," rief Orland, als sie allein waren, „warum uns Lorenz hieher schickte! nicht wahr?" — Amberg lachte gräßlich im höllischen Triumphe vor sich hin, spornte seinen

Rappen

Rappen wie ihn die Ungeduld, und ehe der folgende Morgen anbrach, waren sie schon wieder in Allrun.

„Wie gefällt dir das Schloß?“ fragte Lorenz flüchtig. — „Schlecht! herzlich schlecht!“ sagte Amberg gleichgültig: aber ein Druck der Hand gab dieser kalten Antwort ihre volle Bedeutung. — „Wie gefällt dir das Schloß?“ fragte Lilli — „Prächtig!“ sagte Amberg, mit einem brennenden Blicke; „giebt einen herrlichen Vogelfang!“ —

„Aber was auch deine Jägers für nachlässige Leute sind!“ fuhr sie kurz drauf zum Lorenz fort; „nicht wahr, es hat dir kein einziger diesen Herbst noch eine gute Jagd gemacht? und der Hauptmann Unsiern hat mich diesen ganzen Morgen von einem sehr braven Brunftthirsch an zwanzig Enden unterhalten, der in seiner Gegend unten auf deinen Revieren stehn soll. Willst du ihn denn nicht schießen?“ — „Uebermorgen!“ sagte Lorenz, „und damit Unsiern nicht böse wird, daß ich ihm einen so braven Stammhalter von der Grenze wegnehme, so soll er mich begleiten.“ — Amberg und Orland sahen einander mit funkelnden Augen an. — „Schade, daß uns übermorgen kein Spiel ist!“ sagte Lilli, „denn da kommst du doch vor Nachts nicht zurück?“ —

Lorenz. (die Achsel zuckend) Schwerlich! denn ich mache gewiß dann noch eine Streiferei tiefer in die Heide.

„Uebermorgen!“ flüsterten Amberg und Orland einander zu, drückten sich die Hände und giengen. Lilli lachte triumphirend ihnen nach; aber schüchtern sah Lorenz sich um, denn es war ihm, als wenn ihn jemand in den Nacken schlug und rief: Lösewicht! —

Hermann wurde den Tag drauf recht wie ein Fackeball unter Schmeicheleien und Hofgunst herumgeworfen, damit er ja die karakteristischen Gesichter nicht bemerken könne, die es jezt dort gab. Erst gegen Abend war es ihm möglich, sich aus alle dem Wirrwarr herauszureissen, und in den Arm seiner Sophie zu fliegen, die ihn heute mit doppelter Sehnsucht erwartete: denn sie hatte Briefe von Julien erhalten, worinnen ihr diese, gegen den Willen ihres Hasper, den Tag ihrer Zurückkunft schrieb. Hasper wollte seine Lieben überraschen: aber wie hätten die Weiber eine solche Freude verschweigen können? Julie schrieb es Sophien, und setzte sehr dringend hinzu: daß sie aber ja ihrem Hermann nichts sagen solle! Sophie war wirklich auch jest entschlossen es nicht zu sagen, aber kaum hörte sie jezt seinen Schimmel unter den Weiden hergebraußt

braußt kommen, so flog sie ihm mit dem offenen Briefe in der Hand entgegen und rief: in acht Tagen! Hermann, in acht Tagen! — Nun wußte er alles: denn welche Freude der Erde konnte jetzt das zärtliche Mädchen so ausser sich setzen als diese? — Nun war nur noch ein einziger Schritt zur höchsten Fülle des Glücks für sie — nur noch ein einziger! — und auch dazu qualifizirte sich alles in dieser dichterischen Dämmerung. Hatten jetzt die solidesten Grundsätze nicht alle nur mögliche Entschuldigungen für sich zur Nachgiebigkeit gegen die Sinne? — die Moralität drückte ein Auge zu — die erröthende Tugend warf lächelnd einen leichten Flor über das Gesicht — und die Unschuld grif mit lechzender Lipp' und weggewandten Gesichte nach dem süßen Taumelkelche der Menschheit! — „Hermann!" rief Sophie zitternd, „Hermann!" — Ihre Lippen brannten — ihr Athem war glühend — ungestüm klopfte ihr das Herz unter dem hochwallenden Busen — das süßeste Menschengefühl zitterte in einer großen Thräne ihr im Auge, und ihr schöner erschlaffender Arm sank langsam von seinem Nacken herab. Hermann erwachte aus dem süßen Taumel — „Du bist ja mein!" rief er lächelnd, und drückte das hinsterbende Mädchen an sein klopfendes Herz. —

Als der Morgen schon anbrach, warf er sich aus dem Arme des glücklichen Mädchen auf sei-

nen Schimmel. Süße Klagen, daß sie ihn nun den ganzen Tag nicht sehn werde, weil er mit dem Lorenz auf die Jagd reiten mußte, schallten ihm nach — „der garstige Lorenz!“ — „Aber er ist so gut, so freundschaftlich — hat unser Glück gegründet, o Sophie! — kann ich ihm abschlagen, wenn er bittet, wo er befehlen könnte?“ So rief er, und tröstete sie mit der mondhellen Nacht. Sie sprang noch einmal dem wilden bäumenden Schimmel in den Bügel — fiel noch einmal ihrem Hermann um den Hals, und, — die Morgensonne spiegelte sich in ihrer Thräne.

Tief in den Wäldern von Traumor fand der Mittag die wilden Jäger. Roß' und Hunde waren ermüdet und schnaubten und lechzten um sie her, indeß daß sie unter einer schattigen Eiche lagen und sich im feurigen Rheinwein erquickten. Hermann suchte alles hervor, um den Lorenz zu überreden, es sei für heute gnug, denn unruhiger als jemals klopfte ihm heute sein Herz zurück; aber Lorenz war heute ganz unerschöpflich in Begierde der Jagd, und schien, wie seine gierigen Hunde, nach Blute zu dürsten. — Wieder auf gesessen, und fort! immer tiefer in die Heide hinein. — Angeschossen — die Hunde drauf, und verfolgt! — Im Verfolgen wieder angeschossen, und wieder frische Hunde drauf, und

wieder

wieder verfolgt — „Krank werden lassen!“ schrien die Jagers: aber Lorenz hörte nicht — Immer wieder drauf, und fort! — und die Sonne schlich sich hinunter.

Ein ehrlicher Jäger drängte sich an den Hermann: „Ich bin ein ehrlicher Kerl, Herr Hauptmann! sagte er, und drückte ihm knirschend die Hand, — Herr! machen sie, daß sie nach Glabern kommen!“ — Es war dem Hermann nicht anders, als ob eiskalt Wasser über ihn hinströmte. — „Vermissen Sie denn niemanden? fuhr der Jäger fort; den Amberg nicht? — Herr! — (an seine Büchse schlagend) meine Büchse war heute für ihn geladen, (mit den Zähnen knirschend) er hat mir mein Weib verführt!“ — Hermann hieng wie ein Leichnam im Sattel; er wollte sprechen, er wollte fragen — aber er konnte nicht. Indem strich der Leibhund des Fürsten an ihnen vorüber, und der Jäger schoß ihn knirschend durch den Kopf. „Mag er mich wieder vor den Kopf schießen, wie ich dich! schrie er; sein Liebling hat mir die Seligkeit der Welt — vielleicht auch die Seligkeit des Himmels gestohlen, — ich kann nicht mehr beten!“ —

Hermann. (mit starren Augen und bebenden Lippen) Was? — wie? —

Der Jäger. Ich hab' einen gräßlichen Vogel pfeifen hören; Herr! — wenn sie nicht ma-

chen — straf mich Gott, so sehn sie ihre Fräulein nicht wieder!

Eine gräßliche Ahndung von der ganzen Zusammenverschwörung wider ihn und sein Glück schoß jetzt dem Hermann durchs Gehirn, und seine Sinne kehrten zurück. „Dort, an der dicken Eiche," fuhr der Jäger fort, „dort geht der Weg gerade hinaus — fort! fort!" — „Auch dich! ehrlicher Mann!" — murmelte Hermann zwischen den Zähnen, und drückte ihm die Hand; riß sein Pferd aus den Büschen, und flog davon. —

„Wo ist der Hauptmann Unstern?" fragte kurz drauf der Fürst; aber niemand hatte ihn mehr gesehn. Alles fragte nach ihm, alles suchte ihn — umsonst! — Ein Jägerpursche wollte ihn haben wüthend zum Walde hinaus sprengen sehn. — „Welcher Schurke hat's ihm verrathen!" rief er knirschend in der Uebereilung. „Ich!" sagte der bewußte Jäger, und sah ihm starr und unerschrocken in die Augen; „und auch ich habe deinen Leibhund erschossen, weil jener nicht da war!" — Grimmig riß Lorenz seine Büchse von der Achsel — „Schieß her!" rief der Jäger, ohne eine Miene zu verzucken; „dein Liebling, Amberg, hat mir mein Weib verführt!" — Zusammengeschreckt vom edeln Schmerzgefühle der gedrückten Menschheit ließ er seine Büchse

Büchſe kraftlos auf den Sattel ſinken, drehte ſein Pferd um und ritte fort. —

Traurig gnug, wenn ein Fürſt ſo ſchweigen muß! —

Es war ſchon völlig Nacht und der Mond noch nicht aufgegangen, als Hermann in Stabern ankam. Er hörte Pferde ſchnauben am Hofthor', und drückte noch einmal ſeinem armen Schimmel den Sporn in die Seite. Ein zugemachter Wagen hielt da, Knechte daneben; übrigens war alles ſtill und ruhig im Dorfe, denn daß ein Wagen am Hofe hielt war den Leuten nichts neues. Auch im Hofe ruhig alles und ſtille; nur in Sophiens Zimmer war Licht, und er glaubte Schatten darinnen umherwanken zu ſehn. „Wohin?" fragte jemand und hielt ihm ein Piſtol vor, als er an der Thür abſprang und hinein wollte. Ohne zu antworten warf er dieſen jemand an die Mauer, und ſprang hinein. „Alle Donner, der Hauptmann!" hörte er hinter ſich rufen. — Dorl, ſein kleiner Amerikaner, lag blutend an der erſten Treppe. „Dorl ſterben!" rief der arme Kleine; „guter Herr! Dorl ſchreien wollte — da ſchlugen ihn die böſen Deutſchen — kann nun nicht mehr ſchreien!" — „Sei dir Gott gnädig!" murmelte Hermann mit den Zähnen knirſchend und ſprang über ihn hin. An der an-

dern Treppe rächte Strom angebunden und mit verstopftem Maule. Schnell hieb er ihm die Stricke entzwei, und Strom sprang wüthend hinter ihm her die Treppe hinauf. Sieben vermummte Kerls brachten eben Sophien todtenbleich und mit verbundenem Munde zum Zimmer heraufgetragen. „Hunde!“ schrie Hermann wüthend, und hieb unter sie; rechts und links stürzten einige nieder — er fieng Sophien auf, und riß ihr die Tücher vom Munde. Gott! ihre Augen waren geschlossen, zerkratzt ihre bleichen Lippen in der Angst — kaum hörbar noch ihr Athem; — Hermann war kein Mensch mehr. „Nieder! nieder mit ihm!“ rief alles um ihn her, und die Degens flogen aus den Scheiden. Er kannte die Stimmen, aber die Personen konnte er nicht unterscheiden; denn alle hatten Larven vor und grüne Kleider an. Alles hieb auf ihn ein; er lehnt' an einem Schranke, Sophien fest in seinen linken Arm gedrückt und focht in Verzweiflung gegen die Menge. Strom schrie nach dem Dorfe hinaus um Hülfe. Der eine grif im Gefechte nach Sophien, und seine Hand flog abgehauen in den Saal hin. — Durch die Larven drang das Blut, denn Hermann that keinen Hieb in die Luft; aber er selbst konnte kaum mehr seinen Hirschfänger halten, so zerfetzt war seine Hand. „Kanaille! so sollst du sie nicht haben — rief einer, und —“ — Eine Kugel flog hart

am Kopfe der Sophie und Hermanns Achsel vorbei in die Wand; — vom Knall' und vom Drucke der Luft erweckt, that sie einen lauten Schrei — war sie getroffen, wußt' Herrmann nicht; er stieß wüthend hin — stieß dem, der geschossen hatte, den Hirschfänger in die Brust, und er stürzte. Die Larve fiel ihm im Stürzen vom Gesicht' — o Gott! es war Amberg. — Jeder Arm schien zu erschlaffen indem er stürzte, gleich als ob er die Seele von allen gewesen wär. Hermann erschrack, denn mit dem fließenden Blute kehrten seine Sinne zurück, und er fühlte, was er gethan hatte. Sophie sank ohnmächtig in seinem Arm' hin. Alles floh. „Rette dich! Hermann, rette dich!" riefen einige von den Fliehenden — die Ausgänge waren gestopft, denn die Bauern drangen jezt herein und es focht was fechten konnte. Strom sprang fort nach den Pferden. — Niemand wußte, wer Freund oder Feind war — jeder Stock und jeder Degen fand seinen Gegner. „Retten sie sich! retten sie sich!" schrie alles — „o Jesus, was haben sie gemacht!" rief der Pachter, der sich auch heraufgedrängt hatte, da er ihn mit blutigem Hirschfanger da stehn und den Amberg ausgestreckt an der Erde liegen sah, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen; — „um Gotteswillen retten sie sich!" —

Zimmer

Immer noch hielt Hermann Sophien fest in seinem Arme, man riß ihn mit Gewalt von ihr weg. — „Engel du!“ rief er, „ich habe dir einen blutigen Brautkranz gewunden!“ stürzte noch einmal über sie hin, und küßte wüthend ihre blassen Lippen. Seine Leute rissen ihn fort, warfen ihn aufs Pferd, und Strom sprengte mit ihm davon. —

Sophie erwachte. — „Wo ist mein Hermann?“ rief sie, und wand sich los aus den Armen ihres zitternden Mädchens, dem sie der Pachter überlassen hatte, sich schaudernd an der Leiche des Amberg vorüber und die Treppen hinunter. „Hermann! Hermann!“ hörte man sie im Hofe rufen. — Mitten im gräßlichsten Getümmel lief sie mit fliegenden Haaren umher, und suchte ihn. — „O, Gott — die Fräulein!“ schrie der alte, redliche Pachter: „laßt sie nicht fort — sie kann verunglücken!“ — Es wurd' endlich etwas ruhig — der Mond gieng auf — aber umsonst suchte man Sophien die ganze Nacht; sie war nirgends zu finden! —

Ende des ersten Bandes.

Hermann
von
Nordenschild,
genannt
von Unstern.

Als
Anhang und Nachtrag
zum deutschen
Alcibiades.

Zweiter Band.

(Mit Sophiens Bildniß.)

Weißenfels und Leipzig,
bey Reformator Sincerus 1792.

Erſter Abſchnitt.

O ventura!
O amor! que tu heziſte
Que el plazer de mi triſtura
Me quitaſſe de ſer triſte.

Boccaz.

(Eine wilde, wüste Gegend, rings mit waldigen Gebirgen umgeben; nur gegen Morgen Aussicht in weite Ebenen.)

Hermann. (liegt in abgetragener Jägerkleidung unter einem Baume; neben ihm ein Gewehr. Ihm zu den Füßen kugelt sich ein junger Bauer herum und baut pfeifend Häuserchen im Riedgrase.) Stille, Steffen! — Das war eine scharmante Nachtigall.

Steffen. (singend)

Ich höre nichts!
Ich sehe nichts!
Und hab' auch nichts gesehn,
Und hab' auch nichts gehört;
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Es hat dich doch bethört!

Hermann. (für sich) Glücklicher! der du auch keinen Sinn mehr für die schöne Natur hast — auch deine Leiden fühlst du nicht mehr! — (laut) Was haben wir denn heute?

Steffen. (ohne aufzublicken) Weynachten!

Hermann. (lächelnd) Ich dachte gar!

Steffen. (nach den Ebenen hin zeigend) Siehst du denn dort unten den Schnee nicht?

Hermann. Das sind ja Blüthenbäume.

Steffen. Ei du, mit deinen Blüthenbäumen! — Dort unten blüht in Ewigkeit kein Baum mehr; ich habe sie ja verflucht! — Aber, Weyh-

nachten! ja Weyhnachten! — Habt ihr meintwegen was ihr wollt; ich hab' immer Weyhnachten-
(singend)
Weyhnachten! ja, Weyhnachten!
Da, wenn du fromm gewesen bist,
Bringt dir der Liebe heil'ge Christ
Pfefferküchchen
Zuckerweckchen
Neue Bäckchen — (springt auf)
Da führt' ich mein Annemarichen zum Tanze
(mit Beckensprüngen)
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Zum Tanze, zum Tanze!
Hermann. (gefühlvoll) Und da warst du wohl recht glücklich! —
Steffen. Ach, da könnt ihr wilden Jägersleute ja gar nicht von urtheilen! — Ihr schießt, mir nichts dir nichts, 's arme Vögelchen vom Baum' herunter, wenn's zwitschernd sein Liebchen sucht, und wenn's noch nicht recht todt ist drückt ihr ihm, ohne hinzusehn wie es seufzend das Schnäbelchen aufsperrt, das Köpfchen vollends ein, und steckts in die Tasche. — Wohl, war ich glücklich! — (singend)
Sie liebte mich!
Wie glücklich war ich!
Pfefferniißchen,
Süße Kirschen,
Gab ich ihr
Gab sie mir.
Wie glücklich war ich!
Sie liebte mich!

Hah

Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Sie liebte mich!

Hermann. Aber denkst du denn, armer Steffen! daß du allein in der Welt geliebt haſt?

Steffen. Ja, ja, ja! allein! ich allein! — Die großen Leute ſollen zwar auch lieben; aber das iſt nur ſo ein Firlefanz. (wild an ſein Herz ſchlagend) Hier! hier fehlts! — O! (mit Verzuckungen ſich wieder hin werfend) der verdammte — verdammte Junker! — (mit den Händen in die Erde grabend) Hu! hu! hu! — Hu! —

Hermann. Das iſt dir freilich eine böſe Sache mit den Junkern! die Mädchens gaffen und laſſen alle danach, wie ſie verhext wären.

Steffen. Freilich! — Er kam aus dem Kriege; zwar mit keiner Schmarre auf der Stirn, aber auf einem groſſen, ſchönen kaſtanienbraunen Hengſte, der ſich bis an die Fenſter in die Höhe bäumte, flimmernd und flammernd alles vom Golde, — freilich ſchöner als der arme Steffen! und da gafte mein Annemarichen, und gaft' und gafte ſich an ihm zum Narren, und — ach! den armen Steffen ſich aus dem Herzen.

Hermann. Da warſt du wohl recht böſe? Steffen! gelt, und ſchlugſt den fatalen Junker hinter die Ohren daß es brummte?

Steffen. War unſer gnädiger Junker, Herr! und den durfte ja Steffen nicht hinters Ohr ſchlagen, hätte ſonſt ins Hundeloch kriechen müſſen; und da hätte michs zu todte geſchämt, wenns geheiſſen hätt: Annemarichens Steffen hat im Hundeloche geſteckt!

steckt! — Hu, hu! Steffen hatte noch nie drinnen gesteckt, im Hundeloche! — Aber freilich war er böse, recht böse war Steffen immer; hats oft so satt, daß er hätt' ins Wasser laufen mögen! — Hihi! da wars ein Geschnicker und Geschnäbel, wenn er ihr auf der Wiese begegnete. — Wohl sah ichs, wenn ich auf meinem Schweißfuchse pfeifend in den Acker zog, wie er ihr immer am Latz' und am Halstuch' herumkraupelte! — Das Morgenliedchen erstarb mir im Maule und wenn andere hinterm Pfluge herjauchzten, saß ich drauf und weinte.

Hermann. Das half alles nichts! hättst es deinem Annemarichen sagen sollen, daß du böse darüber würdest, und daß es dich kränkte.

Steffen. Wohl sagt ichs ihr, guter Herr! — „Annemarichen! Annemarichen! sagt' ich, „laß das Geschnicker und Geschnäbel mit dem Junker sein — ich grämte mich tod darüber!" — aber das half dir alles nichts! Sie hieß mich einen dummen Esel, lachte mich aus, und das Geschnicker und Geschnäbel gieng immer fort. — Ach, lieber Herr! und eh' ich mich versah, war sie — suchheh! eben droben bei ihm auf dem Schloß. —

Hermann. (zu sich) Auf dem sichersten Wege zum Elende — die Gans! als ob das Glück in den Schlössern wohnte. —

Steffen. Wollt' ich mit ihrer armen Mutter weinen wie ich wollt', und die gnädige Mamma keifen und ihn ausschimpfen wie sie wollt' — er bekleidt Annemarichen eben; kauft' ihr schöne, schöne Kleider und einen Hut mit Federbüschen — so groß! —

Sie

Sie fuhr mit ihm in seinem Postzuge daß es klang, und da that die gar nicht als ob sie mich mehr kennte — (mit gräßlich verzerrtem Gesichte) sie lachte nicht einmal mehr über mich! —

Hermann. (herzlich) Armer Steffen! — Nun hättst du sollen über sie lachen.

Steffen. Das wollt' ich auch; ja ja, das wollt' ich auch! — aber es gieng nicht! mogts auch anfangen wie ich nur wollt, 's gieng nicht! —

Hermann. Hättst dir sollen ein ander Mädel aussuchen und tanzen und springen nach Herzenslust.

Steffen. Gerade so sagte meine Mutter auch, und mein Vater wollte mir's Gut lassen zuschreiben, aber's war als wär nur ein Annemarichen auf der Welt gewesen! — „Seht nur, seht wie der Steffen so plump und schwerfällig tanzt — just als wär er kreuzlahm!" sagten alle die sonst hinter mir her gekeucht hatten; das verdroß mich, und ich tanzte gar nicht mehr.

Hermann. Das machtest du nicht recht; denn nach und nach hätte es auch wieder flink gehn lernen.

Steffen. (sieht ihm starr in die Augen) Meinst du? — (den Kopf schüttelnd) Ich glaubs nicht.

Hermann. (sich von ihm wendend; vor sich, mit einem tiefen Seufzer) Er hatte recht! — Der Arzt glaubt oft selbst nicht an die Pulver die er seinem Kranken eingiebt. —

Steffen. (fröhlich) Unter die Soldaten wollt' ich gehn — weit, weit mit da hinaus, wo sie hin giengen! da weinte meine Mutter, weil sie glaubt'

ich würde todgeschossen. Die gute Mutter! mir wars gar nichts ums Todschießen; (la. end) bababa! gar nichts! aber ihr zu Liebe blieb ich denn freilich. — (vertraulich, indem er ihm näher rückt) Endlich klagte ichs unserm Pfarrer mit meinem Annemarichen, und der mochte sie herum genommen haben. Er hatte gewiß's Fleckchen gut getroffen, versteh mich wohl! so 's Fleckchen, wo dergleichen kitzelt; denn ehe wirs uns einmal versahn, hatte sie dem Junker die schönen Kleider ab' und den Hut mit den Federn obendrein vor die Füße geworfen, und war auf und davon. — (mit grässlichen Grimassen, singend)

Auf und davon!
Die Wonne meines Lebens;
Wir suchten sie vergebens!
Haha! hihi! Haha! hihi! hahahihihihihi!
Auf und davon!

Hermann. (äußerst unruhig, wirft sich auf die andere Seite) Brenne, brenne! langsamer Schmerz! o, brenne du und höllisches Feuer! — (die Zähne zusammenbeißend) Es hat noch Zeit ehe ich dein Gesellschafter werde; Unglücksbruder!

Steffen. Wollt' durch den Tod nicht nach Haus Annemarichen, als endlich Mütterchen in einer Kuhbuttenmachershütte sie fand; denn sie schämte sich sie uns und dem schönen Federhute, den Stelzfußens Nönchen jetzt trug — ach! und als sie kam — ach! — sah aus wie ein Crucifix — hatte blaue, welke Lippen, graue, rothe Augen, kein Haar mehr auf dem Kopfe — (schnäuzt sich) hu! du hättst dich für ihr gefürcht! —

Her-

Hermann. Jezt hättst du sie mahlen lassen sollen und dies Bild an allen Kreuzwegen aufhängen; — Steffen! das wär eine That gewesen, mit der du dir Bürgerkronen verdient hättest.

Steffen. (einfallend) Und mich dabei stellen und die Historia, nach der Weise: „Nun ruhen alle Wälder" absingen? — nicht wahr?

Hermann. Des Singens hättst du allenfalls können überhoben sein, denn man hätte dir die ganze Materie deutlich gnug vom Gesicht abgelesen. — Ja ja! wirklich, das hättst du thun sollen; denn es giebt noch viel Annemarichen in der Welt!

Steffen. (freudig auffahrend) Annemarichen? noch mehr Annemarichen? — (traurig) O, nein! — wie du mich nun für en Narren haben kannst — nein! es giebt keins mehr; — sie härmte sich ja todt! —

Hermann. (zusammenfahrend) O, weh!

Steffen. Ja wohl! — Du lieber Gott! und davon hab' ichs so in den Gliedern, daß ich immer laufen muß und nicht weis wohin.

Hermann. (zwischen den Zähnen murmelnd) In's Grab! — da giebts Ruh! — (nach einer Pause) Kannst du dir einen Begrif von der Glückseligkeit der Raupe machen, wenn sie sich eingesponnen hat? — (Steffen stiert ihn an) Nichts kümmert sie mehr! Ob die Späte Herbstsonne noch junge Blätter treibt, oder ob früher Frost die schönen Bäume und Stauden in Gerippe zusammen rollt — ihr alles, alles einerlei! —

Steffen. (aufmerksam) Sonst — e! da konnt' ich's

ich's Einmaleins auf dem Nagel her beten; aber jetzt — ich weis nicht es ist mir immer so dunkel vor den Augen. (er rückt ihm näher und faßt gutherzig seine Hand) Höre! was meinst du denn damit?

Hermann. Nichts! — (schüttelt ihm die Hand, und kehrte sich schnell von ihm weg; für sich) Es wär Sünde, diesen Unglücklichen mit einer Idee bekannt zu machen, die die Vorsehung vielleicht mit Fleiß in ihm entschlummern ließ, weil er gewiß sehr rasch Gebrauch davon machen würde. — Nein, nein! gieb du dem Kinde nicht das spitzige Messerchen in die Hand, es mögte sich darein stechen und über dich schreien!

Er versank in ein tiefes Nachdenken, lag auf seinen Arm gestützt, und schien die jungen Grashalme zu zählen; Steffen sah ihn noch eine Zeit lang an, und als er keine Antwort mehr erhielt gieng er auch wieder an seine Arbeit. Er baute und riß ein; baute wieder, und riß wieder ein, als ob er die große Natur nachahmen wollte. Hatte er ein Stück Arbeit fertig, so sprang er fröhlich auf, hüpfte jauchzend darum herum und pfiff oder sang sein Liedchen dazu. Wer sie so hätte sehn sollen, hätte sie beide für bankerotirte Denker halten müssen! —

Steffen wurde endlich stille, brach einen Zweig von einem Busche, setzte sich leise neben den Hermann hin und wehrte ihm die Mücken, denn er mogte glauben er schlief. „Ich danke dir, ehrlicher Steffen!" sagte Hermann lächelnd und reichte ihm die Hand; „o daß wir einander die Mücken von den Seelen verscheuchen könnten, die sie beunruhigen!" —

Steff-

Steffen. (guterzig) Kannſt auch nicht ſchlafen? armer Herr! und haſt doch kein lieb Annemarichen verlohren?

Hermann. Weißt du das?

Steffen. (laut lachend) Hahaha! willſt mir wohl gar weismachen, als hätte 's Wetter auch in dein Gehirn geleuchtet und der Donner in dein Herz geſchlagen? Nein, nein! da ſchößt du gewiß nicht das arme Vögelchen an der Seite des girrenden Liebchen vom Baume herunter.

Hermann. Es thut mir wohl auch weh, wenn ich ſo dann und wann das Haſelhuhn vom Männchen, oder das treuwachende Männchen von der Seite des brütenden Weibchen wegbüchſe, guter Steffen! aber was hilfts; jeder Menſch hat ſo ſein bischen Schmerz, unter dem er ſein Leben hinſchleppt und ſich's Brod verdient.

Steffen. (lachend) Womit verdien' ich mirs denn? Mit Vögelchen ſchieſſen gewiß nicht; denn eher wollt' ich verhungern. Mit Spaßmachen auch nicht; denn die Menſchen reiſſen alle von mir aus, wenn ſo meine Laune mich überfällt. — Hi! hi! „Mich hungert!“ ſprech' ich, und die guten Leute geben mir Brod; durſtet mich, ſo ſuch' ich eine Quelle, ſtrecke mich an ihr hin und trinke mich ſatt.

Hermann. Aber findeſt du auch allemal gute Leute wenn dich hungert? und wenn dich durſtet, allemal einen Quell?

Steffen. O, Steffen iſt noch niemals verhungert geweſen! (lächelnd) kann auch Wurzeln eſſen, Steffen, und Erdbeeren und Krahbrommern!

und

wenn ich nun auch nicht allemal einen Quell finde, wenn mich durstet — hi, hi! soviel als ich trinke, läuft dir in jeder Fahrgleise zusammen!

Hermann. Aber nicht soviel als alle Menschen trinken! Und wenn also nun alle Menschen wie du dächten, so könnten nicht Fuhrleute gnug in der Welt herumfahren, um in ihren Gleißen unser Herrgottes Regenwasser für die Durstenden aufzufangen.

Steffen. (traurig) Aber auch nicht alle Menschen haben ein Annemarichen verlohren!

Hermann. (schnell und in Bewegung sich von ihm kehrend) Das wars! — Es würd' auch sonst — zwar eben nicht lauter Steffens — aber doch noch wunderseltsamlichere Arten geschäftige Müßiggänger auf der Welt geben als, Gott sei Dank! jetzt, bei aller Anlage dazu.

Steffen. (aufmerksam) Es klingt so recht artig, wie du von einer Sache schwatzen kannst! — Höre, schwatze doch noch mehr! Ich will mirs merken, einen Staar fangen und es ihn schwatzen lehren. Hörst dus? — (Hermann liegt in tiefen Gedanken und scheint es nicht zu hören) Ach, Potz Fischchen! da fällt mir mein Staarliedchen ein — (springt fröhlich auf) Höre, das muß ich dir singen! Klingt dir gar anmuthig und herzerquickend wie eine Kirchenmusik, die unser Kantor selbst komponirt hat. (sucht in den Sträuchen umher) O weh, meine Geige! meine Geige! — Ja, die zerschmiß ich auch, als sie mein Annemarichen begruben — (kratzt sich im Kopfe) Meine schöne, schöne Geige! das ist dumm. — Annemarichen hin! Geige auch hin! — Ach, der arme Steffen! hat kein Annema-

nemarichen und keine Geige mehr! — (fröhlich spring. gend) Je nun; geht auch so! — (er ruft ein paar Stäbchen auf und figurirt damit eine Geige und Fiedelbogen) Nun horch! — (setzt sich neben den Hermann hin) und wenn ich so mit den Fingern Schnuppchen schlage — merks wohl! — das soll pizzikato sein. — (redet und singt)

Hört, wie's dem armen Steffen gieng
Als er da, vor dem Jahr —
Ein schön, schön, schön Staarmäzchen, schön Staarmäzchen es war —
In seinen Sprenkeln fieng!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
In seinen Sprenkeln fieng!
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmäzchen? schön Staarmäzchen? hihi! —

Hatt' alle seine Freude dran,
Und alle Menschen die es sahn
Die hatten ihre Freude dran;
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
All' ihre Freude dran!
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmäzchen? schön Staarmäzchen? hihi! —

Bis einst der böse Kater kam
Und Mäzchen bei dem Köpfchen nahm —
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Bei dem Köpfchen nahm.
(pizzikato)
Bin ich nicht ein schön Staarmäzchen? schön Staarmäzchen? hihi!

Zwar floh es aus den Klauen fein,
Ach! aber aus dem Bäuerlein
Und in die weite Welt hinein,
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Aus dem Bäuerlein!

(vizikato)

Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staarmätzchen? hihi!
Wohl flogs hinaus ins weite Feld!
Es flog hinaus in alle Welt;
Doch, ach! es kam — o Jemine!
Erbärmlich um im tiefen Schnee.
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Im tiefen Schnee,
O Jemine! —

(vizikato)

Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staarmätzchen? hihi!
Hat Steffen nun kein Mätzchen mehr
Hat er auch keine Freude mehr!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Ach, daß er nur gestorben wär!
Haha! hihi! Haha! hihi! Hahahihihihihi!
Gestorben wär! —

(vizikato)

Bin ich nicht ein schön Staarmätzchen? schön Staarmätzchen? hihi!

Bocksprünge machte der arme Steffen zum Nachspiele, gräßliche Bocksprünge! wer diese Bocksprünge nur und nicht sein Gesicht sah, auf dem sich der elende Zustand seiner Seele in von kindischer Affenfreude

freude verzerrten Zügen abzeichnete, der mußte gewiß lachen. Unserm Hermann blutete das Herz. An den eignen Gram kettete sich das herzlichste Mitleid mit diesem Unglücklichen — eine peinvolle Ahndung, vom Schicksale seiner Sophie in dem verflossenen harten Winter, schoß ihm durch die Seele — seine Ungewißheit über ihren Aufenthalt — das gräßliche Bild jener Schreckensnacht, in der er sie mitten unter denen verlassen müssen, die sie am meisten zu fürchten hatte — wie sie todtenbleich in seinem Arme hinsank — alle diese Bilder schwebten jetzt, von der erhitzten Phantasie gezeichnet, in der lebhaftesten Mahlerei vor ihm, und nicht an der Schwäche ihrer Eindrücke, sondern an der Stärke seiner durch schon so mannichfaltige Szenen des Elends abgehärteten Nerven lag es, daß sein Verstand nicht dem Gefühl unterlag und er dem Steffen Gesellschaft leistete. —

Schon das Aufhören der Freude ist in leidenschaftlichen Herzen und Seelen ein Anfang des Schmerzes, und der höchste Schmerz grenzt an die Freude. Nichts in der Welt ist ohne Grenzen, als die Grenze selbst! auch der Schmerz hat die seinigen. Abgemessen hat sie ihm der große Werkmeister, genau abgemessen nach der Kraft der menschlichen Natur, und jenseits derselben ist eigentlich nur Gefühllosigkeit, wie es uns gewöhnlich scheint; aber eben in dieser scheinbaren Gefühllosigkeit liegt schon eine unbeschreibliche Wonne, deren Empfindung ich zwar meinem ärgsten Feinde nicht wünschen will, ob ich gleich überzeugt bin, daß sie kaum mit einem

einzigen Moment des Menschenlebens zu vergleichen ist. Jammerschade nur, daß man in dergleichen Momenten, die ich Grenzmomente nennen will, unfähig ist, philosophische Betrachtungen anzustellen! man würde die Lehre von der metaphisischen Oekonomie des Menschen ungemein bereichern können. Diese Empfindung — o! wär es möglich, ohne den nothwendig vorhergehen müssenden höchsten Schmerz sie noch einmal zu empfinden — es würde einer meiner Lieblingswünsche sein! — Diese Empfindung, sage ich, ist zu stark und lebhaft, als daß ich sie sollte blos für eine natürliche Folge vom Aufhören des Schmerzes jenseits seiner Grenze halten können; nein! ich glaube vielmehr ihren Grund blos in der wohlthätigen Abspannung (relaxatio) der Nerven zu finden. Im höchsten Schmerz sind diese natürlich im höchsten Grade gespannt — jetzt im Grenzmomente des Schmerzes, fangen sie an nachzulassen, und dieser wohlthätige Einfluß auf die ganze Maschine kann in seiner ersten Entstehung nichts anders als das unaussprechlich süße Gefühl gleichsam eines neuen Lebens sein, da sein zweites Extrem in der Natur der Dinge der Tod ist. Um der Schwachen willen darf ich mich nicht deutlich erklären, sonst könnte ich hier einen andern Moment als Beispiel anführen, der es mir ganz klar macht. Ja ich getraue mich zu behaupten, daß, wenn man den Anfang einer bleibenden Raserei, die Geburtsstunde der fixen Idee, nicht immer in einer stillen, tiefen, anhaltenden, äusserst lebhaften und ununterbrochenen feurigen Betrachtung des Gegenstandes,

sondern

sondern auch zuweilen in der schnellen Ausschweifung der Empfindungen über ihre gewöhnlichen Grenzen suchen müsse, sie doch gewiß weniger und unsicherer im ausschweifenden Schmerz als im schnellen Uebergange davon zu dieser namenlosen Empfindung zu finden sei. — Aber, wo gerathe ich hin? Ich wollte den Zustand unsers Hermann schildern, in den ihn das Anschauen aller dieser Bilder, in einem so gräßlichen Spiegel versetzt hatte, und verirre mich in Labyrinthe von Ideen, die so relativ sind wie jeder einzelne Mensch. —

Hermann hatte den Schmerz überwunden und lag in der süßen Betäubung der angenehmen Empfindungen, die, was sie auch sind, auf alle Fälle mit seinem höchsten Grade grenzen. Abgespannt waren unter den wohlthätigsten Zuckungen alle seine Nerven mit den Nerven seines Gehirns, die ursprünglich am meisten litten, und die natürlichen Gefühle des geselligen Menschen kehrten zurück. Das erste und nächste, wozu seine Sinne ihn aufforderten, war Mitleid, beim Anblicke des unglücklichen Steffen; und was ergreift dieses nicht für Palliative, wenn es die Unmöglichkeit zur gänzlichen Rettung einsieht? Man kann sich davon überzeugen aus den Trostgründen guter Prediger an den Krankenbetten. Alles, und wenn es mit den Haaren herbeigezogen werden sollte, muß da herhalten und an der Spitze von dem allen steht immer die schwankende Stütze der leidenden Menschheit das süße: „Vielleicht!" dieser Strohhalm, den im Sturme der ängstliche Schwimmer so fröhlich ergreift und —

meistentheils mit ihm zu Grunde geht! Dieses Luftbild, nach dem jeder hascht, und das nur selten einer ergreift! — Man denke nur: Hermann wollte den unglücklichen Steffen mit Golde trösten! und doch war er ganz gewiß vollkommen überzeugt, daß sich eine solche Wunde nicht mit Glanze der Erde verbinden läßt — daß sie unter einem solchen Verbande nur noch mehr unter sich frißt, nur dann hoffnungsvoll narbt, wenn der Zufluß der Gefühle nachläßt, und heilt — im Grabe.

„Geh nach Hause, guter Steffen!" sagte er, und hielt ihm mit weggekehrtem Gesicht' eine Hand voll Gold hin, woran er jetzt ungleich weniger Mangel hatte als an jeder andern Glückseligkeit der Erde; „geh nach Hause! — (dringend) geh! geh! oder laß dir ein Haus in die Luft oder in den Mittelpunkt der Erde bauen, und stirbt ruhig! — Unter den Menschen bist du eine sehr überflüßige Meubel — geh! geh! — bist eine Scheuche jeder unschuldigen Freude der Natur! — Es ist um den Grashalm schade den dein Fuß zerknickt! um die Quadratzoll Erde, der dein todter Schatten die Sonnenstrahlen entzieht! um den Thautropfen, der deine brennenden Lippen befeuchtet! um die Luft, die du athmest! — Unglücklicher! ich bitte dich: nimm, und geh! Dein Anblick erweckt innigen Schauder und ich fühle Anlage zur Ruhe; — geh, Steffen! ich bitte dich, geh!" —

Steffen hieng mit stieren Augen und der äußersten Aufmerksamkeit nach ihm hin vorgebeugt und schien, wie das Kind nach einem Schatten, nach

etwas

etwas zu haschen. Nicht das glänzende Gold auf Hermanns nach ihm ausgestrecktter Hand war es wonach er haschte, denn der Begrif davon lag unendlich weit seiner fixen Idee aus dem Wege; aber Sophiens Bild war es, das jetzt bei der gezwungenen Bewegung des Hermann nach ihm, an dem grünen Bande woran er es immer an seinem Busen trug, unter seiner Weste zum Vorscheine kam. Natürlich bildete ihm seine verwirrte Phantasie in jeder weiblichen Figur sein Annemarichen! — „Annemarichen! — A — A — A — A — Annemarichen!“ keuchte er ängstlich und immer ängstlicher mit einem verzerrten Lächeln, und stierte immer gieriger das Bild an. Hermann war eben jetzt zu sehr mit ihrem Bilde in seiner Seele beschäftiget, als daß er an die Kopie davon an seinem Busen hätte denken sollen, und die Grimmassen des Steffen waren ihm also eben so unerklärbar wie seine Ausrufungen. — „Annemarichen!“ schrie er aus allen Kräften, fiel wüthend über den Hermann her, und sein erster Grif war nach dem Bilde. Hermann erschrack; denn noch fiel ihm die wahre Ursache dieses wüthenden Anfalls des unglücklichen Steffen nicht ein. Eine Idee von Räubern und Mördern, die einen verstellten Wahnsinn zu den feinsten Kunstgriffen ihrer Bübereien gebraucht hatten, fiel ihm jetzt ein, und er arbeitete was er konnte sich von ihm loszumachen; aber Steffen hatte den Vortheil des ersten überraschenden Angrifs und die nachläßige sorglose Lage seines Gegners vor sich, und es war dem Hermann unmöglich unter ihm hervorzukommen. „Haben!“

ben!“ schrie Steffen ununterbrochen, „haben! — Annemarichen haben!“ — Jetzt zuckte es am grünen Bande und dieses Zucken mit den Ausrufungen des Unglücklichen zusammengerechnet, der auch von den Diamanten keinen Begrif hatte, mit denen das Bild eingefaßt war, heilten dem Hermann die ganze Geschichte nun auf; aber der um sein Mädchen wüthende Kämpfer hörte und sah nicht, so theuer ihm Hermann versprach, seine ungezogenen Wünsche zu erfüllen, und der Kampf würde wahrscheinlich so bald noch nicht entschieden worden sein, indem die Wuth des Steffen, der, wie er glaubte, um für sein Mädchen kämpfte, der natürlichen Ueberlegenheit des kalten unintereßirten Hermann just die Wage hielt; — aber: „Alle Donner! und so und dergleichen“ schrie Strom, der eben von der andern Seite durch den Wald gekrochen kam, setzte sich in einen gestreckten Galopp und reckte schon an seinem Pandurenmesser. „Sackermenter! du —“ schrie er, und hatte den armen Steffen schon so mächtig mit seinen Fäusten im Genick, daß ihm die Augen zum Kopfe heraus traten und sein letztes Restchen Sinn, das sich in den dunkelsten Winkel seines Gehirnkastens verkrochen hatte, zu den Haaren hinaus fuhr. Er schleuderte ihn wohlgeschüttelt, wie einen dummgeschossenen Hasen in das Gras hin, und war eben im Begrif ihm den Rest zu geben; denn seinen Herrn in solchen Umarmungen zu sehn war ihm unausstehlich. „Halt!“ rief Hermann, „du siehst ja wohl, wo es ihm fehlt!“ —

Strom. (ihn genauer betrachtend) Je was die helle Peſtilenz zieht denn der für Geſichter? ich glaub' er hat Frösche im Magen oder Waſſer im Gehirne wie ein drehender Hämmel! — oder — er macht Verſe! —

Steffen. (an der Erde knieend und Sophiens Bild, das er dem Hermann entriſſen, ohne auf den Strom zu achten, der mit ſeinem blanken Pandurenmeſſer hart vor ihm ſteht, mit affröſen Entzücken betrachtend) Je du Turteltäubchen du! — Goldengelchen! — Zuckerpüppchen! — hab dich ſo lange nicht geſehn! — (es ſtreichelnd) Eieiei! —

Strom. Der Teufel hat den Kerl beim Leibe — (auf das Bild deutend) Herr! — (Hermann winkt und macht eine mitleidige Bewegung) und ſo und dergleichen. Ein Pfund Nieſewurz, ſein Gehirn zu laxiren und die böſen Geiſter und ſo und dergleichen ihm durch die Naſe zu jagen! —

Steffen. (in der vorigen Stellung mit Verzuckungen) Kuckuck! Kuckuck! — Je, Potz Fiſchchen! wie du mich ſo hell anäugeln kannſt! durch und durch, als wenn ich von Glas wär! — (ſingend)

Setze mir einen Spiegel
Ins Herze hinein;
Damit du kannſt ſehen
Wie treulich ichs mein.
Ichs mein — Ichs mein — Wie treulich ichs mein.

Strom. Zeter! der iſt ja teufelmäßig zärtlich. — Der muß ein Buch ſchreiben! — ſo recht herzbrechend und hinſchmelzend — für die Mädchen

die ihre erste Kraft versuchen in der Liebe. — Kanns dem lieben, blassen Monde dedizieren! —

Steffen. (immer noch wie zuvor) Hab' ichs nicht gesagt, daß Steffen immer der beste bleiben würde? — Da siehst dus nun! — da! da! das hast du davon! — Da, das Gottsackergesicht und die lieben, hellen, silbernen Perlchen im Auge da! — Das hast du von dem Geschnider und Geschnäbel mit dem langbeinigen Junker, mit dem fatalen Rothröckchen! Ja, das hast du davon! — (singend)

Keine Kohle, kein Feuer
Kann brennen so heiß,
Als wie heimliche Liebe
Die niemand nicht weiß!

Nicht weis — Nicht weis — Die niemand nicht weis!

Strom. Aha! dem juckts auch auf dem rechten Fleckchen! Höre, guter Freund! wenn ich dir rathen soll, so laß dich in eine Kanone laden und gegen eine alte Mauer schießen; denn wen die Liebe einmal zum Narren gemacht hat, der wird nicht wieder gescheid und wenn er den Plato und Sokrates und alle Bücher der alten und neuen Weisheit hinein fräß, daß ihm der Staub durch die Backen dampfte. — (lachend ihn auf die Achsel klopfend) Armer Teufel! du hast einen sehr bösartigen Schnupfen! —

Steffen. (ungestört) Alle ist's, mit dem Junker Rothröckchen! rund alle! — (singend)

Ein Häuschen klein,
Bettchen drein,

Wohl

Wohl eine gute Sache!
Liebchen! komm,
Gut und fromm,
Wie Schwälbchen unterm Dache.

(fährt auf einmal erschrocken zusammen und stiert das Bild mit fürchterlich funkelnden Augen an) Hi! hi! hi! hi! — (mit den Zähnen knirschend und gräßlich lachend) Immer noch den verdammten Federhut? — Hi! hi! hi! — mit dem dich der Junker angelte? — (mit gepreßter Stimme, fürchterlich kreischend) Teufel, aus dem Herzen! Weib, aus den Augen! — (er wirft das Bild auf die Erde, springt auf, und ist im Begriff es zu zertreten) Hi! hi! hi!

Strom. (schleudert den Steffen eine Strecke weg, und rafft es auf) Punktum! — und nun hat der Spaß auf einmal ein Ende, Maulaffe! du, und so und dergleichen! — Thu' noch einen Mux, und ich einen Mux, und ich ziehe dir's Fell über die Ohren! —

Traurig stand der arme Steffen, schlug die Augen nieder und seufzte. Strom packte seinen Ranzen aus und bereitete seinem Herrn, der in eine fürchterlich tiefe Schwermuth versunken schien, auf einem Steine den Tisch. Ein alter Mann kam mit gebücktem Haupte den Weg am Walde daher — Strom stutzte, denn sie hatten alle Vorsicht nöthig; aber der alte Mann schien ja so traurig und in sich gekehrt — unmöglich konnte das ein ihnen gefährlicher Mann sein! — „Steffen! o, Steffen!“ rief in einiger Entfernung dieser alte Mann, und sank kraftlos an einer Eiche nieder. Es war Steffens Vater. Das

Unglück mit seinem einzigen einst so hofnungsvollen Sohne hatte vor der Zeit das Mark seiner Knochen aufgetrocknet und sie mürbe gemacht. Hofnungslos suchte er seinen unglücklichen, geliebten Flüchtling schon seit acht Tagen in diesen wüsten, unwegsamen Wäldern, und war eben auf dem Rückwege — die Freude des unverhofften Anblicks übermannte ihn jetzt, und der Himmel schien ihm seine beiden einzigen Wünsche, den Tod und seinen Steffen zugleich gewähren zu wollen. Steffen wälzte sich wimmernd zu seinen Füßen — Strom und Hermann labten ihn mit Wein, und Steffen schrie für Freude in den Stimmen aller Thiere da er die Augen das erstemal wieder aufschlug. Es war schwer ihn, als sich der Vater völlig erholt hatte und nun wieder Kraft fühlte seinen Weg fortsetzen zu können, zu überreden, mit ihm in seine Heimath zurückzukehren, denn ihm schien für den Gegenden zu grausen, wo er einst glücklich gewesen war; nur die Versicherung seines Vaters, daß er sterben werde, wenn er nicht mit ihm zurückkehre, schien Eindruck auf ihn zu machen. Er wurde still und traurig, befahl dem Strom, mit dem er unter der Operation mit seinem Vater sehr gut Freund geworden war, seine Sprenkel an, die er hin und wieder am Walde gestellt hatte, und gieng dann ruhig mit dem freudigen Alten, der den beiden Jägern, als wofür er den Strom und Hermann ihrer Kleidung nach halten mußte, dankbar die Hände drückte, die Straße nach seiner Heimat hin.

Diese

Diese Szene menschlichen Elends hatte nun unsern Hermann vollends ganz düster gemacht; ungleich düstrer noch als ihn Strom, unter der süßen Hofnung guter Nachricht einzuholen, hier verlassen. Strom selbst, der immer noch Oel gnug in der Lampe seiner Hofnung gehabt hatte, ließ jetzt den Muth sinken, und sie lagen am bereiteten Tische wohl über eine Stunde gegen einander über ohne ein Wort zu sprechen, geschweige denn zu essen oder zu trinken; denn der eine fürchtete sich für den Fragen und der andere für den Antworten. Hermann sah den Strom an — Strom machte den Korks auf der Flasche locker und rückte sie ihm näher hin. „Soll ich mir Muth trinken um deine Nachrichten anhören zu können?“ fragte Hermann; „denn daß es wenigstens keine fröhlichen sind, sah ich dir auf den ersten Blick an.“ —

Strom. Weder besser noch schlimmer als die alten! —

Hermann. Schlimmer mit jedem Tage, Strom! denn die Hofnung! gleicht einem alten Weibe — sie schrumpft täglich mehr zusammen! — (mit einem wehmüthigen Blicke) Keine Spur?

Strom. Keine! — (mild) Herr! und wenn die Seligkeit davon abhieng, ich kann nicht lügen! und es wär auch kindisch ihren Hofnungen auf Unkosten der Wahrheit eine Flatterie zu machen.

Hermann. Nein, Strom! das thue du ja nicht. Du weißt wie weh mirs immer that, wenn

eine

eine falsche Hofnung uns täuschte! — Schenke die mir Gift ein oder Cyprier — ich trink' ihn! —

Strom. Es ist nun kein Dorf und in keinem Dorfe kein Hirtenhaus mehr in Traumor, das ich nicht durchkrochen hätte — nichts! und wieder nichts! — Ein Eichhörnchen kann man spüren und den Gang einer Fischotter auf dem glatten Eiß' auswittern; aber hier ist alles nie verheert. Die Wolken müssen sie aufgezogen haben! denn niemand hat sie mit einem Auge weiter gesehn als, da wir nur weggewesen waren, im Hofe. —

Hermann. (auf seinen Arm gestützt und mit trübem Blick' ins Gras hin stierend) Sie ist tod!

Strom. (mit einem mürrischen Seitenblicke) Fangen sie wieder an? — Als wenn jedermann todt sein müßte den man nicht weis!

Hermann. Sei sie auch wo sie sei, wenn sie noch lebt so würde sie uns doch wohl einen Fingerzeig geben können, um ihr auf die Spur zu kommen?

Strom. Herre, sein sie nicht wunderlich! Ich weis gar nicht wie sie so reden können. Je weis sie denn wo wir sind? Der Teufel mag uns unter diesen verschabten Gaden erkennen! — Machen sie nur erst, daß man wieder was von ihnen in der Welt hört, und ich wette man hört dann auch wieder von ihr was! —

Hermann. Ja, ja! — Was es aber sein wird? — (Pause) Vom Hasper hast du weiter auch nichts gehört? —

Strom. Nichts! als Bestätigungen von den alten Nachrichten und nähere Umstände. — Er ist

mit

mit Sack und Pack ſchon bis Tallerieb auf dem Wege geweſen, aber auf die Nachricht von unſerm Spektakel ganz allein vollends herüber gekommen. — Er mag ſein Maul rechtſchaffen aufgethan haben über alle die ſaubern Hiſtörchen und ſo und dergleichen — und da hat ihm Lorenz den Hof verbieten laſſen.

Hermann. (bitter lachend) Ei, er wird ſich auch viel draus gemacht haben!

Strom. In der Welt nichts! — Er hat ſogleich ſeinen Abſchied gefordert, dem Dokter Speck Kommiſſion gegeben, ſeine Güter zu verkaufen und ſomit iſt er wieder abgeſegelt.

Hermann. Alſo beſtätigt auch das ſich? wirklich verkauft?

Strom. Alles! — Jens hat der Kaſſier Rabbat gekauft, und Slabern — in Kommiſſion vielleicht — der Kammerdiener Fickſack.

Hermann. So? — Das ſchöne Slabern! — (Pauſe)

Strom. Er hat in die Zeitungen ſetzen laſſen, daß er im Sambrianiſchen unter Barber Huſaren, Dienſte genommen, und in Imwegen in Garniſon ſtehe — gewiß um uns den Weg zu zeigen!

Hermann. (bitter) Wir wollen auch hinein ſetzen laſſen, daß wir bei den Freiſchützen hier Dienſte genommen, und in den Fuloner Wäldern auf Graſung lägen.

Strom. Das wär ſchön! — Aber wollen ſie ihm nicht wenigſtens ſchreiben?

Hermann. Nein! — (unruhig) Ich kann nicht ſchreiben! — Ich mag nicht ſchreiben! — Wer einem

nem Briefe was anvertraut der weis es schon nicht allein mehr!

Strom. Da haben sie wohl recht! — Ich fand hin und wieder auf meinen Streifereien auch so manchen, der mit dem ehrlichsten Gesichte und nur so mit halben Worten nach einem gewissen Unsern und so und dergleichen und nach einem gewissen Fräulein, auf deren Namen er sich just nicht besinnen zu können schien, fragte; vermuthlich waren welche vom Hasper darunter, denn ihre Gesichter sahn zu ehrlich aus; aber unterscheide eins die Freunde jetzt von den Blindschleichen! — Nein! dacht' ich, traue der Teufel dem Apotheker; er hat zu viel Büchsen! — und schor sie alle über einen Leisten. —

Hermann. (mit einem Seufzer) Und immer noch keine Ruhe für uns!

Strom. In diesen Wäldern — o ja, gnug! — aber rechts und links und hüben und drüben — (schüttelt den Kopf) da sperrt alles die Augen so weit auf, daß man mit einem Gespann ungarische Ochsen durchfahren könnte. Kein Teufel will eins zudrücken! denn der ***sche Hof mag toben wie ein Blutschwär, weil er glaubt man wollt' es vertuschen. (lachend) Hahaha! — Sind über ein Dutzend fremde Roßkämm' eingezogen worden, weil man erfahren, daß wir vorigen Winter mit Pferden gehandelt; und nun weis der Teufel wer ihnen weisgemacht hat, als handelten wir jetzt mit Pfefferkuchen und Federspuhlen — da darf sich kein Mensch mehr mit Blicken lassen, so haben sie ihn gleich beim Kragen. Einen holten sie noch gestern dort unten

im

im Gasthofe des Nachts von meiner Seite weg. Ich war infam in der Flucht als der Richter herein trat und sagte: es wär eine verdächtige Person unter uns — ich drückte feste, feste die Augen zu, als wenn ich schlief und dachte: Zeter! daß sie sich nur nicht etwann im Dunkeln glücklicherweise vergreifen! — aber es gieng richtig über den Pfefferkuchenmann her, und der reisende Jäger schluckte früh seinen Schnaps, steckte die Ohren unter den Filzhut, und schlich sich wieder zu Busche.

Hermann. O, Gott! die schrecklichen Folgen eines einzigen unglücklichen Augenblicks! — (in tiefe, traumvolle Gedanken verlohren) Eine grauße, fürchterliche Nacht! —

Strom. Und der eine soll seit der Zeit einen Hand-schuh weniger brauchen.

Hermann. (schaudernd) Eißklumpen du! — (tiefe schauerliche Pause) Warum griff er auch nach meiner Sophie! — Noch der Kehle hätte er mir greifen können, und er hätte wahrlich seine Hand noch! —

Strom. Greif ein andermal wieder, Hänschen! — Mich dauert nur mein schöner meerschaumener Pfeifenkopf und der arme Dorl.

Hermann. Der gute junge! — Du hast nichts von ihm gehört? —

Strom. Auch keine Silbe! — Der Henker weis, alles ist wie zerstoben und verflogen, als wie wenn man mit der Hand in einen Aschenhaufen schlägt! —

Hermann. (an sein Herz schlagend) Aber hier, Strom!

Strom! hier sitzt es fest! — Die Zeit rauscht gräßlich über die Welt hin und läßt in jedem Momente den fürchterlichsten Stachel in meinem Herzen zurück. — Ich mögte dich oft beneiden wenn du, von der schönen Frühlingssonne gewärmt, schnarchend im Moose liegst, und mich der blutende Schatten des Amberg unter den heulenden Wölfen umher treibt, oder mit blutenden Herzen ich auf der Felsenklippe sitz' und die Sterne zähle, zähl' und denke: welchen unter euch betrachtet jetzt meine Sophie? — Strom! aber warlich ich gönne dir deine Ruhe, so sehr ich umsonst danach seufze. (gefühlvoll ihm die Hand reichend) Du bist mir mehr als Bruder! — (Pause, unter der sie sich die Hände schütteln) Wie stehts mit deinen Frostbeulen?

Strom. Hat nichts zu sagen! — War freilich ein exemplarischer Winter. — Ein Experiment das seinesgleichen umsonst sucht! — So vogelfrei herum zu ziehn — kein Tag ohne Schnee — keine Nacht ohne Frost, und — kein Dach! —

Hermann. (schaudernd) Und kein Dach! — (die Hände zusammen schlagend) O, Gott! — Gott! — Meine Sophie! —

Beide versanken unter dieser Erinnerung in ein tiefes Nachdenken. Hermann schien nichts zu kennen als Aussichten in eine graunvolle Zukunft — nichts zu hören als Sophiens Seufzer, so schön um sie her die Nachtigallen schlugen — nichts zu fühlen als seinen Schmerz, so sanft sie die junge Natur aus den Thälern herauf anlächelte. — Keinen Bissen hatte er gegessen, keinen Tropfen getrunken!

Strom

Strom packte ſchweigend ſeinen Ranzen wieder und trug ihn ins Gebüſch nach ihrer Behauſung hin. Ueber eine Weile kam er zurück, warf ſich wieder hin neben ſeinen Herrn und brante eine Pfeife Tabak an. — Die Sonne gieng unter.

Strom. Aber, Herr! ſo wirds doch ſtraf mich Gott auch weiter nichts aus uns als Buſchklepper, denen der erſte, beſte, brave Jäger bei Gelegenheit die Kugel durch den Wanſt jagt. Da geht nun wieder einmal die liebe Sonne unter, der wir, gegen die Sitte unſrer Kamerathen, deren Feſt eigentlich mit Sonnenuntergang angeht, immer ſo ſehnlich entgegen ſehn, und es ſieht mit uns um keinen blinden Heller beſſer als vor acht Monaten. Was ſolls denn werden? — Sie fangen ſchon an ſich für einem rauſchenden Blatte zu fürchten, und's ſcheint ſie zu verdrüßen, daß ſie den Hahn aufziehn müſſen, wenn ſie ſchießen wollen; ſo gewöhnen ſie ſich an ihre Grillen und kommen von allem Muth' und von aller Kraft ab! Bald wird ſie's auch verdrüßen daß ſie kauen müſſen wenn ſie eſſen wollen, und daß ohne zu ſchlucken der beſte Rheinwein im Halſe ſtecken bleibt, und — werden verhungern oder verdurſten. — (indem er ſich den Hut aus den Augen rückt) Herr! unſre Pferde ſind dicke wie die Kaſten, beißen eine Krippe nach der andern und ſchlagen einen Standbaum nach dem andern entzwei für Wolluſt und Langerweile — mit Banknoten hat uns unſer ehrlicher Fleetwood auf unſre neue Addreſſe, nun auch wieder ſo reichlich verſorgt, daß wir die Strümpfe damit flicken könnten; (aufſpringend) Herr!

ich dächte wir machten ein Stück in die Welt hinein! —

Hermann. (ohne nach ihm aufzublicken) Und wohin, um diesem peinigenden Gefühle zu entfliehn?

Strom. Wo's hin ist! — Nur daß wir wieder unter ordentliche Menschen zu Ruh' und zu Gedanken kommen.

Hermann. (bitter lächelnd) Ohne Sophien? Strom! und — zu Ruh'?

Strom. Das giebt sich! — Bei meiner armen Seele, das giebt sich! — Und wissen sie denn wo wir ihr näher sind; ob hier oder dort? Heh! — Wo wir eher Nachricht von ihr haben können; ob hier oder dort? Heh! — Gelt, das alles, und so und dergleichen sind Dinge, die sich nun einmal nicht zwingen lassen, und die man also dem Glück und der Zeit, und so und dergleichen, überlassen muß. Ich denke nur immer in meinen Gedanken: wenn man nur erst unsre Namen wieder in aller Ordnung hört, dann kömmt gewiß eins nach dem andern auch wieder gekrochen, und — Summa Summarum — alles findet sich endlich wieder zusammen, wie die Gebeine eines den die Fische oder die Raben und Füchse gefressen haben, am jüngsten Tage. —

Hermann. (schüttelt den Kopf) Du weißt deine Behauptungen wirklich recht plausibel zu machen und ihnen viel Gewicht zu geben; dennoch will mirs nicht einleuchten! und doch hab' ich seit einiger Zeit sehr viel glauben gelernt. —

Strom. Ei, sie glauben auch wohl was rechts! Nicht

— Nicht einmal Hexen und Drachen. — (Es fällt ein Schuß in der Nähe und Strom fährt erschrocken zusammen) Alle gute Geister! ꝛc. — (noch ein Schuß) Zwei! — (noch einer) Drei! — Aha, vor Hauptmanns Quartier! —

Hermann. Heute sehr zeitig! — Ja kaum die Sonne hinter. — (indem er aufblickt) Doch — wirklich schon ganz dunkel! —

Strom. Nun, wer auch's Tageslicht nicht mehr vermißt! — Aber — ob wir wohl antworten müssen?

Hermann. Ich weiß's nicht!

Strom. Ich auch nicht! — Der Teufel mag die Regeln und Zeichen alle merken. — (geht nach einer alten Eiche hin, in der sein Gewehr steckt) Aber auf die Socken müssen wir uns doch machen. —

Murner. (ein Freischütze; kommt von hinten zu geschlichen, und schlägt ihn mit der flachen Hand auf den Rücken) Alter Kümmerer! warum antwortest du denn nicht? Hätte mein Seel' um ein Haar Feuer unter euch gemacht!

Strom. Hab das Dings noch nicht so recht weg! — (indem er mit ihm gegen den Hermann hingeht, der ihnen entgegen kommt) Was neues?

Murmer. Eine Expedition auf eine Bergratte; wo's aber beschundne Nasen gnug setzen wird. — Hast brave Muckerchen mitgebracht? heh!

Strom. Hum! läßt sich halten! — Die Christen sind heut zu Tag ärger als die Juden. Konnten nur doch für die zwanzig Fuchsbälge und dreizehn Mard achtzehn Thaler bieten.

Murner. Schofel! verflucht ſchofel! — Sie denken unſereinem wirds nicht ſauer. — (Hermann kommt) Guten Abend, Helm! — (ſo nennte ſich hier Hermann)

Hermann. Auch einen! — ſo gut wir ſie haben.

Murner. Um die Feiſtzeit ſind ſie freilich beſſer! — Unter die große Buche zum Hauptmann! — (er ſchüttelt dem Hermann die Hand und geht am Walde hinunter. Hermann und Strom aufwärts)

Hermann und Strom.
(unterwegs)

Strom. Doch ein herrlicher Mann, unſer Hauptmann! — nur Schade, daß er kein Regiment Dragoner, ſondern Buſchklepper kommandirt.

Hermann. Ich habs noch nicht gewagt ihn recht anzuſehn; denn ich denk' immer er möchte mich kennen, und da ſchäme ich mich! — Auch bin ich noch nie mit ihm zuſammengekommen als im Dunkeln.

Strom. Er ſitzt immer ſo finſter und in ſich gekehrt; — ich mögte ſeine Geſchichte wiſſen!

Hermann. Wird auch nichts tröſtliches dran ſein!

Strom. Und ſein Weibchen — Herr! das iſt auch ein allerliebſtes Engelchen.

Hermann. Ich hab ſie nie geſehn!

Strom. Das glaub' ich, denn ſie kommt nicht

nicht weit aus, und sie stecken ja immer zwischen Berg und Thal in den dickſten Gebüſchen wie ein Feiſthirſch. Ich hatte ſie auch immer nur auf einen Blick geſehn, aber als ich mir das leztemal Urlaub oben holte, da ſah ich ſie recht. Sie ſaß vor der Höhle, hatt' ihren Kleinen an der Bruſt und weinte, daß immer die Thränen über die Bruſt und auf den Buben herabrollten. Ich dachte mein Seel' ich müßte geradeweg mit heulen, ſo weh that mirs! — So jung — ſo ſchön — und ſo bittere Thränen! —

Hermann. (mit einem Seufzer, in trauriger Erinnerung) O! wohl, wohl! Strom! — So jung — ſo ſchön — und ſo bittere Thränen! —

Strom. Der Hauptmann lag unter einem Baume gegenüber, und es ſchien mir als hätt' er ſich auch erſt die Thränen vom Auge gewiſcht, als er ſich nach mir umſah; — (den Kopf ſchüttelnd) dahinter ſteckt mehr als eine Jugendſünde von Akademien her! —

Hermann. Mir gefällt ſeine gute Manns-zucht, daß er durchaus keine andern Schitzbübereien in den Landgegenden umher zuläßt, und wenns auf was unſicheres ausgeht, allemal ſo ſtreng' einſchärft, ja nicht anders als in der höchſten Noth auf einen Menſchen abzudrücken. Aber wär auch das nicht geweſen, ſo hätte mich auch kein Elend der Erde und ſelbſt die ſüßeſte Hofnung nicht dazu bewegen können, hier Schuz und Zuflucht für ihre lezten zarten Keime zu ſuchen.

Strom. Ja, wahr iſts! was zu loben iſt, iſt

zu loben! — Alles in der schönsten Ordnung, mag auch kommen was will und wie's will! — Als sie niedergekommen war, dacht' ich so in meinen Gedanken: ob sie denn auch das unschuldige Würmchen werden taufen lassen? und so und dergleichen; und, siehe da! weis der Henker wo sie den Pfarrer aufgegabelt hatten — kurz, ehe man sichs versah, war alles in seiner Richtigkeit abgemacht. — (lachend) 's sah gar schnurrig aus, wie sie so den armen alten Schwarzrock mit verbundenen Augen den Berg dort hinten herauf brachten! — Die Perück' auf einem Ohr' und Todesangst auf dem Gesichte — denn seine Seele mogte er wohl bereits dem lieben Gott befohlen haben — so stieg er zitternd zwischen ein Paar fluchenden Schnapphähnen betend die letzten Klippen hinauf, als führte ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg, um ihn alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten zu zeigen; aber ich denk' ich denke er wird immer eine herzliche Freude über die blanken Herrlichkeiten gehabt haben, die er auf dem Rückwege in seiner Tasche gefunden! — Wissen sie denn wie viel ihm der Hauptmann Taufelohn gegeben hat?

Hermann. Nein! — Freilich hat er ihm nicht die Mühe allein sondern auch die ausgestandene Todesangst bezahlen müssen.

Strom. Zwanzig Pistolen hat er ihm beim Weggehn in die Tasche gesteckt! und Murner hat ihm in der Nacht drauf die beste Bache vor die Thür fahren lassen müssen.

Hermann. So viel trugen ihm also gewiß hun-

hundert andere gewöhnliche fromme Christenkinder nicht ein, als dieser einzige junge Freischütze.

Strom. Wird ihn in sein andächtiges Gebeth einschließen! —

Hermann. Stille! — Mich däucht ich höre schon seine Saufänger schnauben. — Dort! — dort wedelt die Flamme durch die Gebüsch' auf! —

Strom. Halt! hier sind die Fallgruben; — da, weiter rechts um die zwei dicken Eichen da! — (sie winden sich durch die Gebüsche)

Wache. (sitzt am Eingange, der mit einem Schlagbaume verpaen ist, dem Hermann, der voran geht, die gespannte Büchse schnell auf die Brust) Who 's there? — (Wer da?)

Hermann. (an die seinige schlagend) Free Rangers! — (Freijäger!)

Wache. (indem der Schlagbaum aufschnellt) Welcome! — (Willkommen!)

(Ein freier Platz am Fuße des höchsten Berggipfels, in dem die Höhle ist; in der Mitte desselben eine dicke, schattige Buche. Druso, der Hauptmann, liegt auf einer Decke von Wolfsfellen darunter, neben ihm sechs schwarzgraue Saujäger mit gräßlich funkelnden Augen. Umher stehn meistentheils ihre schnaubenden Fanghunde neben sich, in einem weiten Kreise die Freischützen, auf ihre Gewehre gelehnt in stiller, ruhiger Erwartung. Das schwache, knisternde Wachfeuer breitet eine schauerliche Dämmerung über sie hin, zieht noch tiefere Linien auf die wilden Gesichter, und vermehrt den Grauß der tiefen Stille.)

Druso. (mit einem wilden aber großen und ruhigen Blick auf sie hin) Ist der Mond herauf? —

Amsel. (der eine Art von Adjutanten bei ihm macht, wie Murner) Nein!

(lange, tiefe Stille, nur vom Schnauben der Hunde und vom Knistern des Feuers unterbrochen)

Druso. Wer schoß dort unten auf die Patrouille?

(keine Antwort)

Druso. (stark und mit einem funkelnden Blicke) Wer?

(Gemurmel unter der Menge)

Schnepf. (tritt vor; kalt und ruhig) Ich! —

Druso. (winkt; Amsel nimmt ihm das Gewehr ab und übergiebt ihn einer Wache, die ihn ins Gebüsch' abführt) Wollt ihr ein Haufe Räuber und Mörder werden? so sucht euch den besten Schurken zum Hauptmann' aus! — Das Wild ist unser, und

Gottes freie Luft — Friede mit den Menſchen! — Wer was mit uns zu ſprechen hat der komme näher, und wir werden ihm antworten! Wer auf ſeinen Berufswegen um uns herum reitet, den laßt reiten in Gottesnamen! — (ſtreng) Der erſte, der wieder auf eine Patrouil' abdrückt hat die Kugel vor den Kopf! — (tiefe Stille)

(ein Schuß — das Zeichen das alle herein und die Fallgraben aufgezogen ſind; die Poſten rufen einander mit den Flügelhörnern ab, kommen von allen vier Seiten und ſtellen ſich zu den übrigen; Murner zuletzt)

Druſo. (ſteht auf, zieht ſeinen Degen und ſtößt ihn neben ſich in die Erde) Hat einer was anzubringen?

Alle. (in wildem Getöſe) Nein! —

Druſo. (ſchleudert den Degen auf ſein Lager hin und ſieht ſich nach dem Monde um der eben aufſteigt) Da iſt ſie ja; unſre Sonne! — (tritt etwas aufgeheitert, aber doch immer noch mit ſichtbaren Wolken auf ſeiner Stirn, unter ſie) Kammerathen! — Es fehlen noch zwanzig Stück Wildpret zu dem Transport der um Mitternacht hinunter ins platte Land geht; das muß geſchaft werden! — Ich denke nicht daß es Noth haben ſoll; denn wir haben wenig Wolken am Himmel und guten Wind von der Heide her. — Dies für heute mein einziger Befehl! — Aber was ich euch noch zu ſagen habe, das iſt gewiß ungleich ſchwerer und mühſamer, ob es gleich auf den erſten Blick euch ungleich leichter ſcheinen wird! Doch es iſt ein edles, menſchenfreundliches Geſchäft, und ich dächt' ihr müßtet euch einen Ruhm daraus ma-

chen

chen durch die Ausführung deſſelben die Welt, die euch rohe, wilde Freiſchützen nennt, Lügen zu ſtrafen. — Meine Ferdinande läßt nicht ab mich darum zu bitten; und weil es eigentlich auſſerhalb den Grenzen unſrer Regeln liegt, ſo befehle ich auch nicht, ſondern bitte euch nur in ihrem Namen darum! — Doch — ſeht! hier iſt ſie ſelbſt. — (Ferdinande tritt, in einem leichten Mantel gehüllt, in den Kreiß; — bleich und ſanft, melancholiſch und ſchön wie der Mond in der ſchönſten Mainacht) ſeht, Kammerathen! (in ihr Anſchauen verſunken) Ihr ganzer Blick iſt Bitte! —

(Frohes Gemurmel unter der Menge — alle drängen ſich näher vor — aller Blicke ſind auf ſie geheftet. — Druſo ſchlingt ſeinen linken Arm um ſie, und fährt fort: —)

Ihr kennt das wüſte traumoriſche Grenzſchloß Bardenſtein; — dort wird ein Mädchen gefangen gehalten, das gewiß ein beſſeres Schickſal verdient, als das Spielwerk großer, müßiger Buben zu ſein, — (Hermann war ganz Ohr) und heute erſt erfahre ich überdies, daß es die Braut eines alten guten Freundes von mir iſt, dem ich Dankbarkeit und Wettrecht ſchuldig bin; denn er half mir einſt meine Ferdinande da aus den Feinden heraushauen. — (Hermann athmete kaum! — ſein und aleria hingen ſeine Blicke, woraus helle Feuerfunken zu ſprühn ſchienen, am edeln Redner, und ſichtbar ſpannte ſich jede ſeiner Nerven. — Druſo fuhr fort: — Auch dieſen Freund werden einige von euch kennen, und ſich gewiß ſo warm für ihn intereßiren, wenn ich ihn nenne, wie man ſich für den unglücklichen Edeln intereſſirt. — Es iſt der unglückliche Mann, der vergangenen Herbſt in Allrun

run die fatale Affäre hatte und flüchten mußte — der Hauptmann Unſtern! — (ein lauter Schrei unter der Menge — alle ſehn ſich wild darnach um, aber es iſt ſogleich wieder ſtille, und Druſo fährt wieder fort) — Wer hat Muth, einen Trupp Freiwillige gegen dieſes Felſenneſt zu führen?

Hermann. (ſpringt wüthend aus der Menge hervor) Ich! —

Druſo. (fährt überraſcht zurück) Unſtern!

Hermann. (im gräßlichſten Kampfe zwiſchen Schmerz und Freude) Flammer!

(Sie ſtürzen einander in die Arme — Ferdinande umſchlingt beide. — Wilde Freude zeichnet ſich auf den braunen Geſichtern der Freiſchützen — lautes, frohes Geſchrei —)

Druſo. (ſich aus Hermanns Armen aufrichtend) Jägers! Wer folgt dieſem Unglücklichen?

Alle. (mit wildem Gebrüll) Alle! Alle! — Schurke der, der zurück bleibt! —

Einige. Bis auf die Wachen! —

(Fürchterlich Gellirr der Gewehre durch den weiten Kreiß hin —)

Hermann. (an der einen Hand Ferdinanden, die andere auf der Achſel des Flammer; ihn anſtierend) Flammer! — Flammer! — Flammer! — (in wildem Entzücken) O! wenn dieſe koſtbaren Augenblicke Vorboten meines Glücks wären! — (ihn ſchüttelnd) Flammer! — (mit einem gefühlvollen Seitenblick auf Ferdinanden) aber — wie find' ich dich! —

Druſo. (feurig) Sie iſt mein! — Unſtern, du kannſt es — (in Entzücken) fühle das Glück: dieſer Engel iſt mein! — Aber Adams Fluch ruht doppelt

zelt auf deinem Freunde! — (zärtlich Ferdinanden umschlingend) Ihre sanfte, gute Seele kann freilich keine Ruhe in diesen Wüsteneien finden, in die mich die goldgierigen Götter der Erde verbannten — (seufzend) dies mein Elend! — (nach einer kurzen, traurigen Pause, wild auffahrend) Aber davon, und von den Labyrinthen, durch die ich von Amerikas Küsten hieher kam, in einer ruhigen Stunde; jetzt zur Sache für dich! —

Hermann. (bei dieser Erinnerung sich schnell von ihm losreissend) Auf denn, wer ein Herz hat! — Jägers! — beim schauerlichen Licht eurer Sonne — über Untiefen und Felsenklippen hin — mir nach! —

(Frohes, wildes Jauchzen — Getümmel)

Druso. Sachte, Kammerathen! sachte! — Wilder Sturm würde wahrscheinlich alles verderben — Klugheit voran und der Nachdruck hinterher — so führt man Streiche aus die so hart aus Unmögliche grenzen, wie der blinde Glaube an die egyptische Finsterniß! — (ruhig und sanft zum Hermann, der mit funkelnden Augen und gespanntem Hahne vor ihm steht) Ruhig, Freund! deine Seele ist in zu heftiger Bewegung; — ich will jetzt für dich denken — dann magst du handeln! — (zu den Freischützen) Das Schloß ist von jeher für unüberwindlich gehalten worden; — es werden noch einige Alte unter euch sein, die davon wissen, daß lange vor meiner Zeit schon die Freijäger dieser Wälder ein ganzes Jahr umsonst davor gelegen und an seinen scharfen Steinen sich die Nasen blutig gestoßen haben, indem man sich immer von seinem Besitz ungemeine

Vor-

Vortheile versprach. — Ich selbst hätte so gern einen Versuch darauf gemacht, und bin schon manche schöne Nacht darum herum geschlichen — aber (den Kopf schüttelnd) es schien mir immer viel Risiko gegen den geringsten Grad von Wahrscheinlichkeit, der ans Unmögliche grenzt! — Die Natur hat schon ein Meisterstück der Fortifikation daran gemacht — täglich waschen Gußregen und der schmelzende Schnee die Felsenklüfte mehr aus — täglich reißt der wilde Waldstrom tiefer und immer tiefer ein — und der alte fuchsschlaue Kastellan, der es bewohnt, versteht sich sehr gut darauf, der rohen Natur durch die Kunst zu Hülfe zu kommen. Er verändert von Zeit zu Zeit seinen einzigen Aus- und Eingang auf die seltsamsten Arten, und seit einiger Zeit hab' ich bemerkt, — denn er mag mich gewahr worden sein und meine Absichten errathen haben — ist das letzte Felsenstück, an dem noch zu haften war, auch vollends abgesprengt, und so vortheilhaft in den Fluß herabgestürzt, das man nicht weis unter welchem Fußtritte der heimtückische Tod lauscht. — (entschlossen) Doch — jetzt muß es sein! — Jägers! und so — drauf denn!

(Getümmel: — Haho! Haho!)

Druso. (drohend) Keine voreiligen Knabenstreiche! — (rufend) Muck! — (ein eisgrauer Mann tritt hervor) Du bist dabei gewesen?

Muck. (mit einem affrösen Lächeln) Ja, Herr! vor sechs und fünfzig Jahren! — (reißt den Hut ab, und zeigt eine große Narbe auf seinem kahlen Schädel) Hab' mir die Hörner dran abgerennt! —

Dru-

Druse. Gut! — Das Nöthigste wird sein, indeß alle Zugänge zu besetzen und die sieben Wölfe ganz in der Stille wegzufangen, die es bewachen. — Nimm die da zwanzig Mann, geh indeß voraus und triff deine Einrichtungen; gegen Morgen bin ich mit meinem Freunde bei dir. Die übrigen schießen indeß das nöthige Wildpret vollends ab, und ziehn sich dann, unter der Anführung des Murner, längst auf den Bergen hin und durchs schwarze Thal hinunter, daß sie gleich bei der Hand sind im Fall Hofnung da wär, durch einen raschen Ueberfall was ausrichten zu können. — Ansel allein bleibt mit zwölf Mann auf der Wache bei meinem Hause zurück, und auf jedem Berggipfel eine Post, die durch ein Lauffeuer uns Nachricht giebt, im Fall hier was vorfallen sollte. — (greift mit der einen Hand nach dem Krug und reicht die andre dem Hermann) Komm, Freund! — Wie lange haben wir kein Glas Wein mit einander getrunken? — (Hermann scheint unruhig und unentschlossen) Komm! was menschliche Kräfte vermögen, hast du dir von diesen Wildfangen zu versprechen! — (umschlingt ihn mit dem einen und Jedemanden mit dem andern Arme) Komm! — In dem einen Arme das süße, liebe Weib und im andern solch einen seltenen Freund. — O, Gott! es giebt doch noch so manchen Tropfen Nektar in dem Wermuthbecher, den du mir gabst — ich danke dir! — (entzückt) O, wie herrlich wird mirs diese Nacht in deinem Mondscheine schmecken! — (ein Wink auf den Muck)

Muck. (schlägt an seine Büchse) Jungens!

(Acht-

(Achtzehn rüſtige Kerls, Männer und Jünglinge, treten heraus)

Druſo. (zum Hermann) Alles ſeine Söhne und Enkel! Kerls wie die Löwen, ſtark und muthig! — ſchlau wie die Füchſe! —

Muck. Zwei Mann noch! —

Hyder und Tanne. (zwey ſchöne, ſchwarzbraune Jünglinge mit muthvollen Feuerblicken treten heraus und ſchließen ſich an die Familie Muck an) Hier!

Muck. (mit zufriedenen Lächeln) Aha! wollt meine Schwiegerſöhne werden! —

Strom. (drängt ſich hervor und ſtellt ſich auch zu ihnen) Ich geb' auch mit!

Muck. (betrachtet ihn genau) Je das iſt ja wohl der, der Hexen und Drachen glaubt und ſich für dem wüthenden Heere fürchtet? — Einen Marder magſt du wohl auswittern und ein Eichhörnchen ſchießen können — in den Schenken bei den Bierkrügen dich wacker herum zu balgen und ohne Kopf in eine Schlacht hinein zu rennen — hum! dazu magſt du wohl gut ſein; — aber (den Kerl ſchütteind) mit hungrigen Wölfen und ziſchenden Schlangennestern haſt du wohl nicht gern was zu thun! —

Strom. Ich hab' einem beſoffenen Kalmucken den Bart ausgerauft, und will noch einem Hengſtreiſſer die Beine entzwei ſchlagen! —

Muck. In Gottesnamen! aber uns biſt du auf dieſem Zuge ſo wahr ich lebe ganz unnütze. Denn einen Abgrund auszufüllen, biſt du zu klein, und Felſen zu ſprengen — dazu haſt du viel eine zu weiche Sperlingsplatt. — Bleib du zu Hauſe und koche dir einen Brei! —

Strom

Strom. (bitter) Ihr werdet doch auch den Teufel nicht aus der Hölle jagen! — (tritt zurück)

Muck. (mit gezogenem Hute zum Druſo) Noch was zu befehlen?

Druſo. (mit einem zufriedenen Lächeln und unnachahmlicher Heldenruhe) Nein! —

Muck. (drückt mit jugendlichem Feuer den Hut in die Augen, kehrt ſich um, und ſchlägt an ſein Gewehr) zu Buſche! —

Alle. (an die Gewehre ſchlagend) Zu Buſche! Zu Buſche!

(Waldhörner — Muck mit ſeinem Häuflein nach der einen, und Murner mit den übrigen, unter fröhlichem „Hallo! Hallo! — Zu Buſche! zu Buſche!“ nach der andern Seite ab. — Auf einen Wink des Hermann bleibt Strom zurück. — Hermann, Flammer (oder Druſo) und Ferdinande, Arm in Arm, zuletzt gegen die Höhle zu. Strom und die ſechs ſchwarzgrauen Sauſänger folgen ihnen von fern).

Am Eingange zur Höhle blieb Flammer stehn und sah sich befremdend nach dem Menschen um, der ihnen auf dem Fuße folgte. „Du wirst's verzeihn, daß ich ihn zurückbehalten habe, sagte Hermann; es ist auch ein alter Bekannter, den ich nicht gern von meiner Seite lasse. " —

Flammer. Doch nicht — (indem er ihn genauer besieht, freudig) Ja, warlich, dein Strom! — (ihm die Hand reichend) O, wie blind man doch ist, wenn man nicht die entfernteste Hofnung zu solchen Freuden hat! Hab' euch doch so oft gesehn — (dem Strom die Hand schüttelnd) und besonders dich, ehrlicher Strom!

Strom. Ja, das bin ich noch immer! ob mich gleich ihr Muck vor allen Leuten so herunter machte, daß ich mich schämen mußte wie ein Hundejunge.

Flammer. (lachend) Hat dich das verdrossen? O, das mußt du dem wilden Graubarte so übel nicht nehmen! — wenn er dich erst so kennen wird wie ich, dann wird er schon anders von dir sprechen. — Ferdinande! sieh da, auch der, der dich durch den Furth trug. —

Ferdinande. (die schon voraus in die Höhle gegangen ist, kommt zurückgesprungen und drückt dem Strom freudig die harten Hände) Guter — guter Mann! o, tausendmal willkommen! Hast du denn auch mich nicht gekannt? nicht das zitternde Mädchen, das dort so fest an deinem Halse hieng? —

Strom! Geblutet hat mir das Herz, so oft

ich sie gesehn habe, (den Kopf schüttelnd) aber gekannt hab' ich sie nicht! — Wer konnt' auch vermuthen die Gräfin von Tuttenburg in diesen Wäldern zu finden! —

Flammer. Da hast du recht! denn man ists einmal gewohnt den Minister in der Kutsche und den Esel auf dem Rocke zu suchen.

Strom. (immer noch zur Ferdinande, in seinem gutherzigen, mitleidigen Tone) Dort unter jener Eiche saßen sie letzthin mit ihrem lieben Kleinen an der Brust, und der Herr Hauptmann lag gegenüber — merkten sie es denn nicht daß ich kaum reden konnte? — nicht?

Ferdinande. (mit traurig niedergeschlagenen Augen) Mir war nicht wohl!

Flammer. Aber mir ist jetzt wohl! — Weg mit den traurigen Erinnerungen, Ferdinande! darauf traktirt man solche alte, gute Freunde nicht in den ersten Augenblicken des Wiedersehens. — Schaff' uns Wein! laß das große Hochheimer Faß anzapfen und bring' den Kleinen! — Auch er muß sich von den Tagen ab und an die Nächte gewöhnen; denn er ist ein gebohrner Freischütze! — (Ferdinande geht) Strom! hole einen Brand herein und zünde die Wandleuchter an! — Seit dem Taufschmause meines Adolfs haben sie nicht gebrannt und der Kronleuchter nicht seit meiner Hochzeit; auch ihn zünd an! denn wir haben heute ein Fest; — (wirft sich auf sein Sopha) wer weis was morgen! —

Sie erstaunten, da es nach und nach helle wurde. Die Wände waren mit den kostbarsten türkischen Tep-

Teppichen ausgeschlagen — die sechs Tuzend Wandleuchter alle vom schönsten Silber, in getriebener Arbeit, der Kronleuchter vom schönsten Krisiall stark mit Gold ausgelegt, und die blizenden Gewehre rings an den Seiten herum gaben dem Ganzen ein furchterlich prächtiges Ansehn. Unter einem blau sammtnen mit Gold und Perlen gestikten und reich mit Diamanten besezten Baldachin lag er im Hintergrunde auf seinem Sopha wie ein orientalischer Fürst, und zu seinen Haupte stand die mit Lorbeer bekranzte Büste seines Vorgängers, des berühmten Wielan, der von hier aus mit zwei Fürsten ordentlich Krieg geführt und ihnen Gesezze vorgeschrieben hatte. „Kann ich hier nicht so den Tag auslachen?“ sagte er lächelnd zum Hermann, als er sein Staunen bemerkte; „komm, Freund! sezze dich zu mir und theile mit mir was ich habe! — (ihm die Hand schüttelnd, indem er sich zu ihm sezt) Du bleibst bei mir! denn wahrscheinlich seid ihr in eurer Höhle dort unten sehr schlecht eingerichtet, und ich habe Plaz und Bequemlichkeit gnug; nicht zwar für einen König mit seinem Gefolge, aber doch für einen Freund mit seinem ehrlichen Diener.“ — Hermann sah ihn bedeutend an, als wollt' er sagen: du dauerst mich! — „O! wir sind herrlich eingerichtet!“ sagte Strom lachend; „wir haben zwei Strohsäcke und sogar ein Kopfkissen! — So wohl ists uns den ganzen vergangenen Winter nicht geworden! —

Flammer. So? (lachend) sogar ein Kopfkissen? — davon laß ja den Muck nichts wittern,

sonst zieht er dich bei allen Gelegenheiten damit auf; denn so was ist unter meinem wilden Völkchen eine ganz unerhörte Sache. (zum Hermann) Aber ein paar allerliebste brave Gaule habt ihr. *) Ich sah sie den letzthin in die Tränke reiten und es wollte mir gar nicht in den Kopf, daß ein paar verunglückte Bruder Studio, wofür ihr euch angegeben hattet, so schön beritten sein sollten; denn die Philister sorgen immer dafür, daß der Schade nicht zu groß ist, wenn ihnen ein Gaul zuschanden oder gar in die Fremde geritten wird.

Hermann. (lächelnd) Auch die Gaule kennst du nicht mehr? — Und mir war immer so bange darum, daß man mich an diesen erkennen mögte, weil ich seit sechs Jahren keine andern geritten.

Flammer. (nach einigem Nachsinnen) Wahr! — Wahr! o, der Blindheit!

Hermann. Sie haben mir oft Sorge gnug gemacht, da ich selbst kein Brod hatte und nicht wußte wo aus oder ein; aber ich konnte mich unmöglich von diesen alten Freunden trennen. —

Flammer. Einen einzigen Engländer, auch meinen alten Getreuen, hab' ich noch — übrigens sind

*) Die Höhlen der Freischützen, an den Bergen hin, waren so eingerichtet, daß sie füglich Pferde halten konnten, und die meisten waren also beritten. Im Sommer wurden die Pferde in die Thäler auf die Weide getrieben. Manche formirten ordentliche Stuterein und trieben in die Gegenden umher Handel damit. —

sind alle meine Pferde in diesen Wäldern gezogen und gebohren. — (nach einer Pause, dem Hermann vertraulich die Hand auf die Achsel legend) Höre, Freund! überhaupt ist meine Lieblingsidee, mich nach und nach in diesen Gegenden, die ohnehin nicht recht wissen wem sie gehören, ganz fest zu setzen und zu behaupten! — (Hermann staunt ihn an) Du staunst mich an? — Was waren unsre grösten Regenten in ihrem ersten Ursprunge weiter als ich? Eine Gesellschaft freier Menschen wählte sie zum Oberhaupte — mich auch. Sie hatten Muth und Kraft sich bei ihren Nachbarn in Ansehn zu setzen und ihre Grenzen zu sichern — ich auch. — O, Bruder! laß einen Krieg ausbrechen, der jetzt unter der Asche glimmt — ich werfe mich auf die Seite, von der ich mir die grösten Vortheile für meine Plane verspreche — Bruder, und die ganze Sache ist gemacht! — Dann lasse ich nach und nach diese Heiden und Wüsteneien urbar machen — Holz und Steine zu Hausern hab' ich gnug — (freudig) sieh! und meine Herrschaft steht da, so gut wie eine andere. — Je sonderbarer, desto rühmlicher! — O! und dann wollt' ichs meinem Unglück danken, daß es mich hierher verschlug — danken wollt' ichs dann jedem, der einst mich in der Noth verließ; da dieses den ersten Grund zu meinem Glück legte. — Was würden die Götter der Erde da herum für Gesichter ziehn, wenn ihnen so auf einmal der gehaßte Flammer, dem sie sein väter- und mütterlich Erbe nahmen, frei wie sie auf der Nase saß! — (Hermann schüttelt den Kopf) Du schüttelst den Kopf? — Der höchste Grad des

Unglücks ist allemal ein entscheidender Moment. — Entweder ganz nieder, oder — aufwärts von nun an! — Die größten Männer wurden meistentheils was sie waren durch dergleichen Momente. — Das kannst du der Geschichte nicht ableugnen. —

Ferdinande kam mit dem jauchzenden Kleinen; Flammer riß ihr ihn vom Arme und drückte ihn feuriger, unter diesem fortgesetzten Gedanken an sein Vaterherz. „Jauchze! Junge, jauchze!“ sagte er fröhlich; „weder bei Gott noch beim Teufel, aber bei dieser mir so peinvollen Kummerthräne im Auge deiner Mutter — (Ferdinanden stürmisch die Hand schüttelnd) bei dieser so ungesehn wie die Rose im Dornenbusche in diesen Wüsteneien verblühenden Schönheit — (den Knaben in wildem Entzücken küssend und an sein Herz drückend) bei den Stunden voll Seligkeit, Adolf! in denen du wurdest — schwöre ichs: du sollst nicht immer der verachtete, verworfene, vogelfreie Raubschützensohn sein! — An diesem harten Felsen sollen sich die stolzen Fürsten die Köpfe zerstoßen, ihre Soldknechte vom Pfeifen der Kugeln meiner Getreuen den Ohrenzwang bekommen; knirschen sollen sie für Grimm und du sollst frei sein! — Freigeboren in diesen Wildnissen und frei wie sie! — (stark und wild) Freiheit dir, unter den Fürsten und Fürstensöhnen und Freude deiner Mutter, die dich mit doppelten Mutterschmerzen gebahr und mit Thränen die jeden Tropfen an ihrer Brust einflößte! — ja, Sohn! so solls sein, (indem er ihn küßt und seiner Ferdinande zurückgiebt) und wenn ichs mit meinem letzten Blutstropfen erkaufen müßte! — Schenkt ein!

ein! ! ! ! — Heida, Strom! Aſpe! — gebt dort die goldnen Pokale des Melan herunter und ſchenkt ein! — (ſie ſchenken ein — er ſpringt fröhlich und entſchloſſen auf, faßt mit der linken Hand einen Becher und legt die Rechte ſeinem Adolf auf den Kopf) Im Namen der Freiheit! — du heißt nicht mehr Adolf Flammer, ſondern von dieſem Augenblicke an Freiherr von Aſpenberg! — (er ſtößt mit dem Hermann an) Trink! Unſtern du biſt Zeuge! — (ſie trinken und Flammer ſtößt den Becher wild auf den Tiſch) Und wenn ich ihn nicht in dieſer Qualität hier über dieſer Freiſchützenhöle, frank und frei vor aller Welt und ihren Fürſten, in eine freie Burg einſetze, ſo verfluche er einſt die glücklichſte Stunde meines Lebens! " —

Hermann. (ſorgſam) Du haſt viel geſchworen, Flammer! — O, wir ſind nicht Herren des Schickſals, das unſre Plane nach ſeinen Launen abändert! und über dem allen giebts Umſtände. —

Flammer. (ihn unterbrechend) Umſtände? — (bitter lachend) Umſtände? ſolche Spielwerke der Menſchenlaunen, womit die Fürſten ihre Meineide beſchönigen, meinſt du? — Mögen Sklavenſeelen immerhin jene Götter anbeten, deren Bauchkrimmen den unglücklichſten Einfluß auf ganze Nationen haben kann, und ſich mit Schmeicheleien um die Mißgeburten ihres Gehirns, aus denen Umſtände wie Raupen wachſen, herum ſchleichen — und wenn die Pole des Himmels und der Erde knackten; Der freie Mann geht ſeinen feſten, geraden Schritt vor ſie hin! — (er ſchenkt ein) Trink, und ſchweig! —

Her-

Hermann trank und schwieg. Es kostete ihn dieses Schweigen auch wenig Mühe; denn seine Sinne und Gedanken hiengen ungleich wärmer und lebhafter am wirklichen Schloß' Bardenstein als am Luftschloß' Aspenberg, so herzlichen Antheil er auch an einer glücklichen Wendung in den verworrenen Schicksalen seines Freundes genommen haben würde. — Sie tranken; und unter wechselseitigen Erzählungen strich unvermerkt die Mitternachtstunde vorüber.

Hirsche und Schweine dampften in ihrem frischen Blute rings am Felsen umher, und man hörte die wilden Jägers auf den Bergen und durch die Thäler hin, ihrer Order gemäß, sich nach Bardenstein hinunter ziehn; da ließen auch unsre Zecher ihre Gaule satteln, und schwangen aus verschiedenen Gründen unter verschiedenen Hofnungen, fröhlich sich auf. -- Aber ehe wir sie dort unten wieder finden, wollen wir doch geschwind und in aller Kürze die so merkwürdige Geschichte des Flammer erzählen, die unserm Hermann diese Nacht ungleich kürzer machte, als das Schnarchen des hektischen Herrn Gemahls dem feurigen Weibe die kürzesten Sommernächte macht. —

Flammer war ein gebohrner Bayer; ein Edelmann, der es nicht durch das Erbrecht zu werden bedurft hätte, sondern es durch seine Anlagen selbst geworden wär, und so reich, daß sein Vater einst einen ordentlich fürstlichen Hof hielt; aber die Wildheit seines Karakters und sein angeerbter Fürstenhaß, die ihn immer in die unglücklichsten Affären verwickelten, hatten gemacht, daß er endlich flüchten müssen. Mit diesem seinen einzigen Sohne kam er in diese Gegenden, und kaufte sich von den Ueberresten seines einst fürstlichen Vermögens hier einige Güter an, die ihn in den Stand sezten, wo nicht die ehemalige glänzende Rolle der einst so berühmten bayerschen Flammer fort, doch wenigstens eine der ersten unter dem hiesigen Adel zu spielen; aber die Stille des Landes und sein ewiger Friede waren dem jungen Flammer, dessen väter- und uväterlicher Geist mit dem Körper heranwuchs, unerträglich, und er ergrif die nächste, beste Gelegenheit zu Thaten, nach denen er dürstete. Hermann traf ihn auf den Küsten von England, und sie wurden Freunde; denn Flammer hatte sich schon lange vergebens unter den ankommenden deutschen Jünglingen, die ihren Lorbeerkranz in einem andern Welttheile suchen wollten, nach einem Vertrauten für sein Herz umgesehn — alles waren Knaben ohne Festigkeit oder unsinnige Flüchtlinge — dieser war für ihn! — Unter den Anführern dieser deutschen Heere befand sich ein gewisser Graf von Tuttenburg; ein Held ohne Gleichen, aber ein morscher

Körper. Seine einzige Tochter, die zärtliche Ferdinande, hatte sich unmöglich von ihm trennen können, als er sich gegen ihre Thränen entschlossen dem Rufe der Ehre zu folgen, und sie hatte sich diese Bitte allein vorbehalten, ihn begleiten zu dürfen; denn sie war fest überzeugt, daß er die Grenzen seines Vaterlandes nie wieder erreichen werde. Für ein gefühlvolles Herz ist es gewiß kein flüchtig vorübergehender Anblick: ein schönes, sanftes Mädchen, am Krankenlager ihres geliebten Vaters! — Tuttenburg gieng schon krank zu Schiffe, und so hatten unsre Freunde diesen schönen traurigen Anblick fast täglich. Hermann bekämpfte und überwand seine Gefühle, die an das zärtlichste Mitleid grenzten; denn er sah daß sein Freund ihnen den Zügel ließ. Ein Zug, den Flammer zu schätzen wußte. — Tuttenburg erreichte kaum Boston; er starb, und Flammer hatte das traurige Vergnügen die Wache bei seiner Leiche zu bekommen. Das schöne, weinende Mädchen, knieend am Sarge ihres Vaters, gab seinem Herzen den Rest. Er wußte, daß sie nun niemanden mehr hatte zum Schutze für ihre hülflose Jugend; in ihrer ganzen Familie nichts als Feinde, die schon ihren redlichen Vater um alles gebracht hatten — und wenn sie noch irgend eine Freundin hatte, bei der sie Trost und Obdach finden konnte, wie sollte sie aus diesem Welttheile sich zu dieser in ihr Vaterland zurück finden? — „Ferdinande!“ sagte Flammer. — Es war eine schauerliche Mitternacht und sie beide ganz alleine im Zimmer bei der theuren Leiche. — „Ferdinande!“ sagte

er,

er, und legte die Spitze seines Degens auf die Leiche des Redlichen; „ich schwöre Treue dir und Liebe bei der theuren Leiche deines Vaters — hör' es Gott und sein verklärter Geist! — Ferdinande! willst du dich mir anvertrauen?" — Das weinende Mädchen blickte schüchtern auf; der feste, flammende Blick, mit dem er seinen Degen auf die Leiche hingestreckt hielt, der biedere Ton seiner Stimme, traf ihr Herz — es war als ob eine Stimme aus den Gefilden der Seligen herüber rief: „Flammer ist wild, aber gut!" und — mit Thränen im Auge streckte sie ihren Arm nach ihm aus — er drückte sie mit edelm Ungestüm an sein Herz, und auf dem kalten Degen und auf den kalten Händen der theuren Leiche, schwuren sie einander warme, ewige Liebe. —

Dies war der Eintritt in unabsehbare Labyrinthe! denn er hatte unzählige Nebenbuhler, und unter diesen besonders seinen Obersten Schmoll, einen ausgemachten Menschenfeind. Dieser machte Ferdinanden seinen Antrag und wurde beschieden zwar, aber mit Nachdruck und auf immer zurück gewiesen. Das heischte Rache! Flammer hatte, nach seinen Gedanken, ihm allein im Wege gestanden, und auch dieser also mußte verderbt werden. Unzählige Planen dazu schlugen fehl; denn Flammer wußte sich immer mit Muth und Klugheit heraus zu wickeln. Einst fiel der Feind ihnen auf dem Marsch' in die Packwagens, bei denen sich Ferdinande befand; Schmoll, der den Zug kommandirte, zögerte vielleicht mit Fleiß und der größte

Theil

Theil derselben, nebst Ferdinanden, war in ihren Händen ehe Hülfe kam. Flammer und Hermann waren mit einem Trupp leichter Reiterei auf Nebenkommandos; sie hörten es und eilten herbei. Schon zog der Feind mit seinem Raube triumphirend und unverfolgt davon. — „Ferdinande!“ rief Flammer, den eine schreckliche Ahndung ergrif, „Hermann! o Gott, meine Ferdinande! — Komm, Bruder! und sieh mich siegen oder sterben!“ — Wie zwei grimmige Löwen fielen sie mit ihrer wenigen Reiterei den unendlich weit überlegenen Feind an, hieben sich, im Vortheile der ersten Ueberraschung, durch und wieder durch, hichen Ferdinanden heraus und alles beinah was sie vom Zuge mit weggebracht hatten; Strom trug auf seinem Gaule das zitternde Mädchen über den Furth in Sicherheit, die kühnen Jünglinge aber schlugen und jagten den abgeschreckten Feind bis an seine Wälder und kehrten völlig als Sieger zum Heere zurück. Schmoll knirschte für Grimm über diesen unerwartet glücklichen Ausgang, und hätte es gern den Siegern zum Verbrechen, zum halsbrechenden Verbrechen gemacht, daß sie ohne Ordre ihre Posten verlassen und in so zweifelhafter Lage den Feind angegriffen; aber diese That sprach beim ganzen Heere zu laut für sie, als für junge hofnungsvolle Helden, denen man also nicht nöthig hatte aufs Zeddelchen zu schreiben, was sie zu thun hatten, daß er unmöglich durchdringen konnte, und zu seinem größten Verdruß mit ansehn mußte, daß sie noch besonders belohnt wurden. Indeß wußte

Schmoll

Schmoll ſich ſchon zu helfen. Immer bekam Flammer die gefährlichſten Kommandos, wo moraliſch und phiſikaliſch der Hals zu brechen war; er merkte recht gut wo es damit hinaus wollte, ſtrengte alle ſeine Leibes- und Seelenkräfte an, und kam immer, blutig zwar meiſtentheils und mit Wunden bedeckt, aber doch lebendig und glücklich zurück. Auch Ferdinande mußte es endlich merken, und ſie wuſch ihm ſeine Wunden, die ihn nicht ſchmerzten, weil er ſie größtentheils um ihretwillen bekommen, mit ihren Thränen; denn ſie ſah wohl ein, daß der heimtückiſche Schmoll doch nicht ablaſſen werde, bis er endlich auf dieſe oder jene Weiſe ſeinen niederträchtigen Endzweck erreicht. Und er erreichte ihn in einigen Tagen ſo vollkommen, daß ihm nichts mehr zu wünſchen übrig blieb. Es war ein feindlicher Poſten im Angeſichte der beiden Armeen aufzuheben, und dafür ein höchſt wichtiger Paß zwiſchen den Gebirgen zu beſetzen und zu behaupten; Schmoll wußte dazu keinen geſchicktern Offizier aus ſeinem Regimente vorzuſchlagen als dem Flammer, und muthig und unerſchrocken rückte dieſer mit ſeinem Häuflein dahin aus. Alle gutgeſinnten Menſchen wünſchten ihm Glück und — zitterten um ihn, denn ſie wußten was für Ruhm dabei zu erkämpfen war, aber auch wie gefährlich es war, indem die Sicherheit des ganzen Heers, in ſeiner ohnehin zweifelhaften Lage, darauf beruhte; nur der Oberſte ſchien äuſſerſt ruhig dabei, denn er war einer von denen, die mit dem größten Vergnügen alles, auch das Glück und Leben von Tauſenden und das

Schick-

Schicksal ganzer Staaten aufopfern, wenn sie nur ihren Endzweck erreichen. — Den Posten bey Flammer glücklich auf, rückte siegreich und mit den künstlichsten verdecktesten Wendungen gegen den Paß vor, überwand die gröſten Schwierigkeiten und besetzte ihn glücklich im Angesichte der Feinde. Schmoll knirschte, wie der Teufel knirschen mag, wenn ihm ein armer Sünder aus dem Garne geht; aber der kluge Feind sah die Wichtigkeit dieses Passes, zu seinem gröſten Vergnügen zu gut ein, als daß er hätte den jungen Sieger dort sitzen lassen und nicht alles anwenden sollen, ihm seine Vortheile wieder aus den Händen zu reissen. Er hielt sich lange gegen die Ueberlegenheit und focht beinah Tag und Nacht; endlich aber sah er die Unmöglichkeit ein, schickte an seinen Obersten um Unterstützung, und legte ihm einen Plan vor, nach dem er diese Unterstützung mit Anbruche des folgenden Tages gewiß hinter einem bestimmten Gebüsch erwarten, durch eine verstellte Flucht den Feind bis hierher herein locken, und so das ganze gegen ihn stehende Kommando vom Korps abschneiden und gänzlich aufreiben oder gefangen nehmen wollte. Der Plan war gut, alles richtig abgemessen und eingetheilt, und er rückte ruhig und sorglos am folgenden Morgen zur Ausführung aus. Es glückte ihm wirklich den Feind bis auf den so vortheilhaften Platz vorzulocken, und nun — nun dachte er glühend für Freude, den ihm zugedachten Streich auszuführen; aber — siehe da! da war kein Mensch zu seiner Unterstützung weder zu hören noch zu sehn.

„Jezt!“

„Jetzt!“ dachte er immer, „jetzt! — jetzt werden sie hervorbrechen und ihm nun in den Rücken fallen!“ aber niemand brach hervor; und jetzt erst dachte er daran; daß Schmoll sein Feind war, und dieses also gewiß eine für ihn angelegte Falle sein sollte. „Mir nach!“ rief er, drückte den Hut grimmig in die Augen und warf sich in die Feinde. Freilich dachte er es allein zu zwingen und desto rühmlicher zurück zu kehren! Freilich opferte er also eine große Menge Menschen auf! — Er kämpfte gegen die Unmöglichkeit. Seine besten, bravsten Leute wurden ihm niedergehauen und er selbst kam mit genauer Noth an der Spitze des kleinen Ueberrestes, blutend und knirschend, zum Heere zurück. Er erhob die gerechteste Klage gegen seinen Obersten, daß er ihn im wichtigsten Augenblicke sitzen lassen; aber niemand hörte auf ihn. Der Degen, der blutige Degen, wurde ihm von der blutenden Seite abgenommen und er mußte in Arrest. Zu seinem Unglück benutzte der Feind diesen Vortheil sehr schnell und gut, drang mit aller Macht durch den Paß vor und richtete ein gräßliches Blutbad an. Alles dieses wurde auf seine Rechnung geschrieben, Kriegsrecht über ihn gehalten, und ihm, als einen der muthwillig gegen Order gehandelt und seinen Posten verlassen, das Leben abgesprochen. Man denke sich die Verzweiflung der armen Ferdinande bei dieser Nachricht! — Ohne Sinn lag sie zu den Füßen ihres grausamen Chef, und alles was sie, vereinigt mit den Bitten der sämtlichen Offiziers vom Korps, von ihm erhalten konnte, war, daß er —

nur

nur kaßirt werden sollte. Flammer erschrack, als er diesen Erfolg der Bitten seiner Ferdinande und seiner sämtlichen Kammeraden hörte, denn der Verlust seiner Ehre war ihm gräßlicher noch als der Tod; als er aber seine Ferdinande sah war es ihm doch lieb, daß er noch leben und von ihr geliebt werden sollte. Er schloß sie fröhlich in seinen Arm und floh mit ihr so schnell er konnte; nicht den Tod, denn den hatte er nie gescheut, aber die Schande, mit der man ihn hier so unschuldig gebrandmarkt hatte. Das nächste Schif, das von diesen Küsten absegelte war ihm das liebste, wohin es auch sei; denn das Land brannte ihn grimmig an die Fußsohlen wo er, dem Wahne nach, seine Ehre verlohren hatte, so fest er sichs auch vorgenommen hatte es recht zu lieben, weil er dort seine Ferdinande gefunden. Seine Fatalitäten auf diesem falschen Elemente — daß er dreimal von seiner Fahrt unter die gräßlichsten Klippen vom Sturme verschlagen wurde, zweimal scheiterte, kaum sein Leben rettete, und das einemal Ferdinanden schon todt in seinem Arme hielt — dieses würde ein ganz eignes Buch voll Leidensgeschichten erforden; kurz, er kam endlich, nach zwei vollen Jahren, zwar nackt und blos, aber doch gesund und frisch mit seiner Ferdinande wieder auf Europens Grenzen an, und eilte nun seinem grauen Vater seine Leiden zu klagen und seiner Ferdinande, die so sehnlich nach Ruhe schmachtete, sie in der Stille seiner blühenden Güter zu geben. Aber der Böswicht Schmoll hatte seine Einrichtungen recht gut getroffen, ihn und die unschuldige

ſchuldige Ferdinande ganz zu verderben. Schon ſah er die Thürme ſeiner Güter und das Herz hüpfte ihm hoch für Freude; aber — ſein Vater war todt, und die Güter waren von der fürſtlichen Kammer eingezogen worden. Ein doppelter gräßlicher Donnerſchlag! — und an beiden war im Grunde niemand Schuld, als der heimtückiſche Schmoll; denn den alten braven Flammer hatte der Schreck über die Kaſſation ſeines Sohns getödtet, die ihm Schmoll gemeldet, und ihm überdieß denſelben als den allerſchändlichſten, ehrloſeſten Böſewicht geſchildert hatte. Nun hatte es freilich geheißen: wo ſind die Erben? melden hatte ſich unſer Flammer von Grönlands Eißküſten aus auf die Einladungen nicht können. — Schmoll hatte mit Vergüngen einen Todenſchein von dem Schifskapitän beigebracht, der ihn das letztemal mit Ferdinanden auf dem Waſſer hin ſchwimmen geſehn, und ſo war alles in ſeiner Richtigkeit geweſen. Jetzt trat er auf einmal unter den Lebendigen hervor, weinte am Grabe ſeines braven Vaters, und forderte ſein rechtmäßiges Erbtheil; aber was hat ein kaßirter Offizier, ſo unſchuldig er iſt, für Gehör? und beſonders an einem heiligen Hofe, wo es zur Maxime geworden iſt, lieber einzuziehn als heraus zu geben? — Er ſchrie — da wurden alte ſchon längſt abgethane Prozeſſe ſeines Vaters aufgeſucht, die ſein vaterländiſcher Hof einſt gegen dieſen reichen Emigranten anhängig gemacht hatte, und man legte ihm Rechnungen daraus vor, wofür ihm grauſte. Er ſah wohl, daß man ihm blos das ſeinige nicht herausgeben wollte, ſo ſehr man

die Gerechtigkeit seiner Forderungen fühlte, und fieng an zu murren; das achtete man nicht, und er fieng an zu drohn. Da erklärte man ihn für einen Rebellen, welches natürlicherweise der leichteste, sicherste Weg ist, einen gedrückten Unglücklichen zu gravíren und ihn mit guter Art los zu werden, und — jagte ihn zum Thore und zum Lande hinaus. Auch jetzt noch ließ er nicht alle Hofnung sinken, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß seine gerechte Klage nirgends ein offenes Ohr finden sollte. Er gieng damit von einem benachbarten Hofe zum andern und suchte Schutz und Hülfe, niemand wollte ihn hören! Alles zuckte die Achsel, alles floh ihn; wenn er an einem Orte zwei oder drei Nächte blieb, so hieß man ihn gehn und wenn er nicht gehn wollte, so stieß man ihn mit Gewalt aus und ließ ihn über die Grenze bringen. Abgerissen er und seine Ferdinande wie Bettler, daß ihm das Herz blutete wenn er sie ansah — die bloßen Füße vom scharfen Sande und von Dornen gerissen — ohne Geld, ohne Brod und Obdach und — ohne Hofnung! — so sah er mit Schaudern dem nahen Winter entgegen, er, der Schlachten und Meeresstürmen entgegengelächelt hatte; da schickten die Freischützen dieser Wälder eine Gesandschaft an ihn ab, und ließen ihm, als dem unglücklichen Sohne des weltberühmten bayerschen Flammer, von dem sie sich Fürstenhaß und Wunderdinge versprachen, die durch den Tod des famösen Melan entledigte Stelle ihres Hauptmanns antragen; denn sie sahn wohl ein, daß ihre wilde Republik ohne ein solches Oberhaupt unmöglich

möglich bestehn könne. Ferdinande zitterte bei diesem Antrage, denn sie sah dabei nicht zwar in eine traurigere, doch aber in eine schrecklichere Zukunft; aber ihr Flammer nahm ihn mit Freuden an, denn er hatte lange anug gefleht und gemurrt, nun dachte er zu fordern oder wenigstens sich zu rächen. Es war wirklich dieses sein erster Gedanke, da die Gesandtschaft mit seinem Jaworte fort war, nämlich: nicht allein von dem Fürsten, der ihm sein väterliches Erbe genommen, sondern auch von allen denen, an deren Thronen er umsonst gelegen und so sehnlich um Schutz und Hülfe gefleht hatte, nun die fürchterlichste Rache zu fordern; denn auch der Löwe vergißt seinen Edelmuth, wenn er Futter für seine Jungen sucht oder von bösartigen, tückischen Füchsen gereizt wird; aber die Thränen seiner Ferdinande waren mächtiger als der gerechteste Grimm, und er versprach ihr heilig, auch nicht das Geringste gegen sie zu unternehmen oder unternehmen zu lassen, so lange sie ihn in diesen Wäldern in Ruhe lassen würden, wohin ihre Habsucht und Hartherzigkeit ihn verbannte. Noch zitterte Ferdinande, denn — gebohrne Gräfin von Tuttenburg, und nun — Weib eines Räuberhauptmanns! — das war freilich ein Gedanke, der ihr durch Mark und Bein drang; aber dieser Räuberhauptmann war so edel, so unschuldig unglücklich, und blos um ihrer Liebe willen — o! diese Liebe war mächtiger als seine Furcht — nicht für dem Tode, sondern für dem Verluste seiner Ehre gewesen; denn noch an dem Tage, da er hatte kaßirt werden sollen, war ihm unter die Hand

gegeben worden, seine Ferdinande dem Obersten Schmoll abzutreten, und er würde alles anwenden, diese ganze fatale Sache zu unterdrücken — auch die ihrige war jezt mächtiger als ihr Grauß für dem Freischützenhauptmann! und sie schwur ihm, auch in diesen Wildnissen mit ihm zu leben und zu sterben.

Am folgenden Morgen fuhr ein wilder Postzug an der elenden Hütte vor, in der sie übernachtet hatten; sie setzten sich ein und fuhren — Ferdinande mit ängstlich klopfenden Herzen — in die Wildnisse hinein. Jeder Baum schien ihnen entgegen zu jauchzen, denn der ganze Wald schien nur eine Stimme. Fröhlich schallte es auf allen Berggipfeln umher und durch die wilden Thäler zurück. Auf dem freien Platze vor der Höhle empfingen sie die wilden Republikaner, alle mit entblößten Häuptern. Er erstaunte für dem Glanze, der ihm aus seiner zukünftigen Wohnung entgegen leuchtete. — Alles ist dein! „riefen jauchzend die braven Wilden; „alles! und wir alle!“ — Sie schwuren ihm unverbrüchliche Treue und unbedingten Gehorsam, und dieser Tag wurde für die ganze Zukunft zu einem ihrer größten Feste geweiht. —

Er richtete die Gesetze des Melan und Hannibal, seiner Vorfahren, nach und nach besser und immer mehr nach den veränderten Umständen ein, legte zu seiner und der allgemeinen Sicherheit immer mehr verborgene Wachen und Befestigungen an, und war unter dem Namen „Druso“ das Schrecken der ganzen

zen Gegend. Er raubte nicht, und sengte und brennte nicht; aber er schien rauben und fürchterlich sengen und brennen zu werden, sobald man ihn in seinen Wäldern beunruhigen oder wohl gar aufzuheben suchen würde. Diese Furcht machte, daß die benachbarten Landleute vor ihren Fürsten auf den Knien lagen, wenn irgend ein müßiger Hofkopf einen Zug gegen diese Freischützen in Vorschlag gebracht hatte, und so lebte er ruhig, mitten unter den Fürsten die ihn einst beraubt und verfolgt und ausgestoßen hatten, ihnen zum Trotz und Hohn, selbst ein kleiner Fürst, und freier noch wie sie. —

Gegend am Schlosse Bardenstein.

Tiefe graunvolle Mitternacht; Sturm und Regen. Hermann liegt an einem Felsen im dicksten Walde, neben ihm brennt ein Wachfeuer, bei dessen schwachen Schimmer man auf der höchsten Bergspitze das Schloß erblickt. Freischützen gehen auf und ab, Strom legt das Feuer zusammen. In der Ferne hört man in Steinen arbeiten.

Hermann. (wirft sich unruhig auf die andere Seite) Strom! haben sie noch Wein?

Strom. (ohne sich nach ihm umzusehn) Gnug! — Hab nicht nöthig heute noch einmal füllen zu lassen.

Hermann. (ungeduldig) O, daß sie fleißig zechten und fleißig arbeiteten!

Strom. Hum! wer zecht der arbeitet nicht. Sie sparen's Zechen zum Ausruhn.

Hermann. Die Braven! — Aber so nah am Ziele. — Sophie! (seine Hand nach dem Schloße hin ausstreckend) und so nahe bei dir; muß mir da nicht die flüchtigste Minute zur trägsten, graunvollsten Ewigkeit werden? O! wie wirst du erschrecken und dich freuen; armes, armes Mädchen! wenn dein Retter, dein Hermann dich so unvermuthet in den Arm schließt. — O! daß ich dir nicht im leisesten Laute meinen Namen zurufen darf, um dich indeß zu trösten! aber — wer kennt das Ungeheuer das dich bewacht? wer weis ob es nicht mit doppeltem Grimme dich anfiel, wenn es meinen Namen hörte? — Nein! — Nein! — Dulde! gute Sophie, dulde! — Bald ists vorüber! — (zum Muck, der vorüber geht) Ist der Hauptmann da?

Muck. Nein! aber in einer Stunde, denk' ich, und dann soll auch der Bettel zusammen krachen.

Hermann. (froh) Wirklich? — Aber ob's auch ausfüllt? — Höre, Muck! es wär ein hämischer Streich.

Muck. Sorgen sie doch nicht! der Stelzer hat alles aufs Haar ausgemessen. Ebenvoll wird der Abgrund, und die Tannen und Eichen, die mit herein stürzen, lehnen sich drüben fein an die Felsenwand und sind zum Hinaufsteigen so kommode wie Treppen.

Hermann. Seid ihr auf der Abendseite durch? daß die jenseitige Klippe mit absprengt?

Muck.

Muck. Durch und durch; alles! — Jezt hauen ſie's Loch wo 's Pulver hinein kommt. Erſchrecken ſie nur nicht, denn zwanzig Pfund muß ſchon einen ganz artigen Schlag geben. (lachend) 's ſoll wohl 's Landvolk dort unten denken, der jüngſte Tag kommt.

Hermann. Mögen ſie's denken! Alter, aber nur mein armes Mädchen dort oben! —

Muck. (zuckt die Achſel) Hilft nichts! — Wer elektriſirt wird, erſchrickt auch; aber es thut gut, (lächelnd) wird einem ſo wohl ums Herz. — Verſtehn ſie mich?

(Muck vorüber)

Hermann. Ich verſtehe dich wohl, guter Alter! — Auch ihr wird nach dem Schrecke wohl ums Herz werden — ja! ja! Wärs aber nur ſchon vorüber! denn in der Verzweiflung, wenn er keine Ausflucht mehr ſieht, der hartnäckige Wächter, dieſe Ausnahme aller Fürſtenkreaturen, den kein Gold blendet — o Gott! was er da thun könnte. — (Pauſe) Mir wird ſo bange! — ſo bange! —

Wache. (in der Ferne) Wer da?

Eine weibliche Stimme. (ſchwach und zitternd) Habt Mitleiden mit einer armen —

Wache. (ſtößt mit dem Gewehr in das Gebüſch aus dem die Stimme kommt, und biegt es aus einander) Je du alt's Weib! — Haſt 'u Hexchen gemacht? deine Sprenkel an den Kreuzwegen geſtellt? oder dich vom Blocksberge noch daher verlaufen?

Das alte Weib. (tritt jezt, mit einigen Bund Reißholz auf dem Rücken und faſt ganz verhülltem Geſicht

aus dem Gebüsche) Gott! — Erbarmen! ihr guten Herrn; Erbarmen!

Wache. Der Teufel ist gut! — (setzt ihr das Gewehr auf die Brust) Wer bist du?

Das alte Weib. Ich gehöre dort unten zu den Viehhirten — hab mich verirrt — (auf den Knieen) Um Gottes Barmherzigkeit willen! — Hab' arme, kranke Kindeskinder zu Hause — wollt' ihnen einen Brei kochen. —

Wache. Marsch! mit alten Weibern haben wir nicht gern was zu thun; wenns ein halb Sekulum früher oder eins von deinen gesunden Kindeskindern wär — könnts uns schon eine gute Nacht machen. — Marsch! — fort! —

(Das alte Weib schwankt zitternd in einiger Entfernung um Hermann vorüber.)

Hermann. Nehm' doch einer einen Brand und leucht' ihr dort die Felsenklipp' hinunter — — sie könnte verunglücken! —

Das alte Weib. (indeß der Freischütze Fangs einen hellen Brand aus dem Wachsfeuer heraus sucht) Ach! — Gott lohns euch tausendfältig!

(mit dem Fangs ab)

Hermann. (halb laut, indem er ihr unverwandt nachsieht) Ha! — was ist das? — Wie die Stimme dieses armen Weibes so sanft mir ins Herz drang! — und so mächtig! — Alle meine Pulse schneller und lauter! — (legt die Hand aufs Herz) und du — so voll — so warm und unruhig! — (Pause) Schwärmer! offen freilich dein Herz jedem Menschengefühle — (mit einem seelenvollen Blick' auf das

das Schloß hin) in dieſer Nähe von dir — Sophie! — (ſpringt ſchnell auf) Aber das Weib! — das arme Weib! — Ach! ſie iſt gewiß ſehr unglücklich, daß der bange zitternde Ton ihrer Stimme ſo mein Herz traf! — (greift in die Tasche und langt eine Hand voll Geld heraus) Hätt' ihr vielleicht dieſes geholfen? — (iſt im Begriff' ihr nach zu ſpringen, aber ſteht in dem Augenblicke wieder ſtille) Mich zum Gelächter machen bei dieſen Wilden? — Gott! — und (mit einem höhniſchen Blick auf das Geld) tröſtet man Unglückliche ſo? — (ſteckt das Geld ſchnell ein und wirft ſich wieder hin) Tröſte du ſie! —

(Pauſe)

Fangs. (kommt zurück und wirft den Brand wieder in das Wachfeuer) Zeter! was das alte Weib für eine weiche Hand hatt' — (Herman ſtiert ihn an) Als ich ihr dort die Felſenklipp' hinunter half, mußte ſie mir ſie zulangen — Mein Seel'! unſrer Hauptmannin ihre iſt kaum ſo zart und weich. —

Hermann. (ſchnell und unruhig) Haſt du nichts beſtimmteres von ihren Umſtänden gehört? — nichts? —

Fangs. Nein! — Hab nicht gefragt. Aber, der Teufel hol' mich! darauf wollt' ich wetten, daß ſie nicht immer — Holz geſpähnt hat. — Und — als ſie mir dankte — der Händedruck! —

Hermann. (ſpringt auf und ſtellt ſich hart vor ihn) Nun? Fangs! — nun? —

Fangs. (kalt) Je nun — es war ein Händedruck! — aber (mit dem Finger auf ſein Herz zeigend) Straf mich Gott, ich fühlt ihn hier! —

Hermann. (in sichtbarer Unruhe) Nun — wenn du auch fühlst! —

Fangs. Ach, Herr! — Ich schreibe zwar keine Romane, mach' auch keine Verse — aber, das können sie glauben, im Fühlen bin ich stark! — (ihn auf die Achsel klopfend) Als mir vor zwei Jahren meine Frau mit dem Kinde starb — (mit einer wichtigen Miene) mein Seele, da hab' ich geweint! —

(Hörner und wildes Geschrei.)

„Der Hauptmann! — Der Hauptmann!"

(alles springt auf)

Flammer. (kommt fröhlich durch die Gebüsche) Nun, Freund! — (dem Hermann die Hand schüttelnd) Allerweile wird die Brücke zum Ziele deiner Wünsche fertig sein.

Hermann. (zerstreut) Zum Ziele? — Freund! — o! wer wird einen Berg in diesen Abgrund werfen? —

Flammer. Was? — (sieht ihn erstaunt an) Aber, was Henker, so wild — so zerstört? — Was hast du? was ist dir? —

Hermann. Eine Grille, Bruder! — wirklich, vielleicht weiter gar nichts! — (unruhig lächelnd) eine bloße Grille! — du würdest mich auslachen.

(Ein entsetzlicher Schlag, daß der Fels unter ihnen bebt. — Gekrach des hereinstürzenden Felsen — Gekrach und Geknister der stürzenden und brechenden Eichen — dumpfer Nachhall und wildes Geschrei.)

Flammer. (wild lachend) Steh fest, Erde! daß dich meine Konstabler nicht gegen den Mond sprengen. — Und so zu Grabe, Bruder! mit Weib und Kind

Kind, wenns nicht mehr gehn will. (In wildem Entzücken) Das wär ein Grab! ! ! — (Hermann schaudert zurück) Jeder Hundsfott braucht höchstens um vier Pfenninge Pulver, seinen Verstand zu laxiren und sich aus der Affäre zu ziehn — im Felsen unter meinem Sopha liegen acht Tonnen, auf den höchsten Nothfall, und neben meinem Nachtlichte der Zünder — Bruder! und so, in den einen Arm das Weib, in den andern das Kind — aufgehauen, und davon! — Denn kein Fürst der Erde soll sich rühmen können dem Flammer Gesetze vorgeschrieben zu haben, am wenigsten das Gesetz, wie er sterben soll. —

(Ein dicker Pulverdampf hat indeß die ganze Gegend überzogen und sie beinah unsichtbar gemacht. — Hyder kommt geirrungen.)

Hyder. (mit wild fliegenden Haaren und schwarz im Gesichte wie ein Kohlenbrenner) Alles richtig, Herr Hauptmann! — Man kann hinauf tanzen. — (wild achend) Nun wollen wir die alte Vergratte bei den Ohren haben ehe sie der Teufel kriegt! —

Flammer. Doch kein Unglück geschehn? —

Hyder. Nichts eben! — (kalt und gleichgültig) Eber hat den Arm verlohren und Pimps die halbe Nase — weiter nichts! —

Hermann. Nichts? und das nichts? — (zwischen Schmerz und Freude kämpfend) Ha, Buben! wie viel das kostet eure Streiche wieder gut zu machen! — Und ihr könnt mirs nicht bezahlen! —

Flammer. Schade! jammerschade! — der Eber war brav — sehr brav! —

Hyder. Hum! jeder arbeitet in der Jugend brav, um aufs Alter in Ruhe zu kommen. — Eber ist nun zur Ruh, schmaucht sein Pfeifchen ohne Sorgen zu Hauf', und wir — arbeiten für ihn! —

Flammer. (sieht ihn mit Wohlgefallen an — zum Hermann) Hättst du wohl solch einen braven Gedanken in dem wilden Teufel gesucht? — (dem Hyder die Hand reichend) Du bist Oberjäger! —

Hyder. Danke! — (wild lachend) Der Pimps hat seinen Nasenstieber an den Nackstädter Mädchens verdient! —

Flammer. Richtig! — Hallo! Hallo! — drauf! —

(Hörner — wildes Geschrei von allen Seiten. „Hallo! Hallo!" Fonas und Strom mit brennenden Holzfackeln voran — ihnen folgen Flammer und Hermann, Hand in Hand, dann Hyder und der ganze Schwarm, in den dichten Dampf hinein!)

Alles

Alles flog mit fröhlichen Jauchzen über den geebneten Abgrund und den ehemals so wild brausenden Strom hin, der sichs gefallen lassen mußte den Grillen der Menschen einmal nachzugeben und sich indeß einen andern Weg zu suchen; wie die Eichhörnchen und Marder kletterte was klettern konnte drüben an den Felsenspitzen und Eichenwipfeln auf-hin, unaufhaltsam, in Ermangelung von Thor und Thür, an den Wänden hinauf und zu den Fenstern und Schornsteinen hinein. — Da waren sie! zu ihrer allergrößten Verwunderung ohne das geringste weitere Hinderniß. Zu ihrer größten Verwunderung fanden sie inwendig alle Thüren offen. — Hermann voran, mit ausgestreckten Armen und ungestüm klopfenden Herzen, sprang von Winkel zu Winkel, von Zimmer zu Zimmer, aber aus keinem Winkel und aus keinem der Zimmer kam ihm Sophie entgegengesprungen und fiel ihm um den Hals. „Sophie! Sophie!" rief er, daß das ganze Rattennest wiederhallte. — „Sophie! dein Hermann ist da! — komm! gescheuchte Taube, komm in seinen Arm!" — aber niemand antwortete. — „Sophie! meine Sophie!" rief er an jedem Felsenritz' und an jeder Oeffnung in den alten Thürmen — Eulen wurden wach und flatterten ängstlich umher; grausend schüttelte sich der aufgeschreckte Uhu, und fauchte fürchterlich seiner Stimme der Liebe entgegen. — Fledermäuse schwirrten und zwitschten um ihn her, und die ganze Rabenkolonie flatterte auf, schwebte in weiten Kreisen um die alten Thürme und krächzte einstimmig das gräßlichste Grablied. —

Alles

Alles drängte sich jetzt nach einem kleinen Zimmerchen im entlegensten Winkel, alles schrie: „da! da!“ weil der erste der es entdeckt hatte so geschrien. — Hermann, mit aufwallender Freude, sprang hindurch. Da standen alle mit offenen Mäulern! — In einem Armstule lehnte der Kastellan mit einem heitern Gesichte — tod; vor ihm auf dem Tische stand ein leerer, silberner Becher, und ein beschriebenes Blatt lag daneben. Hermann bebte zurück; denn nicht weit von dieser Leiche befürchtete er nun auch die Leiche seiner Sophie zu finden. — „Sie lebt! Bruder, sie lebt!“ rief Flammer, der das Blatt flüchtig durchgesehn hatte, freudig riß ihm Hermann das Blatt aus der Hand und hofte darinnen die süßeste Ruhe zu finden. Er las — aber frohe und schmerzhafte Ausrufungen unterbrachen ihn zu oft, daß niemand recht klug aus dem Inhalte werden konnte; ich will es meinen Lesern überlassen, sich bei jeder Stelle seine Ausrufungen hinzuzudenken, und es ununterbrochen ablesen:

Meine Herren!

Ich bedaure recht sehr, daß sie sich meintwegen so inkommodirt haben. Sie hätten leicht denken können, daß sich der alte Kastellan auf Bardenstein weder überlisten noch lebendig fangen lassen würde, denn er wußte zu viel von der Welt, als daß er unter ihren Menschen wieder hätte Platz nehmen können; aber Denken — ist vielleicht ihre Sache nicht, da sie sich blos auf ihre Fäuste verlassen.

Von

Von meinen Schriften — ob ich gleich zweifle, daß ein Gelehrter unter ihnen ist, der sie zu nützen wissen würde — finden sie auch nichts, denn sie sind im letzten Dampfe zu meinem Kamin hinaus geflogen; aber ich hoffe, ihr Phlogiston soll sich mit dem nächsten Ungewitter vereinigen und auf die Welt herabhageln. *) — Doch ihre Hauptabsicht war ja vielleicht auf das Mädchen gerichtet, das diesen Winter über bei mir sejournirte? — Ja, meine Herren! und auch damit konnte ich unmöglich dienen. Es war die Tochter meines größten Wohlthäters, und ich hielt es also für meine Schuldigkeit ihre Tugend zu schützen und — zu retten. Ich kannte die Absichten derer, die sie zu mir brachten oder bringen ließen, und studirte täglich auf neue Plane, sie so zu hintergehn, daß sie nicht einmal böse darüber werden konnten; ihnen, meine Herren! wär sie vollends gar nichts nütze gewesen, und ich brachte sie lieber ganz in Sicherheit. Herzlich dankte ichs ihnen, daß sie so gut waren und meine Wölfe wegfiengen, denn sonst wär mir doch um das arme, wehrlose Mädchen äusserst bange gewesen. — Eben gab sie mir jenseits dem Strome das verabredete Zeichen, daß sie glücklich durch ihre Wachen entkommen ist; und nun müßten sie mehr können als ich, das heißt, hexen müßten sie können.

*) Es sollen doch noch einige Blätter davon aus der Asche gerettet worden sein: wenn ich sie ausfindig machen kann, so stehn sie mit Vergnügen dem lesenden Publikum zu Dienste. —

ren wenn sie sie finden wollten, denn meine Maßregeln sind für alle Fälle genommen. —

Mit Vergnügen steht ihnen übrigens nun mein Bardenstein zu einem Wildpretsgewölbe zu Dienste, wenn es Lorenz ihnen lassen will; ich empfehle mich! — Wollen sie mich begraben — so thun sie weiter nichts als was ein Mensch dem andern schuldig ist; oder wollen sie mich, zu einem mäßigen dejeuner für meine alten guten Kammeraden und Freunde die Raben, an einen Felsen hinaus nageln — auch gut! Ich werde mich einst schon wieder zusammen finden, wenn ich etwann auferstehn soll. — Der Felsen stürzt — und so komm denn, du lieber brittischer Freiheitstrank! — ich dachte dich so lange zu sparen. — Komm! — Wer die Welt so gut kennt wie ich, dem wird's nicht schwer sie zu verlassen. — Eure Sünden, eure Fürsten! hab' ich mit euch getheilt; ich wünscht' ihr könntet auch mit mir diese Ruhe im Tode theilen. —

Harpy.

Fangs. (indeß Hermann den Todten ausiert) Dacht' ichs doch! — Ein alt Hirtenweib hat, mein Seele! so eine weiche Hand nicht. Da wars nicht richtig! —

Flammer. (in tiefen Gedanken) Was hast du? — (bitter lachend) Ich glaube wir sind alle behext!

Fangs. Herr! da gieng drit unten, gleich ehe sie kamen, ein altes Weib mitten durch uns durch; es gab vor als hätt es sich verirrt, und ich mußt' ihr noch obendrein die Felsenklippen hinunter leuchten.

ten. — Ich sterb' auf dem Flecke, wenn sie's nicht war! —

Flammer. (laut nach ihm) Bube! — Wer befahl euch alles anzuhalten?

Hermann. (fährt dazwischen) Er ist unschuldig! — Auch die Wache unschuldig! — Bruder, ich selbst! — Aber hier — hier erkennt ihr den Unsern! — O, Sophie, Sophie, so nah! — und meine Gedanken an dich hiengen so fest an diesem Felsennester, daß keiner mich dort erinnern konnte, so sanft und mächtig deine zitternde Stimme mir ins Herz drang! — Und warum — o! warum rief ich ihr nicht meinen Namen schon lange von jener Felsenspitze zu? — Oft schon hatte ich zu diesem glücklichen Ruf den Mund geöffnet, und — es war als hätt' ich keine Stimme. — (Pause voll tiefer Stille) Wer wählt in so zweifelhaften Augenblicken immer das beste? — Vergebens also du deinen Arm verlohren braver Eber! und du deine Nase, Pimps! — so lange wieder einmal vergebens die schönste Hofnung mich angelächelt! — (dem todten Kastellan die Hand schüttelnd) Unerklärbarer! und doch kann ich nicht mit dir grollen; denn, wenn du auch uns jetzt nicht die verfluchteste Intrike spielst, so hast du nach den redlichsten Planen gehandelt, und verdienst Ehrensäulen! —

Flammer. Ein hämischer Streich, Bruder! — Ich kann ihn fühlen! — (indem er das Blatt, das Hermann noch immer in der Hand hält, genauer betrachtet) Aber — was steht dort unten noch? —

Hermann. (fährt zusammen indem er hinein sieht, wird todtenbleich, und stürzt auf einen Stuhl) O, Gott!

Flammer. (rafft das Blatt auf, das er im Hinstürzen hat fallen lassen und liest) „Das unglückliche Mädchen war schon im achten Monate schwanger ꝛc. " — (drückt in edelm Ungestüm das Blatt zusammen) Auf, Kammeraden! auf und ihr nach! — Und wenn dieser mein Feind wär — es ist die Stimme der Menschheit, die euch ruft! — O, Gott! unter diesen finstern, dummheiligen Menschen, die Unglückliche! — jetzt! und ohne Schutz, ohne Hülfe, ohne Obdach. — Tausend Gulden dem, der sie aus diesen hartherzigen Heiligen heraus sucht und mir bringt! — (aufjauchzend) in die sichere Höhle der verworfenen Freischützen! —

(Geschrei und wildes Getümmel — die Freischützen stürzen zur Thür hinaus.)

Hermann. (springt auf, und ruft ihnen nach) Ruft laut den Namen „Hermann" aus! Es wird unter ihrem Herzen sich regen, und sie wird euch aus Millionen entgegen fliegen und rufen: ich bin's! (entschlossen) Meine Feinde fürcht' ich nun nicht mehr — und wenn sie mir schon nach der Kehle greifen! — Strom, die Pferde! —

Flammer. Ich verlasse dich nicht! — Es wär doch toll wenn man auch nicht einmal dem gehäßigen Schicksale sollte vorgreifen können! — Aspe! die Pferde dort hinunter, wo der Strom ins Thal ausbiegt.

Aspe. Dort ist alles blank! Er geht jetzt gerade aushin auf die kurzen Fichten zu.

Flam-

Flammer. Deſto beſſer; ſo brauchen wir den Umweg nicht! — Am Wachfeuer alſo. — (Ettam und Aſpe ab. — Flammer fällt dem Hermann gefühlvoll um den Hals) Bruder, ich muß dich noch glücklich ſehn! — (Arm in Arm mit den übrigen ab.)

(Hörner — Hundegebell — und wildes Geſchrei ringsum.)

Dieſer gutherzige Wunſch wurde dem Flammer nicht gewährt! Alles überſtrömte die ganzen Gegenden umher; Hermann und er ſelbſt — rechts und links und vorwärts und rückwärts, in dieſem Gewirre von beſtimmten und unbeſtimmten Grenzen – es war keine Strohhütte, kein Buſch mehr, die ſie nicht durchſucht und umgewendet hätten – umſonſt! Der Kaſtellan hatte wohl recht! hexen konnten ſie nicht.

Hermann rennte blind in die Gefahren ſeiner Freiheit und ſeines Lebens hinein, daß ihn Flammer oft mit ſeinem Völkchen heraushauen mußte; laut rief er: „ich bin Hermann! der Hauptmann Unſtern, der den Amberg erſtochen hat!“ — Aber keine Sophie flog ihm entgegen; — nur Auflaurer ſteckten die Köpfe zuſammen, und die ſchönſte Schlinge war gelegt, ihn mit den Lockbeeren ſeiner ſüßeſten Wünſche zu fangen. Noch einmal rettete Flammer ihn. Aber nun war es auch die höchſte Zeit in die ſichern Wälder, zur Rettung der armen Ferdinande und des unſchuldigen Adolf, zurückzu-

kehren; denn der Sturm auf Bardenstein und die Nachricht vom Tode des Kastellan hatte schrecklichen Lärm in Allem geblasen, und man rüstete sich dort zu einem sehr ernstlichen Zuge gegen die Freischützen, zumal da man jetzt zuverläßig schließen konnte, daß Hermann unter ihnen sei. Der brave Flammer hielt aus so lange es nur möglich war auszuhalten, und als er endlich durch die höchste Noth gezwungen wurde auf die Rettung seines theuern Eigenthums zu denken, so überredete er den Hermann, um seiner eigenen Sicherheit willen, vor der Hand nicht weiter vorzudringen, sondern bis auf ruhigere Tage mit ihm zurückzukehren. O! man hätte jetzt dem Hermann überreden können er existire nicht, denn sein Geist hatte schrecklich gelitten. —

Sie kamen zurück, und glaubten nun, nach den Anstalten zu berechnen, die fürchterlichsten Attaken auszuhalten zu haben; aber es blieb bei einigen flüchtigen unbedeutenden Anfällen der traumorischen leichten Truppen auf die äussersten Posten, denn gewisse Gährungen in den benachbarten Kabinetten zogen die Aufmerksamkeit des Lorenz auf ganz andere Gegenstände. Flammer selbst würde darauf aufmerksam genug gewesen sein, indem eine solche Diversion sehr günstig in seine Plane schlug; aber er fand Sorgen und Hauskreuz genug in seiner Höhle. Ferdinande lag an einem hitzigen Fieber sehr hart darnieder, und Adolf hatte die Blattern. Hermann würde unter andern Umständen an ihm den aufheiternden und freundschaftlichsten Tröster gefun-

funden haben; aber so — kam er in die Höhle, so hörte er nichts als Klaggeschrei, und sah seinen Freund leiden — leiden ohne Hofnung, da in dieser äuserſten Noth kein Medikus zu bekommen war — kam er hinaus, so stand Sophie vor ihm, und die fürchterlichsten Bilder von ihren Schicksalen ängstigten sein krankes Herz. — Schnepf, um die Verdammniß auszulöschen, in der er seit dem Vorfalle mit der Patrouille beim Hauptmanne war — Schnepf hatte in dem benachbarten Städtchen einen Dokter, mit samt seinen Büchsen, aus dem Bette gestohlen und dem traurigen Flammer die größte Freude damit gemacht; aber für unsern Hermann schien unter der Sonne kein Dokter zu leben und in keinem Pulsschlage der ganzen großen Natur keine Freude mehr zu keimen. Es war endlich so weit mit ihm gekommen, daß er die Menschen floh. Gram und schlaflose Nächte hatten ihn bis aufs Knochengerüp abgezehrt, in dem nun auch das Mark zu vertrocknen schien, wie jeder Sinn in seiner Seele. Tief in den dichten Wildnissen schlich er einsam umher und schien immer was zu suchen, oder lag im dunkelsten Thale unter einem Baume; — ganze Nächte suchte der redliche Strom ihn umsonst! Oft schlich er mit starren, eingefallenen Augen um das wüste Bardenstein herum und schien Sophiens Fußtritte zu suchen. Seine Freunde trauerten herzlich um ihn, denn sie fürchteten alles für seinen Verstand. Die Sprache schien er schon ganz verlernt zu haben, jezt schien er auch das Gefühl zu verlieren; denn alles, was Flammer mit den fröhlichsten Schilde-

rungen seines wiederkehrenden Glücks ihm abgewinnen konnte, war ein kaltes Lächeln und doch war Ferdinande gewiß, nach Sophien, unter der Sonne das nächste Weib, das auf sein wärmstes Gefühl Anspruch zu machen hatte. Kurz, sein Zustand war schrecklich und wurde täglich trauriger dadurch, daß er auch für Essen und Trinken keinen Sinn mehr zu haben schien. Strom mußte ihm jeden Bissen und jeden Tropfen einbetteln. — Und keine Hofnung? — Ferdinande weinte da sie ihn sah, und doch sah sie ihn in einer sehr ruhigen Stunde, wie Strom versicherte. Er drückte ihr die Hand und floh so tief in die dicksten Wildnisse, daß man ihn in zwei Nächten nicht wieder finden konnte. Flammer versicherte, es hätten ihm Thränen in den Augen gestanden. — Das einzige, wofür er noch den meisten Sinn zu haben schien, war sein Degen und — seine Pferde.

Dergleichen Epochen giebts zuweilen in der Menschheit. Eine wirkliche Krankheit der Seele, die von anhaltenden Schmerz oder eingewurzelter Traurigkeit entsteht. Ein Mittelding zwischen gesundem Verstand' und Raserei. Alle Nerven liegen gleichsam abgespannt — die Sinne sind wie betäubt und können keine lebhaften Eindrücke mehr machen — alles scheint im Menschen erloschen — und doch glimmt der Funke zu allem in ihm. Es fehlt an nichts als an einem nachdrücklichen Stoße von aussen, der so zu sagen das rechte Fleckchen trift und den Nervengeist in lebhaftere Bewegung setzt. Hier entscheidet gröstentheils der Zufall. —

Bei

Bei den Ruinen von Bardenſtein.

(Hinter einem kleinen Gebüſche liegt Hermann auf ſeinen Arm geſtützt, bleich und abgezehrt, ſichtbaren Gram in tiefen Furchen auf ſeinem Geſicht', den Hut tief in die Stirn gedrückt. Zuweilen blickt er auf und mit mattem, verlöſchenden Blick' auf die Ruinen von Bardenſtein hin, das der Fürſt ganz ſchleifen laſſen — neben ihm liegt ſein Säbel und ein Blatt Zeitungen. Im Gebüſche grasen die Pferde, von denen Strom langſam und mit dem Ausdrucke des herzlichſten Mitleids auf ſeinem Geſicht, her kommt.)

Strom. (bleibt mit zuſammengeſchlagenen Händen in einiger Entfernung von ihm ſtehn) Das weis der gerechte Gott was es noch werden wird! — Für nichts mehr Sinn — für nichts mehr Gefühl — unſtät und flüchtig in dieſen Wildniſſen umher, daß ich ihn Tage lang zu Fuß' und zu Pferde ſuchen muß, um ihn, wie einen jungen Sperling, einmal zu füttern; — und wenn ich ihn finde — (mit einem Blicke voll Mitleid auf ihn) wenn ich ihn finde — Gott im Himmel! wie biſt du ſo hart gegen einen armen Sünder! — Wenn ſichs nicht bald ändert — (auf ſeine Stirn deutend) ſo wirds mit mir auch alle. — (geht näher zu ihm hin) Haben ſie's geleſen?

Hermann. (ohne Bewegung nach einer langen Pauſe) Was denn?

Strom. Ich gab ihnen ja ein Blatt Zeitungen. —

Hermann. So?

Strom. (mit einem mitleidigen Achselzucken) Ich dachte ihnen wunder was für eine Freude zu machen; denn sonst waren sie doch gleich drüber her, wenn Zeitungen ankamen und sie lesen sie nicht einmal? — (er erhält keine Antwort) Ich fand es dort unten in der Schenke.

Hermann. (wie im Traume) Ich bin nicht drinnen gewesen!

Strom. (den Kopf schüttelnd) Ja doch; sie nicht, aber ich bin drinnen gewesen; und da fand ich's.

Hermann. Was denn?

Strom. Je das Blatt Zeitungen! — Man ist so froh, wenn man in diesen Wüsteneien was neues sieht oder hört, und ich bezahlte es dem Wirthe mit vier baaren Groschen. — Es war ein gräßlicher Spektakel darüber her unter den Bauern; denn, hören sie nur, es stehn gar rechte Neuigkeiten darinnen! — Hören sie! — Vorgestern ist Arno mit vier Armeen von vier Seiten in Sambrianien eingefallen.

Hermann. (kalt, und ohne das mindeste Zeichen einer innern Bewegung von sich zu geben) So? —

Strom. Und weiter nichts? nichts als ein kaltes „so?" Mein Seel' ich glaube die Menschen könnten sich einander Mann gegen Mann die Hälse brechen, daß sie allein übrig blieben, und sie sprächen auch: so? — Wenn das nicht mehr zieht, so weis ich in der Welt nicht, was die Menschen vornehmen sollen, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn! — (schüttelt den Kopf) Ei du mein Gott!

wenn

wenn ich dran denke — wenn ich dran denke! — sonst! — O! wenn sich da nur ein Paar Hähne zankten und sich recht strupten und einander recht herzhaft zu Leibe giengen — so lacht ihm's Herz im Leibe; jetzt — fast eine halbe Million Menschen in den Waffen gegen einander aufs entscheidende Schlachtfeld hingepflanzt — beide wie die Mauern — und es heißt: so? — Gott weis, er ist sehr krank! —

Hermann. (drückt seinen Huth tiefer in die Augen) Der Schimmel? — Laß ihm eine Ader schlagen!

Strom. (traurig) Gott erbarm! — Er weis schon nicht mehr, wovon ich geredet habe. (setzt sich neben ihn) Da wirds wohl was recht warmes setzen, wenn sie zusammen kommen! — (er erhält keine Antwort) Alles kribbelt und wimmelt drüben, und die Regimenter aus dem Herzogthume sind all' auch schon im vollen Marsch. — (eine lange Pause, unter der Strom einigemal bedenklich den Kopf schüttelt) Ja freilich mögen sie sich das nicht vorgestellt haben! —

Hermann. (an den Nägeln kauend, mit fierem Blick in das Gras vor sich hin) Nein! —

Strom. Oben auf den Tannenbergen hatten die Wachen wohl in der vorlezten Nacht dort herum so viel Feuer aufgehn gesehn — das arme Volk!

Hermann. (wirft sich unruhig auf die andere Seite) Ja! ja! wo sie nur hingezogen sein mögen?

Strom. Nun da haben wirs! — wo sie hingezogen seyn mögen — je wer denn? —

Hermann. Je, das arme Volk dort — die

Raben und Eulen auf Bardenſtein. — Lorenz hat ja nicht einmal ſo viel davon ſtehn laſſen, daß ein Zaunkönig darinnen niſten kann. —

Strom. (ſchüttelt den Kopf) Ei, ei, ei! wie weit waren unſere Gedanken auseinander! — Ich ſprach von den armen Leuten dort, wo die Völker des Arno hineindrangen; und ſie von den Raben auf Bardenſtein? —

Hermann. (mit dumpfer Stimme, hält und ſtarrt vor ſich hin) Bardenſtein! — Bardenſtein!

(Man hört in der Ferne Trompeten. Strom ſpringt auf, und ſieht ſich danach um; Hermann ſcheint aufmerkſam zu werden.)

Strom. (fröhlich) Weiße Federbüſche! — lauter weiße Federbüſche! — von Liſo Dragoner. — Heiſa! die werden dem Arno die Wege ſchon weiſen. —

(Der Zug kommt immer näher, und zieht, ohne ſie zu bemerken, ſingend unter dem Gebüſch hin. — Der langſame, feierliche Geſang zum Schmettern der Trompeten ſchallt prächtig durch den Wald hin und ſchauerlich wiederhallt ihn das Echo.)

Feinde ringsum! —
Um dieſe ziſchende Schlange,
Vaterland! iſt dir ſo bange?
Bange? — warum?

Zittre du nicht!
Hörſt im unſinnigen Raſen
Du die Trompete ſie blaſen;
Zittre du nicht!

Zit-

Zittern — wofür?
Daß ſie mit Schauder und Schrecken
Deine Gebirge bedecken —
Sind wir doch hier!

Vater und Sohn,
Flammende Säbel gezogen,
Kommen wie Raben geflogen,
Sprechen ihm Hohn.

Uſo voran!
Seht auf der Trommel ihn ſitzen!
Seht wie die Augen ihm blitzen!
Er macht den Plan.

Stern in der Nacht!
Du mit den ſilbernen Haaren
Uſo! wo ſind die Gefahren?
Wenn? — wo — die Schlacht?

Feind, nur herab!
Nicht mit dem ſchnaubenden Gaule
Nicht mit dem prahlenden Maule
Schreckt man uns ab.

Muth in der Bruſt,
Scharf wie der Wind unſre Säbel,
Dunkel die Blicke wie Nebel;
Krieg unſre Luſt!

Vaterland weint!
Hörſt du's? und Vaterlands Thränen
Macht aus Soldaten Hyänen,
Fluch für den Feind.

Köpf' in die Höh'! —
Stolzer! wir kommen! wir kommen!
Haben schon Abschied genommen,
That uns so weh!

Dort rings umher
Singen- und brennende Feinde
Weinende Mädchen und Freunde
Hinter uns her! —

Weib, gute Nacht!
Pallasche zwischen die Zähne!
Fällt auch darauf eine Thräne —
Fort — in die Schlacht!

Das war der Stoß der den Nervengeist unsers Hermann und seine ganze abgespannte Maschine wieder in Bewegung setzte! — Mit festen flammenden Blicke sprang er auf, rafte seinen Säbel neben sich auf — aus dem Gebüsch' hervor, und rief: „halt!" — Der Offizier der den Zug führte, lenkte sein Pferd aus, und hielt.

Hermann. Könnt ihr einen ehrlichen ungarischen Säbel brauchen?

Der Offizier. Und den Mann dazu — o ja!

Hermann. (hängt seinen Säbel an und reicht dem Offizier die Hand) Beides — hier! Kammerad! — (schüttelt ihm die Hand)

Der Offizier. Aber zum Henker, Kammerad wer bist du?

Hermann. Davon wenn wir zu Gaule sind! — (zieht seine Brieftasche heraus und schreibt nur einige Worte auf ein Blättchen Papier) Die Pferde! — Strom!

und

und dies (indem er ihm das Blättchen Papier giebt) stecke dort an die Maaleiche. —

Strom sprang für Freuden so hoch wie der Schimmel, als er die Trompeten hörte; denn nun waren sie beide ganz wieder in ihrer Sphäre. — „Gute Nacht, Bardenstein!“ rief Hermann, als er sich in den Sattel schwang, und so giengs, unterm Klange der Trompeten auf und davon.

Zwei-

Zweiter Abſchnitt.

Ἐπιζητεῖται, πότερον ἐν ἀτυχίαις μᾶλλον δεῖ φίλων, ἢ ἐν εὐτυχίαις.

Ariſtoteles.

Riſa, die junge Landgräfin von Holm, bei deren Namen ſchon den Jünglingen jener Zeit lauter das Herz ſchlug — Riſa, fuhr an einem prächtigen Abende, nach ihrem ſchönen Falkenhain hin, ſpazieren. Ihre jüngere Schweſter, Valeska und eine einzige vertraute Kammerfrau ſaßen bei ihr im Wagen. Alles um ſie her trank in berauſchenden Zügen die Wonne der jungen Natur — fröhlich haſchten einander die ſingenden Vögel in den jungen, hellgrünen Zweigen, und ſelbſt der junge Grashalm ſchien ihre wohlthätige Wärme zu fühlen und ſich ſchmeichelnd an den vertraulichen Buſen dieſer guten Mutter anzuſchmiegen; nur im ſeelenvollen Auge der Riſa zeichnete ſich ein unruhiges Schmachten, und unter den blonden locken auf ihrer ſchönen einſt immer heitern Stirn ſchlichen melancholiſche Wölkchen herum; denn ſie war juſt in dem Alter, wo jedes

Mäd-

Mädchen der Erde für ihr Herz und seine Gefühle mehr zu brauchen anfängt als eine schöne, blühende Gegend — und wenns ein Fürstenthum wär. — Ach die Töchter der Fürsten haben Herzen! — und diese Risa besonders hätte eins das ungleich weniger am Glanze der Welt hieng als an seinen warmen Gefühlen; sie hatte es vom Vater Thessalo geerbt. — Ihr Blut fieng an unruhiger durch die blauen Aederchen hinzurollen — höher hob sich das schwere diamantne Sternkreuz auf ihrem Busen, daß oft ein flüchtiges Roth ihre Wangen überlief — immer lebhafter schwebte vor ihrer Seele das Ideal von einem, der diese große Leere voll unruhiger Wünsche würde ausfüllen können — aber umsonst sah sie sich unter den prächtigen Fürstensöhnen ihrer Zeit um, die unaufhörlich an ihrem Hofe ab und zu flogen, um den zu finden, von dem ihr Herz sagen würde: „der ist's!“ — Selbst Nordias angebeteter Hektor war es nicht, so sehr es sein Vater und ihr Vormund, Arno, zu wünschen schien. Unwiderstehlich riß sie sein großes Herz hin — sein unerreichbarer Geist flößte so viel Ehrfurcht ihr ein, daß sie oft vor seinem Adlerblick' ihre Augen niederschlagen mußte; und seine Freundin wär sie von ganzem Herzen gewesen; nur seine Geliebte konnte sie nicht sein. Denn sie durchschaute den ganzen Plan, und fand daß nicht Liebe sondern Konvention sie vereinigen sollte; — das war fürchterlichste Kluft zwischen ihrem Herzen und jedem Fürsten! — Risa verlangte keine Krone, sondern nur Liebe; denn nach ihrem Gefühle machte nur diese sie glücklich.

Und

Und so hatte sie denn die größte Hofnung — ob sie gleich die schönste und reichste Prinzessin ihrer Zeit war — bei ihrem fürtreflichen Herzen, in ihrer Mädchenschaft alt und grau zu werden. — Aber nicht diese peinvolle Sorge, die so manches Mädchen in der größten Unruhe mit funkelnden Augen in allen Bädern und auf allen Bällen und Redouten, ängstlich um ihre Mädchenschaft umhertreibt, und ihm bleiche Wangen und schlaflose Nächte macht, wenn es siebzehn oder ach! schon achtzehn Jahre ist und mit seinem Herzchen noch nicht weis wohin; — nicht diese Sorge spiegelte sich in den trüben Blicken unsrer Risa; nein! es war nur ein süßes Schmachten nach einem unbekannten Etwas, nach einem dunkeln Glück, zu dem sie die Anlegen zu fühlen anfieng. Jene dem wilden Jünglinge so willkommene so günstige Raserei kannte sie nicht. —

Hinter der Waldecke, um die sie jetzt hinum rollten, lehnte unter einem schattigen Ahornbaume eine weibliche Figur und schien zu schlafen — ein schöner Knabe, von einigen Monaten, war aus ihren Armen von der Brust herunter gesunken ins Gras, und schlief so sanft wie in der sanftesten Wiege. Dieser Anblick gieng der gefühlvollen Risa durchs Herz; sie ließ halten und stieg aus. Die Weibsperson war äusserst schlecht aber doch reinlich gekleidet. — Tiefer Gram zeichnete sich auf ihrem eingefallenen, todtenbleichen Gesicht — abgezehrt und äusserst entkräftet schien ihr ganzer Körper. Unsere Risa war so bange — so bange; — vom Geräusch' erwachte der Knabe, schlug hell seine Augen auf und flatter-

te lächelnd mit den kleinen Händchen ihnen entgegen. Risa fühlte tief; ihr blutete das Herz beim Anblicke dieses glücklichen Menschenelends! — aber die Mutter des freundlichen Knaben wollte nicht erwachen — ihr Schlaf schien ein tiefer Todtenschlaf — sie befürchteten — giengen näher — o Gott! sie lag wirklich in Ohnmacht. Alle starke Wasser die sie bei sich hatten, floßen über die arme Ohnmächtige hin, und doch währte es lange ehe sie wieder zu sich selbst kam. Endlich — und wie sie nun ihre schon halb gebrochenen Augen aufschlug und sich in den Armen solcher Engel, deren Gesichter die guten, gefühlvollen Herzen nicht verleugnen konnten und ihren lachenden Knaben auf dem Schooße der kleinen braunlockigen Valeska sah — was war das für eine Thräne, die aus dem Herzen ihr ins Auge stieg! — Der wollüstige Schmerz kann nur eine solche Thräne gebähren! — Das erste was ihr Ohr im Erwachen hörte waren Ausrufungen der Freude und der Name „Risa" den die Valeska so eben aussprach; zugleich sah ihr Auge das schönste Gesicht und den Blick voll Seele, wie sie sich immer aus dem Rufe diese weit und breit berühmte Risa vorgestellt hatte, sah den Wagen mit den sechs brausenden Apfelschimmeln, und nun wußte sie in wessen Armen und in welchen Gegenden sie sich befand. Ein Glück, daß sie wirklich ganz unverhoft überraschte; denn sie hatte befürchtet, sich in die gefährliche Tornauer Heide verirrt zu haben und nun ihrem Tod' unter Hunger oder reissenden Thieren, oder unter Räubern, einem noch größern Elende zitternd entgegen gesehn.

Ihr Herz war ihr auf einmal so leicht; denn schon ein ehrlicher Wandersmann, der ihr den Weg gezeigt, hätte ihr ein Engel geschienen in diesem Grade von Unglück — und sie lag im Arme der Risa, von der jeder Mensch mit Entzücken sprach, dieser Risa, die sie sich einst in ihren glücklichen Tagen so oft nur zu sehn so herzlich gesehnt hatte. — Dies die Geburt einer Thräne, deren die menschliche Natur so wenige hat! — „Unglückliche!" rief Risa, mit einem Blicke voll Mitleid, und drückte sie mit Schwesterwärme an ihr Herz. — „Ich bin ja nicht unglücklich!" sagte das zitternde Mädchen mit einem tragischen aber ruhigen Lächeln, „denn ich erwache aus dem glücklichsten Unbewußtsein, große Fürstin! (mit einer Bewegung ihr die Hand zu küssen) in deinen Armen!" —

Risa. (zieht ihre Hand zurück und küßt das unglückliche Mädchen auf die blaßen Lippen) Armes, armes Mädchen! — wer bist du?

Das Mädchen. (mit niedergeschlagenen Augen und schwacher, zitternder Stimme) Ich heiße — Sophie von Sternberg! *) — (verhüllt ihr Gesicht.)

Risa. (schnell und in sichtbarer Verwunderung) Von Sternberg? — aus welchem Hause?

*) Daß ich hier auf einmal ein und ein halb Jahr in der Zeitrechnung zurückgehe, folglich auch am Ende des vorigen Abschnitts um eben so viel vorgerückt bin, ist augenscheinlich. Ich kann nicht hoffen, daß es von dem aufmerksamen Leser übersehn werden möchte, und bin also so ehrlich es geradezu zu gestehn. So bleibt keine Lücke. —

So-

Sophie. (traurig) Aus dem unglücklichen! — (sieht sie mit einem Blicke voll Schmerz, aber edel und standhaft an) Ich bin die letzte!

Risa. (staunend) Die Tochter des berühmten Obersten also, der in Irrland blieb? —

Sophie. (ruhig, und mit einem traurigen Lächeln) Ja wohl! — Ich bin stolz auf den Schmerz über den Verlust eines solchen Vaters. —

Risa. Stille! stille, Mädchen! wenn du was von dem Landgraf Thessalo gehört hast. — (nach einer Pause in ihr Anschauen versunken) Diese Spuren von Schönheit — dieses Auge voll Gefühl deiner Würde — dieser feste Ton in dieser Tiefe des Elends — (ihre Hand fassend) Mädchen! — Mädchen! — (mit einem sprechenden Seitenblick' auf den Knaben) Wie du hierher kommst? —

Sophie. (ein Strom von Thränen stürzt auf einmal mächtig und unaufhaltsam aus ihren Augen) Ich war glücklich! —

Risa. Kein Wort davon! — (springt schnell und entschlossen auf) Wenn man ein blutend Herz verbinden will, so muß man die Wunde nicht erst noch mehr aufreissen! — (indem sie selbst die Schwache, weinende Sophie unterm Arme fast, zur Kammerfrau) Greifen sie zu! liebe Franciſca, greifen sie zu! — (zu ihren Leuten am Wagen) Lenkt um — nach Falkenhain!

Und in dem Augenblicke war ihr ganzer Plan gemacht. In ihre Residenz sie mit zu nehmen schien ihr um Sophien selbst willen nicht füglich; denn sie wünschte, daß sie ganz unerkannt bleiben mögte, bis sie in der Lage wär, sich als Fräulein von Stern-

berg zeigen zu können. Also zurück nach dem einsamen Jagdschlosse Falkenhain! — Valesca ließ den Knaben nicht aus ihren Armen. Es wurde schon dunkel, als sie wieder dort ankamen — desto günstiger für ihren Plan! — Sie übergab die Unglückliche mit ihrem Kinde den dort wohnenden Forstbedienten zur sorgsamsten Pflege, gebot ihm und allen Leuten die sie bei sich hatte, das tiefste Schweigen über diesen Vorfall, versprach der in Dankbarkeit zerfliessenden Sophie sie bald wieder zu besuchen, und kehrte zufrieden, wie man es nach einer solchen Handlung sein kann, in ihre Residenz zurück.

Sophie war der einzige Gedanke der edlen Risa, war ihr einziges Gespräch mit ihrer Schwester und der vertrauten Franciska; denn ein solches Bild war ganz für ihr allumfassendes Herz voll erhabnes Menschengefühl. Ihre Geschichte — wie sie aus einem Glück, dessen sie sich mit einem so unaufhaltsam hervorbrechenden Strome von Thränen erinnerte, gewiß durch die traurigsten Labyrinthe zu diesem Grade von Elend herabgesunken, spannte ihre Erwartungen aufs höchste, und doch war sie so edel ihr bei keinem Besuche, die sie beinah täglich fortsetzte, die Erzählung derselben abzufodern, weil sie glaubte, daß sie noch zu viel dabei leiden würde, vielmehr suchte sie jede Erinnerung daran so weit als möglich von ihr zu entfernen, und nur ihre leidende Seele mit lachenden Aussichten in die Zukunft

kunft aufzuheitern. Ihr Plan mit ihr war dieſer. Sie verlohr dieſen Sommer ihre vertraute Franciſca, weil ſie ſich an einen Offizier vermählte, der fern in der Provinz in Garniſon ſtand; dieſer vertraute ſie den kleinen Jungen an, deſſen Entſtehungsgeſchichte ſie ſich wohl vorſtellen konnte, und Sophien traf ſie dann wie von ohngefähr im Bade, wurde mit ihr bekannt und vertraut, und nahm ſie mit an ihren Hof; nicht zwar um durch ſie die Stelle der Franciſca zu erſetzen, ſondern vielmehr blos zu ihrer Geſellſchafterin. Die neue Kammerfrau, die aus der Familie des künftigen Gemahls der Franciſca und hier ganz unbekannt war, brachte dann bei ihrem Anzuge, der, wegen ihrer Auseinanderſetzung mit der Familie ihres verſtorbenen Gemahls, nicht eher als im Herbſte geſchehn konnte, den kleinen jungen als ihren Sohn mit, und ſo waren ſie — richtig ausgerechnet! — alle wieder beiſammen, ohne daß eins wußte wie oder wer. Auf die Verſchwiegenheit aller ihrer Leute konnte Risa ganz ſicher rechnen, denn ſie wußte, daß ihnen ihre Wünſche die heiligſten Geſetze waren, und ſo freute ſie ſich ſchon herzlich, ihre Sophie, an der ſchon jetzt ihr ganzes Herz hieng, nicht allein von einem langen, unabſehbaren Elende gerettet zu haben, ſondern auch in Zukunft ſie von dem Geziſchel und Naſerümpfen der müſſigen Hofleute zu retten. Daß indeß, unter dieſen Vorbereitungen, Sophiens Garderobe in einen honorabeln Stand geſetzt wurde, brauche ich wohl kaum zu erinnern. —

Die gute Sophie fühlte sich so selig in den Umarmungen ihrer fürstlichen Freundin, daß es Stunden gab, in denen sie ihre Leiden beinah gänzlich vergessen zu haben schien und ganz heiter war, und es konnte nicht fehlen, daß sie nach und nach wieder aufzublühn anfieng. Man denke sich das göttliche Vergnügen das unsere Risa empfand bei dem Gefühle: die Schöpferin dieser jungen, neuaufsprossenden Blüthe zu sein, und doch versagte sie sich die traurige Freude noch immer, eine nähere Bekanntschaft mit ihren Leiden und abgeschiedenen Freuden zu machen, blos aus zärtlicher Besorgniß, ihre Ruhe nicht zu stören oder nur zu unterbrechen, in der sie selbst ein so namenloses Glück fand — Oft schien Sophie von selbst darauf einlenken zu wollen, indem sie sich nur den Schein, als ob sie Geheimnisse für ihre so großmüthige, gefühtvolle Wohlthäterin habe, zum größten Vorwurfe der häßlichsten Undankbarkeit machte, aber immer wich die Sorgsame ängstlich aus, indem sie noch immer zweifelte, ob die zurückkehrende Leibes- und Seelenkräfte der Unglücklichen auch befestigt gnug wären, daß sie ohne Risiko dergleichen lebhafte Erinnerungen aushalten könne. Nach und nach kamen sie denn doch zu den Präliminarien; das heißt: es schlichen sich allerhand kleine Erzählungen aus der Geschichte ihrer ersten Jugend ein, und diese erstreckten sich wirklich bis auf die große Epoche im Hause der Frau Lisel. Auf einmal schien da Sophie zu erschrecken, ihr Gesicht wurde merklich blaß, ihre Augen dunkel, ihre Stimme schwach und zitternd. — „Dort fand

ich

ich meinen Hermann! " sagte sie mit einem halblauten Seufzer, und ein armseliges Lächeln zerdrückte eine verstohlne Thräne in ihrem Auge. Risa lenkte sogleich von diesen Gegenständen aus, weil sie wohl merkte, daß sich hier ihre besondern Leiden erst anfiengen, befahl ihren Leuten anzuspannen, und schien die Fortsetzung ordentlich zu fliehn. — Einige Tage drauf kamen sie doch wieder unvermuthet in diesen Ton, und es bangte der sorgsamen Landgräfin herzlich; aber es gieng ungleich besser als sie gedacht hatte, denn Sophie hatte sich mit der möglichsten Standhaftigkeit gewafnet, um ihrer erhabenen Freundin nicht mehr so wehe zu thun, wie sie merkte, daß es beim ersten Abbruche geschehn war. Es betraf diese Fortsetzung größtentheils die Geschichte ihrer Freundin Julie, die sie, nebst den ersten damit verwebten Geschichten ihres Aufenthalts in Slabern mit dem Orland, Hatzmann und Rosenfeld, mit so viel glücklicher Laune schilderte, daß sie beide zuweilen herzlich auflachen mußten. Indeß stimmte sich ihr Ton doch immer mehr herab je näher sie dem Ende dieser Epoche kamen. Ein unbeschreiblich hervorstechendes ihr ganzes Dasein überströmendes Schmerz- und Wonnegefühl mischte sich in die Erzählungen von ihren lezten Tagen in Slabern, unaufhörlich drückte sie dabei den lächelnden Knaben an ihre Brust und schien, unter abgebrochenen Ausrufungen, so ganz in die Wonne seines Anschauens versunken, daß Risa wohl merken konnte, dies sei die süße Epoche seiner Entstehung gewesen, ob sie gleich die bescheidene So-

phie nicht deutlich darüber erklärte. Risa fühlte tief diesen grimmigen Kampf ihrer Freundin zwischen der höchsten Wonne und dem tiefsten Schmerz, und ihr edles von den Zierereien der gemeinen Tugendpuppen ganz freies Herz kettete sich immer fester an das arme, unglückliche Herz ihrer geliebten Leidenden. Gleichsam gestärkt durch den Anblick ihres lachenden Knaben und durch die lebhafte Erinnerungen an die glücklichen Stunden seiner Entstehung, setzte nun Sophie muthig und standhaft die Erzählungen jener letzten schrecklichen Nacht in Slabern, in der sie ihren Hermann verlohren hatte, vollends hinzu, mahlte zwar alles getreu und mit den dergleichen Auftritten eigenen gräßlichen Farben, aber doch mit solcher Flüchtigkeit und Ruhe, als wenn sie es in irgend einem Buche gelesen hätte. Dieses getreue, fürchterliche Buch, in dem sie es täglich las, war freilich ihr eignes Herz; aber sie hatte sich nun einmal vorgenommen, um der Ruhe ihrer erhabenen Freundin willen, nicht an sich zu denken, sondern es nur so wie eine fremde Geschichte zu erzählen und folglich also auch weiter nichts dabei zu fühlen, als was man ohngefähr beim Lesen oder Schreiben irgend eines Romans zu fühlen pflegt, bei dem man gewohnt ist vorauszusetzen, daß er nicht wahr sei. Risa staunte! fast eben so sehr über die Standhaftigkeit mit der ihre Freundin erzählte, als über die Geschichte selbst; aber eine Fortsetzung mogte sie sie doch heute nicht wagen lassen und zerstreute sie, bis zur Zeit des Abschieds, durch allerhand aufheiternde Geschichtchen aus ihrer Residenz.

Abee

Aber sie merkte bald wie viel diese um ihretwegen erzwungene Ruhe ihrer unglücklichen Freundin gekostet hatte. Sie fand Tags drauf, als sie wieder zu ihr hinaus nach Falkenhain kam, ihr Gesicht wieder so bleich — ihr Auge, das zu ihrer größten Freude wieder zu funkeln angefangen hatte, wieder so trüb' und verweint, und ihr ganzes Wesen, statt der gestrigen Ruhe und scheinbaren Standhaftigkeit in einer so fürchterlichen erstarrenden Kälte, daß ihr graußte. Wenigstens der unschuldige Knabe konnte die traurigen Folgen davon empfinden, wenn sie selbst es auch aushielt, und dieses Risiko schien ihr nicht weniger gefährlich; also nein! — kein Geschöpf soll leiden um eines so traurigen Vergnügens für mich willen! — So dachte die edle Risa — wollte Gott daß alle Fürsten und Fürstinnen unsrer Zeit so dächten! o, wie unendlich viel Seufzer und Thränen würden wir sodann in unsern Ländern weniger haben! — So dachte die edle Risa, brach jedes Gespräch ab, das nur die entfernteste Beziehung auf ihre Geschichte und deren Fortsezung haben konnte, und suchte nur ihre durch den edelsten Zwang abgespannten und erkalteten Empfindungswerkzeuge durch Freundschaft und herablassende Zutraulichkeit wieder zu beleben und den Ton herzustellen, der zu ihrer völligen Genesung unumgänglich nöthig war. Sophie, so niedergedrückt auch ihr Geist war, war klug gnug, diese edeln Gesinnungen an ihrer erhabenen Freundin auf den ersten Blick zu bemerken, und ob sie sie gleich zu schätzen wußte, so wollte sie sich doch durchaus in den Auf-

opferungen der zärtlichen Freundschaft nicht von ihr übertreffen lassen, da sie sich in den übrigen erhabenen Eigenschaften so unendlich weit übertroffen fühlte, und da sie sah, wie viel Interesse die Fortsetzung ihrer traurigen Geschichte für ihr theilnehmendes Herz haben mußte, der sie doch in der zärtlichsten Besorgniß mit jedem Tage strenger auswich und ihr in ihren mündlichen Unterhaltungen die traurige Erfüllung dieser süßen Pflicht ganz unmöglich machte, so schlug sie dazu einen andern und wirklich den besten Weg ein. —

Risa erhielt einst beim Erwachen von ihrer vertrauten Franciska einen starken Brief aus Falkenhain; es ahndete ihr der Inhalt, ob gleich die Aufschrift von der Hand des dortigen Forstbedienten und auch das Siegel das seinige war — sie riß ihn auf, und schon die Ueberschrift: „Mein Weg von Slabern nach Falkenhain" überzeugte sie ganz; aber auch in dem Augenblicke, da sie sich schon über ihre gutherzige Zudringlichkeit in Erfüllung ihrer Wünsche freuen wollte, schoß ihr der nagende Gedanke durch die Seele: was muß die Gute über dem Schreiben gelitten haben! — und unmittelbar daran kettete sich die erhabne Sorge: vielleicht gar gefährlich für ihre kaum wiederkehrende Gesundheit — für ihr eignes, oder wenigstens für das Leben ihres süßen Knaben? — „Laßt anspannen!" rief sie, sprang aus dem Bette, ließ sich eiligst ankleiden und fuhr — ehe sie noch gelesen hatte — zu ihr hinaus nach Falkenhain. — Ehe sie noch gelesen

sen hatte! — Man denke nur! — und Risa war doch auch — ein Frauenzimmer.

Sie fand Sophien äuserst ruhig, in der süßen Beschäftigung ihren lieben Jungen zu füttern und es reuete ihr schon, daß sie ihr in gutherziger Voreiligkeit einen kleinen Schreck über ihre ganz unvermuthete und um diese Zeit ganz ungewöhnliche Ankunft verursacht hatte. Zwar änderte sie sogleich die Sorgsamkeit auf ihrem Gesicht' ab und versicherte ganz unbefangen: daß sie blos beim Aufsteigen eine Laune gehabt, heute den Thee bei ihr in Falkenhain zu trinken; aber Sophie durchschaute recht gut die wahren Ursachen. Gelesen zwar konnte sie noch nicht haben, aber erhalten hatte sie gewiß ihren Brief doch; denn daß er — wie so manches, was gewiß seinen Zweck nicht verfehlte, wenn es in die Hand des Fürsten hätte kommen können — unterschlagen worden sein sollte, war der moralischen Güte dieses Hofs und seiner Offizianten wegen wo nicht unmöglich, doch wenigstens höchst unwarscheinlich. Also wars am Tage, daß blos ihre zärtliche Sorgfalt sie herausgetrieben hatte zu sehn, wie ihr diese Art der Darstellung der Geschichte ihres Herzens bekommen und sich dann erst darüber beruhigt, in der ihrem Herzen eigenen Theilnahme damit bekannt machen zu können. Sophie zwang sich wirklich jetzt nicht mehr ruhiger zu scheinen als sie es vielleicht war; nein! es hatte sie schweren Kampf gekostet und viel Thränen; aber nun war es ja vorüber — und nun hatte sie doch eine Vertraute in ihren Leiden, und was für eine Vertraute! —

te! — Sie empfand wirklich jene namenlose Wollust, die mit dem aufhörenden Schmerze gränzt. —

Sobald sich Risa von der guten Natur ihrer Ruhe völlig überzeugt hatte, kehrte sie vergnügt in ihre Residenz zurück, und — las:

Mein Weg von Slabern nach Falkenhain.

Meine Durchlauchtige!

Stellen Sie sich vor als läsen Sie jetzt einen Roman; ich will mir auch vorstellen, als schrieb ich einen. Es ist dieses wenigstens in dem Augenblicke da ich mich setze mein fester Vorsatz; wie ich ihn ausgeführt haben werde, wird sich finden wenn ich aufstehe. — Man sagt von einem gewissen Lieblingsschriftsteller unsrer Zeit, daß er zuweilen bei seinen Schilderungen, die wirklich blos Geschöpfe seiner Einbildungskraft sind, häufige Thränen vergießen soll, und ich glaube seine Schriften — auch wenn er nicht so schön schrieb — müßten schon darum ausserordentliches Interesse für den Leser haben; denn es ist doch wirklich höchst unangenehm, wenn einem bei der schönsten Schilderung der fatale Gedanke einfällt: „am Verfasser war dabei vielleicht nichts warm als — allenfalls seine Tabakspfeife!" — Wenigstens geht es mir so. — Wenn ich also nun vielleicht auch eine Thräne unter die kalten Buchstaben dieses Romänchens weinen sollte, so habe ich schon auf meiner ersten Ausflucht in der Schriftstellerei mit jenem Lieblinge gleiches Interesse — wenigstens für meine erhabene Leserin. — So viel zur Vorrede. —

Mein

Mein Hermann also war fort und ich lief unter der wirbelnden Menge Zuschauer im Hofe mit zerstreuten Haaren umher und rief und suchte ihn. „Das ist sie! — das ist sie!“ rief's um mich herum, und sogleich ergriffen mich einige vermummte Kerls, warfen mich in einen Wagen, und fort giengs was die Pferde laufen konnten. Ich schrie aus allen Kräften; aber, lieber Gott! wer hörte mich? Niemand als die Hartherzigen, die sich ein Vergnügen daraus machten meinem Geschrei mit einem schadenfrohen Gelächter zu akkompagniren — niemand als die kaum eben so seelenlosen Eichen! denn, wie ich merkte, waren wir in wenig Augenblicken schon tief im Walde; folglich gieng unsre Reise gegen Abend. Auf einen einzigen Augenblick kehrte jezt meine völlige Besinnungskraft zurück, und ich sah — kein Bild in der Natur faßt die Schreckbilder die ich sah! — ich sah in die Geschichte der verflossnen ersten Hälfte dieser Höllennacht hin. Darüber mußte ich in Ohnmacht, und zwar in eine der möglichst tiefen Ohnmachten, gefallen sein. Denn ich weis von dem ganzen übrigen Wege, den wir gefahren sind, auch nicht das Geringste. Da ich die Augen wieder aufschlug, lag ich in einem kleinen Zimmerchen auf einem Bette, wie es schien mit vieler Sorgsamkeit hingelegt, und nicht weit davon an einem Tische stand ein eißgrauer, alter Mann und schien über einem Kohlfeuer Medikamente zu präpariren. Es war schon hoch am Tage. So schwach ich war, raft' ich doch alle meine Kräfte zusammen und sprang auf, an's Fenster; o, Gott! in was für eine unabsehbare Wildniß sah ich hinein.

Ich

— Ich schlug mit einem lauten Schrei die Hände über dem Kopfe zusammen und war im Begrif wieder nieder zu sinken. Der alte Mann näherte sich mir sehr freundlich und bat ordentlich väterlich, mich zu beruhigen, und nur etwas von diesen stärkenden Medikamenten zu nehmen; aber auf meine Bitten, auf mein Flehn, auf meine Beschwörungen unter den bittersten Thränen, daß er mir nur sagen solle, wo? und in wessen Gewalt ich sei? schien er gar nicht zu hören. Ich fiel vor ihm auf die Knie und sprach alles womit man nur hoffen kann ein Menschenherz zu rühren; aber er war hart — unerbittlich! — Mit einem so kalten Lächeln, wie ichs an keinem Menschen noch gesehn zu haben erinnere, hob er mich auf und versicherte mir: das werde sich alles schon finden, ich solle nur jezt auf meine Gesundheit bedacht sein, ihm folgen, und was Stärkendes zu mir nehmen. Mein Leben war mir äußerst gleichgiltig; aber um mich ihm gefällig zu machen, grif ich doch nach der Schaale die er mir vorhielt. Ich mußte beinah lachen, daß er mirs vorkostete; der wunderliche Mann! als ob ich mich jezt hätte für Gifte scheuen können. Warlich, ich hatte nicht einmal daran gedacht! — Nach dem Geschmacke zu urtheilen, waren es blos Säfte von Kräutern, aber ich empfand eine seltsame Wirkung davon. Neues Leben in jeder Ader, in jeder Nerve neue Kraft und Geist in jedem Sinn' — es war als ob ich neugebohren wär! Und über dies alles ergoß sich eine so wohlthätige Kühlung über mein ganzes Wesen, daß ichs nicht beschreiben kann wie wohl mir war. Ich

lief

lief Gefahr jezt an Zauberei glauben zu lernen. — In dieſer Criſis meiner Natur war ich wieder aufs Bette geſunken und mogte lange geträumt haben, als mein alter bezauberter Prinz, den ich allem Vermuthen nach in dieſen Feereien erlöſen ſollte, wieder vor mir ſtand, lächelnd meine Hand faßt' und nach meinem Befinden fragte. — „Guter Mann!" ſagte ich, „ich kann dirs unmöglich danken, ſo wohl ſich auch mein Körper auf deine Medikamente befindet, denn du haſt auch meine Seele zu neuen Leiden geſtärkt!" — Er ſchüttelte den Kopf und gieng. Ich ſah mich noch einmal nach allen Seiten um, aber da war ſo weit meine Augen reichten nicht die geringſte Spur von einer mir bekannten oder nur von Menſchen bewohnten Gegend zu entdecken! nichts als Abgründe, überhangende Felſenklippen und brauſende Waldſtröme. — Tief im Marke durchdrang mich ein eißkalter Schauer, ängſtlich bebte mir das Herz. — Was einem nicht alles einfallen kann, wenn man ſo ſich in Labyrinthen von Gedanken, ungewiß über jeden, herum windet! Denken Sie nur, mir fiel die Gefangenſchaft des Dokter Luther auf der Wartburg ein. Irgend ein unbekannter Freund hatte mich, wie Friedrich der Weiſe jenen, auffangen und für meinen Verfolgern hierher in Sicherheit bringen laſſen; denn ich erinnerte mich nicht der geringſten Unartigkeit, die ich von meinen Gefangennehmern zu empfinden gehabt hätte — ihr Lachen bei meinem Klaggeſchrei erklärte ich mir auch nun anders als erſt, und mein freundlicher Wirth ſchien mir ganz der gefällige Schloßhauptmann, Hanns

von

von Berlebsch, der seine Artigkeit und seinen Eifer für das Vergnügen seines berühmten Gastes, und seine unermüdbaren Sorgen: ihm seinen Aufenthalt hier so angenehm als möglich zu machen, so weit trieb, daß der lateinische Doktor seine Dachsbeine über einen steifen Heygaul hängen und einen Hasen schießen lernen mußte. Solch eine Schmeicheley für mein ängstliches Herz machte natürlicherweise daß ich ungemein viel Wahrscheinliches in diesen Vorstellungen fand, und sie zu meiner Beruhigung immer mehr ausbildete. Mir fiel dabei die gute Mutter Elisabeth und unser braver Pachter ein. Ich hatte ihn hinter mir meinen Namen nennen und den Leuten sorgsam zurufen hören: sie sollten mich nicht fortlassen – richtig! – Es blieb freilich im Zusammenhange noch so manche Lücke; aber — ist doch im christlichen Glauben auch noch so manche Lücke, und man muß sich doch dabei beruhigen! — Bald kam mein alter freundlicher Wirth zurück und rief mich zu Tische. Daß ich meine Bitten an ihn auch jetzt sehr nachdrücklich wiederholte, läßt sich denken; aber er war immer noch unerbittlich. Indeß hatte mich der Gedanke von Wartburg schon so kühn gemacht, daß ich wirklich ausserordentlich standhaft ihm folgte; zwar wollte mich der Gedanke, als würde ich jetzt in eine andere Gesellschaft kommen, erschrecken und mißtrauisch auf sein Lächeln machen; aber ich überzeugte mich in den Augenblick eines andern, indem er eine Seitenthür öffnete, wo mir gleich ein kleines nur für zwey Personen gedecktes Tischchen in die Augen fiel. — Mein Wirth, der mit seinen

zwey

zwey kleinen funkelnden Augen einen durch und durch sehn zu können schien, mogte auch mein Befremden über dieses einsame Tischchen merken und sagte lächelnd, indem er mir meinen Platz anwieß und sich selbst setzte: „sie müssen heute mit mir allein verlieb nehmen!“ — Das „heute“ fiel mir schrecklich auf; ich lehnte, den Kopf auf meinen Arm gestützt, am Tische, und man wird leicht glauben können, daß mir kein Bissen schmecken konnte, so gut auch die Speisen waren, die, wie ich hernach erfuhr, mein Wirth alle selbst bereitete. — Jetzt schien mein süßer Gedanke von einem Wartburg auf einmal dahin zu sein, und an seine Stelle kamen andere durch den Nebel, der meine Einbildungskraft umschattete wie Riesengestalten dahergezogen für denen mir schauderte. Thränen drängten sich endlich aus den Augen hervor und kamen unter den dunkeln Locken über meinen Arm hergerollt; mit ihnen verdoppelte das freundliche Männchen seine Redekunst mich zu beruhigen. Er sagte mir allerhand recht süß und gelehrt klingende Dinge vor, aber für mein Herz waren sie nicht! — „Harter Mann!“ sagte ich, „es scheint dir so viel daran gelegen zu sein mich zu beruhigen — so sage mir nur mein Schicksal, und ich versichre dich heilig: wenn nur nicht meine Ehre dabei ins Spiel kommt, so werde ich es mit der größten Standhaftigkeit ertragen.“ — „Ehre?“ sagte er, mit einem höhnischen Lächeln, und nun handelte er mir so ein gräßliches Kapitel über diesen Punkt ab und gab mir so schreckliche Definitionen von diesem Begriffe, daß es mir eißkalt über die

Haut lief; aber es klang alles, wie ers sagte, sehr herrlich und hinreissend, und ich glaube fast, daß er in vielen Stücken vollkommen recht hatte. — „Von meinem Vater hab' ich das anders gehört!" sagte ich mit einem unwilligen Seitenblick und kehrte mich von ihm.

Der Mann. (wie zuvor, mit einem höhnischen Lächeln) Und wer war denn dein Vater?

Ich. (mit aufsteigendem Gefühl und edelm Stolz ihm herzhaft ins Auge blickend) Der Oberste von Sternberg! —

Messer und Gabel fielen ihm bei diesem Namen aus der Hand und er sank wie betäubt in seinen Armstuhl zurück. Ich wußte nicht was ich denken sollte. — „Sophie!" rief er denn mit gepreßter Stimme, „Sophie! kennst du mich denn nicht?" — Ich konnte mich wirklich nicht erinnern, ob mir gleich seine Physionomie sehr bekannt vorkam. Er sprang auf und faßte meine Hand. — „Den Pater Harpy kennst du nicht?" — Es war als ob ein dunkler Schleier mir jetzt von den Augen fiel; ich sah ihn noch einmal recht an, und er war es wirklich, der Pater Harpy, den mein Vater einst aus den Händen der spanischen Inquisition gerettet hatte. Lange hatte er ihn auf seinen Schlössern umher verborgen gehalten, und als ihn endlich jene Herrn, denen er den intrikatesten Streich gespielt, auch hier ausgewittert, hatte er beim damals jungen Dietrich für ihn um einen Zufluchtsort gebeten, der ihn sodann unter einem andern Namen, als Kastellan

hierher

hierher auf das wüſte Grenzſchloß Bardenſtein geſezt. Als ich noch ganz klein war, kam er einſt im ſtrengſten Inkognito von hier aus zu uns, um meinem Vater von einem Streiche zu benachrichtigen, den der ſpaniſche Hof ſeinem, dem engliſchen, zu ſpielen gedachte; denn er hatte, auch in ſeiner gröſten Abgeſchiedenheit von der Welt, immer noch, wie er ſich ausdrückte, ſein Ohr in jedem Kabinett' Er blieb, wegen Unſicherheit der Wege, beinah drei ganzer Monate bei uns, und ich erinnere michs noch ſehr lebhaft wie wir weinten, ich und mein Bruder, als er endlich fort wollte; denn er hatte mit ſeiner ununterbrochenen Heiterkeit und beſondern Forſche im Erzählen uns ganz an ſich gewöhnt und ſich uns unentbehrlich gemacht. — Dieſes alles aber hatte ich ganz vergeſſen, ſo oft ich es auch ſonſt meinem Vater erzählen hören, und nichts als eine dunkle Idee von einem kleinen, freundlichen Männchen, den wir in den kindiſchen Tändeleien nur den Paternoſter zu nennen pflegten, war in meiner Seele hängen geblieben. — Nun hatte natürlicherweiſe meine Sache ganz ein anderes Anſehn, denn ich wuſte wie viel er auf uns und beſonders auf meinen Vater, und wie viel mein Vater auf ihn gehalten hatte, wuſte, daß alles mit ihm zu machen und ſich in allem auf ihn zu verlaſſen war, und meine ſüſſen Träume von einem Wartburg fiengen wieder an lebendig zu werden. — Er gieng indeß immer noch ſehr ſicher, ehe er ſeine Meinung umänderte; denn er hatte ausgelernt, und ließ ſich von keinem flüchtigen Gefühl hinreiſſen. Erſt muſte ich noch ein förm-

liches Examen über meine ganze Familie und ihre Angelegenheiten aushalten, dessen Genauigkeit so weit gieng daß er mich fragte, was mein Vater für Nachtmützen und Pantoffeln getragen? (er trug keine von beiden, sondern war niemals anders als in Hut und Stiefeln zu treffen) denn ich konnte mich ja bloß um der Wichtigkeit dieses Namens willen für ein Fräulein von Sternberg ausgeben; und die Züge des Kindes im aufgeblühten Mädchen noch erkennen zu können war unmöglich. Aber wie ich ihm auch alles richtig beantwortet und ihn ganz überzeugt hatte, daß ich es wirklich sei, war er auf einmal, mit Aufopferung aller seiner übrigen Verbindlichkeiten und Vortheile, ganz mein Freund. Er weinte für Freuden! und nun erzählte er mir: daß mich Amberg und Orland hatten entführen und zu ihm hierher in Sicherheit bringen wollen, aber, da sie beide verunglückt, der Kammerjunker Staar, auch ein Liebling des Lorenz, das allgemeine Derangement jener fürchterlichen Nacht, in der er auch eine Rolle spielen sollen, für sich allein benutzt, die fliehenden Miethkutscher von neuen bestochen und mich fangen und ohne Bewußtsein hierher bringen lassen. — „So frei man zu sein denkt," setzte er hinzu, „so ist man doch Sklave des Fürsten in dessen Lande man Luft athmet, und hängt von seinen Launen ab, wie der Schnupfen vom kühlen Aprilabende. Das machen sich dann seine Lieblinge zu Nutze, und ehe man sichs versieht, ist man auch ihr Spielwerk. Der Dummkopf ist der glücklichste! denn weil man ihn nicht brauchen kann so läßt man ihn laufen, und er kann

bis

bis an sein seliges Ende ein ehrlicher — Dummkopf bleiben. — Auch ich war einer von denen, die den Fürsten und ihren Günstlingen ihre Sünden kommode machen — unglückliches Mädchen! auch du warst richtig verhandelt; aber, sei ruhig! mein Kopf ist zwar grau, sehr grau; aber es steckt die doch noch Witz gnug drinnen, um einem Hofjunker die scharmanteste Nase zu krehn! — Dein Vater hat mich von der heiligen Inquisition gerettet, ich will dich wenigstens von einem lüsternen Wollüstlinge retten!" — Ich bat ihn ängstlich, mir nur den Weg aus diesen Wildnissen zu zeigen, ich wollte fliehn wohin es auch sei. — „Nein!" sagte er und schüttelte den Kopf; das wär nicht der Rath eines Freundes! — Der Lärm ist zu groß und noch viel zu neu; man würde dich an den schüchternen Blicken erkennen und sich ein Verdienst daraus machen an deiner Tugend zum Verräther zu werden — denn es ist die Sache der Lieblinge des Fürsten, für die alles Augen und Hände hat. Nein! — Es ist eine der ersten Regeln der Weltklugheit, daß man nach einer solchen Geschichte auf einige Zeit ganz unsichtbar wird; dann erwacht man nur so wie von ohngefähr, und geht sicher durch alle die jetzt so geschäftigen dienstfertigen Maulaffen hindurch; den — sie haben's vergessen. Ich wette, dein Hermann macht es auch so! und wie jenseits den Gräbern findet ihr einander dann wieder." — Ich sah ein, daß er recht hatte und doch klopfte mir das Herz immer ängstlicher. Eine meinem Verstande ganz unbekannte Furcht drängte sich diesem unglücklichen Herzen auf,

und ich fand in dieser sichern Freistatt die Ruhe nicht, die ich in der einsamsten Strohhütte zu finden gehofft hatte. Mein guter Wirth bemühte sich umsonst die Hofnungen zu unterstützen, die mich auf immer verlassen zu wollen schienen.

Indeß brach der fürchterliche Winter ein, unter dessen fast unerhörter Härte Menschen und Thiere seufzten, indem in der ganzen Natur kein warmer Pulsschlag mehr zu klopfen und alles erstarren zu müssen schien. Unmöglich war also nun sogar meine zuvor nur unsichere Flucht! Ich mußte also mich und die Angelegenheiten meines unglücklichen Herzens ganz den Fügungen jenes unbekannten Etwas überlassen, das uns zuweilen, wie die gute Mutter ihren guten Kindern, eine heimliche Freude macht, und — aushalten. Von der Härte dieses gräßlichen Winters empfand ich, das fürchterliche Wolfsgeheul abgerechnet, das den Grauß der Nächte, in denen gleich einer ununterbrochenen Kanonade die Bäume für Frost sprangen, unendlich vermehrte, weniger als gewiß mancher ungleich glücklichere Mensch als ich davon empfunden und gelitten hat, denn mein freundschaftlicher Wirth war nicht nur mit allen Bedürfnissen sehr gut versehn, sondern hatte auch die glückliche Gabe der Unterhaltung ganz in seiner Gewalt — auch wenn ich glücklich gewesen wär, so hätte ich Bälle und Maskeraden in seiner Gesellschaft sehr gut entbehren können! — aber destomehr litte ich von meinem Herzen. Ich habe nicht nöthig mehr davon hinzu zu setzen, erhabene Freundin! als

„ich

— „ich fieng jezt an die Folgen von unſern trunkenen Umarmungen zu empfinden.“ — Ein Gefühl, Fürſtin! das mich ganz niederwarf. In meiner traurigen Lage — ſo ganz aus aller Verbindung mit den wenig guten Menſchen die ich etwan noch kannte herausgeriſſen — dieſen einzigen Greis um mich — jezt erſt ſchauderts mich durch und durch wenn ich dran denke, wiewohl es die Grenze meiner Leiden noch lange nicht war: damals — o! wie danke ichs der Natur, daß ſie für dergleichen gegenwärtige Leiden kein proportionirtes Gefühl hat! — Es müßte uns auf der Stelle tödten, oder — raſend machen. Ich blieb lebendig und bei Vernunft, und jezt erſtaune ich darüber. An ſchönen Troſtworten war mein Wirth niemals arm, und ich glaube ſie haben viel zu meiner Erhaltung beigetragen; aber ich merkte bald an ſeiner eigenen Verlegenheit, daß auch ihn die Hofnung mir einen reellen Troſt, durch Nachricht von meinem Hermann oder unſern übrigen Freunden geben zu können verließ, indem ſeine ſchlauſten Korreſpondenten über dieſen Punkt ihm kein Licht geben konnten, und ſah mich ohne Rettung in dem unabſehbarſten Labyrinthe. Vergebe mir Gott die gräßlichen Gedanken die mir oft einfielen, wenn ich in den graunvollen Winternächten durch mein Fenſterchen hinab in die fürchterlichſten Untiefen und in die Untiefen meines Schickſals zurück blickte! — „Welche,“ dachte ich, „ſind fürchterlicher?“ — Ungleich fürchterlicher fand ich die Untiefen meines Schickſals als dieſe vom Monde beglänzten Eißklüfte; aber, Gott

sei Dank! ich überwand. — Daß ich für den Höflingen Ruhe hatte, die mein Wirth von Zeit zu Zeit mit langen Nasen nach Hause zu schicken wußte, würde mir unter andern Umständen das größte Glück gewesen sein; jetzt, unter der Last die mich drückte, fühlte ichs kaum.

Der schöne Frühling, nach dem sich die erstarrte Natur so innig sehnte, kehrte endlich zurück, und es wollte mir schon etwas leichter ums Herz werden, indem es doch wieder Fußtritte in der Welt gab — wenn auch keine Freunde für mich und keine Hofnung; aber ein neuer Zug im verworrenen Knaule meines Schicksals stürzte mich mit meinen Planen auf einmal wieder in die gräßlichste Verwirrung. Die Freischützen der benachbarten Wälder, von denen mir mein Wirth die fürchterlichsten Schilderungen gemacht hatte, machten Mine auf unser Felsennest. Die getreuen Wölfe des Harpy, die die Zugänge bewachten, waren in einigen Nächten weggefangen und er wurde aufgefodert sich zu ergeben, oder ihnen wenigstens mich auszuliefern. Zu keinem von diesen beiden Vorschlägen konnte er sich entschließen, aber feige Verlegenheit wurde mit jedem Tage sichtbarer; denn er wußte, daß sie keine herkulischen Arbeiten scheuen würden um zu ihrem Endzwecke, welcher er auch sei, zu gelangen. Wir waren endlich ganz eingeschlossen. Am Tage verhielten sie sich ganz ruhig, aber in den Nächten höre man sie in Steinen arbeiten und Harpy meinte, sie würden die gegenüber hangende ungeheuere Felsenklippe ab-

absprengen, sie in die Untiefe stürzen, und so sich einen Weg zu uns ebnen wollen. Ich schien seine größte Sorge; denn ihn — ich habe die größte Ursache, nach verschiedenen seiner Aeusserungen zu befürchten, daß sie, im Fall es ihnen gelungen ist die Festung zu ersteigen, ihn nicht lebendig gefunden haben. Mir zitterte das Herz aus Furcht für diesen Wilden und doch interessirte sich mein wärmstes Gefühl für sie; denn ich glaubte ein Heer Unglückliche in ihnen zu sehn, die sich in diesen Wäldern von den Streichen ihrer Schicksale zu kuriren suchten. Ich sehe Sie lachen, erhabne Freundin! über das schwindelnde Mädchen; aber — ich wollte drauf schwören, es konnten nicht lauter böse Menschen sein! — Einer besonders, lag oft halbe Tage lang meinem Fenster gegenüber auf seinen Arm gestützt an einem Felsen, und schien ganz in sich selbst versunken. — Warlich! das war kein gebohrner Räuber! — Ich glaub' ich hätte diesem ohne Sorgen mich anvertraut. Aber freilich hatte mein Harpy recht: je weiter davon, je sicherer! — Indeß wuchs die Gefahr; immer dumpfer und dumpfer wurden die Hammerschläge, und Harpy drang nun in mich, den Weg zur Flucht in der nächsten Nacht anzutreten, den er mir am Tage so deutlich bezeichnete, daß ich nicht fehlen konnte. Wir trennten uns unter den bittersten Thränen. Alter und Schwachheit und seine besondern Gründe machtens ihm unmöglich mir zu folgen; ich weis nicht, wo ich den Muth her nahm mich allein hinaus zu wagen in die fürchterliche Nacht dieser Wildnisse. Ganz in alte

Lumpen gehüllt, gieng ich getrost mit einem Hückchen dürres Holz auf dem Rücken in die Wildniß hinein; aber — o weh! schon auf den ersten tausend Schritten hatte ich den einzigen noch offenen Weg verfehlt und gerieth mitten unter einen Haufen Freischützen. Jezt glaubte ich ohne Rettung verlohren zu sein und schickte mich schon zum lezten Schritte der Verzweiflung an; aber sie begegneten mir nach ihrer Art sehr freundlich (ich gab mich für ein altes Weib aus den benachbarten Hütten der Viehhirten aus) und einer der beim Wachfeuer lag befahl sogar, daß man mich die Felsenklippen hinunter leuchten und wieder in den Weg bringen mußte. Fürstin! es war gewiß dieses der Unglückliche, der immer meinem Fenster gegenüber an der Felsenklippe lag; denn seine Stimme — Gott! wie drang sie mir so mächtig ins Herz — und er sah so bleich, so abgezehrt von innerm Gram — er jammerte mich herzlich! — „Ich danke dir, Kreuzbruder!“ dachte ich, hüllte mich tiefer in meine Lumpen, dankte und gieng. — Ich wollte mich nicht umsehn; aber, warlich! ich mußte. Fürstin! und auch er sah mir unverwandt nach. O, Gott! — Gott! ich weis nicht was ich noch jezt für jenen Unglücklichen fühle; — warum sah er mir nach? — Ich war ja nur ein armes, altes Weib? —

Kaum hatte ich einige tausend Schritte den Wald im Rücken, so geschah hinter mir ein so entsezlicher Schlag, daß ich zu Boden stürzte. Der neue Schreck gab mir neue Kraft; ich rafte mich auf und

und floh ſchneller. O, Gott! da brauſte mir auf einmal ein Strom entgegen, und ich wuſte doch auf dieſer ganzen Seite kein Bächlein, geſchweige denn einen Strom. Ich ſah meinen Untergang vor Augen. Wo ich mich hin wendete war brauſender Strom. Die ganze Natur ſchien ſich verändert zu haben und gegen mich Arme zu wüthen; der unbekannte Strom machte mich in der ganzen Gegend irrig, und bald wußt' ich nicht mehr wo ich war. Ich floh alſo ohne zu wiſſen wohin, ohne zu wiſſen, ob ich meinen Freunden oder meinen Feinden in die Hände fiel — die Flucht war einmal in meinen Gliedern, und — ich floh. — Der Tag brach an und ich befand mich in einer eben ſo wüſten Gegend, wie die geweſen war, aus der ich entflohn; nur daß ich hier auch nicht einmal eine Spur von Menſchen entdecken konnte. Wie willkommen wär mir dieſe ſichre Einſamkeit geweſen, wenn — mich nicht gehungert hätte! Dieſes dringende Bedürfniß der Natur trieb alſo die Menſchenſcheue gegen Abend auf einige Schafe zu, die um ein kleines Gebüſch weideten. Ich zitterte, denn ich glaubte ein hartherziges Ungeheuer dabei zu finden; aber — ich fand einen Engel! — Ein junges, ſchwarzbraunes Mädchen lag unter einem Haſelſtrauche und ſchlief ſo ruhig, daß es mich dauerte ſie wecken zu müßen; aber — mich hungerte ja! — „Wer ſo ſanft ſchläft, theilt gewiß ſein Abendbrod gern mit dir!“ dacht' ich, und hatte mich nicht betrogen. Das liebe, ſchwarzbraune Mädchen ſchlug ein Paar ſo ehrliche Augen auf, daß ich keinen Augenblick mit mei-

nem Gesuch an ihr Herz und an ihr Körbchen zurückhielt, und siehe da, ohne zu fragen wer und weß Volks oder Glaubens ich sei, fuhr das Mädchen nach dem Körbchen, tischte auf und traktirte mich königlich. Ich sah es ihr an daß sie mir's gern gab, und wie sie's freute, daß es mir so gut schmeckte und es schmeckte mir immer besser. Ueber der Tafel wurden wir vertraut — ich dachte: „wer so fröhlich sein Abendbrod mit dir theilt, der verräth dich gewiß nicht!" und fragte sie nach der Gegend und nach dem Orte, den mir Harpy zur sichern Zuflucht angewiesen hatte; aber so weit erstreckten sich ihre geographischen Kenntnisse leider nicht, und ich mußte mir vor der Hand genügen lassen meinen Hunger bei ihr gestillt zu haben. Indeß tröstete sie mich auf den kommenden Morgen, wo sie nach Hause gehn und mir gewiß Nachricht davon bringen wollte, und ich schlief ruhig in ihren Armen unterm freundschaftlichen Dache des Haselbüschchen ein. — Sie ging am folgenden Morgen und kam traurig zurück mit der Nachricht, daß es ihr Vater und ihre Mutter nicht, und sogar ihr Geliebter nicht wisse, der doch sogar Geschriebenes lesen könne. Freilich war ich darüber traurig und bezeigte ihr meine Sorgsamkeit wegen meiner Umstände. — „Je nun, so bleibst du bei uns!" sagte sie so schwesterlich gutherzig, daß ich mich zu keinen bessern Menschen unter der Sonne wünschen konnte als zu diesen, und ich versprach ihr zu bleiben, sobald sie mich überzeugen würde, daß es ihre Eltern auch so gut meinten wie sie. Sie

lächelte

lächelte über diese meine Besorgniß, denn sie schien sich keine Vorstellung von Menschen machen zu können, denen es keine Götterfreude seyn müsse, einer armen Verirrten Brod und Obdach zu geben, und ich mußte noch diesen Abend mit ihr in die Hütte ihrer Eltern gehn, um mich zu überzeugen, daß die alte, deutsche Redlichkeit noch nicht total ausgestorben sei. — Fürstin, was fand ich da für ein Paar Menschen! — In der alten heidnischen Fabellehre nur fand ich ein Paar solche (ich glaube sie hießen Baucis und Philemon) und — an jener Waldecke dort unten. — Meine große Fürstin verzeiht mir gewiß diese Vergleichung. es waren zwar nur Hirten, aber warlich: Menschen! So recht was man sagt ein Herz und eine Seele, wechselsweis einander selbst, und für jede Tugend. Ihr Hüttchen schon kündigte sich in seinem Aeusserlichen als ein Tempel der Ruhe und des stillen häußlichen Glücks an, und das Innere entsprach ihm ungleich besser als mancher Gottesdienst der äusserlichen Feierlichkeit und Pracht der Kirche. Es lag einsam am Abhang' eines kleinen Hügels, unter drei schattigen Ulmen; in den dunkeln Zweigen nisteten die zärtlichen Turteltauben, und freundschaftliche Schwälbchen hatten ihre Nester über die Fenster und Hausthür geklebt und zwitscherten ruhig ihre geschwätzigen Unterhaltungen und fütterten ruhig ihre flatternden Jungen, wenn man aus und ein gieng. Keinem fiel es ein für einem Menschen zu fliehn, denn sie waren ewigen Frieden gewohnt. — O! wie wohl war mir ums Herz, als sich aus der

Ferne

Szene schon diese Bemerkungen mir aufdrangen, und als die guten alten Leute mir in der Thür entgegen kamen, mir so gutherzig die Hände drückten, mich so freundlich willkommen hiessen — Fürstin! es giebt nur ein Gefühl das diesem gleicht. Ich weinte für Freude.

Sie waren ordentlich ängstlich, daß sie mir in ihrem kleinen, einfachen Hüttchen nicht die Bequemlichkeit machen konnten, die ich, wie sie merken mogten, gewohnt sein möge. Zwar waren sie viel zu bescheiden, als daß sie mich nach meinem Namen und Herkunft hätten fragen sollen; aber daß sie mich für weit von ihnen unterschieden hielten sah ich daraus, daß sie dem gutherzigen Suschen, wie diese mir weinend klagte, streng' untersagt hatten mich Du zu nennen, bis ich mir dieses ausdrücklich bei ihnen als ein Zeichen ihrer Freundschaft ausbedungen hatte. — Bald wußte niemand mehr wer dem andern Dankbarkeit schuldig sei; jedes behauptete es von sich. Sie gaben mir Obdach und Unterhalt, und ich lehrte Suschen dafür Stricken und Nähen, nebst noch allerhand häußlichen Arbeiten, wovon sie wenig oder nichts verstanden, und besonders die ihnen an Hexerei zu grenzen scheinende Kunst zu lesen und zu schreiben, worüber sie, da meine liebe Schülerin darinnen bald gute Fortschritte machte, eine ganz unbeschreibliche Freude bezeugten. Jezt schienen sie geneigt zu seyn, mich für ungleich mehr noch zu halten als ich wirklich war, und ich machte daraus die gelehrte Bemerkung

merkung über die Fabellehre, zur Erklärung der Wanderungen der Götter und Göttinnen unter den Menschen, daß nehmlich diese respektiven Götter und Göttinnen bloß vorzüglich schöne kluge und tapfere Menschen aus entlegenen Gegenden gewesen, deren besondere Wissenschaften und Fähigkeiten man für göttliche Eigenschaften ausgeschrien, weil man doch immer geneigt ist, alles das für übernatürlich zu halten, was man sich nicht auf den ersten Anblick erklären kann. Nun will ich zwar eben nicht sagen, daß ich ein vorzüglich schönes oder kluges Menschenkind sei; aber ich konnte doch stricken und spinnen und nähen und lesen und schreiben, und meine Wirthsleute waren vorzüglich unwissend — warlich! ich glaube, wenn ich die Kunst verstanden hätte, durch optische oder elektrische Spielereien ihnen fürchterlich schöne Blendwerke vorzumachen — sie hätten mich auf der Stelle unter die Göttinnen versetzt. — Indeß zeigte es sich bald, wie sehr die Halbgöttin Mensch war! Zwar wars sonst nichts neues, daß Göttinnen in den Hütten der Menschen ihre Wochenbetten aufschlugen, weil es in ihrem Himmel, bei allen Ungezogenheiten ihrer Herren Götter, doch noch immer zuviel strenge Moralisten und die Nasen rümpfende weibliche Tugendpuppen gab, und noch jezt kauzt manche angebetete Göttin in den Federn und beseufzt die süßen, verfloßnen Tage ihrer Gottheit; aber dieser Name ist denn freilich nur so eine Galanterie, und der Hauptgedanke von einem überirdischen Wesen fällt leider nun ganz weg. So gieng es auch mir; aber

aber ich muß sagen, daß diese guten Leute das kennbare Menschenkind noch eben so lieb hatten und es eben so gütlich pflegten wie bisher die vielleicht geträumte Gottin. — Ich war krank, sehr krank! und hatte bereits auf das Leben Verzicht gethan; nur der hülflose Knabe lag mir am Herzen, die Welt nicht! denn ich hoffte schon damals kaum mehr, meinen Hermann hier wieder zu finden. Alles war trostlos, und der ruhig lachende Knabe gieng aus einem Arme in den andern, um mich zu überzeugen, wie sie ihn pflegen und warten würden, wenn ich ihn sollte verlassen müssen. — Ein ehrlicher Priester saß an meinem Bett' und ließ sichs sehr angelegen sein, mich von der Eitelkeit der Freuden dieser Erde zu überzeugen und die jenseitigen Hofnungen in meiner Seele lebhaft zu machen; ich drückte ihm die Hand und lächelte, denn niemand hatte jene lebhafter empfunden und fester an diesen gehangen als ich. — Ich war schon ganz aufgegeben, als sich meine feste Natur in ihrer eigenen Kraft wieder zu heben anfieng und alles war Freude und Staunen, da sie mich mit unglaublicher Schnelligkeit wieder aufblühn sah. Mit dieser neuen Blüthe wuchs aber auch neue Sehnsucht nach mehr als Brod und Obdach in mir auf. Ein verwundeter Soldat kennt auf seiner Retirade aus der Schlacht keine gröſsere Glückseligkeit als ein ruhiges Obdach; aber kaum haben seine Wunden genarbt und seine Knochen ausgeruht, so macht ihm sein Heldengeist wieder schlaflose Nächte und er blickt sehnlichern zwar noch, aber sehnlich schon wieder nach seinem

Säbel.

Säbel. Mir graußte für der Welt, aber die Keime meiner Hofnungen wuchsen mit meinen wachsenden Kräften so schön und schnell auf, und überwuchsen bald den natürlichen Grauß für der Welt. In dieser einsamen Hütte suchten mich zwar meine Verfolger nicht, aber auch die nicht, von denen ich wünschte gefunden zu seyn. Meine guten Wirthsleute fanden zwar diese Gründe nach ihrer Art ebenfalls einleuchtend, aber sie suchten sich selbst vom Gegentheile zu überzeugen und trauerten, da sie mich ernstliche Anstalten zur Abreise machen sahn. Bezahlen konnte ich sie nicht, denn wenn ich auch die Diamaten hätte verkaufen wollen, in die ich meinen Hermann gefaßt auf meiner Brust trug, wer hätte sie mir in dieser Einöde bezahlen sollen? Ich überließ also diese Zahlung dem Himmel, der dergleichen unschätzbare Handlungen am besten zu bezahlen weis, drückte meinen guten, weinenden Wirthsleuten dankbar die Hände, schüttelte das schluchzende Suschen von meinem Halse ab, drückte meinen lachenden Knaben an mein Herz, und — gieng.

Tief in die Heide hinein begleitete mich der Alte mit seinem Wolfseisen; Suschens Bräutigam mußte mich ganz vollends hindurch und auf den Weg bringen, den mir Harpy noch vorgezeichnet hatte. Ich suchte eine Freundin; — o, Gott sei Dank! ich habe eine gefunden. Nicht auf dem Wege, den Harpy mir vorgezeichnet hatte; nein! in der fürchterlichsten Irre. Beweis gnug, daß die schrecklichsten Wege des Himmels, so verworren sie scheinen, den-

noch ungleich besser sind als Wege von den klügsten Menschen sonnenklar vorgezeichnet. — Ich mag keine bessere Freundin! — Aber über die fürchterliche Irre, an deren glücklichen Ende ich diese Freundin fand, ziehe ich nun für Freude weinend einen Flor. Ich hatte leider die Haide nicht gnug vermieden, für der mich der Alte so treulich warnte, und ehe ich michs versah, sah ich nichts mehr als dürres Gras und Wald und Himmel. Sieben Tage! — der lezte war der schrecklichste und süßeste meines Lebens — alle meine Kräfte rein aufgetrocknet, aufgetrocknet die Nahrung in meiner Brust, daß ich die dürren, lechzenden Lippen meines armen, schmachtenden Knaben nur noch mit meinen Thränen netzen konnte. — Weg, ihr fürchterlichen Bilder! — Ich sank in den glücklichsten Todesschlaf, um im Arme eines Engels zu erwachen. —

Das ist also der Ueberrest meiner traurigen Geschichte, die ich so oft zu erzählen anfieng und nie vollendete. Fürstin! was mir noch bevorsteht, das weis Gott. Indeß bin ich doch unter ihrem Schutze für meinen äusserlichen Feinden und Verfolgern und mit meinen ökonomischen Bedürfnissen nun in Sicherheit und hab' es blos noch mit meinem Herzen und seinen Bedürfnissen und den Feinden seiner Ruhe zu thun; ein fürchterliches Heer, gute Fürstin! Gott weis es, wie mir das Herz bei jedem Pulsschlage zittert! aber die Gnade — doch ich soll es ja nur Liebe nennen — die Liebe einer Risa, eine Liebe, die diesen oft gebrandmarkten Namen in

seiner

seiner ganzen eigenthümlichen Heiligkeit wieder herstellt, gießt wohlthätigen Balsam in diese Wunden, an denen es sonst verbluten würde. Meine Wangen blühn wieder auf, mein unschuldiger Knabe schläft wieder satt und lächelnd an meiner vollen Brust ein. — O, Risa! daß ich nicht darf — ich mögte mich jezt zu ihren Füßen werfen und sie mit meinen dankbaren Freudenthränen benezen! — Aber ich will sie sparen bis meine Fürstin glücklich ist. Glücklich? — o, das muß sie zwar immer sein unter dem Gefühl ihrer Handlungen, denn ich bin gewiß nicht die erste und einzige, auf deren verblühte Wangen sie neue Rosen gepflanzt hat, Gott gleich: aber eine solche Fürstin muß auch lieben! denn ihr großes Herz kann sich unmöglich mit seinem Glück an den Glanz der Welt hängen und sich den kalten Maximen aufopfern. O! was wird das für ein Tag seyn, an dem ihr großes Herz voll Liebe dem glücklichen entgegen fliegt, den Gott und die Natur unter den Fürsten der Erde für sie auszeichnete — dann, arme Sophie! dann deine Freudenthränen, die schon jezt die bittern Thränen unglücklicher Liebe aus deinen Augen verdrängen; und dann — o, dann nur noch ein einziger Wunsch, um dich zur glücklichsten Sterblichen zu machen. Und wird er auch nicht erfüllt und du stirbst unter dem lezten Seufzer der Sehnsucht — je nun, so hattest du doch das süße Glück der ersten Hofnung dazu gefühlt, und hattest das allgemeine Schicksal der Sterblichen: daß deine Wünsche dich überlebten. —

Gefühlvolle Thränen flossen aus Risas Augen auf diesen Brief hin und Valeska fieng schon wieder an durch ihre lieben Thränen zu lächeln. Sie warf ihre dicken, braunen Locken von ihrer Stirn über den holden, griechischen Nacken zurück, wie sie es zu machen pflegte, wenn ihr schnell ein süßer Gedanke durchs Köpfchen fuhr, und gieng. Risa setzte sich in ihr Kabinet und schrieb sogleich an alle ihre Gesandten und sonst gute Freunde und Freundinnen, um gute Nachrichten für ihre Sophie vom verlohrnen Hermann einzuziehn. —

An einem besonders schönen Frühlingstage schlug Valeska eine kleine Lustreise nach der östlichen Grenze vor. Risa hatte nichts dagegen, sie freute sich sogar über diesen Einfall, indem sie schon lange gewünscht hatte, ganz in der Stille die dort angelegten neuen Wege zu besehn; und weil sie denn einmal Inkognito reisen wollten, so wurde beschlossen, auch Sophien mit zu nehmen. Das eben hatte Valeska gewünscht, und es gieng über Falkenhein frisch weg in das Land hin. — Risa war sehr zufrieden mit ihren Beamten, die nicht der Geldgeiz, sondern die Liebe zu ihrer guten Fürstin spornte, daß also auch die mühsamsten Arbeiten glücken mußen; besonders aber freute sie sich darüber, daß man nirgends von Bedrückungen oder Kränkungen in ihren Gerechtsamen hörte, die die Unterthanen dabei zu dul-

dulden gehabt, wie es dann und wann zu gehn pflegt, wenn dergleichen Beamte ausserhalb dem Gesichtskreise des Fürsten freie Gewalt haben. Sophie genoß die schöne Natur endlich nach so langen, grimmigen Leiden wieder einmal in den Armen der erhabensten Freundschaft und schwesterlichsten Zärtlichkeit, und ihre volle Seele floß in der süßesten Trunkenheit über, und Valeska, die sich jetzt noch ganz allein auf die folgende Stunde freute, konnte kaum den Strom aushalten, der sie darinnen hinriß. So schien in der angenehmsten Epidemie die Freude sich fortzupflanzen, und in der glücklichsten Eintracht die warmen Herzen noch fester zu vereinigen. — Auf einmal hielt der Wagen an einem kleinen, einsamen Hüttchen — Sophie blickte auf und that einen lauten Schrei; es war das Hüttchen, in dem sie die gutherzigen Menschen gefunden, die sie in der gefährlichsten Epoche ihres Lebens so freundschaftlich aufgenommen. Valeska hatte es durch einen verschwiegenen Jäger auswittern lassen, und — o! wie viel hatte sie bis zu diesem Augenblicke selbst das Schweigen gekostet. Mit offenen Mäulern streckten die guten Leute die Köpfe zu den Fenstern heraus, denn seit Vaters und Großvaters Zeiten war kein solcher Wagen in diesen Gegenden viel weniger vor ihrer Hütte gesehn worden; aber jetzt erkannten sie Sophiens Stimme, die sie bei Namen rief, und stürzten in ihrer natürlichen, gutherzigen Fröhlichkeit heraus an den Wagen. Es war ein komisches Gewirre von Ausrufungen, ehe sie sich einander verständigten, und als dann Sophie ihnen die Risa

als ihre Fürstin präsentirte — da standen sie wieder wie bezaubert. Der alte Runzel (so hieß diese redliche Familie) schloß sein wollenes Mützchen so andächtig zwischen die gefaltenen Hände, wie beim Vaterunser in der Kirche, Mutter Anne hätte sich in der Verwirrung ihr schwarzes Häubchen beinah auch vom Kopfe gerissen, und Suschen fiel gerade neben den Wagen hin ihrer schönen Fürstin zu Füßen. Risa war ganz entzückt. Sie stieg mit ihrer Schwester aus, setzte sich in diesen glücklichsten Zirkel unter den mittelsten Ulmbaum, und wußte so ihre Hoheit mit herablassender Güte zu überkleiden, daß sie bald vertraut wurden und mit ihr in dem ihr so lieben, offenen Tone der unverdorbenen Natur redeten. Es war ein wahres Fest! — Sophie führte ihre erhabenen Freundinnen unter allen den Bäumen umher, wo sie noch vor kurzem so trostlos geweint hatte, wiederholte ihnen alle Gutthaten die sie hier genossen und die naiven Trostgründe, mit denen sie diese Redlichen aufzurichten gesucht, und war ganz Wonne in dieser tragisch süßen Erinnerung. Bei allen diesen Erzählungen erndteten die guten Alten und auch das schwarzbraune Suschen von ihrer Fürstin die größten Lobeserhebungen ein und immer wurde dabei gewünscht, daß es doch recht viel solche gute Leute in der Welt geben mögte. „Du lieber Gott!“ sagte der Alte, „das ist ja Christenpflicht, sollten denn das nicht alle Menschen so gut wie wir und vielleicht noch besser gethan haben?“ Risa konnte sich eines Lächelns über diese graue, glückliche Unschuld nicht erwehren und versicherte ihm

ihm das Gegentheil. „Je, gehn ſie denn nicht in die Kirche?“ fragte er ganz erſtaunt; Riſa verſicherte ihm: daß ſie zuweilen recht fleißig hinein giengen und ſo andächtig ſängen und beteten, daß man Gefahr lief, ſie für die heiligſten Menſchen zu halten, aber doch den Unglücklichen hartherzig an ihren Thüren ſchmachten ſehn könnten. „Ei du gerechter Himmel!“ rief der Alte mit ſichtbarem Entſetzen, „was müſſen das für Menſchen ſein! — Lieber Gott! ich kann ſchon lange nicht mehr in die Kirche gehn, denn ſie iſt ungleich weiter von hier, als mich meine Füße noch tragen können; aber das weis ich doch noch von meiner Jugend her, daß man ſeinen Nächſten lieben ſoll als ſich ſelbſt!“ — Dieſer Greis verdiente der erſte Prediger in deinem Lande zu ſeyn! dachte Riſa, klopfte ihn auf die Achſel und gieng weiter. Die Stunden flogen in dieſer Geſellſchaft, und die ſich gegen die Berge neigende Sonne erinnerte ſie an den Aufbruch. Riſa gebot ihnen tiefes Schweigen über ihre Anweſenheit — wegen Sophien; welches ihnen freilich äuſſerſt ſchwer vorkam, weil ſie es gern der ganzen Welt hätten ſagen mögen, daß ihre gute Fürſtin bei ihnen geweſen; aber ſie ſtanden ja ohnehin in wenig Verbindung mit der Welt, und ſo wurde es ihnen von der andern Seite auch leicht, ihre Freude in ſich ſelbſt zu verſchlieſſen, und ſie haben ihr Verſprechen ehrlich gehalten. Nicht etwan glänzende Belohnungen erfolgten beim Abſchiede; nein! Einige Erfriſchungen die ſie ihnen zurück ließen und ein biederer Händedruck, wie es dem Redlichen gebührt,

war alles; aber Risa maß das schöne Thal mit einem gedanken vollen Blicke und Valeska lächelte. „Stirb ohne Sorgen!“ sagte Risa, da sie in den Wagen steigen wollte, „redlicher Greis! wenn etwann in kurzem deine Stunde schlägt; deine Kinder und Kindeskinder sind versorgt!“ — Der Greis verstand sie nicht. — „Ruht doch kein Fluch auf diesem grauen Kopfe,“ sagte er ruhig lächelnd sein Mützchen nach der untergehenden Sonne hin ausgestreckt; „warum sollte ich nicht ruhig sterben?“ — Dort rollten sie hin! aber unsre Risa vergaß diesen redlichen Greis nicht. —

In zwei Jahren stand ein Pallast unter den Ulmen wo jetzt sein Hüttchen stand, sechs Gespann Hengste wieherten zu seinen Thorwegen aus und ein, denn seine Fürstin hatte ihm die ganze Gegend, so weit man von dem mittelsten Ulmbaume, unter dem sie gesessen hatte, sie übersehn konnte, erb- und eigenthümlich geschenkt, und den vom Himmel ihm bestimmten Seegen über ihn ausgebreitet. In der ganzen Gegend umher hieß es: der alte Runzel hat einen Schatz gefunden! — Ja! schon lange hatte dieser Schatz, seine Redlichkeit, unentdeckt in seinem Herzen vergraben gelegen, jetzt gab er ihm erst seine reiche Ausbeute. — Sophie weinte für Freuden, als sie der Baumeister dieses neuen Elisiums, Valeska, unvermuthet wieder in diese ganz umgeschaffene Gegenden führte. — Jetzt fuhr der alte Runzel mit zwei kastanienbraunen Hengsten in die Kirche und rauchte sein Pfeifchen Knaster. Glück

und

und Ruhe schien mit ihm unter einem Dache zu wohnen — je mehr er unter die Unglücklichen austheilte, je fetter standen seine Felder, und er starb zufrieden, im reifsten Alter, auf einem seidnen Sopha. —

Aber ich kehre von dieser kleinen Episode wieder in meine Zeitrechnung zurück, und führe meine Sophie vollends in den Zirkel ein, wo sie meine Leser im deutschen Alcibiades gefunden haben.

Sobald sie von jener doppelt angenehmen Lustreise zurück kamen, traf Risa sogleich die gehörigen Veranstaltungen, um Sophien aus der ihnen allen so lästigen Verborgenheit hervorzuziehn. Sie mußte sich also auf einige Zeit auch von ihrem kleinen Hermann trennen, um desto fester dann mit ihm und ihren erhabenen Freundinnen vereinigt zu werden. Immer besser und besser gekleidet und ausmeublirt strich sie in einem unbestimmten Zickzack in Holm und den benachbarten Ländern herum, traf sodann in dem bestimmten Bade, wie von ohngefähr, ihre durchlauchtige Freundin, wurde mit ihr bekannt — bald ihr Liebling — und kehrte gegen das Ende des Sommers mit ihr, unter ihrem wahren Namen, in die Residenz als Hofdame zurück. Bald drauf erschien auch der kleine Hermann mit seiner untergeschobenen Mutter am Hofe, wurde natürlich als ein schöner, lieber Jun-

ge sogleich von allen lieb gewonnen, und mußte mit seiner Mutter sein Quartier in den nächsten Zimmern an denen der Fürstin bekommen, indem diese, wie es hieß, sich seiner Erziehung selbst unterziehn wollte. — Sophie wurde allgemein geliebt wie es ihr Herz verdiente, und sie würde die erste Rolle nach der Fürstin an diesem Hofe gespielt haben, wenn nicht der unheilbare Schmerz um ihren Hermann ihren Geist niedergedrückt hätte. — Sie war auch in ihrer Trauer immer noch schön, und erklärter Liebling der Fürstin — also konnte es ihr unmöglich an Anbetern fehlen, ob es gleich bekannt war, daß sie kein Vermögen hatte. Freilich war darunter ein guter Theil alte und junge Wollüstlinge, die blos ihre körperlichen Reize lüstern machten, auch ein guter Theil windige Glücksritter, die durch sie in den Schuß an diesem Hofe zu kommen und ihre Karriere zu machen gedachten, aber es waren auch edle Männer darunter, die wirklich im Stande waren in jeder Rücksicht ein Mädchen glücklich zu machen; — sie behandelte alle mit Klugheit, so daß sie bei keinem verlohr, und ihr Herz blieb allen ein Räthsel. — Zu den Anbetern, die den Hof und das Herz ihrer Risa bestürmten, gesellte sich jezt auch Lorenz, der Fürst von Traumor. Er war jung und schön, hatte ein blühendes Land und alle Welt sprach und schrieb von seiner nächst bevorstehenden Verbindung mit der prächtigen Risa. Risa wär ihm wirklich nicht abhold gewesen; aber — er hatte in der Geschichte ihrer Sophie eine gar zu intrikate Rolle gespielt, und jezt,

da

da er eine so ernstliche Jagd auf dieses fürtreflichste Fürstenherz machte, hielt diese es für ihre Schuldigkeit, ihrer durchlauchtigen Freundin noch dies und jenes aus seinem Privatsündenregister mitzutheilen. Hätte er diesen Verräther am Hofe der Risa gewußt — er wär warlich zu Hause geblieben, und hätte sein Land nicht in die traurige Nothwendigkeit versezt, ihn durch eine halbe Million mit der verschwenderischen Lilli wieder aussöhnen zu müssen! Er hatte wohl von einem Fräulein von Sternberg gehört; aber daß es die verlohrne Sophie seyn sollte, hätte er sich nicht träumen lassen. Er überraschte die Landgräfin einst auf der Jagd; schon dieses war ihr höchst empfindlich, und sie traf ihre Einrichtungen ihn auf immer zu entfernen. Sie lud ihn in das Jagdhaus auf eine geheime Unterredung ein. Diese Einladung sezte ihn in Entzücken, denn er glaubte nun auf einmal am Ziele seiner Wünsche zu seyn. Er kam, und glaubte ihrem festen Herzen durch seine hinreissende Beredsamkeit den Rest zu geben; die feinsten Schmeicheleien flossen von seinen süßen Lippen, sein ganzes Wesen schien in Liebe vor ihr hinzuschmelzen, weil er wußte, daß Risa nach keiner Krone, sondern nach Liebe schmachtete, und es fehlte wenig daß er die Komödie nicht vollkommen machte und sich gleich dem modernsten Romanliebhaber ihr zu Füßen warf. Lange ließ ihn Risa reden und figuriren und sah ihn so bedächtig zu, als wenn sie ihn für ihre Bildergallerie kopiren wollte; auf einmal öfnete sie eine Seitenthür und Sophie trat mit einer leichten Verbeugung herein.

„Ken-

„Können sie diese?“ fragte sie lächelnd, indem sie den Schleier der Sophie zurück warf und der überraschte Lorenz erblaßte. Risa schellte — da traten von allen Seiten ihre Höflinge und Damens herein. Sie gab freundlich dem Lorenz ihren Arm, und ließ sich von ihm zur Tafel führen. Natürlich herrschte dabei nur ein gezwungen fröhlicher Ton und sobald sie aufgehoben war, beurlaubte sich Lorenz, flog mit seinem wiehernden Dänen in die Haide hinein und — kam nicht wieder. —

Kurz darauf riefen andere Kabalen, ihr Herz und ihre Länder zu erobern, in den zaubervollsten Sirenentönen unsre gute Fürstin nach dem prächtigen Nordia, und Sophie mußte noch einmal auf einige Zeit ihren süßen Kleinen verlassen und als ein ächter Probirstein treuer Freundschaft sie in dieses Geräusche begleiten, wo sie eine Krone gewinnen und — Glück und Ruhe ihres fürtreflichen Herzens auf immer verlieren konnte. – Die verworrenen Geschichten jener Epoche machen den größten Theil des deutschen Alcibiades aus, und ich würde mich nur abschreiben und meinen Lesern aufgewärmten Kohl auftischen müssen, wenn ich hier fortfahren wollte. Zwar scheint es Mode zu werden, unter meinen schriftstellerischen Herren Brüdern, daß sie, bloß um eine lästige Bogenzahl auszufüllen und das Honorarium abzustoßen, das sie bereits vom Verleger voraus bekommen und in ihre ökonomischen oder phisischen Bedürfnisse verwendet haben, alles zusammen schmeißen, was sich nur zusammen

men schmeißen läßt, und es ohne zu erröthen der Welt zum zweiten und drittenmal auftischen, unbekümmert, ob sie sich den Magen damit verderbt und vielleicht in der Indigestion den Koch — absetzt; aber — da nun bei mir auf Ehre der Fall nicht ist, ich keinem meiner Verleger einen blinden Dreier schuldig bin, es auch meine Kasse nicht inkommodirt, ob ich einige Dutzend Dukaten mehr oder weniger verdiene, so mache ich auch diese Mode nicht mit; sondern überlasse Sophien ihrem süssen Liebesgram, der sie, wie wir wissen, dem Himmel sei Dank! wenigstens nicht getödtet hat, und folge ihrem geliebten Helden auf seine neue Laufbahn. —

Das Kommando, mit dem unser Hermann aus den Wäldern der Freischützen abgieng, traf das Heer im vollen Aufmarsche zur Schlacht. Wie eine dunkle Wetterwolke kamen die wilden Bärenauer in den Thälern heraufgewalzt, und die Kanonen brummten schon ernstlich zur prächtigen Feldmusik; das Herz klopfte dem Hermann hoch für Freude und Grauß bei diesem fürchterlich prächtigen Anblicke, denn das waren ja nun auf einmal Arnos Kanonen, die er sich so lange zu hören gewünscht hatte. Ja, ja! sie waren es! aber leider ihm gegenüber. Er hätte freilich wohl die Fahne des Arno gewählt, wenn seine Wahl in einer ruhigen, kalten Stunde vorgefallen wär, ob gleich eigent-

eigentlich kein Land ein besonderes Interesse für ihn hatte — nur der Name Nordenschild, den Caspar so leserlich auf die Stirnen fast aller Nationen auf dem Schlachtfelde geschrieben hatte, nur Arnos hoher Ruf entflammte schon einst das Herz des Jünglings und würde jetzt in dem Herzen des Mannes entschieden haben; aber — er war nun einmal hier und war es mit voller Seele. Auch hatte ja jetzt Arno das unangenehme Gefühl gegen sich, mit dem die zuschauende Welt an den denkt und von dem spricht, der seinen sorglosen, ruhigen Nachbar heimtückisch überfällt (denn sie weis freilich nicht was in den Kabinettern vorgieng) und das sambrianische Heer das hinreissende Mitleid für sich das kein gutes Menschenherz dem Gedrückten versagen kann. Hermann ergrimmte recht innig gegen den einst angebeten Arno, da er so die braven sambrianischen Männer und Jünglinge sich fest an einander andrängen sah, als wollten sie eine Mauer um das Herz ihres weinenden Vaterlandes ziehn, in dem er bereits seine Blut- und Feuerfahnen aufgepflanzt hatte, und wärs auf ihn angekommen — er hätte ihn warlich mit Roß und Mann hälslings von den entgegengesetzten Bergen in sein altes Bärenau hinunter gestürzt. Auch hatte er ja nicht minder Wunderdinge vom grauen Uso und vom schlauen Fuchs' Ellrich gehört, die beide noch aus der Schule des Normann, und wie man sagte, dem Arno gewachsen waren — also, drauf! dachte er; als Feind ihn kennen zu lernen den großen Arno, ist rühmlicher noch, als sich unter seine Flügel zu verstekken. —

ken. — Er hatte seine traumorische Uniform angezogen, die sich von der sambrianischen wenig unterschied — hatte alles vergessen, über dem fürchterlich prächtigen Anblicke der nahen Schlacht, was einst seinen Geist niederdrückte, alles! — Ich glaube fast auch Sophien; denn aus seinen Augen flammte nur der ihm unbekannt angebohrne Heldengeist. Und so flog er mit dem Offizier des Kommandos, der dem Uso sehr wichtige Rapports zu machen hatte, mitten in die Schlachtordnung hinein. —

Dort hielt der eisgraue Uso mitten unter seinen Helden, denen er eben die Rollen zu diesem großen Trauerspiel' austheilte — ruhig wie ein Gott. Ein Schauder der Ehrfurcht überlief den Hermann, und — jezt flogen rechts und links die Helden um ihn weg auf ihre Posten, und — wie ein einsamer Stern durch die zerrissenen Wolken einer graunvollen Wetternacht, stand er mit entblößtem grauen Haupte da. Sie sprengten an ihn hin, und indeß der Offizier (ein Liebling von ihm) seine kurzen Rapports machte, betrachtete er den Hermann mit einem langen, durchdringenden Blicke. — „Aus der Schule des Dietrich?" fragte er, als der Offizier schloß, mit einem Lächeln auf die bekannte Uniform des Hermann.

Hermann. (mit fester Stimme, aber in tragischer Erinnerung) Einst! — aber jezt — aus der großen Schule des Unglücks.

Der Offizier. Die Kreaturen der Stubenbrock haben ihn ausgebissen; — er sucht Dienst.

Uso. Den kann er haben! —

Hermann. (sucht in seiner Brieftasche, vermuthlich sein Patent) Ich diente drei Jahr unter dem General Samour in Amerika, als Adjutand; dann —

Uso. (lächelnd) O, laß stecken! laß stecken! — Ich habe jetzt nicht Zeit zu lesen was du bist; aber sehn will ichs! — Und Arnos Kugeln ists auch einerlei, ob sie einen Hauptmann oder einen General treffen. — (reicht ihm die Hand) Handschlag indeß — (Hermann schlägt mit einem muthvollen Blick ein) und — hinter mich! —

Unter einem gräßlichen Kanonenfeuer, daß die Erde bebte, begann nun die Schlacht. Wie zwei fürchterliche Gewitterwolken stürzten die Heere gegen einander — der dicke Pulverdampf hüllte die Sonne in einen graunvollen Flor, und tiefe Nacht umzog das zitternde Thal. Ein so gräßliches Feuer hatte Hermann noch nicht gehört! aber das war auch Arnos Feuer, das seinesgleichen nicht hatte. Beide Theile fochten mit Löwenmuth, und es schien als sollte der letzte Mann der Welt morgen die Nachricht bringen: daß hier Uso mit dem Arno geschlagen. Arnos Reiterei kam zuerst in Unordnung, und dieses schien sein Glück zu seyn, wie überhaupt in seiner Geschichte so vieles, was für einen andern Monarchen ein tödtlicher Streich gewesen wär, durch die sonderbarsten Zufälle, sich zum entscheidenden Glück qualifizirte. Jauchzend stürzte alles auf seine getrennten Eskadrons, alles schrie in voreiliger Freude; Sieg! Sieg! — aber ruhig gieng sein Fußvolk unauf-

unaufhaltſam ſeinen gewohnten, feſten Schritt gerade aus hin, feuerte ſo kalt und ununterbrochen und regelmäßig, wie auf den Exerzierplätzen, und — ehe man ſichs verſah, war die kühne triumphirende ſambrianiſche Reiterei, die der getrennten bärenauſchen den Reſt zu geben gedachte, ganz vom linken Flügel getrennt, und wurde durch die vorbrechenden Küraßiers theils in den Fluß geſprengt, theils niedergehauen. Die traurige Folge davon war, daß ſich nun dieſer entblößte linke Flügel bei alle ſeiner Bravour gegen die unaufhaltſam vordringenden Grenadiers nicht mehr halten konnte, und ehe es möglich war ihn mit friſcher Reiterei zu unterſtützen, auf ein ſo zerſchnittenes Terrain zurückgeworfen wurde, wo es gar nicht mehr möglich war ein Bataillon zu formiren. Uſo war auſſer ſich. In der ganzen Kriegskunſt war keine feine Evolution mehr, die er dem kühnen Feinde nicht vormachte, um ihn aus ſeinem Vortheile zu locken — umſonſt! Er warf ſich ſelbſt an der Spitze ſeines ſchönen Regiments, das einſt das Schrecken der Türken geweſen war, in die dickſten Feinde, daß dem Hermann, der nicht von ſeiner Seite wich, die Haare auf dem Kopfe und die bärenauſchen Säbels um die Naſe pfiffen — umſonſt! — „Willſt du uns alle todtſchießen laſſen? Vater Uſo!“ — ſchienen die braven blutenden Grenadirs, die noch wie die Mauern ſtanden, ihn anzuflehn; da rieß er ſeinen türkiſchen Hengſt aus dem Gedränge, ließ zum Rückzuge blaſen, und bezog im Angeſichte des Feindes ſein durch Natur und Kunſt befeſtigtes Lager. — Der Feind ſchoß

Viktoria, sang das Te Deum, und — plünderte die Leichen. —

Am folgenden Morgen stand Hermann schon lange hinter dem Stuhle des Uso und wartete auf einen günstigen Augenblick, um mit ihm ein Wörtchen im Vertrauen wegen seiner famösen Affaire zu reden; denn er wußte wohl daß solche Augenblicke bei einem Generale, der eben eine Schlacht verlohren hat, sehr dünne gesäet sind. Umher standen Obersten und Adjutanten mit Raports, und Ordonanz-Offiziers und Feldjägers; Auditeurs und Sekretärs saßen und schrieben. „Aha!“ sagte Uso endlich, als er von ohngefähr aufblickte und ihn stehn sah; — „du hast gestern brav bei mir ausgehalten, ehrlicher Mann! nur näher! “ — (Hermann trat vor und überzog ihm mit einer Verbeugung sein Barret.) —

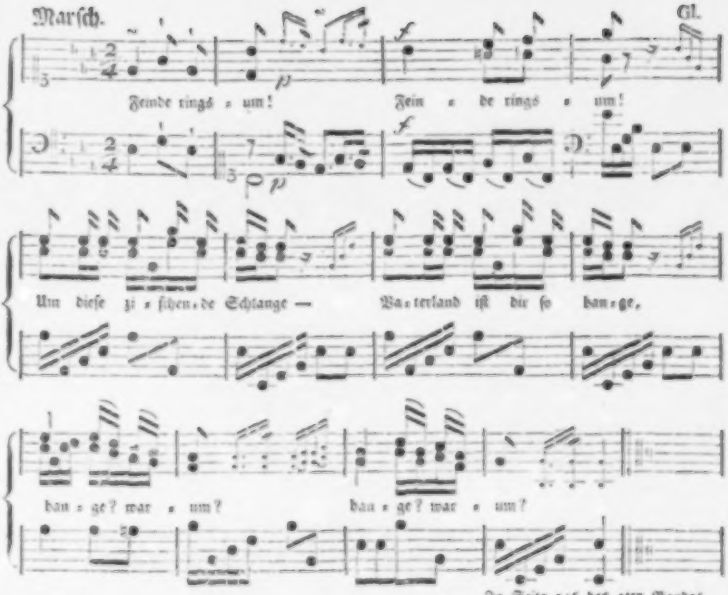
Uso. (indem er es aufschlägt) Ehe ich noch weis, was und wer du bist, weis ich schon daß du brav bist — (thut einen Blick hinein und fährt zurück) Unstern? — was? — Hauptmann Unstern — du? —

Hermann. (etwas erschrocken, aber doch nicht muthlos sondern fest und entschlossen) Ja!

Uso. (steht auf im tiefen Staunen) Der Hauptmann Unstern? der den Arnberg —

Hermann. (zuckt die Achsel) Leider, Herr General! — eben dieser Unglückliche. — (allgemeines Staunen)

Uso. (zu den Umstehenden) Ihr alle seid Zeugen, mit welcher Sehnsucht ich so schnlich nach diesem Manne geschmachtet habe. — Das ist er also! — (springt auf



Zu Seite 136 des 2ten Bandes.

auf) Komm, und laß dich brüderlich umarmen! — (er umarmt und küßt den staunenden Hermann mit zärtlichem Feuer) Gott vergebe dir deine Sünde und mir die Freude darüber, daß du eine Bubenseele zum Teufel geschickt haß! — Aber hier, Freund! (er drückt Hermanns Hand fest an sein Herz) Hier, in diesem Vaterherzen blutet eine Wunde — eine Wunde! — (mit unterdrücktem Schmerz) Der Bube hat mir meine einzige Tochter verführt! —

Hermann. (bebt schaudernd zusammen und fährt zurück; nach einer langen schauerlichen Stille) Drum konnte er wohl niemanden offen ins Auge sehn; der Bube! — (mit einem langen seufzerlosen Blick auf das graue Haar des Ufo) Den Mann mit diesen ehrwürdigen grauen Haaren so zu betrüben! — (steht) Ich habe nicht gesündigt! —

Ufo. (zum Generalauditeur) Herr Auditeur! fertigen sie sogleich das Patent aus, daß ich es heute mit zur Unterschrift einschicken kann; ich erkläre ihn indeß für euch allen zum Hauptmann, (hebt seinen Hut) im Namen des Königs! — (zu seinem Obersten) Herr Oberste! übergeben sie ihm sogleich die gestern in meinem Regimente ledig gewordene Kompagnie! —

Hermann. (mit einer Verbeugung) Ich bin ein herzlich schlechter Redner, Herr General! besonders wenn die Freude mich drängt — (in Verlegenheit um Worte) Danke unterthänig! — Aber eine Sorge noch drückt mein Herz.

Ufo. (schnell) Hast kein Geld? — O! dieses eitele Metall hat freilich schon manchem ehrlichen Man-

re Sorge genug gemacht. — Meine Kasse steht die zu Dienst!

Hermann. Nein! Die Gnade des Helden der mich auf die Bahn der Ehre führt auch zu brandschatzen habe ich nicht nöthig. Ob ich gleich nicht weiß, welche Sterne mein Vaterland bescheinen, oder welcher Stein vielleicht schon meinen Vater deckt — ob gleich nicht zwölf Quadratfuß Erde auf dieser Welt mein sind, daß ich einst nur von meinem Grabe sagen könnt', es ist mein! — so viel als man braucht, wenn man die Knöpfe auf den Röcken der Feinde erkennen kann, hab ich doch! — (ernsam) Aber — (mit einem Blicke voll Zutrauen auf die Umstehenden) Ich spreche vor Männern und Helden — (gegen den Ufo) spreche mit einem Heldengreise, dessen blutendes Vaterherz in mein Unglück verwebt ist! — Sie erinnern sich doch, auf was für einer gefährlichen Flucht ich bin? — Ich habe die seltsamsten Wege einschlagen müssen, um meinen grimmigen Verfolgern bis hierher zu entrinnen! —

Ufo. Possen! — Wer Konradins Degen trägt den Klassen umsonst ohnmächtige Fürsten an! — Und (ihn auf die Achsel klopfend) ich will dem *** einen Zaum ins Ohr setzen, der ihn alle seine H**kinder vergessen machen soll! — Sei du ruhig! — (zu den Umstehenden) Indeß — wenn sich etwan so gefährliche Nachforschungen und dergleichen hören lassen sollten, so wird mirs gleich gemeldet, und der Forscher sofort, ohne weiter anzufragen, einverleibt — und wenn er ein Prinz wär! — (zum Hermann) An meinem Tisch bist du von heut' an für immer ein-

eingeladen, so lange wir beisammen sind und ich was habe; hab' ich nichts — je nun, so rauchst du, um den Magen doch mit was Warmen zu trösten, eine Pfeife Tabak mit mir. — (Ihm biederherzig die Hand schüttelnd.) Aber zu meiner armen Flora muß ich dich nächstens auch hinein schicken — das Mädchen wird ausser sich seyn! —

Hermann hatte also seinen Bescheid, dankte nochmals dem grauen Helden, und gieng mit dem Obersten, um seine Kompagnie zu übernehmen. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht, der Hauptmann Unstern ist hier, durch das ganze Lager verbreitet, und alles strömte herbei, den famösen Mann zu sehn. Hermann erstaunte, denn so berühmt zu seyn hätte er sich nicht träumen lassen. Aber er hatte auch das Mädchen nicht gesehn, deren Rächer er unwissend gewesen war. In der ganzen Armee klopfte kein Herz, das nicht für sie brannte — kein Mann und kein Jüngling der Konradiens Degen trug hatte nicht geschworen die Thränen der schönen Flora blutig zu rächen — und ihm hatte es geglückt, ohne an dieser Sonne zu brennen! — Er wurde beneidet, sehr beneidet! denn der Vorsprung war auffallend, den er dadurch bei ihr und ihrem Vater gewann, und seine schöne Figur — sein grosses, flammendes Auge dazu gerechnet — o! wer konnte sich da noch Hofnung auf das Herz und die Hand der schönen Flora machen, die nach ihrem Falle nicht nur nicht verlohr, sondern durch den elegiischen Blick in ihren vormals brennenden Minervenauge nur noch mehr über die Männerherzen

gewann? Aber es war nicht etwan so ein hämischer Neid, in dessen Solde schon jede Kabale steht; nein! es war ein edler Neid, aus dem im Menschenleben die erhabendsten Handlungen entspringen. Er kettete aller Herzen an ihn mit der unzertrennlichsten Freundschaft. —

Er war mit seiner Kompanie beschäftigt und bemerkte kaum die Menge, die sich um ihn, das neue Wunderthier, her versammelte. Tiefe Narben in den schwarzbraunen Gesichtern, noch die dicken Bärte verzogen vom Grimm' über die gestern verlohrne Schlacht — schreckenvolle Blicke unter den dunkeln Augenbraunen hervor — so hielten sie da, die braven Reiter! auf den schnaubenden Wildfangen, die mit den dampfenden Nasen in die Höhe den Feind zu wittern und der neuen Schlacht ungeduldig entgegen zu wiehern schienen. Hermann hätte sie gern in dem Augenblicke schon Mann für Mann bei Namen gekannt, um sie rufen zu können wie seine Brüder; denn sein überfließendes Herz theilte sich unter sie alle. Seine funkelnden Blicke, seine Sprache, seine Fragen, jede seiner Bewegungen konnte nicht verbergen, daß er mit Leib und Seele Soldat war! Greise lächelten und wünschten ihrer Armee Glück zu diesem jungen feuer- und muthvollen Manne; denn sie fühlten, wie sehr sie jetzt solche Männer brauchten, und die finstern Gesichter der Reiter heiterten sich sichtbar auf; denn sie

sahn in ihm ihren braven Turmon, den sie gestern verlohren, reichlich ersetzt, und freuten sich schon auf die nächste Gelegenheit, um hinter ihm ihre gefallenen Brüder zu rächen und ihren alten Ruhm zu behaupten. — „Der geht gewiß hinein!“ — brummte einer dem andern zu. — „Bruder! und durch und durch,“ — murmelte ein anderer, und legte schon die Schenkel so fest an, daß sein Wildfang mit ihm oben hinaus fahren wollte. — „Lebt indeß wohl, Kameraden!“ sagte er, „ich denke wir lernen einander bald näher kennen!“ Die dicken Bärte verzogen sich in ein zufriedenes Lächeln — er zog den Hut, und der Oberleutnant führte unter lautem Jauchzen die Reiter ab. — „Hermann!“ rief hinter ihm eine Stimme, die mit unbekannter Zauberkraft ihm ins Herz drang; er sah sich schnell um. — „Hermann! ich halte schon über eine Viertelstunde da die gegenüber — kennst du mich nicht mehr?“ — rief es noch einmal. Hermann hatte den Husarenoffizier wohl schon lange da halten sehn, aber unter dem angenehmen Geschäfte mit seinen neuen Kampfgesellen war es ihm warlich nicht eingefallen, daß es sein Hasper seyn könnte; wie er denn überhaupt seit einiger Zeit auch mit seinen süßesten Erinnerungen in die größte Konfusion gekommen war. Er wars! — Sie flogen einander entgegen, und es fehlte nicht viel, so hätten sie einander in den frohen Umarmungen von den bäumenden Gaulen herunter gerissen. Aber in diesem unbeschreiblich süßen Augenblicke, wo zwei solche Freunde ganz unvermuthet einander wieder finden

den — denn daß er einst in der schrecklichsten Niedergedrücktheit seines Geistes nur flüchtig vom Strom gehört, daß sein Hasper unter diesen Husaren engazirt sey, war für gar nichts zu rechnen, da jene leichten Eindrücke, die damals diese Nachricht in seiner kranken Seele zu machen fähig war, schon lange durch die anhaltenden Leiden verwischt seyn mußten — in diesem Augenblicke, den man empfunden haben muß, wenn man ihn schätzen können will, erwachten auch in der Seele unsers Helden alle jene süßen und schrecklichen Erinnerungen, die mit ihm in Verbindung standen, und nur seit einigen Tagen von Bildern, die seinem Heldengeiste schmeichelten überfahren worden waren, und helle Thränen flossen unaufhaltsam in den schwarzen Bart des Hasper. „O, meine Sophie! — meine Sophie! — " rief er, „Bruder! — und ohne Sophien ist doch in der ganzen Welt nichts als Hölle!" — Hasper riß ihn mit sich fort, um seine schwache Seite den Augen der Zuschauer zu entziehn, die noch voll sichtbarer Verwunderung über diesen schönen, jungen Helden umher standen, und sie flogen an der offenen Seite des Lagers hin ein Stück ins freie Feld hinaus. Hier zerfloß unser Held am Busen des Freundes in Thränen unter der Erzählung seiner traurigen Schicksale, die dieser nur aus den Berichten der für die Großen gestimmten Herrn der Gerechtigkeit, aus den konfusen Erzählungen seines Pachters und des Mädchens, und aus höchst widersprechenden Nachrichten der allgemeinen Sage davon wußte. Herrmann wird den Baum nie vergessen,

gessen, wo dieser wohlthätige Thränenstrom seinem gepreßten Herzen Luft machte! — wo er das unaussprechliche Glück empfand, einen solchen Freund zu haben; ein Glück, das nur der unglückliche ganz schätzen kann! — Hasper verstand die Kunst zu trösten warlich aus dem Grunde. Er fühlte, was ich wünschte, daß alle meine Leser und Leserinnen hier fühlen mögten, um meinen Helden hier nicht zu verkennen oder mich eines Fehlers in den Schilderungen seines Karakters zu beschuldigen. — Er fühlte, daß bei seinem edeln, liebevollen Herzen seine Lage wirklich höchst schrecklich war, und konnte nichts gegen seine Thränen haben; denn das Mädchen, das er so unaussprechlich liebte, mit der lebendigen Frucht ihrer lezten, glücklichen Stunden unter dem Herzen, ohne Geld, ohne Freund, ohne Obdach, verfolgt von mächtigen Wollüstlingen und seinen Feinden, den Kreaturen der Stubenbrod, in die weite Welt hinein verstoben zu wissen — kaum zehn Schritte von ihr entfernt gewesen zu seyn und sie wieder verlohren zu haben — warlich! nur der größte Flüchtling oder der härteste Tirann, dem Menschen den Würmern gleichen, die ohne zu zucken sein Fuß zertritt, hätte dabei in seiner Fassung bleiben können! Mein Hermann war weder Flüchtling noch Tirann, noch ein ewig klagender Siegwart; aber — er war ein Mensch. Hasper kannte ihn, und hielt seinen Klagen nicht nur nicht durch unzeitige alltägliche Trostgründe Gegenpart, sondern stimmte sogar in dem nämlichen Tone mit ein und schilderte ihm so lebhaft die Schmerzen der Trennung von seiner Julie, die

er beim Einbruche des Feindes mit dem Kinde zu einer Freundin nach Thüringen zurückgeschickt hatte, daß er nicht wußte wen er mehr beklagen sollte, seinen Freund oder sich. — Einer war so ungewiß, ob er seine Geliebte wiedersehn werde, als der andere; denn wer wußte, welche von den Millionen Kugeln die jetzt gegossen wurden einen von ihnen oder sie beide traf? — Julie wußte ihren Hasper in dieser augenblicklichen Gefahr vor dem Feinde. — Sophie lebte, wenn sie lebte, in der glücklichsten Unwissenheit davon — also: welches überwog? — Hasper wußte seine Julie in Sicherheit, das war das Einzige, was ihn einigermaßen einen Vorzug, ein Glück vor seinem Freunde geben konnte, der dieses leider nicht wußte; konnte aber nicht Sophiens Schicksal ungleich erträglicher seyn als er befürchtete? — Diesen Gedanken ergrif Hasper, sobald er ihn nur entdeckte, ließ ihn unter den freundschaftlichsten Umarmungen sich einschleichen in das offene Herz seines Freundes, und baute darauf die festesten Trostgründe! Mächtig unterstützte ihn hier die Hofnung, die so gern unterstützt, sobald sie nur festen Fuß fassen kann — die schmeichelnde Freundschaft mit ihrem süssen: „ich habe dich wieder!“ trug auch das ihrige redlich dazu bei — und siehe da! der Sturm war vorüber — das Herz hatte Luft — Hermanns Auge wurde trocken, — der Heldengeist und das alte, ruhige Lächeln fieng wieder an nach und nach durch die finstern Gramwolken durchzuglänzen, die sein leidendes Herz aufgestürmt hatte, das zwar auch dem gebohrnen Helden

dann

dann und wann seine Menschheit fühlen lassen, aber ihn nie ganz beherrschen und niederdrücken kann und kurz — der Held fieng wieder an aus dem Menschen hervorzutreten. Izt wars Zeit ihm einen Trucker zu geben, und Hasper kehrte ihn nur so wie von ohngefähr gegen das breite Thal hin, das der Feind wie ein großer, brausender Bienenschwarm bedeckte. Dem Hermann stieg die helle Gluth ins Gesicht. — Eine lange, tiefe Stille. — „Dort unser Ziel!" rief Hasper endlich mit fester Stimme, und faßte seine Hand, nach dem uns schon einst die Knabenherzen so ungeduldig pochten, oder — unser Grab! — Ein Heldenheer schaut auf uns Fremdlinge mit hofnungsvollen Blicken, wenn seine Vaterlandssöhne fliehn! — Hörst du nicht jene armen Bauern, deren Saaten, die sie im Schweiß ihres Angesichts pflanzten, die wilden bärenauschen Hengste muthwillig zerstampfen, trostlos wie zu Göttern zu uns herauf schreien? — (ihm die Hand schüttelnd) Gute Nacht dann, Weib! — Gute Nacht, Mädchen!" — Hermann fiel ihm um den Hals, und sie kehrten fröhlich ins Lager zurück — jeder an seine Bestimmung.

Lange ſtanden ſie ſo da in dieſem feſten Lager, das wenigſtens die Reſidenz und das Herzblatt des Landes deckte, und hoften — ja, ja! und hoften, wie gewöhnlich die Menſchen hoffen; zwar nicht auf Zeichen und Wunder, daß ſich etwan die Erde aufthun und den Arno mit alle ſeinen Roß und Wagen und Fuß- und Reiterskuechten verſchlingen oder Feuer vom Himmel fallen und ſie wie Butter zuſammenſchmelzen ſollte — nein! aber ſie hoften auch nicht viel beſſer. In den Kabinettern knarrten die Gänſekiele gar gräßlich und die hellen Schweißtropfen ſtanden den großen und kleinen Schreibern auf den Naſen; denn dieſe Schreibereien ſollten, wie man ſagte, Wunder thun! das heißt: eine gewiſſe benachborte Macht dahin diſponiren, dem Arno von der andern Seite recta ins Land zu fallen, ſeinen Bauern das Zelt über die Ohren zu ziehn, und ihm ohne weitere Komplimente das Neſt über dem Kopfe anzuſtecken; denn wenn der Adler ausgeflogen iſt, ſo iſts dem Sperlinge leicht in ſeinem Horſte zu furagiren. Freilich wär das eine gar herrliche Sache geweſen und Arno hätte über Hals und Kopf nach Hauſe rennen und nur ſeine Dukaten in Sicherheit bringen müſſen — und ehe er dann wiedergekommen wär, hätte man ſich ſchon beſſer in Poſitur geſetzt gehabt, um ihm ein Empfangskompliment zu machen, daß die Federn um den alten Adler hätten herumfliegen ſollen wie um eine Gans, die der Fuchs rupft; aber es war nur noch der kleine Umſtand, daß jene gewiſſe andere Macht, vor der Hand wenigſtens, dazu keine ſonderliche Luſt hatte,

hatte, so gern sie auch dem alten Adler die Federn ausrupfen gesehn hätte, auf denen er wahrscheinlicherweise bald über sie alle hinaus flog. Sie schüttelte bedenklich den Kopf und dachte so in ihren Gedanken: „jetzt hat er einmal seine Schießmänner auf den Strümpfen und die Säbelhenriche auf den Mähren — ei, ei! wie sollt' er euch zusammenfuchteln, wenn er käm, und euch in seinen Küchen und Weinkellern fänd!" — und da hatte sie wirklich recht, denn so einen Spaß konnte er gar nicht leiden — und es hätte leicht zu einer garstigen Wäsche Rath werden können. — „Nein, nein! lieber Herr Nachbar! ein andermal mit vielem Vergnügen; aber vor der Hand — da können wir wirklich nicht dienen! — Es sind kritische Zeiten! — Machst du's gut, so hast du's gut! Wir trinken unsern Cyprier und küssen andrer Leute schöne Weiber! — Sieh du zu, wo du ein Paar andere Pfoten geborgt kriegst, wenn du Kastanien aus den Kohlen langen und dir die Deinigen nicht verbrennen willst! wir verbrennen uns wirklich die Unsrigen auch nicht gern." — Kurz, mochten die Gänsekiele knarren wie sie wollten und die Feldjägers sich's Leder von den Löchern reiten — sie wollte nicht, und so guckte sie nicht heraus! — Jeder Feldjäger brachte eine goldne Uhr und neue Komplimente und neue Freundschaftsversicherungen mit, aber immer noch das alte Lied: „es sind kritische Zeiten! — Wir wollten gern, aber wir können nicht!" — Immer fieng sich noch jeder Brief an: „Wie befinden Sie sich?" und schloß mit einem höflichen:

„Wir

„Wir wünschen wohl zu leben!“ — aber von Kommen und Helfen hörte man auch nicht ein Wörtchen. — Das war doch höchst fatal! und die Gänseliesherrn hätten für Angst die Wände hinan laufen mögen. Abgekaut hatten sie die gelehrten Stummelschen bis auf nichts; — jetzt giengs über die Nägel her! —

Also hielt für den Schwank was brav war. Im Rücken seine fetten Magazine — gesund und frische vierzigtausend Mann — dicke, gefütterte Pferde — Kugeln und Pulver die Menge — So lag er da auf den festen Anhöhen, und streckte rechts und links seine Arme gleichsam über das zitternde Vaterland aus. Ein ganz Seculum hätte er es so mit Ansehn können; das war wahr! aber was sollte denn endlich daraus werden? Herauswagen durfte er sich nicht, sonst fraß ihn Arno geradewegs vollends auf; er blieb sitzen — und so fraß er das Land umher auf, das seine Kanonen nicht bestreichen konnten. — Aber dem Arno, der gern geradeaus zu gehn pflegte, war es doch immer ein höchst hämischer Streich, daß er just auf dem Fleckchen da saß, das er so gern im Rücken gehabt hätte. Der Teufel mußte dem grauen Fuchskopfe das Fleckchen gezeigt haben! denn er mogte hin und her überlegen wie er wollte — 's gieng nicht! — Er mogte sich wenden und drehn wie er wollte, immer war er ihm im Wege. — „Er muß heraus!“ sagte er, denn nun hatte er's über und über satt und wurde böse. Das war leicht gesagt; aber: wie? — Sei-

ne

ne braven Grenadiers kletterten an den Bergen hinauf wie die Katzen; aber wenn sie nun oben zu seyn dachten und — warte! warte! jezt haben wir dich, alter Knabe! — schon mit den Hähnen krikten. — „Burr! Burr!“ krachten die sechzig Zwölfpfünder, und — „Fi! Fi!“ pfiffen die Kartätschen des Uso zu den Löchern heraus, und die armen Grenadiers purzelten herunter wie die Affen. „Je, du Teufel!“ blökten sie zurück den Berg hinauf, kratzten sich hinter den Ohren, kamen und sagten: „'s geht, mein Seele, nicht! und wenn wir alle Brüder wären!“ — Und Uso — lachte und stopfte sich ein Pfeifchen.

Arno war schrecklich wild und niemand hatte mehr eine gute Stunde bei ihm als sein Affe. Bald auch dieser nicht mehr; denn je toller Arno wetterte, je ärger lachte dieser; das verdroß den großen König, weil er glaubte, der kluge Affe lachte ihn aus — und der große König jagte den kleinen Affen zum Teufel. — Uso sollte und mußte heraus ins Freie! — Bald schien sich Arno zurück zu ziehn, bald setzte er sich wieder an den gefährlichsten Orten, daß es schien, als müßte man ihn jezt mit zehntausend Mann Rekruten in die Pfanne hauen können; aber — „Schon gut! schon gut!“ dachte Uso lachend, „den Jokus verstehn wir schon!“ und setzte sich desto fester. Arno knirschte für Grimm. Mürrisch sah man ihn alle Tage ums Lager herum reiten und es von allen Seiten begaffen wie die Kuh's neue Thor. Uso trank ruhig mit seinen Helden

den seinen alten Burgunder und — ließ ihn reiten. Auf einmal flogen wie Raben ganze Schaaren leichte Reiterei auf der ebenen Seite des Lagers herum. — „Aha!“ sagte Uso, „so meinst du? — aber, um ihm den Spaß nicht zu verderben — es sollen Husaren ausrücken!“ — Das Völkchen trieb sich da herum, daß es eine Lust war und alles gaffte; nur Uso lag hinter seinem Kuckfensterchen und lugte nach der andern Seite hin. Richtig! — Wie eine Gewitterwolke kams um den Wald herum gebraußt — Arno selbst und jeder seiner Generals eine Fahne in der Hand voran, und dem Uso und Konsorten schien das Brod gebacken zu seyn. Alles lief nach Gaul und Gewehr, alles schnallte seinen Schnappsack, aber — „Ruhe!“ sagte Uso, und ließ Gemüß und Fleisch zum Kochen und Braten austheilen. Arno braußte unaufhaltsam über Verhacke und Felsenklippen daher. — „Geh weg!“ sagte Uso, der ruhig auf einer Kanone saß, „geh weg, Alter! sonst brenne ich dir so wahr ich lebe, das Resichen graue Haarlocken vollends an den Ohren weg!“ — Es war als obs Arno gehört hätte, denn er zog sich eben mit seiner Fahne seitwärts. Immer dicker braußte es auch von der andern Seite heran und Uso lag noch immer ruhig auf seiner Kanone, denn er verlohr nicht gern eine Kugel. „Nun, so macht denn hin!“ sagte er endlich zu seinen Feuerwerkern und stand auf. Das Wort war kaum heraus, so zitterten schon die Felsen vom fürchterlichen Gekrach, und der bravste Bärenauer konnte nicht mehr fest stehn. Ganze Eichbäume schossen sie

den

den auf der andern Seite aus dem Walde hervordringenden entgegen, und mit ganzen Felſenklippen die andern ins Thal hinab. Jedermann dachte, der ganze Berg ſpie Feuer. „Es geht nicht!“ ſagte endlich Arno ſelbſt, und drückte ſich, fluchend auf dieſen unglücklichen Einfall und den Uſo, wieder an den Bergen hinunter. — „Da haſt dus, Alter!“ rief Uſo lachend ihm nach, und gab ſeinen Feuerwerkern ein Feſt.

Arno war auſſer ſich; denn wie ſollte er's nun anfangen, da ſeine braven Stürmer in dieſem Feuer nicht aushalten konnten? Sollte er ſich durch die Felſen graben und ſie von unten herauf bei den Beinen kriegen? oder ſich in den Mond ſetzen und ſie von oben herab auf die Köpfe klopfen? —

Er hatte einen blutjungen Mann unter ſeinem Heer'; aber dieſem blutjungen Manne ſtand Kopf und Herz juſt auf dem rechten Fleckchen. Immer war dieſer bisher einſam in der Gegend umher geritten — oft hatte man ihn verkleidet mitten unter einer Schenke voll Bauern ſitzen und mit ihnen zechen und ſchwatzen geſehn, oft hatte er mit dem Finger an der Naſe unter einem Baume gelegen. — „Höre, Vater Arno! weiſt du was — ſo und ſo!“ ſagte er jetzt, als alles verloren ſchien. — Arno ſtaunte ihn an, und — grif ſich an den Bart. — Der junge Mann ſchlich unter den leichten Reitern herum, ſuchte ſich ganz in der Stille die leichteſten Pferde und die wackerſten Kerls aus, drückte ihnen die Hand und ſagte jedem was ins Ohr. Die Kerls

nickten lächelnd ihm zu, und — schmierten ihr Lederzeug ein. Kein Schreier oder Brauser unter den Pferden! — keiner, der den Husten oder Schnupfen hatt' unter den Männern! — Was er doch vorhaben muß? — Ein fürchterlich Gewitter zog auf, als die Sonne hinunter war, und Sturm und Regen und Donner und Blitz fuhr unter einander herum wie gährende Freistaaten; da legte er sachte seinem Fuchse den Zügel auf den Hals — „bst! bst!" giengs hinter den Kampierpfählen hin, und einer nach dem andern zog sachte sein Pferd aus den Reihen heraus und flog frisch weg hinter ihm her in die gräßliche Wetternacht hinein. — Es war nur wegen der Spione! — Aber da hatte es gute Wege; die Spione des Uso lagen in dieser fürchterlichen Nacht ruhig auf dem Ohr, oder spielten Scharwenzeln in den Schenken; denn wer sollte sich denn jetzt heraus wagen? Die Vedetten hatten sich in die Gebüsche und Weinbergshütten verkrochen, die sonst so schlauen Unkanen staken in den hohlen Bäumen, denn die Schloßen hatten sie garstig auf die Köpfe geklopft, und Uso — spielte ruhig sein Lomberchen. O, Himmel! als die Vedetten wieder ihre Köpfe aus den Weinbergshütten und die klugen Unkanen aus den hohlen Eichen herausstekten, um zu sehn, wo das zornige Donnerwetterchen hin zog — o, Himmel! da brannte dort alles wie Christkerzen. „Ist das der liebe Gott gewesen, oder Arno? fragte einer den andern; — „Alle Wetter! was fliegt dort wieder auf?" schrie der andere; — „Feier! — unsre Magazine!" der dritte — „Pfiff!"

„Pfff!“ — „paff!“ — „puff!“ — giengs nun wie ein Lauffeuer mit dieſer tröſtlichen Nachricht nach dem Lager zu. — Was gabs dort für ein Mordgeſchrei, als ſie ſo die hellen Flammen am Himmel heraufſchlagen ſahn! — Uſo trat die unſchuldigen Karten mit Füßen und knirſchte mit den Zähnen für Grimm. Was reiten konnte mußte reiten, um dem famöſen Feuerwerker das Trinkgeld zu geben; aber er hatte dieſes vorausſehn können und war bereits wieder durch ein Winkelchen geſchlüpft, in dem der Teufel ſeine Jungen nicht ſuchte, und glücklich über alle Berge. — Dort hielten ſie mit offenen Mäulern und gaften die Zerſtörung an, die dieſer blutjunge Mann in wenig Minuten angerichtet hatte; Zerſtörungen, von denen unendlich mehr abhieng als der baare Schade! — Geflogen kommen, die Wachen niederhauen, die Pechkränze einwerfen und bei der erſten, aufſchlagenden Flamme jauchzend nieder auf und davon jagen — war allenthalben das Werk kaum einiger Augenblicke geweſen. — Rettung in dem Sturme völlig unmöglich! — Uſo wollte unſinnig werden. Und als er vollends hörte, daß es der junge Nordenſchild geweſen, fieng er beinah an ſogar den Muth ſinken zu laſſen. „Hab' ich je einen Mann gefürchtet,“ ſagte er mit dunkeln Grammolken auf der Stirn, „ſo war's der alte Caſper! — und ich glaube feſt, er hat mir in ſeinem Albert einen noch furchtbarern Knaben aufgezogen!“ — Hoch klopfte dem Hermann das Herz beim Namen Caſper und Nordenſchild, und er konnte kaum ſeinen Freund

so feurig lieben, wie diese furchtbaren unbekannten Feinde, so weh es ihm that, daß durch diesen einzigen Streich des Albert ihnen alle Hofnung abgeschnitten worden und die Wahl gelassen schien, zu verhungern, oder — zu schlagen! — Ein hämischer Streich! — Was half es nun, daß der grimmige Vater Uso die Vedetten erschießen und die klugen Ulanen aufknüpfen ließ? Seine Magazine wuchsen doch aus ihrer Asche nicht wieder auf, und — neue anfahren zu lassen — ja, das war leicht gesagt, aber auszuführen unmöglich; denn das ganze Land umher war bereits im höchsten Grade erschöpft und vom Arno ruinirt und aus den fernen Provinzen herbei zu schaffen — o, da hätten sie indeß hungern lernen können! Auch setzte sich Arno für diesen Fall so sicher, daß kein Gedanke dazu mehr übrig blieb.

Also: schlagen! — So gern sonst Uso schlug; diesmal wars ihm als sollte er Spißruthen laufen und er zögerte noch so lange er konnte, schien im eigentlichsten Verstande jetzt auf Zeichen und Wunder zu hoffen, oder seine Leute ganz in Verzweiflung zu bringen, und dann — zu siegen oder zu sterben. Ein Rückzug war unmöglich, auch wenn er dadurch nicht die Residenz völlig blos gegeben hätte; denn auch darauf war Arno gefaßt und hätte in den engen Päßen ihn in Grund und Boden geschossen. Also: schlagen! — Man sah bereits die Rippen an seinen sonst kugelrund gefütterten Pferden, und die Feldbäckerei kam mit den Magens

der

der Soldaten schrecklich in Kollision; — nun wars die höchste Zeit! denn sie vollends von Kräften kommen zu lassen, wär so gut gewesen, als sie geradezu mit dem Flintenkolben todtzuschlagen. — „Schlagen! Vater Uso, schlagen!“ schrie alles, wo sich Uso nur blicken ließ; — auf einmal war das Lager abgebrochen, die Festungswerke desselben geschleift, um sich und seinen Leuten selbst keine Hofnung übrig zu lassen als den Sieg, und er stand mit ihnen da so frank und frei, als wenns ihnen nur so zum Spaß wär. Es war wahr, noch nie hatte sie Uso beinah so fröhlich in die Schlacht gehn gesehn als jezt, und er versprach sich fast mit Zuversicht den glücklichsten Ausgang. Arno hatte eine für den Feind sehr vortheilhaft scheinende Stellung angenommen und Uso dachte sie zu nützen. Unter wildem Geschrei: „Vaterland! Vaterland!“ stürzte er mit ihnen die Anhöhen hinunter und unaufhaltsam die andere wieder hinauf, in sein gräßlichstes Feuer hinein und dachte sein Fußvolk in der ersten Furie zu werfen; aber in dem Augenblicke war seine ganze Stellung geändert, Uso überflügelt, und — geschlagen! Es war eine der grimmigsten Schlachten, die vielleicht je geliefert worden — beide Theile thaten Wunder der Tapferkeit, die Sambrianer fochten in Verzweiflung pro aris et focis, und standen wie die Mauern — mit Leichen war die Wahlstatt bedeckt — auf dem röchelnden Vater kniete der Sohn und focht noch sterbend! — Um nicht ganz aufgerieben zu werden, mußte sich Uso mit dem Ueberreste durchschlagen und sich zwischen die Gebirge

werfen. Er blutete selbst und verfluchte die Kugel, daß sie nur seinen Arm und nicht sein Herz getroffen; dennoch ließ er der Tapferkeit seiner Leute Gerechtigkeit wiederfahren und erklärte unter andern unsern Hermann auf der Stelle zum Major, indem dieser nicht nur bis auf den letzten Mann ausgehalten, sondern auch die zerstreuten Escadrons seines Regiments mit der unbeschreiblichsten Gegenwart des Geistes aus dem Gedränge heraus manövrirt und vom gänzlichen Ruine gerettet hatte; nur mit seinem Glück war er höchst unzufrieden, das ihn auf einmal ganz zu verlassen schien.

Arno, so sehr auch seine Regimenter nach seinem eigenen Geständnisse gelitten hatten, stand in zwei Tagen ihm schon wieder entgegen und both ihm die Stirn zur Schlacht, oder — wenn Uso das nicht wollte, schien er entschlossen, ohne weiter auf ihn zu achten, geradeswegs vor die Residenz zu gehn. Uso war in der größten Verlegenheit, dann beides, worunter er die Wahl hatte, konnte nicht anders als höchst unglücklich ausfallen. Er meldete diese seine kritische Lage seinem Könige — das Kabinett warf sich sogleich in andere Marimen, und — bath um Frieden. Es war ein höchst schimpflicher Friede! die Bedingungen des Arno aufs höchste gespannt, daß ganz Europa darüber den Kopf schüttelte; dennoch nahm man alles sehr willig und gern an und versicherte: daß man sich glücklich schätze dadurch die unschätzbare Freundschaft des großen Arno zu erkaufen. Uso durchschaute den gan-

ganzen Plan auf den ersten Blick — es kam ihm nicht anders vor, als wenn ein mit seiner Kasse in Konfusion gerathener Student, in dem festen Vorsatze keinen Heller wieder zu bezahlen, dem geldhungrigen Juden für fünfhundert — tausend verschreibt; — er steckte seinen Degen ein und gieng nach Hause. Hermann mußte ihn begleiten; denn noch hatte er nicht Gelegenheit gehabt, seiner Flora diesen Rächer ihrer Ehre zu zeigen — und um die zwei Freunde nicht zu trennen, versetzte er den Hasper zu einem Regimente, das in die Vorstädte von Helwingen zu liegen kam. — Beide wurden bald erklärte Lieblinge von ihm und — Obristleutnants.

Hermanns Herz hatte einen mächtigen Sturz auszuhalten, denn er sah die schöne Flora. Wer konnte sie sehn ohne zu brennen? und in dieser so vortheilhaften Verwebung der Geschichten ihrer Herzen — mit diesem Interesse für sie. — Glücklich war er Arnos Kugeln entwischt; ob er auch diesen mächtigen Reizen entwischen wird? — Die Beschreibungen von der Schönheit eines Mädchen sind meistentheils übertrieben, und folglich die immaginirte Schönheit ungleich größer als die wirkliche, die man am oft höchst ordinären Menschenkinde findet. Aber nicht darauf verließ sich unser Hermann, als er mit seinem Hasper zum Scherz um eine Flasche Champagner wettete, daß er nicht an diesem

Altare knien werde, wie dieser versicherte daß er werde müssen; denn er hatte die Beschreibung von ihr nicht aus dem Munde süßer Schmetterlinge, die sich ihre leichten Flügel an dieser und Gott weis an noch wie viel Sonnen verbrannt, sondern aus dem Munde der solidesten Männer und selbst von seinem Hasper, der gewiß sein Weib über alles liebte; nein! er verließ sich auf das liebe Bild seiner Sophie — in seinem Herzen. Hier war es das Gegentheil, und die feurigste, lebhafteste Beschreibung reichte noch lange nicht an das Original. Um ihr eine heimliche Freude zu machen, hatte ihr Uso nicht geschrieben, daß der Hauptmann Unstern, nach dem sie leidenschaftlich schmachtete, bei seinem Regimente sei; — jetzt, da er sich mit ihm ganz allein, da sie leider nicht triumphirend einziehn konnten, in der Stille zur Gartenthür seines Sommerpalais herein schlich, flog das schöne Mädchen dem grauen Vater, den es so zärtlich liebte, mit offenen Armen entgegen, und — fiel ihm um den Hals. Es lief dem Hermann eißkalt über die Haut, denn auf solch eine Schönheit war er warlich nicht vorbereitet gewesen. — „Das ist der Hauptmann Unstern! — jetzt mein Major!“ sagte Uso, und kehrte seine liebe Flora, die jetzt ihre schönen Arme vom dürren Nacken des grauen Vaters herabsinken ließ, gegen ihn. Sie schien zusammen zu schaudern bei diesem ihr im Grunde so theuern Namen für den gräßlichen Erinnerungen, die davon unzertrennlich waren, und ein flammendes Roth überfuhr ihr Gesicht. „Der Hauptmann Unstern?“ sprach sie

mit

mit gepreßter Stimme langsam ihrem Vater nach und ihre Blicke schienen sich zu fürchten den seinigen zu begegnen; denn sie hatte sich einen Mann unter ihm vorgestellt, den sie würde lieben müssen, er sei auch noch so häßlich und fand einen Mann, der — auch wenn er nicht der Hauptmann Unsiern gewesen wär — doch zu liebenswürdig war, als daß sie ihm hätte ruhig ins Auge blicken können. — „Was hast du versprochen?" sagte Uso, und gieng auf sein Zimmer. Sie hatte versprochen: dem Hauptmann Unsiern, wo und wenn sie ihn auch finden würde, um den Hals zu fallen und ihm — die Hand zu küßen; und sie hätte es gewiß schon jezt gehalten gehabt, wenn es nicht — Hermann gewesen wär. Uso gieng, und sie standen da wie das schönste Paar Wachsfiguren, die man je für seine zwei baaren Groschen auf den Messen nnd Jahrmärkten zu sehn bekommen kann — eins durch des andern Anblick überrascht, da sie doch schon so lange idealisch mit einander bekannt waren. Endlich erhob sich Flora in der ihr eigenthümlichen Größe. — „Herr Hauptmann!" — sagte sie mit einem Blicke der ihn durch und durch erschütterte und reichte ihm die Hand; „ich bin ein gefallenes Mädchen! — aber ich habe den Stolz es der ganzen Welt laut zu sagen; denn ich fiel nicht um Sold, auch nicht in den glänzenden Schlingen des Ehrgeizes, sondern in einer der gefährlichen Stunden die jedes Mädchen hat — in einer Stunde, wo der redliche Mann uns schont, und die nur der gemeine Bube nüzt. (mit einer

krampfigen Bewegung ihrer Hand) Er lachte und floh! — sonst wär auch diese Mädchenhand vielleicht stark gnug gewesen, ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen; — er floh! spottete vielleicht im feilen Arme mancher Buhlerin über die schwache Tochter des großen Uso — stahl vielleicht noch manchem guten Mädchen ihre Ruhe, und — vielleicht die Seligkeit — bis er (ihm schnell die Händ küssend) in diese Hand fiel!" — Hermann erschrack, und wollte seine Hand aus der ihrigen loswinden; aber sie hielt sie fest, drückte sie fest an ihre volle, wallende Brust und fuhr in Entzücken fort: „O, du mir theurer als Reliquienhand, heiliges Werkzeug des gerechten Himmels! durch das er meine Thränen rächte; du — du hast mir die erste, ruhige Nacht wieder gegeben! — und ich sollte dich nicht küßen? dich nicht mit Inbrunst an dieses Herz drücken, dem du seine Ruhe wieder gegeben hast? dem du die Wunde geheilt hast, an der es seine süßesten Gefühle verblutete? — (sie läßt schnell seine Hand loß und streckt ihre Arme mit flammenvollen Blicken fröhlich gegen ihn aus) O Mann! nach dem ich so lange sehnlich geschmachtet habe — bei Gott! wie ich nie nach einem Manne schmachtete. — (sanft bittend) Sei mein Freund! (ihn um den Hals fallend) mein Bruder!" — Hermann wußte nicht wie ihm war; es wurde ihm ganz dunkel vor den Augen. Ihre Küße brannten wie Feuer und doch floß ein so sanfter Geist in ihnen durch sein ganzes Wesen hin, als wären sie dazu bestimmt, einem erstarrten Heldenherzen neue Wärme zu geben. — „Ich habe mir mit Blut

diese

dieſe glücklichen Minuten erkauft! " rief er, „und druckte ſie mit ſeinen ſtarken Armen feſter an ſein Herz; und — ich will ſie genießen! — Gefoltert hat mich lange gnug, in ſchlafloſen Nächten, der blutige Schatten des erſchlagenen Buben — (an ihren bebenden Lippen hangend) dieſe Küße ſollen ihn verſcheuchen! " —

Es herrſchte eine lange, tiefe Stille, daß man die Herzen hätte können klopfen hören. In den Anblick der ſchönen Flora verſunken, hieng Hermann über ſie hin gebeugt, und ſie ſpiegelte ſich lächelnd in ſeinen funkelnden Augen. Arnos Kugeln waren Sophien gefährlich geweſen; aber mehr noch ſchienen es dieſe ſeelenvollen Blicke der ſchönen Tochter des Uſo zu ſeyn, die das ſüße Gefühl der gräßlichſten Dankbarkeit ſo feſt an ihren Geliebten kettete. Beide ſchwiegen, und doch ſagten ſie einander in dieſen Augenblicken mehr, als ſich manches Paar Liebesleutchen in der ganzen ſüßen Ewigkeit ihrer Liebe ſagen kann. Hand in Hand, ſo vertraulich wie zwei miteinander grau gewordene Freunde, giengen ſie nach dem Palais. Vater Uſo war ſchon nach Hofe gefahren und ſo brachten ſie den ganzen Nachmittag und Abend einſam und in der ſüßeſten Vertraulichkeit hin. Hermann ſah bei jeder Bewegung ihrer Leidenſchaften immer tiefer in ihr fürtrefliches Herz und konnte nicht begreifen, wie dieſes große, gefühlvolle Mädchen, das die Leiden des geringſten Geſchöpfes oft bis zu Thränen rührte, bei der Erinnerung an den Tod des Amberg

berg — der doch immer ein Mensch war — allemal in so ausschweifendes Entzücken hingerissen werden konnte; ist aber nicht die höchste Glückseligkeit jedes Mädchen das süße Gefühl angebetet zu werden? Wehe dem, der sie an dieser empfindlichen Seite angreift! denn hier kann auch das sanfteste Mädchen zur Furie werden. Sie sind unversöhnlich!

Flora schoß einst sehr schnell aus den Kinderjahren zur reifen Schönheit auf, sah sich auf einmal im ersten Zirkel des Hofes allgemein angebetet, und dieses zwar nicht von den süßen Schmetterlingen allein, die auch vor dem Haubenstocke der Amasia knien und ihn anbeten, sondern von festen Männern und anerkannten Helden; nicht allein weil sie die Tochter des großen Uso war und sein einziger Liebling, da sie denn freilich häßlich wie die Sünde und dumm wie eine Gans hätte seyn können und doch von denen angebetet worden wär, die sich ihm gefällig zu machen Ursache hatten; nein! sie fühlte daß wirklich auch dieses nicht die Ursache war, indem auch die Feinde und Neider ihres Vaters und die, von denen er selbst abhieng, an ihrem Altare knieten, und also der Grund zu dieser Anbetung in ihr selbst liegen mußte. Dieses Gefühl setzte sich also sehr frühzeitig und also desto lebhafter in ihr fest, und machte ihre größte Glückseligkeit aus. Hätte sie nur einigermaßen Anlage zur Narrheit gehabt, sie wär die stolzeste Närrin geworden! aber den hatte sie nicht — ihr Herz war gut und brav und gefühlvoll, und ihre Seele groß und edel wie

die

die Seele ihres Vaters, — und so blieb sie auf der höchsten Stufe ihrer angebeteten Gottheit das liebe, gefällige Mädchen im ersten Zirkel des Hofs, das sie auf dem vergessensten Landhause unter den einsamen Veilchen gewesen seyn würde. Sie fühlte nur ihre wahre Würde! — Da kam Amberg; erhob sie vollends auf den höchsten Gipfel menschlicher Glückseligkeit (denn sie liebte ihn wirklich — nicht weil er ein ausgefallener Fürst, sondern weil er ein schöner, liebenswürdiger Mann war) und — stürzte sie auf einmal davon in den fürchterlichsten Abgrund herab. Die Erinnerung an jene gräßlichen Leiden empörte schon ihren brennendsten Haß, und — zwar verlohr sie nur bei wenigen und war noch immer das unter den Weibern, was ihr Vater unter den Männern war — zwar hatte sie es in ruhigen Stunden dahin gebracht, daß ihr Verstand ihr ohne Schmeicheleien versicherte: sie sei noch immer das verehrungswürdige Mädchen das sie einst war — aber ein desto peinigender Gefühl rief ihr oft, wenn sie sich rings umher vergöttert sah, desto schrecklicher aus ihrem Herzen zu: du verdienst es nicht! — Eine Hölle lag in diesem Gefühl! denn die Ueberzeugung von ihrer Würde, die ihre größte Glückseligkeit ausgemacht hatte, war dahin; und in diesem Gefühle lag der einzige Grund zu der seltsamen Freude, zu der dieses sonst so sanfte, gefühlvolle Mädchen bei der Erinnerung an den Tod des Amberg hingerissen werden konnte. — Die Hölle grenzt so unmittelbar an den Himmel, daß man sich kaum eine Linie denken viel weniger

eine

eine ziehn kann! — Flora würde das im Frost erstarrte Vögelchen in der süßesten Unruhe um sein Leben und im sanftesten Mitgefühl seiner Leiden an ihrem warmen Busen aufgethaut haben; aber den röchelnden Amberg hätte sie lachend mit dem Fuße vollends in den Abgrund hinabstoßen können. — Hermann hatte nach und nach so diesen Gang ihrer leidenschaftlichen Gefühle weg, und — bedauerte sie noch mehr; denn unter diesen eingewurzelten Dornen konnte unmöglich eine bleibende Menschenfreude gedeien. Desto fester hieng sein Herz an ihr! — Wer ihn in der Folge nach seinem Urtheile von ihr fragte, dem antwortete er in tragischem Entzücken: „es ist ein großes aber ein unglückliches Mädchen!“ —

Als er am andern Tage seinen Hasper, wie er es ihm versprochen, beim Einrücken ihrer Regimenter unter dem Zelte traf, das zum Absteigen der Offiziers auf dem großen Musterplatze vor der Stadt aufgeschlagen war, fragte ihn dieser beim ersten Händedrucke: „Nun?“ — und Hermann zeigte auf die Flasche Champagner, die er schon für ihn hin auf den Tisch setzen lassen. Hasper hieb mit seinem Säbel lachend den Hals von der Flasche herunter, und — trank Sophiens Gesundheit.

Der

Der Hof von Helwingen hatte zwar jetzt ausserordentlich viel und wichtige Sachen zu denken und alle seine Aufmerksamkeit auf die Konstellation seiner Nachbarn zusammen zu raffen die höchste Ursache, um sich aus einer so fatalen Affäre zu ziehn; aber es war nun einmal, — mit einem Worte gesagt — ein Weiberhof, und so brannte dort alles für Neugierde, den famösen Hauptmann Unstern zu sehn. Alles drängte sich um den mürrischen Uso, um von diesem Wundertbiere was zu hören und Konradin selbst, der, so sehr er auch affektirte Mann zu seyn, doch im höchsten Grade unter dem Pantoffel stand, trug ihm sehr dringend auf ihn einzuführen; aber seine prächtige Tochter übernahm dieses angenehme Geschäft selbst, und niemand lachte darüber, daß ein Held von einem Mädchen präsentirt wurde, denn das war hier nichts neues. Man denke sich das Aufsehn das er machte, da sie mit ihm vorfuhr, an seinem Arme hereintrat und sagte: das ist er! — Die Gnadenbezeugungen wurden ihm ordentlich lästig und das Dringen und Drängen um seine Freundschaft fatal; denn er haßte den unangenehmen Grund davon, und wünschte nicht als ominöser, romantischer Mann, sondern als Held zu glänzen und als solcher geschätzt und geliebt zu werden. Am unausstehlichsten war ihm die Zudringlichkeit der Weiber! — Nur selten also machte er Gebrauch von der jedem andern so angenehmen Erlaubniß bei allen Gelegenheiten im ersten Zirkel des Hofs erscheinen zu dürfen, sondern widmete sich ganz seinem Studium und — seinem

Her-

Herzen. „Schade!“ sagten die Damens, wenn sie ihn unter seinen Reitern in den Pferdeställen und auf den Reitbahnen herumstreichen sahn, indeß andere seinesgleichen an ihren Toiletten seufzten. — „Schade, daß der schöne Mann so wenig guten Ton hat!“ — Aber er war nun einmal glücklich im Zirkel seiner wenigen vertrauten Freunde und in seinen Geschäften — glücklich am Kamine seines Uso, mit dem er den langen Winter über so manches Pfeifchen dampfte und viel von ihm lernte — am glücklichsten im Arme der prächtigen Flora.

Man sprach bald davon; denn auch sie zog sich vom Hofe zurück, da sie merkte, daß dieses glückliche Pflanzenleben nicht nach seinem Geschmack war. Einige Damens rümpften die Nasen, einige trauerten, wenige nur wünschten ihnen Glück. Die Männer hatten es vorausgesehn, und — fügten sich in ihr Schicksal.

Es konnte seyn, daß selbst Uso so seinen Gedanken auf ihn hatte, denn einen bessern Schwiegersohn hätte er doch warlich nicht finden können; die prächtige Flora schien ganz ihm allein anzugehören und in ihn versunken, und so um den ganzen sie anbetenden Hof im prächtigen Triumphe aufführen zu wollen — er selbst konnte nicht anders als durch sein ihm eigenes, offenes, freies Betragen sich das Ansehn eines erhörten Anbeters an diesem Altare geben — alle Geschäfte des Uso gien-

gen

gen durch ihn — und so zweifelte bald niemand mehr, daß man nächstens vielleicht von einer hohen Vermählung hören werde. Selbst sein Hasper wurde stuzig, besonders als jezt sein Avancement zum Obristleutnant, mit aller Wahrscheinlichkeit zum baldigen Obersten und Regimentskommendanten, heraus kam, ob er gleich Augenzeuge von der Unruhe war, mit der er, mitten unter diesen Spiegelfechtereien des Glücks, durch alle nur möglich auszuforschende Kanäle, die Nachforschungen nach seiner Sophie betrieb; aber — so weit wars noch nicht! ob ich gleich nicht dafür stehn will, daß es dahin hätte kommen können, wenn das Rad seines Schicksals sich anders gedreht hätte; denn es gehörte wirklich ein volles Maaß Stoa dazu, als Freund und Bruder in den Armen dieses Mädchens zu liegen, — und nicht auch Geliebter zu werden. — Ich sehe hier manchen Jüngling und manches Mädchen laut auflachen, weil es ihnen höchst unwarscheinlich vorkommt, daß er es noch nicht gewesen seyn sollte, und ich finde mich genöthigt, sie auf den Unterschied aufmerksam zu machen, den der kalte Zuschauer der Welt unter der Liebhaberei macht. — Heirathen! ist bei manchem der erste sehr ernstliche Gedanke, und doch schleicht er vielleicht so bedenklich um das heirathbare Mädchen herum wie der Fuchs ums Eisen; einem andern ist das liebe Heirathen noch nicht ein einzigmal eingefallen, und er hängt doch dem Mädchen den ganzen Tag am Halse — weil ihm das Spielchen so behagt. Endlich vielleicht fällt es diesem auf einmal ein, und — es ist

geschehn. Ich überlasse jedem das Resultat selbst heraus zu ziehn. — Jezt freilich kannte er kein größeres Glück, als wenn Flora sich mit ihren dunkelbraunen, fliegenden Locken und flammenden Augen ihm in den Arm warf — wenn ihre vollen Lippen die seinigen zu verschlingen schienen, und das goldne Kreuzchen in seinem Knopfloche auf ihrem wogendzn Busen herumhüpfte. — Von Fürsten und Fürstenschoßen fühlte er sich beneidet und hätte keine lastende Krone um diese wonnevolle Behaglichkeit vertauscht, in der er seine Leiden vergessen und Erholung schöpfen konnte; aber — doch, ich will es vor der Hand ganz meinen Lesern überlassen, ihn in dieser Lage so frei sie wollen zu beurtheilen, und, ungestört von ihren gewiß sehr verschiedenen Gedanken, den Gang meiner Geschichte gehn.

Beinah zwei volle Jahr verstrichen ihm in dieser Lage, wo es äusserst zweifelhaft war, ob Glück oder Unglück den ersten Platz in seinem Herzen behaupten werde, den jedes in gewissen Stunden abwechselnd einnahm. Sein Fleetwood, der indeß in seinem Vaterlande das herrlichste Mädchen gefunden hatte, und ganz glücklich zu werden schien, (Siehe: Geist der Romane, zweiten Theil: in der Geschichte des Plexirvus, aus dem Engl.) unterstützte ihn so fleißig mit Banknoten, daß er eine der glänzendsten Rollen in Helwingen spielen konnte, wiewohl er ungleich mehr auf solide Dinge wendete, die ihm in

der

der Folge reichliches Interesse tragen mußten, als auf glänzende Spielereien; nur seine Dienerschaft, Stall und Equipagen mußten immer prächtig seyn, wobei sich denn sein Strom ausserordentlich wohl befand und dik' und fett wurde.

Eine gewisse Gräfin Therese, die sich einst in Nordia einige Jahre aufgehalten und, wie man sagte, viel Intriken dort gespielt hatte, wollte jezt da alles von dem jungen Nordenschild sprach, der eben so an den benachbarten Fürsten- und Königshöfen herumirrich und so viel Aufsehens machte, behaupten: daß er nicht der Sohn des alten Casper sey, sondern — das übrige sagte sie nur ihren vertrauten Freunden und Freundinnen ins Ohr. Diese Behauptung unterstüzte sie besonders durch Erzählungen von seinem vertraulichen Umgange mit der Landgräfin von Holm; und es fiel mehr auf als man hätte glauben sollen. Man wußte doch ganz gewiß, daß der alte Casper einen Sohn gehabt hatte. — Hermann machte kein Geheimniß daraus, daß er über seine Herkunft unaleich zweifelhafter sey als über sein wirkliches Dasein, daß er zwar habe sagen hören, daß er ein wirklicher stiftsfähiger Edelmann sey, sich aber den Zunamen „von Unstern" in Ermangelung eines andern, selbst gegeben habe — daß er von einem unbekannten Königssohne aus der Wiege verdrängt worden — u. s. w. — denn nun war er ja selbst schon wichtig genug, als daß ihm die Unwichtigkeit seines Namens hätte nachtheilig seyn können — kurz, es war am Tage, daß

Hermann der ordentliche Sohn des Caspar, und Albert der Sohn — des Arno sey; denn diese waren ja immer so gute Freunde gewesen, daß sie schon ihre Kinder miteinander in Kommun haben konnten. Man steckte heimlich die Köpfe zusammen über die Geschichten des Hektor und wollte sogar behaupten, daß Hermann es wissen müsse und vielleicht nur aus besondern Gründen nicht wissen wolle; denn man hatte oft beim Namen „Nordenschild" ihm die Gluth ins Gesicht steigen gesehn. Also selbst schüttelte bedenklich den Kopf und es war ihm höchst fatal, daß er ihm verschiedene so wichtige Geheimnisse anvertraut hatte; nur seiner Flora war es im höchsten Grade gleichgültig, denn Geschlecht und Name machte ihr diesen Mann weder wichtiger noch gleichgültiger. In der voreiligen Freude, der Sohn eines solchen Mannes zu seyn, hätte er sich beinah selbst von diesem süßen Glauben hinreißen lassen; aber als er der ersten Quelle dieses Gerüchtes nachforschte und fand, daß es von Weibern herkam und nichts zum Grunde hatte, als die besondere Vertraulichkeit jenes sogenannten deutschen Alcibiades, lachte er darüber und sagte: als ob nicht ein Mann Anspruch auf jedes Mädchenherz hätte? " —

Lange schon hatte Hafner Julien erwartet, da er seiner drängenden Geschäfte wegen nicht vom Regimente weg konnte, lange schon sich darauf gefreut, ihr eine überraschende Freude mit dem Hermann zu machen, dessen Anwesenheit er ihr in seinen Briefen mit maurerischer Strenge verschwiegen. —

Krank

Krankheiten ihrer Kinder, von denen das jüngste, das Hasper nicht einmal gekannt hatte, schon wieder gestorben war, und eigene körperliche Schwächen hatten sie bisher abgehalten, diese weite Reise mit dem noch übrigen anzutreten; jetzt, zum Anfange des zweiten Winters, den sie hier in Helwingen zubrachten, als er gar nicht mehr hoffte, überraschte sie ihn — zwar in einem höchst fatalen Augenblicke, denn Hermann war eben bei ihm, um wenigstens auf einige Monate von ihm Abschied zu nehmen, weil er ins Land gieng, den Regimentern ein neues Exerzitium nicht — einzuprügeln sondern zu lernen, das er mit dem Uso, nicht mit der Flora, ausstudirt hatte — aber doch höchst angenehm. Hermann hatte kaum so viel Zeit in das Kabinetchen zu springen, so lag sie schon, taumelnd für Entzücken, im Arme ihres Geliebten. — „Hasper! Hasper!“ rief sie entzückt noch in der ersten Umarmung; „ich weis Sophien!“ — „Und ich unsern Hermann!“ sagte er; und Hermann der es gehört hatte, stürzte mit ausgestreckten Armen wie verwirrt aus dem Kabinet heraus; denn ihm war nicht anders, als müßte Sophie schon hier seyn. Julie that einen lauten Schrei, und nur seine nervöse Umarmung konnte sie überzeugen, daß es nicht sein Schatten sey. Die Freude war allgemein; nur daß Julie Sophien nicht mitgebracht hatte und auch nicht mehr von ihr wußte, als daß sie bei der jungen Landgräfin von Helm in Nordia sey, und — daß Hermann sogleich fort mußte, weil die Adjutanten und Ordonanzoffiziere schon am Thore auf ihn war-

teten — nur das trübte die Blicke der Fröhlichen. Indeß versprach Julie Sophien sogleich diese eilige liche Nachricht zu schreiben und Hermann eilte — wenigstens ruhig — ins Land hin an seine Geschäfte.

Julie wurde natürlicherweise bald mit der Flora bekannt und erzählte ihr ungleich mehr von Sophien als ihr Hermann davon erzählt hatte; Flora staunte! — Mit Fleiß und aus den besten Absichten, hatte Hermann dergleichen Erzählungen vermieden, um die Leidenschaftliche nicht zu lebhaft an den Amberg zu erinnern, und sie war, aus Interesse für ihr Herz, sehr geneigt gewesen, jenes blos für eine flüchtige Liebe zu halten deren es in jeder Stadt für einen jungen Offizier giebt — jetzt war sie zweifelhaft, ob sie ihn nicht für einen dem Amberg höchst ähnlichen Buben halten sollte. — Bald hörte sie daß Sophie — sogar einen kleinen Jungen von ihm hatte. — Sie war außer sich und machte sich die nagendsten Vorwürfe, daß sie vielleicht zur gröstlichsten Räuberin an diesem unglücklichen Mädchen hätte werden können.

Her-

Hermann kam erst gegen das Ende des Winters zurück; denn er hatte bei seinen Geschäften ganz unvorhergesehene Hindernisse gefunden. „Hast du die Flora schon gesprochen?“ fragte ihn Ulo bedeutend, als er ihm die ersten Rapports gemacht hatte. — „Nein!“ sagte Hermann; „ich komme vom Gaule.“ — Du wirst eine Nase von ihr bekommen!“ sagte der Alte lächelnd, und Hermann flog fröhlich nach ihrem Zimmer hinauf. denn — er kannte schon die Nasen der Mädchen, die sich meistentheils in die süßesten Versöhnungsumarmungen zu verwandeln pflegen. Aber wie eine Furie sprang sie vom Sopha auf, als er herein trat und schien für ihm zurück zu beben. — „Mensch! rief sie mit gepreßter Stimme und einem funkelnden Blicke voll Abscheu; „du noch hier?“ — Hermann erschrack und blieb in gerader Stellung an der Thür stehn, ohne ein Wort sprechen zu können. — „Du weißt wo deine Sophie mit dem armen Knaben nun ist.“ — „Elender! und bist noch hier? „fuhr sie fort; „hast du mir nicht so viel Gewalt über diesen Hof und über meinen Vater zugetraut, daß dein ehrwürdiger Name nicht sollte haben am Galgen paradieren müssen, wenn du sogleich über die Grenze geflogen wärst? — Ha! du kaltes, taktisches Ungeheuer! dein Herz ist reifer noch für den Dolch als das Herz des Amberg! —

Hermann. (gelassen) Ich kenne diesen edeln Unwillen, schöne Furie! warlich, und ehre ihn; (ruhig) meine Sophie ist ja in Sicherheit! —

Flora. (mild, mit ganzer,) In Sicherheit? — Elender! — in Sicherheit? — Braucht sie nicht mehr zu dem Glück das du ihr schuldig bist als — in Sicherheit zu seyn?

Hermann. (faßt die Hand) Da haben Sie recht! Ich fühle leider was sie alles noch dazu braucht; aber — andere Pflichten binden mich jetzt — (mit Nachdruck) Flora! — die Sie nicht kennen.

Flora. (bitter lachend) Jeder Bube weis sich hinter Pflichten zu verstecken, wenn ein ehrlicher Mann an sein Herz klopft. Du bist Vater! — Kennst du noch heiligere? —

Hermann. (an seinen Degen schlagend) Kennen sie diesen Degen? — (mit Würde) Die Pflichten der Ehre! —

Flora (ironisch) Aha! das weis ich nicht, daß man ein Mädchen, das man unglücklich gemacht hat, sitzen lassen und doch mit Ehren diesen Degen tragen kann! —

(Als tritt mit seinem Pferdchen zu einer Seitenthüre herein, und Flora wirft sich in einen Armstuhl.)

Also. (mit einem gutmüthigen Lächeln, nachdem er eine und andere betrachtet) Was habt ihr denn? —

Hermann. (sehr unbefangen) Vater! sie hat mich schrecklich an der Leine! —

Also. Das sollt' ich bald merken! — (Pause, unter der er ihn aufmerksam betrachtet) Du weißt es also?

Her-

Hermann. Ich wußt' es zum Theil schon, ehe ich ins Land ging! —

Uso. (mit einem festen Blick) Und — gehst nach Norbia?

Hermann. (eben so fest ihm ins Auge blickend) Nein! —

Uso. (reicht ihm die Hand) Du versöhnst mich; hinaus —

Hermann. (schlägt schnell ein; offen und ehrlich) Auf Ehre nicht! —

Uso. (schüttelt ihm zufrieden die Hand) Dann doppelter Vatersegen über dich, braver Mann! — dann sey glücklich! — (drohend und ernsthaft zu seiner Tochter) Flora — so gut ich dir bin — du sprichst über diesen Punkt nicht mehr! —

(er geht durch die andere Seitenthür langsam ab)

Hermann. (streckt seine rechte Hand nach ihr aus; sanft und geschlossen) Flora! —

Flora. (springt schnell auf, faßt seine Hand — drückt sie innig an ihre Brust und fällt ihm um den Hals) Hermann! — du hast mich entwaffnet! —

Dritter Abschnitt.

Se la verrà di onor, come vergogna
Il vizio, si potrà sperar da lui
Tutto honor che buon animo agogna.

Ariost.
Staira VI.

Tiefe Stille ruhte, wie in den Gräbern, auf allen Höfen Europas, seit der deutsche Alcibiades wieder verschwunden war. Hätten die rauschenden Karnevalslustbarkeiten nicht noch ein bischen Lärm gemacht, so hätte man glauben müssen sie wären alle ausgestorben. — Hie und da schallten nur noch durch die Todtenstille die Seufzer der Weiber, die an der unheilbaren Wunde jenes Halbgottes bluteten und machten sie noch schauerlicher. Alles war Maske! was nicht mit dem Herzen in Kollision war, das plaisantirte mit dem Verstande. So viel Komplimente waren seit die Welt steht noch nicht geschnitten worden; und die ganze Welt schien eine große Maskerade. Von Geschäften der Kabinetter hörte man gar nichts; auch nicht so viel, daß man

hätte

hätte ein einziges Geschichtchen daraus zusammendrehen können, um einen gähnenden Exminister auf einige Minuten zu unterhalten, und die Männer legten auch nicht einmal die Finger an die Nasen, um ja nicht etwan zu denken zu scheinen. Uso war in der abentheuerlichsten Aktivität; er zerbrach eine Kaminpfeife nach der andern in kleine Stückchen und spielte damit auf dem Tische herum — wie es schien — aber ein eißgrauer Ordonanzreiter zog, als ers sah, den Bart bis an die Ohren und sagte: „aha! der Alte macht Manövers!“ — Und was machte denn unser Hermann? — Je, der ließ seinen Pferden die Hufe ausschneiden, frische Eisen auflegen ꝛc. — und war untröstlich über eine fast unmerkliche Hornkluft des einen, ob ihm gleich der Kurschmid versicherte, daß es blos von der Trockne des Hufes herrühre und sich auf der Grasung, als wohin er (wie es hieß) in kurzem mit dem Regimente abzugehn Order hatte, ganz gewiß von selbst wieder geben werde. Diese Hornkluft seines Lieblings abgerechnet, war er zufrieden und froh wie ein Gott; denn er hatte ja Nachricht von seiner Sophie, daß sie sehr gut bei ihrer prächtigen Landgräfin aufgehoben und noch immer unzertrennlich die seinige sey: — daß sein Junge schon anfange ihr und allen Weibern, die sich mit ihm abgeben, die Schürzen vom Schooße herabzureiten und bereits mit einem bösen Gänseriche eine Affäre gehabt, und ihn ritterlich erlegt — nur die Schmerzen der Trennung! — Hermann drückte hier seinen süßen Gefühlen den Daumen aufs Auge, und dachte: desto

reizender ist der schöne Frühlingstag nach einem langen, rauhen, traurigen Winter! — Er tröstete sich mit der erstarrten Fliege, die die schönsten Winterfreuden einbüßen muß, und nur dann erst wieder ausfliegen, und um das ebenfalls erst wieder erwachte Liebchen fröhlich herumsummen kann, wenn die wohlthätige Maisonne die zusammengeschrumpfte Natur und ihre kalte Maße wieder aufgethaut hat, und gieng so taktisch ruhig in seinem Gleiße daher, als wenn er niemals ein Herz gehabt hätte. Das Schicksal unterhielt ihn mit kleinen Freuden, wie einen, dem es das große Loos versagt, mit Beigewinnsten und Prämien, und schuf dadurch weise sein einst so ungeduldiges Herz in eine Gelassenheit um, die zum Genuß eines dauerhaften Glücks dem Menschen höchst nöthig ist. —

Flora schien immer noch unter diesen Freuden obenan zu stehn, ob sie ihm gleich, in der edeln Absicht: die ihr ganz unerklärbare Gelassenheit über die Entfernung von seiner Sophie durch ihre Reize, deren Macht sie kennen zu lernen oft gnug Gelegenheit gehabt hatte, nicht zu unterhalten oder wohl gar noch zu vermehren, jezt den Brodkorb sehr hoch hieng und ihn in einer gewissen Entfernung zu halten suchte: wenigstens war sie, wenn jenes auch nur so schien, nebst ihrem Vater der Quell aus dem ihm so viel andere entsprangen.

Er

Er fand nämlich unter dem Regimente so manchen guten, hofnungsvollen Jungen, der in der glänzenden Uniform wie ein Kind des Elends mit eingefallenen Wangen und stierem Wertherblick' einhergieng, und wenn er die Quelle davon aufsuchte, so fand sichs, daß sein Herz unter dem harten Gesetze seufzte, das gewiß nur ein achtzigjähriger Minister in Vorschlag bringen und der sonst so gefühlvolle König nur in einer ganz gefühllosen Stunde signiren können; nämlich: daß kein Offizier ein Mädchen ohne gewisses Vermögen heirathen durfte. Man hatte hier blos zur Absicht die ungeheure Summe der Pensionen, die, unter uns gesagt, jedoch nur höchst selten die wahren Dürftigen zweckmäßig genossen, sondern gewöhnlich nur diejenigen, die so gewisse Kanäle zu finden wußten, aus denen man überhaupt allerlei dergleichen Gutes empfangen kann — nicht noch höher steigen zu lassen; und aus eben dem Grunde mußte, wenn auch allenfalls einer oder der andere durchdrang, das gute Weib, im Fall der Geliebte den süßen, ehrenvollen Tod fürs Vaterland finden sollte, auf jede Art von Pension aus herrschaftlicher Kasse feierlich Verzicht leisten, welches sie denn in diesen Umständen, wo die Liebe alles überwindet, mit Vergnügen that, und bei eintretenden traurigen Falle, wenn nicht durch ganz besondere Maschinerien (da denn einmal alles am Hofe durch die Maschine geht) auch dieses Gesetz durch den Bauch gestochen wurde, die Aussicht hatte, mit den etwanigen süßen Sprößlingen der süßen Stunden hungern oder bet-

betteln, oder wenigstens, unter den nagendsten Kummerthränen, ums liebe Brod stricken oder spinnen zu müssen. Dem Hermann schauderte, als er diesen traurigen Gedanken noch weiter verfolgte; denn wie konnte der brave Mann mit der gehörigen Ruhe in die Schlacht gehn, wenn er dieses traurige Schicksal seiner Frau und Kinder in der Zukunft erblickte? — Ja, ja! da war denn das eine liebe Mädchen nicht reich genug, oder hatte wohl gar nichts als ein Paar schmachtende Vergißmeinnichtsaugen und ein gutes Herzchen so bundvogel voll Liebe wie ein Hofgarte voll Reime — noch ein anderes war nicht einmal von Adel, oder wenigstens nicht von alten Stifts Wappen- Lehn- und Turnierfähigen Adel — o, weh! und da mochten denn die jungen Herren Grafen knurren und lamentiren wie sie wollten, sie durften ihre bezauberten Prinzessinnen nicht aus dem unbezwinglichen Schlosse des Alleinschlafens erlösen, und wenn sie hörten versprochen, den präsumtiven Feind recht lebendig zu schinden und zu braten. — Hermann fühlte tiefes Mitleiden, welches auch im Grunde niemand tiefer fühlen konnte als er, sprach mit der guten Flora und seinem alten Ufo darüber, und es glückte ihm den meisten von ihnen sagen zu können: sie sind glücklich! — und diese waren unter solchen Auspicien, daß sie ruhig und unbekümmert über das Schicksal ihrer Familien in die Schlacht gehn konnten. O, was gabs da für Scenen! — Da kamen die glücklichen Mädchens und hingen am Halse und an den Händen des schönen Obristleutnants, und die

die dankbaren Freudenthränen machten ihm Busenstreif' und Manschetten so naß, daß man sie hätte ausringen können. Mit flammenden Feueraugen und hochrothen glühenden Wangen standen die Männer umher, schlugen an ihre Degens und schwuren: hinter diesem her, über Freundesschädel und Feindesknochen, durch die Hölle zu gehn. Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß und wie glücklich sich unser Hermann dabei fühlte; denn wer solch ein Glück nicht auch ohne Beschreibung zu empfinden fähig ist, der ist nicht werth ein ihm fühlbares zu genießen.

Als er einst von einer kleinen Geschäftsreise nach dem schönen Helwingen zurückkehrte und in einem kleinen Dörfchen eben ein solch dankbares Mädchen um die zerfallenen Mauern des weiland hoch berühmten Raubnestes ihrer Urväter herumgesprungen kam, an seiner Hand hieng, und keinen Text zu den Noten finden konnte, die zu ihren schmachtenden, blauen Augen heraus über die blühenden Wangen herab perlten; siehe da brachten ein Heer Bauerjungens mit wildem Geschrei einen kleinen Schwarzen über Graben und Hecken daher getrieben. Hermann war mit zu voller Seele mit dem schönen dankbaren Mädchen beschäftiget, als daß er von dieser Jagd der wilden Bauerjungens hätte mehr denken können, denn daß es ein Exerzitium zu dem nächst bevorstehenden Fastnachtspiele sey und merkte kaum darauf; aber mit einem lauten: „Gala! Gala!" lag der kleine baß gejagte Viehr zu seinen Füßen, und — jetzt erkannte er seinen lieben

Dori,

Dorl, den kleinen Afrikaner, den er aus Amerika mitgebracht. — Jetzt riß er sich von dem schönen Mädchen los und hob seinen lieben Kleinen auf. „Je Dorl!“ rief er in froher Extase, „lieber Dorl! und du lebst noch?“ —

Dorl. (bebend für Freude) Ja, lieber Herr! ich wachte wieder auf; denn Dorl wirklich schon ganz todt war, der arme Dorl! — (mit seinen Armen ihm die Hand küssend) Und hat dich wieder! —

Hermann. (ihn gefühlvoll liebkosend) Guter, guter Dorl! — Aber wie kommst du denn hier her?

Dorl. (schlau) Wie der Hase über die Stoppeln! — O, lieber Herr! Dorl ist glaub ich die ganze Welt durchlaufen, hat dich gesucht — gesucht — ach! und hat geweint, recht sehr immer geweint, daß er dich nicht fand. Wo er nur schöne, weiße Mädchen sah, da dacht' er du müßtest seyn; aber — hätte bald geglaubt du wärst den schönen, weißen Mädchen nicht mehr gut — (mit einem schalkhaften Seitenblick auf das Mädchen.)

Hermann. (lachend) Wenn du mich nicht bei diesem gefunden hättest — meinst du? — (ihn mit Verwunderung betrachtend) Lieber Dorl! aber wie du so durch die Welt hin und her gekommen seyn magst? —

Dorl. Ach, lieber Herr! der arme Dorl hat gebettelt und gestohlen, wie's gehn wollte, wenn ihn hungerte — da half alles nichts; denn er

mußte

mußte bei dich! — Und da konnt' er nun das Geblerr nicht, das andere vor den Thüren herum machen, wenn sie hungern und nichts haben, sondern sagte nur: „der arme Dorl hungert! — Ihr Menschen; gebt ihm Brod!“ — O, weh! da stießen die bösen Menschen den armen Dorl mit den Füßen von ihren Thüren weg. — Nun, du dort oben über den Sternen! dacht' ich; der arme Dorl muß doch essen? — kroch des Nachts über die Zäune weg in die Hünerhäuser, und — hahaha! dachten nicht die dummen, bösen Menschen: hätt' der Marder ihre Hühnerchen geschmaußt? denn Dorl rupfte fleißig den Hühnerchen Federchen aus, und streute sie längst auf der Wand hin — aber Dorl verkaufte sie im nächsten Städtchen und kaufte sich Brod dafür. — Hätten sie dem armen Dorl Brod gegeben, so hätten sie ihre Hühnerchen noch! — Denn nicht wahr, lieber Herr! Dorl stiehlt eigentlich nicht? —

Hermann. Nein; das will ich selbst beschwören, daß dich die Menschen selbst zum Böswichte machen müssen, wenn du einer werden sollst — (auf die Jungens zeigend, die in der Ferne noch umher sieha) was hattest du denn da für eine Jagd?

Dorl. (langt mit einem ehrlichen Gesicht eine Hand voll Stachelnüsse aus der Tasche und zeigt sie ihm) Ueber diese Zicke voll Stachelnüsse! — Da ich dort eben am Bach' herauf kam, holte ich den grossen Kerl ein, der einen ganzen Sack voll auf dem Rücken trug. Ich fragte: was trägst du? — Stachelnüsse! —

sagte er; wem sind sie denn? fragte ich; — mein! — sagte er; — nun so gieb mir eine Hicke voll zum Abendbrodte! sagte ich, daß ich nicht betteln darf; aber er sagte, ich könnte mich zum Teufel scheren! — Ich bath; aber er schimpfte. — Da gieng ich ruhig hinter ihm her, schnitte mit meinem Messerchen ein Loch in den Sack und langte mir sie selbst heraus. Erst am Dorfe wurde ers gewahr, warf seinen Sack hin und schrie nach den andern — o, ruch! da verfolgten Menschen und Hunde den armen Dorl wie ein wüthendes Heer, und ich glaube sie hätten den armen Dorl noch einmal todtgeschlagen. — (bittend) Guter Herr! ich will in meinem Leben nicht wieder stehlen — ist einem ohnehin so garstig ums Herz dabei — will lieber verhungern! — Nur diesmal errette mich noch! denn der arme Dorl kann nicht mehr laufen, muß sich haschen und wieder todtschlagen lassen — sind ihm die Füße so wund! —

Hermann. (gerührt) Du sollst nicht mehr stehlen und laufen müssen, guter Dorl! — Sollst Brod gnug haben und einen flüchtigen Tartar reiten; denn du hast noch mit dir die Füße wund gelaufen. — (giebt ihm etwas Geld) Indeß bezahle dort den jungen Leuten ihre Müh', und das Loch im Sack', und die Stachelnüsse! —

Dorl. (küßlich, wie zuvor, auf den Knien, die Hand seines Herrn itzt an sein Herz drückend) O! Dorl nun nicht mehr der arme Dorl ist. — (seine Knie umfassend) hat seinen guten Herrn wieder! —

Er sprang jauchzend auf und unter die Jungens hinein

hinein die beinah nun für ihm Kohn, hatte Mühe das für sie von seinem Herrn bestimmte Geld auszutheilen, und kehrte dann in seiner natürlichen Heiterkeit zurück. Indeß hatte Hermann mit dem Mädchen gesprochen und sie gebeten, daß sie diesen kleinen, guten Schwarzen, weil er alles abgerissen war, einige Tage bei sich hier behalten mögte, bis er ihm neue Kleider herausschicken und ihn abholen lassen werde. — Die Thränen standen dem armen Dorl in den Augen, als er ihm dieses ankündigte; denn seinen guten Herrn wieder verlassen zu müssen schien ihm das gröste Unglück der Erde zu seyn. — Hermann suchte alles hervor ihn zu beruhigen, schwazte vom Hasper und seiner Julie und von Sophien ihm vor, an welcher lezten er besonders mit Leib und Seele gehangen hatte, daß er diese alle nun auch wiederfinden werde; je mehr er ihm aber von alle diesen Glückseligkeiten vorschwazte, je trauriger wurde der gute Kleine; denn dieses alles schien ihm nur ein süßer Traum gegen die selige Gewißheit seinen Herrn wieder zu haben. „Du mußt durchaus erst schön gekleidet seyn, ehe du dort hinein kommen kannst in jene schöne Stadt," sagte Hermann endlich; „denn es wohnt ein großer König darinnen, und da darf niemand so zerrissen gehn, sonst wird der große König böse!" denn er wußte, daß der Gedanke an einen König und der an einen Gott bei diesem guten Naturmenschen in gleichem Grade stand. —

Dorl. (zieht ehrfurchtsvoll sein Mützchen ab und faßt es zwischen die Hände) Ein großer König! — O

weh, lieber Herr! so hast du dich doch wieder mit den solchen großen Leuten eingelassen? — (sorgsam) Du weißt ja doch, wie's dir dort in Aurun mit ihnen gieng. —

Hermann. (lächelnd) Es giebt auch gute große Leute, Dorl! du kennst freilich nur die Bösen.

Dorl. (legt die Hände kreuzweis über die Brust und beugt sich tief) Gelobt sey die Sonne! — und der Vater der Sonne! —

Dorl war in den drei Jahren, die sie einander nicht gesehn hatten, sehr stark und fest geworden, ob er gleich mit Hunger und Kummer und fast allen Feinden der Ruhe der Menschen indeß zu kämpfen gehabt. Jetzt erst war seine Maschine an das Klima gewöhnt, und sein zuvor immer schwächliches Knochen- und Nervengebäude strotzte von Kraft; die ihm angebohrne Kühnheit flammte ihm immer lebhafter aus den Augen, je mehr er sich fühlte, fühlte daß er nicht ein elender Sklav, sondern nur einer der unterschiedensten, vertrautesten Diener eines so guten Herrn war. Fest umspannten seine nervigen Schenkel den markvollen Rücken des wilden Tarters, den ihm sein Herr zu reiten gab, und sein unbiegsamer Nacken fühlte die Kraft eines Männerarms; Hermann sah recht seine Freude an ihm! denn er übertraf fast in den ersten Tagen schon jeden Husaren an Kühnheit, und sein Arm

schwang

ſchwang den ſchwerſten Säbel nach Herzensluſt. — Hermann wollte ſich an ihm einen Reitknecht ziehn, auf den er auch allenfalls in der Schlacht oder bei jeder andern Affäre rechnen könnte, und ſo ließ er ihn alle Exerzitia mit machen. — „O, lieber Herr!“ rief er, als ſie einſt zurück kamen und er die Lobeserhebungen aller Offiziere, wegen ſeiner Aufmerkſamkeit, Gewandheit und Gegenwart des Geiſtes davon getragen hatte; „lieber Herr! laß mich nur mit einer Kette an dich feſt machen, wenns in die Schlacht geht; ich will ſchon mit hauen und ſchießen das alles umherfliegen ſoll! Nur daß ich dich nicht verliehre; denn — (ſeine Knie umfaſſend) o! ſonſt iſts ſo gut als wenn ich todt wär!“ — „Deine Liebe, Dorl! iſt die feſteſte Kette die dich an mich binden kann!“ ſagte Hermann, und drückte ihm gefühlvoll die Hand — „Dorl! und wenn ich ſterbe“ —

Dorl. (ſchnell) So ſterb' ich auch! — Denn was hab' ich auf der Welt, wenn ich dich nicht mehr habe? —

Hermann. Nein! — Du mußt zu Sophien gehn, und ihr und meinem Sohne ſo treu ſeyn, wie du mir geweſen biſt. —

Dorl. (wirft ſich zu ſeinen Füßen und helle Thränen ſtürzen aus ſeinen Augen) Wenn du todt biſt? — Ach, Vater der Sonne! wie muß das ſeyn, wenn Hermann todt iſt und der arme Dorl noch ſoll leben müſſen! — (umfaßt ſtehend ſeine Knie) Lieber, lieber Herr! — Erlaube mir doch, wenn du todt biſt, daß Dorl auch ſterben darf! —

Hermann. Gut, ich erlaube dies! — (Dorl springt fröhlich auf und küßt ihm die Hand) — Aber so hat die arme Sophie und mein kleiner Hermann dann niemanden, auf den sie sich verlassen können; denn Strom wird nach und nach alt und schwach und mürrisch — (Pause unter der Dorl mit niedergeschlagenen Augen vor ihm steht) Dorl wird stark! dacht' ich, und so mögte kommen was wollt', er hielt bei ihnen aus. — Nun will Dorl auch sterben und die bösen Menschen können mit ihnen machen, was sie wollen. —

Dorl. (fest und entschlossen) Ich will nicht sterben! —

Hermann. (als ob er es nicht gehört hätte) Denn nehmen sie ihnen alles was sie haben, jagen sie hinaus in die weite Welt und es geht ihnen wie dem armen Dorl, daß sie betteln und stehlen müssen; aber weiter gehts ihnen nicht wie dem armen Dorl, der seinen guten Herrn wieder fand und dann Essen und Trinken vollauf hatt', und einen großen, schwarzen Federbusch trug und einen brausenden Wildfang ritte — Sie finden ihren Hermann nicht wieder! —

Dorl. (mit dem Fuße stampfend) Ich will ja nicht sterben! — lieber Herr! hörst du denn nichts? —

Hermann. (springt schnell auf) Ein gebohrner Heide wird euch mehr seyn als Christ und Christensohn! — (dem Dorl heftig die Hand schüttelnd) denn dieser Heide hat ein Christenherz! — (Pause, unter der er ihn mit inniger Ruhe und Zufriedenheit betrachtet) Dorl! — halt deine Sachen in Ordnung! —

Der

Der letzte Schnee war von der lieblichen Märzsonne in den Tiefwegen rein aufgeschmolzen, die Wege von den lauen Frühlingswinden ausgetrocknet, und man erwartete mit jedem Tage die Order, daß auch die hiesigen Regimenter vollends auf Grasung ins Land ausrücken sollten; viele waren schon seit einigen Wochen ausgerückt. — Hermann kam einst noch spät des Abends zu seinem Hasper, fand ihn ganz ausgekleidet an seinem Schreibetisch' und Julien mit dem Strickstrumpfe neben ihm auf dem Sopha. Der Knabe schlief schon. Hermann stiebte seinen Ueberrock aus, als er sich neben sie hinsetzen wollte, und sie fragte ihn scherzend: wo er denn gesteckt habe? — „Ich habe allerweile noch nach der neuen Methode packen lassen!" sagte er lächelnd, und Julie lachte laut auf und behauptete: es sey lauter Unruhe bey ihm! aber Hasper sah sich schnell um, denn er glaubte ihn das Wort „packen" mit einem gewissen Nachdruck aussprechen gehört zu haben, und fand wirklich einen sehr bedeutenden Blick mitten unter dem Lächeln in seinem Auge. Da schlug er seine Schreibereien zusammen, stand auf und gieng, und man hörte ihn über den Hof weg seinen Kerls pfeifen. Julien ahndete nichts, und sie zog ihren Freund noch mehr mit seiner Unruhe auf als er jetzt seine Uhr heraus zog und sie vor sich hin auf den Tisch legte. Lange schäckerten sie noch in der glücklichsten Laune; Hermann hatte so recht freundschaftlich vertraulich seinen Arm um sie geschlungen und sie meinte, es wär recht gut, daß er, wie er ge-

sagt, bald fort müsse, sonst mögte ihn wohl gar träumen, er habe Sophien in seinem Arme. — „Fort! — ja, ja, fort! sagte auf einmal Hermann etwas ernster; „Julie! wie wenn es jetzt auf einmal hieß: fort!" — Julie fuhr zusammen; er sah nach der Uhr, steckte sie schnell ein und fuhr fort: „Es ist eine Wohlthat vom Schicksale, daß es uns unsere bittersten Stunden nicht hat vorauswissen lassen; o, Julie! wie viel süße würden sie uns mehr kosten, als sie ohnedem in ihrem unaufhaltsamen Fluge mit sich dahin reissen? — Fasse dich! —

Julie. (unruhig) Was habt ihr vor? — Ich bitte dich, Hermann! sage mirs! — du weißt ich bin nicht unruhiger als in der traurigen Ungewißheit

Hermann. So wirst du's bald nicht mehr seyn, ohne daß ich dirs sage. — Horch! —

(indem schlugs, und man hörte von allen Orten und Enden der Stadt her Trompeten und Trommeln)

Julie. (will aufspringen) Gott im Himmel! was ist das? — (ängstlich) Hermann! —

Hermann. (umschlingt sie noch fester) Marsch ists — Julie! den Abschiedskuß! — (Julie sinkt unterm Kuß ohnmächtig in seinen Arm)

Hasper. (kommt ganz angekleidet fröhlich herein gesprungen) So verstand ich dein Gesicht doch recht! — (indem er sein ohnmächtig hingesunkenes Weib erblickt) Heida, Weiber! — (es kommen Weiber aus dem Nebenzimmer) tragt Sorge für sie! —

Julie. (erwachend, mit schwacher Stimme) Lebe wohl, Hasper! — (Hasper fällt ihr gefühlvoll um den Hals)

Hals) Lebe wohl! — (nach einer kurzen Pauſe) Aber — fort, fort! — Mein Haſper darf nicht der letzte auf dem Platze ſeyn, wenn Pflicht und Ehre ruft und Vaterland! —

Haſper. (ſieht ihr ſtarr ins Auge) Großes Weib! — (küßt ſie noch einmal und ſpringt auf) Lebe wohl! — (wirft einen Kuß gegen das Nebenzimmer hin, in dem der Knabe ſchläft) Schlaf du! — Wenn dein Vater ſchläft, dann gehſt du in die Schlacht! — (wirft ſein Säbelgehäng' über und will fort)

Der Knabe. (im Nebenzimmer, laut und fröhlich) Vater! Vater! — Sie blaſen: „Marſch! Marſch!“

Haſper. (entzückt) Engel du! — Verſchläfft es gewiß einſt nicht! — (er ſpringt hinein)

Hermann. (der indeß am Fenſter geſtanden, ſchlägt es ſchnell zu, indem er den Strom und Dorl mit ſeinen Pferden geſprengt kommen hört und fällt Julien um den Hals, die, mit ihrem Arme auf einen Stuhl geſtützt, ihrem Haſper ins Nebenzimmer nachſieht) Julie! — wenn ich unſre Sophie nicht wiederſeh', ſo bringe du ihr dieſen Kuß, und ſag' ihr: dieſe Welt iſt nicht werth, daß man ihr eine Thräne weint! —

Haſper. (kommt, mit dem jauchzenden Knaben auf dem Arme, aus dem Nebenzimmer) Ja! ja! gieb du nur recht Achtung, daß ſich deine Kaninchen nicht durchgraben in den Garten und die deine Auricel abfreſſen; der groſſe Hans ſchlägt dir keins mehr todt! —

Der Knabe. Sind ſie denn aber noch nicht heraus, der Hans und die Laurette? — Väterchen! ſo mache doch, daß du drauf kommſt! — (erblickt

den Hermann) Und Bruder Hermann auch noch nicht fort? —

Hasper. Gleich! — (man hört ein Gepolter) Oho! Ich glaube, der Hans nimmt den ganzen Thorweg mit. (läßt den Knaben, und läßt ihn in die Stube hin laufen) Folge deiner Mutter! —

Der Knabe. (hängt an seinen Knien) Ich wollt' ich könnte dir folgen! — (man hört stärker untermengtes Blasen und Trommeln, und Gewieher und Gebrauß von Pferden) Juchheh! Juchheh! — Väterchen! ach, wenns nur nicht so finster wär, du müßtest mich wenigstens bis an die Schanze mit nehmen! —

Hasper. Wird die Zeit kommen, daß auch dich dieser Trauerruf aus den süßesten Umarmungen aufschreckt! — (wirft sich Julien in die ausgestreckten Arme) Lebe wohl, liebes Weib! — (reißt den Knaben von der Erde auf, wirft ihr ihn in den Arm, und drückt beide mit heldenmüthigem Heldengestüm an sein Herz) Lebt wohl! —

Hermann hatte schon die Thür in der Hand — jetzt riß Hasper sich los, und sie flogen die Treppe hinunter, warfen sich auf die Gaule und ins dickste Getümmel hinein, auf und davon.

Es war eine gräßliche Nacht für Helwingen! — Der junge Gatte sprang aus den ersten, süßen Umarmungen auf; aus den Armen der weinenden Kinder riß sich der Vater, der Greis aus den Armen zitternder Enkel los; aus den Armen des Mädchen der Jüngling — Weiber und Mädchen lagen in Ohnmacht, Männer und Jünglinge küßten ihre blaßen, zitternden Lippen, und unter Geheul und

Ge-

Geschrei und Trompeten und Trommelklang giengs zum Thore hinaus. — Ehe noch die Mitternachtstunde brummte standen schon Helwings Helden im Freien. „Marsch! Marsch!“ rief Uso auf seinem alten Fliegenschimmel voran, und es gieng wie ein brausendes Ungewitter durch die Nacht hin, nach dem Plane, den er hinter seinem Ofen in den kalten Winternächten ausstudirt hatte. — Weit war schon Helwingen im Rücken und das Geheul und Geschrei der Mädchen und Weiber und Kinder aus den Ohren, da hörten sie rechts und links um sich her nichts als schmetternde Trompeten, wirbelnde Trommeln, und Wiehern und Brausen der Pferde. — In ruhigem Erwarten drückten die Helden einander die Hände, schloßen sich an die Glieder ihrer Regimenter an, und sahn nur mit Sehnsucht dem Tage entgegen. — Er kam! — Schön wie die Göttin des Siegs trat die Sonne aus dem leichten Nebel hervor, und wo man nur hin sah, da blinkten Bajonette und Säbel, da wieherten Rosse, da schallten Morgenlieder zu den schmetternden Trompeten und sanften Waldhörnern; — feurig wie das Morgenroth stieg den Helden die Gluth ins Gesicht, dunkel und ernst funkelten ihre Feuerblicke durch die Nebel hin, und nun wußten sie alle, auf was für einem Wege sie waren. Auf einer Anhöhe, wo die Regimenter, die zu diesem Korps bestimmt waren, zusammen trafen, hielt Uso, da die Sonne aufgieng, heiter und ruhig wie ein Gott; in den feurigen Jünglingsblicken dieses großen Greises spiegelte sich die schöne Königin des

Tags

Tags und vom leichten, vergoldeten Nebel umflossen, schien er ein Heiliger, aus den Gefilden Elisiums zurückgekehrt, um die freien Stirnen dieser Helden die Palme des Siegs zu winden. „Guten Morgen, Vater Uso!“ schrie alles ihm entgegen, und schlug an die Gewehre, daß das wilde Geklirr durchs weite Thal hin schallte — hoch flammten die geschwungenen Säbel der Reiter und die Rosse schienen fröhlich ihn anzuwiehern. Lächelnd zog Uso seinen Hut, und ein Schauder der Ehrfurcht durchdrang beim Anblicke dieses Ehrwürdigen bloßen grauen Kopfs die harten Eisenherzen der Helden; enger schienen den Reitern die Küroße zu werden, und der Grenadier lüftete den Patrontaschenriemen. Die Trompeters des Uso riefen die sämmtlichen Chefs der Regimenter zusammen und er legte ihnen die Plane vor. Sie waren groß; aber kühn! Mancher erblaßte, dem die Gefahr vor der Seele schwebte, den ruhig schlummernden Löwen in seiner Höhle anzugreifen. — Mancher sehnte sich herzlich unter seine Linden auf seine seidenen Sophas zurück. — Manchem preßte der Gedanke an seine schönen Vogelhecken, die vielleicht indeß aussterben würden, ehe der kühne Greis diese Plane ausgeführt, einen halblauten Seufzer aus. — Wenige nur trugen auf ihren narbenvollen Gesichtern in der stolzen Heldenruhe die untrüglichen Zeichen, daß ihre Seelen Kraft hatten seinem Heldengeiste zu folgen. Uso durchschaute sie in diesem Momente mit einem einzigen Blicke ganz; durchschaute sie alle, wie sie vor ihm da hielten — sah jezt den schrecklichen, un-

aus-

ausgleichbaren und für das ganze unglückliche Land so ganz verderblichen Fehler, daß er, aus allzugroßer Biegsamkeit gegen den König und seine Familie, zu viel schwache Günstlinge des Hofs und der Damens zu Chefs aufwachsen lassen, deren Wichtigkeit man freilich ungleich weniger in den friedlichen Garnisonen und bei kriegerischen Spielereien als in solchen Augenblicken fühlt, und — eine sichtbare Gramwolke flog über seine Stirn. Er hatte gehoft es sollten, wie ein einziger Blick, alle Blicke dieses ganzen Korps mit dem seinigen, bei Eröfnung dieses großen Plans aufflammen — o, weh! und die meisten verlöschten sogar beinah vollends in eine traurige Nacht hin. — Er kannte so manchen Hauptmann, so manchen Major, dem er ohne Scrupel hätte ein Korps anvertrauen können; aber — dort kauzten nun jene flammenvollen Männer, deren Herzen ungeduldig an die Küraße pochten, in ihren Regimentern, und er hatte es mit trägen sinn- und markloſen Maschinen zu thun, denen man das kindische Heimweh an den Augen ansah. Was war aber zu machen? — In diesem Augenblicke das ganze Militär umzuschmelzen, war unmöglich — ein Paar Dutzend Chefs geradezu nach Hause zu schicken, und Majors vor die Brigaden zu setzen? eben so! — Traurig! und in diesem großen entscheidenden Augenblicke? — Jedem wär glaub' ich der Muth bis unter die Fußsohlen gesunken; nur dem unerschütterlichen Uso nicht! Hatte er doch noch Einige, Greise wie er, die gewiß den Teufel in der Hölle attakirten, wenn ihm nur

Terrain

Terrain abzugewinnen wär, und unter dem letzten: „Feur!“ nicht den Gaul aus dem Geschwader riſſen, wenn's nicht mehr gehn wollt', und zuſähn, wo ein Rebhuhn für ſie am Spieße ſtäck, oder eine Hanauer Paſtete für ſie dampfte und eine Flaſche Champagner für ſie mouſſirte — nein! ausbielten bis auf den letzten Mann und am Rande ihres Glücks, unerſchüttert vom Rückrufe der ſchönen Welt, mit Freuden ſich ſchlafen legten; aber was war das? Der erſte Wind einer Kanonenkugel des Arno bließ ſie vielleicht um; Uſo! wie dann? — Dort braußte das ſchöne Korps hin wie ein [illegible] Löwen, und — verzärtelte Silvane, mürriſche Weichlinge und geizige Kornjuden ſollten ſie den Weg führen, deſſen Kühnheit und Schwierigkeiten nur einen Uſo nicht abſchrecken, ſondern nur noch mehr anfeuern konnten — den Weg, den nur dieſe mit Ruhm gehn könnten, wenn ſie richtig geführt würden? — Knirſchend drückte Uſo unter dieſem gräßlichen Gedanken, von dem er jedoch weder vorwärts noch rückwärts, weder rechts noch links einen Ausweg ſah, den Hut tief ins Geſicht, daß er die gerunzelte Stirn ganz auf die aſchgrauen Augenbraunen herunter zuſammen ſchob, und überſchaute ſie noch einmal rings um ſich her mit ruhigem Ernſte. „Dort liegt unſer Vaterland!“ ſagte er, „und zeigte mit ſeinem Degen in die Thäler zurück, das wir jetzt frei machen ſollen von den ſchändlichen Feſſeln, die der ſtolze Arno ihm angelegt hat. — Schwer iſt der Weg dazu, den wir angetreten haben, ſehr ſchwer; aber deſto ruhmvoller! Ehrwürdig ihr, die

Führer

Führer dazu, zu denen es mit bangem Erwarten hoffnungsvoll aufblickt, wie zu Gott, zu dem es betet; — fühlt es! und eure Herzen werden sich erheben zu dem edeln Stolze, mit dem sich die Herzen der freien Deutschen erhoben, als sie das schändliche Sklavenjoch der übermüthigen Römer abschüttelten; aber — zittert! — zittert für der Schande, die euch bis zum Moder des Grabes verfolgt, wenn ihr die Hoffnungen täuscht, die das arme, gedrängte, unterjochte Vaterland auf euch gesetzt hat, und seine muthigen Männer und Jünglinge dort umsonst aufopfert! — (Pause) Muthig denn hinein in die Höhle des Löwen, und wenn er aus tausend blutigen Rachen uns anbrüllte. — Muthig hinein und — siegreich heraus! oder — (er stößt wild seinen Degen in die Scheide) begraben darinnen!" — Er zog seinen Hut, und jeder flog wieder auf seinen Posten. —

Arnos Feinde schienen also ihn und sein ganzes Land auf den ersten Bissen verschlingen zu wollen; denn noch drei eben so furchtbare Heere der Verbündeten rückten in eben der Nacht von den andern Seiten gegen seine Grenzen an. Der alte, morsche Arno hatte sich überdieß eben kaum noch einmal von seinem gefährlichsten Feinde, der die sicherste Hofnung hatte, ihn endlich doch einmal zu überwinden, vom Tode losgewunden und kaum, als diese tröstlichen Nachrichten einliefen, das erstemal wieder das Bette verlassen; aber — er lachte doch! ob er gleich selbst nicht zu Gaule und mit vorwärts konnte; denn er hatte sich so nach und nach Schüler gezogen, die gewiß einen eben so guten Takt führten wie er. — Also konnte seine Freude nicht bergen über die Nachricht, daß Arno wirklich ganz invalid sei, und nun und nimmermehr wieder einen Gaul besteigen, und ihm oder irgend einem Feinde wieder das Weiße in den Augen zeigen werde; denn ihm hatte nur immer für diesem und einst für dem Casper gegraußt, die er nun also beide glücklich auf dem Kampfplatze der Helden überlebt. Auch wußte er, wie unendlich ein ganzes Heer und eine ganze Nation verliehrt, wenn der nicht mehr an der Spitze steht, unter dem sie zu siegen gewohnt waren, und er schmeichelte sich und seinem Könige schon mit den süßesten Hofnungen, einen Sprung zu machen, der die ganze Welt in Erstaunen setzen solle. Lächerlich war es ihm ordentlich und verdroß ihn beinah,

daß

daß man ihm, als einem alten anerkannten erfahrnen Krieger, so recht wie zur Verachtung, den jungen Nordenschild entgegen stellte, der sich die ganze Zeit über da er, Uso, diese weitaussehenden Plane entworfen und ausgearbeitet, auf den Busen der Weiber und Mädchens herumgerälzt hatte. Zwar erinnerte er sich mit Schrecken noch sehr wohl an seine schönen Magazine, die ihm eben dieser Knabe so meisterlich im letzten Kriege zerstört, und dadurch den Ausschlag zu einem so vortheilhaften Frieden für Bärenau gegeben hatte; aber was war das gegen einen wirklichen Zug wieder den Uso selbst? Ein geglückter, kühner Streich, deren vielleicht die Geschichte vieler Jahrhunderte nur wenig, aber verunglückte seinesgleichen die Menge aufzuweisen hat — nichts, gegen die Verfeinerungen und den zur rechten Zeit unwiderstehlich hervorbrechenden Muth des Uso, die nur ein Casper und ein Arno durchschauen, sich herauswinden, aushalten und übermannen konnten! Aber er fand bald gnug, daß Arnos Geist auf dem Heere, und des Caspers Geist auf dem Knaben Albert ruhte! — fand es deutlich geschrieben mit den alten nordischen Schwertern auf die Rücken der Semnzen, und — doch dieses alles, und was er in diesem und dem folgenden Feldzuge für Kabalen durch Weiber spielen und spielen lassen mußte, um nur einiges über diesen verteufelten Wollüstling zu gewinnen und sich nicht von ihm bis unter die Kanonen von Belzungen zurücktreiben zu lassen — das wissen meine Leser bereits aus dem zweyten Theile des Teutschen Weibes.

des. Ich überlasse alles dieses der Erinnerung, und suche unsern Hermann wieder auf, den wir in jener den Weibern und Mädchen — wahrscheinlich auch so manchem Toilettenhelden, so feindseligen und fürchterlichen Nacht, beim Ausmarsche der Regimenter aus Helwingen, ganz aus den Augen verlohren haben. —

Ich will nicht hoffen, daß ihn jemand unter denen wieder zu finden glauben wird, bei deren Anblicke dem Vater Uso eine sichtbare Grammwolke über die Stirn flog; unter denen, die mit Geist und Seele, so viel sie von diesen beiden Produkten von der in ihren Entstehungsstunden ökonomisch stiefmütterlichen Natur empfangen hatten, bei ihren gebratenen Rebhühnern, Hanauer Pasteten, Champagnerflaschen, und Mädchens und Weibern zurückgeblieben waren, und nur was ihre Leichname anlangte auf den Gaulen hiengen und sich vom Strome mit fortreissen ließen wie die schwerfälligen Senkscheite; nein! — Zwar hieng sein Herz an ungleich mehr als an einer Hanauer Pastete — zwar blutete darinnen eine Wunde, die ungleich mehr Pflege bedurfte, als der verzärtelteste Körper eines Muttersöhnchen — zwar hatte er die süßeste Hofnung an einem Busen zu ruhn, der ungleich elastischer war, als das schönste Meisterstück von einem türkischen Sopha — aber kein Mensch sah es ihm an, denn

er

er war mit Leib und Seele Soldat. „Klopfe wie du willst, Herz!“ schien er zu denken; „jetzt zeichnet der Geist mit dem Flammenauge den Weg vor, und der Sporn gilt mehr als Demonstration und — Herzklopfen.“ —

Sie standen schon tief in den Auen des Arno und ließen sichs wohl seyn in den fetten Speisegewölben und vollen Weinkellern seines Landadels, als ihnen Nordenschild, ehe sie sichs versahn, auf dem Nacken saß, und sie gleich zum erstenmal in einer Gegend und auf einem Platze zum Schlagen zwang, den sich Uso freilich lieber bequemer ausgesucht hätte; doch — „der Knabe mögte es wohl gar für Feigheit halten und sich rühmen den Uso geschreckt zu haben!“ dachte er, blieb stehn wie er stand und schien ihm an seinen Mauern die Hörner sich ablaufen lassen zu wollen. — Indem sie nun so da hielten, Hermann vor seinem Regimente, das zum ersten Angriffe bestimmt war, erhielt er von einem Feldjäger, der eben aus Helwingen zurück kam, einen Brief. Die Aufschrift war von Julien, aber seine Stärke ließ ihn noch einen darinnen erwarten. Er riß ihn auf — ja, ja! von Sophien lag einer darinnen, — und Julie schrieb: „Wenn du dir eine ruhige Stunde recht glücklich machen willst, Hermann! so brich und lies! — „Eine ruhige Stunde?“ dachte er, wirklich äuserst ruhig; „welche könnte ruhiger seyn für einen Helden als die Stunde unmittelbar vor der Schlacht, in der er auf alles resignirt hat? und welche könnte ich mir glückli-

ther zu machen wünschen als diese? — vielleicht meine letzte!" — So dachte er, ließ seinen Kampagnesäbel aus der Hand am Riemen dahin flattern, legte dem Fuchse den Zügel auf den Hals, riß den Brief auf und las: — Schöner noch als die Morgenröthe, die noch über die vergoldeten Wölkchen am Himmel hin floß, fließ ihm das Feuer des höchsten Glücks ins Gesicht — glühender noch funkelten seine Blicke die Todten Buchstaben an, als Usos Blicke die bärtigen Reiter des Knaben Nordenschild, die so verwegen um seine Flanken herumschwärmten, und — nicht für den krachenden Kanonen des Albert, sondern für Freude zitterten ihm die Manschetten; denn ein Gefühl wachte jetzt in aller seiner Kraft im Herzen des Mannes auf das er als Knabe und Jüngling kaum flüchtig empfunden hatte. — Meine Leser aber sehn vielmehr lieber den Brief selbst, und abstrahiren sich daraus, wie es unserm Hermann ums Herz dabei seyn mußte, als daß sie es sich von mir in freilich gegen die Gefühle selbst so sehr abstechenden kalten Worten erzählen lassen; hier ist er: —

„Mein Hermann!"

„Und wenn dich der Glanz der Ehre unter den großen Menschen bis zum prächtigen Orion erhöh, Hermann! ich beneide dich nicht! — Andere Gefühle zwar entzücken den Mann, andere das Mädchen; aber — und wenn du deinem Könige den ganzen Nord erobert und jenseits der Nordsee seine Fahnen

auf

auf feſte Grenzen gepflanzt hätteſt, daß Europas grauſte Helden ſich vor dir beugten und die Nationen der neuen Welt vor dir zitterten — ich bin überzeugt, du würdeſt mich beneiden! denn das Herz behält doch immer, auch bei den größten Menſchen, ſo lange ſie nicht Tirannen werden, den Vorrang; und mein Glück umfaßt ja nur das Herz. — Hermann! ich wünſchte dich nur auf den Umriß dieſes Glücks vorzubereiten, den ich dir vor der Hand geben kann, und ſo denke dir denn einen Zauberſpiegel, in den du mich in den Armen meiner guten Riſa, die unter dem Glück der Liebe nun ganz den Fürſtenſchimmer abgelegt hat, ſo glücklich als ich es nur, von dir getrennt, ſeyn kann, erblickſt; aller Gram der traurigen Vorzeit iſt verſchwunden, und ich blühe zu dem fröhlichen, harmloſen Mädchen nach und nach wieder auf, das dir einſt in Slabern und in den erſten glücklichen Zeiten am Hofe zu Allrun ſo viel Freude machte. Jauchzend hüpft unſer Knabe, den nicht die Schmeichler allein, ſondern alle Menſchen für einen Halbengel ausſchreien, um mich herum, oder reitet der Landgräfin, unter dem Zanke über ſeinen Vater, den er beſſer als ſie wiſſen will, die Kleider vom Leibe herunter — denn ſie macht ihn durch ihre Liebe beinah ungezogen. — Nicht wahr, ſo wärſt du ſchon zufrieden? — Zu wiſſen, daß in deiner Abweſenheit deine Lieben weder Krankheit noch Mangel, noch irgend ein anderer Gram, als der freilich harte Gram um dich ſelbſt, drückt, daß ſie Freunde haben — Freunde wie dieſe, und nicht befürchten

müssen in Gott weis was für eine Wüstenei wieder von ihnen verschlagen zu werde — o! dieses ist gewiß deinem Herzen, das — ich weis es — uns grenzenlos liebt, genug und übergenug zur ausschweifenden Freude und es fällt dir wohl schwerlich ein in diesem süßen Taumel mehr noch zu wünschen oder nur zu hoffen; Hermann! und doch versichre ich dir, daß wirklich dieses alles nur Vorbereitungen sind, damit die zu mächtige schnelle Freude deinem theuren Leben nicht gefährlich werde. Mich hätte sie wahrscheinlich wenigstens zur Närrin gemacht, so wenig ich eigentlich (um mich nur einmal selbst zu loben) Anlage dazu habe, wenn ich sie nicht hätte größtentheils in mich selbst verschließen müssen. O! wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete jetzt zu klagen, ich klagte dir den süßen Schmerz: so glücklich zu seyn, und — schweigen zu müssen! — Ich will ihn hier eben so ruhig dulden wie mein Glück; aber gegen dich — o! nur gegen dich zu schweigen ist mir unmöglich. — Hermann! ich habe deinen Vater gefunden!! — Erhole dich, guter Hermann! vom Schreck der Freude, der dich hier erschüttern wird; erhole dich, ehe ich dir weiter sage, was es für ein Mann ist! Jammerschade, daß ich auch die seinen Namen nicht nennen darf! — ich könnte sonst alle Beschreibungen ersparen. Errätst du ihn — so trag unser Glück männlich, wie wir so manches Unglück ertragen haben, und — schweig! — „Sophie!“ rief er mit festem Ernste, „darüber muß es Nacht bleiben! — Mein Eid und Ehrenwort ruht darauf; — es muß

Nacht

Nacht bleiben! Hüte dich für der Sünde, noch am Rande des Grabes einen Greis, dem Ehre und Leben immer eins war, unglücklich zu machen und — schweig! " — Hermann! es ist ja dein Vater; du schweigst gewiß! — Und was für ein Mann ist es! — Ein Schatten zwar jetzt mehr von einem Menschen; aber die Welt zitterte einst für ihm, und noch jetzt ehrt und fürchtet diesen menschlichen Schatten der Hof in Nordia wie einen Heiligen. — Sein Name allein könnte ein ganzes Jahrhundert in der Geschichte wichtig machen. So groß — so gefühlvoll sein Herz — Hermann! es giebt warlich nur wenig solche! — Lange schon hatte ich von seiner sehr dunkeln Familiengeschichte gehört, lange schon hatte sich mein Herz für ihn interessirt, ehe ich ihn noch kannte; ich sah ihn — sah ein leichtes aber festes Frauwölkchen auf seiner Stirn ruhn, hörte seine geheimen Seufzer, und — wagte es, meinen süßen Ahndungen zu Folge, sein Herz zu fragen: bist du's? — Ich warf ihm unsern Knaben in den Arm, nannte ihm seinen Namen „Hermann" und — ach! das Vaterherz, das große Vaterherz zerfloß in die süßesten Gefühle der Menschheit. Er drückte warm und innig den Knaben an seine Brust, nannte ihn Sohn, und mich seine Tochter, und lebte ganz neu auf für Freude, da ich ihm wenigstens versichern konnte, daß du noch lebtest. Du hattest ihm viel Sorge gemacht, und er beklagte sich sehr rührend über den treulosen Ottenbach, der aus elender Habgier deine Geschichte nur noch mehr verwickelt, und dir, nach seiner Meinung, endlich vielleicht selbst Gelegenheit und An-

leitung zur Flucht machen, um den Verantwortungen zu entgehen, denen er in der Folge ausgesetzt gewesen. Es ruht ihm sein warmes, edles Gefühl von einem Gegenstande zum andern hin, daß ich ihm kaum im Taumel der Gluten folgen konnte; aber zu grämen schien er sich bei nur darüber, daß du durch den häßlichen Lotenbuch in deiner zarten Jugend schon die abscheulichen Begriffe von ihm (daß er dich verlassen werde) haben machen lernen, so daß in deinem Herzen keine Liebe für ihn aufkommen können. — Hermann! du hättest ihn sollen, wie dieses edle Gefühl ihn ängstigte; du hättest allen Schmutz der Erde vergessen und dein einziges Glück in der Beruhigung des gedrückten Herzens dieses edlen Jünglings gefühlt. — Denke dies nun, Knabe! — dieser große Mann bittet dich um Vergebung! —

Ich muß aussetzen, ehe ich dir fort schreiben kann; denn auf der ganzen Welt gibt's nur ein einziges Gefühl noch, das diesem gleicht. — —

Auf einmal schien er für einem Gedanken zu erschrecken, für dem er gewiß in seinem Leben noch nicht erschrocken war — es war der Gedanke an den Tod! — Das fürchterliche war ihm jetzt dasjenige, war, daß er sie nicht noch einmal sehen sollte. Endlich streckte er seine ausgezehrten Hände zum Himmel und betete laut: daß ihm Gott doch diese Stunde ruhig erleben lassen. — Er segnete unsern Knaben und sprach dann ganz ruhig mit mir über die

die Art, ihm auf jeden Fall dein väterlich Erbtheil zuzusichern. — Hermann! ich erstaune, wie reich du bist. — „O, Gott!“ fuhr er endlich in einem süßen Entzücken fort, „wenn ich es auch also nicht erlebe — Gott! wie freue ich mich schon jetzt, und wie werde ich mich übern Grabern herüber freuen, wenn mein Hermann einst kommt und mit seiner Sophie und mit seinem Sohne sein väterlich Erbe findet! — (Ich weinte) Weine nicht, meine gute Tochter! ich bin ja ein alter Mann, und man weis doch wirklich nicht ob ich den Morgen erlebe. — Wenn er nun also kommt, unser Hermann, so führe ihn an mein Grab und sage: da schläft er! — Dem Namen nach wird er mich wohl aus der Geschichte kennen, denn mein Herz und mein Degen haben mich ein bischen bekannt in der Welt gemacht; aber seinen Vater, der ihn so hartherzig verbannte, wird er freilich in diesem *** nicht suchen, von dem man sagte: er hab' ein rechtschaffenes Herz gehabt, sei ganz Held aber nie Tiramn gewesen. — Sage ihm, meine Sophie! sag' ihm: zum ersten Schritte hätte mich die Liebe zum besten Könige verleitet und dann, als sein Schicksal noch ganz in meiner Hand gestanden, ein Schurke mein Vertrauen gemißbraucht, und ihn um mich und mich um ihn betrogen! — Sag' ihm, liebe Sophie! — sag' ihm! — (hier fühl er mir ängstlich und stürmisch um den Hals) ich bitt' ihn um Vergebung!“ —

Hermann! so unaussprechlich ich dich liebe — dieser Satz hätte sagen können: er soll nicht dein

sein! und ich hätt' auf der Stelle dich ihm abgeschworen; eine so unumschränkte Gewalt hat er über alle Herzen. Doch — er ist ja dein Vater! — Aber er sagte nicht, er soll nicht dein sein! — er nannte mich seine gute Tochter, und unsern Knaben seinen Sohn. — O! ich denke wir brauchen nun kaum noch einen Priester, um unzertrennlicher noch vor Gott und Menschen vereinigt zu werden; denn dieser große Greis, der uns verband, ist heiliger als Tausende von Priestern. Er ist wie Bruder mit dem Tode, und in der Ewigkeit scheint er schon ganz einheimisch zu sein. —

Hermann. — Alles sei in diesem einzigen Ausrufe begriffen, was ich dir sagen möchte, was ein anderes Mädchen dir sagen würde, das nicht von Jugend auf gewohnt war eben so fest an die Pflichten der Männerchen zu glauben als an ihren Himmelsweg. — Du hast deine Pflichten! — Ihr Soldaten fechtet, wo ihr auch fechtet, um Ehre; denn das sogenannte Vaterland bezahlt euch kaum das Wundpflaster. Keine Mädchenthräne ruft dich zurück, denn ich war schon in meinem zehnten Jahre an dergleichen Trennungen gewöhnt. Dein Knabe ist gesund und von seinem Großvater versorgt — er kennt dich nicht und schreit also auch nicht nach dir; unter guten Menschen sind wir beide. Du kannst also ganz ruhig überlegen, was du zu thun hast — überlegen was dein Herz wünscht und der Geist verwirft, und dann — wähle! Wählst du nach den Wünschen deines Herzens, so wirst du schon mit der gehörigen Vorsicht dabei handeln, daß

du

die Ruhe dieses guten Greises nicht durch das süßeste Glück vergiftet werde. — Lebe wohl! Es erwartet dich ein sehnsuchtvoller Vater, ein jauchzender Sohn und — deine

„Sophie."

Eine fürchterliche Kanonade, die sich eben gegen ihm über auf dem rechten Flügel erhob, schreckte ihn auf. „Und jetzt — sterben? rief er, „drückte den Brief zusammen, fieng seinen Säbel und ergrif den Zügel. Seine ganze labyrinthische Geschichte lag ihm jetzt hell und klar vor den Augen — dieser Nordenschild, der da so kühn ihnen entgegen flog, war nicht der Sohn des Casper, sondern eben der Königssohn, der ihn einst aus der Wiege verdrängt, und dieser Casper sein Vater! — Und unter den Streichen dieser Männer sollte er also bluten oder sie schlagen helfen, die durch den Casper, den sie noch alle wie ihren Vater liebten, so nah mit ihm verwandt waren? — Bluten — vielleicht auch — sterben! und so weder seine Sophie, noch seinen Knaben, noch — seinen Vater — seinen großen, guten um ihn so kummervollen Vater wiedersehn? — Er hätte jetzt seinen Fuchs aus dem Geschwader gerissen und wär auf und davon geflogen; aber das tiefe Schweigen, um das ihn Sophie so dringend bath — sein Ehrenwort! das er dem Uso gegeben — und über dies alles kam jetzt dieser Uso so gelassen an der Fronte herauf geritten, als wenn er seinen Kindern eben das Morgenbrod austheilen wollte. — Da setzte sich Hermann fest im Sattel, und dachte:

dachte: „Bleiben! — bluten! — vielleicht auch sterben! — O! mit was für einem verachtenden Blicke müßte dich Caspar empfangen, wenn du sprechen müßtest: ich habe mein Ehrenwort gebrochen — bin aus der Schlacht geflohen — um dich zu sehn! — Bube! würde er sagen, und mich aus seinem Arme zurückstoßen; Bube! giebts keine Ewigkeit! — (rubig und leise) Also dort! — Vater! — wenns hier nicht ist!“ — Die Trompeters blieben und er warf sich mit der größten Verhaftigkeit an der Spitze seines Regiments, in die Bande hinein. —

Ob er wieder heraus kam! — Vermuthlich! denn sonst müßten wir ja einen Bloe um die Ecke winden und — schließen. Es war zwar nicht anders, als ob alle Leidenschaften und Elemente miteinander kämpften und das ganze, große Narrenhaus in sein altes Chaos zusammenschmeißen wollten, um vielleicht ein besseres neues daraus zusammen zu quacksalbern. Manch Muttersöhnchen kam mit blutiger Nase nach Hause und flüchte in den zärtlichen Umarmungen der gnädigen Frau Mamma, zu ihren hochadelichen Liebesthränen. Ach und Weh über die bärenmäßigen Grobians, die jedesmal auf ein Fleck schlugen und nicht einmal fragten ob's weh thät; schwur hoch und theuer: er habe gräßlich an Verstopfungen gelitten und in dieser Schlacht sei zweimal vier und zwanzig Stunden das erstemal wieder

solcher offenen Leib bekommen und die gnädige Mama dankte dem Himmel herzlich dafür und meinte: so wäre denn doch eine solche Schlacht zu etwas gut! nämlich, daß ihr liebes Kindchen offenen Leib bekommen. — Manch süßes Weibchen wurde zur glücklichen Witwe, indem sich eine pfeifende bärenmäßige Kugel ins Mittel schlagen und auf einmal so kommode möglich machte, was ein fünf Zentner schwerer ungarischer Ochse und zwei federleichte, deutsche Wechsten lange nicht hatten möglich machen können, nämlich die Scheidung von ihrem langweiligen Herrn Gemahle, den sie blos wegen der guten Ehestiftung und in der süßen Hoffnung auf ein freundschaftliches Gattenfederchen geheurathet. Unvergleichlich schöner strahlte jetzt unter der Trauer ihr Wonnegesicht hervor und der glückliche Adonis, der bereits in dieser süßen Hoffnung vom Regimente des alten, seligen Herrn den Abschied genommen hatte, kaufte sich geschwind einen Karakter, und sah mit Ungeduld den fliehenden Stunden und Tagen des Trauerjahres nach, um — ein unglücklicher Ehemann zu werden und — zwar an keiner ehrlichen Kugel, wie sein braver Herr Vorgesetzter, aber doch an den Wünschen der Frau Gemahlin zu sterben. — Manches Mädchen pflanzte Rosen und Vergißmeinnichtchen um das Grab ihrer geliebten Katze, dachte sich darunter — denn was kann sich ein zärtliches Mädchen nicht alles denken! — das Grab ihres in dieser Schlacht gebliebenen Geliebten und weinte die bittersten Thränen darauf. „Miau! Miau!“ seufzte ein rüstiger Kater um Mitternacht, in der süßen Erinnerung

der

der weiland glücklichen Mondnächte, in denen er das wohlgemästete, schneeweiße Hirtchen der gnädigen Fräulein hier getroffen und mit ihr der Liebe gepflegt; — ach! da glaubte das zärtliche Mädchen — denn was glaubt ein zärtliches Mädchen nicht alles? — glaubte die Stimme ihres Karl zu hören, der sie, seine Mine, rief, zog sichs zu Gemüthe, und — starb. Da wurde ein Affe neben die Katze begraben; denn der Vater machte sich ein Gewissen daraus, ihr ihre letzte Bitte nicht zu erfüllen. — Es war eine grimmige Schlacht! und noch viel ihres gleichen folgten ihr; denn der graue Uso wollte dem Knaben Nordschild nicht weichen und dieser auf seinem Flage, auf dem ersten, den der junge Adler allein aus dem Neste wagte, sich nicht aufhalten lassen. — Er schoß mit dem höllischen Feuer des Arno ganze Legionen nieder; aber Uso hatte ja Völker genug, und so standen am folgenden Morgen schon wieder andere da. Doch auch diese immer wieder wachsende Hyder überwand er endlich, schlug den Ulrich, der ihn im Rücken, um dem Uso Luft zu machen, das Herz von Bärenau eingefallen war, in zwei fürchterlichen Schlachten, mit durch die forschirtesten Märsche ermüdeten Völkern aufs Haupt, nahm ihnen allen im Angesichte die wichtigste Grenzfestung weg, und gieng zum allgemeinen Entsetzen mit der unglaublichsten Kühnheit geradewegs auf die Residenz los. — Weiberfabalen und der hämische Neid unter Nordens Hellen selbst, die nun über den Ruhm dieses deutschen Alcibiades eifersüchtig zu werden anfiengen, thaten hier dem Uso, der zu entkräftet war

sich

sich ihm in den Weg zu stellen, die treflichsten Dienste. Sparre, sein bester Partheigänger, fand einen Weg durch die unwegsamsten Wälder, mußte von dem Beobachtungskorps, das Albert auf der Grenze zurückgelassen, nicht aufgehalten werden, und klopfte unter einer schönen Illumination im Lande umher, an Nordias Thore an. Da mußte denn Albert freilich seinen süßen Gedanken aufgeben und zur Rettung seines Nordia zurück eilen. — Er kam, schlug und zerstreute das Korps des Sparre, gieng vor Jmwegen, wo er um ein Haar sein Grab gefunden hätte, schlug im Bette (wenigstens theilte er da die Kellen aus) ein ihm fast zweimal überlegenes Korps das Jmwegen entsezen sollte, beschloß und eroberte die Festung mit Sturm, den er, den verwundeten Arm noch im Bande, selbst kommandirte, both noch einmal dem Eürich, der die flüchtigen Völker des geschlagenen Korps sammelte die Stirn zur Schlacht, und bezog, als sich dieser nicht darauf einlassen konnt' und wollte, in den fetten Gegenden um Jmwegen die Winterquartiere.

Nicht glücklicher als Uso waren die übrigen Verbündeten gegen den Prinz Hektor, Thurneisen und Wildenfelß gewesen, und der kurze Winter verstrich unter der Ausarbeitung neuer Plane, die ganz untrüglich sein und alles wieder gut machen — sollten. Hermann hielt sein gegebenes Wort ehrlich, ob ihm gleich selbst sein Freund fast täglich in den Ohren lag, seinen Abschied zu fordern, und erwarb sich dadurch das vollkommenste Zutrauen des Uso, dem er in der Folge alle die großen statistischen und Kriegswissenschaf-

schaften dankte, durch die er, unter der Regierung des Hektor, sich zu dem ersten Posten im Königreiche emporschwang; aber die Korrespondenz mit seiner Sophie litte durch einige verdächtige Briefe, die aus jenen Gegenden hier aufgefangen worden, einen mächtigen Stoß, und er wußte mit dem Anfange des nächsten Frühlings fast nichts mehr von ihr, als daß sie noch existire, und sich jetzt viel, ja beinah meistentheils, in Greiffenhorst bei dem alten Cesper von Nordenschild aufhalte. —

Die Helden in Helwingen, die fast den ganzen Frühling, Sommer und Herbst über im Felde so unglücklich gefochten hatten, fochten jetzt desto glücklicher an den Toiletten und auf den Bällen und Maskeraden; denn man weis ja schon, und ich selbst habe bereits sehr oft die Bemerkung gemacht, was für eine Zauberkraft Uniformen für Mädchen- und Weiberherzen haben, sie mögen nun nach Lavendel oder nach Puder riechen, und die Unuformherrchens nicht einmal eine feindliche Festung vielweniger eine Schlacht — außer auf Zeichnungen und Kupferstichen — gesehen haben; wie vielmehr interessiren also natürlicherweise die, die fürs Vaterland — wacker ausgeklopft worden? O, die sind ganz unwiderstehlich! — Nach so langem Seufzen kehren sie endlich zurück, acht und da ists eine liebe Noth; da hat es hin und wieder eine Schmarre gesetzt — da war der eine beim ersten Kanonenschusse für Schreck aus dem Feldbettchen gefallen, das das süße Mädchen ihm an allen vier Ecken mit ihren blaßrothen Busenschleifen vom Nachtkamisölchen besetzt,

besetzt, und hatte sich die Scherben von der französischen Pomadenbüchse alle ins Gesichtchen geschlagen — ein anderer war auf der Flucht mit dem Pferde über ein olt Weib gestürzt und hatte sich das allerliebste, zärtliche Näschen auf einem scharfen Kieselsteine zerschlagen, — einem dritten hatte die grobe Mutter fast die liebetrunkenen Aeuglein aus dem Kopfe gekratzt, weil er ihr — der Ungetreue! schwur seiner zärtlichen Mariane so theuer, ihr treu zu bleiben — in der Angst seines Herzens, ihre Tochter — die Gans! die es nicht für ein Glück zu schätzen wußte, von einem Kavalier ge-liebt zu werden — mit Gewalt lieben wollte — u. s. w. — Das mußten denn alles fürs Vaterland empfangene Wunden vorstellen, ach! und da gabs ein Gestreichel und ein Erpinsel und ein Bedauern, daß man hätte den Magenkrampf darüber kriegen mögen. Was waren die Folgen davon? — Statt daß die jungen Herrns hätten sollen die Nasen in die Bücher stecken um aufs Frühjahr gescheiter auszurücken — wälzten sie sich in den Armen der Weiber und Mädchen herum und dachten mit keinem Athemzuge mehr an den deutschen Alcibiades, der sie so wacker zusammengeklopft, oder ließen sichs wohl gar einfallen ihn kopiren zu wollen! — Andere, die Rang und Jahre wohl hätten unterscheiden sollen, liefen Gefahr unter den Kornets verlohren zu werden. — Andere jüdelten ihr in diesem Feldzuge zusammengeschlagenes Geld indeß an die leichten Jankers aus, die den Sommer über zu viel Dienst und zu wenig Sage gehabt. — Andere spielten in

der süßesten Ruhe hinter ihrem Ofen mit ihrem Dachshündchen. — Andere mit dem Könige Schach! — Also schüttelte schrecklich den Kopf über das Unwesen, und arbeitete dagegen was er konnte; doch es blieb dabei: was er in acht Tagen gut machte, verdorben in einer Nacht die Weiber wieder! — Und so der andere liebe Schlendrian des Hofs und der ganzen großen Maschine. — Mogt' er brummen und den alten Kopf schütteln wie er wollte, er brachte ihn nicht heraus; denn es war nun einmal der Ton so. — „Ew. Majestät!" — seufzte ein süßes Mädchen, mit ein Paar allerliebsten Kottenaugen. — „Was fehlt dir denn? gutes Kind!" fragte der liebe, gnädige König; „was willst du denn?" — „Eine Kompanie!" flehte das Mädchen, und ein Liebesthränchen stand ihr im Auge. — Der König Je, was willst du denn mit einer Kompanie machen? du kannst ja nicht reiten! — Das Mädchen. Nicht für mich – für meinen Alex! – „Der König. Ja so, das ist was anders; je nun, dazu muß wohl Rath werden!" – Denn der gute König hatte nun einmal den Fehler, daß er niemanden, am wenigsten aber einem schönen, zärtlichen Mädchen was abschlagen konnte und überdies die große Tugend: daß er auf jeden Fall darinnen Wort hielt. – Also mogt' also murren und knurren wie er wollte, er mußte, vielleicht durch die dritte, vierte Hand dahin disponiert werden, daß er es wenigstens geschehn ließ. Sagte er: „Ich kann aber den Maulaffen nicht brauchen!" – oder: „Er nutzt, hol mich der Teufel, nichts!

nichts! „ – so klopfe ihm der gute König die Backen und sagte: „Er wird schon werden; Alterle! knurre nur nicht! “ – und somit wars gut. Hatte ihm etwan einmal einer eine Schnurre vorgemacht, oder durch eine kriegerische Windbeutelei in Erstaunen gesezt, so hieß es gleich: das ist ein großer Geist! – den muß man heben! – und ehe sichs Uso versah, war er auf seiner schwachen Seite angegriffen, überredet, überlistet, übertäubt, und – hatte den großen Windbeutel an der Seite. —

Uso grämte sich herzlich darüber, daß die braven Vaterlandskinder, die einst unter dem Normann, Eggler und Terrage, solche Wunder gethan hatten, jezt, unter unwissenden, weibischen und von Weibern gemachten Anführern verkrüpeln, und ihrem Vaterlande zur ewigen Schande, wie die Schulknaben laufen lernen sollten; aber was half das Grämen? er konnte nun einmal nicht mehr durchdringen und so mußte er es gehn lassen als es gieng. Indeß nahm er seine Maßregeln so, daß er sich wenigstens seinen eigenen Ruhm auf die lezten Tage seines Lebens zu sichern glaubte. Alle Welt erstaunte darüber, daß er bei Eröfnung des nächsten Feldzuges dem Ellrich, als einem anerkannten, großen Generale, das Kommando der ungeheuern Hauptarmee überließ, und mit einem kleinen aber auserlesenen Beobachtungskorps anfangs immer in den Gegenden von Helwingen stehn blieb, und dann, als Ellrich geschlagen, und selbst geblieben war, und der alte Schöbeck an seiner Stel-

le das Kommando übernommen hatte, blos zur Bedeckung der westlichen Gegenden des Reichs und ihrer Magazine, sich nach den Juloner Wäldern hinüber zog. Hermann war einer von den wenigen die seine Absicht erriethen, vielleicht sogar damit vertraut waren und ob gleich sein Geist nach Thaten glühte, so freute sich doch sein Herz, in dieser Sicherheit das Spiel des falschen Glücks mit ansehn zu können.

Aber der Schauplatz des Krieges zog sich jetzt unvermuthet in diese Gegenden, indem der junge, kühne Nordenschild ein Lüftchen hatte, nun auch einmal von dieser Seite an die Thore von Helwingen anzuklopfen; und Also mußte sich in Aktivität setzen. Da fiengen die famösen Freischützen der benachbarten Wälder ihm an erfährlich zu werden, und er sann auf ein Mittel sie sich vom Halse zu schaffen; denn wenn sie sich, wie es beinah schien, auf die Seite des Arno werfen sollten, so konnten sie ihm in seiner jetzigen Lage die fatalsten Streiche spielen. Er mogte seine Stellung abmessen und nehmen wie er nur wollte, sie blieben ihm immer besonders im Betreff der Sicherheit seiner Magazine, ein höchst gefährlicher Dorn im Auge — ein Flecken, auf dem er mit allen seinen schönen Plänen auf einmal den Hals brechen konnte. Das beste blieb immer, durch einen lebhaften Angrif ihr ganzes Nest zu zerstören; aber — er sah wohl ein, daß

daß dieses ein höchst gefährliches Stück Arbeit sey und konnte lange nicht darüber einig werden. Endlich lief auf einmal die Nachricht ein, daß sie mit dem Albert in Unterhandlung stünden, und nun mußte was Entscheidendes mit ihnen unternommen werden, ehe dieser junge Stürmer hier ankam, es koste was es wolle. Punktum. Eben stand der graue Held, in diesen Gedanken, an einen Baum gelehnt, und besah sich mit mathematischen Blicken die Etenduen jener wilden natürlichen Festungen und ihre Schlupfwinkel; da kam Hermann gesprengt.

Uso. (zufrieden ihm entgegen rufend) Du kommst mir eben recht! just wie ein Gott durch die Maschine. — Sitz' ab! — (er winkt dem Ordonanzreiter, ihm das Pferd abzunehmen)

Hermann. Unsre jungen Pferde sind eben eingetroffen! — (er zieht eine Rolle Papier aus der Tasche und will sie ihm geben) Hier bring' ich die Listen. —

Uso. Laß das indeß stecken! Ich denke wir haben jetzt andere Sachen miteinander zu sprechen. — (er zeigt mit den Fingern nach den Wäldern hin) Dort — jene alten Füchse und Bergratten auszudampfen — dort giebts ein Stück Arbeit — (ihn fest betrachtend) und ich dächte — für dich!

Hermann. (etwas betroffen) Für mich? —

Uso. Ja, ja; für dich! — Oder soll ich einen Maulaffen hinschicken, der uns die theure Zeit vertändelt? —

Hermann. (stürmisch und mit einer kostern Stirn; aber offen und gut) Vater! — ich wollte du schicktest mich in die blutigste Schlacht! —

Uso. Wie so?

Hermann. (fest und ernst) Der Hauptmann i
mein Freund! —

Uso. Desto besser! — So kann ich ganz überzeug
seyn, daß du nicht unverrichteter Sachen zurü
kommst, indem es sonst heißen mögte, du hätte
deinen Freund geschont. — (schüttelt den Kop
Aber immer eine seltsame Freundschaft! —

Hermann. Als ich aus der ganzen Welt her
ausgerissen war und niemanden hatte dem ich sa
gen konnte: ich bin der unglückliche Hauptmann
Unstern! — (mit bescheidenem Nachdruck) Da hatt
ich ihn! —

Uso. Hum! hum! — 's soll ein toller Stür
mer seyn; ich glaub' er nennt sich Truso.

Hermann. So nennt er sich; aber sein wah
rer Geschlechtsname ist „Flammer!" —

Uso. (nachsinnend) Flammer! — Flammer —
Mich deucht ich hab' einst von einem gewissen Flam
mer gehört; — er ist gemißhandelt worden.

Hermann. Sehr gemißhandelt! — Meine Be
kanntschaft mit ihm, und die Geschichte meines Auf
enthalts in seinen Wäldern hab' ich ihrer Flora schon
längst erzählt, und es wundert mich, daß sie ihnen
ein Gehrummß daraus gemacht hat. — Er ha
Weib und Kind! —

Uso. (zukt die Achsel) Desto schlimmer! — Ich
beklag' ihn; aber ich kann ihm nicht helfen! —
Mag ich meine Stellung nehmen wie ich will — er
ist und bleibt mir immer im Wege und kann mir

höchſt gefährlich werden; beſonders da er jetzt, wie ich höre, mit dem Albert in Unterhandlung ſteht — (zuckt wider die Achſel) Ich kann ihm warlich nicht helfen! — Biſt du's nicht, ſo iſts ein anderer! —

Hermann. (entſchloſſen) Ich erwarte Befehle!

Uſo. Die werden ungleich kürzer ſeyn als das Vaterunſer! — Da du die Gegenden ſo genau kennſt, ſo wirſt du ſelbſt am beſten wiſſen, wie viel und was du für Mannſchaft und Geſchüz brauchſt; deine Order iſt: ihn aufzuheben und die Wälder zu reinigen.

Hermann. (ſteht in ſich gekehrt und ſtiert den Boden an) Kein: oder?

Uſo. (kalt) Nein! — oder weißt du eins?

Hermann. Man ſagt, er ſtehe mit dem Albert in Unterhandlung — wie, wenn ich ihn noch für uns gewinnen könnte? —

Uſo. (nach einigem Nachdenken) Das wär etwas! Aber du bürgſt mir mit deiner Ehre auf dieſen Fall für ihn und alle ſeine Handlungen. — (er reicht dem Hermann die Hand und dieſer ſchlägt ſchweigend ein) Uebrigens bleibt es bei deiner Order! —

Es war die schwerste und entsetzlichste die Hermann in seinem Leben erhalten konnte! Denn er kannte nicht nur die Schwierigkeiten der Ausführung selbst, sondern auch den gräßlichen Entschluß seines Freundes auf den äussersten Fall; aber aus eben diesem Grunde hätte er auch um alles in der Welt willen keinem andern diesen Zug überlassen, den er allein für beide Theile glücklich und vortheilhaft endigen konnte, wenn es irgend noch möglich war ihn glücklich zu endigen. Gegen Sonnenuntergang rückte er mit einem Grenadierbataillon, zwei Schwadronen Reiter und hundert freiwilligen Scharfschützen, unter der Anführung der besten und bravsten Offiziers aus, umgieng in der größten Stille alle sichtbaren Anhöhen und hatte schon, als es anfieng zu dämmern, die beiden ihm bekannten Ausgänge besetzt. Hier gab er seinen Leuten den Befehl, sich ruhig zu verhalten und eröfnete ihnen seinen Entschluß: ganz allein erst mit dem Hauptmanne zu sprechen. Sie stellten ihm in gutherzigem Eifer die Gefahr vor, in die er sich ohne Noth, ihren Gedanken nach, stürze, und gaben sich alle Mühe seinen Entschluß umzustimmen; aber er blieb fest und er gieng ganz allein, durch verschiedene ihm bekannte Schleifwege, in den Wald hinein, nach der Höhle zu. Da die äussersten Vorposten, die den Hermann mit seinen Leuten noch nicht bemerkt hatten sich ruhig verhielten, so war auch tiefer im Walde alles ruhig und Hermann hörte seine leisesten Schritte. Jezt kam er um einen Felsen herum

und

und es schallten ihm aus der Ferne sanfte Waldhörner entgegen. — Es wurde ihm ordentlich warm ums Herz! — In dieser mit Todtenstille belagerten Wildniß so sanfte Töne? — Bald hörte er auch Stimmen — die Hörner begleiteten sie, bald stärker bald schwächer. — Jetzt sah ers! an einer Felsenklippe lagen ein Trupp Freijägers am Wachfeuer in der süßesten Ruhe hingestreckt und bliesen und sangen ihr Abendlied. Er drückte sich hinter einen Baum und horchte. — Sie sangen:

Liebe Sonne! bist hinunter?
Lieber Mond, komm herauf!
Brave Jägers sind munter,
Und warten darauf.
Haben Köpfe wie die Zünder,
Haben eisernen Sinn;
Aber Herzen wie die Kinder,
Und Menschlichkeit drinn.

Wölfe heulen durch die Wälder,
Suchen heulend sich Fraß;
Menschen wüthen durch die Felder –
Was kümmert uns das?
Lassen uns, wie freie Sassen
Nur die Menschen in Ruh';
O! so sehn wir da gelassen
Den Wüthenden zu.

Lüstets aber jenen Klugen
Auf dem Eise zu gehn,

Und mit uns eins zu verſuchen —
So laßt doch mal ſehn!
Unſre Säbel ſind geſchliffen,
Unſre Büchſen geſpannt;
Unzertrennlich von den Griffen
Die nervige Hand! —

Nur um Länder, feile Knechte!
Fechtet unbeſtimmt ihr;
Um der Freiheit ihre Rechte
Verbluten wir hier.
Wenn ihr ſiegt und doch nicht frei ſeyd, —
Was bezahlt euch ein Land?
Iſt das Leben und die Freiheit
Nicht näher verwand? —

Hermann zerdrückte in einem ſchweren Athemzuge den herzlichſten Seufzer, gieng weiter, und kam völlig unbemerkt bis an die letzten Wachen vor der Höhle. Man denke ſich den Schreck des alten Schützen, der hier die Wache hatte, als auf einmal ein Soldat neben ihm ſtand! Er war im Begriff, ihm oder ſich ſelbſt die Kugel durch den Kopf zu jagen; aber fühlte ſich vom Schreck ſo gänzlich entnervt, daß er keinen Finger regen konnte. „Keinen Laut! Alter!“ — ſagte Hermann, dein Leben und mein Leben, und das Leben von Tauſenden hängt davon ab! — Ich bin der ehemalige Hauptmann Unſtern! — wie hätte ich ſonſt dieſe Wege finden können?“ — Jezt erholte ſich der Alte,

verzog

Herzog seinen grauen Bart in ein zufriednes Lächeln und reichte ihm die Hand. Da er die feste Freundschaft des Hermann mit ihrem Hauptmanne kannte, so machte er weiter keine Umstände, sondern ließ ihn ruhig ein. — Flammer lag auf seinem Sopha in Ferdinandens Armen, und beide spielten zufrieden mit ihrem muntern Knaben; – dem Hermann blutete das Herz. „Flammer!“ rief er am Eingange. – Ferdinande that einen lauten Schrei, beim Anblick' eines Soldaten, aber Flammer erkannte sogleich seinen Hermann, und streckte ihm ruhig, mit einem herzlichen: Willkommen! die Hand entgegen. Indem hörte man rings umher die Posten abfeuern, die nunmehro die Soldaten des Hermann entdeckt hatten, und er sah ihn – ruhig zwar noch', aber mit fürchterlich steigender Gluth im durchdringenden Blick' an.

Hermann. (fest und gelassen) Du hast recht; ich bin nicht allein! – Fünfhundert Mann haben unter meinen Befehlen alleweile deine beiden Hauptpäße besetzt; – (Ferdinande erblaßt) aber ehe der Soldat seine Schuldigkeit thut, wollte der Freund noch ein Wort mit dem Freunde sprechen! –

Flammer. (greift kalt und entschlossen nach dem Wachsstocke) Willst du mit? — *)

Hermann. (reißt ihm schaudernd den Wachsstock weg) Mensch! — dein Weib und Kind! —

Flam-

*) Man erinnere sich, daß Flammer immer so eingerichtet war, daß er sich in die Luft sprengen konnte.

Flammer. (wild und bitter) Sollen ſie eure ſtolzen Könige Sklaven werden? — (ſpringt knirſchend auf und will ihm den Wachsſtock wieder entreiſſen) Gehe die Welt zu Grunde — Flammer ſtirbt frei! —

Hermann. (ruhig) Ein Wort noch; dann mache was du willſt! — (Flammer ſtellt ſich mit untergeſchlagenen Armen ihm gegenüber und er fährt fort) Wenn ich nicht wüßte wie edel dein Herz iſt — Flammer! ich würde dieſe Sprache verachten. — Freiheit ohne Vernunft iſt ein zügelloſes Roß, daß ſich bei der nächſten Gelegenheit ſelbſt den Hals bricht! — oder biſt du nicht etwan, mitten in deiner geträumten Freiheit hier, der größte Sklav? Ueberdenke deine Lage mit kaltem Blute und wenn du mir nicht recht geben mußt, ſo will ich als Schurke ſterben! — Iſt nicht die Grenze dieſer Wälder die Grenze deiner Freiheit? Hängſt du nicht, ſo wie du biſt, von der Ehrlichkeit des geringſten deiner Schützen ab? — Flammer! wie wenn ich dich auf den Weg führte, mit Vernunft frei zu ſeyn? —

Flammer. (in tiefe Gedanken und Gefühle verſunken, aus denen er ſich nicht herausfinden zu können ſcheint) Hat man auch ein Herz, wenn man Vernunft hat? —

Hermann. (immer lebhafter) Noch hab' ich dich nicht überzeugt, Bruder! aber komm! — o, komm unter die Menſchen, und überzeuge dich ſelbſt, daß es nicht die ſtolzen Tirannen ſind, die du haſſeſt und verachteſt, weil einige ſo empfindlich dich kränkten.

ten. — Komm! und sei wieder ihr Freund — ihr Bruder! —

Flammer. (mit gepreßter Stimme) Eine Puppe, mit der die großen Kinder wieder spielen können!

Hermann. (in süßem Entzücken seine Hand fassend) Den mögt' ich sehn, der aus diesem Felsen eine Puppe drehn wollte! Flammer! — aber, Flammer! wie glücklich wollt' ich mich fühlen, wie stolz darauf sein — (ihm gefühlvoll die Hand schüttelnd) wenn ich ihnen einen solchen Freund — einen solchen Bruder wiedergeben könnte! —

Flammer. (fällt ihm um den Hals) Da hast du mich! —

Es war eine Szene zum Mahlen! — Freudig sprang Ferdinande auf und umarmte beide; denn es ahndete ihr: daß in diesem Hermann ihr der Retter aus diesem glücklichen Elende erschienen sei, da sie die Gewalt kannte, die er über das Herz ihres Flammer hatte. — Indem kam ein Jäger und meldete: daß die Ausgänge mit Fußvolk und Reiterei besetzt wären! — Es wurde sehr laut um den Hügel herum und alles strömte herbei, um Befehle zu erwarten: ob sie sich lebendig oder todt fangen und bringen sollten. — „Da hab' ich ja schon ihren Anführer!" sagte Flammer heiter, in Hermanns Arme. „Wir sind Freunde! — geht, sagt es ihnen und seid es auch! — Laß ein Paar Faß Wein hinunter schaffen und seid indeß fröhlich miteinander! — Wo es dann zugeht, sollt ihr schon erfahren!" — und mit einem fröhlichen Hur-

Hurrah! Hurrah! stoben die wilden Jägers wieder davon. — Hermann war ausser sich für Freude.

Flammer. (als sie wieder allein waren) Aber, Freund! haben wir auch unsern Accord nicht zu schnell geschlossen?

Hermann. (freundschaftlich) Bruder! — Wir brauchen doch wohl keinen Advocaten dazu? Sind wir nur so weit, daß du dich mir und meinen Führungen überlassen und mir auf mein Ehrenwort trauen willst, das ich bereits in dieser Hofnung bei unserm Uso für dich verbürgt habe, so sind wir schon so gut wie fertig; denn deine Bedingungen hab ich alle schon ausgerechnet, und — ich müßte mich sehr betrügen, wenn nicht der Erfolg deine Wünsche, die ich kenne, weit übersteigen sollte.

Flammer. (mit aufsteigendem Gefühl) O! wenn du mich wieder aussöhntest mit der Welt — Hermann! — ich glaub' ich würde der beste Bürger!

Hermann. (gefühlvoll) Und der glücklichste! — (sie fallen einander in die Arme; und Hermann fährt nach einer langen, glücklichen Pause fort) Und so war es denn wirklich nicht wahr, daß du mit dem Albert in Unterhandlung gestanden? —

Flammer. (fährt wild auf) Wahr! — O, Bruder! warum mußt du mich in dieser glücklichen Stunde just daran erinnern! — Der Stolze! — Sein freier Heldengang gefiel mir, ob sich gleich mein Herz immer mehr für Sambrianien interessirte, und so ließ ich ihm ein Bündniß mit mir an-

trä-

tragen; (knirschend) O, verflucht! und tausendmal verflucht sei der Augenblick, in dem jener unglückliche Gedanke mir einfiel! — denn, denke dirs nur, Bruder! — denke dirs nur – was der übermüthige Mensch mir sagen ließ – (mit gezwungener Gelassenheit) Er ließ mir sagen: mit einem Räuber machte er kein Bündniß! (sich gräßlich mit der geballten Faust ans Herz schlagend) Soll er nicht an diesem Räuber den Hals brechen! — so

Hermann. (ihn unterbrechend, sanft) Er kennt dich nicht! — Warlich, Bruder! Albert ist edel und gut; – aber da siehst du, wie schief die Menschen voneinander urtheilen, wenn sie sich nicht kennen.

Flammer. Er soll mich kennen lernen, und – zittern! oder – sich schämen! – Kennt mich euer Uso? –

Hermann. Dem Namen nach! – Er weiß, daß du gemißhandelt worden bist und bedauert dich! — Es that ihm herzlich weh, daß er seiner jetzigen Stellung wegen dir auf den Hals mußte, um sich den Rücken und wenigstens eine Flanke zu sichern; — er wird dich näher kennen lernen und — lieben!

Flammer. (feurig) Ich will ihn sehn! — O! was hab' ich mir immer für einen Mann unter dem jetzt so unglücklichen Greise vorgestellt, der im Grunde mehr ist als König in Helwingen; — bin ich sicher? Hermann! so begleite ich dich mit dem anbrechenden Tage zu ihm.

Hermann. (froh) Das war mein Wunsch; denn du mögtest meine freundschaftlichen Versicherungen für zu gutherzig, voreilig und er deine Plane, ohne dich zu kennen, für zu romantisch halten. — Das alles fällt weg, sobald ihr einander selbst sprecht; und für deine Sicherheit — wenn die Freundschaft nicht erröthet, daß man ihr die Ehre zum Bürgen stellt? — (Handschlag) wir haben also vor der Hand von Geschäften weiter nichts miteinander zu sprechen! — (sanft Ferdinanden umschlingend) nun laßt euch erzählen, wie gut und glücklich ich jezt mit den Angelegenheiten meines Herzens avangiret bin.

Flammer. } (zugleich) Je, das wär der Donner! —
Ferdinande. } Herrlich! Herrlich! —

Hermann. (zufrieden) Meine Sophie ist sehr gut aufgehoben, bei der jungen Landgräfin von Holm; und hat dort meinen Vater gefunden! —

Flammer. (ihn unterbrechend) Halt! — Halt! — Halt! Laß das Weib gehn, daß sie uns Weinschaft! — denn von dergleichen Sachen mit trockner Kehle zu sprechen, ist — zwar keine Sünde, aber doch das größte Unrecht und die gröbste Sottise, die man den lieben so dünne gesäeten Freuden der Erde machen kann! —

Ferdinande sprang fröhlich fort und rafte zum Abendbrode zusammen was ihr zunächst vor die Hände kam, um nichts zu versäumen — Arm in Arm saßen sie dann und tranken sich froh und küßten sich

ſich glücklich; tranken und küßten und erzählten — und aus den beiden ſchauerlichen Thälern ſchallte der Jubel der verbrüderten Soldaten und Jäger zu ihnen herauf, die ſich herzlich freuten, da ſie einander kennen lernten, daß ſie ſich — die Hälſe nicht brechen mußten.

Der Tag brach an: da ließ Flammer ſeine beſten, ſchönſten Gaule ſatteln und ritte mit ſeinem Hermann hinunter zu dem verbrüderten Korps, das bereits mehr ſchon an ſeinen künftigen Operationsplan gedacht und darüber beim Weinglaſe geſalbadert hatte als ſeine Chefs. Es war eine tiefe Stille unter den Soldaten, als ſie ſo Hand in Hand das Thal heraufgeritten kamen; denn ſolch einen Mann wie Flammer war, hatte ſich gewiß keiner unter dem Freiſchützenhauptmanne gedacht. Hermann gab Befehl zum Rückzuge und Flammer zu einer großen Jagd; denn er wollte dem Uſo einen Wildpretsbraten für ſein ganzes Korps ſchicken; und dann ritten ſie beide ganz allein, Flammer von einem einzigen Jäger und Hermann nur von ſeinem Dorl und einen Ordonanzreiter begleitet, voraus hin, den nächſten Weg nach dem Hauptquartiere. —

Vater Uſo lehnte in ſeinem Armſtuhle, dampfte ſein erſtes Pfeifchen und dachte ſich ſo — was er immer dachte — in der ſüßeſten Ruhe — Schlachten!

ten! Er hörte die Stimme des Hermann, der mit der Wache sprach, machte geschwind mit dem Feinde Waffenstillestand, und rief: herein! Einer erschrack für dem andern, als Flammer herein trat; Uso für dem edeln feuer- und muthvollen Manne, mit dem großen, kühnen, unternehmenden Blicke und überhaupt erhabnen königlichen Ansehn, — und Flammer für dem Greise, den der große Geist und das gute Menschenherz — Muth und Liebe — zu den Augen heraus funkelte. Flammer stand einen Augenblick, wie von der glücklichsten Ueberraschung zurück geworfen — dann verbeugte er sich mit Ehrfurcht, tiefer als je ein Mensch ihn vor einem Könige sich verbeugen gesehn hatte. — „Ist das der Freischützen-Hauptmann?" fragte Uso, mit einer Mine und in einem Tone die nicht beleidigen konnten; — „Ja!" sagte Flammer mit einem edeln Stolze. — „Wer mich gezwungen hat in der Stunde der Verzweiflung diesen Karakter anzunehmen, und durch so manche kummervolle Tage und rastlose Nächte zu behaupten, der mags in der Ewigkeit verantworten!" — Uso grif an den Hut und machte eine Bewegung aufzustehn. — „Setzen sie sich!" sagte er. sie sezten sich, und es herrschte eine lange, tiefe Stille, unter der Uso den Flammer unverwandt und mit innigem Wohlgefallen ansah. — „Wie viel es die Welt Niederträchtigkeiten muß gekostet haben," fuhr er endlich mit einem bittern Lächeln gegen den Hermann gekehrt, fort — „aus diesem einen Freischützen-Hauptmann zu machen?"

Flam-

Flammer. Es schien als ob sie unerschöpflich wär, immer neue zu erfinden, weil sie mich mit den gewöhnlichen nicht niedermachen konnte. Sie würde es gewiß in diesem Exerzitium an mir noch sehr weit haben bringen können, wenn ich kein Weib gehabt hätte; denn dann hätte ich gewiß, wenigstens noch eine gute Zeit lang ausgehalten. —

Uso. Das sollst du mir einmal in einer ruhigen Stunde erzählen, oder wenn ich ohnehin Lust und Laune habe mich über die Menschen zu ärgern; jetzt zu unsern Geschäften! denn die Ruhe mögte bald theuer werden. — Also: wie weit seid ihr denn bereits miteinander? —

Flammer. Ich bin der Gefangene der Freundschaft, und erwarte blos noch die Befehle des Uso!

Uso. (mit sichtbarer Zufriedenheit ihm die Hand reichend) Also: unser?

Flammer. (schlägt bider ein) Mit Weib und Kind und drei und achtzig Mann und vierzig Pferden! —

Uso. (ganz fröhlich) Und was mögen das für Männer sein!

Flammer. Meistentheils ausstudiert in der großen Schule des Unglücks! bekannt mit allen Leiden und Gefahren der Welt, zu Wasser und zu Land; grau geworden in den Wäldern und gebohren darinnen! — Wollen sie einen sehn? —

Uso. Ja! — (er schellt und ein Bedienter tritt zerstört herein) Der fremde Jäger soll herein kommen! —

Der Bediente. (ganz auffem Athem und äuſſerſt ängſtlich) Er hält dort unten einen ungariſchen Ochſen, der dem Metzger unterm Schlage entſprungen iſt.

Flammer. (lachend) Mich wunderts daß er ihn nur hält, und nicht geradezu todt ſchlägt.

Uſo. Nun, das mag mir doch eine ſchöne Maſſe ſeyn! (zum Bedienten) Aber was fehlt dir denn? — du zitterſt ja am ganzen Leibe.

Der Bediente. (furchtſam) Je ja, Herr General! die Leute ſprechen es ſtäck nichts guts in ihm.

Uſo. Memme! — Hat dich der Metzger auch vor den Kopf geſchlagen und nicht recht getroffen? — Ihr könnt ihm eine ſchöne Idee von uns beibringen! — Gebt ihm eine Flaſche ungariſchen Wein, wenn er von ſeiner Expedition zurück kommt und ſchick mir ihn ſodann gleich her. (lachend, indem der Bediente abgeht) Was das Volk nicht alles glaubt!

Flammer. In unſern Wäldern würde ſich dieſer Glaube bald verlehren; oder die Eulen trügen ihm in der erſten Nacht zu Grabe.

Uſo. Das läßt ſich glauben! — Aber über dieſer Ochſengeſchichte ſind wir ganz von der unſrigen abgekommen. (nach einigem Nachſinnen) Du ſollſt mit deinen Leuten ein eigenes Freikorps formiren, das deinen Namen führt; unmittelbar und einzig und allein unter meinem Kommando ſtehn, die Wälder vor der Hand beſetzt halten und ſo mir meine Magazine und die linke Flanke decken; meinſt du?

Flammer. (mit einer Verbeugung, feſt und brav) Ich

Ich habe mich freiwillig unter Ihre Fahnen gestellt; ihre Wünsche sind meine Ordres! —

Uso. Possen! — Du bist aber ein Mann mit dem ich gern freundschaftlich verabreden mögte, was ich einem andern befehlen muß. — Deine Bedingungen! —

Flammer. (essen und ehrlich) Ich habe keine! Zwar haben mich die Menschen so argwöhnisch gemacht, daß ich mir von unserm Herrgott die Luft zu den Athemzügen zusichern lassen mögte, die ich täglich brauche; aber für den Uso habe ich keine Bedingungen!

Uso. (schüttelt den Kopf) Seltsamer Mann! Erst frei, wie ein Halbgott, und nun – nicht einmal Bedingungen? — Wegen Verpflegung deines Korps zwar ist nichts zu erinnern; da will ich die einen eigenen Kommissarius geben. Offiziers kannst du daraus vorschlagen, und du selbst — (er zieht den Hut) bist indeß Oberstleutnant; aber wegen der Zukunft — du hast Weib und Kind! —

Hermann. Flammer! – ich kenne deinen süßesten Wunsch! — jetzt sprich! — denn du sprichst mit einem Vater. —

Uso. Nun? von wem werde ichs erfahren was ihr auf den Herzen habt? –

Flammer. Es ist wahr: ich habe Weib und Kind und sonst auf der ganzen Gottes Welt nichts; denn die Menschen haben uns ja beiden alles genommen. Da dachte ich denn so nur von ungefähr wieder zu nehmen, was ich schon halb und halb hatte,

und mich nach und nach mit meinem Völkchen in jenen Wäldern ganz frei zu machen; aber —

Uſo. Nun, nun! – Es iſt ein verteufelt kühner Gedanke; aber er gefällt mir! Herr von jenen Wäldern zu ſeyn — nur nicht ſo mit den wilden Säuen um die Wette – wär nicht übel! und es müßt' eine Nachkommenſchaft geben, die den Teufel aus der Hölle jagte. – (nach einigem Nachſinnen) Deine Forderungen an den **ſchen Hof müſſen, wie ich mich erinnere, ſehr ſtark ſeyn. —

Flammer. Einige Bogen — voll Zahlen! und ein ganzer Kaſten voll Dokumente! —

Uſo. (ſchnell) Die bitte ich mir aus! – Ich will heute noch an unſern Geſandten dort ſchreiben und deine Sachen wieder anhängig machen laſſen. Unſer Hof hat, wegen der Allodien der ausgeſtorbenen jüngern Linie, ſtarke Zahlungen an jenen – (ihn zufrieden auf die Achſel klopfend) verſtehſt du mich? – Indeß bleibts unter uns! denn wenns nun einmal nicht anders als mit der Maſchine gehn will, ſo iſts am beſten es geht alles in der Stille. (ſteht auf, und beide mit ihm) Schade! – Jammerſchade! — (macht eine ſchmerzhafte Bewegung mit der einen Hand nach ſeinen Füßen und hält ſich mit der andern an ihn an) Kamerad! daß wir nicht noch ein halb Sekulum mit einander zu fechten haben! —

Flammer. O! man kann in einem einzigen Feldzuge für ein halb Sekulum fechten! —

Uſo. Da haſt du wieder recht! — Arangire dein Sachen, und dann — (blickt ihm auf einmal ſtarr und mit

mit tiefem Ernst an) Höre, Mensch! ich bin auf dem Wege meine geheimsten Plane dir anzuvertrauen — und da schießt mir eben ein Gedanke durchs Hirn: (mit Heldenruhe und festem Blicke) Du standst mit dem Albert in Unterhandlung! —

Flammer. (es fährt eine schnelle, nächtige Gluth in seinem Blick' auf, seine Augenbraunen ziehn sich fürchterlich zusammen und Verzuckungen scheinen durch sein ganzes Wesen hin zu zittern; aber er faßt sich — kalt und gelassen) Er will mit dem Räuberhauptmann nichts zu thun haben! —

Uso. (schlau und zufrieden) Schon gut! — ich sehe daß du mit ihm wett bist. —

Flammer. (schnell) Wett? — ich mit ihm wett (mit unterdrücktem Grimm) bis auf den Räuber!

Uso. (lächelnd) Du wirst, denk ich, Platz genug haben auch diesen mit ihm auszufechten! — (schüttelt ihm freundschaftlich die Hand) Ich wills drauf wagen, mit diesem Räuber! — und überdieß hab' ich ja die Bürgschaft deines Freundes! —

Flammer. (erhaben) Ich liebe meinen Freund und ehre sein Wort! aber ich habe ja selbst noch so viel, daß ich nicht nöthig habe die Kaution für meine Ehre von ihm zu borgen. — Ueberhaupt — jeder Bube prahlt mit Ehre und Ehrenwort, jeder Schurke mästet sich von Pflichten! — Wie bald ist eine Pflicht durch den Bauch gekrochen? wie bald ein Ehrenwort verdreht, so gut wie das festeste Gesetz? — Ich denk' es ist ungleich sicherer, wenn man durch und an das Herz und seine Gefühle gebunden ist! — (Pause, unter der ihn Uso mit heimlicher Ver-

Verwunderung betrachtet) Sie trauen mir doch ein Herz zu? —

Uso. Und das warlich kein alltägliches! —

Flammer. Gut! – Abgefordert haben sie mir nichts als mein Ehrenwort, oder vielmehr meinem Freunde das Seinige für mich, welches einerlei ist, und — ich weis es zu schätzen; aber — um sie ganz sorglos in ihrem Zutrauen gegen mich zu machen — um uns auch mit den süßesten Gefühlen der Welt an einander zu ketten — übergebe ich ihnen auch mein Herz! — Heute noch fliegt meine Festung — (bescheiden) die manche Köpfe würde gekostet haben — ohne mich in die Luft, daß ich nicht mehr Freiheit habe Schurke zu seyn oder ehrlicher Mann, und – mein Weib und Kind – geht nach Helvingen!

Uso. (fröhlich) Bravo! Bravo! — und wohnen dort – bei meiner Tochter! Frage deinen Freund, obs nicht ein Mädchen ist bei dem man wohnen kann. —

(indem trat der Jäger herein. Es war der jüngste aus der Familie Ruck. Eine Riesenfaust und ganz Nerve, mit einem schwarzbraunen Gesicht und ein Paar schwarzen, flammenvollen Augen)

Ruck. (bleibt aufrechts an der Thür stehn — in einem donnernden Baße) Was befehlen sie! —

Flammer. (indeß ihn Uso mit zufriednem Staunen betrachtet) Du sollst dem Herrn General die Wölfin mit den fünf Jungen am Rucksberge dort, lebendig hierher bringen! —

Ruck. (kehrt sich gelassen um und will gehn) Gut!

Und

— Und wenn ich den alten Herrn etwann auch erwiſche? —

Uſo. Der Kerl hat den Teufel im Leibe! — bald glaub' ichs ſelbſt. — (indem Muck wirklich zur Thür hinaus will) Halt! dein Herr ſpaßt nur. Was ſoll ich denn mit euren Beſtien machen? — Eine Flaſche ungariſchen Wein ſollſt du trinken!

Muck. (mit einem affirtzen Lächeln) Iſt ſchon hinter! —

Uſo hatte ſeinen wahren Spaß mit dem kalten, trocknen Kerl und ſchien zu wünſchen: daß er ganz und gar bei ihm bleiben und ihm angehören mogte. Flammer war es zufrieden, ob es gleich einer ſeiner Lieblinge war, aber Muck wollte lange nichts davon hören; denn in den freien Wäldern aufgewachſen, ſchien ihm, unter dem geringſten andern Zwange, der höchſte Glanz der Welt ein prächtiges, glänzendes Elend. Endlich, durch das Zureden ſeines geliebten Herrn ſelbſt überwunden, verſprach er ſich an ihn, und hat treu und redlich bei dem guten Greiſe ausgehalten bis an ſeinen Tod, in dem er ihm Geſellſchaft leiſtete. —

Die Chefs kamen zum Raport. — Uſo ſtellte ihnen ihren neuen Kumpan vor, der, nachdem er ſich mit dem Hermann im Lager umgeſehn und die Lage deſſelben ſich bekannt gemacht hatte, das erſtemal in ihrer Geſellſchaft mit ihm ſpeiſen muſte. Gleich nach der Tafel aber empfahl er ſich und ritte in ſeine Wälder zurück, um ſeine Sachen zu arangiren. Alles ſtaunte dort und freute ſich zu-

gleich über seinen raschen Entschluß; am meisten Ferdinande! denn so lieb sie ihren Flammer hatte — der Freischützenhauptmann war ihr doch immer ein höchst odiöser Gedanke gewesen. Gegen Abend hörte man den gräßlichen Schlag, in dem seine sogenannte Festung in die Luft flog, und der Jubel der Jäger über den ganz neuen Gedanken: daß sie nun ganz frei seyn und auch nicht einmal ein Obdach als Gottes freien Himmel mehr haben sollten, schallte im dumpfen Nachhalle desselben bis ins Lager herüber. Bald darauf erschien ein Jäger beim Uso und bath das, zur Begleitung der Ferdinande mit dem Knaben nach Helwingen versprochene Kommando ausrücken und sie im jenseitigen Thale von den Jägern, die sie bis dahin gebracht, in Empfang nehmen zu lassen; und am folgenden Morgen erschien Flammer schon wieder und meldete sich mit seinen Leuten zum Feldetat und Dienst. — Alles, und Uso fast am meisten, war begierig dieses famöse Korps beisammen zu sehn, und Flammer ließ es, halb zu Fuß und halb zu Pferde, den Nachmittag auf die Anhöhen vorrücken. Alles strömte hinaus — alles erstaunte; denn solche Kerls und solche Pferde hatten sie im ganzen Korps nicht. Die größte Zierde der Freijäger, nach dem ihnen von Natur eigenen Muth' und angebohrner Kälte in augenscheinlichen Gefahren, bestand im Gewißschießen; denn sie waren meistentheils als Knaben schon, daran gewöhnt, in ihrer wilden Natur zum Spiel einander Aepfel von den Köpfen herunter zu schießen, und die Reitenden zeichneten sich durch ihre

eigne

eigne und ihrer Pferde faſt unglaubliche Schnelligkeit und Beweglichkeit aus; denn das lernten ſie freilich alles von Jugend auf beim Verfolgen eines angeſchoſſenen Hirſches in ihren unwegſamen von Klippen und Abgründen durchſchnittenen Wäldern, und es war ihnen alſo auf ebenem Lande nur Spaß. Sie muſſten alle ihre Proben ablegen. Alſo war ganz mit ihnen zufrieden, ſah ſeine andern Chefs an und ſchüttelte bedenklich den Kopf, als wollte er ſagen: da ſteckt was drinnen! — nur ein einziger muthbärtiger Kornet, dem noch vor kurzem das Mädchen, um das er ſich erſchießen wollen, die Pocken — mit Zuckerplätzchen geladen hatte, machte gegen den alten Muck mit einem Naſerümpfen die beißende Anmerkung: daß ſie herzlich ſchlecht Rechtsumkehrt machten. — „Kann ſein!“ ſagte der alte, trockne Fuchs, „daß ihr das beſſer könnt, wir ſind darauf nicht eingeherzt! denn wenn wir einmal auf dem Zeuge ſind, ſo gehts mit uns nur gerade aus.“ — Dort ritte der alte Rothſchimmel hin! — und Alſo wollte ſich krank lachen über das Geſicht, das der Kornet zog.

Albert rückte mit aller Macht vor und schien durchaus nach Helwingen zu wollen; aber diesmal endete er nichts. — Also mich zwar einer Schlacht aus, aber zog ihn dafür durch die meisterhaftesten Stellungen und intrikatesten Evolutionen so bei der Nase herum, daß jener ungleich mehr dabei verlohr, als dieser durch die glücklichste Schlacht gewinnen konnte. Flammer that ihm dabei herliche Dienste! denn wenn Albert einmal dachte ganz unbemerkt, unter Begünstigung der Nacht und Wälder einen Streich zu spielen, pfif es auf einmal von allen Bäumen und aus allen Büschen um ihn herum, und er mußte machen daß er fort kam. — Meisterlich holten ihm diese Waldteufel seine herrlichen Kerls von den Gäulen herunter, und einst, als er selbst zu nahe kam, brannte ihm auf einmal eine Pechkugel auf dem Rocke, gerade auf dem rechten Fleckchen, und ein Zeddelchen von Löschpapier wickelte sich unter dem Feuer heraus auf dem geschrieben stand: „Der Räuber Flammer läßt dich grüßen!“ — Er fühlte was der von ihm beleidigte Edle damit sagen wollte, steckte das Zeddelchen ein, und war zufrieden daß es keine Bleikugel gewesen.

Indeß war in Helwingen eine Kabale gespielt worden, die sie ganz von diesem fürchterlichen Gegner befreien sollte, der sogar schuldig zu sein schien, und diese wäre beinah ganz geglückt. Ehe man sichs versah war Albert vom Hofe weg (denn er war

war beleidigt) und der alte, brave aber schwache und kranke Steinacker führte statt seiner das Kommando. Nun gieng Uso nur geradewegs vorwärts und schlug und siegte wo er nur einen Feind fand; denn aller Muth und alle Kraft schien aus dem bärenauschen Heere mit dem Geiste „Nordenschild" verpflogen zu seyn. Nordia zitterte; denn von allen Seiten drangen die Feinde mit Sengen und Brennen in das Herz des Landes ein. Arno wollte selbst zu Gaule, sich noch einmal an die Spitze seiner Zöglinge stellen, und – siegen oder sterben; aber auf einmal war, eben so schnell und unerwartet als er verschwunden war, Albert wieder an der Spitze, und nun hätten wieder eine halbe Million ungarische Ochsen gegen die Bärenauer anrennen können, sie hätten sich die Köpfe an ihnen zerstoßen, und die Bärenauer wären stehn geblieben. In der vortheilhaftesten Stellung grif er den Uso, trotz aller natürlichen Hindernisse, von zwei Seiten zugleich an und schlug ihn, nach einer Arbeit von zwölf Stunden so völlig in die Flucht, wie Uso noch nie geschlagen worden war. Unmittelbar vom Schlachtfelde weg gieng er durch die künstlichsten forschiertesten Märsche vor Immwegen, worinnen der alte, brave Schöbeck schon seit zwei Monathen seinen herrlichen Fust belagerte, schlug die Belagerung glücklich ab, machte unsägliche Beute, und fegte nun vollends aus wo was zu fegen war. — Hermann hatte in allen diesen Schlachten gefochten was brav war, und lag hart an seinen Wunden darnieder, indeß Uso in der größten Geschwindigkeit die Reste

der

der geschlagenen Heere sammelte, und was daran auszuflicken war, ausflickte. Noch war er nicht völlig hergestellt, als es wieder hieß: „vorwärts!“ — denn Just war auf dem Wege mit der Hälfte des Wildenfelsischen Heeres, dessen Gegner mit dem Arno einen Separatfrieden gemacht hatte, zum Albert zu stoßen; da mußte denn gegen die in so vielen Schlachten und durch so verschiedene Märsche geschmolzenen und geschwächten Völker desselben, noch vor dieser Vereinigung, was entscheidendes unternommen werden, sonst gieng alles — alles was sie noch hatten, vollends verloren. Hermann stellte sich zur gehörigen Zeit mit seinen Wunden, die kaum zu narben anfiengen, wieder an die Spitze seines Regiments, und erwartete ruhig das süße: „Marsch!“ — aber finster und ernst kam Uso an der langen Fronte langsam heraufgeritten, und dieß und jenes Regiment zog sich ganz behaglich zurück, und die andern mußten zurücken. Als er auch an sein eigenes Dragonerregiment kam, hieß es: „rechts — um!“ — und Hermann erstaunte; denn noch nie hatte er dieses Regiment zurückgelassen. Diese meistentheils die braysten Regimenter, waren zu einem Festungswerke für Helwingen bestimmt (wie er sich selbst ausdrückte) und blieben unter dem Kommando des braven Hadderer in diesen Gegenden stehn, indeß Uso selbst mit seinem scheuen Entsatzen, der allein ein noch zweimal stärkeres Heer kommandirte, als das leider sehr geschmolzene Heer des Albert war, diesem jungen, unaufhaltsamen Eroberer entgegen gieng. Jetzt war alle Wahrscheinlichkeit da,

da, daß Albert nicht geschlagen sondern erdrückt werden mußte, besonders wenn es, nach dem Plane des Uso, dem Suthamton glücken sollte, sich zwischen ihn und den Just zu stellen und so die Vereinigung dieser glücklichen Gestirne zu verhindern; und doch war Uso — ruhig zwar, wie immer, aber doch so finster und ernst, wie ihn niemand noch gesehn zu haben sich erinnern konnte. — Das zum Zurückbleiben bestimmte Korps hatte sich formirt, und hielt wie von aller Welt verlassen da, wenn es sein Uso verlassen wollte; da kam er noch einmal — denn wie hätte er seine Lieben ohne Abschied verlassen können? — kam, erklärte ihnen die wichtige Ursache ihres Zurückbleibens, empfahl ihnen ihr Vaterland und alle Pflichten eines guten Bürgers und Soldaten, und — nahm Abschied! — Es war gar nicht der Uso mehr, der einst vor ihnen her den Feinden entgegenjauchzt hatte: — kaum sein Schatten. — Als er um den rechten Flügel hinum reiten wollte, auf dem Hermann hielt, und seine geliebten ihm das traurigste: „lebe wohl! Vater Uso; lebe wohl!“ — nachrufenden Teutonen schon fast im Rücken hatte, winkte er: — Hermann sprengte zu ihm hin. „Daß ich auch dich zurücklasse,“ sagte der große, redliche Greis und reichte ihm die Hand, „das hast du besonders meiner Tochter zu danken, die seit der letzten Schlacht, da du zu kühn selbst dem Schicksale trotzen wolltest, außerordentlich für dein Leben zittert; und sie hat recht! Dein Herz hängt nicht an diesem Lande, blos Wort und Ehre bindet dich; was fällt du dein

dein Leben dafür aufs Spiel setzen? (mit Nachdruck) Spare es für dein Vaterland! und — für Weib und Kind! — (blickt ihn lange mit Vatergefühl an) Ich danke dir für deine Liebe! — sie hat mir manche glückliche Stunde gemacht, ob du gleich — mein Sohn nicht werden konntest; und — wenn wir uns etwan nicht wiedersehn sollten — lebe wohl;" — Hermann glaubte schon den Abglanz der Seligkeit auf der ruhigen Stirn dieses edeln Greises zu sehn — ein Schauder überlief ihn — er wollte sprechen, und konnte nicht — und — dort flog der graue Held hin! — Es stieg dem Hermann was so glühend ins Auge, und als er seinen Uso nicht mehr sehn konnte, fühlte er hin. Warlich, es war eine Thräne!

Suthamton hatte sich glücklich zwischen den Albert und seinen Fuß hineingeschlichen, und Uso gieng geradeswegs auf Nordia los. Alles zitterte für den Albert; denn jetzt stand alle sein bisher errungener Ruhm auf dem Spiele, und diesen verlohr er gewiß nicht anders als mit seinem Leben; er allein war ruhig, denn es gab ja keinen Ausweg. Er mußte schlagen! sonst war Nordia vor seinen Augen in den Händen des Uso. Schlagen; ohne seinen Fuß? mit diesem abgematteten Häuflein gegen ein ihm mehr als dreimal überlegenes Heer, und den Uso? — gegen den Uso, der diese ganze Lage und Stellung so gut ausstudiert hatte, und hier gewiß für allen bisherigen

herigen Verlust sich zu entschädigen hofte, und siegen mußte, wenn nicht ganz Sambrianien in Alberts Händen seyn sollte, da seine Verbündeten abzuspringen anfiengen? Er mußte schlagen! — Arno war schon im Begrif sich und die Krone zu retten und Nordia zu verlassen. Beide Feldherrn wußten und fühlten was auf dieser Schlacht beruhte und für den kalten Zuschauer war es das unterhaltendste Schauspiel, wie fein sie lange um einander herum giengen, ehe einer den Angrif wagte. Gern hätte der alte, schlaue Uso den Albert aus seiner vortheilhaften Lage gelockt; aber er hielt alle seine Wendungen mit wahrer Heldenruhe aus, und Uso mußte sichs gefallen lassen in offenem Felde zu schlagen, wo es ganz auf kluge Stellung und persönliche Tapferkeit ankam. Er hatte, wie man zu sagen pflegt, recht das Gewisse fürs Ungewisse genommen, und dem Suthamien Order geschickt, sich durch die Gebirge herum zu ziehn und unter der Schlacht dem Albert in den Rücken zu fallen, oder ihm wenigstens, um ihn ganz aufzureiben, den Rückzug abzuschneiden; aber — o, weh! Nordias müde Jünglinge standen wie eingewurzelt — was fiel, focht noch sterbend auf den Knien! — Ihr Herzblatt, Albert, blutete — durch Schurkerei und von ehrlichen Säbelhieben, und sie fochten wie die wüthenden Löwen. Vom Anbruche des Tages an bis den Nachmittag gegen drei Uhr währte die wüthende, blutige Schlacht. — Blut und Schweiß bedeckte die Gesichter der lechzenden Helden — Uso wollte es zwingen! Er warf sich, mit der Fahne des brav-

sten Regiments in der Hand, wüthend in den Feind — alles folgte dem Vater Uso, brav und fechtend — in den Tod!!! — Er fiel, von einer Kartätschenkugel zerschmettert, auf einen Haufen von Leichen, und von einem noch größern fand man ihn bedeckt; denn die Seinigen wollten ihm wenigstens ein theures Denkmaal setzen. Aber mit ihm war der Geist seines Heers dahin, und Albert erfocht einen theuren aber den herrlichsten Sieg. Suthamton, der schon im Anrücken war, ergrif schon auf die Nachricht von seinem Tode die Flucht; Fust, der so gut ihn, wie er den Fust, hatte betrügen und seinem Albert zu Hülfe kommen wollen, traf auf ihn zwischen den Bergen und schoß und hieb ihn so gräßlich zusammen, daß er sich mit seinen Leuten hätte in die Fuchs- und Dachsbaue verkriechen mögen.

Vereinigt mit seinem herrlichen Fust, zerstiebte er vollends die geschlagenen Heere auseinander in die dem Feinde noch übrigen festen Plätze, schloß sie ein, und gieng mit den dreißigtausend Mann ausgeruhten Völkern des Fust geradeswegs vor Helwingen. — Hier warf sich ihm zwar Hadderer muthig in den Weg; aber ein Löwe, der das Schaf gefressen hat — frißt auch vollends das Lämmchen! Er ehrte den Muth dieses Häufleins und dachte es mit Scharmützeln sich vom Halse zu schaffen; weil es denn aber so fest stand und durchaus auch noch fürs Vaterland bluten zu wollen schien — je nun, so mußte er ihm freilich seine schwere Hand fühlen lassen;

lassen; denn sich von ihm, am so ſußen Ende dieſes sauern blutigen Feldzugs aufhalten zu lassen, war ihm doch warlich nicht zuzumuthen!

Hermann war in dieſer Schlacht auf einmal mitten in den bärenauſchen Reitern und dachte ſich nun diesmal nicht wieder heraus zu kommen, ſo brav auch die Seinigen um ihn herum fochten; da ſah er den Albert, der eben ſo gut wie er im Gedränge focht, das Herz hüpfte ihm hoch für Freuden, dieſen großen, jungen Mann, dieſen Liebling der berühmten Risa, dieſen Freund ſeiner Sophie ſo nah zu ſehn — er hieb ſich an ihn hin, vergaß Gefahr und alles, warf ſeinen Säbel am Riemen zurück und fiel ihm wie einem Bruder um den Hals. — „Gieb dieſen Kuß meiner Sophie!“ rief er, und — aber dieſes verwegne Kunſtſtückchen hätte ihm können theuer zu ſtehn kommen; denn die bärenauſchen Hiebe hägelten gräßlich auf ſein Kasket, und er mußte machen daß er ſeinen Säbel wieder fieng und davon kam. „Hermann!“ rief Albert hinter ihm; denn dieſem fiel es jezt erſt ein, daß dieſe ſeltſame Umarmung von niemanden anders als von dieſem, dem ſo lange verlohrnen Geliebten der traurigen Freundin ſeiner Risa herkommen könne, und hätte ſo gern ihn ſelbſt ihr mitgebracht; aber — „auf Greiffenhorſt ſehn wir uns wieder!“ rief der Verwegne, und warf wie Jupiters Vogel ſo hageldichte mit Blitzen um ſich herum, daß ihm niemand nicht was ins Ohr ſagen konnte. Indeß freute er ſich ſchon gnug darüber, daß er ihr gute Nachricht von

ihm mitbringen und versicheern konnte: daß er wohlbehalten aus der letzten Schlacht gekommen sey; denn er ließ wirklich sehr genau auf dem Schlachtfelde nachsuchen, und fand, zu seinem größten Vergnügen, ihn nicht. —

Auch diese Schlacht also gieng verlohren, und den Tag drauf schickte Albert schon die erste Bombe hinein nach Helwingen. Der Hof war in den größten Aengsten, und bath um Frieden. Großmüthig steckte der Sieger Albert seinen Degen ein, ob er gleich beschlossen hatte dieses Helwingen hart zu züchtigen, aus dem ihm so viel niedre Kabalen gespielt worden waren; denn die, die sie verdienten, empfanden doch dergleichen Züchtigungen nicht, sondern nur das arme Land.

Arno schickte zwar einen Minister zu den Friedensverhandlungen nach Helwingen, aber Albert war, einig Tage wenigstens, auch dabei zugegen. Es versteht sich von selbst, daß dieser junge, schöne Eroberer alle Augen auf sich zog; aber am Hofe bemerkte er besonders einen Offizier von königlichem Ansehn, der oft zu Viertelstunden gegen ihm über stand und mit durchdringenden Blicken ihn unverwandt ansah. Der Mann war ihm zu merkwürdig, als daß er nicht hätte nach seinem Namen fragen sollen, und es hieß: „der oberste Flammer!“ — Der ritterliche!

che? fragte Albert; — „der nämliche!“ — Geschwind zog er das Zeddelchen, das einst mit der Pechkugel auf seinem Rocke geklebt hatte, aus der Tasche, drückte es ihm in die Hand und sagte: „Ich habe den Räuber kennen lernen! — und hier gebe ich ihm die Assignation auf mein Herz und meine Dankbarkeit zurück.“ Flammer lächelte, und steckte es ein. — Aber da die Geschichte dieses Zeddelchens am Hofe bekannt wurde, zog man dem edeln Flammer infam schiefe Gesichter, denn er hätte ihn freilich damals von einem so gefährlichen Feinde befreien können; und seine Affären, die durch den Ulfo und nach dessen Tode durch die Flora, die mit Ferdinanden in die schwesterlichste Freundschaft zusammengewachsen war, so gut ins Gleiß gebracht worden waren, schienen auf einmal nur, da es entschieden werden mußte, darüber ins Stecken zu gerathen. Albert fand einige Tage darauf dieses nämliche Zeddelchen in den Akten über die Grenzberichtigung, vielleicht durch einen bestochenen Sekretär, mit einer Stecknadel auf dem Punkte angeheftet, wo die Affären und Wünsche des Flammer einschlugen. Er verstand diesen Wink, ließ sich von seinen Affären und Forderungen genau unterrichten, und wußte sie sogar in die Friedensartikel so mit einzuweben, daß er nicht nur vor der Hand völlig zufrieden gestellt werden mußte, sondern ihm auch seine neuen Besitzungen, die in einem Theile der bekannten Wälder und der daran grenzenden freien Herschaft Dornemüden (worüber sich Helwingen mit dem **schen Hofe besonders auseinander

zu sezen hatte) bestunden, durch diesen Frieden auf ewige Zeiten, für ihn und seine Nachkommen gesichert wurden. Das ihm gethane Versprechen, daß sein Freikorps der Stamm zu einem immer stehenden Freikorps bleiben, und gegen seinen Willen ihm keine Offiziers oder fremde Mannschaft eingeschoben werden sollten, wurde auch fest verklausulirt, (denn wer durfte jezt dem Albert was abschlagen?) und noch hinzugesezt, daß es, gegen ein verhältnismäßiges Equivalent des Hofes, unveränderlich auf seinem nunmehrigen Grund und Boden sein Standquartier haben solle. —

Jezt waren die Wünsche des Flammer erfüllt und er fiel, unter dem herzlichen Wunsche: mehr solche Feinde zu haben, dankbar dem guten Albert um den Hals. Er erfüllte bald drauf das Versprechen, das er einst seinem Knaben gethan hatte, baute ihm auf die Ruinen seiner Freischützenhöle eine Burg und nennte sie nach seinem Namen. Sein Völkchen vermehrte sich brav, und gab für den Nähr- und Wehrstand eine herrliche Nachkommenschaft. —

Indeß lag unser Hermann in einem ganz vergessenen Winkel der Welt, an der östlichen Grenze des Reichs, äusserst gefährlich an seinen Wunden darnieder und sah, in dem Augenblicke der Wiedervereinigung beinah, einer noch längern schrecklichen Trennung von seinen Lieben entgegen. Hadderer hatte, auf die erste Nachricht vom Frieden mit dem Arno, mit seinem Korps hierher eilen müssen, um einem noch gefährlichen Bürgerkriege hier vorzubeugen; alles schrie um seinen Abschied, was nur irgend noch was Liebes auf der Welt wieder zu sehn hatte, sollte es auch nur ein artiges Kammermädchen der gnädigen Tante seyn — und Hermann, dem es fast unter allen am ersten zu vergeben gewesen wär, schämte sich unter die gezählt zu werden, die, müde des Kriegs, vom Heimweh geplagt wurden. Sein billiges Ansuchen um den Abschied stack wirklich schon in seiner Brieftasche; aber weil alles nach Hause lief, so lief just er nicht, von dem man es am ersten vermuthet hatte, ob ihn gleich seine alten noch nicht völlig geheilten Wunden und der neue Säbelhieb, den ihn der Kuß an seine Sophie kostete, sehr fleißig und dringend daran erinnerten. Hadderer machte ihn darüber das größte Kompliment, und als endlich die Kräfte der Natur seinen besten Willen nicht mehr unterstützen wollten, ließ er ihn, mitten unter den gräßlichsten Unruhen, mit der väterlichsten Sorge, wie seinen Sohn verpflegen; aber damit war nur seinem Herzen nicht geholfen. Er fühlte daß ihm zu helfen seyn müsse,

nur war in dieser wilden Gegend der Welt kein einziger geschickter Medikus anzutreffen; und dieses ärgerte ihn im eigentlichsten Verstande, daß er unter den Händen der Quacksalber ihrer Regimenter sterben sollte. Flora hatte dieses geahndet und auf einmal erschien, von ihr erkauft, im härtesten Winter, einer der geschicktesten Aerzte seiner Zeit. — Die Ruhe und Zufriedenheit, mit der er die Heilmittel dieses neuen Aeskulap genoß, und die Stille die in seiner Seele unter seinen Behandlungen herrschte, trugen gewiß viel dazu bei, daß der kühne Schnitt in das innere Geschwür, das von einem übel kurirten Schusse in seiner linken Seite sich angesetzt hatte, so ganz glückte, und er in einem Monathe schon wieder zu Pferde sitzen konnte. Nun waren auch die Unruhen in diesen Gegenden größtentheils wenigstens gestillt; er beurlaubte sich also von seinem guten Chef — rührend war der Abschied von seinem Regimente, bei dem es bekannt geworden war, daß sie ihn nicht wiedersehn würden — und gieng mit dem Arzte (denn dieser hatte der guten Flora seine Seele verschwören müssen, daß er ihn nicht aus den Augen lassen wollte) voraus.

Die Freude des Wiedersehens seiner Lieben in Helwingen war ungemein; denn sie hatten schon lange keine Nachrichten weder von ihm noch vom Arzte mehr erhalten und trauerten schon herzlich. — Flora von einem Heer' überlästiger Anbeter umgeben, und Ferdinande und Julie von ihren Geliebten begleitet, besuchten den Hof selten bei rau-

schenden

schenden Freudenfesten, aber oft an Konzertabenden, wo die zauberische Musik ihre um ihren Freund trauernden Herzen in eine wohlthätige Schwermuth wiegte, und so manches sanfte Adagio sie zärtlich an die verflossenen Freuden ihres Lebens und an seine Leiden erinnerte; da trat einst unvermuthet ihr Hermann in den Konzertsaal. Allen, selbst dem ganzen im immerwährenden Rausche sinnlos dahin schwimmenden Hofe, war es ein ausserordentlich rührender Anblick, diesen braven Fremdling, der so muthig und standhaft für sie und ihr Land gefochten hatte, mit blassem Gesicht' und entkräftet noch von den für sie empfangenen Wunden hereintreten zu sehn — manchem Vaterlandsfeinde, der indeß in der süßesten Ruhe sich auf den Busen der Weiber und Mädchen herumgewälzt und Sinngedichte auf seine Göttinn und Angloisen und Quadrillen gemacht hatte, stieg die Gluth ins Gesicht und er fühlte, daß er sich schämen mußte. Wie es seinen Freunden und Freundinnen war, läßt sich leicht denken. Flora war ausser sich! Helle Thränen standen ihr in den flammenden blauen Augen und sobald es nur möglich war sich den Augen des Hofes zu entziehn, fiel sie dem guten Dokter um den Hals, daß er ihr ihren Hermann wieder gebracht. Hätte es in ihrer Gewalt gestanden — sie hätte ihn wenigstens unter die Sterne, wo nicht gar unter die Götter versetzt! Indeß mußte er vorlieb nehmen, daß er durch sie blos unter — die Hofräthe versetzt wurde, welches er schon lange verdient gehabt hätte; doch — er konnte ja nicht schmeicheln.

chen. – Also dem Doktor fiel Flora um den Hals; und was machte sie denn mit unserm Hermann? — O! der wurde für lauter Freuden fast erdrückt! Aus einem Arme wurde er in den andern geworfen, und es vergiengen Stunden ehe das Entzücken, wie die Ebbe nach der Fluth, in seine gehörigen Schranken zurück trat.

Am Hofe schien er nun erst merkwürdig zu werden und Epoche machen zu können; aber so viel ihm auch dort geschmeichelt wurde, geschmeichelt von Männern und Weibern — denn sein Herz hatte nie an Schmeicheleien gehangen — so künstlich man alles hervorsuchte, was nur Eindruck auf einen geistvollen Mann machen konnte — so war doch seine erste und einzige Bitte die Bitte um seinen Abschied; denn nun hatte er keine einzige Entschuldigung mehr für sein Herz, keine mehr für die Flora, die ihn in der ersten Stunde seines Wiedersehens schon nach dem Tage seiner Abreise fragte. Man wußte ihn indeß von Seiten des Hofes doch noch einige Wochen, durch die ihm so geschmeichelhaften Geschäfte der Berichtigung der Akten und andere Rechnungen und geheimnißvollen Papiere des verstorbenen Uso, die er, wie man wußte, die letzte Zeit über fast gänzlich und allein unter seinen Händen gehabt, hier aufzuhalten, und hoffte noch immer er werde sich noch besinnen und von den glänzenden Aussichten, die man ihm nur so wie von ohngefähr in der Ferne zeigte, blenden und fixiren lassen; aber — es war nichts! Er war zwar mit ganzer Seele bei die-

diesen Geschäften des Hofs, und freute sich so herzlich, da der Flora noch so manches Kapital heraus zu finden, an dem zwar ihr Herz nicht hieng, ihr aber doch ihre Unabhängigkeit von der Gnade des launenvollen Hofs sicherte; aber er war schneller damit zu Ende als man hatte denken können, und stand, indeß man ihn mit Gnadenbezeugungen überschüttete, und — bath um seinen Abschied. Einer, dem er in der Zukunft ganz gewiß im Wege gestanden haben würde, demonstrirte dem Könige, daß es sehr unrecht wäre ihn noch länger aufzuhalten, und — er erhielt ihn.

Nun befürchtete er noch eine sehr schwere Stunde zu überstehn zu haben — den Abschied von seinen Lieben! aber — o! sie waren ja alle so ruhig, sahn einander so bedeutend fröhlich an. — O, Himmel! er erhaschte einen Gedanken, den er nie zu seinen Wünschen zu zählen gewagt hatte. — Jezt erst bemerkte er den Eckel an ihnen allen, den dieser Hof in jedem redlichen Herzen erwecken mußte; besonders an der Flora, die sich zwar von schwindelnden Anbetern hier umlagert, aber die Männer, deren einen sie hätte lieben können, so in die Konvenienzen hineingewebt fand, daß es unmöglich war ihn durch ein häusliches Glück heraus zu winden. „Geh nur, geh!“ sagte sie lächelnd in seiner Abschiedsumarmung, „und gieb uns bald Nachricht wie es in Bärenau mit dir steht; dann sollst du Wunderdinge von uns hören!“ — und er warf sich, taumelnd für Wonne über diesen Gedanken, in den Wagen und — flog davon.

Auf der Grenze, wohin er seine Reitpferde vorausgeschickt hatte, fand er bei dem vertrauten Postmeister Briefe von Sophien, in denen sie ihm einen Plan vorlegte, wie er, wenn es ihm nun möglich sey zu kommen, ohne sich und seinen Vater zu verrathen, auftreten solle, zugleich aber meldete, daß er eilen müsse, wenn er ihn (den sie jedoch, treu ihrem Schwure, nie nannte) noch diesseits den Gräbern umarmen wolle. Sie beschied ihn auch diesmal, wie schon einst, auf Greiffenhorst; brauchte sie ihm mehr zu sagen? — Er bestieg seine flüchtigsten Pferde, und legte, trotz dem gräßlichen Sturm und Wetter, den Rest seines Wegs in unglaublicher Geschwindigkeit zurück. — Er kam — fand was sein Herz nur von dieser Welt wünschen konnte, seine Sophie, seinen Knaben und seinen Vater! fand ihn in dem Augenblicke da er sich seinen Sohn nennen durfte, denn eben lief die Nachricht ein, daß Arno todt sey, und der neue König, Hektor, nannte schon den Alten: Bruder; aber — o Gott! er fand ihn — zwar nicht mit dem Tode ringend, denn ein Casper ringt nicht mit dem Tode, sondern er entschläft nur — er fand ihn im Entschlafen.

Wie hätte er auch sein Glück ertragen können, wenn dieser Schmerz es nicht gemäßiget hätte? —

Den großen Arno sah er unter dieser Sonne nicht; aber seinem noch größern Nachfolger wurde

er

er was ihm Albert, der aus den rechtschaffensten Absichten kurz drauf in sein ihm vom Vater Arno bestimmtes Erbtheil abgieng, und was sein Vater Casper diesem Arno gewesen war, — ein Königen so seltner Probierstein ächter Freundschaft. Bald stieg er zu einem der ersten Anführer im Heer' auf; und auf diesem Posten erst fieng er an den unschätzbaren Werth jener Winternächte zu fühlen, die er einsam mit dem grauen Uso beim Kamin zugebracht hatte, denn er konnte ihn nicht nur, wie so manche seinesgleichen in andern Ländern, unter der Gunst seines Königs behaupten, sondern behauptete ihn mit Ruhm.

Ein junger Offizier, der Dienste suchte, ließ sich bald drauf bei ihm melden. Hermann lachte, als der schöne Jüngling herein trat und verwieß ihn an Sophien. Sophie erschrack und sprang zurück, da dieser Verwegne ihr geradewegs um den Hals fiel. — Hermann lachte noch mehr; denn es war — Flora. Sophie wußte für Glück und Freude nicht ob es Tag oder Nacht war; es wurde ihr ganz dunkel vor den Augen und sie war eben im Begriff' ein Licht anzuzünden, denn auf dem Fuße folgten der Flora — Hasper und — ihre Julie. — Nun hatten sie zwei Julien! und diese Julie war das höchste Ziel ihrer Wünsche. — Müde des ekeln Zwanges, unter den die Männer tirannisirenden Weibern im verzärtelten Helwingen hatten diese Redlichen sich losgewunden von den Ketten mit denen ein glänzender Hof die Herzen der Menschen fesselt,

und

und suchten ihre Lieben in ihrem ländlichen Glück auf; denn Hermann kam nur selten an den Hof in Nordia, so sehr auch Hektor sein Freund war; Sophie beinah nie. — Hasper kaufte sich in der Nähe ein Schloß; aber Flora, die auch schon eins für sich im Handel hatte, blieb lieber bei Sophien. Sie weinten mit einander, und — waren mit einander froh; wie es nun die Tage des Menschenlebens so mit sich brachten! denn oft — sehr oft zogen noch die Männer mit dem Hektor und Albert aus, um Bärenaus Feinden begreiflich zu machen: daß Hektor behaupten könne, was Arno nur erobert. Da saßen denn die Weiber einsam im vertraulichen Kreise, strickten Strümpfchen für ihre Jungens und Mädchen, blickten nach den Gegenden hin wo die Väter herkommen mußten, und — weinten! — Treulich half ihnen die schöne Flora Strümpfchen stricken und — weinen; denn sie hatte auch — zwar keinen Mann, aber — einen Geliebten im Felde. Indeß jagten die Männer Bärenaus Feinde, daß sie hätten in die Mäuselöcher kriechen mögen, lachten oft herzlich und hatten ihre Freude, wenn sie die alten Fleckchen alle wieder fanden, wo sie einst gegen einander gestritten, kehrten siegreich zurück, ließen sich von den Weibern die Wunden verbinden und ritten mit ihren Jungens — auf den Steckenpferdchens. —

Oft empfingen die Weiber ihre Männer auch schon bei ihrer allgemeinen Freundin Risa. Da war denn der allgemeine Jubel noch lauter; denn es

hatten

hatten sich in jenem Lande der Glücklichen noch mehr Freundinnen und Freunde zusammen gefunden — lauter gute Menschen, die die dumme Welt nicht hatte genießen können, weil sie sich von ihr nicht hatten wollen zu Querpfeifen gebrauchen lassen die — nach ihrem Winde tönen mußten.

Ich spräch gern hier — da nun Hektor seinen Feinden endlich ganz den Daumen aufs Auge gedrückt hatte, und Bärenau die Früchte dieser Arbeiten, den süßesten Frieden genoß: — „sie waren ganz glücklich! — " und in ihren eigenen Häusern waren sie es wirklich; aber — sie sahn den großen Menschen Albert sterben, und — ihre Risa weinen.

Beschluß.

Ich bedaure recht herzlich meine Leser und Leserinnen, wenn sie in diesem Buche bloß eine schaale Romanunterhaltung fanden; aber um gleich herzlicher noch bedaure ich mich selbst, wenn sie nicht einmal mehr darinnen suchten. Denn dann wär meine Absicht ganz verfehlt gewesen, und die Federn könnten mich dauern, die ich daran zerkitzelt, und die so manche Pfeife Tobak die ich darüber verdampft, ach! und die edeln theuren Lumpen, auf die ein gottseliger Pfarrer so manche Predigt, oder ein Finanzrath den herrlichsten Plan: das Land um eine halbe Million — ärmer zu machen, hätte entwerfen können. Dauern könnte mich die schöne Zeit, die ich darüber hinter meinem Ofen und unter meinem Birnbaume zugebracht; da ich denn besser gethan

than hätte, ich wär am Pflage hinter einem Ochsen her geschlendert — frostlos wie er — oder hätte, kalt wie sie, heil. Christpuppen gemacht. — Ich sehe mich gewöhnlich immer hell und aufmerksam auf der großen Schaubühne der Welt um, finde, daß so mancher seine Rolle verfehlt, verpfuscht, oder wohl gar nicht studiert hat; und da warf ich mich denn einmal — zum Souffleur auf. — Ein Tränkchen, dachte ich, aus Honig und Galle zusammen gemischt, müßte zuförderst gute Dienste thun, um die Empfindungen zu reizen; und — entwarf diese aus Wahrheit und Dichtung zusammengesetzte Geschichte. — Dann — dem gefühlvollen Mädchen einen Spiegel vorzuhalten, in dem es Weiber und Mädchen sehn, sich freuen — erröthen — erschrecken — zittern — und zurückschaudern ꝛc. Schlangen sollte der Jüngling sehn, und aufmerksam werden; gute Mädchen, und — ...n werden. Der Mann Kabalen, und — sich mit Klugheit waffnen; das Heldlein Helden — und nicht mehr immer nur die schöne Uniform begaffen; der Greis einen Casper, um lehrreich, wie er, im Tode zu seinem Enkel sagen zu können: siehe, jetzt sterb' ich! —

Diese Plane lagen vor mir, als ich anfieng, und liegen noch vor mir indem ich jetzt ende. Beruhigt durch das Bewußtsein meiner guten Absicht zerreiße ich sie jetzt, und — brenne mir eine Pfeife Taback dabei an. —

Ende
des zweiten und letzten Bandes.

Der braune
Robert.

Ein Spiegel für viele.

Vom
Verfaßer des deutschen Aleiblatts.

Weißenfels und Leipzig.
bei Friedrich Severin. 1794.

BIBLIOTHECA
MAXIMILIANEA
REGIS

Dem

Fürſtl. Heſſiſchen Regierungsrathe,

Herrn

Freiherrn von Wildungen

gewidmet.

„Wildungen! Wildungen!“ dachte ſeufzend ich oftmals,
Als ich dieß Buch ſchrieb.
Wildungen! du mit dem Feuergeiſt' und dem warmen
Klopfenden Herzen;
Bieder und feſt wie deiner eißgrauen Ahnen
Pfeilende Schwerter,
Bären und Wölfe zu beißen, und für die gute
Sache zu kämpfen
Gleich unermüdbar. Du, jener entſchlummerten Edeln
Herrlicher Sprößling,
Der in des Pflügers Hütt' und am Throne des Fürſten
Fühlt, daß er Menſch iſt; —

Wildungen! hörtest du nichts im fallenden Eichblatt
Neben dir rauschen?
Nichts? — Es war mein Seufzer. Ich rang mit dem Dämon
Der in den Herzen
Doppelte Pulsschläge treibt, und mit Todtenweiße
Tünnicht die Wangen; —
Rang, und siegte. Da, nimm! — wir waren so lange
Lange schon Freunde,
Wildungen! und noch brannte mein Kuß nicht auf deinen
Glühenden Lippen?
Keinen Becher — ach! keinen Becher noch hast du
Bei mir geleert? hast
Nicht einmal von mir einen Händedruck? oder
Wie sich die Freundschaft
Sonst erklärt? — Da, nimm dies ärmliche Büchlein!
Wenigstens ist es
Eben so gut als ob ich eine Prise
Taback dir reichte. —

Carl Gottlob Cramer.

Vorrede.

Tief in Gedanken versunken, schlich ich an unsrer Saale schönen Ufern einsam daher, und überschaute das Feld, auf dem ich — zwar kärgliche Früchte vielleicht — aber doch Früchte zu bauen gedachte. Dürre Berge waren es, und wilde verwachsene Thäler; Dornen gab's hier, dort Steinklippen und Abgründe die Menge — gesundes Fruchtland, geschaffen ein Saamenkörnlein aufzunehmen, und unter guter Pflege die zarten Keime zur Reife zu bringen, herzlich wenig! — Eine Trauerwolke schwamm über meine Stirn, und schneller

ler und immer ſchneller giengen im Herzen die Pulſe. Die Nerven ſchienen zu erſchlaffen, und aus den einſt ſo kraftvollen Schwingungen der Fiebern ein ängſtliches Zittern werden zu wollen. Ich erſchrack über mich ſelbſt; denn noch hatt' ich nicht Gelegenheit gehabt, mich von dieſer Seite kennen zu lernen. Furcht und Schreck kannte ich bisher nur den Namen nach, und mußt' oft herzlich lachen, wenn ich an andern Menſchen ſie fand und ſchilderte; herzlich lachen! aber auch eben ſo herzlich ſie bedauren; indem aller Welt Herrlichkeiten, nach meiner Ueberzeugung, ihnen unmöglich ihre ſchlafloſen Nächte vergüten konnten, von deren Höllenpein ich aus einer einzigen ewig verwünſchten Lage meines Lebens urtheilen konnte. Jetzt ſchien ich mich mit ihnen in einem ähnlichen Falle zu befinden, und das Blut wollte mir anfangen zu erſtarren; denn

denn alles in der Welt, nur — wenn ich mich einmal, am Ende mühvoller Tage, nach Ruhe schmachtend aufs Ohr lege — keine schlaflosen Nächte mir! — Schüchtern sah ich mich um, Scherz und Laune, und alle meine sonst so treuen Begleiter hatten mich verlassen, und ich war so einsam, o! so fürchterlich einsam, daß ich meine Pulsschläge wirbeln und die geheimsten leisesten Athemzüge wie Sturmwinde rauschen hörte. Dem Löwen wächst der Muth mit der Gefahr. Zwar bin ich kein Löwe; aber Muth hatte ich schon in meinem fünften Jahre die Menge, da ich dem alten Weibe, das meinen ältern Bruder um einer Kleinigkeit willen bei unserm Vater verklagt und ihm Schläge gemacht hatte, die Fenster einschlug. Ich ermannte mich also, schlug den Kopf in die Höh', und — gieng. Aus den wilden verwachsenen Thälern sauchten

ten Ungeheuer mich an — klein und groß; die kleinen noch fürchterlicher als die großen — fletschten die blutigen Zähne, und streckten knirschend ihre Krallen nach mir aus — Ungeheuer ringsum! und, sieh! dort auf der Berge stolzen Häuptern hatten sich Ungewitter gelagert; Ungewitter, so fürchterlich schön, wie man sich kaum die zukünftigen Vollstrecker des Weltgerichtes denken kann, und so wie die Berge zürnend ihre Häupter schüttelten, gohr und brauß' es in den Ungewittern, und blitzt' und krachte mir entgegen, als wollt' es mich — einen Wurm! — unter die Ruinen aller fünf Welttheile begraben. Noch einmal ermannt' ich mich! Denn, als ich den Wettern hell ins Auge sah, schien es diesen nicht einmal so recht Ernst zu seyn, die gestrenge Willensmeinung der zürnenden Berg-Häupter an mir zu vollstrecken, und

jenes

jenes Heer von Ungeheuern, das mich ſo fürchterlich anheulte — o! das lag ja meiſtentheils ſelbſt an Ketten; oder was auch allenfalls nicht an Ketten lag, das hatte ſo einen hämiſchen Beißkorb vor dem Maule oder Bremſe an der Naſe, daß es — auch nicht konnte wie es wollte. Lachend ſchlang ich meinen Mantel über den Kopf, daß mir die Sprühregen meinen Teint nicht verderben, oder die leichten ziſchenden Blitze den Backenbart verſengen möchten, und — gieng meinen Gang. Eine Weile giengs ſo hin, und abgerechnet das Sauſen und Brauſen um die Ohren, gab's nichts neues; aber auf einmal — hu! da wars als ob ich bei jedem Schritte in ein Schlangenneſt trät, und die gereizte Brut ſchnellte ziſchend an mir auf, und ſchlang ſich mir um die Füße, daß ich ſchier nicht mehr wußte, wo aus oder ein. Das Heer

sträubte sich mir empor, und die Knie schlotterten; abgespannt schienen auf einmal alle meine Nerven — im Gehirn eine große Leere. Denn mit großen Ungeheuern, die einen auf offenem Wege, höchstens auf den Grenzen ihrer bekannten Höhlen, anfallen, ist schon noch auszukommen; aber wer vermag einen für dieser kleinen Schlangen giftigem Stiche zu schützen, die wie der Hydra Köpfe dem Kämpfer entgegen wachsen? An diesen ermüdet endlich der eiserne Muth eines Herkules, und die Klugheit eines Ulyß seufzt in ihren Schlingen! — Dieses schien jetzt meine Menschheit zu fühlen, und versagte dem kühnen Geiste zitternd ihren Dienst. Ich war im Begriff mit einem herzhaften Sprunge den ganzen mühvollen Weg, auf dem ich mich bereits durch alle Dornen der Erde vorgearbeitet, auf einmal wieder zurück zu gehn,

den

den wohlthätigen Quell der Vergeſſenheit aufzuſuchen, mich darinnen zu berauſchen, und in irgend einem vergeßnen Winkel dieſes geprieſenen Eden alle ſein Glück und Elend in ſüßeſter Ruhe zu verſchlafen; da ſtand ſie vor mir, mit blutig gekerbtem Rücken, die arme nackte Wahrheit! ausgeſtoßen aus ihrer ehemahligen Heimath, den Hörſälen der Weiſen, wo ſich alles jetzt in prächtigen Zirkeln um ewige Zweifel dreht — von ſchwindelſüchtigen Freiheitsknaben ausgezischt, und von jedem Buben gegeißelt; — da ſtand ſie vor mir! und in ihrem göttlichen Auge glänzt' eine Thräne, die in der Ewigkeit noch um Rache ſchreien wird; aber herrlicher ſtrahlte durch die ſinkenden Nebel des Jahrhunderts, in dem ſie ſtand, der Götterſchein auf ihrer Bruſt. „Auch du?“ rief ſie mit einer Stimme, die mir durch Mark und Bein drang,

drang, und mit diesem Rufe, der die Todten aus den Gräbern, und die Heiligen von den Pforten des Himmels hätte zurückrufen können, durchlief ein neues Leben mein ganzes Daseyn. Fest standen auf einmal wieder meine Füße wie eingewurzelt im Mutterlande, kein Härlein sträubte sich mehr empor, meine Nerven strotzten wieder voll Kraft, und im Gehirn knisiert' es von neuen wie ein Uhrwerk. Ich versucht' es und setzte der einen Schlange herzhaft den Fuß in den Nacken, und sie zischte, wand sich umsonst, und — starb. Einer andern streckt' ich lächelnd den bloßen Arm hin; sie stach, und — es schmerzte nicht! da lächelte die Göttliche, segnete mich, und verschwand. Ich aber streckte meine Hand zum Himmel, und schwur ihr Treue — Treue bis in den Tod. Auch Scherz und Laune kehrten endlich zurück aus ihrem sichern

ſichern Hinterhalte, wo ſich dieß Geſindel immer zu verſtecken pflegt, wenn es eine Wetterwolk' am Horizonte ſieht, und ich war nun wieder ausgerüſtet mit alle dem, was man nöthig hat, um ein Wort zu ſeiner Zeit mit den Menſchen zu reden, deren Ohren durch ſüße Schmeicheleien ſo ſchrecklich verwöhnt ſind, daß ſie — ſchier gar nichts mehr hören, überſchaute noch einmal in Ruhe meine vorgeſetzte Laufbahn mit all' ihren Klippen und Untiefen, die nur leider zu viele meiner verunglückten Brüder nicht bemerkten, ſetzte mich hinter mein Lämpchen, und — ſchrieb.

Hier bin ich alſo! Meine Knie beuge ich nur vor Gott; von den Fürſten ſpreche ich mit Ehrfurcht, denn es gebührt keinem Unterthanen, anders von ihnen zu ſprechen; nur Gott iſt ihr Richter. — Ich bin Unterthan, und weis, als Menſch in Verbin-

bindung, von keiner Freiheit. Sie iſt, nach meiner Ueberzeugung, der elendeſte Traum, den man unter dieſem Monde träumen kann; aber für den kleinen Volkstirannen, die Unterthanen ſind wie ich, zittre wer kein gut Gewiſſen hat; ich nicht! Und ihr — ihr kleinen Schlangen, die ihr im Verborgenen ſchleicht, wie die Peſt — o! ſtecht ihr immerhin! Eure Wunden ſchmerzen nicht; denn — ich habe die Wahrheit bluten ſehn. —

Geſchrieben zu Naumburg an der Saale, den 16. November 1793.

Erſter

Erſter Abſchnitt.

Robert in Herrn-Dienſten.

Tu ſpem reducis mentibus anxiis
Viresque, et addis cornua pauperi.

Hor.

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava jubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida, neque Auster,

Dux inquieti turbidus Hadriae,
Nec fulminantis magna manus Jovis:
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae.

Hac arte Pollux et vagus Hercules
Enisus arces attigit igneas,
Quos inter Augustus recumbens,
Purpureo bibit ore nectar.

Hor.

Erſtes Kapitel.

Habt ihr den neuen Schützen auch ſchon geſehn?

Vorzimmer,
in der Burg des König Amandus von Suß.

Schatzmeiſter Harpy, und Staatsrath Sparrinkopf, im Gehen.

Harpy. (ſchüttelt den Kopf) Kurz, ich weis nicht, was ich aus dem Menſchen machen ſoll!

Sparrinkopf. (bedächtig den Finger an die Naſe gelegt) Entweder zu klug, oder zu dumm! und alſo auf jeden Fall für uns — eine Null.

Harpy. (wie zuvor) Sind gefährliche Dinger, die Nullen! äußerst gefährliche Dinger; Herr Bruder! denn wenn nur ein einziger, ach! oder ſogar einige Zähler hinzu kommen, ſo machen ſie gleich eine gräßliche Summe — einen verdammten Unterſchied!

Sparrinkopf. Das iſt unſre Sorge! — (klopft ihn zufrieden lächelnd auf die Achſel) Hab dir ja ſchon ſo manche Null von deinen Zählern und ſo manchen Zähler von deinen Nullen glücklich weggeſchnitten, oder nach Belieben hinzu geſetzt; auch dieſer muß ſich fügen, oder — er iſt nicht mehr!

Harpy. (äußerſt furchtſam) Aber — ehe er nicht mehr iſt; Herr Bruder! Herr Bruder! wie viele von uns können dann ſchon nicht mehr ſeyn?

Sparrinkopf. O, ſo ſchweig, Haſe! — Doch, auch der Haſe verjagt nicht ſo ſchnell und durch und durch, wie du, wenn ihm auch die Windhunde ſchon auf den Hacken ſind, ſondern ſchlägt einen herzhaften Hacken, daß die Tölpel über einander hin ſtürzen, gewinnt

winnt Zeit, Terrein, vielleicht gar einen glücklichen Tiefweg, und — weg iſt er! Wärſt du hinter deinen Kohlköpfen hocken geblieben, ſo hätt'ſt du freylich unſer Spiel ruhiger mit anſehn können; aber — (ſtreckt) da du nun einmal ſo gut rechnen konnteſt —

Harpy. (wie zuvor) Und habe mich doch vielleicht juſt im wichtigſten Punkte verrechnet! Denn wo die Bilanz, ſo wie bei uns, auf der ſcharfen Ecke ruht, da giebt auch zuweilen ein elender Schütze den unglücklichſten Ausſchlag.

Sparrinkopf. (mit dem Fuße ſtampfend) Ei ſo wollt' ich, daß du doch einmal einwurzelteſt in den feſten Boden der politiſchen Grundſätze! Immer und ewig ſich um elende Phantome drehn, wie unſre Mode-Philoſophen um ihre hochweiſen Zweifel — das iſt doch, bei Gott! ein wahres Elend. So laß uns ihn doch nur erſt verwickeln, und ſehn wie er ſich benimmt; dann gilt's Mechanick des Schwimmens im offenen Meer'! jetzt — ſchaffe du nur Geld.

Harpy.

Harpy. (zuckt die Achsel) Gott erbarm! — Eben wollt' ich fragen: ob der König noch geneigt ist, die Steuern des westlichen Allodial-Landes herunter zu setzen? denn auf diesen Fall müßt' ich ganz anders exclenten, oder unser ganzer physikalischer Einfluß gieng zum Teufel.

Sparrinkopf. Geneigt bin, geneigt her! — Wenn alles gehn sollte, wozu er geneigt wär, so müßten wir am Ende nach der Pfeife des Hof-Poeten tanzen. Kurz, es geht nicht! und damit Holla. Mögen die Bären brummen wie sie wollen; beißen können sie doch nicht. Jetzt ist das nöthigste: Geld! — (etwas heimlich) Unser politischer Kredit am Westerauer Hofe scheint zu fallen, aber zum Glück für uns und unsersgleichen ist der ökonomische Kredit seines Gesandten an unserm Hofe schier ganz und gar dahin, so daß in seyn und aller Welt Augen der unsolvente Zustand unvermeidlich scheint. Du kennst seinen Stolz, und durch diesen ist also hier alles zu machen; denn Amandus, wenn er in's Spiel kommt, geht wie gewöhnlich den gera-

den

den Weg, und auf diesem, weiß du, kommen wir nicht mit fort.

Harpy. Ja, ja! das weis ich all wohl; aber — (scheint tief nachzudenken) wo herumehmen?

Sparrinkopf. Da sieh du zu! — Meine Sache ist: vigiliren; die deinige: zahlen!

Harpy. Nur steht meins auf dem Papiere, deins — im Gehirne. Das macht einen infamen Unterschied. Indeß — wenn's seyn muß, je nun, so muß es seyn! — (mit einem grämlichen Lächeln) und wenn alle Stricke reißen, so — steckt man ein's ins andere. Wie viel denn?

Sparrinkopf. Meinst du, ich könne eben so geschwind rechnen als einem unsrer feligen Plane den Hals brechen? — Du bist Rechenmeister! Wenn du also seine baaren Revenüen deductis deducendis, und was ein Mann wie Matrasse, der seinem Hofe Ehre machen will, in neun Jahren mit Gewalt verthun kann, zusammen rechnest, so wird sich

ganz

ganz leicht das ohngefähre Sümmchen herausfinden lassen.

Harpy. (den Kopf schüttelnd) Ein allerliebstes Sümmchen! — Und uns wohl obendrein noch stillschweigend anheischig machen: ihn nach abermaligen neun Jahren, oder, so Gott will, auch noch eher, abermals aus einem abermaligen Defekte zu reißen?

Sparrinkopf. Da nicht anders, und das von rechtswegen, nach allen Regeln der Klugheit, wenn wir uns nicht in eine Lage setzen wollen, aus der den geprüftesten Staatsmann nichts rettet als — der Tod; denn er hat sich bereits verlauten lassen: er würde dringender als jemals bei seinem Hofe um seine Zurückberufung ansuchen, oder es müßte ihm, da er viel Geld zu verürfen gewohnt sey, schlechterdings was ansehnliches zugelegt werden. Nun überlege, was wir verlieren, wenn wir diesen verlieren? überlege: ob es sich von der bekannten guten Wirthschaft seines Hofes hoffen läßt, daß er ihm Zulage bewilligen wird? da wir hingegen seinen Verlust nicht zu befürch-

befürchten haben, ſo lange es ſo in ſeinem Gange bleibt, indem die glänzende Rolle, die er ſpielt, dem natürlichen Stolze ſeines Hofes ſchmeichelt, und niemand ſich, leicht zu ſeiner Nachfolge drängen wird, der ſich nicht ſchlechterdings vorgenommen hat, ein Spitzbub' oder Bettelmann zu werden. Das überlege! — Und an wen kommt alſo, in Betreff des Zahlens, ſo lange dieſer glückliche Strudel brauſt, die Rache?

Harpy. An uns! das ſehe ich recht gut ein; nur nicht wo es am Ende her kommen ſoll?

Sparrkopf. (ſtellt ſich vor die Stirn) Und was nennſt du Ende? — Wenn man den Karren im Moraſte ſtecken läßt, und ſpricht: es geht nicht mehr! aber auf der friedlichen Hufe zu Hauſe, wie Bruder Anſelm, Schnippchen in die Taſche ſchlägt — nicht? O! Gott verleihe doch uns allen ein ſo ſanft und ſeliges Ende wie dem Bruder Anſelm!

Harpy. Da bin ich ganz deiner Meinung, und wünſche von Herzen ſchon geſtorben zu ſeyn.

Spar-

Sparrinkopf. Also! — Wer sich gut bettet, der schläft gut! Frisch auf! und laß uns vollends die Federn herzhaft zusammen schütteln; unser politisches Haar scheint mir schon sehr zu grauen.

Harpy. (sorgsam, indem er ihn schnell unterbricht) Und — der Schütze?

Sparrinkopf. (auffahrend) Daß dich der Teufel, mit deinem Schützen! Er wird uns doch nicht fressen.

Harpy. Fressen wohl nicht, aber — beißen! Und kurz und gut, ich bleibe dabei: werde er auch nach unsern Gedanken noch so gut, den alten Ursenker ersetzt er uns doch nimmermehr! — (in süßer Erinnerung) O! wenn ich dran denke! — So wie man dem nur sagte: dort! oder: da! so war's schon so gut wie gemacht. Er zog sein infames Frazzengesicht in ein ehrliches Lächeln, wußte meisterlich die Launen abzupassen, und die set vachen Seiten zu benutzen; und wenn denn nun irgend ein braver Hirsch vor dem Könige zuckte — da vergaß er die Seufzer seiner Bauern,

ern, und — (mit dem Fuße ſtampfend) Hölle und Teufel! ſo einen Kerl, wie unſer Unſeliger war, giebts doch unter der Sonne nicht mehr!

Sparrinkopf. Da haſt du recht! aber, was hilfts? beiß mit deinen knirſchenden Zähnen in ſein Grab — du wirſt ihn doch nicht erwecken. Wohl dem, der auf alle die Streiche gefaßt iſt, die einem unvermuthet wie dieſem, der Tod oder ein ander nothwendiges Uebel ſpielen kann! — Ich bin's! und lache, wenn es ſeyn muß, dem Glücke ſelbſt in die Gruft nach. —

(Der Jägermeiſter, Graf von der Brunſt, tritt mit einem finſtern Geſichte herein.)

Harpy. (ihm entgegen) Ums Himmels willen, lieber Graf! was haben ſie uns für einen Menſchen an den Hof geſchickt?

Brunſt. (mit Befremden) Ich? — Sie ſetzen mich in Erſtaunen! — Wen denn?

Harpy. (mit weit aufgeriſſenen Augen) Den neuen Schützen?

Brunft. Ich kenne des Menschen nicht! aber, so hör' ich, der Förster Werneck aus Wildenbach habe dem Königʼ einen neuen Schützen gebracht.

Harpy. Richtig! und dieser neue Schütze ist bereits über eine Stunde mit ihm allein hier im Kabinett', indeß seine alten Diener — warten.

Brunft. (mit einem spöttischen Lächeln, aber steigender Gluth im Gesicht', die er mit Mühe darunter zu verbergen sucht) Unmöglich, meine Herren! sie irren sich. — Ich weis doch nicht anders, als daß ich noch lebe?

Sparrinkopf. Richtig, Gott sey Lob und Dank! aber eben so richtig: daß wir bereits einen neuen Schützen haben.

Brunft. Ohne mich? — Nun, bei Gott! das wär weit gekommen, wenn ein Förster ohne mich einen Schützen sollte machen können.

Harpy. Und ich sage ihnen, (mit Nachdruck) er hat ihn gemacht! — Einen Mann

mit

mit einem Auge, das mehr befehlen als gehorchen zu wollen verspricht. —

Brunft. (mit mildem Gemüthe) Noch beſſer! — So thät's wohl Noth, ich meldete mich bei ihm, als Jägermeiſter?

Sparrinkopf. Scherz bei Seite! — Mir ſcheints, als ob er keine üble Rolle ſpielen würde, wenn er ein großer Mann wär.

Brunft. (nach einigem Nachdenken) Ich will nicht hoffen, daß es der vorlaute junge Menſch iſt, den ich einigemal dort geſehn habe?

Harpy. Sicher iſt er's! denn die Superklugheit und das vorlaute Weſen ſieht ihm zu den Augen heraus.

Brunft. Er hatte mir letzthin die ſtärkſte Bache im Forſt niedergeworfen, und als ich ihn darüber zu Rede ſetzte, ſagte er mir, ſtatt ſich zu entſchuldigen, gerade unter die Naſe: er würde nächſtens noch einige dergleichen niederwerfen, weil ſie den Bauern zu viel Schaden thäten.

Sparrinkopf. Ich wette tauſend gegen eins, daß es der nämliche iſt! — Ein

Maul-

Maulaffe sonder Gleichen! just von der rechten Sorte, die immer um's dritte vierte Wort das liebe Menschengefühl und Edelmuth im Maule führen; auch däucht mir, als hätt' ich schon so was ähnliches von ihm gehört.

Brunft. Auch gut! — (entschlossen, mit innerer Zufriedenheit und Zuversicht) Also — der Tölpel fällt über seine eigenen Beine!

Harpy. Nur nicht so schnell als sie vielleicht denken, und es, zu unserer Ruhe, nöthig seyn möchte. Wir müssen alles anspannen! ehe seine Grundsätze einwurzeln.

Brunft. Spannt ihr an was ihr wollt; ich bin schon mit ihm aufs Reine. Jetzt, Herr Schatzmeister! schaffen sie mir nur einige tausend Thaler Geld in meine Kasse.

Harpy. (schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen) Das Gott erbarm!

Brunft. Hilft in der Welt nichts! — Es sind bereits wichtige Summen von der Regierung auf mich angewiesen, und ich habe nicht die geringsten baaren Reste's mehr; auf dem Papiere, nach meinem neuen Plane, freilich die Menge! — Spar-

Sparrinkopf. (halb laut, und etwas beiseits) Also wieder ein Blendwerk? — Ei, ei! wenn da mal das Tageslicht anbricht! —

Harpy. (klagt) Du lieber Gott! wenn wird doch einmal das Geld schaffen ein Ende nehmen!

Brunst. Wenn wir selbst nicht mehr sind! — denn so lange dieser Flurus und Reflurus herrscht, ist an kein Ende zu denken. Oder — wollen wir das ewige Minus meiner Jagd-Kasse laut werden lassen? je nun, so füge ich mich, und sehe, wo sonst der Zimmermann ein Loch gelassen hat; aber — ob dieses nicht andere Veränderungen nach sich ziehen möchte, die ihnen unter den Perücken teufelmäßig warm machen würden?* — das kann ich nicht bestimmen. Der Klugheit gemäß ist es: eine allgemeine Ruhe zu erhalten; denn Sturm, so heilsam er zuweilen in der Natur ist, reißt doch nieder, es sey auch was es wolle. Wen es betrifft, der schreie dann über sich selbst, daß er nicht alle seine Kräfte in der Zeit dem Brausen entgegen setzte, ehe

er

er noch in all seinem unwiderstehlichen Grimm ausbrach.

Harpy. (ängstlich) Je nun ja doch, ja doch! ich will ja! will ja herzlich gern alles thun, was in meinen Kräften steht; deklamiren sie nur nicht gleich so, daß es einem angst und bange dabei wird. Aber — der neue Schütze!

Brunft. Den hol der Teufel, wenn er will! Ich nehme vor der Hand nicht die geringste Rücksicht auf ihn denn wenn es bei uns so weit gekommen seyn sollte, daß man sich für einen elenden Schützen fürchten müßte, so wollte ich lieber — Ketten tragen als — Ordensbänder.

Harpy. Gott behüte! — Doch aber gehörts zur Vorsicht eines guten Haushalters: den Wolf so weit als möglich von dem Schafstall entfernt zu halten.

Brunft. Pesten! — Auch für den Wolf hat man Schlingen! und in der Nähe fängt sichs am besten.

(Ritter Torus tritt herein.)

Harpy.

Harpy. (ihm entgegen) Haben sie den neuen Schützen auch schon gesehn?

Tarus. Nein! aber viel von ihm gehört; sehr viel!

Harpy. (schlau) Gutes oder Böses?

Tarus. Meint ihr, ich hätte Geduld, so viel von einem Buben sprechen zu hören?

Sparrinkopf. Und wer hätte ihn auch denn so gelobt? edler Ritter!

Brunft. (ohne die Antwort des Ritters abzuwarten) Die Gräfin Makrone! —

Tarus. (mit einem brennenden Seitenblicke) Das Urtheil eines Weibes von einem Manne — kann das auch der Rede werth seyn? Weiberbegriffe von Männerwerth sind oft so relativ, daß man sie für Tugend und Laster zugleich nehmen kann.

Brunft. Ei, ei! das war sehr strenq; und man weis doch, daß Ritter Tarus das schöne Geschlecht mit alle seinen Gebrechen, die uns oft so schmeichelhaft sind, so gut wie ein anderer zu schätzen weis.

Tarus. Richtig! aber Ritter Tarus verlichrt ſeinen Verſtand nicht, indem er ſie ſchätzt. Ich liebe die Weiber, weil ſie wirklich eins der ſchönſten Theile der Schöpfung ſind; aber haſſe ſie eben darum deſto glühender, wenn ſie ſich dieſer ehrwürdigen Stelle unwürdig machen. Iſt die Rede von einem feinen Gefühl, o! dann allen Reſpekt für dem Urtheil eines Weibes; aber von Männerwerth? — o! wie wollen ſie das Etwas fühlen und ſchätzen können, wofür ſie in ihrer ganzen ſchönen Circumferenz keinen einzigen Sinn haben? — Nein! ſag' ich, ein Mann hat mir ihn gelebt, der eigentlich ungleich ſeltner lobt als tadelt, weil die Menſchen, — beſonders Hofmenſchen, ſeltner Lob als Tadel verdienen. — Ich bin begierig ihn kennen zu lernen. Iſt er noch beim Könige?

Brunſt. So hör' ich! — Uebrigens weis ich von ſeiner Exiſtenz hier auch nicht das geringſte.

Tarus. Aha! und daher dieſer kalte Ton. Sie ſind beleidigt, daß man die erſte Inſtanz übergangen hat.

Brunſt.

Brunft. (lachend) O, nicht im geringſten! denn es wär mir zu klein; aber — betrügen werden ſie ſich, edler Ritter! ſchrecklich betrügen! — (ſtoßt ihn lächelnd auf die Achſel) Was man ihnen auch alles von ihm mag geſagt haben — auf Ehre! ſie finden einen höchſt gemeinen Menſchen! —

(Der Edelknabe Robert kommt aus dem Kabinett des Königs.)

Tarus. (reicht ihm die Hand) Guten Tag, Schütz! — Ich habe viel Gutes von euch gehört.

Robert. Und ich von euch geſehn, Ritter Tarus. — (ſchüttelt ihm bieder und herzlich die Hand) Bitt' um eure Freundſchaft!

Tarus. (umarmt ihn) Da! — geb deinen Ganz; ehrlicher Mann! und — wenn du's brauchſt — ſo rechne auf mich.

Robert. Danke! — (ſcheint jetzt erſt den Jägermeiſter zu bemerken, der mit übereinander geſchlagenen Armen in einem Fenſter lehnt, und grüßt mit einer anſtändigen Verbeugung auf ihn zu) Gut, daß ich ſie ſchon hier treffe, Herr Graf! —

Ich sollte mit ihnen sprechen: daß Sr. Maj. noch diesen Morgen im Meinauer Forste jagen werden.

Brunft. (ohne seine Stellung zu verändern) So? — Und was will er dort jagen?

Robert. (rasch) Was kommt! —

Brunft. (mit einem finstern Gesichte) Ratten und Mäuse; höchstens ein elender Kämmerer. —

Robert. (mit einem ruhigen Lächeln) Ich habe dem Könige gesagt, daß er einige gute Hirsche da finden würde.

Brunft. (kostisch) Hat er? — (etwas drohend) Hür' er sich nur, daß er ihm nicht zu viel sagt.

Robert. (wie vorher) Fürsten und Könige können nie zu viel wissen! —

Brunft. So? — (trotzig) Aber, daß ich fragen mag, wer ist er denn eigentlich?

Robert. Der sogenannte braune Robert; und, seit einer Stunde Sr. Maj. Leibschütze.

Brunft.

Brunft. So! — Nun ich werde schon wegen der Jagd mit Sr. Maj. selbst sprechen.

Robert. Sehr wohl! — Und ich werde sogleich Anstalt treffen, daß Sie alles in bester Bereitschaft finden. — (mit einer flüchtigen Verbeugung) Kommen Sie glücklich nach! —

(ab)

Tarus. (laut lachend) Hahaha! — Graf! ist das der gemeine Mensch? — Ei, ei, ei! ich denk' ich denke: der gemeine Mensch soll auch die Köpfe noch gar oft warm machen. —

(Brunft, Sparrinkopf und Harpy sehn einander bedeutend an.)

Brunft. Nun, das geht mir doch warlich ins weite! — Da steh' ich, und mir scheints bald, als ob ich überflüßig wär. (schüttelt den Kopf) Ei, ei! Brunft; da mußt du anders ausholen!

Harpy. Mir zittern alle Glieder für Schreck! —

Tarus. Mir nicht! denn — ich hab' ein gut Gewissen.

Sparr-

Sparrinkopf. Der Most brauſt! — Denkt nur: auch wir brauſten, und ſchienen uns zerreiſſen zu wollen im erſten Dienſteifer, bis wir erkennen lernten, was zu unſern Frieden diente. — (mit einem kalten ruhigen Lächeln) Laßt ihn brauſen!

Harpy. Nur daß er nicht etwan dem Faſſe den Boden ausſchlägt! —

Tarus. Ja, ja! man hat's der Exempel, ihr guten Leutchen! Seht euch ja vor. Das Lächerliche von der Sache würde eure Kränkungen vollkommen machen; denn — es iſt ja ein ganz gemeiner Menſch!

Brunſt. (etwas beleidigt) Ich merke wohl, Ritter! ihr wollt mich anſtechen, durch die öftern Wiederholungen des gemeinen Menſchen; (mit ihm trotzig unter die Augen) wißt ihr was, das mich beunruhigen könnte?

Tarus. (lachend) Behüte Gott! — Was ſoll ich wiſſen, der ich mich den Henker um eure Geſchichten kümmre, wenn nur meine Gaule gut laufen, und der Schurke von Weinhändler mich nicht über's Ohr haut. (klopft ihn auf die Achſel)

Achsel) Nur rathe ich euch wohlmeinend: arrangirt euer Gesicht anders! denn — auch euren dümmsten Hundejungen muß dieser unter hämischen Trotz verborgene Zug von Verlegenheit darinnen auffallen; und — (zieht ihn etwas beiseits) sprecht nicht so trotzig mit mir!

Brunft. (hitzig) Und wie soll ich sonst eure Sticheleien beantworten?

Taxus. Wie ihr wollt! — So oder so! — denn ihr kennt mich ja auf den Fall.

(Der König, Amandus, kommt aus seinem Zimmer; völlig in Jagdkleidung. Hinter ihm her der Kammerdiener Schmoll.)

Amandus. (zum Jägermeister) Ihr noch hier? Brunft! — Hat euch Robert nicht gesagt, daß ich jagen will?

Brunft. Das hat er! aber erstlich konnt' ich mich nicht sogleich in die flüchtigen Reden dieses mir unbekannten jungen Menschen finden, und dann schien mir beinah die ganze Sache ein Mißverständniß, indem ich überzeugt bin, daß Ew. Maj. in den Meinauer

For-

Forsten wenig oder gar kein Divertissement finden werden.

Amandus. (lächelnd) Sagt lieber: ihr ward böse, daß ich mir dießmal selbst einen Schützen gewählt habe; und wegen des Divertissements — laßt ihr's nur gut seyn! Er hat mir gesagt: es stünden einige Hirsche dort, die den Unterthanen zu viel Schaden thäten. (zufrieden) Divertissement gnug, wenn wir diese wegschießen! — (dem Ritter die Hand reichend) Du begleitest uns doch?

Tarus. (äusserst zufrieden) Nie lieber als auf solch einem Ritt! —

(Der König, Tarus, und Jägermeister ab.)

Zweites Kapitel.

Herrſchen iſt freilich beſſer, als — ge-horchen.

(Immer noch an dem vorigen Orte.)

Sparrinkopf. Das klang ja verdammt entſcheidend! juſt ſo mit der rechten wahren Gelaſſenheit und Ruhe eines Monarchen, der ſich ſeiner Kraft bewußt iſt. Schier glaub' ich, er läßt ſichs einfallen: auch allein regieren zu wollen, wie der König von Nordia. (mit einem hämiſchen Lächeln) Du? — Nur Schade, daß du noch lange nicht der biſt, der du zu ſeyn glaubſt; ſonſt würd' es uns übel gehn! Nein! bei Gott, und beim Teufel — nein! es darf nicht dahin kommen; wir müſ-

ſen

sen herrschen! — Er muß uns brauchen! muß tief fühlen, daß er uns braucht! sonst — o! — verdammt, und ewig verdammt wär der Gedanke! sonst müssen wir noch alle, in unsern alten Tagen — (knirschend) gehorchen lernen! — (nach einem kurzen Nachdenken; entschlossen) Harpy! du hast kein Geld für den Matrasse! — Keinen Heller! — Mögen unsre Sachen mit dem Westerauer Hofe so verwirrt werden wie sie wollen; deste besser! Noch weis ich zwar keinen Ausgang; aber das weis ich: in den größten Verwirrungen arrangiren sich Angelegenheiten unsrer Art oft am besten.

Harpy. (äußerst ängstlich) Aber wer sichert uns einen glücklichen Ausgang?

Sparrinkopf. (mit wildem Gelächter) Wer sichert ihn dem Wolfe, wenn er auf den Raub ausgeht? Kommt ein Stärkerer über ihn; so kämpft seine letzte zuckende Nerve noch, und er stirbt mit blutigem Rachen! —

Harpy. (weinend) O, weh! das klingt nicht gut. — Und — der Schütze?

Spar-

Sparrinkopf. Lacht auf unſern Ruinen nach Herzens Luſt! — Aber (mit zum Himmel gebauter Fauſt, und knirſchenden Zähnen) eher nicht!

(ſchnell ab.)

Schmoll. (der die ganze Zeit über mit offenem Maule dageſtanden; ihm von Verwunderung noch ſteht) Ich bin noch nicht klug!

Harpy. (mit einem tiefen Seufzer) O! wohl dem, der über dergleichen Sachen auch in ſeinem Leben nicht klug wird! — Der Dummkopf ſtirbt am glücklichſten!

Schmoll. (ſchüttelt den Kopf) Eine Sprache, die mir von euch ſo ſonderbar vorkommt, wie von unſerm ewig beſoffenen Hof-Poeten ein geſcheides Wort. —

Harpy. (geht gedankenvoll auf und nieder) Ja, die Zeiten ändern ſich, und wir uns mit ihnen! — Bald wird die Reihe auch an dich und deinesgleichen kommen, daß ihr andere Saiten aufziehn, oder — für Ehrlichkeit verhungern müßt.

Schmoll,

Schmoll. (lachend) An mich? — Nun, da müßten euch alle für Hunger bereits die Würmer gefressen haben, oder an euren ausgehungerten Leichnamen elendiglich selbst verhungert seyn! — (klopft ihn auf die Achsel) Unsereins versteht sich eben auch auf die feinere Politik, so gut wie ihr Herren!

Harpy. Das weis ich! und, was den wahren Nerv des menschlichen Lebens und die kleinen Maschinerien anlangt, zuweilen noch besser; aber — (bedeutlich den Kopf schüttelnd) Der Schütze! — der Schütze! —

Schmoll. Aha! nun merk' ich erst, wo es euch jückt. Aber, mag er's versuchen, dieser Schweitzer-Ochse, mag er's versuchen, mit kühnlicher Stirn gegen die Grundfesten unsrer Herrschaft zu rennen! — Laßt sehn, ob er sich nicht, wie der kühne Stuben-Vogel, der unbekannt mit den Künsten der Welt, gegen die durchsichtigen Fensterscheiben nach dem Lichte fliegt, ehe wir's uns versehn, den Kopf einstoßen wird! —

Har-

Harpy. Das glaub' ich nicht! und wenn ich alles glaube; denn er lebt und webt, wie man nur gar zu deutlich sieht, unter der höchsten Protection.

Schmoll. (lachend) Unter der höchsten? — Du meinst: unter der Protection des Königs. — Harpy! (mit einem mitleidigen Seitenblicke) du jammerst mich herzlich! — Wie lange lebst du denn nun am Hofe? daß du wirklich noch so steif und fest, wie der Bauer an seinen Pfarrer, zu glauben scheinst: wer unter der Protection des Königs lebe, leb' unter der höchsten? — Ja! schier könnte mir bangen, wie dir und deinesgleichen, wenn ich nicht — alte Weiber in meinem Sold' hätte.

Harpy. (schnell aufstehend) Ein wahrer Strahl in der Nacht! dieser Gedanke, Schmoll! aber ob auch dieser daran scheitert?

Schmoll. Hum! welcher Mann unter der Sonne scheiterte nicht in seinem Leben wenigstens einmal an den Weibern? — Laßt diesen auch eine Ausnahme unter den gemeinen

nen Menſchen ſeyn, ſo iſt er es doch nicht, unter denen, wo das wenigſtens ſtatt findet.

Harpy. Wundermenſch! du gieſſt neues Leben in meine Maſchine. — (ſchnell ihm die Hand reichend) Und, kann ich ganz auf dich rechnen?

Schmoll. So lang' ich auf euch und auf das rechnen kann, was die Seele vom Spiel iſt? ja! — Verſteht ihr mich? Ich mache, durch die Weiber, jede Kraft, die gegen euch würken könnte, kraftlos; das iſt eins! aber — (mit einer Bewegung der Hand, als ob er Geld zählte) Du ſollſt dem Ochſen, der da driſchet, das Maul nicht verbinden! — iſt das zweite Gebot auf der Geſetztafel unſrer ehrwürdigen Zunft; denn nichts in der Welt iſt ſelbſtſtändig, ſondern beruht auf einem gewiſſen ſoliden Grunde. —

Harpy. Richtig! — Ihr Menſchen ſeyd nun einmal juſt wie die Teufels. Wenn man die nur einmal im Gedinge hat, ſo kommt man nicht wieder von ihnen los, und hieng am andern Theile die Seligkeit.

Schmoll (lachend) Es ärgert euch ja doch nur, daß ihr nicht allein ſchmauſen könnt, ihr großen Herren! — Ja, wenn wir uns ſo, umſonſt und um nichts, zu Laſtеſeln eurer Launen und Katzenſtreichern eurer Gewiſſen brauchen ließen — ja, dann wär's auch wohl recht! aber — bedenkt doch nur: daß unſereins eben ſo klug iſt, wie ein Menſch.

Harpy (ſchüttelt den Kopf) Ja wohl, klug! und wenn's auch nur wie eine Henne iſt, die am liebſten auf ihrem eigenen Haufen ſcharrt. Und ihr — ſcharrtet einem lieber die Haare vom Kopfe herunter, wenn man nicht die Kunſt gelernt hätt': euch die Krallen zu verſchneiden.

Schmoll. Stille! ſtille, Herr Schatzmeiſter! — Was das bischen Scharren unſrer Seits anbelangt — davon iſt noch kein Land arm geworden; und wegen dem Verſchneiden der Krallen — (klopft ihn lächelnd auf die Achſel) Herr Schatzmeiſter! — da ſind wir denn, Gott ſei Lob, noch alle geſund.

Harpy.

Harpy. Mache deine Sachen! — (schüttelt ihm die Hand) Und wo ein anderer unsern Weg durchkreuzt, da treffen wir uns.

Schmoll. Alle Wetter! An Kreuzwegen sieht man auch zuweilen — Galgen!

Harpy. Schächer! — Aber sage mir nur: wie denkst du denn diesem neuen Lieblinge beizukommen?

Schmoll. Hum! — (nach einigem Nachdenken) Erinnre ich mich's recht, so hat er vor einiger Zeit eine Geschichte mit der Gräfin Makrone gehabt. Dieser muß ich nachspüren! — Damals war mir das Menschenkind zu unbedeutend, als daß ich hätte sollen Gedanken drauf haben; jetzt kann es vielleicht der Grund zu meinen ganzen Operationen werden. Sey sie gut abgelaufen, die Geschichte, oder nicht gut — einerlei! Wenn man nur erst eine schwache Seite weg hat, dann ists schon halb gewonnen. —

Harpy. Ja, ja; weiß nur erst der Teufel, daß ein armer Sünder spielt oder säuft; dann hat er ihn ganz gewiß auch in seinen

Schlin-

Schlingen. — (reicht ihm die Hand) Da haſt du mich! — denn meine ſchwache Seite hatteſt du ſchon lange weg.

Schmoll. Und ihr die meinige! — Verſteht ihr mich? — Ich bin eben ſo ſchwach, in meiner Art.

Harpy. Schon gut! — Dich hatte die Kindmutter verſtanden, als du von Mutterleibe kamſt, und mit den kleinen Händchen die Strohhalmen im Bade ſo fleißig zuſammen raffteſt.

Schmoll. (lachend) Hum! — Kleinigkeiten! Ihr rafftet, wie ich gehört habe, die ganzen Stroh-Wiſche zuſammen, und in prophetiſchem Geiſte, rief die Wehmutter: das wird ein Schatzmeiſter!

Harpy. Komm dieſen Nachmittag in mein Kabinet; wollen ſehn, was ſich findet.

Schmoll. Ich brauche vor der Hand drei Tauſend Gulden. Und wenn ich ſie nicht juſt brauchte — verſteht Ihr mich? — Steht

auf der Grenze so'n kleines Freigütchen zu verkaufen — versteht Ihr mich? — es ist nur so zur Zeit der Not, daß man doch weis, wohin oder wozu. — Wenn ich sie nicht just brauchte — Ihr kennt meine Billigkeit!

Harpy. Ja, ja, die Billigkeit des Fuchses, der dem Bauer die Hüner frißt, um ihm das Futter zu ersparen. —

(ab)

Schmoll. (allein) Nenne du es wie du willst! Ueber die Benennung wollen wir uns nicht streiten, wenn wir es nur erst im Sack' haben. — (geht einigemal auf und nieder, scheint tief nachzusinnen, und zuckt die Achsel) Hilft nichts! — Wo einmal alles auf seinen Haufen schart, da ist die Genügsamkeit am ganz unrechten Orte angebracht. — Bauen sich die hohen Oden Mustergüter und Last-Schlösser, deren Pracht mit den größten Fürstenhäusern wetteifert, und — wenn diese nicht ganz blind wären — ihnen über viele Dinge die Augen öffnen könnten; je nun, so wird's doch wohl auch für einen

nen getreuen Handlanger, der ohnehin immer die schwerste Arbeit thun, und oft Ohren und Nase riskiren muß, ein armseliges Freigütchen abtrieben? Alles hat seinen güldnen Boden! und nur umsonst — ist der Tod!

(ak.)

Drittes Kapitel.

Wem kein Strahl im Herzen glüht
Mag im Finstern tappen!
Doch — wenn man's bei Licht besieht,
Tragen alle — Kappen!

Nach diesen Präparatorien möchte es wohl manchem Leser, der sich bereits für meinen Helden interessirt hat, um ihn bange werden; aber es giebt gewisse Menschen in der Welt, die schlechterdings nicht zu ruiniren sind, und wenn sich alle Kräfte der Natur und alle Maschienen der ewig zerstörenden und nie bauenden Kunst zu ihrem Untergange vereinigten. Einer von dieser Sorte schien Robert.

Dergleichen Menschen sind meistentheils von Natur zu großen Unternehmungen ausgezeich-

zeichnet, daß man nicht umhin kann, gleich auf den ersten Anblick was besonderes von ihnen zu ahnden, und die Verwickelungen, in die sie gerathen — Verwickelungen, die jeden andern, wo nicht gänzlich aufreiben, doch wenigstens in die größte Verlegenheit setzen würden, scheinen ihrem Geiste nur neues stärkeres Feuer und der ganzen Maschine eine besondere Schnellkraft zu geben. Sie lachen, wo andere zittern, stehn aufrechts, wo Gottes herrliche Eichbäume, wo andere sich schmiegen und biegen müssen, um ehrlich ihre Leichname durch die Welt hin zu schleppen, und herrschen, ohne zu wollen, wo andere mit knechtischer Furcht gehorchen, oder, durch tausend und aber tausend elende Kabalen, auf die Trümmern der Redlichkeit und des Menschenglücks, sich einen gehäßigen mehr noch als elenden Thron bauen. Aber das macht: sie gehn den Weg Gottes in seiner Natur, gut und schöpferisch! zerstören nie, sondern retten nur Unkraut aus; handeln, wenn andere träumen.

Robert

Robert hatte nichts vor sich als diese glänzenden Eigenschaften eines geistvollen thätigen Mannes. Weder Rang noch Geburt zeichneten ihn aus; und ohne jene hätte er sich unter den gemeinen alltäglichen Menschen verlohren. Jedermann kannte ihn als den Sohn des Försters Hans Werneck aus Wildenbach, und einige zogen sogar die Nasen, wenn von seiner eigentlichen Entstehung gesprochen wurde; denn die Zeitrechnung: wenn Wernecks erste Frau gestorben, und Robert von der andern, auf einer Reise, die er mit dem Fürsten Kamill von Rio di Gava gemacht hatte, gebohren seyn sollte, wollte, nach Adam Riesens Rechenbuche, nicht so ganz richtig eintreffen; aber das half alles nichts! Sobald Robert selbst auftrat, dachte niemand mehr weder an den Sohn des Försters Hans Werneck von Wildenbach, noch an Adam Riesens Rechenbuch, sondern alles sah und dachte nur ihn. Er allein dachte das wenigste von sich selbst, hatt' nichts weniger im Sinn' als Aufmerksamkeit erwecken zu wollen, sondern handelte so wie er handelte,

dekte, weil, nach seinen Gedanken, niemand anders handeln zu können schien, und alles so und nicht anders seyn müßte.

Robert hatte keinen Augenblick auf einer der vielen Akademien dieser Gegenden vegetirt, und also sich nie mit hochweisen Zweifeln und dunkeln und immer dunklern Kritiken und Erörterungen elendiglich herumgepalgt, und dennoch wußte er, so gut als nur irgend ein Adamssohn unter der Sonne, auf's Haar zu unterscheiden, was wahr oder nicht wahr, gut oder böse sey; das hatte ihm, nächst der gesunden Vernunft, sein Lehrer im Christenthume, ein ehrlicher Dorfpfarrer, dessen gutes Lämplein leider unter dem Scheffel brannte, redlich gelehrt, und sein natürlich gutes Herz ließ ihn allemal, ohne lange betrachten zu müssen, das beste wählen. Nie störte daher irgend eine Verlegenheit den ruhigen Flug seines Geistes, und die glückliche Folge davon war, daß er alles ungleich leichter begriff als seine Cameraden, ungleich eh als jene Meister der Künste

wun-

wurde, die zu seinem Fache gehörten. Viele traten aus Bescheidenheit vor ihm zurück, einige neideten ihn — nur wenige konnten ihn hassen; denn es kam ihm ja niemals in den Sinn, sich dieser Vorzüge wegen über sie zu erheben, indem ihm alle Gründe, aus denen sich die Menschen über einander zu erheben suchen, völlig unbekannt waren. —

Selten fehlte Robert, wenn er einen Hirsch ansprach, oder Bäume taxirte, und es bekümmerte ihn, wenn er darüber gelobt wurde; denn nach seinen Gedanken mußte man nie fehlen können, wenn man mit Ernst und Ordnung in einer Sache zu Werke gieng. Fehlte einer seiner Cameraden, so war er gewiß der einzige, dem man nicht das mindeste Lächeln ansah, welches nur irgend eine geheime Schadenfreude verrathen hätte, sondern er wußte vielmehr jedesmal einen solchen Fehler so zu entschuldigen, daß sich jeder, der gelacht hatte, zu überzeugen schien, er selbst würde gefehlt haben. Dieses erwarb ihm ein allgemeines Zutrauen, und eine so feste Bruderlie-

be

he, daß sich jeder (um den allgemeinen Ausdruck beizubehalten, den man oft unter ihnen hörte) für ihn hätte todtschlagen lassen.

Niemand war, in sich selbst überlaßnen Stunden, heitrer als unser Robert, niemand mehr mit Herz und Seele bei den Festen der Freude; nur durfte sie nicht in Ausschweifungen ausarten, sonst war er auch durch nichts in der Welt zu bewegen, nur den geringsten Antheil daran zu nehmen. Auch konnte er unmöglich, wie andere seinesgleichen, ganze Tage lang einer sinnlichen Freude fröhnen, und sich, ohne Rücksicht auf ernste Geschäfte, die seiner harrten, sorglos in ihrem süßen Strome dahinreissen lassen. Nein! er trieb Freuden und Freudenfeste nicht als ein Handwerk, sondern nur zur Erholung; und wenn zuweilen alles im meisterhaften Rausche über die Welt und jede andere Thätigkeit, wozu der Mensch durch seine Bestimmung aufgefordert wird, sorglos dahin schwamm, war Robert auf einmal verschwunden, und wer ihn suchte, fand ihn an seinen Geschäften, oder an den

Ge-

Geschäften eines andern, von deren Vernachläßigung er voraussehn oder nur befürchten konnte, daß sie dem fröhlichen Bruder Nachwehen verursachen werde.

Kurz, er war ein Mann, auf den Freund und Vorgesetzter, in jeder Lage des Lebens sowohl, als in jedem anvertrauten Geschäfte rechnen konnte; nicht allein aber darauf rechnen konnte, daß er seine Pflichten erfüllen werde, sondern daß er sie über alles Erwarten erfüllen werde; denn diesem Manne war es nie genug, bloß seine Schuldigkeit zu thun, sondern er that jedesmal etwas hinzu, das nicht allein von seinem guten Willen, sondern auch von seinen Kräften, in Ausführung höherer Geschäfte, den deutlichsten Beweiß gab. Alles was er that, war tief durchdacht, und er wußte jedesmal von seinen freien Handlungen die richtigsten Gründe anzugeben, wußte sogar noch lange nachher auf das Haar zu bestimmen, welches die Triebfedern gewesen, warum er damals so und nicht anders gehandelt, ob sich gleich vielleicht seit der Zeit die Lagen der

Sachen

Sachen und Umstände so sehr geändert, daß er in diesem Augenblicke ganz anders handeln würde. Man könnte vielleicht nach diesen Aeusserungen, zwar auf ein gutes aber langsames Genie schliessen, welches seine Vortheile, deren innern Werth ich nie verkennen werde, nur einer ruhigen steten Aufmerksamkeit zu danken hat; aber er handelte dabei sehr schnell, und gab uns dadurch einen Beweis, daß doch auch zuweilen die Natur von ihrer Regel abgeht, und uns Menschen hervor bringt, die schnell und feurig, aber doch dabei mit solch einer Ruh' und Stätigkeit denken und handeln, daß es den abstractesten Philosophen Ehre machen würde.

Freilich ist ein mächtiger Unterschied unter Menschen von einerlei Kraft und Geiste, sobald sie in Verbindung mit andern oder aus verschiedenem Interesse denken und handeln; dann stehn die festesten metaphysischen Grundsätze keine Probe mehr, und die durchdachtesten Regeln der Menschen und Seelenkunde widersprechen einander. Am unstätesten sind sie in

den

den Verbindungen, wo alles mit ewig unstätem Winde auf den unstätesten Oberflächen des prächtigsten Nichts schifft, und, umhergetrieben von einer ewigen Ebbe und Fluth, am Ende schier das Ufer nicht mehr kennt, an dem es einst zu landen dachte; ich meine — an Höfen. Alles handelt und strebt hier nach einem gewissen Interesse! mag es nun eine armselige Pfründe seyn oder — ein huldreiches Lächeln; kurz, es strebt! und das mit einer Gier, als ob, verzeih' mir's Gott! die ewige Seeligkeit davon abhieng. Hier gehört ein voll gerüttelten Maaß Stoa dazu, seinen philosophischen Gleichmuth zu behalten, um sich nicht in Beurtheilung der Menschen und ihrer Geistesfähigkeiten irre machen zu lassen; denn dieses Interesse gleicht in diesem Falle schier der Liebe — sie verändert den ganzen Menschen. Den Feigen macht sie herzhaft, den Prasser genau, den Kargen verschwenderisch, den Dummkopf schlau, der Held vergißt sein lorbeerreiches Ziel am Busen des süßen Mädchen, und selbst der Weise — seufzt zu den

Füßen

Füßen einer Buhldirne. Wer kann da noch aus dem Menſchen klug werden, wenn Halbgötter ein Spiel dieſer Winde ſind? — So bekommt auch durch das Hof-Intereſſe jede Feder, ſo zu ſagen, einen neuen ihrem vorigen oft ganz entgegengeſetzten Schwung, und der unbefangene Zuſchauer kennt ſeinen Bruder nicht mehr, mit dem er in Mutterleibe gelegen hat.

Cajus, der einſt ſo furchtſam war, daß ihn das unvermuthete Rauſchen des kleinſten Blättchens aus aller Faſſung bringen konnte, ſo daß er am ganzen Leibe zitterte — Cajus, der einſt ſo ehrlich war, daß er über's ganze Geſicht weg, roth wurde, wenn ihm einfiel: man konnte glauben, er hab' eine Lüge geſagt; — dieſer Cajus hat jetzt Muth wie ein Löwe, und ſieht ſeinem Fürſten ſo hell in's Geſicht, indem er ihm die gräßlichſte Lüge ſagt, als wär es ſchlechterdings gegen ſeine Natur: eine Lüge ſagen zu können; und dieſes hat er ſich bloß angewöhnt, ſeitdem er überzeugt iſt, daß er

nur

nur auf diese Art in den Posten einrücken wird, nach dem er schon so lange vergebens seufzte.

Sempronius dachte vormals so schnell und feuervoll als nur irgend ein Mensch unter der Sonne denken kann, und die Handlung folgte so schnell drauf, wie der Schlag auf den Blitz; jetzt — o! wie träge winden sich seine Gedanken um ein ewig unsichres Etwas, daß er sonst im Schlafe würde richtig erkannt und auseinandergesetzt haben. Er verwirft tausendmal, ehe er einmal wählt. Das macht, er ist jetzt immer unsicher, welches er einst nie war. — Und wenn er denn nun endlich mit Mühe gewählt hat, o! wie bang und zitternd geht er nicht an die Handlung? Ich wollte wetten: er weis sich jetzt sehr selten so sicher, wie er sich einst immer wußte. Freilich mag es eine höchst fatale Sache seyn, wenn noch in irgend einem Winkel des Herzens ein Reschen alte Redlichkeit steckt, und in solchen Augenblicken, wo etwas unternommen werden soll, was sich schlechterdings nicht mit ihr verträgt, aus allen Kräften ihre alten Rechte zu behaupten sucht.

sucht. — Daher die Trägheit der Gedanken! — daher Unruh' und Unstätigkeit in der Wahl! — daher das Zittern bei der Ausführung! —

Unser Robert wußte von dem allen nichts; denn er hatt' und kannte kein einziges Interesse, als die Ruhe seines Herzens, deren einziger Grund in dem süßen Bewußtseyn liegt: gut und rechtschaffen gehandelt zu haben. O! daß dieses jedem Menschen die süßeste, lehrreichste Erfahrung wär! wir würden ungleich weniger eingefallene Wangen, hole Augen, schüchterne Blicke haben, vor denen ich allemal herzlich erschrecke, meinem Gott aber auch allemal eben so herzlich danke, daß ich keiner dieser Unglücklichen bin, deren Gesicht das Gewissen so verhunzt hat. — In Roberts Gedanken, Wahlen und Handlungen konnte sich also keine von diesen Furien mischen; und daher das rasche Feuer in seinen Gedanken! — daher diese Stätigkeit in seiner Wahl! — daher die Blitzes-Schnelle und unerschütterliche Ruh' in seinen Handlungen! —

Jetzt

Jetzt ist er am Hofe; laßt sehn, ob er sich verändern wird! —

Es wäre vielleicht mehr noch als überflüssig: hier in Deklamationen über seine Jugendgeschichte auszubrechen. Und was enthält auch die Jugendgeschichte eines Jägers eben Denkwürdiges? — In Wüsteneien gebohren und erzogen, hatte er der Gegenstände zu wenig um sich her, an denen die freien Züge des Geistes und Herzens sich äußern können. Alles, was man bisher von ihm wußte, und was ihn merkwürdig gemacht hatte — das Feuer seines Geistes im Denken und Urtheilen, und die Schnelligkeit und Stätigkeit seiner Handlungen — davon hab' ich eben gesprochen, und was etwan sonst Denkwürdiges mit ihm vorgegangen war, seitdem er mehr empfand als das Glück — einen Hasen zu schießen, das wird schon zu seiner Zeit und an seinem Orte nachkommen; vor der Hand aber überlassen wir ihn, so wie er ist, seinem Schicksale.

Mag

Mag er übrigens aus einem Pilze aufgewachsen oder Gott weis wo sonst hergekommen seyn, das kümmert uns eben so wenig wie ihn die schiefen Gesichter der Höflinge; kurz — er ist da!

Der König — so erzählte man sich's in der Residenz — hatte ihn, auf einem Jagen in den Wildenbacher Forsten, kennen gelernt, und wegen seiner Person und übrigen guten Eigenschaften so lieb gewonnen, daß er ihm auf der Stelle versprochen, sein Glück zu machen. Einige setzten hinzu: er, als nämlich Robert, habe damals ein hauendes Schwein, das den König angenommen gehabt und ihn vielleicht gefährlich würde beschädiget haben, just im entscheidenden Augenblicke zu seinen Füßen niedergestreckt; andere: er habe, als er einst hinten auf des Königs Wagen gestanden, im vollen Rennen des Wagens einen Falken, der ihnen eben über den Weg geflogen, mit der Büchse aus der Luft herunter geschossen, daß er dem Könige in den Schoos gefallen — und der Himmel weis, was es alle für wahre oder nicht

wahre Jagd-Anekdoten mehr waren, wodurch er sich so in Gnade gesetzt haben sollte. Kurz als der alte Schütze starb, und schon mancher Hof-Schneider oder Hof-Schuster seine Klienten einmal wacker zu brandschatzen dachte, wurd' auf einmal dieser ganz unbekannte junge Mensch aus seinen Wüsteneien heraus gerufen, um die Stelle des alten wohlseligen Blaustrumpfs zu ersetzen. Freilich zogen die Klugen am Hofe die Mäuler darüber, und konnten durchaus nicht begreifen, wie es zugehe, daß ein so blutjunger Mensch diesen so wichtigen Posten bekleiden solle, zu welchem ehemals nur die gewiegtesten Jäger Hoffnung gehabt hatten. Man steckte die Köpfe zusammen, erzählte einander Geschichtchen von und über den neuen Schützen, so schön und wunderseltsamlich wie Feenmährlein, und es herrschte lange in den Vor-Stübchens und an den Toiletten keine Langeweile; aber — man weis ja schon, wie dergleichen Leute sind, wenn sie was nicht begreifen können; ihre Ungeduld geht über alles! und wenn sie sich nicht anders

ders helfen können, ſo erſinnen ſie eine abentheuerliche Lüge und glauben ſie ſelbſt am Ende ſo feſt und feſt, als ob's der Pfarrer auf der Kanzel geſagt hätte.

Das natürlichſte bei der ganzen Sache war, daß Robert Feinde die Menge bekommen mußte; denn er ſtand auf einem Platze, wo eigentlich keiner ſtehn durfte, der nicht geprüft, bewährt gefunden, und empfohlen worden war. Aber was kümmerte das ihn? — Der König hatte zu ihm geſagt: Du ſollſt mein Schütze ſeyn! und von dieſem Augenblicke an war ſein einziger Gedanke und ſeine einzige Sorge: wie er es anfangen wollte, dieſen Poſten mit Ehren und Würden zu behaupten. Wenn er eigentlich alles hätte den Hof machen, unterthänigſt für die gnädige Empfehlung — ob gleich weder er noch jener kein Wort davon wußte, — danken, und ſich zu Gnaden empfehlen ſollen, das alles wußt' er nicht. Er dacht' er wär — Schütze, und damit gut. Das erſte hatte ſeine völlige Richtigkeit: Schütze war er! aber — wegen dem an-

dern war's nun so eine Sache; gut war's wenigstens noch nicht; denn so was läßt sich nicht so leicht durch den Willen des Königs arangiren wie das erste, das heißt: Der König konnte sagen: Robert soll mein Schütze seyn! und — er war's; denn niemand konnt' oder durfte was gegen den Willen des Königs haben, und wenn Robert keine Wachtel hätte fangen können. Zwar konnte er eben so gut sagen: und laßt mir ihn zufrieden! aber — ob sie es thaten? war hier eine andre Frage. Nasenstüber zwar durften sie ihm nicht geben; aber es giebt ja der stillen Plagen die Menge, besonders an Höfen, die noch tiefer schmerzen als Nasenstüber.

Aus der Ferne haben wir bereits seine Feinde brummen hören; laßt sie uns in der Nähe betrachten, und sehn, wie er sich durchbeissen wird.

Viertes Kapitel.

Für solchen Menschen und Bettelbrod
Behüt uns lieber Herre Gott!!!

Tief in Meinauer Forsten strichen indeß die wilden Jäger umher, um ihrem Monarchen eine gute Jagd und einen zufriedenen Tag zu machen. Ihre Schimmel und Rappen hatten bereits einerlei Farbe, wie die Fliegen lagen oder wankten ihre abgetriebenen Hunde lechzend umher, und kein Jäger hatte mehr einen trocknen Faden auf dem Leibe; aber es wollte nun einmal heute nicht gehn, und wollte nicht gehn, mogten sie's auch anfangen wie sie wollten — die Sonne neigte sich gegen den Horizont, und Amandus hatte noch nicht einen einzigen Schuß gethan. Eine finstere Wolke fieng an, um seine Stirn herum zu schleichen, und um die Stir-

nen

nen ſeiner Begleiter ein zufriedenes Lächeln; denn ſo konnte und mußte ja dem neuen Schützen, der ſich, mir nichts dir nichts, ihnen auf die Naſe geſetzt hatte, der Hals auf einmal gebrochen werden. Nur der edle Ritter Tarus — bedauerte ihn. Robert kam. Jedermann glaubt, er werde ſich dem Könige zu Füßen werfen, und tauſendmal um Verzeihung bitten: daß er — einen unüberlegten Streich gemacht, und den König an einen Ort geführt, wo kein elender Haſe, geſchweige denn ein guter Hirſch, weder zu hören noch zu ſehn ſey; aber — er kam mit der unerſchütterlichen Ruhe auf ſeiner Stirn, welche nur das hohe Bewußtſeyn der guten Sache gewähren kann. „Dießmal haſt du dich gewiß geirrt!“ rief ihm der König entgegen, und ſchien ihn mehr auszulachen als auf ihn böſe zu ſeyn. „Nein! ſagte Robert, ich habe mich ganz gewiß nicht geirrt, oder ich müßte nicht werth ſeyn, ein Auge im Kopfe zu haben. Verſchwunden können die Hirſche nicht ſeyn; aber — wie es zugeht, daß wir ſie nicht geſehn haben — mag

ich

ich nicht wiſſen. Nur eine Gnade bitte ich mir noch aus, ehe mich Ew. Maj. vor Dero ganzem Hofe für einen Schurken oder Dummkopf erklären. " —

Amandus. (mit dem ihm eigenen spöttischen Lächeln) Und dieſe wär?

Robert. Daß ich allein nur noch ein einziges freies Treiben veranſtalten und machen darf.

Amandus. Hier? wo nun alles ſchon unruhig gemacht iſt? — hier noch ein Treiben?

Brunſt. Unſinn! Ew. Maj. — Der junge Menſch ſcheint mir ſelbſt nicht zu wiſſen, was er will.

Amandus. (zum Robert) Und haſſt du wirklich uns hier noch was zu zeigen?

Robert. Allerdings! Jenſeits jenem Hügel liegt noch ein Dickicht, das mir ganz ruhig geblieben zu ſeyn ſcheint. Wollen Ew. Maj. nur die Gnade haben, ſich auf jene kleine Anhöhe zu ſtellen, wo man das ganze Thal über-

übersehn kann? — Ich habe bereits einen Schirm für dieselben dort ausgehauen.

Amandus. Je nun ja! so wollen wir es denn noch einmal versuchen. —

Brunft. Ja, ja! das können wir: denn der Tag ist nun einmal verdorben.

Robert. (mit einem festen Blicke) Bis hierher! — (zum Könige) Ew. Maj. sollen noch Hirsche sehn! —

Die Höflinge sahn einander betroffen an, und der Herr Graf von der Brunft wollten sogleich ihre Veranstaltungen treffen; aber Robert erinnerte den König: daß er gebeten habe, dieses Treiben allein machen zu dürfen, um auch allein — wie er sich ausdrückte — die Schuld und Schande solch eines verunglückten Versuchs zu tragen, und die sämtliche Jägerei der königlichen Begleitung erhielt Befehl: um Sr. Maj. zu bleiben. — Alle Hunde wurden auf Roberts Anordnung zurückgeschickt, und er allein schlich mit einigen vertrauten Bauern in den Wald hinein. — Einige redliche Försters, die sich ihm noch aufdringen wollten,

wollten, trieb er beinah mit Gewalt zurück, um sie — weil sie Weib und Kinder hatten — nicht unglücklich zu machen.

Kaum war jedes auf seinem Posten, so rasselte es im jenseitigen Walde, gleich als wollte Gottes Sturmwind alle Stangen in tausend Stücke zerbrechen, zwölf der besten Hirsche, die jemals in diesem Forste gesehn worden, brachen hervor, und der König hatte das Vergnügen, drei davon mit eigner Hand zu erlegen. —

„Wie geht das zu?" fragte er seine Förstere und Forstmeisters, als das Jagen durch war; aber alle verstummten. Nur Brunft hatte die Kühnheit, ihm eine Erzählung herzumachen, die einer Entschuldigung ähnlich sein sollte. — „Wie geht das zu?" fragte er zufrieden den Robert, als endlich auch dieser hinter den Hirschen her aus dem Walde geschlichen kam. „Das kann ich nicht sagen?" antwortete dieser, ohne das hämische Lächeln, welches gewiß jeden andern an seiner Stelle jetzt ausgezeichnet hätte; „denn es gebührt einem

einem Untergebenen nicht über seine Vorgesetzten zu urtheilen." —

Die Sonne gieng unter; und die ganze werthe Gesellschaft ritte still und gedankenvoll nach der Residenz zurück. —

Fünftes

Fünftes Kapitel.

In der häßlichsten Schale liegt zuweilen die schönste Perl.

Residenz Heidambeck,

im Zimmer der Hofdame, Gräfin Makrone.

(Gräfin **Makrone** sitzt, in leichter Hauskracht, an einem Nacht-Tischchen, nachläßig auf ihren Arm gestützt, und scheint in tiefe Gedanken versunken zu seyn. Gegen ihr über der Hofpoet, Herr **Sirius**, der ihr vorgelesen zu haben scheint, gähnend, und endlich sanft entschlafend.)

Makrone. (ohne nach ihrem werthen Herrn Gesellschafter aufzublicken) **Gute Nacht, Herr Orpheus!**

Siri-

Sirius. (mit ſchwerer Zunge) Danke! — gleichfals!

(es herrſcht eine lange tiefe Stille, während welcher Herr Sirius im Nicken mit ſeinem emporgeſträubten Haar öfters dem Lichte zu nahe kommt, daß die Flamme daran hinaufſpielt. Er bemerkt es nicht, noch weniger die Gefahr.)

Makrone. (noch immer in der vorigen Stellung, ohne aufzublicken) Was ſtinkt denn?

Sirius. (ohne zu wiſſen, daß er die Wahrheit ſpricht, indem er vielleicht was ganz anders verſtanden) Ich!

Makrone. Nun wenn erſt die ſchönen Geiſter anfangen zu ſtinken, wie will es mit den häßlichen werden?

Sirius. (lallend im Traume) Und du erwachſt, ſchöner Stern! hebſt dein goldnes Haar aus deiner Wolke — wandelſt ſtattlich deinen Hügel herauf! —

Makrone. (indem ſie ſchnell aufblickt, und ſieht, daß er ſich ſchier das ganze Vordertheil des Kopfes rein abgeſengt hat; mit wildem Gelächter) Und du entſchläfſt, immer durſtender Eſel! — verbrennſt

brennſt dein goldnes Haar an meinem Lichte! — (ſpringt auf, und hält ſich die Naſe zu) Pfui Teufel! über den Poeten! —

Sirius. (fällt auf den Kopf) Richtig! — Aber bei meiner Unſterblichkeit, göttliche Gräfin! ich beneide Sie um dieſen Anblick; denn es muß eine ordentlich ſchöne Szene gegeben haben: das Haupt des Dichters Sirius — in Flammen.

Makrone. Haſt du ſolch eine Szene noch nicht geſehn?

Sirius. Im Geiſte ſehe ich mich zwar oft glänzen unter den Dichtern meines Jahrhunderts, wie dort meinen Namensbruder in Norden, unter den Sternen des Himmels; aber — ſo mit ſterblichen Augen dieſe göttliche Szene zu ſehn; o, welche namenloſe Wonne!

Makrone. Da darfſt du nur Achtung geben, wenn der Hofſchmid einmal einen Saukopf ſengt. — Ich kann dir auf Ehre verſichern; es giebt in der Welt nicht zwey einander

ander ähnlichere Eier als — diese beiden Bilder! —

Sirius. (tammelnd) O, du dreimal gesegneter Saukopf! werde ich ausrufen und sagen, sobald ich es sehe; sey nur gegrüßt in der Fülle deiner Pracht! — Kurz ist deine Dauer in den flüchtigen Tagen der Menschheit; aber aufgenommen sollst du werden in mein Wappen, für Kind und Kindeskind. —

Makrone. (für sich) Es ist aber auch gar nichts mit dem gelehrten Ungeheuer anzufangen! — Nicht einmal böse wird er, und wenn man ihm, glaub' ich, in's Gesicht spuckte; (verdrüßlich) und ich hätte doch jetzt so herzliche Lust mich zu zanken. — (zum Sirius) Sirius! — hast du denn aber gar keine Leidenschaft?

Sirius. (steht auf, und stellt sich in pathetischer Stellung vor sie hin. In rednerischem Pomp, und mit Selbstgefühl) Leidenschaften sind reißende Ströme, die die festesten Dämme der Vernunft zerreißen, und über die traurigen Ruinen der zerstörten edelsten Kräfte der Menschheit

heit dahin brauſen, wie der Herbſtwind über Steppen. —

Makrone. Dickkopf! — Ich will nicht wiſſen, was Leidenſchaften ſind; ob du welche haſt, will ich wiſſen; daß ich ſie reizen, und mich mit dir zanken kann.

Sirius. Nein! Leidenſchaften hab' ich nicht, aber — (mit einer artigen Verbeugung) Neigungen.

Makrone. Zum Saufen und Schlafen! — (faßt eine volle Weinflaſche vom Tiſche, und wirft ſie zum Fenſter hinaus) Da! — Mögen die Regenwürmer in meinen edeln Tockaier ſich berauſchen; Du ſollſt durſten!

Sirius. (ſieht ſie mit einem Schauderblicke des Erſtaunen an) Gnädige Gräfin! — jetzt riſſt ihr einen Theil von meinem Daſeyn los. —

Makrone. (lacht) Und das vielleicht obendrein den beſten (nach einer langen Pauſe, unter der ſie ihn unverwandt anſieht) Aber deine Neigungen mögen wohl eben ſo wenig nutzen wie deine Leidenſchaften. — So zanke doch! —

Siri-

Sirius. Wozu denn? — Göttliche Serbliche! wozu zanken? — Da rührt man nur die schlafende Galle im Magen auf, und verdirbt sich den Geschmack. (küßt ihr zärtlich die Hand) Ihr könnt es ja doch nicht länger als höchstens fünf Minuten über's Herz bringen, und laßt mir dann eine andere langen. — (verstummt) Soll ich der Kellner rufen?

Makrone. Nein! sag' ich. Eine ganze Stunde sollst du dursten, und nicht schlafen!

Sirius. O, Weh! — (schlägt die Hände über dem Kopfe zusammen) O, Weh! — Wenn's eine Hölle giebt — Dursten und Wachen einst die meinige!

Makrone. Du hast sie verdient! — Denkt doch die Flegelei! Setzt sich vor hin der Stock in meiner Gegenwart her, und — schläft! Konntest du mir und meinem ganzen Geschlechte wohl eine größre Sottise machen?

Sirius. Eure Augen waren zuerst geschlossen — (lärmt) O, die schönen göttlichen Augen! — wie hätt' ich sonst schlafen können?

Makro-

Makrone. Wirklich? — auch wenn du dabei hätteſt durſten müſſen?

Sirius. (zuckt die Achſel) Ihr wißt: Ehrlichkeit iſt an mir das beſte! Doch — zwar grenzt der Himmel oft nah' an die Hölle — (ſchalkmerisch) nur nicht ſo nah wie: euch anſehn und — durſten müſſen! — Uebrigens wagt eine Wette welche ihr wollt, auf eine halbe Ewigkeit: ob ich bei euch und einer Flaſche Wein einſchlafen werde?

Makrone. (mit einem höhniſchen Lächeln) Sünder ihr alle! Kränkt und beleidigt einen bis auf's Blut, und — denkt es dann mit einer elenden Schmeichelei wieder gut zu machen? — (ſtürmiſch) Geh mir aus den Augen! — Ich dachte du wärſt häßlicher als alle; aber — beſſer.

Sirius. Häßlich bin ich! das ſagt mir, wenn ich unglücklicherweiſe zuweilen hinein blicke, jeder Spiegel; aber — das müſſen doch auch meine Feinde geſtehn — ich hab' eine gute ſchöne Seele!

Makrone. (kalt und rächtig; indem ſie vor Gedanken voll im Zimmer auf und nieder geht) **Die hab' ich nie zu ſehn die Ehre gehabt! —**

Sirius. Nicht? — (mit inniger Selbſtzufriedenheit) **In meinen Verſen?**

Makrone. So? — (mit einem kalten Lächeln) **Iſt auch Seele in deinen Verſen.**

Sirius. (ſchüttelt den Kopf, und geht beyſeits; denn das letzte ſcheint ihm doch weh zu thun) **Die gnädige Gräfin haben heute fürchterlich üble Laune!**

(Lange neue Stille. — Die Gräfin geht hastig im Zimmer auf und nieder, und Sirius lehnt im Fenſter, und kaut an den Zähnen.)

Makrone. (rächtig) **Wie hieß dein Dings, wovon du mir vorhin eine Skize vorleſen wollteſt?**

Sirius. (kommt fröhlich hervorgeſprungen) **Aktäon und Diana! —** (mit einem vielverſprechenden Geſicht) **Eine Götter-, Helden- und Hunde-Geſchichte.**

Makrone. Pfui Teufel! auch nun gar **eine Hunde-Geſchichte? — Was werdet ihr Schöngeiſter doch noch alles ausheken.**

Siri-

Sirius. Halten ſie mir's zu Gnaden! das iſt ja eben das Auffallende, das Schöne, das Neue! — Götter- und Heldengeſchichten haben wir bereits die Menge, meine ſchöne Gräfin! aber in unſrer ganzen Litteratur auch noch nicht eine einzige — Hundegeſchichte. Da werden denn alle Hunde redend eingeführt — Himmel! was muß das für Aufſehn machen! Ich ſage Ihnen, wenn man mir nicht wieder die verdammteſten Kabalen ſpielt, ſo muß das Werkchen bei der Akademie gekrönt werden! —

Makrone. Das glaub' ich ſelbſt; — mit Hörnern! — Es kam ja wohl ohnedem viel von Hörnern darinnen vor, wie ich mich erinnre; nicht?

Sirius. (Setzt ſich in Poſitur, und ſpricht in redneriſchem Pomp und mit Selbſtzufriedenheit) Aktäon war ein berühmter Jäger im Morgenlande; — denken Sie nur: ein Enkel des großen Cadmus!

Makrone. Ich bin in den Familien nicht bekannt. Alſo wohl gar von Adel?

Sirius. Das wollt' ich meinen! — Sein Großvater von väterlicher Seite war sogar Apollo.

Makrone. Stille, stille! — Wenn Götter in's Spiel kamen, so war's wohl immer mit den reinen Ahnen nicht gar so richtig. Nun? — und weiter?

Sirius. (wie zuvor) Einst verirrte er sich auf der Jagd in einen der Diana geheiligten Wald, und gerieth unglücklicherweise an einen Quell, in dem sie sich eben mit ihren Nymphen badete; darüber gerieth denn diese keusche Göttinn so in Zorn, daß sie ihn mit Wasser bespritzte, wodurch er in einen Hirsch verwandelt, und von seinen eigenen Hunden elendiglich zerrissen wurde.

Makrone. Das war aber auch infam impertinent von deiner Diana! — Nein, wahrlich! diese Strafe hatte er nicht verdient. —

Sirius. (in voller Freude) Große Geister begegnen einander! (zieht eine Rolle Papier aus der Tasche) Hören Sie geschwind, wie gleichstimmig mit Ihnen sich der Hund Melampus, der seinem

ſeinem verunglückten Herrn die Leichenrede hält, darüber erklärt. (lieſt)

Zwar, Armer! daß du Hörner trugſt
Kaſteite deinen Leib;
Doch trüg dein Haupt ein Hörnerheer,
Dich ſchänden könnt' es nimmermehr;
Sie war ja — nicht dein Weib. —

Makrone. Schön geſagt! — Ueberhaupt muß es mit den Hörnerträgen eine äuſſerſt unangenehme Sache geweſen ſeyn; recht gut, daß es abgeſchafft iſt!

Sirius. (in Entzücken) O, ſchön, ſchön! — Ganz aus meiner Seele geſtohlen! Hören Sie nur, was der Hund Dribaſus, der über dieſen traurigen Verfall am Ende ſeine philoſophiſch-politiſchen Betrachtungen anſtellt, davon ſagt; aber — halten Sie zu Gnaden — (flüſternd) er iſt zuweilen ein feiner Satirikus! — (lieſt)

Wär aber dieſe Mode noch
In ihrer alten Kraft;
Man ſäh jetzt traun des Tages Licht
Für einem Hörnerwalde nicht;
Drum ward ſie — abgeſchafft.

Makrone.

Makrone. (mit einem gefälligen Lächeln) Das war stark; mein Guter!

Sirius. (schnell) Und schön! und erhaben! — Denken sie sich nur das Erhabne in dem einzigen Ausdrucke: Hörnerwald! — Die alten Dichter nennen die Hirschgeweihe ramos, auf deutsch: Aeste; seyn sie nun, wie ich das Bild so schön ausführe, indem ich die Vielheit solcher Aeste ausdrücken will? — Hörnerwald! (mit einem Vers-Sprunge) Dieses einzige Bild muß mich verewigen, und wenn ich auch sonst nichts Schönes gesagt hätte. (heurig ihre Hand fassend) Göttliche Gräfin! und das alles so natürlich, als wenn es nicht anders seyn könnte; denn was läßt sich leichter und natürlicher aus Aesten machen als — ein Wald?

Makrone. (lachend) Ihr Dichter seyd doch ein närrisches Völkchen! — Blamirt da das Menschenkind in diesem einzigen Ausdrucke sein ganzes Zeitalter, und hat noch obendrein eine Freude darüber, als hätt' es die größte Heldenthat gethan! — Mensch! denke doch nur, wenn deine Gedichte, da Gott für sey!

auf

auf die Nachwelt kommen ſollten — was müßten Enkel und Urenkel von uns und dem — Hörnerwalde denken?

Sirius. (äuſſerſt zufrieden) Je, das iſt ja eben das ſchönſte; wenn man auch als Dichter ein ehrlicher Mann iſt, und dem Leſer die Ideen zu dem Bilde, das er ſich von irgend einer abweſenden Sache machen ſoll, in ihrer ganzen anſchaulichen Fülle giebt, daß ſie durchaus nicht fehlen können. —

Makrone. Hol' euch der Henker, mit eurer Ehrlichkeit und anſchaulichen Fülle! wenn das auf unſre Koſten geſchehn muß, was euch einen guten Namen macht. Ich lobe mir den gefälligen Buben; der, ohne Rückſicht auf Welt und Nachwelt, unſre euch ſo ſchmeichelhaften Schwächen mit dem Mantel der chriſtlichen Liebe zudeckt.

Sirius. (in ſchulmeiſterlicher Stellung, demonſtrirend) Der Mantel der chriſtlichen Liebe, iſt — iſt — iſt — (ſtockend) iſt — **ein Mantel!** — (entzückt) Eine göttliche Allegorie! — denn was iſt treffender im Falle des Bedeckens oder

Zu-

Zudeckens, als ein Mantel? — So nennen unſre größten Dichter die Dunkelheit, die — die — die (ſich räuſpernd) eine Folge vom Mangel des Lichts iſt, — (pathetiſch deklamirend) den Mangel der Nacht, indem er gleichſam — (hitzig) nein, nein! nicht gleichſam, ſondern wirklich, die ſchlummernde Natur bedeckt, und ich weis mir in der ganzen Welt kein ſchöneres und richtigeres Bild zu denken als dieſes; aber — in dieſem Falle — (ganz bedenklich die Achſel) ſchönſte Sterbliche! wie weh' thut mir's Ihnen zu widerſprechen! — aber in dieſem Falle — ſo ſchön auch die Allegorie iſt, würd' ich mich ihrer in ausübenden Zuſtande nie bedienen, Denn — denken Sie nur! auch der Mantel der Nacht verbirgt und bedeckt zuweilen das infamſte Furtum des häßlichſten Spitzbuben, und — ſo auch hier, der Mantel der chriſtlichen Liebe. — Göttlichſte Göttin! erzeugen Sie mir die Gnade mich zu verſtehn, ſo werden Sie finden, daß es das denkbarſte Falſum iſt, das ſich die intereßirte Phantaſie ſchaffen kann, und denken —

Makre-

Makrone. (eilfertig, ihn unterbrechend) **Daß du der impertinenteſte Schlingel biſt, den je** die Sonne beſchienen hat! — **iſt das allerbilligſte, was ich denken kann.** — (mit einem drohenden Seitenblicke) **Sagt das erbärmliche** mixtum compositum **von Dudelſack und Affe, mir da die gröbſten Sottiſen unter die Naſe, und will mir noch obendrein vordemonſtriren, was ich denken ſoll.** — (geht nach dem Fenſter)

Sirius. (ſchüttelt den Kopf) **Ei, ei! das war ſtark; aber — ſchön geſagt!** (den Finger an die Naſe legt) **Ein** mixtum compositum **von Dudelſack und Affe! — Zwar etwas unrichtig in der Ideenverbindung; aber — hum! wenn alles das richtig ſeyn ſollte, was unſre Schöngeiſter jetzt ſagen? — doch, beim Pan, ſchön!** (ſinnt; indem er eine Schreibtafel aus der Taſche zieht) **Das muß ich mir notiren!** — (notirt dem Sprechen) **Iſt juſt mit ſolchen ſtarken Gedanken, wie mit dem alten Weine; man kann viel alltägliches Zeugs damit gut machen.** — (ſteckt die Tafel ein, und ſtellt ſich an die Seite des Zimmers, wo die Gräfin, mit einem finſtern Geſichte, vom Fen-

ſter

(er zurück kömmt) Wenn Ew. Exzellenz nicht heute gar zu üble Laune hätten, so wär Hochdenenselben gewiß am ersten eingefallen zu denken — das natürlichste und beste —

Makrone. (mürrisch, ohne ihn anzusehn) Und was wär denn das?

Sirius. (mit einem tiefen Seufzer; bittend) Daß mich durstet!

Makrone. (fährt schnell, wie aus einem Traume, lachend auf, klatscht in die Hände, und springt zurück) O, du ewiger Strudel von Wein und Unsinn! — Also: wenn du impertinent bist, so durstest du?

Sirius. Allemal! denn dann ist mir just zu Muthe wie Euch, wenn Ihr üble Laune habt. —

Makrone. Gut! — (setzt sich) So laß denn sehn, wie lange es dein Durst und meine üble Laune mit einander aushalten.

Sirius. (mit höflichen Verbeugungen) O! bitt' unterthänigst! Ich suche hierinnen auch nicht den geringsten Stolz, um eine Wette auszuhalten; denn das wär eine wahre Kapriße, wovon

von ich Zeit Lebens der größte Feind geweſen bin. Nein, nein! — Ich bin völlig überzeugt, daß Dero Laune die Meiſterin meines Durſtes iſt, gebe mich herzlich gern gefangen, und — bitte nur um gnädige Nachſicht!

Makrone. Das heißt: um eine Flaſche Wein! —

Sirius. (ſtürzt ihr zu Füßen) Errathen! — O! dieſes göttliche Genie! welcher Gedanke wär ihm auch zu tief, daß es ihn nicht durchdringen ſollte?

Makrone. Setze dich! und laß erſt einige Worte von Wichtigkeit mit dir ſprechen; denn du ſcheinſt mir etwas vernünftig zu ſeyn.

Sirius. Weil ich nun, ach! in einer Stunde keinen Tropfen getrunken habe? — Beim Zevs! da betrügen Sie ſich; denn der Wein nur giebt meinem Geiſte den wahren Schwung, um die feinſten Gedanken zu durchdringen, und Dinge richtig zu beurtheilen, die mir im Zuſtande des Durſtens viel zu hoch ſind.

Makrone. (gebieterisch) Setze dich! sag' ich; und erwarte von meiner Gnade was über dich verhängt und beschlossen ist.

Sirius. (setzt sich) Ich sitze, schönste Sterbliche! aber — Gott weis, daß kein Verdammter in der Hölle auf glühendern Kohlen sitzen kann!

Makrone. Destobesser! — (mit finsterm Ernste) Kennst du den neuen Schützen?

Sirius. O, ja! — (freudig) Ein guter lieber allerliebster Mann! — (geheimnißvoll) Ich werde nächstens einen Vers auf ihn machen!

Makrone. Daran wirst du sehr wohl thun, und dich beim Könige stattlich insinuiren; denn — er ist sein Liebling.

Sirius. (entzückt) Er verdient es, der göttliche Robert! und — unter diesem Monde hat wohl noch nie ein Fürst oder König so sicher sein Herz einem Menschen anvertrauen können wie diesem.

Makrone. Meinst du? — (mit einem teuflischen Lächeln) Er soll aber doch auch seine schwachen Seiten haben.

Sirius.

Sirius. O, welcher Mann hat diese nicht, so bald es den Weibern darum zu thun ist, ihn herabzusetzen? —

Makrone. (mit verbißnem Unwillen) Man merkt es sehr, daß du durstest! — Aber im Grunde kannst du recht haben; denn wenn wir Fehler und Schwachheiten suchen, so ist unter der Sonne nichts gewisser als — daß wir sie finden. Indeß hier, lieber Sirius! auch ohne zu suchen — denn was könnte ich für ein Interesse dabei haben, an diesem im Grunde doch ganz unbedeutenden Menschen schwache Seiten aufzusuchen? — Sirius! ist Liebe nicht auch eine schwache Seite?

Sirius. (springt auf, und stellt sich in Redner-Positur vor sie hin; gestikulirend) Liebe ist das süßeste Geschenk der Gottheit. Als sie den Menschen mit alle seinen Stärken des Geistes und Körpers gebildet hatte, fand sie: daß er zwar groß aber — nicht glücklich seyn würde; da hauchte sie seinem Wesen noch die Liebe ein, und jede bebende Nerve jauchzte ihr Dank; denn nun erst wußte die Menschheit

ihre

ihre Größe zu schätzen, da sie die Fähigkeit hatte, glücklich zu seyn. — (in Entzücken) O, Liebe! Liebe! was wär alles ohne dich? — Was den Göttern ihr Nektar ist, das ist dem Liebenden der Kuß seines Mädchen! — Verwebt ist sie mit dem Wesen der Menschheit (in Verzückungen) wie mit dem Wesen der Gottheit die Unsterblichkeit! —

Makrone. (mit einem schlauen Lächeln) Und doch — eine schwache Seite!

Sirius. (in Hitze) Nein! — das geb' ich durchaus nicht zu, schönste Göttin! und stünd ewiger Durst auf dem Gegensatze. Noch mehr: ich beweise meinen Satz durch das einleuchtendste Beispiel; das heißt: — (wirft sich in die Brust) durch mich selbst. — Ich bin doch gewiß einer der stärksten Geister unter der Sonne, wo nicht der allerstärkste; (stolzirt) und doch — verliebt!

Makrone. (lachend) Je was der Teufel! — Man entdeckt doch immer neue gute Qualitäten an euch Schöngeistern. — Sirius! (steht

ihm

(ihm starr in die Augen) Sirius also wirklich auch du verliebt?

Sirius. (seufzend) O, ja! — Schönste Göttin! und das durch und durch. (in Verzückungen) Das kleinste Nervchen an mir ist — Liebe!

Makrone. (wie zuvor) Ei, ei! das ist ja entsetzlich! Und — darf man denn nach dem glücklichen Gegenstande fragen, in den du so durch und durch verliebt bist?

Sirius. (zuckt die Achsel) Die Welt lacht mich aus, wenn ich es sage.

Makrone. (flüchtig, mit einem spöttischen Lächeln) Also gewiß — in dich selbst.

Sirius. (etwas bitter) Das sind wir alle! denn gegen niemanden sind wir nachsichtiger, in Rücksicht auf Fehler und Thorheiten, als gegen uns selbst; und — Nachsicht ist immer eins der ersten richtigsten Zeichen der Liebe.

Makrone. Nun, nun! werde nur nicht gleich wieder grob; ich bin ja bereit, dir recht zu geben. Will dir sogar zugestehn: daß Liebe nicht immer in der Maaße eine schwache Seite sey, wie

wie verſchiedene Starkgeiſter behaupten, die nicht ſo billig denken wie du, (gedämpft lächelnd) aber — wenn nun einer ſein Herz an ein Mädchen oder Weib hängt, das zu weit über ſeine Sphäre erhaben iſt, als daß er je mit der Hoffnung ihres Beſitzes ſich ſchmeicheln könnte? — Sirius! wie dann?

Sirius. (in Verwunderung ſie anſtarrend) Dann — iſt's ein Unglück!

Makrone. Richtig! aber doch immer ein Unglück, das er ſich durch eigne Schwäche zuzog, indem er ſich unbeſonnen an ein etwas hieng, das augenſcheinlich nicht für ihn und für das er nicht geſchaffen war. (ſchlau) Sirius! und indem er ſich windet in dieſem Unglück, indem er für das eine mit überſpannten und für das andere mit abgeſpannten Nerven arbeitet und denkt, iſt er nicht da zu allem fähig, was man nur immer vom ſchwächſten Menſchen erwarten kann, wenn man ſeiner erhitzten Phantaſie nur irgend ein Spielding vorhält, das mit ſeiner Lieblings-Idee in Verbindung zu ſtehn, oder wohl gar dieſelbe der ſüßeſten

Wirk-

Wirklichkeit näher zu bringen scheint? — Nicht? Meinst du nicht?

Sirius. (mit einem Schalksgesichte sie anstarrend) Ich weis zwar nicht von was sie reden; aber — sie haben recht! Ich würde den Teufel küssen, wenn ich dadurch die Hoffnung bekäm: den Abgott meines Herzens umarmen zu dürfen.

Makrone. (lächelnd) Und so schlimm ist's noch lange nicht, was ich meine. (rückt näher, und legt ihm vertraulich ihre Hand auf die Achsel) Ich weis, dir entgeht kein Gedanke, wenn du auch selbst keinen mehr zu haben scheinst; kein Blick fliegt unbemerkt an deinen Augen vorüber, wenn sie gleich bereits unsers Herrgotts heiliger Weingeist in unstäte Kreise dreht. — (ihn scharf beobachtend) Höre! — Robert hängt an einem Mädchen! —

Sirius. (ohne sich im geringsten zu verändern, in dummköpfiger Ruhe) So?

Makrone. Du warst Lehrer in einem gewissen Hause, ehe du nach Hofe kamst.

Sirius. (in süßer Erinnerung) O! — das waren vielleicht die glücklichsten Tage meines Lebens. (ganz entzückt) Herrliche Menschen! — Herrlicher Laubenheimer! —

Makrone. Du hast noch Bekanntschaft dort! bist — vielleicht wegen gewisser Geheimnisse, die mich nicht interessiren — immer noch ausserordentlich gut gelitten. —

Sirius. Ich weis die unverdiente Gnade zu schätzen, womit mich noch immer die ganze wackere Familie beglückt.

Makrone. (lächelnt) Aha! dich durstet. — (Er scheut, und ein Kammerdiener tritt herein) Eine Flasche Tockaier Ausbruch! — (der Kammerdiener ab.)

Sirius. (wischt sich in sichtbarer Zufriedenheit das Maul) Nun, Gott sey Dank! — die böse Laune wär glücklich überstanden, und bald auch also — der Höllendurst!

Makrone. Du hast in keinen vernünftigen Gedanken, so lange du durstest, das sehe ich nun wohl ein.

Sirius.

Siririus. Es wäre besser, Sie hätten es lange schon eingesehn; denn meine Gurgel ist mir, so wahr der Herr lebt! schier verbrannt.

Makrone. (ist indeß aufgestanden, und geht trellernd im Zimmer auf und nieder)

Der Wein — hopsasa!
Der Wein — trallalla!
Der Wein ist ein specificum etc.

(mit wildem Gelächter) Nicht wahr? das ist so der rechte Ton, dich in den Schlaf zu lullen?

Sirius. Nein so lange ich diesen Ton höre, und Ihre Augen offen sehe — (figurirend) Allerholdseligste Göttin! — ist bei dem ächten Urenkel des holden Bachus an keinen Schlaf zu denken.

Makrone. (beiseits, mit einem bedeutenden Lächeln) Das wollen wir abwarten! —

(Der Kammerdiener bringt eine Flasche, stellt sie lächelnd vor den Sirius auf den Tisch hin, und entfernt sich wieder. — Sirius fällt sogleich gierig über die Flasche her.)

Sirius. O, du dreimal gesegneter Göttertrank! der du aus Bettlern Könige machst,

und aus Dummköpfen Weise; sey mir herzlich willkommen! — Du, du allein gehst noch über die Liebe. (glühend) Im schönsten Mädchenarme dürstet der rüstige Zecher; aber — von dir beseligt vergißt er den siegenden Blick, der ihm im Marke zuckt', und lacht — haha ha! — lacht der Stolzen in's Angesicht. —

Makrone. Trink nur, trink! — sonst riskirst du, daß ich dir noch einmal die Flasche zum Fenster hinauswerfe.

Sirius. (ängstlich) Das wolle Gott nicht! — (schenkt sich schnell ein, und trinkt) So! — (streicht sich den Magen) O! wie das so wohlthätig durch das ganze Daseyn hin strömt! — wie das rauscht! — wie das brennt! — wie das begeistert! — (schenkt wieder ein, und hebt den vollen Becher hoch; mit schwärmerischen Entzücken) O! du Seligkeit der Erde! — vereinige dich mit dem Wesen des glücklichen Dichters, und erheb' ihn zur Unsterblichkeit! — (trinkt.)

Makrone. (für sich) Jetzt ist's Zeit, einen Blick in diesen häßlichen Wirrwarr von Klugheit und Thorheit zu thun! Eine Minute spä-

ter

ter — ſo weiß er gar nichts mehr. (ſetzt ſich neben ihn, und legt ihm wieder vertraulich die Hand auf die Achſel) Alſo kennſt du, wie ich merke, den neuen Schützen ſchon von alten Zeiten her?

Sirius. Er lebe! — (ſchwingt den Becher, und trinkt) Kurz waren die Tage unſrer Freundſchaft; (in ſüßer Erinnerung) aber — ſchön!

Makrone. (ſchlau beobachtend) Du wirſt ſie doch ohne Zweifel hier erneuern?

Sirius. (ſchwärmeriſch) Ich werde ſeine Hand an mein Herz drücken, und ſagen: Freund, du biſt Neuling auf einem Meere, das ich bereits einige Jahre, trotz alle ſeinen Klippen und Sandbänken, glücklich und mit Ehren durchſchifft habe; — frage! wenn du was nicht weißt; klage! wenn dich was drückt; ſtürmt es, ſo wirf deinen Anker in mein Herz. Es iſt weich für die ſüßen Gefühle des Menſchenglücks; aber ein Fels in der Zeit der Noth! —

Makrone. Schön! — O, Sirius! und da wirſt du einen Einfluß bekommen; um den

dich

dich die größten Männer an unſerm Hofe beneiden werden, wirſt in Nächte blicken, die dem ſchärfſten Staatsauge ganz undurchdringlich waren, und von den größten Höfen Europa's wird dir mehr geſchmeichelt werden, als dem erſten Miniſter; — (ſich etwas zurückziehend) ich ſelbſt werde mich vor dir beugen! —

Sirius. (wiſcht ſich die Augen aus) Ihr wollt meine Augen blenden durch ungewohnten Glanz? (ſieht ſie ihn an) aber — ich ſehe doch! — (trinkt.)

Makrone. (lächelnd) Ich ſehe auch, daß du — ein Affe biſt! — denn was iſt natürlicher als dieſes alles, ſobald du der Freund des Lieblings eines Königs biſt? — (mit einem halblautem Seufzer) Und — was für eines Lieblings? — Eines Mannes, der alle Herzen unwiderſtehlich hinreißt.

Sirius. Da habt Ihr recht, edle Frau! — Es iſt ordentlich, als ob er heren könnte.

Makrone. (mit niedergeſchlagenen Augen: halb laut) O, wohl! Ich ſelbſt muß geſtehn, daß

daß mir einſt dieſer ſchöne Jäger nicht gleichgültig war. — Es herrſcht ſo eine gewiſſe ſtille Größe in ſeinem Weſen, daß man ſich nicht überreden kann, er ſey zum Dienen gebohren, und — ich liebte — — (fährt auf einmal erſchrocken auf) Um Gotteswillen was hab' ich geſagt? — (faßt heftig ſeine Hand) Du haſt nichts gehört! — Sirius! — Fordre einen Preis, welchen du willſt, Sirius! — du haſt nichts gehört!

Sirius. (mit ſchwerer Zunge) Was könnt ich nun da alles fordern? — (trinkt) und habe doch im Grunde nichts gehört, als — Worte; denn — (trinkt) euer Ernſt iſt's ja doch nicht!

Makrone. (zufrieden) Du biſt doch der kapitalſte Kerl, den ich kenne! — Verſtehſt mich auf den erſten Wink, und — (halb laut) ich hoffe, du ſollſt mich noch beſſer verſtehn lernen.

Sirius. Richtig! — (trinkt) Das hoff' ich auch! — denn aus den Mißverſtändniſſen kommt nun einmal in der Welt nichts als — Unheil.

Makrone.

Makrone. (schmeichelnd, indem sie sich mehr neben ihn setzt) O! wie könnten wir so glücklich leben in der Welt, wenn wir einander alle verstünden? — Höre! (leicht und schäkernd, indem sie ihn mit dem einen Arme vertraulich umschlingt) Wie weit mag es denn aber eigentlich Robert bei dem Mädchen gebracht haben — du verstehst mich schon — dem er dort den Hof machte?

Sirius. (unbefangen) Hum! man macht zuweilen einem Mädchen den Hof, weil man — (trinkt) just nichts bessers zu thun hat.

Makrone. Leider pflegt ihr das! aber dieser — (schüttelt lächelnd den Kopf) und das Wundermädchen, (ernsthaft) von dem sich die Welt nie satt spricht; — o, nein! lieber Sirius! mit solchen Menschen hat es eine andere Bewandtniß. —

Sirius. (trinkt) Das kann seyn! — denn es giebt so gewisse Tiefen im menschlichen Herzen, die nun einmal schlechterdings nicht zu ergründen sind.

Makro-

Makrone. Richtig! aber daß du nicht hinter die Wahrheit gekommen seyn solltest; davon wirst du mich nie überzeugen. (trinkt) Du hast nur noch nicht gnug getrunken! — (sie schenkt, und der Kammerdiener bringt eine frische Flasche) So? — weist du schon was ich wollte?

Kammerdiener. (lächelnd) Was können Ew. Gestrengen jetzt sonst zu befehlen haben?

Makrone. (lachend) Du scheinst meine Gesellschaften gut zu kennen.

Kammerdiener. (indem er die leere Flasche wegnimmt, und die frische dafür hinsetzt) Das ist meine Schuldigkeit! — (ab)

Sirius. (steht ihm von der Seite nach) Was? — Spricht das Menschenkind auch von Schuldigkeit?

Makrone. Mit ungleich mehr Recht vielleicht als mancher andere, der mir in schönen Worten viel verspricht und wenig hält. Sein Gesicht verspricht nicht viel, denn das

ist

ist herzlich schlecht; aber sein Herz ist gut, und eisern seine Treue.

Sirius. So? — Nun so laßt doch mal sehn, ob sein Herz auch gegen mich gut ist, oder — (indem er die frische Flasche öffnet, und einschenkt) ob er sich etwan vergriffen hat. — (trinkt) Nein! — beim Zeus! der Mann ist ehrlich. Ich dacht' er wärd' es machen wie unsre Schriftsteller, die immer die ersten Bändchen sehr gut ausarbeiten, aber mit den Fortsetzungen — (schüttelt den Kopf) ei! ei! — mit den Fortsetzungen den Geschmack und die Geduld des Publikums schrecklich auf die Folter spannen. — (trinkt) Aechter Tokaier Ausbruch! —

Makrone. (lachend) Er weis es schon, daß du bei der dritten vierten Flasche vielleicht zuweilen zwar ein bisgen das Gleichgewicht; aber nie den Geschmack zu verlieren pflegst. —

Sirius. Das läßt sich hören! — Und also wär er doch nur, wie so manche Menschen, aus

aus Gründen ehrlich, und nicht von Natur? —

Makrone. Das geht mich nichts an; genug er iſts! und damit bin ich zufrieden.

Sirius. Ich auch vor der Hand; denn er hat ächten Tockaier ausgruch gebracht. (trinkt) Aber doch ein mächtiger Unterſchied unter ehrlich ſeyn aus Gründen, und ehrlich ſeyn von Natur, oder — (mit ſchwerer Zunge — ſtammelnd) ſo recht aus Ueberzeugung, und einem angebohrnen innern Gefühl des Rechts und Unrechts; denn — (fortfahrend) iſt einer aus Gründen ehrlich, das heißt: iſt er nur darum ehrlich, weil er weis daß man Spitzbuben an den Galgen hängt, und ſonſt andern Schlingels, wenigſtens die Hacke ausprägt, ſo iſt er es ganz gewiß nicht mehr, ſobald er ſich in einem Falle befindet, dieſen Unannehmlichkeiten entgehn zu können; iſt er aber von Natur ehrlich, das heißt: freut ſich ſein Herz jeder guten, und verabſcheuet jede ſchlechte That, ſo — ſo — ſo — iſt er — (ſtammelnd) iſt er — von Natur

tur ehrlich! — (trinkt) Kurz, allemal beſſer iſt der Menſch der ſich für ſeinem Gewiſſen, als der, der ſich — für der Hetzpeitſche fürchtet.

Makrone. (mit mildem Gelächter) Alter Schulfuchs! und von welcher Sorte biſt denn a'ſo du?

Sirius. (trinkt) Ich? — (mit pathetiſcher Geſticulation) Ich bin von Natur ehrlich!

Makrone. Da hat ſich denn die Natur gewiß vergriffen, ſonſt hätte ſie die ſchöne Seele wenigſtens ein bischen beſſer eingebunden.

Sirius. O! — Die ſchönſte Perl liegt oft in der häßlichſten Schaale.

Makrone. (lachend) O, pfui! über ſo eine Perl! — (leicht und ſchäkernd) Aber trink du nur, trink! ſchöne Perl! und erzähle mir lieber was vom Robert, und ſo und dergleichen; verſtehſt du mich?

Sirius. Aha! — ich verſteh' euch wohl. Ihr wollt aus eurem unterthänigen Affen einen kompletten Dudelſack machen, der tönen muß, wie ihr greift? — Meint, ich ſoll'

um

um eurer Flasche Wein willen an meinem Freund' und an Gott und aller Welt zum Hundefott werden, und durch meine von fremdem Spiritus verdrehten Augen euch in mein Herz und Gehirn sehn lassen? — Geehrtester Diener! — (schiebt Glas und Flasche zurück, und taumelt auf) Und sollt' ich ewig dursten! — Verflucht sey der Tropfen Wein, den ich mehr bei euch trinke! — (mit einer höflichen Verbeugung) denn — ich bin von Natur ehrlich! —

(taumelnd ab)

Makrone. (allein; sieht ihm lange von Verwunderung nach) Also betrogen? — (nach einem kurzen Nachdenken; lachend) Hum! man läßt ihn laufen! —

(in sein Arbeitszimmer ab.)

Sechstes

Sechstes Kapitel.

Es brennt in allen Gassen.

Wie es nun zu gehn pflegt, wenn irgend an einem Hofe, wo alles verkettet ist und durch geheime, den erhabnen Verketteten aber wohl bekannte Maschinerien betrieben wird, etwas vorgeht, was sich niemand hätte träumen lassen. Alles stutzt, alles stockt; denn alles ist durch die Dazwischenkunft eines unbekannten Agenten derangirt, und zweifelt, wie billig, am richtigen Gange seiner Maschine. Bisher war alles, unter der sanften Regierung des Amandus, dem es in der Seele wehe that, wenn er mit jemanden anders als liebreich sprechen sollte, nach ihrer Art in seinem schönsten Gange fortgegangen, jeder hatte den andern nebst alle seinen geheimen Bedürfnissen

dürfnissen und Absichten gekannt, und ihm nicht das geringste in den Weg gelegt, weil er ein andermal — auch nichts in den Weg gelegt haben wollte, niemand — auch nicht einmal ein Küchenjunge war empfohlen, vielweniger angestellt worden, den sie nicht alle gekannt und bewährt gefunden hatten; jetzt stand auseinmal ein Mensch mitten unter ihnen, von dem sie nie die geringste Notiz genommen hatten, ein Mensch, von dem auch mit der größten Anstrengung niemand herausbringen konnte, was man sich von ihm zu versprechen habe; das war ihnen zu toll! — Alles floh zu den Weibern, und hoffte von diesen Trost und Hoffnung zu hören; denn wenn auch die größte Staatsklugheit mit offnem Maule da steht, und nichts mehr weis als — daß sie nichts weis, so sind doch immer die Weiber noch in der Ruhe, und disponiren oft in einem Schäferstündchen die geschicktesten Plane zur Wiederherstellung entflohner Ruhe, woran der erste Staatsminister bereits gezweifelt hatte — wenn alle Männer in politischen oder moralischen

ſchen Ketten ſchmachten, ſo herrſchen dieſe! — Jetzt aber trat der auſſerordentliche Fall ein, daß auch die Weiber in Verlegenheit waren, und nicht einmal mehr wußten, welchen Ton ſie ergreifen ſollten, um wenigſtens eine ruhige Außenſeite zu zeigen. Selbſt die Gräfin Makrone, die, trotz ihrer im höchſten Defloir begriffenen Schönheit, doch immer noch ihrer ehemaligen Verbindungen wegen, den gröſten Einfluß hatte; ſelbſt Makrone fieng an zu verzweifeln! indem ſie, mit all' ihrer Macht und Liſt, auch nicht einmal mehr den armſeligen Hofpoeten zu feſſeln im Stande war. — Ausſichten zum Todtſchießen! denn was ſollten die Männer noch hoffen, wenn die Weiber verzweifelten?

Indeß ritte und gieng und fuhr der neue Liebling mit dem gutherzigen Könige in der ſüßeſten Ruhe täglich im Lande umher, führte ihn an Orte, die man mit eiſerner Strenge bisher für dem Königsauge verborgen gehalten hatte, machte ihn auf Dinge aufmerkſam, die, nach den klugen Veranſtaltungen der Höflinge, nim-

nimmermehr einem Menſchen vielweniger ihm hätten auffallen können, der allen Menſchen, und beſonders denen, die zunächſt um ihn waren, alles Gute zutraute, und ſchaffte ſeiner Lieblingsneigung, der Neigung Gutes zu thun, unzählige Gelegenheiten, ſich in ihrer ganzen wohlthätigen Größe zu zeigen. Durch dieſe ſeltſame Gelegenheitsmacherei, deren ſich nicht viel Höflinge rühmen können, erwarb er ſich täglich mehr Zutrauen, und ſetzte ſich in kurzem ſo feſt in der Liebe ſeines Monarchen, daß dieſer nicht mehr ohne ihn leben zu können ſchien; denn er ſah ſeinen Robert als den Schöpfer der ſüßen Beruhigung an, mit der er ſich jetzt nach ſo mancher ſchönen That ſchlafen legte, und liebte ihn auch aus dieſem erhabnen Grunde. —

Geſegnet ſey jeder Höfling, der aus ſolch einem Grunde von ſeinem guten Monarchen geliebt wird! — Geſegnet mit dem herzlichſten Volks-Seegen, der über die Wolken empor, und — von keinem Fluche zurückgedonnert, zu des Allmächtigen Ohr dringt; ge-

ſegnet auf Kinder und Kindeskinder! und heilig und unvergeßlich, wenn auch ſchon lange die zu früh gereifte Hülle ſchlummert auf ſeiner Thaten Lorbern im engen Hauſe, jedem guten Bürger ſein ehrwürdiges Andenken! —

Ob es mit Recht dem Amandus für eine Schwäche konnte angerechnet werden, daß er ein zu ſchnelles herzliches Zutrauen zu manchem Menſchen faßte, der ſich auf eine gute Art ſeinem Herzen zu nähern wußte? das mögen immer nur jene hartherzigen Maſchinenmenſchen behaupten, die ſo gern aus jedem Fürſtenherzen alle Gefühle verdrängen, den Geiſt allein herrſchen laſſen, und dieſes bloß — gleich einem gefühlloſen Trommelfelle — zum elendeſten Wiederhalle der Sinnlichkeiten machen wollen; ich nicht! Ich ehre den Fürſten, den ſein Geiſt eben ſo wie ſeine Geburt über das Volk erhebt, aber den Gefühlvollen — bete ich an! denn nur dieſer iſt das wahre Bild Gottes in ſeiner Natur, gleich der Sonne, — Schöpfer des Glücks! — Freilich iſt es

eine

eine höchſt gefährliche Sache, wenn ſich ein Fürſt oder König mit zu voreiliger Gutmüthigkeit und ſorgloſem Zutrauen, ohne vorhergegangene kalte Prüfung, an jeden überläßt, der die leichte Kunſt verſteht, ſich bey ihm einzuſchmeicheln, und ich zittre immer für Millionen, wenn ich dieſes ſehe; denn nur ſelten leitet nicht eignes Intereſſe dergleichen Menſchen, die um das äuſſerſt gefährliche Glück, Fürſtengunſt, buhlen, und hinter den ſchönen moraliſchen Charlatanerien, womit dergleichen Menſchen meiſtentheils zu glänzen und ein kurzſichtiges Auge zu blenden ſuchen, ſteckt öfters ein tückiſches Herz; aber — zur Ehre der Menſchheit ſey es geſagt — dieſes iſt doch nicht immer der Fall! und einladendes Zutrauen, in meinen Augen, eine ungleich gröſſere Fürſtentugend als zurückſchreckendes Mißtrauen; denn dieſes hält oft den ehrlichſten Mann ab, ſich ſeinem Fürſten zu nähern, und der Plan zu mancher ſchönen That ſtirbt unter Seufzern in ſeinem Buſen.

Laßt also immer zehn Buben das gutherzige Zutrauen ihres Fürsten einige Zeit lang zu ihrem Vortheile benutzen; o! dieser Schaden ist doch nichts gegen den Gewinn der Offenheit eines einzigen ehrlichen Mannes. —

Unser Robert befand sich in diesem letzten Falle: der ehrliche Mann zu seyn, dessen sichtbarer und unsichtbarer Nutzen ein ganzes Heer kleine Bübereien überwiegt. Er schien es zu fühlen, und eine sichtbare Heiterkeit umströmte mit jedem Tage mehr sein ganzes Wesen; denn es ist warlich nichts kleines: für einen so guten König, und für ein ganzes dankbares Land ein solcher Schöpfer des Glücks zu seyn; aber — er überhob sich dessen nicht, sondern that — wenn er vielleicht heute im größten Pomp mit seinem Könige in der Residenz Heidambeck eingefahren war, morgen auf einem Jagen seine Schuldigkeit — als Schütze.

Die Klugen des Landes, die ihre Ohren verdammt eingezogen hatten, und weislich den Man-

Mantel nach dem Winde hiengen, ſchauten hoch auf, und dachten Wunder, was endlich aus dem Schützen werden würde. Bei jedem Namens- oder Galatage ſpitzte man die Ohren; bald hieß es: er werde den ſchönſten Dienſt im Lande bekommen, bald! der König werde ihn wenigſtens — in den Adelſtand erheben; aber — alle, die dieß, und Gott weis was alles noch mehr dachten, hoffien oder befürchteten, hatten ſich — betrogen.

Ein volles Jahr war verfloſſen, und unſer Robert — immer noch Schütze.

Selbſt dem Könige fiel es endlich auf: daß er auch nicht im geringſten Anſpruch auf irgend eine beſſere Verſorgung zu machen ſchien, da doch ſein jetziger Dienſt, zwar gut, aber mit den größten Beſchwerlichkeiten verbunden war; und als einſt am Namenstage ringsumher Ehrenzeichen ausgetheilt, und Beförderungen bekannt gemacht worden waren, fragte

frägte er lächelnd ſeinen Robert; der ganz ruhig in der Ferne ſtand: „und du? Robert! — Du biſt nun über ein Jahr bei mir, und noch erinnere ich mich von dir keiner einzigen Bitte? — wie geht das zu?“ — zufrieden antwortete Robert: „ich brauche nichts!“ — Da reichte ihm der gute König die Hand, und er war in dieſem Augenblicke mehr als alle Beförderten.

Zweiter Abſchnitt.

Robert
in den Feſſeln der Liebe.

Crede non illam tibi te ſcelestè
Fiebe delectam! —

Hor.

Siebentes Kapitel.

Was aber, was machen
Bei solcherlei Sachen
Die jämmlichen Mädchen? — Sie weinen!
Und seufzen! und klagen!
Denn alle sie sagen
Mit klopfenden Herzen den einen!

Ein Mädchen muß immer was zu lieben, was zu wünschen, was zu sehnen, was zu seufzen haben! — Dieses scheint diesem Geschlechte wirklich so nothwendig, und zur andern Natur geworden zu seyn, daß ein Mädchen ohne Seufzer eine eben so große Seltenheit ist, wie — mit hoher Erlaubniß zu sagen — ein Hund ohne Flöh. Wie könnte man sich auch sonst die häufige üble Laune, den öftern Kopfschmerz, das öftere Aderlassen, und überhaupt das häufige Medizinirn dieses Geschlechts, wodurch es, schon öfters vom zwölf-

ten

ten Jahre an, die damit sehr zufriedenen Doktores und Apotheker in gute Nahrung setzt, anderes erklären? — Gesetzt auch, es ist weder dem Mädchen noch dem geliebten Gegenstande nicht allemal so rechter Ernst damit, so muß es doch schlechterdings wenigstens eine Spielerei für sein Herz haben, und ich getraue mir zu behaupten: daß dieses ihm so unentbehrlich ist, wie mir — eine Pfeife Tabak. Der erste Ausfall dieses Bedürfnisses geschieht dann gewöhnlichermaßen, nach allen unwiderleglichen Erfahrungen, auf die Herrns in Uniform, die denn, zum Zeitvertreibe, in ihren langweiligen Garnisonen und den Gegenden umher, dergleichen angenehme Spielereien sich natürlicherweise sehr wohl gefallen lassen, und wenigstens so lange zu unterhalten suchen, bis Zeit oder Umstände sie mit einer zuweilen romantisch schönen Katastrophe beschließen — wenigstens doch verändern. Unter einer glücklichen Constellation aber, oder wenn jene vorzüglich mit Weiberliebe gesegneten Herrn bereits zu stark besetzt sind, macht auch die weib-

weibliche Natur hier eine Ausnahme, und beglückt denn auch zuweilen einen ehrlichen — Nichtuniformherrn mit ihrer zärtlichen Zuneigung. Es giebt böse Leute, die sogar die Umstände, unter welchen dieses zu geschehen pflege, noch genauer zu bestimmen wissen wollen; allein — wie schon gesagt: es sind böse Menschen! — Ich sage und behaupte durchaus nichts, als was ich leider aus eigener Erfahrung habe.

Eine solche Epoche mußte es ohne Zweifel um jene Zeit in der Residenz Heidambeck geben, daß nämlich die sämtlichen Uniformherrn der beträchtlichen Garnison vollkommen besetzt waren, und also weder Muse noch Möglichkeit da war, die Seufzer der schmachtenden Mädchen und durstenden Weiber zu erhören; denn man weis von jener Zeit her eine große Menge Beispiele von bürgerlichen Glücklichen, deren es kurz zuvor und kurz hernach äusserst wenig gab, und — selbst der ewig durstende Hofpoet, setzt die Sage hinzu, würde haben glücklich seyn können, wenn er mehr Minuten

gehabt hätte, wo er nicht entweder für Durst oder für Besoffenheit zur Liebe völlig unbrauchbar war. —

Auch unser Robert — doch bei diesem war es nicht anfallend, da ihn die Sage zuweilen sogar den schönen Robert nennt — auch unser Robert hatte das Glück, oder wie ich lieber und richtiger sagen möchte, das Unglück: den ungetheilten Beifall der Damens in Heidambeck zu erhalten, und von Wünschen verfolgt zu werden, die einen andern an seiner Stelle zum glücklichsten Sterblichen würden gemacht haben. — Es war wahr, wenn man ihn ansah, so glaubte man einen Fürsten zu sehn; denn sein männlich schönes Gesicht hatte viel stille Majestät, und das Feuer seiner Augen war so blendend, daß man die seinigen vor ihm niederschlagen zu müssen glaubte, besonders wenn er einen fest ansah, oder ernst über etwas sprach oder dachte. Sein Körper schien ganz Nerve zu seyn, jede seiner Bewegungen war so kraftvoll, daß er alles, was er berührte, zu zertrümmern schien, und in seinem

ganzen

ganzen Wesen herrscht eine gewisse natürliche Bravour, die bei jenen Herrn zuweilen die martialische Uniform ersetzen muß. Was Wunder also, daß die Damens an ihm den Mann zu finden hofften, den sie dort leider oft umsonst suchten? — Aber was ihn besonders unter den Menschen auszeichnete, war — eine feine Festigkeit der Seele, die aus seinen Augen und besonders aus jeder seiner Entschließungen und Handlungen hervorleuchtete. Daher sprach er auch mit dem Fürsten und mit dem Bettler gleich offen und unerschrocken; denn er war überzeugt, daß er immer nur mit einem Menschen sprach, und seine Sprache war so bestimmt, daß niemand was dagegen haben zu können schien. Sein Gang war der stolze feste ruhige Gang eines Edelmannes, wenn dieser seinem Feinde, der ihm das süßeste Glück seiner Herzheit streitig machen zu wollen scheint, zum Kampf auf Leben und Tod, im Bewußtseyn seiner Kraft entgegen geht. Nicht abgemessen waren seine Schritte, wie die Schritte eines Tanzmeisters, aber sie glichen

glichen den unaufhaltsamen Schritten eines Helden auf dem Schlachtfelde. Wer ihm auf der Gasse begegnete, und nicht ein vollkommen gut Gewissen hatte, der wich ihm ganz gewiß aus; denn sein fester ruhiger Blick und Gang war natürlicherweise jedem anbrüchigen Herzen schlechterdings unerträglich. Artig war er, aber immer mit Würde; gefällig, ohne zu kriechen; unterthänig, ohne Sklav zu seyn. Am wenigsten bemerkte man an ihm das immer lächelnde Gesicht des aus Interesse dienstfertigen Buben, welches in meinen Augen den Mann so tief unter seine Würde herabsetzt, daß ich herzlich den Augenblick bedaure, in welchem ein ungleich nützlicheres Menschenkind zur Entstehung hätte befördert werden können. Niemand am ganzen Hofe gehorchte strenger und mit mehr sichtbarem Vergnügen als er; und doch — indem er aufs strengste und pünktlichste gehorchte, schien er unbedingt zu herrschen. Dieses fühlten alle Menschen; nur er selbst nicht! denn unter der Sonne gab's vielleicht keinen Menschen, der weniger Verdienst auf

sein

sein eigenes Selbst setzte als er. Eben so wenig fühlte er auch den Eindruck, den er im ersten Augenblicke seines Erscheinens auf das schöne Geschlecht gemacht hatte, sondern hielt die amourösen Gesichter, die ihm von allen Seiten gezogen wurden, für alte seltsame Angewohnheiten oder Verzuckungen eines bösartigen Krampfs der schwachen Nerven, und war mitten unter alle den Seufzern, die sein Herz verfolgten, der ruhigste Fremdling.

Auf ihre schönen Arme gestützt, lagen die Mädchens in den Fenstern, wenn er auf seinem tollen Araber durch die Gassen hin flog, daß die Funken aus den Kieseln stoben, und wie elektrisirt war dasjenige, dessen schmachtendem Blicke, wenn er irgend einmal, vom Ohr seines Gauls weg, und von ohngefähr aufblickte, der seinige begegnete. Doch geschah dieses äusserst selten, daß er auch nur von ohngefähr aufblickte; denn gieng es hinaus, so hatte er gewöhnlich den Kopf so voll, daß ihm, glaub' ich, nicht einmal die Existenz des weiblichen Geschlechts einfiel; gieng es hereinwärts, so

war

war er meistentheils mit Schweiß und Staub bedeckt, und — sehnte sich zwar nicht wie andere, die bereits ihrer Jugend und Mannheit besten Kräfte verlüderlicht hatten, nach Ruhe, doch aber auch nicht nach Spielereien, wobei sich ohnmöglich sein Herz interessiren konnte.

Wenn alles schlief oder schwelgte, lag er mit seinem Lieblinge, dem zweiten Schützen des Königs, Rohr, entweder auf der höchsten Anhöhe des Thiergartens, oder in der tiefsten Wildniß des Italienischen Lustwäldchens, hinter der alten Burg, und bliesen auf den Waldhörnern ihr Abendlied; aber — ach! bald waren die wilden Jäger auch hier nicht mehr einsam; denn es wurde Mode zu lustwandeln im Mondschein', und aus dem glänzendsten Getümmel rissen Weiber und Mädchen sich los, um den schönen Robert sein Abendlied blasen zu hören. Der Ort, wo er sich aufhielt, glich also schier einer bezauberten Gegend aus dem Feenreiche, wo, unter der Herrschaft der süßen Phantasien, der natürliche Men-

schen-

schenverstand schweigen muß. Wo man nur hin blickte, da wandelten einsame Mädchen, in weiße Schleier gehüllt, unter den dicken Eichbäumen oder im traulichen Gelispel immer klagender Aspen umher, wie Geister der Nacht und kein's floh für dem andern; denn jedes glaubte nur im silbernen Mondlichte seinen eigenen Schatten zu sehn. Selten — denn, ob es gleich eben so süß ist in Gesellschaft zu trauern, als traurig: sich allein zu freuen, wer fand es nicht in diesem Falle, wo sie alle Nebenbuhlerinnen waren, äusserst gefährlich, auch die beste Freundin zur Vertrauten ihrer Wünsche zu machen? — selten schlichen, Arm in Arm geschlungen, zwei zärtliche Leidens-Schwestern in trauriger Eintracht, oder weinten gesellig ihre monotonischen Thränleins in den geschwätzigen Bach, der von den schönen Anhöhen herabrieselte, wo, wie der wohlthätige Genius dieser Gegend, in heiliger Einsamkeit unser Robert hauste.

Jedem andern würde vielleicht seine Eigenliebe den hier unfehlbaren Grund dieser Er-

ſcheinungen zugeliſpelt haben, nur unſerm Robert ahndete davon nicht das allergeringſte; denn ſein allerkleinſter Fehler war Eigenliebe. Sein Unglaube über dieſen Punkt im Lehrbuche der Philoſophie der Liebe gieng ſo weit, daß er ſogar böſe wurde, da ihm einſt ſein Freund Rohr, bei einem nur durch die Liebe erklärbaren Vorfalle, darauf aufmerkſam zu machen ſuchte. „Schäme dich!“ ſagte er, mit einem finſtern Seitenblicke; „Rohr! auch du willſt mir ſchmeicheln?“ — „Nun ſo ſoll mich der Teufel holen!“ fuhr der hitzige Rohr auf, „wenn ich nun eher ruhe, bis du dich ſelbſt davon überzeugſt, es ſey dir auch daran gelegen ſo viel als es wolle; denn am Ende könntest du mich gar für falſch halten.“ Und er ließ wirklich nicht ab, bis es ihm endlich Robert verſprach: ſein Abentheuer zu beſtehn; bloß aber, nach einer Meinung, um ihn zu überzeugen, daß er unrecht habe. Lange wollte ſich keine ſchickliche Gelegenheit dazu finden, indem die Nächte, wegen der Erndte, zu laut wurden; auch zogen ſie den größten Theil der Friſtzeit über

im

im Lande auf Jagen umher, und Robert — ſchien es ganz zu vergeſſen. Aber Rohr erinnerte ihn ſogleich bei ihrer Zurückkunft daran, und er beſtand in einer der erſten Nächte ein Abentheuer, das jeden andern bis in den dritten Himmel entzückt haben würde.

Bei Hofe war große Gala, und, wie gewöhnlich an ſolchen Tagen, ſchwelgte auch in den Privathäußern was nur ſchwelgen konnte. — Robert hatte bei Tafel ſeinen Poſten hinter dem Stuhle des Königs, und auch hier fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, Blicke zu bemerken, die ſchon zu benutzen geweſen wären; aber er glaubte nun einmal nicht an ſich ſelbſt, und ſo blieben ſie alle fruchtlos und unbenutzt. Sobald an dieſem Tage die Tafel aufgehoben war, ſah ſich Robert nach ſeinem Rohr um; denn nun zerſtreuten ſich die Herrſchaften in die Spielzimmer, und die Dienerſchaft in die Weinhäußer und — zu den Mädchens; aber ihn drängte es hinaus in die ſchöne Gottes-Natur, um die glücklichen Vorrechte ſeiner Vöglein zu genießen. „Ein

herrlicher Abend!“ schallte mitten im Gedränge der Auseinandergehenden eine Stimme hart vor seinem Ohr'. Er sah sich um; aber konnte nicht weg kriegen, woher diese Stimme gekommen seyn sollte; wenigstens schienen ihm alle die Damens, von denen er eben umringt war, viel zu groß, als daß er auf eine von diesen hätte rathen sollen. „Hört man dich heute?“ schallte es wieder; und nun erst wußte er gewiß, daß es ihm galt; aber wer fragte, das konnte er immer noch nicht entscheiden, im allgemeinen Getümmel, und antwortete unwillkürlich ein eben so allgemeines: Ja! —

Das war ihm doch ein sonderbarer Vorfall! ein Vorfall, der ihm schier glauben machte, daß Rohr recht haben könne. Destomehr aber scheuete er nun die völlige Ueberzeugung, und war fast entschlossen: heute nicht — und nie mehr in jenen Gegenden etwas von sich hören oder sehn zu lassen; aber Rohr, der an der Steige bereits auf ihn harrte, riß ihn, ohne auf seine Entschuldigungen zu hören, mit sich fort, und ehe er recht überlegen konnte, was

das

das beste seyn werde, waren sie schon an Ort und Stelle. Robert fehlte dießmal ungewöhnlich oft, und Rohr, der doch bei weitem noch nicht so fest im Blasen war, mußte heute sehr oft nachgeben, und seine Fehler bedecken; aber sein Freund war auch heute nicht so mit ganzer Seele beim Waldhorne, sondern dachte noch immer der einladenden Stimme nach, die er gehört hatte. Zwar wußte er recht gut, daß es auch in dem ersten Zirkel Geschöpfe gab, die um eines körperlichen Interesse willen alles zu wagen pflegen, und auf diesen Fall, den sie ausdrücklich ausgenommen hatten, behielt er doch immer recht, und überzeugte seinen Freund: daß diese romantischen Nachtwanderungen eben so gut jedem andern als ihm gelten konnten; aber — wenn es nun wirklich nicht dieser wahrscheinliche, sondern der andere doch mögliche Fall war, in welche Verlegenheit setzte er sich? er, dem nichts in der Welt über die Ruhe seines Herzens gieng? — Indes war's einmal versprochen — der Hals wenigstens gieng ganz gewiß nicht darauf; — also schlug

er

er ſich alles aus den Gedanken, und überließ ſich ohne weitere Gegenrede dem Wunſche ſeines Freundes. —

Sie giengen, wie gewöhnlich, auf dem einſamſten Pfade zurück, der durch eine duftende Nacht von Orangerie führt, und rechts und links ſchwebten flüchtige Schatten an ihnen vorüber, unter denen ſich beſonders der eine durch ſeine majeſtätiſche Figur auszeichnete. Nero, der Leibhund des Robert, ein großer ſchwarzgrauer Saufänger, der ihn nie verließ, ſchlug an, als dieſer Schatten wie auf Flügeln des Windes vorüber flatterte — nur das unübertretbare „Ruhe!“ ſeines Herrn hielt ihn ab, daß er nicht griff — und in dem Augenblicke ſchoß Rohr ſeine Flinte in die Luft ab. Mit einem lauten Schrei verſchwand der majeſtätiſche Schatten, und — ſchien zu ſinken; Robert — denn ſo war es verabredet — Robert ſprang nach, faßte den zitternden Schatten in ſeinen Arm, bat tauſendmal um Vergebung: daß ſie durch die Ungezogenheit ſeines Hundes, und Unvorſichtigkeit ſeines

Freun-

Freundes so sehr erschreckt worden, und — so weiter; wie denn bei solchen Gelegenheiten dann ein Wort das andere giebt, wenn man die Sache nur einmal in's Gleiß hat. Indeß brachte Robert den ehrlichen Nero zum Schweigen, schlich sich mit ihm durch einen Seitengang, und überließ seinen Freund der süßesten Ueberzeugung; aber dieser, für den guten Ruf eines jeden Mädchen, und besonders solch eines göttlichen Geschöpfes, wie er unter diesem Schleier fand, äußerst besorgt, verweilte kaum so lange als sie beide nöthig hatten, sich vom gegenseitigen Schreck nur einigermaßen zu erholen, kam dann mit ihr auf dem offensten Wege ruhig daher gewandelt, und brachte sie an ihren Wagen, der in einiger Entfernung vom Eingange im Wäldchen hielt. Der Wagen rollte fort, und hiermit war diese gefährliche Farce zu Ende, von deren Ausgange sich ein anderer vielleicht die wunderseltsamlichsten Dinge versprochen hätte. Nur Robert wußte sie nicht zu benutzen; denn sein Herz schwieg dabei, und ohne dieses

pflegte

pflegte er mit keinem Mädchen oder Weibe von Liebe zu reden.

„Bist du nun überzeugt?“ fragte ihn Rohr, als sie einander am Burgthore trafen; „vollkommen!“ sagte Robert, und drückte ihm die Hand. — An dieser kurzen abgebrochnen Antwort merkte Rohr, daß ihm dieser Vorfall zu wichtig war, als daß er darüber hätte scherzen können, und — es wurde kein Wort mehr davon gesprochen.

Achtes Kapitel.

Aber, — wehe? rüſtiger Jäger! aus deinem
Seele von Ruh
Nun dieſer einſam hallende Klageton?
Hat dir ein Mädchen,
Kühn und mächtig wie ihre Göttinn, den erſten
Brennenden Liebespfeil
Kühn geſchoſſen in's Eiſenherz? —
Sage, Jäger!
Sage: wer iſt die kühne Sehne, mit dieſem
Siegenden Blicke?
Sag'! — und welche von allen, die vormals
Hofften auf eine
Glückliche Stunde des eiſernen Schickſals,
Müßen verzweifeln?

Seltſam genug war's! — Ich glaube ſchwerlich, daß Weiber und Mädchen ſo aufmerkſam geweſen wären, hätte der wohlſelige Doktor Luther ſelbſt ſich auf die Kanzel geſtellt, und ihnen das Evangelium gepredigt, oder ein Mäd-

Mädchen mit einem spann-nagelneuen Kopfzeuge wär in die Kirche getreten, als — auf den veränderten Ton in Roberts Waldhorne, der ungleich mehr Einfluß auf ihre Herzen zu haben schien, als die französische Revolution auf das Gleichgewicht von Europa. Mochte man es auch von einer Seite betrachten, von welcher man wollte, so blieb es immer eine Merkwürdigkeit, die die größte Aufmerksamkeit verdiente; denn eine Kleinigkeit veränderte an einem Manne, wie dieser war, auf alle Fälle nichts — auch nicht einmal den Ton in seinem Waldhorne. Und dieser war doch jetzt auf einmal so verändert, daß man ihn schlechterdings nicht mehr kannte. Rasche leichte Jagdliederchens und fröhliche Schleifer waren es einst, was er blies, und dieses blies er noch obendrein mit einer unverkennbaren Leichtigkeit und Ruhe, daß man hätte drauf geschworen, er wär der zufriedenste Sterbliche; jetzt — o, wie war das alles so verändert! — Ein schmelzendes Adagio, eine klagende Arie, schmachtende Serenaden, und andere dergleichen herzrührende

rührende Sächlein der Tonkunst, waren jetzt alles, was er von sich hören ließ; und das alles mit einer Innigkeit vorgetragen, die man nur an einem Manne bemerkt, der die Sprache seines Herzens — bläst. Hätte jedes tausend Ohren gehabt, jetzt hätte es mit allen gehorcht, um den eigentlichen Sinn dieser süßen Klagetöne wegzukriegen, und sie auf sein Herz und dessen Bedürfnisse und Leidenschaften appliciren zu können; aber zum größten Leidwesen der allgemeinen Ungeduld, blieben es lange nur — Töne, die man immer noch erklären konnte wie man wollte. „Das Liebesfieber hat dieser ganz gewiß nicht;" sagten die Männer, die es sich so gern zu ihren Gunsten erklärt hätten; „aber er merkt vielleicht, daß er sich nicht in Rücksicht unsrer im Uebergewicht erhalten kann, und fängt an gelindere Saiten aufzuziehn; oder — trauert um seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, und klagt den Wäldern und Vögeln sein Leid, die ihn nicht — auslachen können." — Aber die Weiber lachten in aller Stille die Männer aus, und

kitzelten

kitzelten sich inniglich über ihre gewöhnliche gutherzige Blindheit; denn sie, wie gewöhnlich alles, wußten ja das weit besser: er lag in der Liebe!

Muß der Teufel sein Spiel haben! — und die Weiber hatten recht.

Ja, ja! die haben aber auch eine Nase wie die Wachtelhunde; wittern das tiefste Gefühl aus, und sehn den Funken, der vielleicht erst nach Jahren zur Flamme wird. Irren sie sich ja zuweilen, so lag ganz gewiß die Schuld nicht an ihnen, sondern an den veränderten Umständen, die freilich nicht in ihrer Gewalt stehn, oder — sie wollten sich mit allem Fleiß irren; denn wer schaut in die Tiefen dieser labyrinthvollen Herzen? wer kennt alle ihre geheimen Plane und feinen Gewebe von Maschinerien, zu welchen vielleicht auch eine solche Irrung gehörte? — Wir Männer sind viel zu gerade um der schleichenden Intrike der Weiber folgen zu können! und so sind und bleiben uns Weiberherzen und Weibersinne, immer und ewig die gefährlichsten Räthsel. —

Indeß

Indeß war es noch immer nicht völlig entſchieden, und konnte noch pro und contra diſputirt werden, da er ſich noch nicht über die Urſache dieſer auffallenden Veränderung ausdrücklich erklärt hatte; nach und nach aber wurd' es heller, und immer heller — horcht! und wie klang denn das Liedel in der Grundſprache, das er jetzt immer blies? — Aha! die Weiber waren ganz Ohr, und die Männer ſchüttelten die Köpfe; warm und ängſtlich voll Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten, klopfen jenen die Herzen, ſorgſam und gedankenvoll rieben ſich dieſe die Stirnen, und dachten: ei, ei! wenn dieſer anfangen ſollte Jagd auf eure Eheſtandsgerechtſame zu machen — wie ſollte das hier werden? Aber das half jetzt all nichts; es war nun einmal ſo, und wurde nicht anders, hätten ſie ſich auch darob die Köpfe gegen die Wände gerannt. Mogten ſie horchen und hoffen wie ſie wollten: daß es doch endlich einmal, wie mit ſo vielem in der Welt, auch mit ihm anders werden könne; zu ihrem größten Leidweſen, und zur unausſprechlichen

Freude

Freude der Weiber, — blieb's dabei. Wenn er auch irgend einmal auf einige Minuten in einen andern Ton fiel — ehe man sich's versah, war er wieder herum in den Ton, den wie man nur zu gut hörte, sein ganzes Herz sprach, und dies sein Leibliedel (aus dem Amphion) welches in unsrer Muttersprache folgendermaaßen lautet:

Wie Schnee auf jenen Tannenhügeln
Glänzt, holdes Mädchen! deine Brust;
Dein Blick durchdringt auf Liebesflügeln
Gleich Pfeilen meine Felsenbrust.

Dich sehn lobt mehr als Saft der Reben
Nach langer Jagd im fernen Hayn;
Nur du fehlst mir zum frohen Leben —
O, schönes Mädchen! — werde mein!

Nun, da hatte man's ja blank! und wer es nicht aus diesem Texte so gut wie mit Händen begreifen konnte: daß er bis über die Ohren in der Liebe lag, der muße warlich an Leib und Seele vernagelt seyn. Die Männer dachten in vollem Ernste auf Fortifikation ihrer festen Plätze, und untersuchten alles sehr genau, wo etwan Minen angelegt werden könnten

ten; aber die Weiber — auf eine ehrenvolle Kapitulation, und manche sah sich vielleicht schon nach einem sichern Hinterhalte für ihre Tugend um; denn wenn dieser stürmte, so gieng's gewiß helle weg auf Leben und Tod, und von diesem eine Belagerung auszuhalten — daran war gar nicht zu denken. Dieß, im Ganzen genommen, die Gedanken der Weiber und Mädchen! Nur diejenigen, die sich, nach Abzug aller Eigenliebe, nicht von obigen Qualitäten fanden — wie, zum Beispiel, wegen dem Schnee auf den Tannenhügeln, wo's damit etwan windig aussah, oder wohl gar der hochedle Rath hatte kehren lassen, u. s. w. — und also schlechterdings auch nicht einen Gedanken von jenem Liedlein auf sich applciren konnten; nur diese rümpften die Nasen und dachten: er ist ein Narr! —

Entschieden also war es, daß er liebte; völlig und unwidersprechlich entschieden, nach dem übereinstimmenden Urtheile der Damens, die doch wohl die Symptome der Liebe kennen mußten, und vielleicht besser kannten als — ihre

Pflich-

Pflichten. Das Urtheil jener einigen, nach derer einseitigen Meinung er ein Narr seyn sollte, blieb noch unbestätigt; denn — ob ich gleich recht gern zugestehe: daß man meistentheils ein Narr ist, wenn man verliebt ist, so ist es doch noch nicht ausgemacht, daß es allemal der Fall seyn müsse; besonders aber konnte bey diesem Manne, der sich in jeder andern Männereigenschaft so gut auszeichnete, eine Ausnahme Statt finden. Nun war noch die große Frage: in wen? — Eine Frage, die ohne eine eigene ausdrückliche Erklärung unmöglich entschieden werden konnte, da besonders in diesem Punkte der Schein sehr oft trügt, und dem Mann' oder Weibe zuweilen unvermuthet hierinnen ein Licht aufgeht, das sie mit Schrecken aus der glücklichen Nacht des blinden Glaubens reißt. — In wen? also; das war jetzt die große Frage, die mit Pfeilschnelle von Gehirn zu Gehirne, von Munde zu Munde flog, und die Gehirne der Klugen des Hofes leider ungleich mehr beschäftigte, als die Rüstungen eines benachbarten Hofes zum Krie-

ge,

ge, nebſt der natürlichen und höchſt nöthigen Frage dabei: gegen wen? denn auf den Gegenſtand dieſer Liebe ſetzten die guten Männer, denen es — je nun! auf ein Paar Hörner mehr oder weniger nicht ankam, ihre ganzen politiſchen Hoffnungen. „Dieſer kühne Sterbliche, dachten ſie, begnügt ſich gewiß nicht an einem Gegenſtande aus ſeiner Sphäre, ſondern ſchwingt ſich darüber empor, wie über die niedern Hügel ein Adler, um auf dem höchſten Felſen in der Nähe der Sonne zu horſten, und hat einen kühnen Streich im Kopfe. Siehe da, für unſre Wünſche den herrlichſten Tummelplatz! — Täglich muß er die ſchönſten Hoffnungen ſehn, täglich müſſen ſie ſich ihm im zauberiſcheſten Glanze mehr und mehr zu nähern ſcheinen, und ſich doch immer weiter von ihm entfernen. Die lockendſten Bilder müſſen täglich mehr ſeine Phantaſie berauſchen, und die glänzendſten Ausſichten die Sinne reitzen, daß alles an ihm lebt, was nur irgend einer Reitzbarkeit fähig iſt, und — nur ſeine eiſerne Treue zu Grabe geht. So

ist er unser!" — Das einzige, wofür ihnen bangte, war: daß nur der Gegenstand, der das Glück gehabt von ihm gewählt zu werden, keine gefühlvolle Närrin seyn mögte, die den Kauf mit dem Herzen zu verlichten pflegen; doch auch hierüber schienen sie sich bald zu beruhigen, indem ringsumher, so weit sie ihre glänzenden Zirkel überschauten, sich kein Gegenstand fand, dem sie solch eine Thorheit hätten zutrauen können. Unter den Weibern hingegen, die sich vor der Hand noch, da ihr eignes allernächstes Interesse darunter verlirte, den Henker um die Staatsangelegenheiten der Männer kümmerten, herrschte ein wahrer Mordspektakel; denn jede von ihnen glaubte die Glückliche zu seyn, deren siegende Blicke bei diesem schönen Königsfreunde, das rechte Fleckchen getroffen. Jede stand vor dem Spiegel und musterte ihre Schönheiten, ob sie auch dem Ideal entsprächen, das dieser sich, nach seinem Lieblingsliedchen zu machen oder — bereits gefunden zu haben schien; und wenn etwa, bei allen übrigen guten Eigenschaften die Na-

Natur, vielleicht in einem Augenblicke der übeln Laune, eines von ihnen mit einem nicht eben sonderlichen Teint begabt hatte, — o! da wurde gewaschen! da wurde gewaschen, mit den allerfeinsten kostbarsten Wassern, um nur eine Farbe vom Schnee auf den Tannenhügeln heraus zu kriegen; und mit den Blicken wurde so lange gespielt und umher geworfen, bis es sich nur einigermaaßen hoffen ließ, daß sie eine Flasche alten Nierensteiner überwiegen würden. — Das allerlächerlichste von dem allen aber war: daß sich bereits jede über alle die andern erhob, indem jede ganz gewiß überzeugt war, daß es ihr nicht fehlen könne. Die Frau Sekretarin hielt es nicht mehr für ihre Schuldigkeit; der Frau Hofräthin aufzuwarten, und die schöne Frau Hofräthin fand nicht mehr für gut, den schuldigen Respekt gegen die alte würdige Ministerin beizubehalten. Das artige Gänslein Tochter des Herrn Hofcouriers, das seit kurzen erst angefangen, Progressen in der Liebe zu machen, sah mit der innigsten Selbstzufriedenheit über die Tochter des Hofmarschalls

hinweg, der sie noch vor kurzem den Strickbeutel getragen hatte; denn — wie es gar nicht anders seyn konnte — wenn des schönen Schützen Liebesblicke nur auf ihr hafteten, nur nach ihr seine Seufzer flogen, und nur von ihr das Glück seines Lebens abhieng — o! was hatte sie da weiter Ursache länger zu gehorchen, da sie nun bald selbst herrschen konnte? herrschen, mit ihm, der schon jetzt in der Stille den König, und bald ohne Zweifel öffentlich den ganzen Hof beherrschte. Das süße Schneider- oder Beckermädchen sogar, dem er irgend einmal über ihr romantisches blaues Auge, und den ewig schmachtenden Blick darinnen, oder über den vollen Busen eine Artigkeit gesagt hatte, der unter dem verschobenen Halstuche sichtbar wurde, wenn es ihm eine Semmel, die er sich im Vorbeireiten zum Frühstück einstecken wollte, lächelnd an ihrem Laden aufs Pferd langte — auch dieses träumte jetzt von Liebe des schönen Schützen, und von einer Größe, die es oft sehr unvermuthet — in Romanen gefunden hatte; denn —

dies

dieß waren ihre Spekulationen — wenn dieſer ſchöne Schütze ſteigen und eine Rolle ſpielen wollte, ſo mußte er Geld haben, und vielleicht war eben dieſer ſcheinbare Mangel eine der wichtigſten Urſachen, warum er bis jetzt noch nicht mehr geſtiegen war, als man nach allen Umſtänden hätte glauben ſollen. Zugegeben alſo, daß es auch allenfalls blendendere Schönheiten am Hofe, als hinter den Semmelbänken geben ſollte (wovon man jedoch noch lange nicht überzeugt war) mit dem wahren Nerv aller Dinge unter der Sonne, ſah es doch gewiß dort äuſſerſt windig aus, das konnte niemand läugnen; denn bei der außerordentlichen Pracht und dem Aufwande, den jeder zu machen genöthiget war, der eine Rolle bei Hofe ſpielen wollte, oder nur ſonſt mit ihm in Verbindung ſtand, gab es bekanntermaaßen wenig Familien, die nicht ausſterben konnten, wenn ſie wollten, ohne daß die geringſten Streitigkeiten wegen ihrer Verlaſſenſchaft vorfielen, als — unter den Schuldleuten, die ſich eben ſo lächerlich, auf Unkoſten ihrer eignen Felle,

da-

darum zankten, wie zwei Eichhörnchen um eine taube Nuß. Ihre Väter hingegen, die bei der dritten oder vierten Flasche Wein, wo die Geheimnisse nicht mehr sicher zu seyn pflegen, auf ihre Schurzleder schlugen, und sagten: ich habe Geld! — ha! diese konnten seinem Schicksale auf einmal einen Schwung geben. Das sah er, als ein kluger Mann, gewiß schon lange vollkommen ein, und es fehlte nur an einer Erklärung, die sich vielleicht bloß noch mit der Furcht durchkreuzte: verschiedene ihm sehr interessante Häuser dort zu beleidigen. In Hoffnung daß sich dieses, nebst den zu befürchtenden Bedenklichkeiten der Väter, denen es, bei all' ihrer Liebe zum Gelde und der am Hofe zu befürchtenden Verschwendung desselben, doch unmöglich anders als äusserst schmeichelhaft seyn konnte, den Liebling des Königs zum Schwiegersohne zu bekommen, nach und nach geben werde, erhob sich auch von diesen Mädchens eins über das andre, je nachdem sich eins für dem andern gemacht fühlte, die Bedürfnisse dieses allgemeinen Lieblings zu befriedigen,

digen, ſuchte, um ſelbſt deſto beſſer hervorzuſtechen, durch allerhand kleine Intriken die Verdienſte des andern herab zu würdigen, und hieng ſeinem eigenen Herzen den häßlichſten Schandfleck an. —

So wurde das ſchöne Band der Geſelligkeit zerriſſen, Häuſer und Herzen getrennt, die noch vor kurzem unzertrennlich ſchienen, und todte Langeweile der Seelen, kalte Geſälligkeit im Betragen, und eckle Entfernung der Herzen herrſchte jezt in allen Geſellſchaften, die jedem Manne von Gefühl äuſſerſt unerträglich waren, und daher nicht anders mehr als gezwungen beſucht oder gegeben wurden.

Aber über alle, doch im ſtillen Triumphe, wie die Roſe über alle Blumen, ſchön und beſcheiden wie ſie, erhob ſich eine junge Witwe — Friederike von Thalen. Dieſe — denn ſie allein glaubte darauf ſchwören zu können, daß er aus der ganzen Weibermaſſe nur ſie wählen könne; nicht als ob ſie ſich ſelbſt für die Schönſte halte, wofür ſie damals der ganze Hof hielt, ſondern weil ihr ein gewiſſes unträg-

trügliches Gefühl sagte: der edle Robert könne nicht anders als seinesgleichen wählen; und — Friederike war edel. Diese spottete zwar nicht über die andern, wie viele auch über sie spotteten, vielweniger sah sie mit dem noch kränkendern mitleidigen Lächeln über sie weg, welches bei jenen unedlern Geschöpfen außerordentlich Mode war; aber sie zeichnete durch eine besondere Ruhe sich unter allen aus, und — es schien ihr weh zu thun, daß alle jene so vergebens wünschen und hoffen sollten. Dieses gab ihrem von Natur schon äusserst angenehmen Wesen eine ganz besondere Stimmung, und hatte man sie je schön und unwiderstehlich anziehend gefunden, so war sie es jetzt. Ein sanftes Roth überlief ihre Wangen, wenn sie ihn sah, und oft ward sie bis zu Thränen gerührt, wenn sie von ihm sprechen hörte; denn wer konnte von ihm sprechen ohne ihn zu loben? und dieses Lob that ihrem Herzen, das ihn unaussprechlich liebte, so wohl, wie der Thautropfen der Blume, der ihrem brennenden Safte neue Nahrung giebt.

Ihr

Ihren Gemahl, den bekannten Edelwolf von Thalen, hatte ſie kaum einige Tage genoſſen; denn bald nach ihrer Vermählung mußte er ſeine Geſandſchaft am Hofe zu Luxarcour antreten, wo er im Jahre darauf — ohne Zweifel von böſen Buben, wie Abbener, weil er ſich nicht zum Verräther an ſeinem König' und Vaterlande wollte brauchen laſſen — unvermuthet an einem durch etliche hundert Bogen ſehr ſchön und gelehrt als unvermeidlich bewieſenen Schlagfluſſe ſtarb. Edelwolf verdiente lange betrauert zu werden, und nach fünf Jahren hatte ihn Friederike noch nicht vergeſſen. Sie lebte in der möglichſten Eingezogenheit, und behauptete an dieſem gefahrvollen Hofe den ungetheilten Ruhm einer muſterhaften Tugend. Oft ſchon hätte ſie ſich wieder vermählen können, denn ſie war erſt achtzehn Jahr als ihr Gemahl ſtarb, und hatte — zwar kein großes aber doch hinlängliches Vermögen, um einem Manne nicht beſchwerlich zu fallen; aber — ſie hatte einen Sohn von ihrem Edelwolf, in dem ſie ſein Bild ſah

und

liebte! für diesen mußte der ein Vater seyn, den sie mit vollem Herzen, wie ihren Edelwolf sollte lieben können. Dieses schien ihr der Schütze Robert zu seyn! und dann erst, als sich das Mutterherz davon überzeugt hatte, dann erst wählte das Herz des Weibes. — Es war ein schöner Augenblick, in dem es wählte! —

Sie mußte beinah täglich um die junge Königin seyn, und auch ihr kleiner Edelwolf wurde öfters, zur Gesellschaft für den kleinen Prinzen des Fürsten von Arnstein, mit ihr nach Hofe berufen. Oft schon hatte sie da den neuen Schützen gesehn, und — als ob sie sich für ihm fürchtete, war sie ihm immer ausgewichen. Auch wußte ihr kleiner Edelwolf immer so viel von ihm zu erzählen, wenn er nach Hause kam, daß er ihr immer merkwürdiger wurde; denn Robert, der immer in der Nähe des Königs seyn mußte, war jedesmal die erste und letzte Zuflucht der Knaben, wenn sie irgend in einem ihrer Spiele Rath oder Hülfe brauchten, und er half und rieth ihnen jedesmal

mal ſo gut, daß ſie mit dem herzlichſten Vertrauen an ihm hiengen. — Einſt führte ſie ein kleines Geſchäft der Königin in eine Gallerie, die an die Zimmer des Königs ſtieß. Sie gieng leiſe durchhin, weil ſie wußte, daß um dieſe Zeit der König ſeine Mittagsruhe zu halten pflegte. Alles war wie ausgeſtorben; denn dieſe Minuten nützte immer jeder, der um ihn ſeyn mußte, wenn er wachte. Sieh da! — dort in einem Armſeſſel lag ihr Edelwolf im Arme des Robert, hatte ſeine Händchen feſt um ſeinen Hals geſchlungen, und beide ſchliefen ſo ruhig, als ob ſie kein beſſeres Lager unter der Sonne zu dieſer Ruhe haben könnten. Eine gefährliche Szene für ihr Herz! — Sie ſchlich näher, und ſtand lange, mit ausgebreiteten Armen, wie hingezaubert; o! wie hätte ſie ſich von dieſer Szene trennen können? — Einen Kuß beiden! dachte ſie; Vater und Sohn! — und ſchon biegte ſie ſich zitternd aber voll glühender Liebe zu ihnen hinab — ſchon fühlte ſie den ſanften Hauch der Schlafenden auf ihrer glühen Wangen; da erhob ſich

ein

ein sanftes Geräusch in einem der nächsten Zimmer — vielleicht der König selbst — und sie floh. Wie das durstende Reh, das sich schon hinabgebiegt hat zum kühlen Quell, um zu trinken, für Schreck über den nahen Schuß des Jägers seinen glühenden Durst vergißt, und zitternd durch die Gebüsche flieht; so floh die geschreckte Friederike durch die Gallerien hin. Ihre königliche Freundinn sah es ihr sogleich an, daß ihr was mußte begegnet seyn, und fragte, mit der ihr eignen Herablassung, nach der Ursache. Schuldlose Seelen haben selten Geheimnisse! — Friederike mahlte ihr das Bild der geliebten Schlafenden so schön vor, daß die gefühlvolle Lilla (so hieß die Königinn) selbst neugierig wurde es zu sehn. Sie giengen, und fanden sie wirklich noch eben so wie sie Friederike verlassen hatte. Da standen sie beide, von glühenden Gefühlen gedrängt; denn beide — waren Weiber! gut zwar und edel, daß selbst der infamste Neid mit knirschenden Zähnen vor ihnen vorübergehn und schweigen mußte; aber doch — Weiber.

Zwar

Zwar hatte Lilla einen Gemahl, den ſie, wie er's verdiente, über alles liebte; aber — keine Kinder! und wonach ſehnt ſich ein gutes gefühlvolles Weib — auch eine gefühlvolle Königinn — glühender als nach Kindern? Sie ſah hier den ſchönen ſchlafenden Knaben, mit der himmliſchen Unſchuld auf ſeinem Geſichte, deren hinreiſſende Züge der Schlaf noch unendlich erhebt — kein unedler Gedanke kam in ihre große reine Seele; nur ihr Herz floß über, und ſie biegte ſich zu dem Knaben herab, und küßte ihn. Der Knabe bewegte ſich im Schlafe; aber keiner von den beiden Schläfern erwachte. Robert, der die Bewegung des Knaben empfinden mogte, drückte ihn feſter an ſein Herz, und ſo ſchliefen ſie beide wieder ruhig fort. In Friederikens Augen ſtand eine gefühlvolle Thräne; denn zärtlicher und ſorgſamer konnte, nach ihrer Empfindung, kein Vater wachend ſeinen Sohn an ſein Herz drücken, als dieſer ihren Edelwolf im Schlafe. — Lilla winkte ihr lächelnd: auch dem großen Schläfer einen Kuß zu geben, für die Sorgfalt

falt, mit der er ihren Knaben auch im Schlafe bewachte; aber die schüchterne Friederike schien es nicht wagen zu wollen, und — indem hörte man das leise Knistern einer Thür. Friederike erschrack, aber sie floh jetzt nicht; denn sie war ja bei der Königin. Allenthalben sahn sie sich um; alle Thüren waren zu, und nicht das mindeste mehr zu hören noch zu sehn. „Es ist der Wind gewesen!" sagte die Königinn; „aber — warum wir erschracken?" — Sie schüttelte lächelnd den Kopf, weidete sich mit ihrer Friederike noch einige Minuten an diesen schönen Schläfern, und gieng dann an ihrem Arme nach ihrem Zimmer zurück. —

Das war der Augenblick, wo sich Robert unauflöslich, wie es schien, an Friederikens Herz schloß! er, der so ganz Vater ihres Edelwolf war. Bei ihrer Zurückkunft in die Zimmer der Königinn, entdeckte sie offenherzig dieser theilnehmenden Freundin ihre Leidenschaft für den schönen Jäger, und sie geriethen darüber in ein Gespräch voll tiefen Ernst, dessen Ende die Versicherung war: daß sie (die

Köni-

Königinn) alles anwenden wolle, um dem dunkeln Schicksale dieses Lieblings ihres Gemahls, eine solche Wendung zu geben, daß die Wittwe des Edelwolf von Thalen, auch als Dame von Rang kein Bedenken mehr tragen solle, dem Schützen Robert vor der ganzen Welt ihre Hand zu geben.

Aeusserst zufrieden mit dieser Erklärung, gieng unsre Friederike von ihrer königlichen Freundinn, und machte von nun an ungleich weniger Geheimnisse aus ihrer Liebe zum prächtigen Robert als so manche andere Dame, deren hochgepriesene Tugend doch nur Grimasse war.

Neuntes Kapitel.

Wer kämpfte wie Du? wer kämpfte wie Sie?
Kein Weiser, kein Weib, und kein Held
Kämpft' unter der brennenden Sonne so nie
Mit Feinden, mit sich, und der Welt!

Dem liebenden Herzen macht Liebe nur Schmerz,
Dem kalten ists immer so wohl;
O! grab dich in Eis ein, du liebendes Herz! —
Doch — Eins' versteht auch unter dem Pol'.

„Komm, Wolf!" rief einige Tage drauf Friederike, da sie aus der Königinn Zimmer herab kam, um nach Hause zu fahren, und an dem kleinen Blumengärtchen vorüber gieng, wo Robert mit ihrem Knaben auf seinem Schooße so ernsthaft und vertraulich wie von den wichtigsten Staatsgeschäften sprach. — „Ach! ich kann dir unmöglich noch mit heim gehn, liebe Mutter! sagte der kleine; Robert erzählt mir da von den bösen Edelleuten, wie sie sonst die armen

armen Bauern die ohnehin in Strohhütten wohnen und trocken Brod eſſen und Waſſer trinken müſſen, ſo jämmerlich gemißhandelt haben, daß es zum Erbarmen geweſen iſt; bis endlich ein guter Fürſt gekommen iſt, der — (ſtockend) ach, liebe Mutter! der hat die böſen Edelleute vor den Pflug geſpannt, daß ſie haben ackern müſſen; und da iſt er immer mit der Peitſche nebenher geritten, und wenn ſie nicht haben recht ziehn wollen — (ſpringend und frohlockend) Heiſa! wie hat er da los gehauen, auf die böſen Edelleute! —

Friederike. (lächelnd) Eil — was du nicht alles da weißt, und es iſt recht gut, damit du nicht etwan auch einſt ſo ein böſer Edelmann wirſt; aber komm nur jetzt, komm! — Es wird bald dunkel.

Der Knabe. O! das thut nichts, liebe Mutter! geh du nur hin. Mein lieber Robert da, bringt mich dir ſchon hinüber, wenn's Abend iſt.

Friederike. (lächelnd) Je nun, wenn du meinſt! — (mit einem flüchtigen Seitenblicke

auf den Robert) Aber lauf mir ja nicht etwan wieder allein über die Gasse, wie letzthin!

Der Knabe. Da ich mich mit den Hunden herum balgte, meinst du? — (aufrichtend) aber ich kam doch durch! gelt?

Friederike. (wie zuvor) Aber — wie? das hast du wohl schon vergessen? Flüchtling!

Der Knabe. War ja nur die Kappe, was sie mir ein bischen zerrissen hatten!

Friederike. Wenn's nun aber dießmal nicht bei der Kappe sein Bewenden hätte?

Robert. Sorgen Sie nicht, gnädige Frau! — Sorgen Sie nicht! — Er ist bei mir.

Friederike. Davon gebe ich Ihnen eben einen Beweis, daß ich nicht in Sorge bin, sobald ich weiß, daß er bei Ihnen ist. — (gefaßter) Er ist mir alles! und ich lasse ihn nicht gern einen Augenblick aus den Augen; aber — wenn ich weiß, daß er bei Ihnen ist — so bin ich ruhig. (halb laut, indem sie sich schüchtern umsieht, als ob es jemand hören möchte) Sagen Sie mir: wie kommts, daß ich dann

dann so ruhig bin, wenn ich mein einziges Glück in Ihren Händen weiß?

Robert. Weil ich so glücklich bin von Ihnen für einen ehrlichen Mann gehalten zu werden.

Friederike. (mit einem raschen Händedrucke; schnell) Und für noch mehr! —

Leicht und schön wie ein Morgenstral, mit hoch glühenden Wangen und flammenden Augen, flog sie bei diesen Worten um die goldnen Spaliere des Gärtchens herum, als ob sie sich ihres gefühlvollen Herzens schäme, das ihr jetzt über die Zunge geschlüpft war, und überließ Roberten einem Strome von Gedanken, der ihn umher warf wie ein leichtes Schilfrohr. Einst, als er sie im italienischen Wäldchen fand — denn warum sollten wir es nicht gestehn, daß es diese Friederike war, die dort sein Nero und der Schuß seines Freundes in die Gebüsche schreckte? — es that ihm herzlich weh, sie unter der gemeinen Klasse von Mädchen und Weibern verlieren zu müssen, die, von allmächtiger Leidenschaft, von

einem Gegenstande zum andern umhergeworfen, eigentlich selbst nicht wissen, in welchem Hafen sie am liebsten ruhn möchten; jetzt war er beinah überzeugt, daß er sich geirrt hatte, und freute sich eben so herzlich über diesen entdeckten Irrthum, aber noch herzlicher that es ihm nun weh: daß er nicht derjenige seyn sollte können, der die Lücke dieses guten gefühlvollen Herzens auszufüllen im Stande wäre. Dieß der Strom von Gedanken, der ihn umher warf, und doch sein Gefühl nur auf einen einzigen Punkt fixirte. Edelwölfchen erinnerte ihn immer dringender, in seiner Erzählung fortzufahren, und fand ihn heute sehr garstig, daß er immer stockte, und wenn er, auf sein dringendes Bitten, endlich wieder anfangen wollte, niemals wußte, wo er stehn geblieben war. „O, mache! mache, lieber Robert! rief er endlich im Ausbruche seiner kindischen Ungeduld; mache! daß du fertig wirst; denn es wird schon bald Abend!“ — Aber hiermit, welches doch nach seinen Gedanken ein wichtiger Antrieb zur möglichsten Eile seyn sollte, gab

gab er seiner ganzen Geschichtskunde vollends den Rest; denn ihm, dem doch eigentlich nie für etwas bangte, bangte für diesem Abende. — Für diesem Abende, der manchen andern zum glücklichsten Sterblichen gemacht hätte.

Die Sonne schlich sich hinunter, und just über Friederickens Schornsteine blickte der Abendstern, so schön und schmeichelnd wie einst jener Wunderstern, der die morgenländischen Weisen zu der Hütte führte, wo sie den besten und weisesten aller Menschen finden sollten; aber Robert schüttelte den Kopf, denn sein Herz war ihm mehr als Abend- oder Wunderstern, und dieses — hatte ihn schon geführt. Er faßte seinen lieben Kleinen an der Hand, und gieng. So geht der ehrliche Mann einer Gefahr entgegen, welcher er nicht ausweichen kann, ohne ein Bube zu werden. Das Herz blutet ihm, daß er vernichten soll, wo er zu bauen wünscht, und indem er dem Feinde den Degen durchs Herz stößt, steht ihm eine gefühlvolle Thräne im Auge; denn es kämpfen entgegengesetzte Kräfte in ihm, mit gleicher

cher Macht, Kräfte, die unmöglich in solchen Augenblicken weder zu vereinigen, noch auszugleichen sind. —

Er fand Friedericken in ihrem Gartenhause. — Das Gartenhaus lag in einer herrlichen Wildniß, und war ganz dazu gemacht, einen Geliebten — zur glücklichen oder unglücklichen Stunde, zu empfangen: aber er fand sie nicht in einer Gruppe nach der Venus des Guido Rheni kopirt, er fand sie in der Stellung eines edlen Weibes, dessen Kopf und Herz für das Glück ihres und der ihrigen Lebens arbeitet. — Sie hatte Briefe geschrieben, und lag — den Kopf auf ihren schönen bloßen Arm gestützt, etwas zurückgebogen, in ihrem Armsessel. — Ihre dicken blonden Locken rollten über den schönen Arm und den etwas derangirten Busen hin, und auf ihrem mehr ernst als traurigen Gesichte ruhte tiefes Nachdenken. — Kein theatralischer Schreck, als er hereintrat, änderte diese Stellung in eine vielleicht noch vortheilhaftere ab, denn sie war mit der feinern Koketterie, wodurch

durch man umſonſt die Männerherzen auf immer zu feſſeln wähnt, völlig unbekannt, und folgte bloß dem natürlichen Rufe ihres Herzens; einem Rufe, der ſie zwar fehl aber nicht irre führen konnte. — Sie raffte das etwas verſchobene Buſentuch zuſammen, und wollte aufſtehn, um ihn zu empfangen; aber er verhinderte dieſes letztere durch einen etwas raſchern Schritt auf ſie zu, küßte ihr die Hand, und ein ſanfter Druck derſelben gebot ihm an ihrer Seite Platz zu nehmen. —

Es herrſcht' eine lange tiefe Stille unter ihnen, wie die Stille nach einem Ungewitter, wenn die friedliche Sonne wieder hinter den Sturmwolken hervortritt, und an den zitternden Grashalmen in den erquickenden Regentropfen ſich ſpiegelt. — Ein Mann, wie Robert, hat Muth alles zu wagen; und doch hätt' er um aller Welt Schätze willen es jetzt nicht gewagt, ſeine Hand aus der ihrigen zu ziehen — ſie lagen noch feſt verſchlungen, in ihrem Schooße. Keine Nerve bewegte ſich in einer Hand, obgleich jede Nerve von Gefühl

durch-

durchdrungen war; denn jedes fürchtete den entscheidenden Augenblick einer Erklärung. Auge war auf Auge geheftet, Blick auf Blick, und keins von beiden veränderte diese Richtung, aus eben dieser Furcht; aber es herrscht' eine große Ruh in diesen Blicken, denn sie waren ja beide schuldlos, beide redlich. Sorgsam schien jedes über seine Athemzüge, ja selbst über die geheimsten Pulsschläge zu wachen, um nicht vielleicht durch den kleinsten derselben in einer Sache den Ausschlag zu geben, wovon vielleicht das Glück des gegenseitigen Lebens abhieng; aber eben diese ruhigen Blicke, mit denen jedes am Auge des andern hieng — eben diese leisen Athemzüge, diese sorgsam bewachten Pulsschläge, und doch das sanfte kaum merkbare Beben in ihrem ganzen Wesen — o! das war eine Rede, die ich gern meinen Leserinnen und Lesern übersetzen möchte, wenn ich nicht befürchten müßte: die Buchstabensprache möcht' ungleich schwächer seyn, und jene folglich darinnen unendlich verlieren. — Ich bitte das gute gefühlvolle Weib und Mädchen,

chen, ſich an Friederickens — und den edeln Mann oder Jüngling, ſich an Roberts Stelle zu denken, und — hoffe g n u g geſagt zu haben. —

Unter dieſer Stille war der Knabe an ihnen hinaufgeklettert, hatte ſich dazwiſchen eingedrängt, und hielt mit ſeinen kleinen Armen die Nacken beider ſo feſt umſchlungen, daß es Mühe gekoſtet haben würde ſich zu trennen. Für beide waren dieſe Bande zu ſüß, als daß ſie dieſe Müh' hätten daran wenden mögen; aber auch für beider Herzen dieſe Scene zu rührend, als daß ſie es hätten lange ertragen können. — Hörbarer wurden ihre Athemzüge, die Pulſe ſchneller, und jede Nerve zitterte von einer Empfindung, welche ſie beide noch nicht gekannt hatten. — So ſüß, und ſo bitter! — So ſchön, und ſo ſchrecklich! — So wohl, und ſo weh! — Robert hatte ſich zuerſt von Friederickens Blicke losgeriſſen, und war mit ſeiner Stirn auf ihre Achſel hingeſunken; jetzt fühlt' er was auf ſeiner Wange, und blickte ſchnell auf. — In Friederickens

Augen

Augen herrschte ruhiges Lächeln — ein solches Lächeln ohngefähr, mit welchem der sterbende Christ die Welt dahin schwinden sieht: aber über die Wangen rollten ihr helle Thränen. Er erschrack; — und fürchterlicher kann nicht der Kampf in dem warmen Herzen eines edlen Mädchen seyn, wenn in der süßen Stunde der Verführung, mit der Moral schwachem Trommelton die starke Natur kämpft, als jetzt dieser Kampf in Roberts Herzen. — Ein rascher Händedruck — ein brennender Blick — ein gepreßtes „Friederike!" — so wand er mit einem schweren Athemzuge sich weg, und verbarg sein glühendes Gesicht in's Schnupftuch. — „Armer Edelwolf!" sagte Friederike leise zu ihrem Sohne; „siehst du's? — er will dein Vater nicht seyn!" — „Kanns nicht seyn!" rief Robert, schloß sie und ihren Knaben stürmisch an sein Herz, küßte die Thräne von ihren Wangen, und — sprang fort.

Lange streifte er im Garten umher, und schien sich selbst entfliehn zu wollen. — In seinen

seinen Sinnen herrscht' eine schmerzhafte Verwirrung; denn diese rührten just seine feinsten empfindlichsten Nerven. Sein Herz war im gräßlichsten Aufruhr, aber sein Verstand behauptete mitten darinnen eine seltene Ruhe; denn diesen gieng ja dieser ganze Streit nichts an. Nur bei einem weniger Edeln hätte er sich darein mischen können; und dann wär es gewiß für das Sichre, für Friedrichen, entschieden gewesen. — Dieser Verstand stellte endlich, durch seinen mächtigen Einfluß auf die Maschine, darinnen die Ruhe wieder her, und Robert war wie neugeboren. Er hatte ja überwunden! — Nichts kann über das Gefühl eines Helden gehn, der seinen Feind ohne Schlacht überwindet. In diesem Falle befand sich Robert. Er hatte überwunden! und doch konnte sein Gegner unmöglich an einer gefährlichen Wunde bluten; denn er hatte ihn nicht niedergedrückt. — Eine Wunde schmerzt ungleich weniger, wenn man sieht, daß es selbst dem weh' thut, der sie uns versetzen muß! — ungleich leichter verschwindet der Schmerz einer ge-

getäuschten Hoffnung, wenn man sich von der Unmöglichkeit derselben überzeugt! und in dieser Ueberzeugung gieng unser Robert ruhig nach dem Gartenhause zurück, um Friedericken Lebewohl zu sagen; aber er sah sie schon im Mondscheine ihm entgegengeflattert kommen, und freute sich noch mehr; denn ihr Schritt war nicht der Schritt einer Trauernden, sondern ganz der Schritt der ruhigen Entschlossenheit. — „Unsre Herzen haben einander wehe gethan;" sagte sie lächelnd, und ergriff seine Hand; „lieber Robert! — sie mögen einander vergeben! — Es sind nun einmal seltsame Dinger, die Menschenherzen, und behaupten, bis auf einen gewissen Punkt, ihren Eigensinn — Dieser Punkt ist vorüber! und so laß uns auch unsern Ton umstimmen, lieber Robert! — (ihn mit dem einen Arme traulich umfassend) Laß' uns Freunde seyn!" — Roberts Geist bewunderte Friederickens Festigkeit, und sein Herz — hieng an ihren Leiden, die doch unmöglich der Geist, mit alle seiner Festigkeit, ganz überwunden haben konnte. —

Sie

Sie sah ihm so hell in's Auge, daß er ohnmöglich in diesem Blick' ihre Seele verkennen konnte. — Fester umschlang er das königliche Weib, und drückte herzlich den Kuß der Freundschaft auf ihre Lippen. — „Ich werde einen Gartenschlüssel mitnehmen," sagt' er flüchtig, „um Ihnen bei Gelegenheit jemanden in den Arm zu werfen, damit ich nicht nöthig hab', ein Wort mehr über diese Stunde zu sprechen." — Ihr Lächeln ertheilte ihm die Erlaubniß dazu, und sie schieden — wie Freunde.

Zehntes Kapitel.

Kabale lauscht, mit aufgesperrtem Rachen
Nach Rache, wie der Hexe nach Gold;
Und wenn es möglich wäre zu machen —
Sie nähm die Liebe selbst in Sold.

Argus hatte hundert Augen; ich sage: die Kabale muß tausend Augen haben! denn wer hätte wohl glauben sollen, daß diese Scene jemand anders als der liebe verschwiegene Mond, der so manches sieht, würde gesehn haben? und doch hatte es — der Himmel weiß wie — die Kabale gesehn, und kaum graute der folgende Morgen, so machte sie auch schon die bestmöglichsten Anstalten: ihren Vortheil daraus zu ziehn. —

Der Herr Kammerherr Salamander — auch eine von jenen vielen unnützen Kreaturen

turen eines Hofes, die von den Klügern bloß darum geduldet werden, um ſie zur Zeit der Noth zu brauchen, und ſich zu allem brauchen laſſen müſſen, um doch nur etwas zu ſeyn — von jenen beyneh elenden Kreaturen, die nicht das geringſte Gute, aber ſchrecklich viel Böſes zu ſtiften im Stande ſind — der Herr Kammerherr Salamander, einer der erſten älteſten und eifrigſten Anbeter unſrer Friedericke, war auch jetzt der erſte, der vom großen Haufen jener allezeit fertigen Kunſtmeiſter gedungen, denen der natürliche Robert ein Dorn im Auge war, an ihrem Herzem hören und ſehn ſollte, wie die Sachen ſtanden, damit man überlegen könne, wie man es ohngefähr anzufangen habe, um einen Nutzen daraus zu ziehn. Er fing es nach ſeiner Art ſo ſchlau an als nur möglich, daß heißt, er ſeufzte, klagte, redete von Verzweiflung, ſogar vom Erſchießen, und machte wirklich ein ſo jämmerliches Geſicht dazu, daß man hätte drauf ſchwören ſollen: es wär ſein wirklicher Ernſt; aber Friedericke hatte

juſt

just nicht Laune gnug, um sich mit ihm einen Spaß zu machen, lächelte mitleidig auf seine grauen Haare herab, und — sagte weiter nichts, als: ich bedaure sie! — daraus konnte man denn freilich nicht viel nehmen; denn bedauernswürdig war er von Natur; also hieß es: der ist zu dumm! und es wurde ein anderer geschickt. Dieses war Gottfried von Heidhorst, auch ein rüstiger und schlauer Jäger, dem nicht gleich ein Wild aus dem Garne gieng, oder sonst ihn betrog, und auf dem Fuße folgte ihm sein treuer Gespan, Wilhelm von Hagenbruch, der, stolz auf seine Siege, jeden Gegner verachtete; aber beide fuhren ab! — Ein gleiches Schicksal hatten die beiden Helden an den Spieltischen und Toiletten, die Lieutnants von Trüffel und von Escheck, ob sie sich gleich gerühmt hatten, alles über Friedericken zu vermögen; der Herr Stallmeister, Graf von Wallroß, versuchten ebenfalls ihr Heil umsonst, und mußten, nachdem sie ihre ganze Pferdeberedsamkeit völlig erschöpft hatten, auch

nicht

nicht eine Silbe mehr, als was ſich jedermann denken konnte, nämlich: daß etwas an der Sache ſeyn müſſe. Selbſt der Herr Hofmarſchall Krokus, der in ſeinem ſchier funfzigjährigen Hofleben ſo manche Kabale um und neben ſich entſtehn und vernichtet werden geſehn — ſelbſt aus mancher glücklich entkommen, und durch manche ſein Glück gemacht hatte — Selbſt dieſer große gefährliche Mann, für deſſen Seherauge nichts unter der Sonne dunkel zu ſeyn und in keinem Menſchenherzen und in keinem Menſchengeiſte ſich kein Geheimniß verſtecken zu können ſchien — ſelbſt dieſer kehrte verwirrter von Friedericken zurück, als er von der Champagner-Flaſche zu ihr gekommen war; denn — auch eine Engelſeele hat ihre Tiefen, und wo ß einen Schatten über das Licht zu ziehn, welches nicht leuchten ſoll. — Nur dem wilden Hauptmann von Sturm war es vorbehalten, die wahre Lage ihres Herzens einigermaßen zu entdecken.

Sturm war ein alter Freund ihres Edelwolf; ein Mann, von dessen Redlichkeit, die bei alle seiner Wildheit und Jovialität, doch immer unerschütterlich geblieben war, sie die sprechendsten Beweise hatte, folglich hier ungleich weniger auf ihrer Huth war als bei andern. Weislich hatte die Kabale diesen gewählt, um den letzten Sturm auf Friederickens verschloßnes Herz zu wagen, und hatte die gute Sache ihm so schön vorzuspiegeln und ihn dafür einzunehmen, und seine Redlichkeit so zu blenden gewußt, daß er mit dem festesten Ernste zu Werke gieng. Und — als er nun so vor ihr stand, und mit dem lebhaftesten Feuer gegen Menschen deklamirte, die man nie scharf genug beobachten könne, weil sie dem Frieden des Herzens und der allgemeinen Ruhe desto gefährlicher würden, je mehr sie Einfluß auf allgemeines und Privat-Interesse bekämen — (er wollte bloß zuförderst ihre Gesinnungen gegen den Robert, und die Lage ausforschen, worinnen sie sich, in Rücksicht auf ihn, befand) — und endlich auf das unsti-

unstäte Glück übergieng, welches dergleichen Menschen genießen und gewähren konnten — o! da — da! — denn sie sah ja ihren alten Freund vor sich, der kein anderes Interesse als das ihrige haben konnte — da stieg ihr eine Thräne in's Auge! — „Wenn Edelwolf diese Thräne sähe!" rief er, ohne den Quell derselben zu kennen, in einem Feuer, welches Friedericken so tief erschütterte, daß in dem Augenblicke sich ihm ihr Herz aufschloß. Sie erzählte ihm alles: — daß sie den Robert geliebt — daß sie es ihm gestanden — und daß sie — keine Gegenliebe gefunden. Natürlich flossen, unter diesem Gefühl', ihre Thränen heftiger, und — Sturm vergaß seine Rolle. „Rache! denn; rief er; glühende Rache! — Soll die Würde meines Edelwolf umsonst Liebe geheuchelt haben?" — Jetzt fiel es wie Schlacken von ihren Augen, und sie durchschaute mit einem einzigen wundervoll hell und ruhigem Blicke den ganzen fürchterlichen Plan! Alles stand im vollen Sonnenlichte vor ihren Augen, und sie erschrak,

ſchrack, und es zitterte ihr durch alle Nerven: was ſie durch dieſe Entdeckung verurſacht haben konnte. Doch — es iſt was Göttliches in dem Menſchen! — Dieſes zeigt ſich am lebhafteſten in den Augenblicken, wo er von allem und von ſich ſelbſt verlaſſen zu ſeyn ſcheint. Das erfuhr jetzt Friederike! — Sie ſchien alles verlohren zu haben, und nun war ihr nur noch die einzige Möglichkeit übrig: alles zu gewinnen. Darzu gehörte — juſt wie zum Seyn oder Nichtſeyn einer Welt — ein einziger entſcheidender Augenblick; das iſt: jenes gewiſſe Göttliche, was in dem Menſchen iſt, ohne daß er es ſelbſt weiß. Es war wie ein elektriſcher Schlag, und Friederike — war ganz anders. Sie ſtimmte ganz in den Ton des Hauptmanns ein, und er mußte nicht anders glauben, als daß ihre vorigen Thränen, Thränen der unterdrückten Rache geweſen wären. Sturm verließ ſie im ſüßeſten Triumphe, und das ganze Chor ſeiner Geſandſchaft triumphirte, als er zurück kam und Raport abſtattete; denn

nun,

nun, da ſich Friedericke, die dabei ſo ſehr intereſſirt ſeyn mußte, ſich gegen ihn erklärt hatte — nun glaubten ſie vollkommen gutes Spiel zu haben. — Aber Friedericke — denn auch Engel des Lichts wiſſen Teufeln zu begegnen und ſie zu überliſten — Friedericke griff einen Ton, der ihrer Harmonie gar einen ſeltſamen Einklang gab. —

„Robert! ſagte ſie einſt, als er ihr in der Gallerie begegnete — Robert! du wirſt unter deinen Feinden eine neue gefährliche Feindinn entdecken; und — das bin ich! — Aber (ihm raſch die Hand drückend) es bleibt unter uns! — Du ſprichſt mich nie! — Wenn und wo ich dich ſprechen will — ſollſt du ſchon erfahren.“ — Robert verſtand ſie, ſo dunkel ihre Rede war, und ſegnete das Weibergeſchlecht, in welchem, über alle das Böſe, was die Welt hineingebracht hat, doch immer noch viel natürliches Gutes liegt. —

Eilftes Kapitel.

O Liebe! — Du, wie Nektar süß,
Ach! aber glatt wie Eis;
Du schaffst dem Sinn' ein Paradieß,
Und — machst dem Herzen heiß.

Dein ist des Menschen Ach und Weh,
Wo man nur Thränen weint;
Dein alles Glück auf Land und See,
So weit die Sonne scheint. —

Du führst den Strahl in starker Hand,
Der Held und Weisen traf,
Und lullst den männlichen Verstand
In einen süßen Schlaf.

Dir lächelt von der Mutter Brust
Der Säugling hold herab,
Und, an Dir selig, sinkt mit Lust
Der reife Greis in's Grab.

Du hebst den Erdensohn
Hoch über Krön' und Thron,
Und läßt — nur wie zum Scherz —
Ihm dann den Dolch in's Herz.

Robert

Robert hatte nicht immer den Kopf voll, wie gewöhnlich die Höflinge; denn er that bloß seine Schuldigkeit, und das so gerade wie es ihm um's Herz war; folglich brauchte er dazu weder Kopfzerbrechen noch Ohrenspitzen, noch ein anderes ähnliches Zeichen oder Beschwerniß einer stäten Anstrengung des Geistes, die man jetzt auf jedem Hofgesichte sah, besonders aber auf den Gesichtern jener artigen — fünften Räder am Wagen, bei deren Hervorbringung die Natur in Ansehung des Geistes etwas ökonomisch zu Werke gegangen war. Er, der einzige Ruhige, strich sich aber dennoch auch zuweilen die Stirn, und schien ein Wölkchen hinwegstreichen zu wollen, welches — nicht aus seinem Geiste, sondern aus seinem Herzen aufstieg. Er hatte zwar keine Leiden, ob er gleich liebte; denn er liebte ja glücklich, und pflegte es überhaupt nicht mit dem Liebesgewinsel zu halten, das in unserm Jahrhunderte so manchen Mann von Civilwürde zum Gegenstande des Gelächters macht; aber er hatte doch so seine besondern

dern Sorgen, die niemand mit ihm theilen und ihm tragen helfen konnte, weil er niemanden hier hatte, dem er es wagen durfte sich anzuvertrauen. Indeß machte dieses nicht den geringsten Unterschied, weder in der Heiterkeit seines Geistes, noch in der Ordnung und Flüchtigkeit, womit er seine Geschäfte zu betreiben gewohnt war; sondern es blieb nur eine Privat-Laune, bei welcher er sich überdieß außerordentlich wohl befand. —

Es giebt Stunden, in welchen der größte moralische Riese, den nur die zusammenstürzende Welt unter ihren Schutt zu begraben scheint, nicht Herr über sich selbst ist; in solchen Stunden empfindet der Mensch das Wohl und Weh dieser relativen Erde — je nachdem er überhaupt zum Empfinden organisirt ist — doppelt wenigstens, oder sogar zehnfach. Unser Robert hatte sehr starke gesunde Organe; folglich, wenn er einmal fühlte, so fühlte er ungleich mächtiger als andere gewöhnliche Menschen. In solchen Stunden nun war also Roberts Gefühl ein reißender Strom, gegen den

den er alle phyſiſche und moraliſche Kraft aufbieten mußte, um nicht über die Linie hingeriſſen zu werden, welche die Vorſehung jedem Menſchen gezogen hat — über dieſe wichtige Linie, jenſeits welcher der Erde größtes Glück ihm ſchlechterdings zum größten Elende wird. — Die Geſchichte mit Friedericken hatte ſein Nervenſiſtem erſchüttert; und die Erſchütterung eines ſolchen Nervenſiſtems gleicht einem Erdbeben. Alles bewegt ſich! — Alles iſt im Aufruhr! — Alle Kräfte gegen einander in Arbeit! und es gehört viel dazu: die Ruhe wieder herzuſtellen. — Niemand iſt ſicher, im feſteſten Hinterhalte; — niemand entflieht.

Es fehlte ihm was — es drückte ihn was — und er wußte doch ſelbſt nicht, was es eigentlich war; denn er war ja keiner von denen, die wie das Kind, dem die kluge Mutter ein gefährliches Spielding wegnimmt, heulen und ſchreien und ſich aufknüpfen, oder die Kugel vor den Kopf ſchießen wollen, wenn man ſie vom Mädchen trennt — er wußte: daß die gütige Mutter dem Kinde ſchon das jetzt gefähr-

fährliche Spielzeug einst wiedergeben werde, wenn es damit umzugehen gelernt, oder sich sonst Umstände geändert, die es ihm bisher gefährlich gemacht; aber er fühlte jetzt in seinem Herzen eine Lücke, die weder mit Weiberlächeln noch Fürstengunst, oder irgend einem andern hochgepriesenen Hofglück auszufüllen ist, und arbeitete vergebens an einer Ruhe, die zwar nicht verlohren, aber ihm doch nicht in dem Grade eigen war, daß er hätte sagen können: es fehlt mir nichts! —

Einst, als er, wie jetzt gewöhnlich, still und in sich verschlossen, durch den englischen Garten gieng, und an das Mädchen dachte, welches sich unzertrennlich in seine Seele verwebt hatte, da rief ein's neben ihm mit schwerer Zunge:

Sie kommt! — Sie kommt! —
Streck' aus deine nervigen Arme,
Glücklicher!
und drücke sie an dein Herz.
Sie kommt! —
Des prächtigen Heidambeck stolze Göttinnen
schleichen, bleich und neidisch,
in des Liebesharms Wolke gehüllt,

alle

alle beiseits, wie,
wenn am Maienmorgen die Sonn' aufgeht,
Mond und Sterne;
denn:
Anmuth ist in allen ihren Schritten,
Himmel in ihrem
blauen Aug', in jeder ihrer Bewegungen —
Würd' und Liebe!

Die Stimme schien ihm bekannt, ob sie gleich der schönsten Stimme eines Geistes in der Komödie glich; aber wo sie herkommen sollte, konnt' er mit allen seinen fünf Sinnen nicht begreifen; denn er befand sich eben in einer Gegend, wo weit um ihn her kaum der Fuß einer Mücke, geschweige denn der Fuß eines vernünftigen Menschen ruhn konnte — mitten in tiefen mit Schilf und Binsen bedeckten Sümpfen — nur für den hublerischen Frosch, die philosophische Rohrdommel, und für die wilde Sau ein willkommener Aufenthalt. — Ein einziger kleiner Irrgang führte dadurch hin, nach einem dunkeln Ahorngebüsch', in welchem die Büste des Harpokrates, als Sinnbild der Verschwiegenheit, stand; aber diesen Gang konnte nur Wein oder Liebe führen,

welche

welche die Menschen bereits noch weit intrikatere Gänge geführt haben. — „Ein Verliebter?“ dachte er, und sah sich nach allen Seiten um; aber er hörte ja weder Seufzen noch Aechzen. — „Ein Betrunkener? — Er sah ja nichts taumeln.

Noch einmal rief, als er jetzt vorübergehn wollte, die nehmliche Stimme: —

Sie kommt! —
Funkeln sah ich ihr Auge, wie den
Stern der Liebe.
Des Hofes Pracht flog es vorüber, und
des Höflings Lächeln; es
suchte nur dich! —
Eile, Glücklicher in den Arm der Liebe; zu
trinken Nektar in ihrem Feuerkuß' —
Seligkeit
ist dieser Nektar dem Durstigen!
Eile!
Sie kommt! — Sie kommt! —

Er stand; denn die Sache wurde ihm doch merkwürdig, obgleich die Stimme keinen Namen nannte. Das Herz fieng an ihm lauter zu klopfen, und helle Gluth brannte ihm auf den Wangen. — „Wer bist du?“ rief er, und

und that einige Schritte nach der Gegend hin, wo die Stimme herkam. — Deklamatorisch antwortete es, aus dem wilden Dorngesträuche, wie zuvor:

Ich!
Der ich **alles** bin, was man unter
Diesem Monde nur seyn kann.
Thor und Weiser, und Affe der Großen,
und ihre Geißel;
alles zu seiner Zeit! —
Nur kein Bube.
Ich!
der ich lache und weine mit meinen Brüdern
und holdseligen Schwestern,
zu seiner Zeit;
ein Phantom in der Geister-Welt!
aber
unter den Menschen —
Ein Fels, der dem Donner trotzt;
Ein Hafen
zur Zeit der Noth;
Ich!
der ich tausendmal verändert, in einem
einzigen Augenblicke;
doch
immer derselbe bin!

„Steig' auf! rief Robert; wo du auch verborgen liegst, wie die ewig dunkle Zukunft;

steig

steig auf, und sprich deutlicher, zum prosaischen Ohr des Jägers! — Mich däucht ich kenne dich!" — und die Simme fuhr fort:

Mein Name
ist unter den Sternen!
Meine Stimme
melodischer Einklang zur Sphärenharmonie.
Mich kannte die Vorwelt;
die Gegenwart
staunt mich an, und die graue
Zukunft
wird mir Ehrensäulen setzen.
Deutlicher
werd' ich sprechen zu seiner Zeit;
aber — aufsteigen,
Lieber,
das kann ich nicht! —
Ein Geist
hält mich gefesselt! — Sein süßes
Name heißt: Wein!

„Aha!" rief Robert, sprang an das Ufer eines Sumpfes hinab, und biegte die Dornen- und Brombeer-Sträucher auseinander — Richtig! — Herr Sirius lag, die Beine in die Höhe gereckt, in süßester Ruh' in einem Dorn-Straucke. Die lebhafteste Zufriedenheit schwebt' auf seinem Gesicht', und

sein

ſein Hut ſchwamm auf dem Sumpfe, wo auch er würde geſchwommen haben, wenn ihn der vorſichtige Dorn-Strauch nicht aufgefangen hätte. —

„Wie, zum Henker! rief Robert, Herr Sirius! ſind ſie denn in dieſe kritiſche Lage gekommen?“ —

Sirius. Ein Genie muß alle Lagen unter dem Monde verſuchen! — In der, wo es ſich am beſten befand, ſucht es zu bleiben. —

Robert. (laut lachend) Und alſo ſie doch gewiß nicht in dieſer! — denn ſie können ſich doch unmöglich wohl darinnen befinden.

Sirius. (äuſerſt zufrieden) Ich neide keinen Fürſten und keinen König! — O! wie mancher gäb ſein halbes Königreich oder Fürſtenthum drum, wenn er ſich in ſeinem ſeidnen Bette nur einen Augenblick ſo wohl befänd als ich mich hier befinde.

Robert. Und doch glaub' ich nicht, daß du es ſo lange aushalten wirſt, wie jener. Auch iſt es gewiß nicht die beſte Lage deines

Lebens

Lebens, in welcher du bis an dein, Gott gebe seliges, Ende zu bleiben wünschen solltest. —

Sirius. Nein! — nur so lange bis ich wieder in's Gleichgewicht bin.

Robert. Das lass' ich gelten! — Aber wie bist du denn einmal so daraus gekommen? — Es gehörte doch eigentlich viel dazu. —

Sirius. Hum! der alte dumme Fuhrmann hatte nur mal'n bissel schief geladen. Denk nur, lehn' ich die dort am büffet, und lasse dir's nur so sachte wegrinnen, und hab so mein Gaudium über das Aeugeln und Schmeicheln des hungrigen und durstigen Gesindels an der Tafel; seh' ich dir da auf einmal über den Schloß-Hof her ein Paar blaue Augen gefunkelt kommen, die den Kato selbst aus der continenc' hätten bringen können, und schlucke dir für Freuden in aller Geschwindigkeit drei Flaschen weißen Kap-Wein hinunter — Wetter! und nur eine rothen. — Das war der ganze Fehler! denn nun hatte

der

der weiße das Uebergewicht, und warf den rothen über'n Haufen. —

(Anakr.)

Du Götter-Trank!
Wer, liebekrank,
Mit bleicher Wang',
Am Felsenhang',
Im Mondenſchein
Die ſüße Pein
Dem Echo klagt,
Und ſchier verzagt; —
Dem zauberſt du
Verlohrne Ruh
In's kranke Herz.
Wem ſonſt ein Schmerz —
Ein Wahn vielleicht —
Den Schlaf verſcheucht;
Der ißt und trinkt,
Und jauchzt und ſingt
Mit hellem Sinn
Auf's Lager hin.
Macht Hofeſchmeiß
Dem Edeln heiß;
Treibt ihm, der ſtill
Beglücken will,

Ihr Uebermuth
Die Gall' in's Blut —
Ergreift beim Mahl'
Er den Pokal,
Aus dem der Zeit
Gelassenheit
Ihm, hell wie Gold,
Entgegen rollt,
Und trinkt, und lacht
Der Uebermacht,
Bis, wie's nun geht,
Das Glück sich dreht —
Wer jetzt sich krümmt
Dann oben schwimmt,
Und alles liegt
Was itzo siegt; —
Dann ist es Zeit,
Daß Redlichkeit
Im Weltgericht
Ein Wörtchen spricht;
Und dann — o! dann
Fühlt sich der Mann;
Dann spricht er: „Still!
Geschmeiß! — Ich will!" —
Und fliegt in Ruh
Der Sonne zu. —

O, Göt-

O, Göttertrank!
Auch mein Gesang,
Mein froher Sinn,
Und — was ich bin —
Wär alles hin,
Gäß nicht dein Saft
Mehr Muth und Kraft
Als alles Geld
Der ganzen Welt,
Als Fürstengunst —
Der blaue Dunst
Voll Schmeicheley —
(in Entzücken)
O, Thyrsus! — sey
Du bis an's Grab
Mein Wanderstab! —

Robert. Das ist alles recht gut und herrlich; aber wenn dich dieser dein Wanderstab nicht besser unterstützt, so kannst du noch einmal ersaufen. — (indem er sich bemüht ihn aufzurichten) Wie es denn hier gar leicht der Fall hätte seyn können.

Sirius. (lachend) Du bist ein Närrchen! — Hast du denn in deinen Leben gehört:

daß ein gekrönter Dichter in einem Stück-Faß Nierensteiner ersoffen sey? — heh?

Robert. Das nicht! — Und wenn es der Fall gewesen wär, so wett' ich: daß du dich durchläufst: aber — im Wasser.

Sirius. Im Wasser? — Ein gekrönter Dichter, im Wasser? — (lächelnd) Nein, guter Freund! so entehren die Götter ihre Lieblinge nicht! — Im Wasser? — Hum! und wenn auch irgend einmal, in einer übeln Laune des Schicksals, sollte solch eine Sottiçe vorgehn können; — (wendet sich ruhig auf die andere Seite) — Ich trinke kein's!

Robert. Unter trinken, und trinken müssen, ist gar ein gewaltiger Unterschied. —

Sirius. (demonstrirend) Als der große Werkmeister den ersten Dichter formte, fand es sich: daß zu seiner Substanz Wein, nicht aber Wasser gehöre, folglich machte er seine Gurgel unerschöpflich für den Wein, aber ganz unzugänglich für das Wasser. — Nun aber haben sich, nach der Meinung unsrer größten Weisen, die Dichter, welche nicht gezogen, son-

ſondern gebohren werden, in unverfälſchter Genealogie fortgepflanzt; alſo getraue ich mir behaupten zu können, daß noch bis dieſe Stunde keine Dichter-Gurgel zum Waſſertrinken geformt, folglich auch kein Dichter zu erſaufen fähig ſey.

Robert. Deine gelehrten Schlüſſe mögen ganz gut und richtig ſeyn, ob ich ſie gleich nicht verſtehe, das geb' ich zu; aber auf dieſe Gefahr würde ich es doch nicht wagen, mit dem Erſaufen. Der Teufel möchte ſein Spiel haben. —

Sirius. Teufel hin, Teufel her! — Wenn es nun ja allenfalls einen giebt, ſo iſt doch ganz gewiß ein frommer Dichter nicht zu einem Spielwerke für ihn geſchaffen; das mußt du mir doch zugeſtehn?

Robert. Ich ſtreite nicht gern mit euch Gelehrten; denn ihr wollt immer recht haben, ohne Beweiſe. —, Zu Gefallen will ich dir indeß alles glauben und zugeſtehn; thue du mir nur auch den Gefallen, und laß dich aus dieſer kritiſchen Lage bringen. — (faßt ihn unter

den

ihr Armen, und sucht ihn aufzurichten) Komm, komm! —

Sirius. Das hilft nun alles nichts! — Eher wirst du dem Elephanten tanzen lernen, als mich aufrechts auf den Füßen erhalten. — Kannst du mir nicht eine Flasche rothen Kappwein schaffen, um das Aequilibrium in dem obern Stockwerke wieder herzustellen, so gieb dir nur mit dem untern gar keine Mühe weiter. —

Robert. Aber so kannst du doch bei meiner Seele! nicht liegen bleiben, wenn du nun ja liegen bleiben sollst und mußt. — (faßt ihn wieder unter den Armen) Komm nur herauf — daß ich dich wenigstens auf festen Grund und Boden weiß.

Sirius. Daß ihr Menschen euch doch so gern um andere kümmert, und um euch selbst so sorglos seyd. — Beim Zeus! meine Lage ist ungleich sicherer als die deinige; und wenn du dem Könige in den Armen lägst. — Schaffe mir nur meinen Genie-Deckel; daß mich die Sonne nicht so infam auf den Zenith sticht — sonst

ſonſt kannt' ich in aller Freude wohl gar noch um mein bischen Verſtand kommen — und ſchicke mir den nächſten beſten Hofbedienten her, daß er mir vom Kellermeiſter eine Flaſche rothen Kapp-Wein holt, und mich wieder ins Gleichgewicht bringt. — Das iſt alles was du vor der Hand vor mich thun kannſt.

Robert. (indem er beſchäftigt iſt, ihn umzuwenden, und mit dem Rücken gegen das Ufer zu kehren) Das wollen wir ſchon machen; aber in Anſehung unſrer beiderſeitigen Sicherheit bin ich noch lange nicht mit dir einig. Da mußt du dich deutlicher erklären. —

Sirius. Ja, ja! — (ſcheint in der ſüßen Ruhe zu entſchlummern, indeß ihm Robert ſeinen Hut aus dem Waſſer holt, und ihn etwas trocknet) Das wollen wir ſchon ma — machen! —

Robert. (deckt ihm den Hut auf den Kopf) So! — wenn er gleich dein brauſendes Gehirn ein bischen anfeuchtet — das wird nichts ſchaden.

Sirius. (fährt auf) Und du noch da? — (ſtarrt ihn) O, Träumer von Menſchen, die

die ihr seyd! — Das Schicksal mag's noch so gut mit euch meynen; ihr wißt es nicht zu schätzen, und — verträumt des Menschenlebens schönste Minuten. — Geh, sag' ich; (mit einer Bewegung, als wenn' er mit dem Fuße stampfte) Jn's Teufelsnamen, geh! — Dich erwartet eine Seligkeit, wie vielleicht nicht nach dem Tode. —

Robert. Oho! — da wüßt' ich nur etwas unter der Sonne, das von jenem Aehnlichkeit gleichen könnte.

Sirius. Wie du willst! — Jch kann mich jetzt nicht auf Subtilitäten einlassen. — Geh nur! — geh!

Robert. Aber wohin denn? — Es ist keine Kunst einem zu sagen: geh! — Nur das „wohin?" faßt immer das Hauptsächlichste von diesem Mechanismus des Körpers in sich. —

Sirius. Wohin du willst! — Rechts, links, vorwärts oder rückwärts. — Bist du so alt geworden? und weißt noch nicht: daß Lieb' und Lieb' einander allenthalben begegnet? —

Robert. (in freudigem Schreck) Sirius! — Hab' ich dich verſtanden? — L! ſo gehe die Welt jetzt zu Trümmern; — ich überſpringe eine Ewigkeit! —

(ſchnell ab)

Sirius. (in der ſüßeſten Ruhe) Was das nun brennt! — was das flammt! — und er hätt's beim erſten Wort errathen können, worüber ihm jetzt erſt ein Licht aufgeht; aber — ja, ja! ſo ſind die Menſchen! — Sie ſehn die Sonne, für lauter Licht, und den Wald für lauter Bäumen nicht: bis ſie es — mit Händen greifen können. — Erſt ſo kalt und hölzern, daß man ihm hätte Senfpflaſter auf's Herz zu legen für nöthig gefunden, und jetzt — (erſchrocken) ei — beim Zeus! — jetzt wird er ſogar meine Flaſche rothen Kapwein vergeſſen! — (ihm ängſtlich nachrufend) Robert! — Robert! — höre, Robert! — Vergiß meine Flaſche rothen Kapwein nicht! —

Ich

— Ich wette tausend gegen ein's, er hatte sie schon in dem Augenblicke total vergessen, als es der arme Sirius ihm nachrief; denn — o, Himmel! — dort, wo er, durch die Kastanien-Allee, gerade hinunter auf den Schloßhof sehn konnte — dort sah er die wollen Mohrenköpfe des alten General Tollstirn nach dem Stalle springen, und — als er weiter fort, und, um den kürzesten Weg zu nehmen, über Graben und Hecken, und Brombeeren und Ananas hinsprang — lag Nanchen in seinem Arme. —

Nanchen hätte nicht Nanchen, und er nicht Robert seyn müssen, wenn er jetzt noch hätte an den Sirius und seine Flasche rothen Kap-Wein denken können, um ihn dadurch wieder in's Gleichgewicht zu bringen. — Verzeih' es der Liebe, Freundschaft! daß sie dich vergißt. Aber — sie ist und bleibt ja doch der Geist von allen unsern Gefühlen — das große Erste, wonach das warme Herz strebt. „Ich bin da!" rief Nanchen, mit ihrer natürlichen Freudigkeit — Unschuld und

Liebe

Liebe flammten aus ihren hellen blauen Augen ihn an, und fester umschlang ihr schöner Arm seinen starken Nacken — „aber du bist doch auch noch mein guter Robert? — o! sonst laß mich schnell wieder fliehn, und in der Stille weinen.„ — Robert war außer sich, für Freuden; denn er wußte: was Nandchen fühlt' und was Nandchen sprach, das war keine Ziererei nach der Mode, sondern warme unverderbene Natur. — Er drückte sie fest und stürmisch an sein Herz, und in seinem Auge flammte zum Himmel der theuerste Schwur. — Eine lange Umarmung schloß von neuen den Bund der Liebe, so rein und heilig wie Priester-Seegen; und als sie sich aus dieser Umarmung aufrichteten, sah jedes das andere ruhig und zufrieden an; denn — kein's hatte falsch geschworen. „Ich mußt' einem Herzen weh thun, das mich warm und innig liebte, rief Robert; o, Nandchen! vergieb mir, und — es schmerzte mich herzlich, denn ich konnte ja nicht drauf schwören: daß du noch mein warst. — Jetzt kann ich's wieder!

o,

Nanchen! und nun ſchmerzt jenes mich nicht mehr; denn wer kann — eine Königin lieben, wenn ihn ein Nanchen liebt?" — Nanchen erſchrack; aber er verſtand dieſen Schreck nicht, und — lächelte. „Das mußt du mir ausführlich erzählen, wenn wir Zeit haben! ſagte ſie flüchtig: jetzt komm! der alte General will dich gern ſprechen, ehe er den König ſpricht," —

Robert. (erfreuet) O, der redliche Greis! — Er iſt doch geſund, und vergnügt?

Nanchen. Geſund iſt er; aber — ſchrecklich wild! denn — (ihn ſorgſam beobachtend) Robert! — was mögen bei euch für Dinge vorgehn?

Robert. (unbefangen) So?

Nanchen. (ſtaunend und freudig) Du weißt nichts? lieber Robert! Im Ernſte, nichts? —

Robert. Nicht das geringſte, liebes Nanchen! — denn ich gehe meinen Gang, und kümmre mich den Henker um das, was die Hofmenſchen unter einander vorhaben; (mit Ernſt und Nachdruck) bis mich etwan der König

König fragen wird. Dann — werde ich antworten!

Nandchen. (ihn um den Hals faſſend) So komm! — Ich glaubte dich auf einer furchtbaren Höhe zu ſehn, lieber Robert! und zitterte; jetzt bin ich ruhig! denn — und wenn du ein Gott wärſt, ſo ruhig könnteſt du nicht auf dieſer gefährlichen Klippe ſtehn! —

Robert. Ich verſtehe dich nicht! — (ſtaunend) Mädchen! und welcher Geiſt könnte auch jetzt an politiſchen Spielereien hangen, wenn das Herz — (ſie feſter umſchlingend) an einem ſolchen Herzen klopft?

Nandchen. Ich fühle den bittern Vorwurf, Robert! — daß ich es konnte; meinteſt du. — (lächelnd) Aber — du warſt dennoch mein einziger Gedanke! — Wer einen Wunſch hat, der hat auch Sorge! — Du warſt mir beides allein! —

Robert. (rauft ihr ſchäkernd das lange blonde Haar auf, daß es über den weißen Nacken hinabwallt) Das ſchöne Haar iſt doch wohl noch nicht grau geworden?

Nand-

Nandchen. Ungezogen! — Du spottest meiner Sorgen? — (indem sie das Haar wieder zusammenfaßt, und mit dem Kamme befestigt) Als das fröhliche Nandchen noch auf dem Schooße der großen Angelika spielte — da hatt' es freilich keine Sorgen; aber — seitdem es liebt — O, Robert! dein ehrliches Herz kennt nur das Glück eines ruhigen Gewissens, aber nicht das bange Zittern des schwachen Mädchen. Du lachst, und mir schaudert! — Zwischen beiden ist vielleicht das richtige Mittelding vorhanden, aber welcher Sterbliche weiß dieß? und wenn er es weiß, hat er Kraft und kalt Blut gnug, auf dem goldnen Mittelwege auszuhalten?

Robert. Du sprichst wie ein Buch, Mädchen! aber — wie gesagt: ich versteh' es nicht! — Denken mag ich darüber nicht! — und lachen soll ich nicht! — Also kann ich vor der Hand warlich nichts gescheiders thun, als — das liebe Buch küssen! — (küßt sie)

Nandchen. Mir recht, Schäcker! — wenn es nur damit abgemacht wär, — (mit ziehen-

glühenden Augen, und nach ihm ausgestreckten Armen; in einer mahlerisch schönen Stellung) O, Robert! Robert! — Ich mögte dir jedes Gefühl in's Herz, und jeden Gedanken in die Seele küssen. — (heiße Thränen im Auge) Robert! aber mir ist so bang' um dich! —

Robert. (mit einem flüchtigen Lächeln, in stolzer Ruh) Mir nicht! —

Nanchen. Auch dem guten General' ist bange, lieber Robert! — herzlich bange! —

Robert. Mir nicht! — Auch wenn er in die Schlacht geht; denn wir thun beide nur — unsre Schuldigkeit. —

Nanchen. Ich weiß nicht warum, oder wofür — (ihn fester umschlungen) Lieber Robert! aber jeder, der es gut mit dir meint, schüttelt jetzt, wenn von dir gesprochen wird, sorgsam den Kopf.

Robert. Das ist doch seltsam! — Aber ich denk' immer: es geht so, wenn man durch Ferngläser sieht. — Ich hab's vor Augen, und — sehe nichts!

Nan-

Nandchen. (an seinem Halse) Robert! und weißt auch gewiß, daß du dich nicht betrügst?

Robert. (lächelnd) Wie kann man sich betrügen, wenn man nichts sieht?

Nandchen. Ich denke: wenn man nicht glaubt, was andere Leute sehn. —

Robert. (mit lautem Gelächter) Aber was sehn denn andere Leute? — Nandchen! und was soll ich denn glauben? oder was nicht glauben? — (wie zuvor) Ich weiß warlich gar nichts! —

Nandchen. O! — du lachst mich aus! und wirst mich noch mehr auslachen, wenn ich dir sagen muß: auch ich weiß eigentlich nichts! Aber komm, und sprich mit dem Alten; du wirst du's schon hören.

Robert. Sonderbar! — Ein Mann, der bloß für die Schlacht, und ein Mädchen, das bloß zum Küssen gemacht scheint — kommen von unsern äußersten Grenzen daher,

und

und wollen mich über unſern Hof und ſeine Politik oder ſonſtigen Intricken aufklären; mich! der ich mitten darinnen ſitze, wie die Ente im Waſſer? — Ich bin doch nicht blind? (reibt ſich die Augen aus) So! — laßt denn mal ſehn! —

(Arm in Arm ab)

Zwölftes Kapitel.

Ille non inclusus equo Minervae
Sacra mentito, male feriatos
Treas, et laetam Priami choreis
Falleret aulam.

Hor.

Dieſes konnte mit eben ſo viel Recht, wie vom Achill, vom General Tollſtirn geſagt werden. — Er war gebohrner Soldat; aber auch gebohrner ehrlicher Mann. Er kannte keinen Schleifweg; den geraden gieng er unaufhaltſam, wie eine Maſchine, die von der Ewigkeit in Bewegung geſetzt wird. Auf ſeiner offenen Stirn umarmten ſich Treue und Redlichkeit, und aus ſeinem Auge flammte Schlacht. — Mit eben der Hand, die ſchreckenvoll den Degen auf die Schädel der Feinde ſchwang,

schwang, bezauberte er in einem biedern Drucke den Freund, und sein Auge voll Schlacht lächelte Frieden und Huld jedem ehrlichen Manne; mocht' einen Stern tragen oder — den Bettelsack, das galt ihm eins. — Mit seinen Bauern, auf seinen Gütern, und mit den Soldaten seiner Brigade war er wie Bruder, und jedermann konnte mit ihm sprechen wie mit seinesgleichen; aber über seine Stirn floß eine starke Ader herab; wenn diese aufschwoll, dann war es die höchste Zeit, daß jeder sah, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hatte; denn er glich einem Sturmwinde, der, indem er die Luft reinigt, auch die Fruchtbäume schüttelt. Kurz, es war in solchen Stunden um ihn nicht gut seyn. —

Robert, der, als er in Wildenbach die Jägerei gelernt, oft ganze Wochen lang im Hause dieses eisenfesten Riesen gewesen war, und also die Ursachen und Folgen des Aufschwellens dieser Ader recht gut kannte, erschrack, als er jetzt zu ihm in's Zimmer trat; denn so mächtig aufgeschwollen glaubte er sie

noch nie gesehn zu haben. Hätte er kein gut Gewissen gehabt, so wär es ihm unmöglich gewesen, ein Auge vor ihm aufzuschlagen; oder er hätte wenigstens alles gebeichtet, ehe es noch jemand verlangt. Zum Glück war es bei ihm nicht der Fall; und doch — stutzte er. Aber es war also nur ein Augenblick nöthig, um seine natürliche Ruhe wieder herzustellen, und er flog ihm fröhlich entgegen, wie sein Herz es ihm hieß, welches diesen Alten wie seinen Vater liebte. —

Aeußerst freundlich, nach seiner Art, reichte ihm der Alte die Hand, und fragte: „wie geht's?" —

„Gut!" sagte Robert; „mein König hat gestern einen Feisthirsch geschossen, und ist so froh gewesen wie ein — König.

Tollstirn. (sich von ihm wendend) Ich habe nichts mehr mit dir zu sprechen! — Du bist ein Höfling geworden! —

Robert. Das wurd' ich auf ihre Empfehlung; aber übrigens bin ich noch immer der alte Robert.

Toll-

Tollſtirn. Und kannſt mir ſagen: gut! — weil der König einen Hirſch geſchoſſen, und allenfalls einmal — gelächelt hat? — Schäme dich! — Du ſprichſt mit zwei Zungen! —

Robert. Iſt es nicht unſre Schuldigkeit, die wir unmittelbar um den König ſind, ihm ſo viel Vergnügen als möglich zu machen?

Tollſtirn. Das kann der Hofnarr' auch! — Ich frage dich noch einmal: wie geht's?

Robert. Und ich muß noch einmal ſagen: gut! — denn in meiner Sphäre weiß ich wirklich nichts anders; und über andere Dinge zu urtheilen, kommt mir nicht zu.

Tollſtirn. Aha! der junge Herr hat diſtinguiren gelernt; — das iſt was anders! — Alſo, um bloß im relatoriſchen Tone zu bleiben: was hört man gut's neues an eurem Hofe?

Robert. (nach einigem Nachſinnen) Der Kammerdiener Schmoll, wenn ſie ihn noch kennen, hat ſich ein Ritterguth gekauft — der Laufer des Staatsrath Sparrinkopf iſt

Reut-

Rentbeamter in Trillingen geworden — und die Kammerjungfer der Gräfin Makrone hat die Welt mit einem kleinen anonimischen Jungen bereichert. — Weiter wüßte ich wirklich jetzt nichts von Bedeutung an unserm Hofe. — Man lebt hier wie im tausendjährigen Reiche. —

Tollstirn. Ja, ja! das muß auch seyn; sonst hörte man gewiß mehr.

Robert. Und was hört man denn in der Provinz?

Tollstirn. (mit einem grimmigen Lächeln) Krieg! —

Robert. (scherzhaft) Jedem Menschen schwebt immer seine Lieblingsmelodie vor den Ohren. —

Tollstirn. Nein, nein! — In allem Ernste: der helle Krieg, an der Westerauer Grenze! — Wenn wir nicht bald aufwachen, so ziehn sie uns die Schlafmütze über die Ohren, und nasenstiebern uns darunter nach Herzens Lust.

Robert.

Robert. Und wenn ich alles glaube, so glaube ich dieſes nicht! denn man fürchtet uns jetzt dort mehr als jemals.

Tollſtirn. Ja, ja! das glaubt der König, weil er es wünſcht, und man findet für gut ihn in dieſem Glauben zu beſtärken, weil man vielleicht ſeinen Vortheil ſieht; aber die Zurückberufung des Geſandten iſt auf dem Wege, das weiß ich! und an die Beſtimmung eines Nachfolgers iſt noch mit keinem Athemzuge gedacht worden. — Kannſt du darinnen was anders erkennen als die ſolenneſte Kriegserklärung?

Robert. (aufmerkſam) Dahinter ſteckt eine Kabale! — Matraſſo, der bisher immer die Grenzſtreitigkeiten wegen der drei Karaniſchen Fürſtenthümer zu unterdrücken ſuchte, ſteckt in Schulden. — Es wurden vor einiger Zeit Anſtalten getroffen, ihn zu retten, aber, wie es ſcheint, nicht ausgeführt. — Er wurde von ſeinen Gläubigern beleidigt, und —

Tollſtirn. (einfallend) Abſichtlich vielleicht; und — erhielt keine Genugthuung? —

Robert.

Robert. Keine! — weil er nach dem einen geschossen hatte. —

Tollstirn. Nun, da haben wir's! — Er ist der beste Schütze, Matrasso; wenn er gewollt hätt', er hätt'ihm gewiß das Blaue aus den Augen schießen können. Also das alles — Spiel; um nur einen Grund zu haben, und manövriren zu können. — Weiter!

Robert. Er schrieb mir einst: ich möchte doch den König, in einer guten Laune, dahin zu disponiren suchen, daß er seinem Hofe, gegen ein Aequivalent an Geld oder andern Grund und Boden, die sieben Nerwingischen Allodialämter, oder wenigstens — um alen bisher immer dort vorgefallenen Mißverständnissen ein Ende zu machen — Jagd - Zoll- und Territorialgerechtigkeit derselben abträt. —

Tollstirn. Ob du nicht mehr weißt, als ich dachte? — Nun? und du sprachst also mit dem Könige darüber? —

Robert. Gott bewahre! — Vielmehr sucht' ich, nur so wie von ohngefähr bei ihm vorzubeugen, daß er sich nicht etwa von einem

an-

andern dazu überreden lassen möcht', indem ich die Vortheile dieser Aemter bei jeder Gelegenheit herausstrich. —

Tollstirn. Die Vortheile wollen so viel nicht sagen, als die Sache an und vor sich selbst. — Es war ihnen bloß: um nur einen gewissen Fuß im Kararischen zu haben.

Robert. Das dacht' ich auch! aber ich mußt' es bloß von jener Seite nehmen, um nicht zu verrathen, daß ich Auftrag bekommen; denn sonst — weil ich nun einmal nichts in dieser Sache thun wollte, hätt' es der Gesandte mir übel nehmen können, daß ich ihm entgegen gearbeitet. —

Tollstirn. (lächelnd) Du weißt dich schon gut zu postiren, um den Rücken frei zu behalten; aber — doch vielleicht noch nicht recht. — Nun? und wie weiter?

Robert. Weiter war's nichts! — Ich schrieb im letzten Briefe dem Matrasso gerade zu: daß ich mich schlechterdings in dergleichen geheime Verhandlungen nicht einlassen würde, auch

auch wenn ich wirklich den Einfluß hätte, welchen man mir zuzutrauen die Ehre erwies. —

Tollstirn. (den Kopf schüttelnd) Also doch Korrespondenz! —

Robert. Ich habe alle Briefe des Marquis, nebst den Kopien von meinen Antworten, in meiner Brieftasche. —

Tollstirn. Gieb mir sie diesen Abend. — Man kann nicht wissen, wie und wo man dergleichen Sachen brauchen kann. — Vergiß es nicht!

Robert. Dann müßte ich mich selbst vergessen; Herr General! und so weit ist es, Gott sey Dank! mit mir noch nicht gekommen; ob ich gleich nicht weiß, wie ich diese ganze Unterredung deuten soll.

Tollstirn. Du sprichst mit einem Freunde! —

Robert. Ich zittre nicht! auch wenn ich mit meinem Richter spräche. —

Tollstirn. (geht an einen Tisch, trinkt, und schenkt das Glas wieder voll; — gleichgültig) Wie geht es der guten Königinn?

Robert.

Robert. Wohl! — wie ich nicht anders weiß; sehr wohl! —

Tollstirn. (mit Betroffenheit) Sehr wohl? — Seit wenn hast du sie gesehn und gesprochen?

Robert. (nach einigem Nachdenken) Seit gestern Abend. —

Tollstirn. (mit einem scharfen Blicke nach dem Tische hin, auf das eben vorgesetzte Glas zeigend) Trink! —

Robert. (führt das Glas, ohne einen Tropfen zu verlieren, zum Munde, und trinkt, — in großer Ruh) Was war das für ein Blick? Herr General! mit dem sie mir zu trinken befahlen? — (lächelnd) Ich habe nichts verschüttet! —

Tollstirn. (etwas betroffen, und in einem verhaltenen Ton) Geh! —

Der wackre Tollstirn kehrte sich zufrieden von ihm; und Robert gieng. —

Dreizehntes Kapitel.

Nescias, an te generum beati
Phyllidis flavae decorent parentes:
Regium certe genus, et penates
Maerent longum.

Hor.

Robert eilte zu seinem Mandchen, und nach fünf Minuten war in ihren Armen alles vergessen, was er mit dem edeln Tölpisch gesprochen hatte. Sein Auge flammte wieder hell und ruhig, und auf seiner Stirn, wo sich ein Ungewitter aufzuthürmen geschienen hatte, schwebte kein einzig Wölkchen mehr; denn — sey es auch was es wolle, warum ihn dieser eisenfeste Redliche so scharf examinirt — er hatte ja ein gut Gewissen!

Mandchen schien ihn sorgsam zu beobachten, als er zurück kam, und da sie ihn unverän-

dert

dert fand, und immer heiterer noch in ihrem Arme werden sah, stieg auch ihre Heiterkeit auf einen besondern Grad, und sie hatten eine Stunde, wie sie das Schicksal nur seinen bessern Lieblingen gewährt.

Aber — wer war denn eigentlich dieses Nandchen? — wird mancher fragen. Ich bescheide mich der Billigkeit dieser Frage, und — antworte:

Nandchen war die Tochter eines gewissen im Duell verunglückten schwedischen Obersten. Dieser Oberste war ein sehr guter Freund vom General gewesen, und er hatt' also das verlaßne Mädchen, zur Gesellschafterin für seine Frau, zu sich genommen. —

Dieß ist die allgemeine Sage von dem Nandchen, das wir alleweile kennen zu lernen das Vergnügen gehabt haben.

Nandchen war übrigens ein gutes liebes Mädchen, das jedermann um ihrer selbst willen lieb haben mußt', und niemand dacht' und niemand fragte mehr nach ihrer Herkunft. Sie selbst dachte nicht mehr dran; es war ihr

genug

gung — nach ihrem eignen gutherzigen Ausdrucke — wenn ſie die Menſchen nur lieb hatten. Alſo werden meine geliebten Leſer und Leſerinnen ſo gütig ſeyn, und — auch nicht mehr fragen; denn ich kann ſie ſchlechterdings vor der Hand nicht anders berichten, als — wie ich ſchon gethan habe — nach der damaligen Sage.

Nebenr erzählte Nanchen ſeine Geſchichte mit der edlen Friederike — nicht um zu proſiren, ſondern damit ſie nicht doch vielleicht ein Gerücht davon von andern Leuten erfahren und ihn für nicht ehrlich genug gegen ſie halten mögte; darüber hatte ſich die Sonne hinunter und der Mond herauf geſchlichen, und — er fühlte auf einmal haſtig in ſeine Rocktaſche. Nanchen lachte darüber, und fragte: was ihm ſo ſchnell einfiel? aber er hielt es für keine Sünde, ſie dießmal zu belügen, um ſich und ihr ſelbſt einen durch Ueberraſchung noch ſchönern Abend zu machen. —

Er

Er ſchlug einen Spaziergang vor, ſchloß im Vorbeigehn, ganz unbefangen eine Gartenthür auf, und ehe noch Rauchen darüber eine Frage thun konnte, lag ſie ſchon — in Friederikens Armen. —

Es iſt traurig, wenn die Wünſche zweier Menſchen einander in einem Punkte begegnen. Die edelſte Menſchheit ſtrauchelt an dieſer Klippe, und es giebt, unter Freunden und Freundinnen, eine fürchterliche Trennung — auf immer. Nur unter Weibern, wie dieſe waren, giebt's eine Auskunft. Beide meinten, für Freud' und Schmerz. — Für Freude, einander in dieſem geliebten Punkte zu finden, und für Schmerz, ſich, in Rückſicht auf die Wünſche ihrer Herzen, in eben dieſem ſchönen Augenblicke trennen zu müſſen. — „Haſt du mir vergeben? Friederike!“ — fragte Robert, ſanft über die ſich umarmenden Weiber hingebeugt, und umſchloß ſie beide wärmer und feſter. — „Du beleidigteſt mich nie! rief Friederike, und richtete ſich auf, mit einem Blick, aus dem unverkennbar

ihre

ihre ſchöne Seele ſprach; lieber Robert! denn wer iſt Herr ſeines Herzens? — Ich fühle dieſes eben jetzt am tiefſten. — (mit einem feurigen Blicke auf Nanchen) — Nanchen! — meine wärmſte Schweſterliebe — (mit unbeſchreiblichem Ausdruck ihr um den Hals fallend) wenn du ihn glücklich machſt! — (nach einer kurzen Pauſe, mit einem brennenden Blicke wild auffahrend) Aber — glühenden, ewig unauslöſchlichen Haß — wenn du ihm nicht das biſt, was ich ihm würde geweſen ſeyn! — (ihr heftig die Hand ſchüttelnd) Das merke dir, Mädchen! — Ich bin ein Weib!" —

Sie ſprang fort, um den wilden Thränenſtrom zu verbergen, der jetzt aus ihren Augen brach. — Nicht ihrer Liebe ſchämte ſich das edle Weib, aber dieſer Leidenſchaft. Arm in Arm geſchlungen, folgten ihr Robert und Nanchen; denn es wäre grauſam von ihnen geweſen, ſie in dieſem Sturme zu verlaſſen; aber ſie ſah ſchneller, als ſie dieſes merkte; denn jetzt war ihr der Anblick dieſer Glückli-

chen

chen unerträglich. Doch — ein Weib, wie dieſes, hat nur Augenblicke der Leidenſchaft; ihr Edelgefühl — mißt ſich mit der Ewigkeit. —

Robert und Nanchen ſahn einander betroffen an, als Friedericke ſo unaufhaltſam ſie floh; Robert ſchüttelte den Kopf, und ſie waren eben im Begriff, ohne ſie wiederzuſehen, den Garten und ſie zu verlaſſen; denn — ſie wußten nicht, daß die Redliche ſich ſelbſt floh; — da kehrte ſie, ruhig und heiter, durch einen Seitengang zurück, und ſchien des Sturmes zu lachen, der ſie weggetrieben hatte. —

Sie ließ Erfriſchungen bringen, und erſt um Mitternacht trennten ſie ſich äußerſt zufrieden. —

Daß ſie ſämtlich ruhig geſchlafen haben ſollten? — daran iſt billig zu zweifeln; denn aller Blut war im Aufruhr. Aber ungleich unruhiger als ſie, ſchlief doch ganz gewiß jenes

immer lächelnde Herr von Höflingen, das kein gut Gewissen hatte; denn es hatte den alten Tollsturm in das Kabinett des Königs, und den Robert mit einem schönen unbekannten Mädchen spazieren gehn gesehn. — Was schreckt nicht Menschen, über deren Schädeln immer das gezückte Schwert hängt? —

Dritter Abſchnitt.

Robert
unter ſeinen Feinden.

Vis consilii expers mole ruit sua,
Vim temperatam Di quoque provehunt
In majus —

Hor.

Vierzehntes Kapitel.

Te suis matres metuunt juvencis,
Te senes parci, miseraeque nuper
Virgines nuptae, tua ne retardet
Aetas maritos.

Hor.

Es giebt eine seltsame Szene, wenn auf einen Hof voll unter einander bekannte Hühner auf einmal unvermuthet eine neue unbekannte Henne kommt. — Alle machen lange Hälse, stehn und kakern, oder gehn mit weiten gravitätischen Schritten um den Neuling herum, und beschauen mit weit aufgerissenen Augen das Wunderthier, als käm es geradewegs aus dem Monde herunter. Auch giebts zuweilen einige Wagehälse, oder mürrische Giftbestien und neidische Unholdinnen darunter, die mit gestruppten Federn, aufgeschwollenem hochro-

them

them Kamm' und wild rollenden Feueraugen, immer näher kommen, und immer näher, oder gerade darauf zu fahren und die arme Verlaßne rupfen, daß sie — aus den Federn fahren mögte für Angst. Wenige werfen einen verachtungsvollen Blick auf sie, und — gehn, mit stolz zurückgeworfenem Nacken, davon. —

Gnade Gott der Armen! wenn sie kein Herz hat, sich durchzubeißen, oder ihnen wenigstens das Weiße in den Augen zu zeigen. Nimmt sie nicht ein edler Hahn in seinen Schutz, der Muth und Kraft und Autorität genug hat, ein Wort im Ernste mit ihnen zu sprechen, und ihnen, auf den Nothfall, handgreiflich zu demonstriren; daß sie — Narren sind; so ist sie ohne Rettung verlohren. Hält sie aber nur die ersten zwei drei Tage wacker aus, kriecht nicht etwan auf eine Ecke, oder kurrt ihnen, nach der Hühnersprache: demüthig bittend entgegen, sondern geht herzhaft unter sie drein, scheint sich nicht um sie zu kümmern, und wirft auch zuweilen, wenn ihr

ein

ein Naſeweis zu nah' kommt, ihren aufgeſchwollenen Kamm empor, und ſtruppt ihre Federn, als wollte ſie ſagen: komm mal her; wenn du Herz im Leibe haſt! — ›! dann iſt's vorüber; — dann kommen ſie alle nach und nach, und ſcharren friedlich um ſie herum, und bieten ihr Freundſchaft an; denn ſie ſind im Grunde bei weitem ſo fürchterlich nicht, als ſie — ſcheinen.

Juſt ſo gieng es unſerm Nandchen, als ſie — an den Hof kam. Alles machte lange Hälſe, alles beſchniffelt' und beſchnuffelte ſie von oben an bis unten hinaus, und gab ſich ein Anſehn wunder wie groß, um das kühne Geſchöpfchen, mit ſeinen zwei hellen blauen Aeugelein, in Reſpeckt zu erhalten. — Nandchen war ſchön, und in jedem Betracht liebenswürdig; alſo hatten die Damens Urſache, ſie ſogar zu fürchten. Jedes Männerauge war auf ſie gerichtet; alſo ließen ſie auch die Weiber nicht aus den Augen, damit ſie ihnen nicht etwan einen Streich ſpielen, und juſt vielleicht die intereſſanteſten Männer wegkapern möchte.

Uebri-

Uebrigens ließ man sie so isolirt als möglich, um ihr fühlen zu lassen, daß sie — bloß Gesellschafterin der Frau Generalin sey. Nandchen schien das erste gar nicht zu bemerken, flatterte sorglos und unbefangen in den glänzenden Zirkeln umher, und fand, auch ohne die faden Unterhaltungen der Damens: von Stadtneuigkeiten, kleinen Hof- und großen Liebes-Intriken, Unterhaltung genug unter Männern, nach denen sie ein unbekanntes Zutrauen hinriß; aber kaum bemerkte der alte Tollstirn das zweite, so erschien sie bei der nächsten Assemblee an seinem Arme, und sein Blick, der Feinde schreckte, schien zu sagen: ich will sie unterscheiden wissen! — Da bekam die Sache gleich eine ganz andere Wendung. — Die Prinzen; alles Helden, denen ein Wink ihres Vater Tollstirn, unter dem sie sich aus dem Staube gewöhnlicher Prinzen zu diesem erhabnen Schimmer emporgeschwungen hatten, ein Götterausspruch war — die Prinzen folgten seinem Beispiel', unterhielten sich mit Nandchen, und

fan-

fanden Unterhaltung, und an dieſen hieng wieder der ganze junge Schwarm vom Civil- und Militair-Etat. — Man weiß ja ſchon wie es bei ſolchen Gelegenheiten geht; — alles ſchifft mit dem Winde! — Alles drängte ſich um Nandchen! denn man wußte, daß es gern geſehn wurde. Nandchen war überdieß an und für ſich ſelbſt liebenswürdig; alſo hatte man nicht einmal nöthig, ſich einigen Zwang anzuthun. Es kam bald ſo weit, daß jene Damens, die das arme Nandchen hatten ausmerzen und ihr Langeweile verurſachen wollen, nun ſelbſt allein waren, und die fürchterlichſte Langeweile gehabt haben würden, wenn ihnen ihre eigene kritiſche Laune nicht Stoff gnug zur Unterhaltung gegeben hätte. — Selbſt die Königinn, ſchon in Geheim, durch die edle Friederike von Thalen, für Nandchen eingenommen, unterſchied ſie merklich, und ſie wurde ihr endlich, durch ihren Geiſt und ihre natürliche Munterkeit ſo nothwendig, daß ſie nicht ſchlafen konnte, ohne — dieſes Nandchen geſehn zu haben. — Dutzende dieſer einſt

ſo

ſo wichtigen Damens ſchienen jetzt, durch Nandchen, überflüßig zu werden, ohne daß dieſe es ſich angelegen ſeyn ließ, ſich wichtig zu machen. Wollten alſo dieſe Damens wohl oder übel, wollten ſie wenigſtens noch etwas ſeyn, um nicht ganz vergeſſen zu werden, ſo mußten ſie in eine harte Nuß beißen, und — dieſem Nandchen, das ſie einſt zu demüthigen geſucht hatten, jetzt ſelbſt fetiren. Ei, der Teufel, was biß, was ärgerte das! Aber — was wollt' es helfen? um nur etwas zu ſeyn, wenn man auf dem Punkte ſteht, ganz und gar zu verlöſchen; o! was thut man da nicht? Und, wenn man nur erſt wieder etwas iſt, ſo hat man doch Hoffnung: mit der Zeit und Gelegenheit wieder alles zu werden. — Sie biſſen alſo einmal in einen ſauren Apfel, machten zu einem ſchlechten Spiel ein heiter Geſicht, und ſchmeichelten friſch weg dem Mädchen, das ſie haßten, weil ſie es — fürchten mußten. Nandchen war klug genug es zu wiſſen; aber ſie benahm ſich ſo herrlich dabey, daß es dem allgemein

ge-

geſelligen Tone nicht den geringſten Eintrag that. Das machte ihrem Verſtande Ehre! und daß ſie nun diejenigen nicht drückte, die ſie zuvor hatten drücken wollen, nie nur etwan in einem zweifelhaften Tone von ihnen ſprach, der ſogleich den Sturz derſelben hätte befördern können — ihrem Herzen.

Die gröſten redlichſten Männer ſprachen von ihr mit Hochachtung, und dem Robert ſah man es an, daß er ſein Glück fühlte; das Glück: von dieſem Mädchen geliebt zu ſeyn. —

Funfzehntes Kapitel.

Auream quisquis mediocritatem
Diligit, tutus caret obsoleti
Sordibus tecti, caret invidenda
Sobrius aula.
Hor.

Und wenn nun so Robert hinter dem Könige, und Nandchen neben der Königin stand, und alle Männeraugen auf das schöne blonde Nandchen, und alle Weiberaugen auf den schönen braunen Robert gerichtet waren; dann gab's oft mitten im Geräusche dieses schwelgerischen Hof's eine seltsame Stille, daß man wähnte, die Herzen schlagen zu hören. — Und der offene Flammenblick, mit dem dieser Robert an seinem Nandchen hieng, und darinnen die große Ruh', auf die man eine Monarchie grün-

gründen zu können glaubte, und das ſanfte Roth, welches über Nandchens Wangen hinfloß, wie das Morgenroth über den heitern Maienhimmel — wenn ſie ſich zuweilen vergaß, und und ſeinem großen Flammenblicke mit einem Blicke voll Seele begegnete — warlich! das gab ein Schauſpiel, das der Natur Ehre machte. — Robert dachte vielleicht eben an die Wonneſtunden geſtern im Irrgarten; dachte: wie er hingegeſſen lag in ihren Arm, und nichts mehr wußte auf der ganzen Gotteswelt, als ſie, und ſeinen Arm in ihre Locken wand, und — die blauen Aederchen auf ihrem blendend weißen Buſen zählte — Nandchen fühlte vielleicht noch den ſüßen Schmerz ſeines letzten Kuſſes, drückte, mit mit einem finſtern Geſichte, das nur zurrothe Denkmal deſſelben, und freute ſich ſchon herzlich auf dem nächſtkommenden, der es — mit einem noch größern decken werde; Robert durfte nur einen Seitenblick nach der zum Horizonte ſich neigenden Sonne thun, und — man ſah das Feuerzeichen ſeines Kuſſes nicht

mehr;

mehr; denn — ihr ganzes Geſicht war dann Feuer. —

Nie hatten die Apotheker mehr Recepte wider die Galle geſehn, als jetzt! —

Es war auch wahrlich weit gekommen! — und man konnte es den Leuten nicht verdenken, daß ſie ſich ärgerten. Nanchen gab, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, jetzt am ganzen Hofe den Ton an; denn ſie durfte nur was ſchön finden, ſo fanden es alle Männer ſchön; ſie durfte nur was wünſchen, ſo wünſchten es alle. — Nanchen fand aber auch nichts häßliches ſchön, und wünſchte nichts, was nicht gut war; dafür hatte ſchon die Natur in der Bildung ihres Geiſtes und Herzens geſorgt. — Eben ſo war es mit dem Robert. Er, unter allen der Beſcheidenſte, durfte nur einen unmaßgeblichen Vorſchlag thun, ſo war es ſchon ſo gut wie geſchehn; er durfte nur einen Gedanken äußern, ſo wurde niemand mehr gefragt, ſondern es hieß: fiat! — Sollte was beſchloſſen wer-

werden, ſo ſah der König ihn an, und ſchien den Entſchluß auf ſeinem Geſichte zu leſen; oft fragte er ihn gerade zu, wenn es über eine Sache verſchiedene Meinungen gab, um die ſeinige, und man konnte ſich keines Beiſpiels erinnern, daß dieſe nicht wär angenommen und befolgt worden; denn Amandus hatte nun einmal die Meinungen ſeines Robert immer gut und ungleich befolgbarer als die Meinungen vieler anderer gefunden, und — der Gute wünſchte ja in jeder Sache immer das beſte zu wählen. —

Robert ſprach bei ſolchen Gelegenheiten zwar äußerſt beſcheiden, aber mit einer Feſtigkeit, die natürlicherweiſe beleidigen mußte. Lieber Himmel! was konnt' aber er dafür? Es war ja ſo ſeine Herzensmeinung, die er ſagen mußte, wenn er nicht, nach ſeiner Ueberzeugung ein ſchlechter Kerl ſeyn wollte. Der König hatte ihn ja gefragt, und fragte auch andere; wußt' ein anderer was beſſers anzugeben — je nun, in Gottes Namen! — ihn beleidigte es nicht im geringſten. Dafür

war

war er aber auch einer, der eigentlich nicht gefragt werden, nicht rathen, sondern nur gehorchen sollte. — Mitfreuden gehorchte er den Befehlen seines Königs; niemand gehorchte pünktlicher! — aber den Launen und Kabalen der Weiber und Höflinge gehorcht' er nun einmal nicht, und sollte die Welt zu Grunde gehn! — Das war recht gut gedacht; aber — ob einer auch an einem Hofe, und in solchen gefährlichen Verbindungen, mit diesem Gedanken bestehn konnte? das war eine andere Frage. — Mancher kluge Redliche schüttelte sorgsam den Kopf, wenn er dieses sah und hörte, seufzt' und dachte: wie wird sich das all noch enden? — Allzugroße Gnade des Fürsten ist für den Liebling das größte Unglück! Allzugroßes Zutraun, die gefährlichste Klippe! — Robert, du dauerst mich! Und wärst du ein Gott — du entgehst dem Stiche der Schlange nicht, die sich unter deinem Fuße windet. —

Nandchen war zu schön, als daß sie bleiben konnte, Robert zu redlich; beide zu wichtig.

tig. — Jeder Redliche, dem diese beiden äußerst willkommen am Hofe waren, zitterte, und sah sich schüchtern nach allen Seiten um: wo sich das Ungewitter aufthürmen würde, welches, nach dem politischen Wetterglase kommen — nun bald kommen mußte, sie — vielleicht mit einem schrecklichen Schlage beide — zu zerschmettern.

Nur Robert und Nandchen waren ruhig, denn sie sahn und wußten in der ganzen Geisteswelt nichts als einander selbst. Und was sollten sie auch wissen? was sollten sie sehn? — Jedes sprach und handelte, wie es ihm um's Herz war, und that mit Willen niemanden was zu Leide; was wollten die Menschen mehr von ihnen? — Daß dem schönen Nandchen dann und wann ein zärtliches Mütterchen oder alter Geißbock rascher die Hand drückte, als dem ersten Hoffräulein, welches keinen Zahn mehr im Maul' und kein Gefühl mehr im Herzen hatte — daß dem Robert dann und wann ein wärmerer Blick zugeflogen kam, als dem Herrn Kriminalrathe, der

ſich die ganze Nacht mit den Geiſtern der armen Sünder herumſchlug, denen er den Weg zur Hölle verkürzt hatte — lieber Himmel! das waren ja ganz natürliche Dinge, worüber ſich nicht viel denken läßt. — Man ignorirte es! — Das Lachen konnten ſie freilich oft nicht laſſen, wenn Liebe und Eiferſucht Szenen veranlaßte, die dem Mahler den ſchönſten Stoff zu einer Meiſtergruppe gegeben hätten — wenn der gefährlichſte Schmeichler in ſeiner ſchönſten Lüge ſteckte, durch die er eben der Liebe in dem ausgedorrten Herzen einer reducirten Staatsdame, die mit ihrem Pfunde zu wuchern gewußt hatte, den letzten Druckyr geben wollte, um ſich von ſeinen Schuldnern zu retten, die ihn, wie Raudchen die Liebhaber, gleich den reißenden Wölfen, von allen Seiten anfielen, weil Raudchen eben herein trat, und dem Robert einen bedeutenden Blick zuwarf — wenn der Abt Mentor, mit ſeinem ewig finſtern apokalyptiſchen Geſichte, der Doktor Tutzmann in ſeiner geliebten Bequemlichkeit, und der Staatsſekretär Kerviaus, mit ſicht-

sichtbarer Unruh' in seinen umherflatternden Blicken, am Lombre-Tische saßen, und der Herr Staatssekretär, dessen Glück und Feinheit im Spiele doch alles fürchtete, zu seinem größten Erstaunen, ohne zu wissen wie, das schönste Solo, mit vier Matador's, Setieme und einer Force, richtig verlohr, welches er sonst im Schlafe gewann; — aber Robert und Nandchen lehnten ihm ja gerade gegen über in einem Fenster, und sagten einander ganz gewiß — keine Sottiçen, — o, Himmel! und der gefährliche Probst Heidewald schlich auch darum herum, und suchte dann und wann seinen mächtigen Händedruck anzubringen. — Das war doch warlich nicht zum Weinen? — Aber alles, was nur irgend einen Menschen beleidigen konnte — niedre Spöttereien, Achselzucken und Naserümpfen, und besonders auch den Schein einer übel angebrachten Erhebung, suchten sie auf das sorgfältigste zu vermeiden, und waren zufrieden, wenn ihnen die Menschen, herausgerissen aus dem Gedränge des Hofs, nur ei-

re Stunde ließen, wo ſie ganz nur für ein ander leben, und Bruſt an Bruſt, und Lipp' auf Lippe gedrückt, einander ſagen konnten: ich liebe dich! —

O! wie war ihnen ſo wohl, wenn ſie dort in dem ſtillen Thale einander entgegen flogen, ſchüchtern Nandchen, mit ihrem großen blauen Flammenauge, ſich umſah, dann um den Hals ihm fiel, und das ſüße Monotono der wechſelnden Liebe: ich bin dein! — welches man zu hören nie müde wird — tauſendmal in einer Stunde wiederholt wurde — wenn die Lippen ſie ſchmerzten, von den Millionen Küſſen — Nandchen das Schnäbelchen, und ihm die Weſte zu enge wurde — und die Welt ſich mit ihnen umzudrehen ſchien — o! dann dachten ſie wahrlich an keine Kabale, um dem trägen Gange des Schickſals ihrer Liebe einen Schwung zu geben; nein! — Sie waren zufrieden mit dem Gegenwärtigen, und hatten bis jetzt noch keinen einzigen Blick in die Zukunft gethan. — Lange muß noch der fette Waizen in dieſem Thale rauſchen, von ihrem Segen gedüngt;

er

er war herzlich! — Aber sie waren zu glücklich, so wie sie beide zu wichtig waren, um so lange zu seyn; denn die Welt läßt nun einmal ihre alten Mucken nicht, und immer, wenn der Mensch am glücklichsten ist, lauert eine Hölle auf ihn. —

Stunden verflogen ihnen wie Augenblicke; aber Tage wälzten sich langsam wie Jahrhunderte dahin. Seufzer bezeichneten diese, jene — glühende Wangen und klopfende Herzen. — Eine Stille, wie vor dem nahenden Sturm' auf dem Meer', herrschte am Hofe. — Der König fuhr fort, seinen Robert täglich mehr auszuzeichnen, so wie die Königin ihr gutes Mandchen. — Mandchen hatte ihre Ziele entdeckt, und die Edle, schon durch Feldzeichen und Roberts anerkannte Verdienste gestimmt, arbeitete rastlos, heimlich und öffentlich, an einem Plane: den schönen Schützen hinter dem Stuhle des Königs weg, und ihm einen Platz an der Tafel selbst zu schaffen. — Sie wunderte sich, daß es ihr so schwer wurde; da er doch er-

erklärter Liebling ihres Gemahls war, und äußerte einſt, vielleicht nicht ohne ſichtbaren Verdruß auf ihrer Stirn, dieſe Verwunderung öffentlich gegen ihn. Der König lächelt' und ſagte: „Robert iſt mit ſeinem Poſſen zufrieden; das weiß ich! und wenn ich verſichere: daß ich ihn liebe, und einſt Ihrer werde ſteigen laſſen, als Sie jetzt ihnen können; ſo — können Sie es auch ſeyn!“ —

Von ſeiner Liebe zu Rondchen wußte er alſo nichts, ſonſt hätte er doch vielleicht anders geſprochen. — Zum Unglück hielt auch die gute Königinn Wort, und ſchwieg davon, wie ſie es ihrem Rondchen verſprochen hatte. —

Quid quisque vitet, nunquam homini satis
Cautum est in horas. —

Sechs-

Sechszehntes Kapitel.

Nil pictis timidus navita puppibus
Fidit; tu, nisi ventus
Debet ludibrium — cave!

Hor.

Der König mit ſeinem ganzen Gefolge von Jägerei, hielt einſt, in der brennendſten Sonnenhitze, vor einem Walde, der ſo voll Feiſt-Hirſche ſtecken ſollte, wie der Herr Profeſſor, deſſen ſchmachtendes Weibchen ſo böſe Träume hat, voll Griechiſch. — Alles war in der beſten Bereitſchaft! — Ausgehangen die Schirme — die Büchſen alle geladen — Jagdzeug hatte man, ſeit des Amandus Regierung nicht mehr; denn er ſchoß die Hirſche lieber im Freien, und — um auch das Seinige zur Ausbreitung der ſchönen Wiſſenſchaften beizutragen, hatte er die alten Tücher dem Lum-

Lumpenmanne geben lassen) — nur an den Bauern fehlte es, die ihnen die feisten Faullenzer aus den Dickigten aufjagten und vertreiben sollten. — Mächtig fluchten der Herr Graf von der Brunst über die schlechten Anstalten; denn es waren ja Anstalten vom Schützen Robert, und — diesem suchte er jetzt ein's zu versetzen, da er wohl wußte: daß ein König oft in der Ungeduld etwas thut, was er in der Geduld herzlich bereut, aber — nicht mehr abändern kann; und — Amandus war gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten sehr ungeduldig. — Dießmal war er über alles Erwarten geduldig, und ließ sich, ohne zu murren, die Sonne auf den allerhöchsten Buckel brennen. —

Der Forstmeister, Gottfried von Heidhorst, kam gesprengt. — Sein Gaul schwitzte vom Laufen, und er — vom Diensteifer. —

„Rebellion!" schrie er mit Schaum vor dem Munde; „die Kanaillen von Bauern wollen nicht jagen!" —

Der

Der König. (mit Verwunderung den Kopf schüttelnd) Hum! — Und warum denn nicht?

Heidhorst. Weil es Erndte ist! — Sie sagen, sie hätten es in ihren Briefen: daß sie in den vier Erndten-Wochen nicht jagen, und überhaupt keine Frohn- und Dienste thun dürften; — die Hunde!

Der König. (sanft verweisend) Mäßigung, Heidhorst! — Ich bin Regent über Menschen, und nicht über Hunde — (lächelnd) Im Grunde haben sie recht! und — wenn sie es in ihren Briefen haben — (mit einem Seitenblick auf den Forstmeister von Hagenbruch, dem diese Aemter untergeben waren) Man hätte das wissen, und mir sagen sollen! — Robert konnte das nicht wissen. —

Hagenbruch. O! wohl hab' ich's gewußt, daß sie es in ihren Briefen haben; aber — die Gegenwart des Königs selbst, macht eine Ausnahme! — das ist immer so gewesen! —

Der

Der König. Ihr macht immer gern Ausnahmen auf Unkosten eures Herrn! das weiß ich schon; aber die Rechte des Landes müssen durchaus nicht darunter leiden, das verbitte ich mir für die Zukunft! —

Brunft. Und wenn sie nun also nicht gutwillig wollen? — ((mit einem spöttischen Lächeln) Sollen wir sie bitten? —

Der König. (gelassen) Das wird sich finden! —

Brunft. (mit einem Kopfnicken) Ein Kommando Soldaten würde sie am besten Gehorsam lehren. —

Gleich sprengte der Herr Leutnant von Trüffel herbei, der in einem der nächsten Städten in Garnison lag, aber — wegen seiner Konnexionen — in der Suite des Königs seyn durfte, und erwartete Befehl: die fleißigen Bauern auf ihren Fruchtfeldern, wie das Vieh zusammen zu treiben, und sich — einen unsterblichen Ruhm zu erwerben; aber auf der Stirn des liebenswürdigen Königs zog sich eine fürchterliche Falte zu-

zuſammen, und er ſetzte ſeinen zum Empfang dieſes angenehmen Befehls ſchon gezogenen Hut ganz ſachte wieder auf, und zog ſich zurück. —

„Nein!“ ſagte der König; „man ſoll nie von mir ſagen können: daß ich meine Unterthanen zu einer Gefälligkeit, die es alſo ſeyn würde, gezwungen, wie ſo manche, bei traurigen Gelegenheiten, zu Freuden- und Ehrenbezeugungen gezwungen werden.“ —

Brunſt. Aber wenn ihnen dieſes ſo für gut hingeht, allergnädigſter König! wer iſt uns Bürge, daß ſie es nicht in andern Stücken auch verſuchen?

Der König. Das thun ſie nicht! — Es ſind gute Menſchen, meine Unterthanen; und ich weiß — (mit einem zufriedenen Lächeln) ſie lieben mich!

Brunſt. Davon geben ſie doch aber wahrlich jetzt Ew. Maj. keinen Beweis! — (mit) denn, wenn das nicht eine wahre Wi-

der-

derſpenſtigkeit iſt, ſo weiß ich nicht, was man ſo nennen ſoll. —

Der König. Das wird ſich finden! — Noch können wir nicht davon urtheilen, bis Robert kommt; der wird ohne Zweifel mit ihnen geſprochen haben. —

Brunſt biß die Zähne zuſammen, und ein glühendes Roth überlief ſein Geſicht; aber er ſchwieg! — ſonſt hätt' er ſich ganz gewiß jetzt um ſeinen Kopf geſprochen. — Alle ſchwiegen, und ſahn einander an; und indem kam Robert um den Wald herumgeſprengt. — Schweiß und Staub gab's die Menge auf ſeinem Geſicht', aber auch nicht die geringſte Spur von Grimm oder Verdruß; auf allen übrigen herrſchte glühender Haß und tückiſche Verſchloſſenheit. — „Alſo wollen ſie wirklich nicht?" — rief ihm der König entgegen; „wollen ihrem Könige nicht, zu ihrem eigenen Nutzen, einen vergnügten Tag machen?" —

Robert. (indem er heran ſprengt) Nicht wollen? — (mit Befremden) Wer ſagt: daß ſie nicht wollen? Heid-

Heidhorſt. (trotzig) Ich! — Sie haben wir's unter's Geſicht geſagt — die Rebellen!

Robert. (etwas bitter) Ich habe davon nichts gehört! — (ſanft, zum König) Es ſind keine Rebellen! — Allergnädigſter König! oder — wenn dieſe Rebellen ſind, ſo giebt's keine Volksliebe mehr unter der Sonne für ihren Monarchen. —

Brunſt. (bitter lachend) Eine ſchöne Volksliebe! — man könnte Häuſer darauf bauen! —

Heidhorſt. (rächend, zu Brunſt) Und wenn's auch nur — Zuchthäuſer wären!

Der König. Sie ſollten ſich nur wenigſtens deutlicher erklären. — Man verſteht ſie nicht! —

Robert. Sie können ſich nicht deutlicher erklären! — Wenn man ſie nur verſtehn will. — Dort ſtehn ſie, an ihrem Waizen, der ſchon drei Tage geſchnitten und noch nicht aufgebunden iſt — dort ſtehn ſie, und ſtrecken ihre Hände zum Himmel, gegen die

rings

rings ſich aufthürmenden Gewitter; er iſt ihnen ſchon zweimal naß geworden — wird er noch einmal naß — und das wird er, wenn ſie ihn heute nicht einfahren — ſo bleibt er ihnen halb auf dem Felde liegen. — (es hantirt' eine tiefe Stille, und er fuhr fort) Wir lieben unſern König, wie einen Vater, ſagen ſie; das weiß Gott! und laſſen mit Freuden Blut und Leben für ihn; aber — unſer Brod hier, ach! unſer Brod, und — auch ſein Brod; — denn wovon ſollen wir ihm ſonſt unſre Steuern und Gaben geben? — Er liebt uns auch! und ſein Wille iſt's ganz gewiß nicht: daß unſer ſaurer Schweiß hier vergebens angewendet ſeyn, und unſer Brod zu Grunde gehn ſoll, um — einer Jagd willen. —

Der König. Nein! wahrlich, nicht! — Wenn das die wahre Urſache iſt — wenn nicht ſonſt eine Widerſpenſtigkeit dahinter ſteckt, die mir weh thun ſollte. —

Robert. Nein! — allergnädigſter König! die ſteckt auf alle Fälle nicht dahinter; denn

denn alle ſchreien: „Morgen! wenn wir unſern Waizen hinein haben, morgen wollen wir von Herzen gern jagen, ſo lang' er will, ob wir gleich in der Erndte eigentlich frei ſind; denn wir würden uns der Sünde fürchten: unſerm guten König' eine Freude zu verderben, auch wenn es nicht ſo zu unſerm unmittelbaren Vortheile wär." —

Der König. (zufrieden) Das haben ſie wirklich geſagt? —

Robert. (an ſein Herz ſchlagend) So wahr Gott lebt! das war die allgemeine Stimme, als ich ihnen zuredete; und — (die Achſel zuckend) ich konnte nicht ſagen: ihr habt unrecht! —

Der König. Ich auch nicht! — (lächelnd) Und alſo morgen — meinen ſie — morgen? Je nun ja! — das läßt ſich ſchon hören. —

Brunft. (auffahrend) Aber was wird's denn nun heute? —

Der König. (wendet gelaſſen ſein Pferd um) Wir reiten wieder nach Hauſe, und — ſpielen ein Lomber, wenn ſich weiter nichts zu

thun

thun findet. — (zum Robert) Reite hinunter, und sag' ihnen: zum Beweis, daß ich nicht böse auf sie wär, wollt' ich morgen wiederkommen. — Du kannst dann hier bleiben, und deine Veranstaltungen treffen. —

Dort ritte der König hin, und hier Robert. — Dem Könige folgte seine Begleitung aber dem armen Robert ihr Fluch, den er so unschuldigerweise auf sich geladen hatte. —

Tiefe Stille herrschte unter der Begleitung des Königs, denn sie wußten nicht, was sie für einen Ton anstimmen sollten, um die Bewegungen ihrer Herzen zu verbergen, und jetzt — jetzt wurde Roberts Untergang beschlossen! fest und unwiederruflich beschlossen; denn — er wuchs ihnen ja warlich über die Köpfe, wenn sie ihn länger so sein Wesen um den Monarchen herum treiben ließen. Sie sprachen kein Wort; aber — ein Blick — ein wilder Händedruck — ein Zähneknirschen und so und dergleichen — o! das ist eine Sprache,

Sprache, die Teufel recht gut verstehn, auch wenn sie schweigen. —

Ich nenne sie Teufel, und traue mich es vor Gott und der ganzen Welt zu verantworten, daß ich sie so nenne, denn wer einen unschuldigen beim Genick faßt, um dem andern damit den Hals zu brechen, so daß beide verunglücken müssen, der handelt doch wohl nicht menschlich? — Eine Schande wär es für die Menschheit, wenn man solche Thaten auf ihrer Rechnung stehen ließ! — Alle trafen sich in einem Punkte, das sah man an ihrem teuflischen Lächeln; denn es konnte ihnen nicht fehlen, da dieß, wo sie es angreifen wollten, die schwächste Seite des Königs war. Als sie nach Hause kamen, schoß die ganze Rotte zusammen, und hielt ein fürchterliches Halsgericht. — Weiber, und ein Heiliger, bekamen die ersten Rollen bei der Ausführung. — Wer zweifelt also, daß unser Robert unwiederbringlich und ohne Rettung verlohren war? — Es schlich im Stillen, und die Ausführung folgte so schnell und überraschend,

wie am hellen Himmel ein Donnerschlag. — Robert selbst beschleunigte sie. —

Seine Sachen waren arangirt — die Bauern eilten, ihren Waizen einzufahren, um morgen früh zum Jagen bereit zu seyn — die Försters waren beordert: die Hirsche zu beobachten — alles gieng seinen Gang! — Unter einem Baume lag Robert, und — dacht' an sein Nandchen. Er sollte sie nun heute nicht sehn? und morgen — vielleicht auch spät? — Er war kein Affe, dem immer das Mädchen am Hals' hängen muß; aber — in zwei langen Tagen sein Nandchen nicht zu sehn? das waren ihm doch zwei verdammte häßlich lange Tage. — Noch nie war es ihm so seltsam um's Herz gewesen! — Es war ihm so ängstlich — so beklommen; — „nur einen Kuß!" dachte er; und dieser Gedanke spannte seine Nerven zum Entschluß. — auf sein Pferd konnt' er sich verlassen — er sprang auf, sattelte, und — flog davon. Zwar kamen die Gewitter schon immer näher; aber — wer scheut ein Gewitter, wenn er

zum

zum Mädchen fliegt? und in einer Stunde hatt' er schon die Residenz im Gesicht. —

Die Nähe der Gewitter verursacht eine frühere ihm willkommene Dämmerung. — Er zog sein Pferd in ein abgelegenes Haus, und schlich sich unerkannt in die Stadt. In der Wohnung des Generals fand er sie nicht; also mußte sie bei der Königin seyn! — Auch dahin — denn welcher Fels ist der Liebe zu steil? welcher Abgrund zu gefährlich? welche Höhle voll Ungeheuer zu grauenvoll? — Auch dahin fand er seinen Weg unbemerkt; einen Weg, den nur er und ein Mörder finden konnte. — Die Zimmer der Königin waren abgelegen, und hatten den Garten zur Aussicht. Durch den Garten hatt' er sich hinauf geschlichen, und lauschte jetzt auf der Gallerie, wo Nandchen vorbei mußte, wenn sie hier blieb, wie es zuweilen geschah, und nach ihrem gewöhnlichen Schlafzimmer gehn wollte. — Eine Thür öffnete sich, und eine leise Stimme fragte: wer ist hier? — Es war die Königin! — Sie hatte, wie sie es oft

oft that, vom Spiel sich losgerissen, und einsam, bei einem Buch', auf ihrem Zimmer gesessen; die tiefe Stille verrieth ihr Roberts leisesten Fußtritt. — Er erkannte sogleich ihre Stimme, und — warf sich ihr zu Füßen, — „Du suchst dein Nandchen? fragte die Göttliche, mit dem ihr eigenen herablassenden Lächeln; — in jenem Cokzimmer sollst du sie finden! — Er küßte mit Innbrunst ihre Hand, gieng, und — Nandchen flog in seinen Arm.

O! was war das für eine Stunde! — Sie hatte ihn nicht vermuthen können, weil sie gehört: daß er auf dem Lande bleiben müssen, desto größer war die Freude der Ueberraschung. — „Aber, Verwegner! rief sie endlich; wo suchst du mich auf?" — „Im Himmel, oder in der Hölle! sagt' er lächelnd; mir alles gleich! — Aber ein Engel hat mir ja den Weg zu dir gewiesen: also kann es doch unmöglich die Hölle seyn!" —

Nandchen. (ernsthaft) Auch Teufel schleichen oft durch den Himmel, um Engel zu stürzen! —

Das

Das fiel dem Robert wie eine Welklaſt auf's Herz. Er ſah jetzt erſt wo er war, und hatte keine Raſt und keine Ruhe mehr. — Er wußte nicht, daß eben jetzt, durch ſeine Schuld und Unſchuld, auf Unkoſten der erſten Tugend, der Stab über ihm gebrochen wurde — daß Leidenſchaften im Gericht über ihm ſaßen, und Teufel entſcheiden; — ſo wahr Gott lebt! ich glaub' er wär ſonſt verzweifelt! — Aber in ſeinem Gehirn brannt', und in ſeinem Herzen klopfte wild eine fürchterliche Ahndung, und — er riß ſich los. Fürchterlich braußten ſchon die Wetter in das Thal herab, und Donnerſchlag krachte ſchon auf Donnerſchlag; es ſchreckte ihn nicht! — Aengſtlich weinte ſein Nandchen, und hieng flehend an ſeinem Halſe: nur die Wetter vorüber zulaſſen; aber er hörte ſie nicht! — Stürmiſch drückt' er ſie an ſein Herz, und rief: „Gehe die Welt zu Grunde! Nandchen; — du biſt mein!“ — Seine ſtahlfeſten Nerven zitterten, als er es rief; und Nandchen — erblaßte. Er ſprang fort, warf ſich auf ſei-

seinen Gaul, und flog in das fürchterlichste Wetter hinein, — Blitze zischten an ihm vorbei, und zerschmetterten Eichbäume; — er trabte unbeschädigt hindurch! denn die Wetter Gottes sind billiger, als die Wetter der Menschen. —

Aengstlich rang Nandchen die Hände, und konnte kein Auge zuthun; aber er — kam glücklich auf seinem Dorfe wieder an, und sank, von Leidenschaften entkräftet, in einen betäubenden Schlaf. —

Siebzehntes Kapitel.

Quae saga, quis te solvere Thessalis
Magus venenis, quis poterit Deus?
Vix illigatum te triformi
Pegasus expediet Chimaerae —

Hor.

Er erwachte. — Fern an den Bergen dort hin zogen brauſend die Wetter, und hinter ihnen brach der herrlichſte Morgen hervor; — da ſprang er zufrieden auf; denn dieſes wurde gewiß einer der ſchönſten Tage, die man ſich unter dieſer Sonne nur wünſchen konnte. — O, weh! — könnt' ich doch ſagen: er betrog ſich nicht! — Er betrog ſich! — So ſchrecklich hatte ſich noch kein Menſch, beim Anblick eines ſchönen Morgenroths, in ſeiner Hoffnung auf einen ſchönen Tag, betrogen, wie er! —

Alles

Alles war in Ordnung! — Alle Forstbediente brachten ihm die erwünschtesten Nachrichten: das sie die kapitalsten Hirsche ruhig zu Holze ziehn gesehn, und er war eben im Begriff mit seinen Bauern auszuziehn; da erhielt er durch einen reitenden Jäger, die Nachricht: daß der König heute nicht jagen werde; er aber — als nehmlich Robert — sogleich zurückkommen solle, da seine Gegenwart äußerst nothwendig sey. — Er stutzte, konnte nicht finden — nicht begreifen; — wär der König krank geworden, so hätte man ihm es doch wohl geradezu sagen lassen. — Aha! dacht' er endlich, gewiß eine kleine Kabale von Brunst, der die die Freude nicht gönnt, dem König heute ein Vergnügen zu machen! — und er fieng eben an, sich über den schönen Tag, über die kapitalen Hirsche, die nun nicht gejagt werden sollten, und — über den fatalen Dickkopf, der dieses verursachte, zu ärgern; da erhielt er, durch einen andern reitenden Boten, dessen Pferd kein trocknes Haar auf dem Leibe hatte, von Nanchen folgendes Billet: —

„Du

„Du wirst Befehl erhalten! eilligst zu-
„rückzukommen, aber — um Gotteswillen!
„lieber Robert; flieh', so weit Du kannst!
„denn es lauert hier ein Verderben auf Dich,
„von dem Dich kein Gott retten — Flieh!
„und laß den ersten Sturm vorüber. Ich
„weiß zwar nicht, was es ist; aber — dem
„alten Tollsinn bangt; und da muß es ge-
„wiß äußerst gefährlich seyn, wenn der nicht
„lachen soll. — Wir alle schwimmen in
„Thränen! — O, Gott! — ich höre ihn
„seine Pistolen laden. — Eben will ich mich
„dem Könige zu Füßen werfen, und um
„Licht bitten, in dieser schrecklichen Nacht.
„— Flieh! Robert; es gehe alles über
„Dich! — Flieh, zum Kapitain Karl;
„durch seinen Bruder können wir immer
„Nachricht von einander haben. — Ist's
„möglich, so komme ich nach. Ewig Dein
Nanchen."

Nachschrift.

„O, Gott! — indem ich siegeln will,
„werd ich in Verhaft genommen. — Ich
„schreie

„ſchreie nach der Königin; — auch ſie iſt „nicht mehr frei! — Robert! um Gottes„willen, was iſt das?“ — Mir zittern „alle Glieder; das wirſt du an dieſen Buch„ſtaben ſehn. Nehr hält mich, daß ich „nicht ſinke. Durch ihn wirſt Du dieſen „Brief erhalten. — Ich habe dem Lieute„nant Ahern einen Kuß gegeben, daß er „die Caſſation riskirt, und mich noch dieſe „Zeilen ſchreiben läßt. — Gehe die Welt „zu Grunde! Robert, — du biſt „mein! —

N.

Ob er wohl floh? — Wer das glauben kann, der muß den Karakter eines Robert nicht kennen, dem, wie dem Löwen, der Muth mit der Gefahr wächſt. — Er überlas noch einmal den Brief, und ein ruhiges Lächeln überflog ſein Geſicht. „Ein Weiberge„danke!“ — dachte er, entließ freundlich ſeine Jagd-Bauern, und flog ſo eilig nach der Reſidenz hin, daß ihm die zwei reitenden Boten nicht folgen konnten.

Unter

Unter dem Thore wurde er in Verhaft genommen, und an einen Ort gebracht, wo ihn im eigentlichſten Verſtande weder Sonne noch Mond beſchien. Nach der Urſache ſeiner Inhaftirung mocht' er fragen wie er wollte; er bekam keine Antwort. Auch überhaupt von den Urſachen dieſer allgemeinen Unruhen erfuhr er nichts; denn alle Menſchen, die ihm ſeine Bedürfniſſe reichten, ſchienen taub und ſtumm zu ſeyn. Im Grabe kann man nicht einſamer ſeyn, als er jetzt war! — aber er gewöhnte ſich nach und nach daran, und war zufrieden und heiter; ruhig geſchlafen hatte er immer, denn er hatte ja ein gut Gewiſſen. Jetzt fühlte er dieſes Glück am tiefſten, da es das einzige war, was ihm in dieſer unerſchaffenen Lage übrig blieb; nur das Schickſal ſeiner Lieben, und beſonders das Schickſal der guten Königin, von dem ihm Nanncken einen dunkeln Wink gegeben hatte, kümmerte ihn, ob er gleich nicht begreifen konnte, wie dieſes mit dem ſeinigen zuſammenhängen ſolle, welches er natürlicherweiſe vom erſten Augenblicke

blicke an für eine Magination ſeiner Feinde gehalten, und aus eben dem Grunde — wie nichts in der Welt — nicht gefürchtet hatte, weil er wußte und überzeugt war: daß Feinde wohl einen ehrlichen Mann zuweilen drücken, aber nicht über ihn und die gute Sache triumphiren können.

Neben acht Tage ſchon hatte er in dieſer Abgeſchiedenheit zugebracht, und täglich umſonſt auf eine Aufklärung in dieſer verworrenen Geſchichte gehofft, als ihn, in einer ſtürmiſchen Nacht eine ſanfte Erſchütterung aus dem Schlafe weckte. Er blickte auf — ein lange weiße Geſtalt, welche dieſe Erſchütterung verurſacht zu haben ſchien, floh eben zur Thür hinaus; er ſah nur davon noch wie den Schatten. — „Ein Geiſt,“ dacht' er, „denn nur Geiſter können durch verſchloſſne Thüren gehn.“ — Und ſo ſprang er von ſeinem Lager auf, um ſich zu überzeugen. Zu ſeinem größten Erſtaunen fand er alle Thüren offen, und hört' und ſah keine Spur von einem Menſchen. Er gieng weiter — kein Schloß hinderte ihn im

im ganzen Hause, und schon stand er mit dem einen Fuße im Freien auf einer Art von Wall, als es ihm einfiel, daß er, auf Befehl des Königs, gefangen genommen werden; da zog er den Fuß schnell und erschrocken zurück. Um indeß ein bischen freie Luft zu athmen, blieb er an der Thür lehnen. — „Komm!“ rief etwas ganz leise, und, wie ein Schatten schwebte die weiße Gestalt wieder an ihm vorüber; aber er lachte, und blieb unbeweglich. — „Komm!“ rief es noch einmal, etwas lauter; „ich bin ein Freund!“ „Unmöglich kannst du mein Freund seyn!“ — sagte er ganz laut, „sonst könntest du mir nicht zur Flucht rathen. Ein Bube flieht! Robert bleibt! — Indeß danke ich dir, wer du auch bist, für die gute Meinung.“ —

Er schlug die Thür zu, und rief seinem Wächter. Dieser kam, und man sah Schreck und Erstaunen deutlich auf seinem Gesichte; — Schreck, daß er nun um alles wisse, und Erstaunen, daß er noch da sey. — „Befolgt ihr so den Befehl eures Herrn, daß eure

eure Gefangene sich selbst die Thüren verschließen müssen?" — rief er ihm entgegen, und der Wächter stürzte zitternd vor ihm auf die Knie, und bat ihn um Gotteswillen: diesen Vorfall zu ignoriren. — „Dießmal mag es hingehn," sagte er; „aber daß nicht so was ähnliches wieder vorfällt, sonst riskirst du, daß ich gehe und es anzeige: denn ich will nicht entlaufen, wie ein Bube, sondern wie ein ehrlicher Mann gerechtfertigt seyn." — Der Wächter schüttelte den Kopf, gleich als ob er dieses letzte bezweifle. — „Aber," fuhr Robert fort, „eine Liebe ist der andern werth! — Ich schweige; rede du! — (die Hand ihm auf die Achsel legend) Warum bin ich dein Gefangener?" — Du hast mich eben auf meine Pflicht verwiesen," sagte der Wächter, und — so wahr Gott lebt! ich werde ihr von nun an treu bleiben: denn ich fühle, daß man sich herzlich schlecht bei der Untreue befindet. — (mit unterdrücktem Gefühl und weggewandtem Gesicht) Geh auf deine Kammer!" — „Wohl dir," — sagte Robert, und gieng;

der

der Wächter folgte ihm von fern, und — verſchloß die Thür. —

Einige Tage darauf fand er in einem kleinen Brodchen, als er es aufſchnitte, folgendes Billet:

„Robert! — flieh! Alle deine Freunde liegen vor dir auf den Knien, und bitten dich um Gotteswillen darum. Sie können dich nicht anders retten, als durch die Flucht! Hörſt du ihre Bitten nicht, ſo biſt du verlohren. — Schreib ja oder nein auf ein Zettelchen, und wirf es zu deinem Gitter herunter; es wird jemand daſtehn, der es auffängt. — Du mußt heute noch fort; morgen iſts vielleicht ſchon unmöglich!“ —

(ohne Unterſchrift)

Robert glaubte Friederikens Hand zu erkennen, und — kannt' er auch die Hand nicht, ſo war doch ihr Herz unverkennbar; aber — und wenn es ein Engel geweſen wär, ihn hätte es nicht geändert. —

„Robert

„Robert fliehe nicht!“ — ſchrieb er auf ein Zettelchen, warf es hinunter, und — verzehrte ſein Mittagsgericht mit dem größten Appetite, ſtreckte ſich dann auf ſein hartes Lager, und ſchlief — weil er jetzt nichts beſſers thun konnte — ſo ruhig und feſt, daß ihn die Ratten und Mäuſe nicht weckten, welche jetzt ſeine treuſten Geſellſchafter waren. In der Abenddämmerung kam ein Pfeil durch ſein eiſernes Gitter geflogen; er hob ihn voll Verwunderung auf, und fand folgendes Zettelchen drum gewickelt: —

„Robert! — bitte um Gnade! Flucht iſt nun unmöglich. — In dieſer Nacht ſtirbt der alte Tollſtirn; wer weiß wenn du und die Königin. — Euer heimliches Verſtändniß iſt entdeckt; der König wüthet. — Bitte um Gnade!“ —

(ohne Unterſchrift)

Dieſe Hand war ihm unbekannt, ſo wie das heimliche Verſtändniß mit der Königin; aber ſeine Gelaſſenheit war dahin; denn jetzt durchſchaute er den ganzen verfluchten Plan,

nach

nach dem sie ihn verderben wollten, und hätte mit dem Kopfe die Wände seines Gefängnisses einstoßen und mit den Zähnen die eisernen Gitter seiner Fenster zerbeißen mögen. — Ein Plan, der Teufeln Ehre gemacht haben würde! —

„Robert bittet nicht um Gnade! — schrieb er mit Bleifeder auf den Pfeil; denn er ist unschuldig!“ —

Er schleuderte den Pfeil wieder zum Gitter hinaus, warf sich auf die Knie, und betete. — So hat noch kein Mensch unter der Sonne gebetet! — Die Zähne klapperten ihm, und grimmige Thränen rollten über seine Wangen. — Ein fürchterliches Gebet!

Achtzehntes Kapitel.

Dieses ist der Rache
Zu heilig und groß! —
Die gute Sache
Steht nackter und bloß.

Wer wird sie retten? —
Es zittert der Thron; —
Der feinde Ketten
Umrasseln sie schon!

Die Tugend eifert:
Was hast du gethan?
Und Schmähsucht geifert
Die Dulderin an. —

Wenn banges Klagen
Den Busen ihr engt,
Ein heißer Tropfen
Am Wimper ihr hängt;

Wenn zitternd Freunde
Von ferne nun flehn,
Die stolzen Feinde
Schon jauchzend sich blähn;

Mit Herzens-Thränen
Sie auch beweint.

Und

Und all dem Sehnen
Kein Retter erscheint;

Dann — lachst du! Spötter! —
Verzweifelst du! Thor! —
Bricht hinter'm Wetter
Die Sonne hervor.

Die Büberei wagt alles, um den einmal ausgezeichneten Gegenstand ihres Hasses zu verderben! — Sich an dieses Muster von einem Weibe, an die Königinn zu wagen, hieß doch alles mögliche gewagt; und sie wagten es, um den verhaßten Robert desto sicherer und fürchterlicher zu stürzen.

Als Brunft und seine Gesellen von der letzten fatalen Jagd-Parthie zurückkamen, entwarf ihnen die Gräfin Mak one diesen großen Plan; denn wer könnt' auch sonst einen solchen Plan entwerfen; als — ein Weib? — Der heilige Herr Kirchenrath Oexel, der nichts ohne ein seufzendes Willsgott! anfieng, und nichts ohne ein Gott sei's gedankt endete, überkam bei der Ausführung die Rol-

le, welche ſich nicht für ein Weib ſchicke; das übrige alles dirigirte die Gräfin ſelbſt durch Weiber. Die Jäger waren zu ſchwerfällig, die Staats-Männer zu bedenklich, als daß ſie dabei hätten angeſtellt werden können; ſie wurden alſo bloß zum Zuhetzen gebraucht.

Es war ein ſchrecklicher Auftritt, als dieſer heilige Bube, gemiethet vom rachſüchtigſten Weib', und von Elenden, die nicht anders als durch Bubenſtreiche ihr Anſehen aufrechts zu erhalten wußten — als dieſer heilige Bube, mit ſeinem Geſichte voll Religion, die ſchon ſo manchen ehrlichen Laien betrogen hat, vor dem guten Könige ſtand, — um ihn, durch langſame Martern deſto empfänglicher für den Glauben an jedes Alteweibergeſchwätz zu machen, es ihm zuförderſt in einem Säftchen eingab, und dann, als er zitternd für der Wahrheit, deren Schatten er in dieſem, wie er glaubte, unträglichen Spiegel ſah, ſich in ſeinem Armſeſſel wälzte, die ganze Hatz über ihn her fiel, und ihn ſo verände-

te,

te, daß er weder Kraft noch Sinn mehr hatte. — Seine schwächste Seite war Eifersucht! das wußten sie; jetzt hatten sie ihn auf dieser angegriffen, und es fehlte nichts mehr als Ueberzeugung, so waren sie Meister von seinem Herzen und vom seinem Kopfe. — Alles trat auf, und zeugte wider die gute Königin! — ihr rastloses Bestreben, den Robert zu haben, und die sichtbare Beleidigung auf ihrem Gesicht', als es ihr nicht glücken wollen; die Szene, da sie den Robert, im Vorsaale, mit dem kleinen Edelwolf auf dem Arme, schlafend gefunden — nebst tausend dergleichen zweifelhaften Sagen, von denen allen die Geschichte der vorigen Nacht: da man ihn vor der Königin Zimmern herum schleichen, ihn zu ihren Füßen liegen, und dann fröhlich in ein ihm von ihr bezeichnetes Zimmer schlüpfen gesehn hatte; — dieses, von den glaubwürdigsten Zeugen bestätigt, die sämtlich ihre Köpfe dem Schwert' hinstreckten, wenn sie nicht Wahrheit gesprochen — o! dieses mußte ja wohl einen Mann überzeugen, der ungleich mehr Herz

als

als Kopf hatte? — „Philipp!“) schrie er, mit über seinem grauenden Kopfe zusammen geschlagenen Händen, und warf sich in seinen Armsessel zurück. — Todtenbleiche herrschte auf seinem Gesicht', und in seinem stieren Blicke Verzweiflung. — Alles schwieg, und sah einander an; denn dieses war ein entscheidender Augenblick. — „Handelt!“ rief er, mit schwacher gepreßter Stimme, nach einigen Augenblicken; wer ein ehrlich Herz hat, und seinen König liebt, der veranstalte schnell, was recht ist; ich vermag's nicht!“ — Eben trat sein Halbbruder, der Fürst Rösus von Arnstein, den die verangirten Gesichter und das ängstliche hin und her Laufen der Bedienten aufmerksam gemacht hatte, zur Thür herein. — Aller Augen waren auf diesen gerichtet; man gab ihm, auf seine Fragen nach dem Befinden des Königs, über diesen traurigen Vorfall in der Geschwindigkeit Aufschluß,

*) eine Idee von Philipp dem zweiten in Spanien. —

ſchluß, und dieſem — der ſchon lange gewünſcht hatte, ſich einen Anhang zu machen, und eine wichtigere Rolle an dieſem Hofe zu ſpielen — war dieſes die erwünſchteſte Gelegenheit: ſich an die Spitze der wichtigſten Männer zu ſtellen, und einen Pfad zu betreten, der ſeine Nachkommenſchaft zum Throne dieſes Reichs führen konnte. Mit Freuden alſo ergriff er ſie, ließ ſich, um des Königs Willen zu vollſtrecken, die Menſchen nennen, die in dieſe Sache verwickelt ſeyn ſollten, und — handelte. Niemand hatte bis jetzt an den alten gefährlichen Tollſtirn gedacht; jetzt aber, da es ſo gut gieng — unter einer ſo hohen Protektion — o! jetzt war ſchon was zu wagen, um vielleicht mit einem Schlage zwei Fliegen zu treffen. Man ſtellte alſo dem Prinzen die genaue Freundſchaft vor, in welcher dieſer mit verſchiedenen wichtigen Männern am Weſteraner Hofe lebe — ſtellte ihm vor: daß die Korreſpondenz des Robert mit dem Matraſſo, wegen verſchiedener Grenzangelegenheiten, in ſeinen Händen ſey — (weiß

der

der Himmel, wie ſie dieſes erfahren hatten!) — folglich auch er mit darein verwickelt ſeyn müſſe — kurz, man ſuchte alles hervor, um dieſen ohnehin auf ſein Intereſſe äußerſt aufmerkſamen Fürſten noch aufmerkſamer, und in der Ausführung hitziger zu machen. —

Sein erſtes Wort, das er ſprach, hieß: Arreſt! und alles flog, es auszuführen; denn allen war dran gelegen, ſich der Gegenpartei zu verſichern, und ſie im unvermutheten Augenblicke für jetzt, und wo möglich auf immer, unthätig zu machen. — Zwar gab es Männer, die die Finger an die Naſen legten, und nicht recht dran wollten; aber — wer kann gegen den Strom ſchwimmen? — Die meiſten ſtacken in Schulden bis an die Ohren, alſo durften ſie es mit der herrſchenden Parthei nicht verderben, wenn ihnen auch ihre Köpfe und Herzen ſagten: es iſt unrecht! —

Die gute Königin ertrug dieſen Schreck, wie Tugend und Unſchuld einſt die Schrecken des Weltgerichts tragen werden; aber Friederike, die eben bei ihr war, ſank in Ohnmacht,

denn

denn dieſer ahndete die Tüberei. Zur Geſellſchaft wurde auch ſie mit in Verhaft genommen, um wenigſtens den andern nicht nützen zu können, wenn ſie auch nicht ſchaden konnte. Mit Freuden hörte ſie dieſe Nachricht, denn ſie glaubte, ſo bei ihrer königlichen Freundin bleiben zu können; aber ſie war untröſtlich, als man ſie von ihr trennte. Doch dieſe blieb nur einige Tage in Verhaft. Als der erſte Sturm vorüber war, ließ man ſie, aus weiſen Urſachen, wieder frei. Man ſagte: der Ritter Tarus hätte jemanden ein Wort in's Ohr geſagt! — und überhaupt wollte man ſich die Miene geben, als habe man mehr aus Vorſorge als aus Privat-Intereſſe gehandelt. Tollſtirn wollte — was man ſagt, aus der Haut fahren; und jetzt war er im Begriff das zu werden, wofür man ihn hielt: ein Verräther ſeines Vaterlandes. — Er hatte juſt noch ſo viel Zeit, dieſen ſchrecklichen Vorfall dem Fürſten Rio di Gava, dem Bruder der erſten Gemahlin des Königs, zu melden, welcher alles am Weſterauer Hofe galt, und

dies

diesem grauste das Haar eben so sehr über die Vorschläge dieses tollen Alten, als über die Geschichte selbst, welche diese schrecklichen Entschließungen verursachte; denn er hatte nichts kleiner's im Sinn', als jenem Hofe die geheimen Plane zu entdecken, welche wegen der Succession in den Merwingischen Erbländern gemacht worden waren. — O, Himmel! das hätte ganz gewiß den verderblichen Nationalhaß noch unauslöschlicher gemacht, und das Länder verzehrende Feuer des Kriegs, welches immer in der Asche glimmte, zur hellen Flamme aufgeblasen. — Randchen war am ruhigsten über ihr Schicksal; aber desto unruhiger über das Schicksal ihres Robert, und würde in Verzweiflung gerathen seyn, wenn sie gewußt hätte, wie weit es die Bäuerei treiben wollte. —

Rösus that alles, was sie ihm als gut und nothwendig vorspiegelten; aber — Todesurtheile unterschreiben, wollt' er durchaus nicht, ob ihn gleich der König in einer etwas ruhigen

Stun-

Stunde, förmlich zu allen autoriſirt hatte. — Es war, als hielt ihn eine unſichtbare Macht von dieſer Greuelthat zurück. Indeß verbreitete ſich die Sage davon in der ganzen Stadt, da man wußte, daß ſie wirklich im Geheim ausgefertigt worden. —

Der König erholte ſich zwar nach einigen Tagen in etwas wieder, und fieng an ruhiger über dieſe Sache zu denken; aber ſie hielten ihn ſo feſt umſtrickt, daß er ſchlechterdings nicht zum Verſtande kommen konnte. Auch war die Sache bereits — mit allem Fleiß — zu kundbar in der ganzen Welt, als daß ſie hätte im Stillen abgemacht, oder die vermeinten Schuldigen gelinde beſtraft werden können. — Am ſorgfältigſten arbeitete man gegen ein Verhör; denn jedermann kannte das weiche Herz des Königs, und fürchtete die Stimme der Wahrheit. Und — was war dieſes auch nöthig? — man hatte ja Beweiſe, bei denen man des eigenen Geſtändniſſes überhoben ſeyn konnte. —

Das

Das letzte Urtheil fiel endlich dahin aus: daß ſie die Schrecken des Todes wenigſtens empfinden, und ſodann in aller Stille nach verſchiedenen Feſtungen zu ewiger Gefangenſchaft abgeführt werden ſollten. —

Wir verließen unſern Robert in eben der Nacht, in der dieſes Urtheil vollſtreckt werden ſollte.

Neunzehntes Kapitel.

Sperat infestis, metuit secundis
Alteram sortem bene praeparatum
Pectus; informes hyemes reducit
Iupiter, idem
Summovet. — Non, si male nunc, et olim
Sic erit! —

Hor.

Glühend ſprang er auf; denn es rauſchten Bilder vor ſeiner Seele vorüber, bei denen nur das Blut eines kalten Tyrannen nicht zu einem brauſenden Flammenſtrome wird. Jetzt konnt' er alles! — konnte fliehen, konnt' um Gnade bitten — alles! Nicht für ſich, ſondern: um die Menſchheit von einer That zu retten, die ihr ein ewiger Schandflecken geweſen ſeyn würde. — Brüllend ſchlug er gegen ſeine Thür; aber — es hörte niemand. Er ſchrie zu ſeinem

nem Gitter hinaus; die ganze Welt ſchien für ihn ausgeſtorben zu ſeyn! —

Jetzt ſchoß ihm ein gräßlicher Gedanke durch's Gehirn! Er langte ſchnell in ſeine Taſchen; — ja! richtig. — Man hatte in der Eil' ihm ſeine zwei ſtark gefüllten Pulverhörner abzunehmen vergeſſen. — „Hier iſt Rettung!" — rief er in voller Freude, füllte das Pulver in ein Loch unter ſeine ſteinerne Thürſchwelle, und war im Begriff: ſein Gefängniß — und wenn auch ſich ſelbſt mit — in die Luft zu ſprengen; indem knarrten die Schlöſſer, und — in völligem Ornate trat ein Geiſtlicher herein. — „Ich ſoll ſie zum Tode bereiten!" ſagte der Geiſtliche, mit feierlicher Stimme." „Das bin ich lange! — rief Robert mit wilden Gelächter; o, ihr Elenden! die ihr eure mechaniſchen Troſt-Floſkeln wie ein Altweiber-Mährlen hervorgelt, und ſelbſt wie ein Aeſpenlaub zittert, wenn ihr über einen Grabhügel ſpringen ſollt — zurück! jetzt iſt's nicht Zeit zu beten; jetzt — Rettung! — Zurück!

[mit dem brennenden Schwamm in ſeiner Hand auf

das

das Pulver zeigend) Zurück! — wer nicht mit mir in die Luft fliegen will!" — Der Geistliche und seine handfeste Begleitung bebten erschrocken zurück. — „Aber, fuhr Robert etwas gelaßner fort, warum will ich auch der Maus ihr Lager und dem Kautze seine Wohnung zerstöhren? — (mit fürchterlicher Stimme) Platz!" — So sprang er unter die Diener der Gerechtigkeit hinein, warf sie rechts und links, wie Gottes Sturmwind alte morsche Weiden, nieder, und würde ohne weitere Hinderniß entkommen seyn, wenn er nicht die Treppe verfehlt hätte, und hinunter gestürzt wär. — Er lag in Betäubung; da fielen sie über ihn her, und schon war an Fuß und Hand eine schwere Kette geschlossen, als er sich besann, nur die zweite fehlte noch, die, durch Verbindung mit der ersten, ihn aller Kraft berauben sollte. Doch — es bedurfte nur eines einzigen Gedankens an die unglückliche Königinn, und — er war unüberwindlich. Mit Riesenkraft sprang er auf, schlug, was sich ihm wiedersetzte, mit seinen Ketten nieder,

und

und — war im Freien. Aber nun — wo hin? Wo den Punkt finden, in dem er wirken konnte? — denn, zu fliehn — um der Erhaltung seines eigenen Lebens willen? — o! das war gar seine Meinung nicht! — Gräßlich rasselten seine Ketten hinter ihm drein, durch die Gassen hin, und alles floh, wie vor einem Nachtgespenst. Er bemerkte indeß an den Bewegungen der Wachen, und am hellen Licht' in allen Palästen, daß was wichtiges vorgehn müsse; aber wo? — was? — Niemand stand ihm Rede; — „Tollstirn hat den Hauptmann erstochen! rief flüchtig ein Soldat dem andern zu, und ist gerade zum König'." — Aha! das war also der Weg, den man jetzt zu nehmen hatte? — Mit Leichen bezeichnet? und — mit was vielleicht schon für Leichen? — Fort gieng's also mit unserm Robert', unter seinem gräßlichen Ketten-Gerassel, in vollen Sprüngen gerad' auf die Burg zu. — „Heh dau kommandirt!" — rief es da — „Der Ritter Tarus steht Wache!" — dort;

dert; — was hatt' es für Noth? — Alles Nas men, tröſtlicher als Segenſprüche! — Männer, auf die man Häuſer bauen konnte! — Fort! — Fort! —

„Robert! Robert!“ — flüſterte ſich einander die Wache zu, da er an die Burg kam; und niemand trat ihm in den Weg. — Das gab ſeinem Muthe Sicherheit, und — er wagte mehr. „Gieb mir dein Seitengewehr, Alter!“ ſagte er heimlich zu einem eisgrauen Unteroffizier, der an der Zugbrücke lehnte. — „Du brauchſt kein's! ſagte der graue Krieger, und klopfte ihn auf die Achſel; geh, in Gottes Namen!“ —

Er gieng — oder ſprang vielmehr die Treppen hinauf — rechts und links ſprangen Wachen an ihm herunter, und es hieß allenthalben: Arreſt! — Harpy! — Brunft! — Sparrinkopf! — die Gräfin Matrone! — Namen, bei denen noch vor kurzem der ganze Hof, und das ganze Land gezittert hatte; — das war kurios? — Alle

lächelten ihn an, oder fluchten über ſeine Ketten, und — eilten vorüber. —

Ritter Tarus ſtand mit bloßem Degen vor dem Kabinett' des Königs, hielt ihn jedem Verdächtigen, der hinein wollte, vor die Bruſt, und ſagte: „zurück! oder bei meinem Eid'! — dieſe Spitze guckt dir durchs Herz, zum Rückgrad' heraus! — Ihr habt lange gnug entſchieden; jetzt iſt die Reihe an uns! — Aber — Aha!" rief er dem Robert entgegen; „du kommſt juſt recht! — Raſſle du mit deinen Ketten hinein!" —

Indeß kehre ich zum Quell dieſer neuen Revolution zurück; er iſt nicht minder ehrenvoll, als jener der erſten — niederträchtig.

Zwanzigſtes Kapitel.

Demittat atras bellua conticeps
Aures! —

Hor.

Der gute König lehnte zitternd in ſeinem Armſeſſel, und überdachte ſein Schickſal. — Jetzt hatte er endlich wieder Sinn und Faſſungskraft nur kein Schlaf wollte noch auf ſeinen Augenlieden und keine Ruh' in ſeinem Herzen haften; aber — von allen verlaſſen, auf die er ſonſt ſein feſteſtes Vertrauen geſetzt hatte — von Geſichtern umgeben, auf denen niederträchtige Rache und tückiſche Schadenfreude ſtand, wußte er nicht, wohin er ſich wenden, oder wem er ſeines Herzens Gefühle klagen ſollte. Der fürchterliche Gedanke: daß es bereits zu ſpät ſeyn könne, machte ihn zittern. —

Schon dämmerte vor ſeinen Augen und in ſeiner Seele das herrlichſte Sonnenlicht der Wahrheit — er ſchaute in eine Nacht voll Betrug und Hinterliſt, und — ſchwankte; Gott, im Himmel! aber wem ſollt' er ſich anvertrauen? — Es fehlte bloß noch an einem kleinen Anſchlage, um ſeines Herzens Gefühlen das Uebergewicht zu geben, nur noch an einem Stab', an den er ſich halten konnte, ſo war der Sieg der guten Sache völlig entſchieden. —

Die größten Redner waren um ihn her verſammelt, und alle rafften ihre Kunſt und Force zuſammen, um ihn nicht zu Verſtande kommen zu laſſen. — Sparrinkopf ſprach von Staatsverfaſſung, Harpy von Oekonomie, Salamandyr von Neuigkeiten aus der ganzen Welt, Krokus von Etikette der höchſtſeeligen Verfahren, und der Herr Graf von der Brunſt orgelten in alles, weil ſie ſelbſt nichts wußten, ihr hochweiſes Räſonnement drein; — Es war ein wahres Meiſterſtück, jetzt eine Diverſion zu machen! —

Da

Da taumelte Herr Sirius herein; — ſank von allen unbemerkt und ungefürchtet auf ein Sopha, und — ſchien zu entſchlummern.

Es wurde noch viel und mancherlei verabredet und beſchloſſen, und die ſüßeſten Vorſpiegelungen der glücklichſten Zukunft überſtiegen die Gedanken von einem Eliſium; da taumelte Herr Sirius auf, ſtellte ſich feſt in eine redneriſche Poſitur, räuſperte ſich, und begann folgendermaaßen: — „O, König! weißt du auch, was du beſchließt? — Es iſt ein wichtiger Entſchluß, der Entſchluß eines Königs; das Wohl ganzer Länder hängt davon ab! — Weißt du auch, wen du vor dir haſt? o, König! und wem du dich anvertrauſt?“ — Einige lachten herzlich, über den ewig beſoffenen Hof-Poeten, einige lächelten mitleidig auf ihn herab, einige zogen ihm drohende Geſichter. Der König allein betrachtete ihn mit Aufmerkſamkeit, und befahl ihm: fortzufahren. — Harpy zupfte ihn am Rocke, Sparrinkopf macht ihm eine Fauſt, der voreilige Brunſt verbot ihm geradezu das Maul;

Maul; da faßte ſich der König ein Herz, und befahl ihm noch einmal: zu reden. — „Man hats nicht der Beiſpiele: daß ein gekrönter Dichter gehenkt worden ſey — fuhr Herr Sirius taumelnd, aber mit einem vernichtenden Blick' auf die hohen Umſtehenden fort; alſo — werden ſie mich auch nicht freſſen! — Herr König! — hier ſind authentiſche Beweiſe; daß man dich betrogen hat!" —

Hier trat mit donnerndem Schritte der Ritter Tarus herein, und blieb, ſeine Hand an ſein Schwert gelegt, unbeweglich an der Thür ſtehen. — Staunen verbreitete ſich über das Geſicht des Königs, über die Geſichter der übrigen bleicher Schreck. — Herr Sirius zog ein Packet Briefe aus der Taſche, und fuhr ruhig fort: „hier! — (aus dem Könige Stück vor Stück vorlegend) ein Brief des Herrn Staatsrath an den Herrn Grafen Matraſſo, die Grenzſtreitigkeiten, und wie man den Robert darein verwickeln wolle, betreffend — hier auch die Antworten des Robert, auf die deßhalbigen Briefe des Matraſſo, in

Copia,

Copia, nebſt dieſen Briefen in Originalibus" — — die Herren wurden unruhig, und unterbrachen ihn, daß ſeine ohnehin ſchwere Zunge in Konfuſion kam. — "„Laßt ihn ſprechen! ſagte Tarus, mit ſeinem Schwerte klirrend, oder — dieſes ſpricht mit euch!" — und Herr Sirius fuhr fort: „hier — ein Hand-Billet der edlen Gräfin Makrone, den Kuß betreffend, welchen die Königin nicht dem Robert, ſondern dem auf ſeinem Schooße ſchlafenden Knaben der Witbe von Thalen gegeben hat: hier — zwei Briefe von ebenderſelben, die Geſchichte der famöſen Nacht betreffend, wo man den Robert auf der Gallerie vor den Zimmern der Königin geſehn hatte." — — „Kurz, rief mit rauher Stimme jetzt der edle Ritter Tarus, dem die Zeit zu lang wurde, du biſt betrogen, o König! — Sieh mit Ruh die Beweiſe durch, welche dieſer ehrliche Mann geſammelt hat, und — du wirſt es mit Schrecken finden." —

Sirius. (ſtaunend) Und wie ich dazu gekommen bin? — Ja, ſeht ihr's, meine Herrn!

Herrn! — Ihr dachtet wohl immer: Herr Sirius iſt dumm? — O! wenn er, optime potus, in einem Winkel lag, ſo war er immer noch klüger als ihr, wenn ihr im Kabinett' arbeitetet. — Ein andermal bezahlt eure Spione beſſer! — das merkt euch!

Der König. (der indeß flüchtig die vor ihm liegenden Briefe durchſieht hat) O, das iſt ſchrecklich! — (ſein Geſicht bedeckend) Ein betrogner König iſt doch das elendeſte Geſchöpf unter der Sonne! —

Tarus. Und was willſt du nun machen mit dieſen? — Soll ich ihnen, wie den jungen Tauben, die Hälſe umdrehn? oder ſoll's bleiben bis Tollſtirn kommt?

Der König. (mit ängſtlichem Schmerz) O, Tollſtirn! Tollſtirn! — Auch du biſt beleidigt? edler Greis! — und du, gute Lilla! ſchrecklich beleidigt! — (auffahrend) Ihr ſollt fürchterliche Genugthuung haben! — Tarus! laß ſie frey! — Tarus! o, du weißt vielleicht nicht, was dieſes für eine fürchterliche Rache für die Unſchuldigen iſt!

Tarus.

Tarus. Ich weiß alles! aber — vielleicht hat's nicht Noth. — Heldau kommandirt. —

Der König. Gut! — Ich will eine Musterung halten in meinem Hauswesen, daß euch die Zähne klappern sollen, Elende! — Laß die Thore schließen!

Tarus. Sie sind schon geschlossen! — so wie Fürst Camill herein trat. —

Alle erblaßten, bey diesem Namen; aber Freude überzog das Gesicht des Königs. — „Ist der hier? rief er; o, so sey ruhig, Herz! — du wirst am Herzen eines Freundes schlagen!“ —

Tarus. Richtig! — (mit Nachdruck) Camill hat keinen Sohn! —

Der König. (erschrocken) Ha! jetzt sehe ich's erst — Ungeheuer! wer an eurer Spitze steht.

Harpy. (stolz) Wir waren die unglücklichen Werkzeuge — allergnädigster König! — Höchstdero Herr Bruder —

Der

Der König. (mit dem Fuße stampfend) Mir aus den Augen! Elende! — Man trift euch alle Stunden auf euern Zimmern!

Tarus. Oder — am Galgen!

Mit todtenbleichen Gesichtern giengen die entlarvten Buben ab, und die edle Friederike von Thalen und Nanchen, stürzten mit fliegenden Haaren herein, warfen sich zu des Königs Füßen, und beschwuren theuer und heilig, wie es diese konnten, der Königin Unschuld. Der gute König war bis zum Weinen gerührt! — Tarus gieng auch ab, ließ vorläufig fest machen, was fest zu machen war, und besetzte die Thür.

Noch lagen die Weiber zu des Königs Füßen, und er hatte Noth sie zu beruhigen; da kam Tollstirn, in bloßem Haupte, und mit einem blutigen Degen in der Hand, herein gesprungen. „Ich habe einen Mord begangen! rief er kreischend, und warf den blutigen Degen zu des Königs Füßen; den hast du auf deiner Seele! — Zwar lastet er nicht mehr als die Thränen dieser Unschuldigen; aber —

er

er laſter doch! damit du fühlen lerneſt, was du gemacht haſt!“ —

„Damit ich's fühlen möge? ſchrie der König, in ſeinem Seſſel zurückbebend; Grauſamer! als ob ich ein Herz hätte von Stahl und Eiſen! — (mit zitternder Stimme) Greis! — ich habe dich tief gekränkt!“ —

„Und dieſen!“ — ſagte Tollſtirn, auf den Robert zeigend, der eben mit ſeinen Ketten raſſelnd blutig herein trat. — Die Weiber ſchrien laut, bei dieſem Anblick, und der König verhüllte jammernd ſein Geſicht.

„Er iſt zwar nur einer deiner geringſten Diener, fuhr Tollſtirn fort; aber — kein Kannibalen-Tirann verdammt ungehört einen ſeiner Sklaven, wie du dieſen verdammt haſt! — Er iſt ein Menſch!

Der König. (mit gepreßter Stimme) Niemand weiß beſſer, was er iſt, als ich! — (ſchaudernd aufblickend) Um Gotteswillen, Robert! ſchaffe mir dieſe Ketten aus den Augen! — Sie drücken nur deine Hand; aber mir — verwunden ſie das Herz!

Robert.

Robert. (etwas bitter, indem er ihm die Ketten vor die Augen hält) Wer hat mir sie angelegt?

Der König. (springt auf, und umarmt ihn) Ich danke dir, für diesen Dolchstich! und vergebe dir ihn mit blutenden Herzen. (gefaßter, und fast heiter) Robert! — wenn unsre Herzen einander näher kennen werden — o! dann vergiebst du mir! — (dem Tollstirn die Hand reichend) Greis! und auch du! — (zu den Weibern) Und auch ihr! — O! vergebt! — vergebt! und habt Mitleiden mit einem betrognen Könige! —

„Da ist noch einer, der einen betrognen König sehn will!“ sagte der Ritter Taxus, zur Thür herein tretend; und auf dem Fuße folgte ihm der große Camill, Fürst von Rio di Gava.

Camill überschaute mit einem ernstvollen Gesichte diese Szene, reichte dem ihm fröhlich entgegen fliegenden Könige die Hand, und sagte, auf Nandchen zeigend: „ist diese schuldig, oder unschuldig?“ —

„Un-

„Unſchuldig! ſagte der König: o! ſie hat wacker ihre Königin vertheidigt, um die ſie litte!“ —

Camill. (Mandchens Hand faſſend, und ihr ſtarr und ernſt in's Auge ſehend) Wenn ich dein Vater wär — Mädchen! — kannſt du mich anſehn?

Nandchen. (Schnell, mit einem Flammenblicke voll unverkennbarer Art) Und wenn du Gott wärſt! — Ich kanns! —

Camill. (Ihr um den Hals fallend) Du biſt meine Tochter! —

Auf den Geſichtern wechſelte Staunen und Freude. Der König ſah ſeinen Robert an, der jetzt das erſtemal in ſeinem Leben die Augen nieder ſchlug; und Camill fuhr fort: „hätt' ich dich ſchuldig gefunden! — hätteſt du, wie ich auf den erſten Anblick es fürchtete, dich von der verfluchten Kabale brauchen laſſen, ein Weib zu betrüben, für welches alle Kronen der Erde zu klein ſind — bei Gott! ſo hätteſt du nie erfahren: daß du gebohrne Fürſtin, und Erbin meines Lan-

Landes biſt; denn — um dein Herz zu prüfen, ließ ich dich im Stillen erziehn, und nur nach und nach den Hof kennen lernen. Du haſt alſo ausgehalten! — Aber, er hätte, wie ich merke, dir doch gefährlich werden können; alſo eile ich dir den Platz zu zeigen, auf dem du künftig ſtehn wirſt. — (Dem Taubchen die Hand reichend) Ich danke dir, edler Tollkirn! daß du ſie mir bisher ſo gut aufbewahrt haſt; jetzt übergebe ich ſie dem Könige! — (zum Könige; auf den Robert zeigend) Und das iſt alſo dein berühmter Schütze?"

Der König. (aufſtehend) Ja! — du wirſt ihn näher kennen lernen, und — lieben! —

Camill. Das wollen wir ſehn! — Morgen haben wir viel zu ſchaffen! für heut aber laßt mich ſchlafen! denn — das Herz iſt mir nun leicht. —

Der König. Auch mir! — Erſt aber muß ich meine Königin um Verzeihung bitten, ehe ich ſchlafen kann; — (zu Nanchen; ihr freundlich die Hand reichend) Prinzeß! wollen ſie mich ihr melden?

Nan-

Nandchen. (erſchrocken, wie aus einem Traume auffahrend) Ich — ich werde ſo glücklich ſeyn!

Sie warf einen brennenden Blick auf den Robert, und gieng mit Friedericken ab. —

Aber, trotz dieſem Blicke, gieng unſer Robert, unter den übrigen Fröhlichen traurig davon. Herr Sirius — war entſchlafen. —

Ende des erſten Theils.

Folgende Bücher sind in allen soliden Buchhandlungen zum Kauf und in den Lese-Bibliotheken zum Lesen zu haben:

Origines Backel, eine komische Geschichte, 2 Theile, 1 Rthlr. 10 Gr.
Romantische Bagatellen, 6 Bände. 4 Rthlr. 12 Gr.
Kleine skizzirte Geschichten und Romane, 4 Bände. 2 Rthlr. 16 Gr.
Geschichte des Markis von Seligni und der Frau von Lizzal ꝛc. 2 Bände. 1 Rthlr. 8 Gr.
Geist der neuesten ausländischen Romane, 2 Bände. 1 Rthlr. 18 Gr.
Junker Anton, ein komischer Roman ꝛc. 12 Gr.
Natur, Lieb und Abentheuer, eine drollige Geschichte. 16 Gr.
Wilhelm Lilienthal, ein Roman. 18 Gr.
Yoricks empfindsame Reise, 5ter Band. 10 Gr.
(NB. auch unter dem Titel: Mariens Briefe ꝛc.
Theatralische Reisen, 2 Bände. 1 Rthlr. 1 Gr.
Museum für Frauenzimmer, 4 Bände. 2 Rthlr. 20 Gr.
Eduard, oder die Leiden der Trennung. 10 Gr.
Weickhard von Strombausen, ein Sittengemählde der Vorwelt. 16 Gr.
Curt von der Wetterburg, oder die unbekannten Obern ꝛc. 1 Rthlr.
Die Geister, ein Ritterschauspiel. 6 Gr.
Die Kreuzfahrerinnen ꝛc. 1 Rthlr.
Leidenschaft und Delikatesse, oder Geschichte einer jungen Engländerin. 1 Rthlr.
Ritterszenen und Mönchsmährchen. 18 Gr.
Wächtlers Darstellung handelnder Menschen ꝛc. (ein unterhaltender Roman) 1 Rthlr.
Kleine romantische Gemählde. 18 Gr.
Der Schutzgeist, eine Rittergeschichte ꝛc. 10 Gr.
Situationen oder Geschichte Ottiliens von Stromau ꝛc. 1 Rthlr.
Moritz von Warsberg. (eine interessante wahre Geschichte.) 1 Rthlr.
Das Kirschfest, eine Szene der Vorzeit. 5 Gr.
Sie konnts nicht übers Herz bringen, ein Schauspiel. 10 Gr.
Die Männer der Republik, ein Lustspiel. 4 Gr.